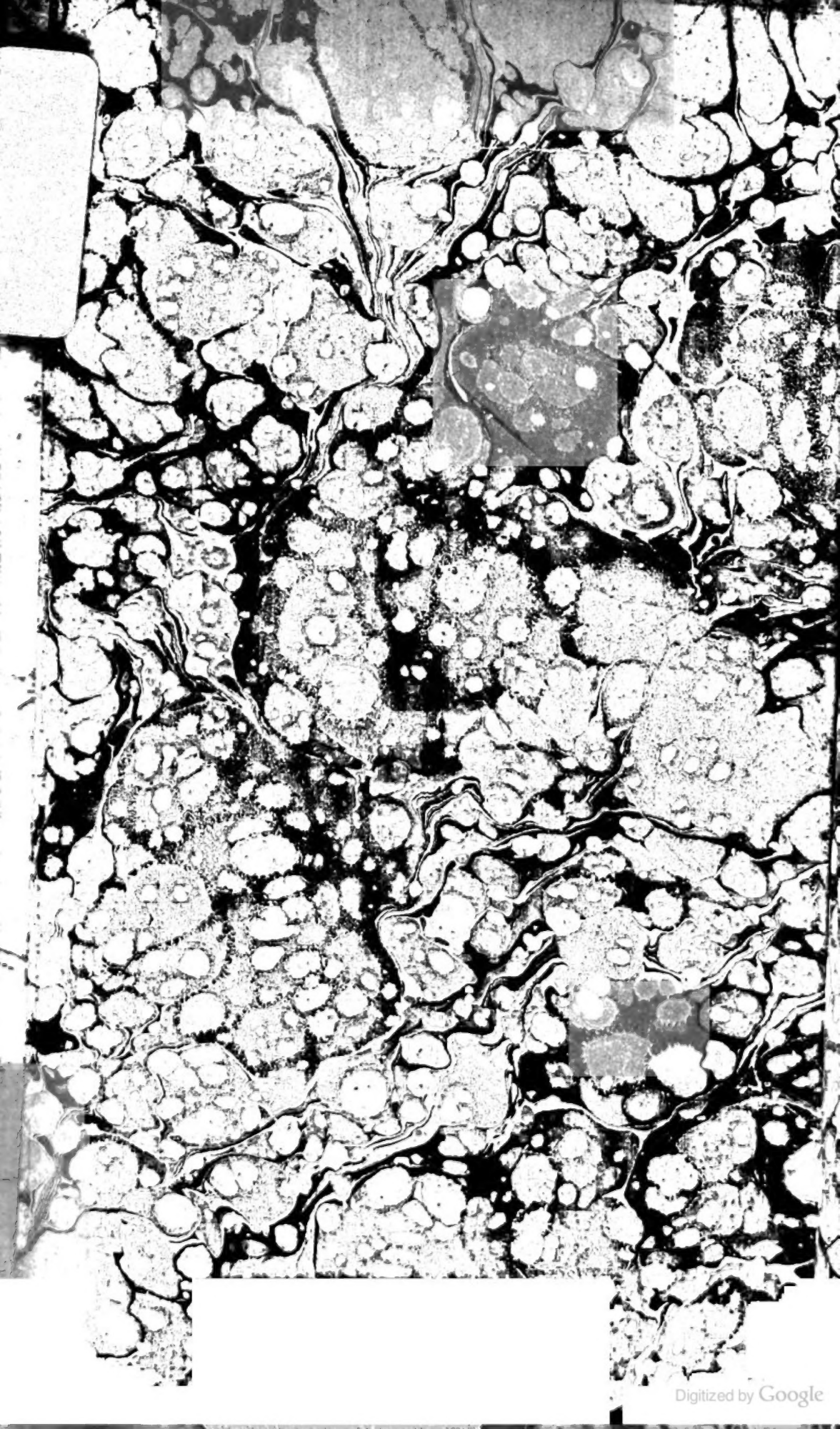
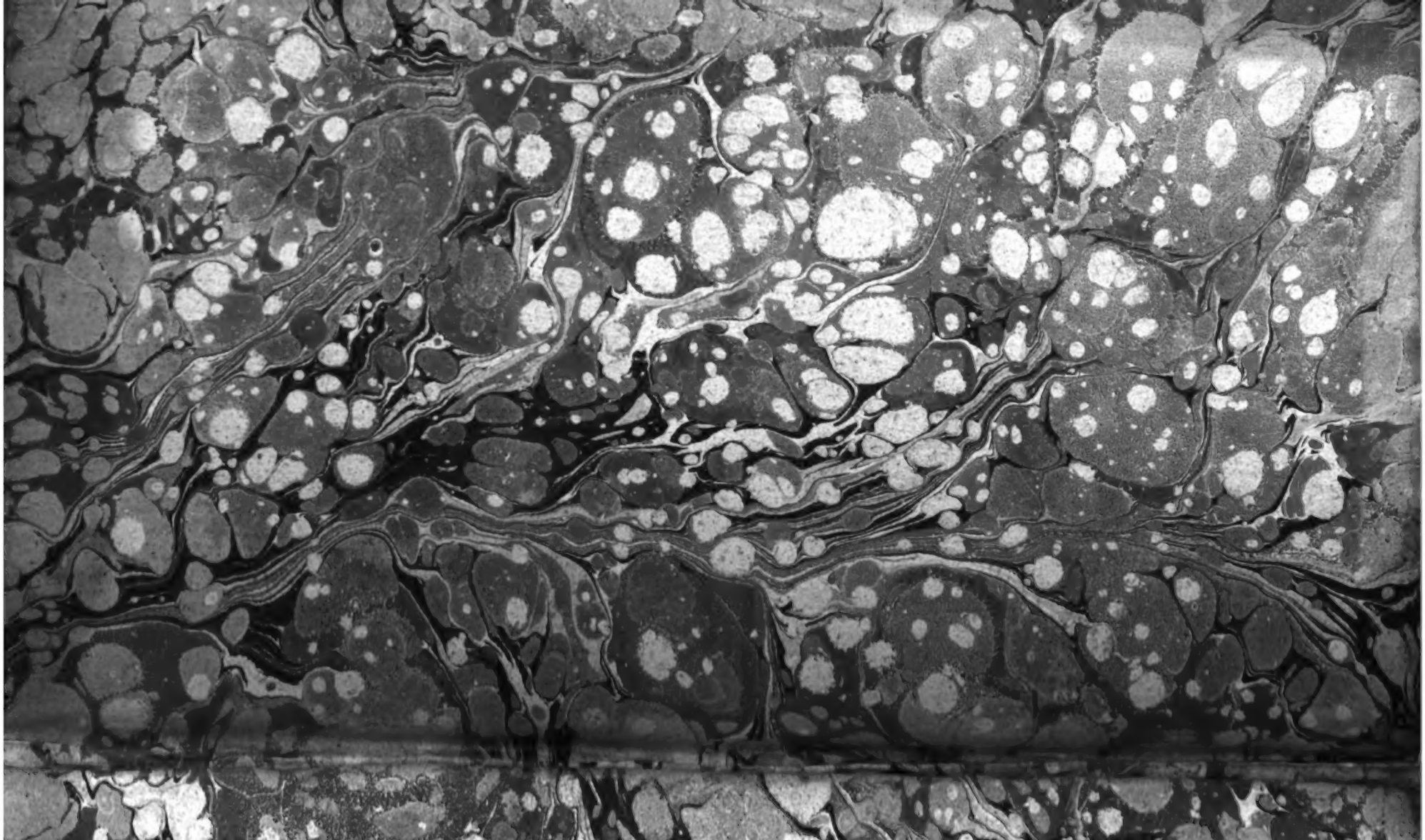
Digitized by Google


Digitized by Google



Digitized by Google

Med. g. 209-2

<36624371480015

<36624371480015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Theol. gen. 209.
Ill. 211 i

Medicina. Lexica. 34.

Digitized by Google

Medicinisches Hand-Lexikon,

worinn

alle Krankheiten,

die verschiedenen, und jeder Krankheit insbesondere eigenthümlichen

Kennzeichen,

die sichersten Vorbauungs- und wirksamsten

Heilungsmittel

wider dieselbe,

sammt einem vollständigen Unterrichte,

um im Nothfalle sein eigener Arzt seyn zu können,

auf eine jedermann faßliche Art vorgetragen werden.

Alles

aus den Werken der berühmtesten Aerzte gesammelt,

und mit einer Menge specifischer Arzeneyen wider viele Krankheiten versehen.

Zweyter Band,

M — Z.

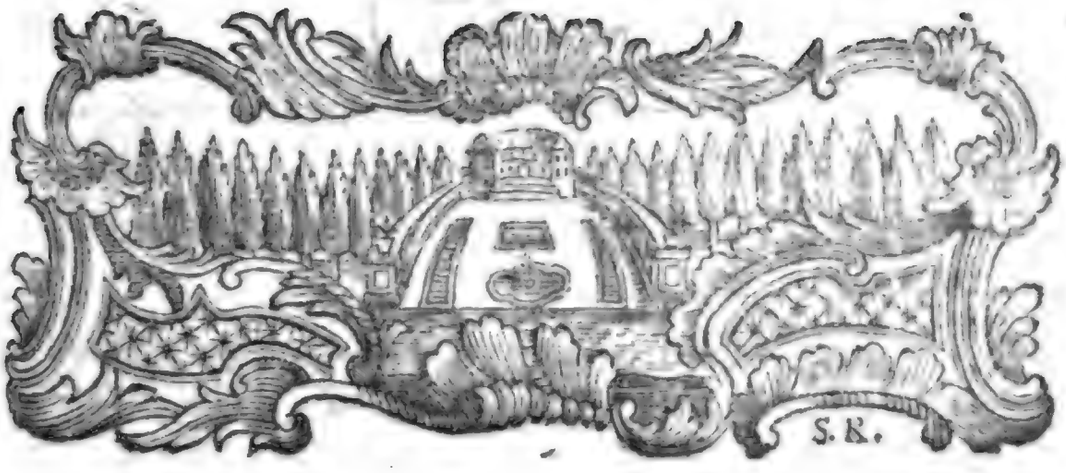
Nach der vierten französischen Auflage übersetzt.

Augsburg,
Im Verlage der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.
1782.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google



M.

Maarenflechten, sieh Wichtelzopf.

Mackeln, sieh Flecken.

Mädchen. Wenn man sich von den Krankheiten, mit welchen junge Weibspersonen behaftet werden, einen rechten Begriff machen will, muß man sich erinnern, daß die Natur sie zur Fortpflanzung des Geschlechtes bestimmet, und eben darum einer Ausleerung des Geblütes unterworfen hat, welche alle Monate durch die Schamtheile geschieht. Diese Ausleerung entlediget sie eines unnützen und überflüssigen Geblütes; geht sie aber nicht gehöriger Weise von statten, so ist sie die Quelle vieler Uebel. Die Cacherie, die Bleichsucht, die Dünste, die Mutterwuth, der weiße Fluß, Magenschwäche, Mattigkeit, Abzehrung, und andere derley Krankheiten entstehen aus der Unterdrückung dieses Blutflusses. Wir handeln jede dieser Krankheiten unter ihren eigenen Artikeln ab; man sehe sie also nach.

Die beste Arzeney, die man jungen Mädchen rathen kann, ist das Heirathen; für die meisten ist es sogar ein nothwendiges Hilfsmittel, besonders für jene, welche schon ein gewisses Alter erreichet haben, und eines hitzigen, ungestümmen Temperamentes sind. Eine andere Beschaffenheit hat es mit jenen Mädchen, die noch gar zu jung sind. Diesen könnte das Heirathen nachtheilig seyn, indem es ihr vollkommenes Wachsthum, und die Entwickelung der festen Theile des Körpers ver-

hinderte, wodurch sie anstatt Kräfte zu erlangen, vielmehr auf ihre ganze Lebenszeit in Schwachheit gestürzet werden würden.

Magenaufblähung. Ein Zufall, welchem diejenigen unterworfen sind, die einen heickeln und schwachen Magen haben, und welcher sich entweder gleich nach dem Essen, oder erst lange nach der Verdauung einstellet. Der Schleim, und die unverkochten Ueberbleibsel der Speisen fangen im Magen zu gähren an, und verursachen hiedurch diese Empfindung der Aufblähung.

Diese Unbequemlichkeit findet sich selten alleine ein; gemeiniglich ist sie mit andern Zufällen vergesellschaftet, die ein Anzeigen einer Schwachheit des Magens sind. Man muß also in diesem Falle jenen Vorschriften folgen, die wir weiter unten in dem Artikel Magenschwäche geben, und zwar jener Magenschwäche, die von Erschlappung der Gefäße des Magens herkömmt.

Wenn man diesem Uebel unterworfen ist, muß man sich sorgfältig hüten, daß man in der Frühe nicht zu häufige, lau warme, und solche Getränke nehme, welche den Magen schlapp machen, und hiedurch derley Blähungen hervorbringen können.

Wenn bey diesem Zufalle der Magen noch nicht gar zu sehr geschwächt ist, so kann nachstehender Wein gute Dienste thun:

Nimm frische Alantwurzen, 4 Loth,
reinige, und zerschneid sie gröblich.
Pötzlein von Wermuth, eine halbe Handvoll,
gepulferte Fieberrinde, 1 Loth.

Gieß an alles 3 Seitel guten rothen Wein, und laß es in einem wohl verschlossenen Geschirre 14 Tage lang kalt, oder 24 Stunden lang in heißem Sande beitzen. Seihe es hernach ab, und gieb dem Kranken allezeit nach dem Essen 2 Löffel voll. Man muß mit diesem Mittel einen Monath lang fortfahren.

Uebrigens geschieht es selten, daß die Aufblähung des Magens nicht mit andern Zufällen vergesellschaftet ist, z. E. mit Rülpsen, bittern Ausstoßen, Schwere, und dergleichen, welche ein besonderes Anzeigen der Schwachheit des Magens sind. Daher giebt es wenig Fälle, wo man erstgesagten Wein nicht brauchen kann, ohne daß es nöthig wäre, vorher Arzeneyen zu brauchen, die wir wider die Magenschwäche verordnen, welche von Erschlappung herkömmt.

Magenkolik, sieh Colik.

Magenkrampf, sieh Cardialgie.

Magensäure, ausstoßende. Ein Zufall, welchem alle diejenigen unterworfen sind, die einen zärtlichen, und empfindlichen Magen haben. Sie empfinden einen scharfen und herben Geschmack, der ihnen aufsteigt, dergleichen der Geschmack von unreifen Früchten, oder saurem Weine, oder saurer Milch, und anderer dergleichen Dinge ist. Wenn der Magen schwach und träge im Verkochen ist, werden die Speisen, besonders die aus dem Pflanzenreiche, z. E. Früchte, Salat ꝛc. im Magen sauer. Wenn diese Unbequemlichkeit noch nicht zu sehr eingewurzelt ist, kann man vor dem Essen ein wenig präpariertes Catechu kauen; oder 24 Grane Krebsaugen mit 12 Granen Rhabarber nehmen, und 8 bis 10 Tage lang damit fortfahren; darauf ein Laxiermittel brauchen. Sieh Sodbrennen.

Magenschwäche. Eine der gemeinsten Krankheiten, aber zugleich diejenige, wegen der man sich am wenigsten kümmert.

Man muß die Magenschwäche und die Unverdaulichkeit nicht für einerley halten; denn diese ist gemeiniglich mit Rülpsen, Eckel, Schmerzen, Grimmen, Erbrechen, oder Bauchfluß vergesellschaftet; sie hängt fast allezeit von einer zufälligen Ursache ab. Die Kur der Unverdaulichkeit sehe man unter ihrem eigenen Artikel. Was

aber die schon eingewurzelte Magenschwäche betrifft, kündiget sie sich durch Zeichen an, die nicht gar zu merklich sind. Erstlich verspüret man nach der Verdauung eine Schwere, ein Aufblähen des Magens, Hitze und Röthe, die im Gesicht aufsteigen, Gähnen, Neigung zum Schlafen, zuweilen Aufstoßen, öfters auch Kopf- und Magenwehe, Steifigkeit an Armen und Füßen, nach dem Essen Durst. Das Angesicht ist blaß, die Haut ist weiß, und von zärtlicher Farbe, das Temperament schwach.

Es giebt wenig Personen, die diese Unbequemlichkeit nicht verspüren; am meisten aber werden jene damit behaftet, welche viel sitzen, und ein müßiges Leben führen, die alles untereinander, was sie gelüstet, hineinfressen, oder die gar zu heißhungerig, zu geschwind, und zu viel essen.

Es giebt noch andere Fälle, woraus eine Magenschwäche entstehen kann, z. E. die Erholung auf eine langwierige Krankheit, starke und lange anhaltende Leibsübungen, Erschöpfung der Kräfte auf häufige und gewaltsame Ausleerungen. Die Hitze des Erdstriches hat auch einen großen Einfluß auf die Natur des Magens. Jene, die in heißen Ländern wohnen, haben gemeiniglich einen schwächern Magen, als die Einwohner kalter Länder. Daher ist auch der Magen im Sommer schwächer, und die Eßlust geringer. Das Alter trägt auch viel bey. In der Kindheit ist der Magen schwach, in der Jugend ist er weniger schwach, in dem männlichen Alter ist er stark, und im hohen Alter fängt er aufs neue schwach zu werden an.

Die Ursachen der Magenschwäche sind überhaupt zu reden zweyerley, die nahen, und die entfernten. Die nahen kommen entweder von einem Fehler der festen oder der flüßigen Theile, die zur Verdauung dienen, her. Der Fehler der festen Theile besteht in dem, daß sie entweder zu trocken, oder zu schlapp sind. Der Fehler der flüßigen Theile besteht in dem, daß sie entweder zu scharf,

oder in zu geringer Menge vorhanden sind, als zur Verdauung nothwendig ist, oder daß sie in einer gar zu großen Menge Wasser ersäuft werden, daher sie keine Wirksamkeit mehr haben.

Unter die entfernten Ursachen rechnet man: Große Hitze, überflüßigen Gebrauch hitziger Getränke, starke Leibsübungen, Leidenschaften der Seele, unmäßigen Beyschlaf, der das Geweb der Fibern dieses Eingeweides schlapp machet, und eine stetswährende Schwachheit verursachet.

Die entfernten Ursachen von der Trockenheit des Magens sind, erstens, trocknes und hitziges Temperament, gar zu starke Leibsübung, Misbrauch des Weins und derer geistiger Getränke, übermäßiges Wachen, trockne und scharfe Luft, Leidenschaften der Seele, z. E. Zorn, Liebe ꝛc.

Die entfernten Ursachen von dem Fehler der flüßigen Theile sind: Dicke und feuchte Luft, überflüßiger Gebrauch des Wassers, wodurch die Säfte ihrer Kraft beraubet werden, Müßiggang, Weichlichkeit, gezwungene Kopfarbeiten, wodurch die vollkommene Ausarbeitung der Säfte gehindert wird; zu langer Schlaf, Mangel der Bewegung, gehemmte Ausleerungen, z. E. des Harns, und des Schweißes, wodurch die Säfte ersäufet werden, und ihre Wirksamkeit verlieren.

Magenschwäche von Trockenheit der Fibern.

Ob die Magenschwäche von Trockenheit der Fibern herkomme, erkennet man erstlich an dem trocknen Temperamente des Kranken, an dessen Alter, an den starken Leibsübungen, die er verrichtet hat, an den starken Getränken, an die er sich gewöhnet, an vielen Schlafbrechen und ermüdenden Arbeiten, an geringer Menge des Harns, den er läßt, an dessen rother Farbe, und weniger Ausdünstung.

Die beßte Arzeney in diesem Falle ist, wenn man erstlich die Ursachen, die hiezu Gelegenheit gaben, abändert; wenn man dem Kranken 14 Tage lang Hausbäder, Klystiere, wäßrige und laulichte Getränke, etliche Gläser des Tages hindurch genommen, verordnet.

Wenn dieses nicht hilft, so kann man eine Aderläße am Arm versuchen, Hühner- und Kalbsleischbrühen trinken. Man muß den Wein, und andere geistige Getränke meiden, länger schlafen, weniger arbeiten, eine schlappmachende Lebensordnung wählen, z. E. viel Suppen und Brühen, Gartenkräuter in Brühen nehmen, und überhaupt solche Dinge, welche den Magen anfeuchten, und weich machen können.

Indessen ist wohl zu merken, daß, obwohl wirklich von Trockenheit der Fibern des Magens eine Schwachheit desselben herrühren könne, dieser Zufall doch etwas seltenes ist; daher muß man sich in Acht nehmen, daß man sich nicht betrüge; man muß die obengemeldte Kennzeichen wohl erwägen; sonst könnten die Mittel mehr Schaden als Nutzen stiften, indem sie den Magen zu schlapp machen würden.

Magenschwäche von Erschlappung der Fibern.

Dieses ist eine sehr gemeine Krankheit. Sie giebt sich zu erkennen an dem weichlichen und schlappen Temperament des Kranken, an dessen bleicher Farbe, schwacher Stimme, zärtlicher Leibsbeschaffenheit, weichem Fleische, Farbe der Haare, welche entweder weiß, oder kastanienbraun sind; an einer gewissen Gedunsenheit, und ungesunden Fette am ganzen Körper, an Schleim und Rotz, so er häufig von sich giebt, an dem Gebrauche vieler warmer Getränke, vieler Ruhe und Schlafe, dicker Luft, und Trägheit des Lebens, so er führet.

Diesen Zufall zu heilen, muß man die Ursachen, aus denen er entstanden ist, abschaffen. Man muß dem Kranken

ken eine andere Lebensordnung vorschreiben, ihm die wäßrigen und warmen Getränke verbiethen, und dafür kalte Getränke, ja wenn die Zärtlichkeit seines Temperaments nicht entgegen ist, sogar Eis verordnen; man muß ihn Bewegung machen lassen, ihn auf das Land in scharfe und trockne Luft schicken; nach dem Essen soll er ein wenig puren Wein trinken; Suppen soll er gar keine, oder nur sehr wenig essen, und man soll ihm nur Fleisch von alten Thieren, und überhaupt das, so leicht zu verdauen ist, erlauben, z. E. Ochsen- und Hammelfleisch, oder nur junge Hasen, Rebhüner, Meerfische ꝛc.

Nach dieser allgemeinen Besorgung kann man auch folgende Arzeneyen verordnen.

Nimm wild Mangoldwurzen 2 Loth,
wild Cichorikraut 1 Handvoll,
Pötzlein von Wermuth, und
- - klein Tausendguldenkraut, von jedem 5 Finger voll.

Sied die Wurzen in dritthalb Seitel Wasser, bis auf eine halbe Maaß ein, hernach thue die andern Kräuter dazu, und laß alles auf heißer Asche eine Stunde lang digerieren; seih es ab, und gieb dem Kranken außer der Tischzeit alle 4 Stunden ein Glas voll.

Wenn man dieses Mittel zween oder drey Tage hindurch gebrauchet, giebt man dem Kranken ein Laxier von 2 Loth Cathol. duplicat., 2 Loth Syrup. magistral., und anderthalb Quintlein Sennesblätter in einem Glase Wegerrichwasser. Hernach verordnet man folgende Bolos:

Nimm Wermuthconserv. 1 Loth,
Opiat. Salomon.,
Wachholderextrakt, von jedem 2 Quintlein.

Vermische es, und gieb dem Kranken davon einer Muskatnuß groß nach Tische, in einer Oblate ein.

Nach dem Gebrauche dieser Bissen muß der Kranke wieder ein Laxier nehmen. Darauf nimmt er vor dem Essen in ein wenig Wasser einen Koffeelöffel voll von folgendem

gendem Elixier, das man insgemein das Elixier stomachicum de garus nennet:

Nimm Aloe von Soccotra 5 Loth,
Myrrhen 1 Loth,
orientalischen Safran 2 Quintlein,
zerstossenen Zimmet,
Würznägelchen,
Muskatnuß, von jedem 24 Gran.

Thue alles in ein erdenes Geschirr, und gieß daran,
Weingeist, eine halbe Maaß,
Wasser 4 Loth.

Setze das Geschirr 12 Stunden lang auf heiße Asche. Destillier es hernach in Balneo mar., und alsdann vermische den destillirten Liquor mit gleichviel Frauenhaarsyrup, und thue, um es dem Geschmack angenehm zu machen, nach Belieben Pomeranzenblühewasser daran. Laß es acht Tage lang stehen, hernach seih das Klare davon ab, und laß den Bodensatz zurück.

Wenn der Kranke dieses Elixier sich nicht anschaffen kann, kann er anstatt dessen einen halben Koffeelöffelvoll Elixier Proprietatis nehmen.

Wenn diese Mittel nicht helfen wollen, kann der Kranke alle Morgen ein Glas voll von jenem Wermuthwein trinken, den wir im Artikel Cachexie vorschreiben; oder er kann folgenden Quinquinawein brauchen.

Nimm gepulferte Fieberrinde 4 Loth,
besten rothen Wein 3 Seitel.

Laß es miteinander in einem wohl bedeckten Geschirre eine ganze Woche lang stehen; rühre es aber von Zeit zu Zeit auf, hernach seih den Wein, so viel du brauchest, ab.

Bey dem Gebrauche dieser Mittel muß man besorgt seyn, daß sie keine Hitze im Magen erregen, und auf die andern Eingeweide keine schädliche Wirkung machen; denn die Fibern derselben werden davon nach und nach steif, woraus unvermerkt eine Abzehrung entspringt. Daher

her kömmt es, daß starke Fresser, wenn sie, um die Eßlust zu erregen, oder die Dauung der Speisen, mit denen sie sich vollgestopft haben, zu befördern, allerley Magentinkturen, und geistige Getränke brauchen, nach und nach auszehren, und frühezeitig sterben. Man muß also diesen Wein wie alle andere scharfe, bittere und würzhafte Arzeneyen brauchen. Sie sind nur schlappen und schleimigten Temperamenten dienlich; den trocknen und gallichten Naturen aber, und deren Eingeweide hitzig sind, sind sie zuwider.

Magenschwäche von Mangel der Verdauungskräfte.

Wenn die Magenschwäche von einem Fehler der Feuchtigkeiten herkömmt, so besteht dieser Fehler entweder in übler Beschaffenheit, oder in einem nicht gehörigen Maaße derselben.

Wenn die Feuchtigkeiten, welche die Verdauung befördern sollen, nicht in genugsamer Menge vorhanden sind, so erkennet man es an allen innern Zeichen, die der Trockenheit eigenthümlich sind; an einer gewöhnlichen Hitze, welche man bey Berührung des Magens empfindet, an häufigen Speichel, den der Kranke den Tag hindurch auswirft, an der Verstopfung des Stuhles, und überhaupt an der Tröckne des Temperaments.

In diesem Falle giebt man dem Kranken anfänglich ein eröffnendes Getränk, welches geschickt ist, die Galle, und Verdauungssäfte flüßig zu machen. Dergleichen ist, z. E. nachfolgendes Decoctum:

Nimm Brackdistelwurzen 2 Loth,
Ehrenpreis,
wild Cichorikraut, von jedem was man mit 5 Finger fassen kann.

Sied sie in einer halben Maaß Wasser, bis ein halbes Seitel davon eingesotten. Hievon läßt man den Kranken des Morgens 3 oder 4mal, in Zwischenzeit von einer

ner Stunde ein Glas voll trinken. Gleich darauf läßt man ihn einen eisenhältigen Sauerbrunnen, oder sonst ein mit Eisentheilgen verstärktes Wasser trinken. Hievon kann er alle Morgen eine Maaß nehmen, und 8 Tage lang damit fortfahren. Während dieser Zeit aber muß er sich in Acht nehmen, daß er seinen Magen nicht gewöhnlicher maßen beschwere, sondern jenen Vorschriften pünktlich nachkomme, die wir erst zuvor wider die Magenschwäche, die von Trockenheit herrühret, gegeben haben.

Magenschwäche von Ueberfluß der Feuchtigkeiten.

Die zu große Menge der Feuchtigkeiten des Körpers ist oft dem Magen in seinen Verrichtungen eine Hinderniß. Das Geblüt, und die Feuchtigkeiten werden in aufgedunsenen Gefäßen schlecht ausgearbeitet; alsdann häufen sie sich in den Seihgefäßen an, und gerathen ins Stecken; daher wird das Austreten der Verdauungssäfte in den Magen verhindert. Dieser Zufall findet sich bey der Vollblütigkeit ein, er erfordert auch die nämliche Heilung; und die Zeichen sind ebenfalls keine andern, als jene, die der Vollblütigkeit, und dem Ueberfluße der Feuchtigkeiten eigenthümlich sind.

Wenn die Magensäfte mit einer zu großen Menge der Feuchtigkeiten überschwemmet werden, so verlieren sie ihre Kraft. Man erkennet diesen Umstand aus dem blassen und aufgedunsenen Angesicht des Kranken, aus steten Ausfließen wäßriger Feuchtigkeiten durch den Harn, Mund, Augen, aus häufigen Rotz und Schleim, den er bey jeder geringsten Gelegenheit von sich giebt, aus dem Gebrauche häufiger Getränke, woran er sich gewöhnet hat, aus Mangel der Leibsübung und zu vielem Schlafe.

In diesem Falle muß man dem Kranken 8 Tage lang alle Morgen folgendes Decoctum geben:

Nimm

Nimm Brackdistelwurzen 2 Loth,
Frauenhaarblätter eine halbe Handvoll,
Salpeter 15 Gran.

Sied sie in dritthalb Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein. Gieb alle 3 Stunden ein Glas voll.

Nach diesem Decokto giebt man ihm folgendes zum Laxieren:

Nimm Kerbelkraut,
Pimpernell, von jedem 1 Handvoll,
Sennesblätter 3 Quintlein,
Sal. Epsom. 1 Loth,
gepulserte Fieberrinde 1 Quintlein,
Chinawurzen 3 Quintlein.

Sied alles nacheinander eine halbe Viertelstunde lang in einer halben Maaß Wasser, bis fast die Hälfte eingesotten; hernach thue 4 Loth Manna dazu. Seihe das Flüßige durch, und gieb es auf 2mal in Zwischenzeit von anderthalb Stunden; die zweyte Dosis aber vermische noch mit einem Gran Tartari emetici.

Nach diesem Laxiermittel giebt man dem Kranken folgendes Pulver.

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
gepulserte Asseln 1 Quintlein,
Sal. quinquin. ein halbes Quintlein,
Wermuthsalz 1 Quintlein.

Vermische es, und mache Doses, 24 Gran schwer, daraus, wovon der Kranke Frühe und Abend vor dem Essen allezeit eine nimmt.

Wenn diese Pulser zu Ende sind, giebt man ihm folgendes Elixier:

Nimm Myrrhentinktur 8 Loth,
Safran,
Aloe: von jedem 6 Loth.

Vermische sie, und laß es 8 Tage lang digeriren; rühre aber das Geschirr von Zeit zu Zeit auf. Seihe hernach das Flüßige ab, uud thue gleichviel Frauenhaarsyrup

rup dazu. Hievon nimmt der Kranke vor dem Essen einen Löffel voll in einem kleinen Gläsgen Wasser.

Nachfolgendes Elixier thut auch gute Dienste:

Nimm Pötzlein von Wermuth,
- - - von klein Tausendguldenkraut,
von jedem was man mit 5 Finger fassen kann,
gepulferte Fieberrinde 1 Loth,
Aloe,
Myrrhen, von jedem ein halbes Quintlein,
gepulferte Pomeranzenschalen 3 Quintlein,
Safran 1 Quintlein.

Setze alles in einer halben Maaß guten spanischen Wein an, und laß es 24 Stunden auf heißer Asche digerieren, hernach thue ein halbes Pfund feinen Zucker daran. Seihe es durch ein Leintuch, und drücke es aus; alsdann seihe es nochmals durch Löschpapier. Hievon nimmt der Kranke vor dem Essen einen oder zween Löffel voll in einem kleinen Glas Wasser. Dieses Elixier ist vortreflich in jener Verdorbenheit und Schwäche des Magens, die von dicken und zähen Schleime herkömmt, der im Magen klebet, oder wenn die Magensäfte zu wässerig, und ihrer Kraft beraubet sind. Anstatt dessen aber kann man auch den oben vorgeschriebenen Fieberrindewein brauchen.

Die Schwachheit des Magens kann endlich auch von einer Schärfe der Verdauungssäfte herkommen. Diese Säfte sind: der Gekrösedrüsensaft, der Magendrüsensaft, und die Galle.

Magenschwäche von Schärfe der Verdauungssäfte.

Wenn diese Säfte zu scharf sind, so bleiben sie in verschiedenen Seihgefäßen, durch welche sie fließen sollen, stecken; sie verlieren alsdann ihr wirkendes Grundwesen, gerathen ins Verderben, und nehmen eine scharfe und beißende Natur an, welche zu nichts tauget, als die Nerven

ven zu reitzen, Schmerzen zu erwecken, und die Verdauung zu verhindern.

Man erkennet diesen Fehler der Säfte aus den Zeichen, die der Schärfe eigenthümlich sind; nämlich aus der Bräune der Haut, sehr schwarzen Haaren, aus der Jugend des Kranken, Stärke des Körpers und der Gefäße, Misbrauche des Weins und geistiger Getränke, stinkenden Athem, Jucken, und Röthe der Haut, Finnen, die am Körper, besonders im Gesichte ausbrechen, das oft ganz gelb wird, welches ein Zeichen ist, daß die Galle sich in der Leber nicht gehöriger Weise absondert.

Die Mittel wider diesen Umstand sind jene, welche der Schärfe widerstehen. Sieh Acrimonia, Schärfe.

Wenn man nun alle gehörige Mittel dawider gebraucht hat, kann man darauf jenes Elixier geben, welches wir erst oben wider die Magenschwäche, die von zu vielen Feuchtigkeiten in den Verdauungssäften herkömmt, vorgeschrieben haben.

Man kann auch, nachdem die Schärfe gedämpfet worden, folgende Latwergen brauchen:

Nimm Wermuthextrakt 2 Loth,
Aethiop. martial. 1 Quintlein,
Rhabarbarapulfer, ein halbes Quintlein,
Gummi Ammoniak 2 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Wermuthsyrup, damit eine Latwerge daraus werde. Hievon nimmt der Kranke vor dem Essen ein halbes Quintlein schwer.

Uebrigens, wenn man die Schärfe des Geblütes verbessert hat, so richtet sich die Verdauung von selbst wieder in Ordnung, besonders wenn man mäßige Bewegung machet, und eine gute Auswahl in der Nahrung beobachtet.

Magenschwäche die von Verstopfungen herkömmt.

Verschiedene Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes sind auch zuweilen an Schwachheit des Magens

Ursache.

Ursache. In diesem Falle muß man Mittel brauchen, welche wider die Verstopfungen dienen. Sieh Verstopfung.

Zuweilen ist die Schwachheit des Magens die Folge einer Krankheit, z. E. der Wassersucht, der Gelbsucht, der Cacherie ꝛc. In diesen Fällen muß man die ursprüngliche Krankheit angreifen, und hernach die Magenstärkenden Arzeneyen mit solchen, die wider die Hauptkrankheit dienen, verbinden.

Zuweilen kömmt der verdorbene Zustand des Magens von mehrern Ursachen zugleich her. Alsdann muß man beynahe den nämlichen Plan beobachten, den wir vorgeschrieben haben, und mit den Arzeneyen länger anhalten.

Magenschwere. Dieser Zufall äußert sich gemeiniglich eine halbe Stunde nach dem Essen; man verspüret im Magen eine Last, als wenn ein schwerer Klumpen darinn läge. Jene, die einen schwachen Magen haben, sind gemeiniglich dieser Unbequemlichkeit unterworfen; wie auch jene, welche zu viel, oder zu geschwind, und ohne zu kauen essen, oder lauter dicke, zähe, schleimigte und grobe Speisen zu sich nehmen.

Die Magenschwere ist entweder nur zufällig, oder schon zur Gewohnheit geworden. Im erstern Falle ist es genug, wenn man die Verdauung zu befördern ein wenig geistiges Getränk nimmt, z. E. jenes Würzgetränk von Nüssen, das wir wider die Windkolik (sieh Colik) vorschreiben. Oder man kann eine Schaale Kossee, oder einige Schaalen Thee trinken.

Zuweilen kömmt die zufällige Magenschwere daher, daß man zu viel gegessen, und zu wenig darauf getrunken hat. Kinder, junge Leute, und Altbetagte, und Wassertrinker sind dieser Unbequemlichkeit am meisten unterworfen. Das Mittel dawider ist, daß man die Ursache, von der sie herkömmt, hebe.

Wenn

Wenn man entweder zu viel, oder zu schnell, ohne genug zu kauen, geessen hat, und deßwegen eine Beläſtigung im Magen verſpüret, ſo braucht es weiter nichts, als daß man ſich dieſen Misbrauch abgewöhne, um inskünftige keine Unbequemlichkeit davon zu verſpüren. Sieh Unverdaulichkeit.

Wenn dieſer Zufall ſchon zur Gewohnheit geworden iſt, ſo kömmt er von einer Schwachheit des Magens her. Alsdann muß man jenen Vorſchriften folgen, die wir im vorgehenden Artikel wider die Magenſchwäche gegeben haben. Studierende Leute ſind vor andern dieſem Uebel unterworfen, und zwar darum, weil ſie gleich auf das Eſſen wieder zur Arbeit ſitzen. Bewegung und Zerſtreuung ſind unſtreitig die beſten Vorbauungsmittel dawider.

Magerkeit, Magerwerden. Ein Zuſtand des Körpers, bey welchem man merklich, wie man insgemein zu ſagen pflegt, vom Fleiſche fällt. Dieß geſchieht entweder auf hitzige Krankheiten; oder es findet ſich bey chroniſchen Krankheiten, z. E. bey dem Schleichfieber; bey der Dörr- und Lungenſucht ꝛc. ein; oder man wird auch ohne offenbare Krankheit mager. Im erſten Falle muß man eine gute Lebensordnung beobachten. Sieh Lebensordnung, Erholung. Im zweyten Falle kann man am Fleiſche nie wieder zunehmen, außer man hebt die Krankheit, von welcher die Magerkeit entſtanden iſt. Im dritten Falle können ſehr viele Dinge eine Magerkeit verurſachen, ohne daß eine merkliche Krankheit vorhanden wäre; z. E. zu ſtarke Bewegung des Geblütes, heftige Leibesübungen, ſcharfe und trockne Luft, hitzige Speiſen und Getränke, Wein, Brandwein, Koffee, Leidenſchaften der Seele, Traurigkeit, Verdruß, Liebe ꝛc. Die Mittel hiewider ſind, anfeuchtende Speiſen in vernünftigem Maaße genommen, häufige Getränke, beſonders warmes Waſſer, Bäder, Fleiſch alter Thiere, feuchte

Luft, Ausruhung von aller ermüdenden Arbeit, langer Schlaf, Heiterkeit des Gemüthes. Man kann auch Milch zur Nahrung nehmen. Kalte und trockne Luft muß man meiden, wie auch Koffee, Essig, gebrannte Geister, gewürzte Brühen ꝛc.

Maler, welchen Krankheiten sie ausgesetzt seyn. Sieh Handwerker.

Malerkolik, sieh Colik.

Mandelentzündung, sieh Entzündung, Bräune, Halswehe.

Mania, sieh Tollsucht.

Mannbarkeit, welche Lebensordnung man in den Jahren derselben beobachten müsse, sieh Lebensordnung.

Mannsucht, sieh Mutterwuth.

Marasmus, sieh Abzehrung.

Marmorarbeiter, welchen Krankheiten sie ausgesetzt seyn, sieh Handwerker.

Masern. Sind kleine rothe, purpurfärbige, oder braunblaue, von einander abgesonderte Flecken, die Flohstichen gleichen, auf der Oberfläche der Haut entstehen, und in keine Eiterung übergehen, wie die Kindspocken, sondern gemeiniglich am neunten Tage, zuweilen früher, wieder verschwinden.

Sie kommen mit einem Froste, auf welchen eine starke Hitze folget; es stellet sich dabey Schwere des Kopfs, Drücken auf der Brust, und ein trockner Husten ein; zuweilen empfindet der Kranke im Rücken, und in den Lenden einen heftigen Schmerz. Andere bekommen Schmerzen in den Eingeweiden, Erbrechen, Bauchfluß, Nasenbluten, Gichter; zuweilen, besonders bey Kindern, kündiget sich diese Krankheit mit Geschwellen der Augenlieder, Fließen der Thränen, und oftmaligen Nießen an.

Die unmittelbare Ursache dieser Krankheit ist eine subtile gährende Materie, die sich in das Geblüt schleicht, selbes in eine Gährung bringt, und von einem Theile der bösen Säfte, mit denen es angesteckt ist, reiniget. Dieser

ser Keim scheint mit dem Pockengifte viel Aehnlichkeit zu haben; denn beyde Krankheiten kündigen sich fast mit einerley Zeichen an, beyde halten den nämlichen Lauf, und sind nur dem Grade nach verschieden.

Wenn bey den Masern keine schwere Zufälle sich einstellen, und sie von sich selbst auf gehörige Weise austreiben, ist es viel besser, wenn man die Natur wirken läßt, als sie mit Arzeneyen quälet. Man darf nichts thun, als daß man die Zufälle besänftige. Den Husten lindert man mit ein wenig Eibischsyrup, und süßen Mandelöle; die Hitze muß man, wenn sie zu stark ist, mäßigen; wenn sie zu gering ist, besser anfeuren; die Augen muß man mit ein wenig Eibischwasser bähen, damit man die dahin fließenden Feuchtigkeiten temperire.

Wenn das Fieber und die Hitze bey den Masern sehr stark sind, muß man dem Kranken eine Ader öffnen, Molken, oder Brodwasser (das ist, worinn geröstete Brodschnitten eingeweichet worden) zu trinken geben, Klystiere setzen, und die heftige Wallung des Geblütes stillen, so viel es immer seyn kann. Hernach verordnet man ein Decoctum von Linsen zum Getränke, oder, wenn man lieber will, kann man 2 Loth Scorzonerenwurzen in einer halben Maaß Wasser sieden, und alle 2 Stunden ein Glas voll zu trinken geben.

Wenn die Masern auf diese Mittel nicht genugsam austreiben wollen, so soll man folgende Arzeney nehmen:

Nimm destillirtes Skabiosenwasser,
\- - - Cardobenedictenwasser,
von jedem 4 Loth,
einfaches Melissenwasser 2 Loth,
Vipernpulfer 20 Gran,
Confect. de Hyacinth. 1 Quintlein,
Nägelchensyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb alle Stunden einen Löffel voll; anbey aber fährt man mit dem Skorzonerentrank fort. Wenn aber die Masern sich schön zeigen, und das Fie-

ber stark ist, muß man dieses Mittel nicht geben; es ist besser, man läßt die Natur gehen.

Wenn sich ein starker Durchfall einstellet, und der Kranke Schneiden im Leibe verspüret, giebt man ihm folgendes Pulfer.

Nimm gepulferte Corallen 2 Quintlein,
Hirschhorn 1 Quintlein,
Antimon.diaphoretic.ein halbes Quintlein.

Vermische es, und gieb einem Kinde alle 2 Stunden 12 Gran schwer. Zugleich gebe man ihm ein Broddecoctum zu trinken, dessen jede halbe Maaß man mit 15 Granen Salpeter versetzet.

Wenn die Augen stark angegriffen werden, kann man leinene Bauschen mit Hollunderblühewasser, und dem vierten Theile Kampfergeist benässet, auflegen.

Wenn die Augenlieder zusammenpappen, ist genug, wenn man sie mit Eyeröl schmieret, oder mit Eibischwasser waschet.

Wenn der Hals heiß und brennend ist, bedienet man sich mit gutem Erfolge eines Löffel voll Brandweins mit einem Seitel Wasser vermischet.

Wenn ein starker Husten vorhanden ist, muß man ihn zu lindern suchen, mit süßen Mandelöl, Eibischsyrup, weißem Looch, den wir unter dem Artikel Husten vorschreiben.

Uebrigens ist diese Krankheit selten gefährlich, wenn man nur nicht zu hitzige Mittel brauchet.

Es giebt eine Gattung der Masern, welche man die Finnigten nennet, weil sich bey selben Blätergen wie kleine Finnen erheben; sie eitern aber doch nicht, wie die Pocken, und erfordern auch keine andere Heilart, als die erstangezeigte ist.

Auf die Masern bleibt die Lunge geschwächet, ja sogar zu einer Entzündungskrankheit geneigt. Man kann also, wenn man auch nur einen geringen Husten verspüret, Aderlassen, und mit Nutzen antiphlogistische Mittel

tel brauchen. Geblütverdickende Sachen muß man meiden, und sich nur an gelinde verdinnernde Getränke halten.

Matrosenfieber. Eine Gattung Fiebers, das mit einer plötzlichen Raserey vergesellschaftet ist, und gemeiniglich jene überfällt, die lange Reisen durch heiße Länder machen, zuvörderst aber jene, die über die Linie (oder Aequator) fahren.

Die Ursache dieses Fiebers und Verrückung des Kopfes ist die große Hitze, welche das Geblüt in eine solche Wallung bringt, daß es kaum mehr in seinen Gefäßen erhalten werden kann.

Diese Krankheit, die auf dem Meere meistens die Schiffleute angreift, von denen sie auch den Namen bekommen hat, äußert ihre Anfälle öfters bey der Nacht als bey Tage; wenn zu Nachtzeit die Schiffe mehr geschlossen sind, und der Zugang freyer Luft abgehalten wird. Die Schiffleute springen plötzlich auf, sind ganz außer sich, rennen auf den Rand des Schiffes, und stürzen sich ins Meer. Dieß geschieht oft im mittelländischen Meere zu heißer Sommerszeit. Man vermisset oft die Matrosen, ohne zu wissen, wo sie hingekommen sind.

Das erste, was man bey der Kur dieser Krankheit vornehmen muß, ist, daß man dem Kranken eine Ader öffne. Oft geschieht es, daß die Adern mit einem so dicken Blute angefüllet sind, daß man mehrere derselben zugleich öffnen muß, wenn man Blut heraus bekommen will. Die Drosselader ist den Adern am Arme vorzuziehen. 8 oder 10 Stunden nach dem Aderlassen giebt man ein Brechmittel von Brechweinsteine; auf den Nacken leget man ein breites Blasenpflaster; man wiederholet hernach das Aderlassen, so bald es seyn kann, und auf den Abend giebt man dem Kranken ein halbes Quintlein Theriak.

Wenn das Uebel genugsam gestillet worden, giebt man ein gelindes Laxiermittel, wie folget:

Nimm Sennesblätter dritthalb Quintlein,
Rhabarber ein halbes Quintlein,
Weinsteinsalz 40 Gran,
zerstoßenen Coriander 20 Gran.

Gieß genugsames heißes Flußwasser daran, und laß es eine Zeit lang an einem warmen Orte stehen; seihe es hernach ab; nimm von dem Abgeseiheten 3 Loth, und vermische es mit 2 Loth Rosensyrup. Dieß nimmt der Kranke auf 2mal.

Man muß dem Kranken während der ganzen Krankheit Limonade zu trinken geben, wenn man aber keine Citronen beyhanden hat, kann man einen Reinetapfel (oder Borsdorferapfel) sieden, und jede halbe Maaß dieß Getränks mit 20 Tropfen Vitriolgeist vermischen. Bier, und andere geistige Getränkr muß man ihm verbiethen; übrigens aber muß man Sorge tragen, daß er Ruhe haben kann.

Mattigkeit. Ist eine Art der Entkräftung des Körpers, wodurch geschieht, daß seine Verrichtungen nur mühesam vor sich gehen. Sie stellet sich zuweilen auf vorhergegangene Arbeiten des Geistes oder des Leibes, und auf starke Bewegung, als eine natürliche Folge ein. Wenn sie aber ohne diese Ursachen sich einfindet, ist sie ein Zeichen, welches eine Unordnung in der Gesundheit ankündiget, und beweist, daß entweder ein Fieber schon vorhanden ist, oder bald sich einstellen wird. Sie findet sich auch fast bey allen Krankheiten ein, und hängt von jenem Fehler ab, welcher die Krankheit verursachet; sie vergeht auch nicht ehender, als bis die Krankheit selbst gänzlich gehoben ist. Sieh **Müdigkeit, Entkräftung.**

Maurer, welchen Krankheiten sie ausgesetzet seyn, sieh **Handwerker.**

Melancholey. Die Melancholey oder Schwermuth ist ein Wahnwitz oder Verrückung des Kopfes in

Rück-

Rücksicht gewisser Gegenstände, ohne Wuth und ohne Fieber; gemeiniglich ist sie ohne anscheinende Ursache mit Furcht und Traurigkeit vergesellschaftet, zuweilen aber auch ohne Ursache außerordentlich lustig, zuweilen traurig und lustig zugleich.

Man unterscheidet die Melancholey von der Hirnwuth, und dem Delirium, an dem, daß sie ohne Fieber ist, und sehr lange dauret, ohne einen entscheidenden Ausschlag zum Tode, oder der Gesundheit des Kranken zu geben. Man unterscheidet sie auch von der Narrheit oder Tollsucht, weil sich keine solche Raserey oder Wuth dabey einfindet; wiewohl es zuweilen geschieht, daß sie zuweilen in eine völlige Tollsucht ausartet. Uebrigens hangen die Melancholischen stets mit ihrer Einbildung an dem Gegenstande, der sie verrücket; von allen andern Dingen reden und urtheilen sie ganz vernünftig.

Man erkennet diese Krankheit an einer gewissen Unruhe des Gemüthes, die sich ohne offenbare Ursache einstellet; an Unlust und Widerwillen gegen alles, was dem Kranken vorher ein Vergnügen brachte; an der grossen Empfindlichkeit und Geneigtheit, wegen jeder geringen Ursache zu weinen. Der Kranke holet tiefe Seufzer und athmet schwer, es schlägt ihm das Herz, sein Angesicht sieht matt und blaß aus; der Stuhlgang ist verschlossen; es stellen sich beträchtliche Hitzen im Kopfe, Mattigkeiten und Ohnmachten ein; der Schlaf ist unruhig. Ferner sind derley Kranke traurig und niedergeschlagen, verdrüßlich und unwillig, zuweilen wieder ohne Ursache außerordentlich lustig; zuweilen zittern sie vor Schrecken, verlieren allen Muth, werden von Schlaflosigkeit geplaget, lieben die Einsamkeit; zörnen sich wegen jeder Kleinigkeit, verändern sich alle Augenblicke, fragen wegen jeder nichtsbedeutenden Dinge um die Ursache; zu gewissen Zeiten sind sie geizig, und man kann nichts von ihnen herauspressen, zuweilen wieder verschwenderisch, und verthun alles, wenn man ihnen freyen Wil-

len läßt. Zuweilen geht keine Ausleerung durch den Stuhl vor sich, zuweilen leeren sie trockne und schwarze Materien aus, die mit Schleim und Galle überzogen sind. Die Weichen (Hypochondria) sind aufgeblähet; die Kranken werden von Winden, und von faulen Aufstoßen geplaget; zuweilen geben sie auch eine scharfe Feuchtigkeit und Galle von sich. Gemeiniglich sind die Gelehrten, und die Hypochondristen dieser Krankheit unterworfen.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist eine verderbte Einbildungskraft, die von finstern und traurigen Bildern eingenommen ist. Die materialische Ursache ist gemeiniglich eine Verdickerung des Geblütes, Verstopfungen des Gehirns, und anderer edlen Theile. Alles also, was die Dicke des Geblütes vermehren kann, kann auch die Melancholey verursachen, z. E. tiefsinniges Nachgrübeln in Wissenschaften, Verdruß, Furcht, Ausbleiben des Goldaderflusses bey Mannspersonen, und der monatlichen Reinigung bey Weibsbildern, hitzige, zähe, leimigte Speisen, überflüßiger Gebrauch des Weins und anderer geistiger Getränke, wie auch gefrorner Sachen, dicke und schwere Luft, zu langer Schlaf, Müssiggang, oder ein gar zu ruhiges und weichliches Leben, welches auf einmal auf ein mühsames und unruhiges Leben folget; gesalzenes und geräuchertes Fleisch, unzeitige Früchte, mehligte Dinge, die noch nicht vergohren haben, adstringierende, verdickernde und gerinnenmachend Arzeneyen, langsame Gifte, hitzige und hartnäckige Fieber.

Wenn die Melancholey von einem schwachen und verwirrten Gemüthe herkömmt, wie man aus der natürlichen Schwachheit des Verstandes des Kranken, aus einigen plötzlichen Vorfällen, die ihn außer sich gebracht haben, und aus der Gleichheit und Leichtigkeit, mit welcher alle körperliche Verrichtungen vor sich gehen, erkennen kann: so ist es am besten, wenn man ihm einen angenehmen Umgang, und viele Zerstreuung verschaffet, höflich und artig begegnet, niemals durch den Sinn

fährt,

fahrt, in allem die Freyheit läßt, Reiten und Fahren vorschreibt, und täglich neue Erlustigungen erfindet, wodurch die Kümmernisse und Unruhen des Kranken vertrieben, oder versüßet werden; wenn man ihn in feuchte und warme Luft bringt, Klystiere verordnet, und auf den Abend täglich ein narkotisches oder besänftigendes Mittel, z. E. ein halbes Quintlein Theriak giebt.

Alle übrige Arzeneyen bestehen in der guten Lebensordnung des Kranken. Diese muß gelinde und anfeuchtend seyn. Reis, Gerste, Grütze, etwas seifenartige Dinge, reife Früchte, gutgekochte Gartenspeisen, kräftige Suppen, Ochsen- und Hammelfleisch, Geflügel, sie mögen gesotten oder gebraten seyn, zweymal gebackenes Brod ꝛc. Diese sollen die Speisen derley Kranker seyn. Zum Getränke sollen sie Wein mit Wasser vermischet nehmen, zuweilen können sie puren Wein trinken, wenn er nur alt ist. Man kann ihnen auch aus 4 Loth Hönig in einer Maaß Wasser, bis auf 3 Seitel eingesotten, ein Getränk machen.

Aus dieser Gattung der Melancholey entstehen allerley Unordnungen und Verstopfungen im Unterleibe, und alsdann geht sie in die hypochondrische Melancholey über. Dieß erkennet man an der Schwere des Kopfes, Verwirrung des Gedächtnisses, der Einbildungs- und Beurtheilungskraft, an öftern Kopfschmerzen, und Hitzen an diesem Theile, an einer Geschwulst auf Seite der Leber oder des Milzes, Aufblähung des Magens, Winden und Rülpsen. In diesem Falle muß man jene Kur brauchen, die wir oben wider die Dünste vorgeschrieben haben. Sie bestehet in öftern Klystieren, in Aderlassen am Arm oder Fuße, wie es die Umstände fordern, in beruhigenden und stillenden Getränken, lauen Bädern, und in solchen Mitteln, welche das Geblüt und die Feuchtigkeiten flüssiger machen, dergleichen die eisenhältigen Sauerbrunnen von Forges und Paßy sind; und darauf muß man solche Arzeneyen verordnen, welche geschickt sind, die

Zufälle, die sich in unzähliger Menge einfinden, zu stillen. Sieh Dünste, hypochondrische.

Mercurius, sieh Queckſilber.

Menſtrua, sieh Reinigung, monatliche.

Meſſerſchmiede, welchen Krankheiten sie ausgesetzt seyn, sieh Handwerker.

Metallgießer, welchen Krankheiten sie ausgesetzet seyn, sieh Handwerker.

Meteorismus, sieh Windsucht.

Metzger, welchen Krankheiten sie unterworfen, sieh Handwerker.

Migräne. Ein heftiger Schmerz, der einen Theil des Kopfes einnimmt, bald auf der rechten, bald auf der linken Seite, bald den Vordertheil, bald den Hintertheil, bald die Höhe desſelben.

Durch diese Beschreibung kann man die Migräne von dem Kopfschmerz überhaupt leicht unterscheiden, weil sie nur in einem Theile haftet, da hingegen das andere Kopfwehe viel weiter um sich greift. Die Migräne ist fast allezeit mit einer Schwäche des Magens, mit Unterdrückung der monatlichen Reinigung oder der goldenen Ader vergesellschaftet. Gemeiniglich findet sich auch eine Reizung zum Erbrechen dabey ein, welches bey dem gemeinen Kopfwehe nicht geschieht.

Die Schmerzen sind bey der Migräne klopfend, schießend, hartnäckig, und zuweilen so heftig, daß es den Kranken vorkömmt, man spalte ihnen den Kopf, oder man reiße ihnen selben gar weg. Gemeiniglich sitzen die Schmerzen auf der linken Seite, und erstrecken sich zuweilen bis an die Augen und Zähne; auch der Hals und der Arm werden zuweilen nicht verschonet. Bey einigen nimmt der Schmerz einen so kleinen Theil der Hirnschaale ein, daß es ihnen scheint, als wenn ihnen ein Nagel dadurch geschlagen wäre. Der Puls ist unterdrücket, und der ganze Körper in einem krampfigten Zustande.

Der

Der Kranke kann kein Getöse, kein Licht leiden. Sein Harn ist im Anfange des Anfalles roh, am Ende roth. Der Stuhl ist gemeiniglich verstopfet, und der Kranke verspüret Eckel und Reizung zum Erbrechen.

Die Weibsbilder sind dieser Krankheit mehr unterworfen als die Mannspersonen, zuvörderst Mädchen von blutreichen und hitzigen Temperamenten, die zugleich einen schwachen und empfindlichen Magen haben.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist eine Reizung der Nerven, und Aufschwellen der Gefäße des Kopfes. Alles also, was eine Anhäufung des Geblütes und der Feuchtigkeiten veranlassen kann, kann auch die Migräne verursachen, z. E. eine plötzliche Hemmung der natürlichen Ausleerungen, dergleichen sind: die monatliche Reinigung, der Goldaderfluß; Unterlassung künstlicher Ausleerungen, z. E. Aderlassens und Schröpfens; ein Fehler des Magens und der ersten Wege; eine Abänderung der Lebensart aus einer arbeitsamen in eine sitzende; unmäßiger Gebrauch des Weins und geistiger Getränke, zu große Hitze, schädliche und schwer zu verdauende Speisen, z. E. Salat, allerley Backwerke, gesalzenes Fleisch, gewürzte und hitzige Speisen, heftige Leidenschaften, z. E. Zorn.

Wenn die Migräne nicht vom Ausbleiben der monatlichen Reinigung, oder der goldenen Ader, oder von Unterlassung des gewöhnlichen Aderlassens herkömmt, muß man gleich anfangs ein Brechmittel geben. Man gebe auch öfters des Tages ein Klystier von Flußwasser, alle Morgen aber folgendes:

Nimm Pappelwurzen,
Eibischwurzen, von jedem 2 Loth,
Tagundnachtkraut,
Wullkraut, von jedem eine halbe Hand voll.
Wollgemuthpötzlein, was man mit 5 Finger fassen kann,
Ameissamen,
Feldkümmel, von jedem ein halbes Quintlein.

Sied

Sied alles nacheinander in einer halben Maaß Wasser bis auf anderthalb Seitel ein; thue hernach dazu:

Electuar. lenitiv. 2 Loth,
Sal. gemm.
Dillenöl, von jedem 2 Quintlein.

Mach ein Klystier daraus.

Ferner muß man dem Kranken alle 4 Stunden ein halbes Quintlein von Stahls temperierenden Pulfer verordnen. Zum ordentlichen Getränke siede man ihm eine Hand voll Borrätsch, und eben so viel Ochsenzungen in einer halben Maaß Wasser, so lange, bis ein halbes Seitel davon eingesotten, alsdann thut man 15 Gran gereinigten Salpeter dazu. Alle Abende vor dem Schlafengehen giebt man dem Kranken 4 Gran Pillen von Hundszungengemenge.

Aeußerlich kann man Kamphergeist, Aq. Regin. Hungar., Lavendelgeist, Eisenkraut im Essig gesotten, oder ein Pflaster von Opium brauchen. Man verordne dem Kranken Fußbäder, man reibe ihm die untern Theile, man setze ihm Blutegel am Hintern. Man kann ihm auch öfters des Tages den Saft von rothen, unter der Asche gebratenen Rüben in die Nase ziehen lassen.

Wenn der Anfall vorbey ist, giebt man dem Kranken ein oder zweymal ein Laxiermittel, und darauf verordnet man ihm folgendes Getränk:

Nimm Cascarillenrinde 4 Quintlein,
gereinigten Salpeter 15 Gran.

Sied beyde in einer halben Maaß Wasser bis auf anderthalb Seitel ein. Dieß trinkt der Kranke auf 4mal den Tag hindurch in gleichen Zwischenzeiten, und fährt damit 8 Tage fort. Das Elix. Proprietat., oder das Elix. cordial. & stomachic. de Garus thun in diesem Falle auch sehr gute Dienste. Sieh Magenschwäche.

Wenn Zeichen einer Vollblütigkeit vorhanden sind, muß man eine Aderläße vornehmen, und sowohl in, als nach dem Anfalle eine genaue Diät halten. Dieß ist bey

jener

jener Migräne zu beobachten, die von Ausbleiben der Reinigung, oder der goldenen Ader, oder unterlassenem Aderlassen herkömmt. In diesem Falle muß man auch das thun, was wir unter den Artikeln, goldene Ader, Reinigung, monatliche, vorschreiben.

Auf eine gute Lebensordnung kömmt hiebey alles an. Man muß gewürzte Speisen, Backwerke, rohe Dinge, z. E. Salat, auch ein müßiges und träges Leben, zu langen Schlaf, Verdruß, Traurigkeit, und zu lange anhaltende Kopfarbeiten meiden.

Wenn die Migräne weder von Verhaltung der Reinigung, noch der goldenen Ader herrühret, und dennoch zu bestimmten Zeiten kömmt, wird sie durch erstgesagte genaue Diät vollkommen gehoben werden, wenn man zugleich ein Decoctum von 2 Quintlein Fieberrinde in einem guten Seitel Wasser brauchet, und 8 Tage lang damit fortfährt; zuvor, und darnach aber ein Laxiermittel nimmt.

Milch. Die Krankheiten, die bey den Weibspersonen von verschiedenen Zufällen der Milch herrühren, z. E. die Ausgießung und Uebersetzung der Milch, den Milchausschlag, das Milchfieber, haben wir unter dem Artikel Kindbetterinn abgehandelt. Hier wollen wir nur etwas melden, wie man den Kindbetterinnen die Milch, wenn es nöthig ist, vertreiben soll.

Wenn eine Frau, die erst entbunden worden, ihr Kind selbst nicht stillen will, und die Milch den Brüsten zu häufig zufließt, so muß sie sich von einer andern aussaugen lassen. Anbey muß sie eine genaue Lebensordnung halten; man muß ihr weder Fleisch, noch Eyer, noch Wein zulassen, bis die Brüste leer werden. Man muß ihr alle Tage ein Klystier setzen; und die Brüste muß man mit Leintüchern binden, damit sie in etwas befestiget, doch nicht zu sehr gedrückt werden.

Wenn

Wenn die Geburtsreinigung nicht genugsam vor sich geht, wenn kein weißer Fluß oder milchiger Ausflus sich einstellet, muß man der Kranken ein oder zweymal am Arm eine Ader öffnen, nachdem es ihre Kräfte erlauben, oder ihre Vollblütigkeit es erheischet. Hernach verordnet man ihr ein Getränk aus 2 Loth wilden Mangoldwurzen, und einer Hand voll Frauenhaar, die man in dritthalb Seitel Wasser bis auf eine halbe Maaß einsiedet, und hernach 1 Quintlein Sal de duobus dazu thut. Von diesem Decoct trinkt die Kranke alle 2 Stunden ein Glas voll, und fährt damit 3 Tage fort. Darauf verordnet man ihr den Sauerbrunnen von Vichy, wovon sie den Tag hindurch 3 Seitel mit 1 Loth Sal Seignette vermischet, auf 3mal, jedes Glas in Zwischenzeit einer Stunde trinkt.

Zugleich aber muß man besorgt seyn, daß man die Leintücher und Compreßen, die man auf die Brust leget, nach und nach immer enger mache, damit die Milch, die sich dahin ziehen könnte, abgeleitet werde. Wenn sich aber die Milch in verschiedene Theile des Körpers ausgießt, so erfordert es eine besondere Kur, Sieh unter dem Artikel Kindbetterinn.

Es geschieht leichterdings, daß die Milch in den Brüsten stocket und gerinnet. Hiezu kann die geringste Kälte Anlaß geben, oder wenn die Kindbetterinn sich nicht genugsam zudeckt. Aus diesem Zufalle kann eine Entzündung in den Brüsten entstehen. Folgender Umschlag löset die Stockung der Milch mit glücklichem Erfolge auf, wenn die Entzündung nicht zu heftig ist; ist sie aber schon zu weit gekommen, so befördert er ganz gelinde die Eiterung, und stillet den Schmerzen:

Nimm Tagundnachtkraut 1 Hand voll. Zerstoß es, und thue nach und nach 4 Loth zerriebene Brodkrummen darunter, und mache mit genugsamen Lilien- oder Kamomillenöl einen Ueberschlag daraus. Man erneuert ihn, so oft es vonnöthen ist.

Folgendes Pflaſter thut ebenfalls bey dem Gerinnen der Milch ſehr gute Dienſte:

Nimm Wallrath 2 Loth,
weißes Wachs 4 Loth,
Gummi Galbanum, im Eſſig aufgelöſet, 1 Loth,
Hollunderöl, ſo viel genug iſt.

Vermiſche alles, und koche bey gelindem Feuer ein Pflaſter daraus, ſtreich davon auf eine Leinwad, und lege es auf die Brüſte.

Müller, welchen Krankheiten ſie unterworfen ſeyn. Sieh **Handwerker**.

Milzverſtopfung, ſieh **Verſtopfung**.

Miſerere. Das Miſerere, oder die Darmgicht, Paſſio iliaca, volvolus, iſt eine Gattung Colik, bey welcher der Koth oder Stuhl durch den Mund ausgeworfen wird. Sieh unter dem Artikel **Colik**.

Miteſſer. Sind kleine haarförmige Würmergen, die unter der Haut entſtehen, und ein ſtarkes Jucken und Beißen verurſachen. Sie ſind ohngefähr zwo Linien lang. Durch Vergrößerungsgläßer hat man bemerket, daß ſie auf dem Kopfe zwey lange Hörner, zwey große länglichte Augen, und einen langen Schwanz haben, der ſich mit einem Buſche von mehr Haaren endiget; auch an den Seiten ſcheinen ſie haarigt zu ſeyn. Wenn man den Körper des Kranken frottiert, kann man ſie ſchwerlich ganz herausbringen.

Dieſe Krankheit iſt etwas ſeltenes, und in Frankreich gar wenig bekannt. Sie äußert ſich durch kleine Blätergen, die an verſchiedenen Theilen des Körpers ſich erheben, nach und nach größer werden, und eine Art Waſſerblaſen geſtalten. Wenn man dieſe öffnet, fließt eine ſchwarzrothe Feuchtigkeit heraus. Zuweilen verſpüret man unter der Haut eine wurmförmige Bewegung. An dem Theile, wo der Ausbruch geſchieht, empfin-

pfindet man einen mehr oder minder heftigen Schmerz, je nachdem der Theil selbst mehr oder weniger empfindlich, oder der Wurm lebhaft ist. Indessen ist bey dem Ausbruche allezeit ein Anzeigen einer Entzündung, und ein kleines Fieber vorhanden.

Diese Krankheit hat gemeiniglich ihren Sitz an den Schenkeln, Händen, und an den Dünnungen auf beyden Seiten, wo die Rippen sich endigen. Die Kinder sind dieser Gattung Würmer öfters unterworfen; sie werden davon dörrsüchtig, ungeacht der besten Nahrung, die man ihnen giebt. Indessen werden auch zuweilen erwachsene Personen davon angegriffen.

Die Ursache der Erzeugung dieser Würmer ist schwer zu erkennen. Man giebt vor, sie kämen von einer gewißen Verdorbenheit des Geblütes her, die von schädlicher Nahrung, z. E. von Früchten, oder von der Hitze und Beschaffenheit des Erdstriches her.

Das Verwahrungsmittel vor dieser Krankheit ist erstens, daß man in einem solchen Lande, wo sie herrschet, nicht wohne; denn an solchen Orten ist die Luft an den Krankheiten, die darinn regieren, Ursache. Zweytens, daß man sich von Früchten, allen rohen und unverdaulichen Speisen, die einen schlechten Chylum machen, enthalte.

Wenn man Kinder, die mit diesem Uebel behaftet sind, heilen will, greift man die Sache so an. Man wäscht und badet sie erstlich im warmen Wasser; nach dem Bade frotiert man ihnen den Rücken, die Schultern und Aerme mit Mehl, das mit Essig oder Hönig befeuchtet ist. Alsobald erscheinen auf der Haut kleine Höckergen, welche Mohnsaamenkörnern gleichen. Diese Höckergen zwickt und zopfet man sogleich mit Zwickscheeren aus, sonst gehen sie gleich wieder in die Haut zürück. Diese Operation wiederholet man so lange, bis man keine solche Beulgen mehr gewahr wird; denn auf jedes Reiben und wegzwicken nimmt die Anzahl derselben ab.

Wenn

Wenn erwachsene Personen mit diesem Uebel behaftet werden, ist es gut, wenn man im Anfange der Kur eine Aderläße, und ein Laxiermittel brauchet. Hernach brauchet man eine geraume Zeit laulichte Bäder; darauf erweichende Bähungen und Umschläge auf den leidenden Theil; alsdann thut man, was oben gesagt worden. Man muß aber acht geben, daß, wenn der Wurm lang ist, man ihn gelinde heraus ziehe, und den Ort, wo er heraus soll, gelinde frottiere, damit man ihn langsam nach jener Stelle treibe, wo man ihn herausziehen will. Wenn er unglücklicher Weise abreißt, so muß man ihm eine neue Oeffnung machen, und ihn ganz herausnehmen. Man empfiehlt auch in diesem Falle 4 Gran Sublimati corrosivi in einer halben Maaß Hollunderwasser aufgelöset. Man wäscht mit diesem Wasser den kranken Theil, wie oben gesagt worden, und wenn der Wurm sich sehen läßt, so frottieret man den Theil wieder damit; dieß bringt, wie man sagt, den Wurm um, und hiedurch kann man ihn leichter herausnehmen. Sieh Würmer.

Meconium, sieh Kinderkrankheiten.

Mohnsaft, Opium. Ist ein dicker, schwärzlich rother Saft, von einem bittern Geschmacke und zugleich unangenehmen Geruche. Er fließt aus den Köpfen des weißen Magsamens, wenn man in selbe einen kleinen Einschnitt machet. Zuweilen wird er auch aus der Pflanze durch Auspressen herausgezogen. Jener, der am meisten gebraucht wird, kömmt aus orientalischen Ländern, und wird in Kuchen zu uns gebracht. Er fließt von Natur aus den Pflanzen, die man in Natolien, und mehr andern Orten pfleget.

Die gewöhnliche Wirkung des Opiums, oder Mohnsaftes ist, daß es den Schlaf befördert, indem es die Fibern des Körpers entspannet, und eine allgemeine Erschlappung derselben hervorbringt. Anfangs erreget es eine angenehme Empfindung um die Gegend des Herzens; es macht das Gemüth fröhlich, wie wenn man sich voll

Weine ein Räuſchgen getrunken hätte; es vertreibt Verdruß und Sorgen, macht muthig, keck, ſtark und unerſchrocken. Es erwecket einen Schweiß, hemmet aber alle andere Ausleerungen, nämlich den Speichel, Harn, Stuhl, Blutflüße; es machet den Puls groß, erhoben und langſam, den Mund trocken; auf der Haut bringt es eine Röthe, und ein geringes Jucken zuwege; es vermehret den Saamen und reizet zum Beyſchlafe. Dieſe Wirkungen hat das Opium, wenn es in einer gar geringen Doſis genommen wird. Wenn die Doſis nur um ein wenig ſtärker iſt, ſo verſchwindet alle angenehme Reizung; die Stärke wird in Schwachheit und Mattigkeit; die Freude und Munterkeit in Betäubung verändert, und endlich fängt man zu ſchlafen an. Zuweilen bringt es keinen Schlaf, ſondern erreget nur angenehme Träume, und verſetzt den Körper in eine ſanfte und angenehme Ruhe, und befreyet ihn von allen Schmerzen.

Wenn die Wirkung des Opiums vorbey iſt, ſtellen ſich Verdruß und Schmerz wieder wie vorher ein; der ganze Körper bleibt betäubt, und niedergeſchlagen, das Gemüth melancholiſch, und dieſer Zuſtand vergeht erſt nach einigen Stunden.

Wenn man das Opium in einer zu ſtarken Doſis nimmt, verurſachet es ganz andere Wirkungen, nämlich, unmäßiges Lachen, Erſchlappung und Mattigkeit der Glieder, Verrückung des Verſtandes, Abnahme des Gedächtnißes, Schwindel. Die Augen werden dunkel, die Zunge ſtarr; man fällt in einen tiefen Schlummer, der Puls iſt groß und langſam, das Angeſicht roth, der Kiefer erſchlappet, die Lippen aufgeſchwollen, das Athmen ſchwer; es ſtellen ſich Eckel, Erbrechen, Gichter, Ohnmachten, kalte Schweiße ein, worauf endlich der Tod folget. Jene, welche ſo glücklich ſind, daß ſie dem Tode noch entgehen, werden entweder durch einen ſtarken Schweiß, oder häufige Ausleerung durch den Stuhl wieder hergeſtellet.

Das

Das Mittel, das in dieſem verdrüßlichen Zuſtande am ſchleunigſten Hilfe leiſtet, iſt, wenn man dem Kranken folgendes Klyſtier ſetzet.

Nimm einen Coloquintenapfel,
zerſchneid ihn in 4 Theile,
Sennesblätter 2 Quintlein.

Sied alles in einer halben Maaß Waſſer bis auf ein Seitel ein, ſeihe es ab, und thue ein Glas voll Eſſig dazu.

Zugleich gebe man ihm 5 bis 6 Gran Tartar. emetic. in einem Seitel Waſſer aufgelöſt, damit man ihm ein Erbrechen errege, wenn es noch nicht lange iſt, daß er das Opium genommen hat; ſonſt gebe man ihm in großer Menge Limonade zu trinken, oder Citronenſaft, und Saurachſyrup Löffelweiſe, oder, wenn man lieber will, ein Glas Eſſig. In Zeit von 3 Stunden wiederholet man das obige Klyſtier, und fährt mit dem Limonadetrinken fort. Wenn der Schlummer ſo ſtark iſt, daß man den Kranken nicht erwecken kann, ſo gebe man ihm L'eau de Luce (*) zu riechen; man rüttle ihn ſtark, man ſetze ihm blaſenziehende Pflaſter, man ſchröpfe ihm an verſchiedenen Orten, und reibe ihm Salz und Eſſig in die Schröpfſchnitte. Wenn der Puls ſtark iſt, und kein kalter Schweiß, und keine Ohnmachten ſich einſtellen, kann man auch eine Aderläße verſuchen.

Uebrigens iſt das Opium eine Arzeney, an die man ſich nicht gewöhnen muß, denn es löſet das Geblüt auf, es erſchlappet die Fibern des Körpers, machet matt und träge, ſchwächet den Verſtand, benimmt die Eßluſt, verurſachet nach und nach die Waſſerſucht, und ein Zittern der Glieder, und beſchleuniget das Alter.

Nun wollen wir einige Vorſchriften geben, deren man ſich in jenen Fällen bedienen kann, wo es nöthig iſt, Opium zu brauchen.

(*) Deſſen Bereitung ſieh unter dem Artikel Biß.

Nimm Opium, 1 bis 3 Gran ſchwer, wickle es in einer Oblate ein, und verſchlucke es Abends vor dem Schlafengehen.

Dieß iſt zwar die gemeinſte Doſis, auf die man ſich bey dieſem Mittel einſchränken ſoll; indeſſen, wenn man ſich einmal daran gewöhnt hat, thut es nicht mehr die nämliche Wirkung, und man muß die Doſis vermehren; man weiß Perſonen, die bis hundert Gran auf einmal genommen haben.

Das Laudanum, das iſt, den Extract vom Opium nimmt man von 1 bis 2 Gran ſchwer.

Die Guttas anglican. anodyn nimmt man in Pomeranzenblühewaſſer, oder in einem ſonſt beliebigen Getränke, zu 15 bis 20 Tropfen auf einmal.

Das Laudanum liquidum Sidenhamii wird auf die nämliche Art, und in der nämlichen Doſis genommen.

Ein Magſamenkopf, in 4 Theile zerſchnitten, und in einem Seitel Waſſer bis zur Hälfte eingeſotten, thut die nämliche Wirkung.

Man kann auch friſchen Theriak, ein halbes Quintlein ſchwer, nehmen.

Von den Pillen des Hundszungengemenge (Maſſ. pill. de Cynogloſſa) nimmt man 3 bis 6 Gran.

Von dem Syrupo diacodii nimmt man 1 bis 2 Loth.

Von dem Agtſteinſyrup (Syrup. de Karabe) nimmt man 1 Quintlein bis auf 1 Loth.

Dieſes ſind die gemeinſten Arzeneyen, zu deren Verfertigung man Opium nimmt.

Das Opium iſt in allen jenen Fällen dienlich, wo heftige Schmerzen vorhanden ſind, die den Kranken ohne Nachlaſſen quälen. Folglich iſt es dienlich in Bauchflüſſen, in der Ruhr, in heftigen Colikſchmerzen, im Krebſe, Geſchwüren, allgemeinen Rheumatismen, heftigen Krämpfen und Gichtern, in Anfällen der hyſteriſchen und hypochondriſchen Dünſte, wenn nur der Kranke nicht zu

vollblütig ist, nicht gar zu trockne Fibern, und ein nicht gar zu reizbares Temperament hat.

In Brustflüssen oder Katarrhen, wenn ein Drücken auf der Brust vorhanden, wenn der Auswurf dick, leimig, und zähe ist, muß man kein Opium geben, denn es verhindert die Ausleerung des Auswurfes.

Gar zu schwache und zärtliche Personen müssen es auch nie, außer in der größten Noth gebrauchen.

Mädchen, oder Frauen, die ihre monatliche Reinigung haben, oder die erst entbunden worden sind, müssen sich auch des Opiums enthalten, außer es wäre der Schmerz außerordentlich heftig, und kein Zeichen einer Vollblütigkeit vorhanden. In diesem Falle kann man zugleich die Arzeneyen, die für ihre Umstände dienen, mit dem Opio versetzen. Man verordne z. E. 2 Loth Münzenwasser, 20 Tropfen Laudan. liquid., und 2 Loth Beyfußsyrup. Dieß verschafft zuweilen eine Erleichterung, indem es die Schmerzen stillet, und die Ausleerungen gehen freyer von statten.

Man muß das Opium meiden bey Personen, die dumm und schläfrig sind, die die Schlafsucht haben, die vom Schlage getroffen worden, die ein Einschlafen, oder Schwachheit der Glieder, und die Wassersucht verspüren. Gleichfalls ist das Opium den Lungensüchtigen schädlich; denn es unterdrückt den Auswurf, und vermehret das Ersticken.

Man muß endlich das Opium erst 3 oder 4 Stunden nach dem Essen nehmen, und vor Verfließung zwoer Stunden darauf nichts essen, außer etwa eine leere Suppe, die man in einer Stunde darauf nehmen kann.

Mondkalb, Mola. Eine fleischige Masse, von Gestalt eines Federviehkropfes, die in der Mutter entsteht, und die Folge einer unvollkommenen Empfängniß ist. Gemeiniglich leeren es die Weiber vor dem zweyten oder dritten Monat aus; wenn sie es länger behalten,

und es gröſſer als ein Ey wird, ſo bekömmt es dieſen Namen Mondkalb. Es iſt weder Mutterkuchen, noch Nabelſchnur vorhanden, ſondern alles untereinander verworren.

Dieſer Umſtand erheiſchet keine andere Kur, als die bey einer unzeitigen Niederkunft erfordert wird. Sieh Niederkunft, unzeitige, Schwangerſchaft, falſche.

Mondſüchtige, ſieh Nachtwanderer.

Müdigkeit. Eine ſchmerzhafte Empfindung, eine Schwere und Zerſchlagenheit im Körper, die von keiner vorhergegangenen Bewegung oder Arbeit, ſondern ohne offenbare Urſache entſteht.

So oft das Geblüt ſeinen Kreislauf mit Mühe vollbringt, leidet der ganze Körper darunter; es entſtehen Unruhen, Schwere, und verſchiedene Empfindungen in den Gliedern. Wenn nun dieſe von ſelbſt, ohne eine anſcheinende Urſache kommen, ſo beweiſen ſie handgreiflich, daß eine Unordnung im Kreislaufe vorhanden iſt. Dieß geſchieht auch auf heftige Leibsübungen, langes Gehen, und außerordentliche Strapatzen. Indeſſen giebt es noch mehr andere Urſachen, aus denen eine Müdigkeit entſtehen kann. Die nahe Urſache iſt, wie wir erſt geſagt haben, eine Unordnung in dem Kreislaufe des Geblütes; dieſe kann nun herkommen von einer Verdickerung der flüßigen, oder Erſchlappung der feſten Theile. Wenn ſie von Erſchlappung der feſten Theile herkömmt, erkennet man es aus der Weichheit des Pulſes, aus Niedergeſchlagenheit der Kräfte auf die geringſte Bewegung, aus der Weiße der Haut, Zärtlichkeit des Temperamentes, und geringen Kräften des Kranken. In dieſem Falle muß man Mittel brauchen, welche geſchickt ſind, die feſten Theile zu ſtärken. Dergleichen Mittel ſind, Bewegung, Zerſtreuung, friſche und trockne Luft, wie z. E. der Nordwind iſt; geringſtärkende Getränke, z. E. alten Wein; kalte Bäder im Sommer, Reiben des

ganzen

ganzen Körpers mit Flanelle, Gebrauch eisenhältiger Sauerbrunnen ꝛc.

Wenn die Müdigkeit von einer Verdickerung der flüssigen Theile herkömmt, so erkennet man es an der Langsamkeit des Kreislaufes, an schwerem und trägen Pulse, an Schwere und Schmerzen des Kopfes, die schon zur Gewohnheit geworden sind, Neigung zum Schlafe, rothen und entzündeten Harn, der zugleich in geringer Menge abgeht; an dicken und zähen Speisen, wie auch hitzigen Getränken, die die Nahrung des Kranken ausmachten, an geringer Menge wäßriger Getränke, die er zu sich genommen, an den Leidenschaften, aus denen er schon eine Gewohnheit gemacht, z. E. Traurigkeit, Haß, Neid, Eifersucht.

Diese Gattung der Müdigkeit heilet man durch häufige Getränke, z. E. durch Molken, durch den Gebrauch eisenhältiger Sauerbrunnen, oder durch nachstehendes Infusum:

Nimm rostige Nägel 1 Pfund,
wild Cichorikraut 1 halbe Hand voll,
Camomillenblühe, so viel man mit 3 Finger fassen kann.

Gieß eine Maaß Flußwasser daran; laß es 2 Tage digerieren; seihe es hernach durch, und trink außer der Tischzeit alle 2 Stunden ein Glas voll. Man kann auch anfeuchtende Klystiere, gelinde und anfeuchtende Speisen, z. E. Fleischbrühen, Suppen, frische Gartengewächse, Geflügel ꝛc. brauchen; anbey muß man auch mäßige Bewegung machen, sich zerstreuen, nicht zu lange schlafen, den Leib Morgens und Abends gelinde mit Leintüchern reiben.

Schwangere Frauen empfinden öfters eine Müdigkeit und Schwere an Aermen und Schenkeln. Dieß kömmt gemeiniglich von gehinderten Kreislaufe des Geblüts her, welches wegen Größe der Frucht nur mit Mühe aus den untern Theilen zurückgeht. In diesem Falle ist das beste

Mittel das Aderlassen, wie auch Molken, Klystiere, gesunde Nahrung, vor allem aber die Mäßigkeit; denn die Freßbegierde, und die wunderlichen Gelüste der schwangern Weiber sind die Quelle fast aller ihrer Uebel.

Wenn die Müdigkeiten schon lange dauren, und eingewurzelt sind, beweisen sie ein zärtliches und schlecht beschaffenes Temperament, und eine Verdorbenheit des Geblütes und der Feuchtigkeiten. Man muß also die besondere Beschaffenheit dieses Temperamentes untersuchen, und auseinandersetzen; man muß z. E. erforschen, ob nicht ein venerisches, scharböckisches, oder kropfartiges Gift in dem Kranken stecke, und ob selber nicht etwa schon cachektisch und entkräftet zu werden anfange. Dieses kann man nun aus jenen Zeichen erkennen, die diesen Krankheiten eigenthümlich sind. Sieh Cachexie, Kröpfe, Scrophuli, Scharbock, Lustseuche ꝛc.

Wenn man plötzlich, ohne vorgehende Ursache eine Müdigkeit verspüret, so ist sie gemeiniglich ein Vorboth eines Fiebers. Man muß also seine Aufmerksamkeit darauf richten, und entweder eine genaue Diät halten, oder Arzeneyen brauchen, wodurch man dem Fieber vorbauen kann.

Mund. **Bitterkeit des Mundes**, sieh Bitterkeit.

Uebler Geschmack des Mundes. Dieser Zufall ist ein Anzeigen eines schlecht bestellten und schwachen Magens. Gemeiniglich ist dabey die Zunge mit Unreinigkeiten überzogen, es finden sich Aufstoßen, Mangel der Eßlust, Eckel, und alle andere Merkmaale ein, die einen schwachen Magen verrathen.

Wenn dieser Zufall nur zuweilen kömmt, und gleich wieder vergeht, so darf man nur 8 Tage lang in der Frühe ein Seitel klare Molken trinken, und Klystiere brauchen, hernach nimmt man ein gelindes Larier; den Magen aber suchet man mit einem halben Quintlein Wachholderextrakt, vor dem Essen genommen, wieder herzustellen.

Wenn

Wenn aber der üble Geschmack des Mundes schon zur Gewohnheit geworden ist, ist er ein offenbares Anzeigen eines schwachen Magens. Sieh Magenschwäche.

Uebrigens giebt es Personen, denen der Mund nur des Morgens bitter und übelriechend ist. Dieß kömmt daher, weil sie auf die Nacht zu viel essen. Sie müssen also mäßiger seyn.

Mundschwämmchen, oder Mundfäule. Die Mundschwämmchen (Aphthæ) sind kleine, runde und flache Geschwürlein, welche den innern Theil des Mundes, den Gaumen, die Zunge, und das Zahnfleisch einnehmen, und sehr brennend sind.

Der Hauptsitz dieses Zufalles sind die äußersten Ende der Gefäße, welche den Speichel absondern, und die Endungen aller andern Drüßen, aus denen drrgleichen Feuchtigkeiten kommen; daher werden zuweilen nicht nur die Lefzen, das Zahnfleisch, der Gaumen, die Zunge, das Zäpflein, der Schlund, sondern auch der Magen selbst, das dünne, und zuweilen auch das dicke Gedärme von diesem Uebel angegriffen.

Die Ursache dieser Krankheit ist eine scharfe und zähe Feuchtigkeit, welche durch ihr Steckenbleiben diese Geschwüre verursachet. Kinder und alte Leute sind diesem Uebel am meisten unterworfen, weil bey den einen sowohl als bey den andern die Feuchtigkeiten leichterdings scharf und zähe werden.

Bey Kindern muß man auf die Milch der Säugamme sorgfältig Acht haben, wie auch auf die Lebensordnung, die sie mit ihrem Säuglinge beobachtet. Die Molken sind den Kindern vollkommen dienlich. Man lasse das Kind weniger saugen, und man gebe unterdessen der Amme ein Gerstendecoctum mit Süßholz zu trinken, damit die Schärfe ihrer Milch verbessert werde.

Auswendig kann man dem Kinde den Hauswurzensaft mit gleichviel Milch gekochet brauchen, indem man eine Feder damit benässet, und die Geschwürlein bestreicht.

Man kann auch Fenchelwurzen zu Pulfer gestoßen, und mit Hönig angemacht; oder Erdrauch in Molken gesotten, brauchen.

Wenn alte Leute die Mundfäule bekommen, muß man ihnen eine gelinde und anfeuchtende Lebensordnung verordnen, und sie viele wäßrige Getränke nehmen lassen. Die Geschwüre wäscht man mit einem Decocto von Fünffingerkrautwurzen, und Schartenkrautwurzen, wozu man noch Ehrenpreis thut, was man mit 3 Finger fassen kann, und alles zusammen in Milch siedet, zuletzt mischet man einige Löffel voll Kreßensaft darunter, und läßt den Kranken damit ausgurgeln. Man kann auch ein kleines Vitriolsteingen auf die Geschwüre öfters des Tages hindurch legen, wenn selbe erst auszubrechen anfangen. Dieß Mittel ist oft allein genug sie zu vertreiben.

Wenn erwachsene Personen die Mundfäule bekommen, geht gemeiniglich ein anhaltendes Fieber vorher; hernach stellen sich ein Durchfall, oder die Ruhr, Mangel der Eßlust, Eckel, Mattigkeit, Betäubung und Schläfrigkeit dabey ein. Die eigenthümlichen Mittel dawider sind: Aderläßen, anfeuchtende und solche Getränke, die eine stäte Weiche und Feuchtigkeit unterhalten. Zum Ausgurgeln kann man ein Decoctum von Hönig mit ein wenig Kampfergeist vermischet, brauchen.

Wenn man es so weit gebracht hat, daß die Geschwüre heilen und abfallen, ist es genug, wenn man sich mit Eibischwurzen, in Milch gesotten, gurgelt.

Am Ende der Kur nimmt man ein Laxiermittel von 1 Quintlein zerstoßner Rhabarber, an die man ein Glas voll heißes Wasser gießt, und so eine Zeit lang an einem warmen Orte stehen läßt; hernach löset man 4 Loth Manna darinn auf.

Bey venerischen Krankheiten stellet sich auch zuweilen eine Mundfäule ein; sie erfordert aber keine andere Mittel, als die Hauptkrankheit selbst. Sieh Lustseuche, Venusbeulen.

Zuwei-

Zuweilen bekömmt man plötzlich derley Geschwüre im Munde, und an den Lefzen, wenn man aus einem Glase getrunken hat, das nicht sauber ausgeschwenkt war, oder woraus ehender eine ungesunde Person trank. In diesem Falle ist das beste Mittel, wenn man ein wenig Vitriol in Wasser zerläßt, eine Baumwolle damit benetzet, und die Geschwüre damit wäschet, so lange bis sich eine Raude ansetzet, welche nach der Hand wegfällt.

Es giebt auch ein brandigtes Halswehe, bey welchem sich dergleichen Geschwüre im Munde, zuvörderst um die Mandeln einfinden. Diese zu vertreiben ist folgendes Gurgelwasser dienlich:

Nimm Wegerichwasser,
Rosenwasser, von jedem 4 Loth,
Sal. Saturn. 1 Quintlein,
Maulbeersyrup 3 Quintlein.

Vermische alles, und mache ein Gurgelwasser daraus, das man öfters des Tages braucht. Wenn man sich nicht gurgeln kann, kann man die Geschwüre damit waschen, oder wenn selbe gar zu tief im Halse stecken, kann man einen Leinbauschen an dem Ende eines Federkiels fest machen, selben mit diesem Wasser benetzen, und die Geschwüre öfters des Tages damit befeuchten.

Die heutigen Aerzte beobachten noch eine Gattung der Mundfäule, die nur symptomatisch, das ist, ein Zufall einer andern Krankheit ist, und öfters bey hitzigen Fiebern, zuvörderst bey faulen Fiebern sich einfindet. In mitternächtigen Ländern ist sie gemeiner als in andern, und in Frankreich kömmt sie selten vor. Sieh Fäulungsfieber.

Mundverkrümmung. Ist eine Veränderung der Gesichtszüge, da die Lefzenwinkel aus ihrer ordentlichen Lage, entweder in die Höhe, oder in die Tiefe, oder nach der Queere gezogen werden.

Wenn der Mund zu beyden Seiten verzogen wird, kömmt es gemeiniglich von einem Krampfe, oder gichterischen

rischen Bewegung jener Muskeln her, welche bey dem natürlichen Lachen die Lefzen bewegen müssen. Ist die Krümmung nur auf einer Seite, so kann sie von ganz verschiedenen Ursachen herrühren, nämlich, von einem Krampfe oder einer Lähmung. Wenn beyde Seiten zugleich angegriffen werden, so ist es, wie wir gesagt haben, ein gichterischer Zufall. Das nämliche aber kann auch geschehen, wenn der Mund aus was immer für einer Ursache schlapp geworden ist; denn da werden die Muskeln der entgegenstehenden Seite angezogen, da hingegen die Muskeln der gelähmten Seite sich in die Länge ziehen lassen.

Die Kur dieser Krankheit muß nach Verschiedenheit der Ursache verschieden seyn. Wenn Gichter und Krämpfe Ursache sind, muß man antispasmodische Mittel brauchen, und jenen Vorschriften folgen, die wir wider diese Krankheiten verordnen. Sieh Gichter, Krampf. Wenn hingegen das Uebel nur eine Seite angreift, und von einer Erschlappung eines Theiles des Mundes herkömmt, so muß man jene Mittel anwenden, die wir im Artikel Lähmung vorschreiben. Dergleichen sind: Aderlassen am Arme und Fuße, Bäder, Vipernsuppen, die Sauerbrünne von Balarm und Brißach ꝛc. Man kann auch in diesem Falle einen Verband in Form einer Halfter machen, um die Gesichtszüge in ihre natürliche Lage zu bringen, und in selbiger zu erhalten. Unterdessen aber muß man den Fehler, der diesen Zufall veranlassen hat, zu heben trachten.

Mutterbeschwerden, sieh Dünste.

Mutterentzündung, bey Kindbetterinnen, sieh Kindbetterinn.

Muttermaale. So heißt man jene Zeichen, oder Flecken, welche zuweilen Kinder von Geburt an mit sich auf die Welt bringen. Sie sind von verschiedener Gestalt und Größe; einige sind flach, andere erhoben. Man

sagt,

ſagt, ſie gleichen jenen Sachen, nach welchen die Mütter während der Schwangerſchaft eine heftige Begierde getragen hätten.

Die Urſache derley Zufälle muß man nur einer unbequemen Lage zuſchreiben, in welcher das Kind in dem Leibe ſeiner Mutter ſich befand, wodurch die Fibern des Körpers auf verſchiedene Art gedrückt, und der Kreislauf des Geblütes in verſchiedenen Theilen gehemmet worden. Ueberhaupt kommen die Aerzte in dem überein, daß derley Maale wunderliche Spiele der Natur ſeyn.

Die Kur dieſer Zufälle geht ſchwer von ſtatten. Man kann ſie indeſſen doch als geringe Quetſchungen behandeln; daher kann man ſowohl dieſen Artikel, als auch jene zu Rathe ziehen, die darauf einſchlagen, z. E. Fall, Verrenkung. Was andere erhobene Muttermaale, und Gewächſe betrifft, welche verſchiedenen Früchten gleichen, und durch eine chyrurgiſche Operation fortgeſchafft werden können, ſieh unter dem Artikel Hauptkrankheiten.

Mutternagel, ſieh Nagel.

Mutterverſtopfung, ſieh Verſtopfung.

Muttervorfall. Iſt eine Austretung der Gebährmutter aus ihrer natürlichen Lage, welche geſchieht, wenn die Ligamenten oder Bänden, welche ſie zu halten beſtimmet ſind, nachlaſſen, oder ſchlapp werden.

Dieſes Uebel kann entſtehen durch eine heftige Bewegung, durch Huſten, Nießen, durch den weißen Fluß. Am öfteſten begegnet es ſchwangern Frauen, wegen Schwere der Frucht, die auf die Mutter drückt, beſonders wenn ſelbe todt iſt, oder eine unrechte Lage hat, oder mit Gewalt hat herausgenommen werden müſſen.

Der kürzeſte Weg iſt, wenn man die Mutter alſogleich wieder an ihren Ort zu bringen ſuchet, und einen tauglichen Verband anleget, zugleich aber in Zukunft jene Urſachen meidet, die zu dieſem Zufalle Anlaß gegeben haben.

Inner-

Innerlich kann man ein Infusum verordnen von Schaafgarben und Sanickel, von jedem was man mit 5 Fingern fassen kann, eine halbe Maaß heißes Wasser daran gegossen. Von diesem trinkt man 5 bis 6 Gläser des Tages. Aeußerlich kann man folgende Salbe brauchen:

Nimm Regenwürmeröl 6 Loth,
Weingeist mit Kampfer 2 Loth,
gepulserten Alaun 2 Quintlein.

Vermische, und versetze es in einer wohl verschlossenen Flasche an die Sonne, bis der Kampfer aufgelöset ist. Man nimmt ein halbes Quintlein Kampfer auf 2 Loth Weingeist. Man frottiert damit die Schamtheile bey der Wärme, damit es desto besser eindringe, und dieß 2 oder 3mal des Tages. Uebrigens muß man sich in diesen Umständen einem geschickten Wundarzt anvertrauen.

Mutterwuth, oder **Mannsucht.** Ist eine melancholische, wüthende und geile Raserey ohne Fieber, von welcher Mädchen, Wittwen, und zuweilen auch verheirathete Weibsbilder auf eine vorhergegangene ausschweifende und fleischliche Liebe befallen werden. Anfangs fallen solche Personen in eine finstre Melancholey, hernach gerathen sie in eine verliebte Narrheit, so daß sie keine Mäßigung und Schranken mehr halten, sondern in Worten und Handlungen aller Ungebühr sich ergeben; sie hegen die geilesten Absichten, und treiben die ausgelassensten Frechheiten, um die Mannsbilder, die sich ihnen nähern, zu reizen, ihnen ihre verzehrende Brunst zu stillen. Ja sie treiben die Sache so weit, daß sie die Mannsbilder mit Gewalt angehen, um ihnen in ihrem Verlangen zu willfahren.

Die entfernten Ursachen dieses Zufalles sind: Lesen ausgelassener Bücher, frecher Umgang und Gespräche, geile Bilder, Leidenschaft der Liebe, Liebkosungen eines geliebten Gegenstandes. Alle diese Dinge befestigen die natürliche Geneigtheit der Weibsbilder zur Wohllust,

und

und verstärken dieselbe um vieles. Alter, Hitze des Temperaments, gut Essen und Trinken, Müssigang tragen auch hiezu vieles bey.

Die unmittelbare Ursache ist eine Reizung der Mutter, der Mutterscheide, und der Geburtsglieder, die entweder durch Berührungen, oder Beyschlaf, oder durch den Kitzel scharfer Feuchtigkeiten, die in diesen Theilen stecken, erreget worden ist.

Unter die Ursachen, die zu dieser Krankheit Anlaß geben können, rechnet man auch jene Arzeneyen, welche eine specifische Kraft haben, die Geilheit zu erregen, und die man deßwegen Aphrodisiaca, oder solche Mittel nennet, die zum Venusspiele reizen. (*)

Diese Krankheit entdecket sich bey Mädchen und Weibern nicht plötzlich; die Schamhaftigkeit hält sie eine Zeit lang zurück, und damals sind sie vom finstern Humor, stillschweigend und traurig. Von Zeit zu Zeit entfahren ihnen Seufzer, und geile Blicke, besonders wenn sie in Gesellschaft von Mannsbildern sind, oder wenn man einige Reden führet, die auf fleischliche Lüste sich beziehen. Das Angesicht wird feurig, und der Puls schlägt heftiger.

Ueberhaupt beobachtet man, daß junge Personen diesem Uebel mehr unterworfen sind, als Personen vom höhern Alter. Die bräunlichten Weibsbilder, von guter Gesundheit und starker Natur sind auch mehr dazu geneigt, als andere.

Diese Krankheit trägt zwar ein Gepräg der Schande an sich, und man sieht derley Weibsbilder fast allezeit mit Verachtung an. Allein dieses Vorurtheil ist zuweilen sehr ungerecht; zuförderst, wenn ein solches Weibsbild von dieser Krankheit angegriffen wird, das zuvor vernünf-

(*) Derley Mittel in specie anzuführen, wie hier die Herren Verfasser thun, halte ich nicht für anständig, weil sie leichterdings von liederlichen Personen zu Verführung der Weibsbilder misbraucht werden könnten. Uebers.

nünftig und ordentlich gelebet hat. Dieser Zufall rühret von gewissen Eindrücken und Regungen des Fleisches her, die man hart bändigen kann, und die stärker werden als die Vernunft.

Wenn die Krankheit von einem ausgelassenen Leben, von geilen Bücherlesen und Gesprächen herkömmt, so ist sie schwer zu heilen. Es kann aber doch gelingen, wenn man die Lebensart ändert, und alle Gegenstände, die diese Leidenschaft erregen können, entfernet. Man mag diese Leidenschaft immer durch den Beyschlaf zu sättigen suchen; es verschafft keine Hilfe; vielmehr erneuert es die Hitze, und die Entzündung dieser Theile vermehret die Schärfe der Säfte, die Spannung der Fibern, und folglich auch die Empfindung.

Wenn die Jugend, Vollblütigkeit, und heftige Natur an diesem Uebel Ursache ist, muß man öfters wiederholte und starke Aderläßen vornehmen; man muß der Kranken Klystiere von Flußwasser verordnen, worinn die 4 abkühlenden Saamen gesotten worden. Man nimmt 2 Loth dieser Saamen auf eine halbe Maaß Wasser. Zugleich muß man der Kranken ein Infusum von Seeblumen (flor. Nymphææ) in die Mutter spritzen, worunter man den vierten Theil Brandwein nimmt.

Zum ordentlichen Getränke soll man der Kranken ein Decoctum vom Keuschbaumsaamen mit 5 Finger voll jungen Zweiglein vom Weidenbaume, wozu man zuletzt 4 Loth Veilchensyrup thut, verfertigen.

Wenn diese Mittel nicht helfen, nehme man nachfolgende Mixtur.

Nimm Donnerbart, oder Hauswurzwasser 4 Loth,
Nachtschattenwasser 2 Loth,
Liq. anodyn. miner. Hofmann. dreyßig Tropfen,
Bibergeiltinktur 20 Tropfen,
Laudan. liquid. 15 Tropfen,
Seeblumensyrup 2 Loth.

Ver-

Vermische es, und gieb es auf zweymal in einer Zwischenzeit von anderthalb Stunden.

Anstatt dieser Mixtur kann man auch ein halbes Quintlein Laudanum liquidum in 4 Loth Pomeranzenblühewasser nehmen.

Diese Mittel noch wirksamer zu machen kann man zugleich kalte Bäder verordnen, in welche man die Kranke länger oder kürzer, wie es ihre Kräfte erlauben, sitzen läßt. Auf die letzt giebt man ihr ein gemeines Laxiermittel. Wenn es nöthig ist, kann man ihr auch Blutigel am Hintern setzen, damit das Geblüt einen Ausfluß bekomme, und die Mutter dessen entlediget werde.

So verfährt man in dieser verdrüßlichen Krankheit. Wenn aber der Anfall so heftig, und die Wuth so groß ist, daß man keine Zeit hat, die Wirkung der itzt gesagten Arzeneyen abzuwarten, so kann man der Kranken sogleich nachstehende Mixtur geben, damit man die Zufälle stille, und inzwischen Zeit gewinne, andere Mittel zu brauchen.

Nimm Laktuckenwasser 4 Loth,
gereinigten Salpeter 15 Gran,
Guttas anglic. anodyn. 15 Tropfen,
Seeblumensyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb es auf einmal.

Man merke aber, daß man dieses Mittel 3 bis 4 Stunden lang wirken lassen müsse, bevor man zu Aderläßen Klystieren, und andern oben angezeigten Mitteln schreitet.

N.

Nabelbruch, falscher, oder Wassersucht des Nabels, sieh Wassersucht.

Nachlassung. Remissio. Dieses Wortes bedienet man sich in der Arzeneykunst, die Mäßigung, oder Verminderung eines anhaltenden Fiebers, welche zwischen den Anfällen und Verdoppelungen derselben geschieht, anzuzeigen.

Die Nachlassung ist von der Aussetzung (Intermissio) unterschieden. Bey dieser höret das Fieber gänzlich auf, bis ein neuer Paroxismus kömmt, bey jener aber bleibt es, wiewohl in einem weit mindern Grade. Sieh Fieber.

Nachtblattern. Epinyctides. Sind eine Gattung Ausbruches der Haut, in Gestalt einer braunblauen, schwärzlichten, rothen oder weißlichten Blatter, die insgemein so groß, als eine kleine Bohne ist, und bey der Nacht auf der Haut auffährt.

Diese kleine Blattern verursachen gemeiniglich eine Entzündung und einen Schmerz. Man erkennet sie an ihrer Kleinheit, an der Behändigkeit, mit der sie entstehen, und an dem schnellen Fortgang, den sie machen; denn sie öffnen sich sehr geschwinde, und verändern sich in ein kleines Geschwür, welches die Nacht hindurch sehr große Unruhen verursachet.

Diese Blattern kommen von einer gallichten Materie her, welche sich in einigen Zellgen der Haut gesammelt hat, selbe anfrißt, und durch Ausschwären einen Ausgang sich verschafft.

Die Kur dieser Blattern erheischet eine Aderläße, verdünnernde Getränke, Purgiermittel, und eine versüßende Lebensordnung. Wenn nur diese Blatter allein ist, und keine große Schmerzen verursachet, erfordert sie weiter keine Arzeney; es ist genug, wenn man ein Wachspflaster aufleget.

Nachtkönige, welchen Krankheiten sie ausgesetzt seyn, sieh Handwerker.

Nachtwanderer. So heißt man jene, die eine verletzte Einbildungskraft haben, bey der Nacht aufstehen, und schlafend umhergehen. Einige, die mit dieser Krankheit behaftet sind, thun bey der Nacht eben das, was sie bey dem Tage zu thun pflegen. Andere begeben

sich

sich an die gefährlichsten Oerter. Man heißt sie auch Mondsüchtige (Lunaticos).

Diese Krankheit kömmt von einem Fehler der Einbildungskraft her, welche durch die Vollblütigkeit der Hirngefäße verrücket wird.

Man öffne dem Kranken ein oder zweymal eine Ader am Fuße, nachdem es die Stärke der Krankheit erheischet, oder die Kräfte des Kranken es erlauben. Hernach lasse man ihn die Füße in warmes Wasser setzen, und man brauche ihm Bäder. Darauf gebe man ihm ein gelindes Laxiermittel, welches man in zween Tagen wiederholet. Man lasse ihn auch das gereinigte Wasser von Paßy, oder von Balarück 14 Tage lang trinken. Zum ordentlichen Getränke mache man ihm ein Decoctum von Borrätsch und Ochsenzungen, deren jedes Seitel man mit 15 Gran gereinigten Salpeter versetzet, oder man gebe ihm häufige Molken zu trinken.

Aeußerlich kann man folgende Mittel brauchen. Wenn der Kranke zu Nachts aufsteht, so begieße man ihn mit kaltem Wasser; man setze ihm ein großes Gefäß voll Wasser vor das Bett, damit er, wenn er aufsteht, mit den Füßen darein fährt. Wenn dieses nicht hilft, so binde man ihn die Nacht hindurch ins Bett. Oder man lasse ihn etliche Nächte hintereinander nicht ruhen, und dafür bey Tage schlafen.

Nagel. Diesen Namen geben die Aerzte einem stechenden Kopfschmerz, den man gemeiniglich oberhalb den Augen, oder oben auf dem Kopfe empfindet, so daß es dem Kranken vorkömmt, als wenn ihm ein Nagel, oder Pfrieme darinn steckte.

Man erkennet diese Krankheit an der Heftigkeit des Schmerzens, an dem kleinen Raum, den derselbe einnimmt, an Eckel und Uebelkeiten, die damit vergesellschaftet sind. Zuweilen stellet sich auch ein Fieber dabey ein.

Die unmittelbare Ursache dieser Krankheit ist eine Reizung der Nerven; die entfernten Ursachen sind gemeiniglich verdorbene und gährende Säfte im Magen, oder andere scharfe und fressende Materien, die die Nerven desselben reizen.

Die Kur dieser Krankheit muß man unter den Artikeln Dünste, Kopfschmerzen, Magenschwäche suchen; denn hier merken wir nur kurz dieses an, daß, wenn dieser Zufall periodisch ist, das ist, zu gewissen Zeiten kömmt, er wahrscheinlicher Weise von einem Fehler des Magens, oder bey Weibsbildern von einem Fehler der Mutter herkomme.

Die Suppen, die wir wider die Magenschwäche anrathen, einige gelind laxierende Arzeneyen, zuvörderst aber der Extrakt der Fieberrinde, 10 Gran schwer mit 20 Gran Krebsaugen, allzeit vor dem Essen genommen, sind die dienlichsten Mittel. Oder, wenn man lieber will, kann man eine halbe Stunde vor dem Essen ein Glas Wermuthwein trinken, den wir im Artikel Cachexie beschrieben haben. Der Gebrauch des Quinquinaweins aber ist in diesem Umstande besser, als des Wermuthweines. Man machet ihn auf folgende Art:

Nimm gepulferte Fieberrinde 4 Loth,
guten rothen Wein 3 Seitel,

Setze es an die Sonne, und laß es in einem wohl verstopften Glase 8 Tage lang digerieren, rühre aber, oder rüttle es zuweilen auf. Hernach seihe den Wein ab zum Gebrauche.

Nagel im Auge. Eine Krankheit des Auges, und Art eines Staphiloma, welches sich ereignet, wenn durch ein Geschwür der Hornhaut des Auges das Weintraubenförmige Häutlein vorwärts herausgeht, hart wird, und sich im Grund der Geschwulst, die es machet, zusammenzieht; oder wenn die Hornhaut auf gleiche Weise erhartet, und sich so zusammenzieht, daß sie im Grunde

sehr

sehr enge wird; alsdann erscheint die Geschwulst derselben erhaben und rund, in Gestalt eines runden Nagelkopfes. Die Besorgung dieses Zufalles überlassen wir einem geschickten Wundarzte. Indessen ist er gemeiniglich unheilbar, und beraubet des Sehens.

Nagelwurzen. Sind kleine Häutgen, welche sich an den Fingern bey der Wurzel der Nägel abschälen, und losmachen. Sie verursachen oft heftige Schmerzen, wenn man sie abreißen will. Man muß sie also mit Scheeren wegzwicken, damit man die Schmerzen und Entzündung, die sie verursachen könnten, vermeide. Sieh **Fingerwurm.**

Nahrung. Unter der Nahrung versteht man alles, was der Magen verdauen, was sich in Nahrungssaft (chylus) und Geblüt verändern, und zum Wachsthume oder Ersatz des Körpers dienen kann.

Es ist gar kein Zweifel, daß die Nahrung bey Ausübung der Arzneykunst, eine besondere Aufmerksamkeit verdiene; denn man kann sie als eine Ursache der Krankheiten, oder auch als ein Arzeneymittel betrachten, und in diesem letztern Falle machet sie einen Theil der Lebensordnung aus, welche die Kranken zu Erhaltung ihrer Gesundheit beobachten müssen.

Die Nahrung kann auf zweyerley Weise eine Ursache der Krankheiten werden, entweder durch Ueberfluß, oder durch schlechte Beschaffenheit,

Eine gar zu große Menge Nahrung entkräftet den Magen, machet die Verdauung langsam und träge, verursachet Aufstoßen, Winde, Unverdaulichkeiten, Magenwehe, Coliken, Durchfälle.

Die schlechte Beschaffenheit der Nahrung ist ebenfalls schädlich; es sondert sich nur ein verdorbener und unvollkommen ausgekochter Nahrungssaft davon ab. Nebst allen diesen Uebeln aber geht er auch ins Geblüt über, stecket mit seiner ungesunden Beschaffenheit die Feuchtig-

keiten an, und verändert sich in Schärfen von allerley Art.

Große Fresser und genäschige Personen kürzen sich ihr Leben ab; jene, weil sie ihren Magen und den ganzen Körper mit einer zu großen Last beschweren; diese, weil sie ihr Geblüt und ihre Feuchtigkeiten durch ungesunde Substanzen verderben, und die ganze Maschine in Unordnung und Verwirrung setzen.

Die Regel, die man in Ansehung der Nahrung zu beobachten hat, wenn man keine Unbequemlichkeit davon verspüren will, ist, daß man selbe seinen Arbeiten und Kräften gemäß einrichte.

Weibsbilder sollen weniger essen, als Mannsbilder, weil sie schwächere Gefäße, und zärtlichere Verdauungswerkzeuge haben.

Kinder müssen öfter und mehr essen, als Personen von reifem Alter. Das Wachsthum ist in der Kindheit und Jugend beträchtlich; es wird täglich sehr viel von den Nahrungssäften zerstreuet, der Ersatz derselben also muß verhältnißmäßig seyn. Es ist allerdings nothwendig, daß man hierauf Acht habe. Da das Wachsthum von den ersten Tagen bis ins fünfte oder sechste Jahr, und hernach von zwölf bis fünfzehn Jahre stärker und geschwinder geschieht, muß man auch in diesen Jahren mehr Nahrung geben.

Was wir von Weibsbildern und Kindern sagen, läßt sich auch auf die verschiedenen Temperamente, Jahrszeiten und Lebensstände anwenden. Kränkliche Personen essen weniger, trockne Temperamente brauchen mehr. Im Sommer, und in warmen Ländern muß man weniger essen, als im Winter und in kalten Ländern. Leute, welche schwere Arbeit verrichten, und viele Bewegung machen müssen, müssen mehr und kräftigere Nahrung zu sich nehmen. Die gute oder schlechte Obsorge auf diese verschiedene Umstände ist die gewöhnlichste Ursache der Gesundheit oder Krankheiten.

Die Nahrung kann, wie leicht zu erachten ist, entweder durch ihre Menge, oder durch ihre üble Beschaffenheit, zu verschiedenen Krankheiten Anlaß geben; wenn man sie aber vorsichtig gebrauchet, und eine gute Auswahl dabey beobachtet, so kann sie auch zu einer heilsamen Arzeney werden. Sieh Lebensordnung.

Jeder gesunde und erwachsene Mensch soll allzeit diese Regel vor Augen haben, daß die Nahrung nur dazu diene, damit dasjenige ersetzet werde, was täglich durch den Stuhl, den Harn, und die Ausdünstung weggeht; und damit die Feuchtigkeiten in einem gleichen und sanften Kreislaufe erhalten werden, welches allein die Quelle der Gesundheit ist. Denn sonst wird das Gleichgewicht gehoben; durch zu viele Nahrung werden die Feuchtigkeiten gehäuft; durch zu wenige werden sie entzündet.

Wenn man also sein Wachsthum erreichet hat, muß man nüchterer leben, seine Eßlust mäßigen, und seine Begierden und Handlungen allzeit nach den wirklichen Bedürfnissen des Körpers verhältnißmäßig einrichten.

Wenn man im Stande der Gesundheit besorgt seyn soll, daß man nicht zu viele Nahrung nehme, wie vielmehr soll man es in der Krankheit seyn, zuvörderst wenn ein Fieber vorhanden ist? Denn das Fieber ist nichts anders, als ein Bestreben, welches die Natur anwendet, eine fremde Materie, die im Geblüte ist, zu zermalmen. Nimmt man nun zu viele Nahrung zu sich, so theilet man die Kräfte der Natur; sie muß einerseits an der Verdauung der Nahrung, andrerseits an der gährenden Materie des Fiebers arbeiten; daher verrichtet sie ihr Werk unvollkommen, und muß öfters aufs neue anfangen; daher kommen die vervielfältigten und verdoppelten Anfälle des Fiebers. Hieraus sieht man, daß, je heftiger das Fieber ist, und je mehr Kräfte die Natur anwendet, ihren Feind zu überwinden, man sie desto weniger durch Zertheilung ihrer Arbeit davon abwendig machen soll.

So sind die ersten Anfälle eines anhaltenden Fiebers bey starken Temperamenten beschaffen. Man wird auch nur durch die strengste Diät los. Krankenwärter, und andere, die mit den Kranken umgehen, sollten dieß Gesetz niemals übertreten. Allein, sie geben zum Unglücke gar nicht darauf Acht; denn wir sehen täglich Kranke mit heftigen Fiebern, die man mit einer Menge Suppen überladet. Dieß heißt ihr Genesen verzögern, oder sie zuweilen gar umbringen. Die Indianer sind von dieser Regel vollkommen überzeugt; denn in den ersten dreyen Tagen einer hitzigen Krankheit nehmen sie nichts als warmes Wasser zu sich. Man sieht auch in diesen Ländern selten so heftige und hartnäckige Fieber, als wie bey uns.

Wir haben gesagt, daß alles, was sich in unserm Magen auflösen kann, uns auch eine Nahrung abgeben könne; man muß aber dabey jenen Theil unterscheiden, der bey allen Speisen und Getränken seinem Wesen nach allzeit der nämliche, auch allein tauglich ist, uns eine Nahrung zu geben; dieses ist nun eine klebrichte, gummöse, leimichte Substanz; alles andere wird durch den Magen fortgeschaffet.

Wasser und Salz sind zur Verkochung der Speisen sehr dienlich.

Dieses klebrichte Wesen findet sich in allen Dingen, die uns eine Nahrung abgeben, von der zartesten Pflanze an, bis auf das wildeste Thier. Jemehr dieses Wesen in einer Speise, die uns zur Nahrung dienet, bearbeitet und zubereitet ist, destoweniger Mühe brauchet es, selbe zu verdauen. In Speisen aus dem Pflanzenreiche ist dieses Wesen noch ganz grob und rohe; es kömmt aus dem Eingeweide der Erde, und ist kaum noch gebildet. Derley Speisen sind hart zu verdauen, und sie erfordern eine Zubereitung der Küche, nämlich das Kochen, und verschiedene Gewürze, damit sie keine Unbequemlichkeit verursachen.

Indes-

Indessen ist unter den verschiedenen Speisen aus dem Pflanzenreiche ein Unterschied. Die Wurzeln, z. E. Rüben, Spargel, sind die gröbsten Substanzen, in denen das obgesagte klebrichte Wesen am wenigsten ausgearbeitet ist, weil es noch keinen andern Weg gemacht hat, als aus der Erde in die Wurzeln. Fast auf den nämlichen Schlag sind die Blätter; jedoch nicht gar so rohe als die Wurzen. Daher ist der Spinat ein wenig leichter zu verkochen, als der Spargel. Am leichtesten sind unter den Erdgewächsen die Früchte zu verdauen; es braucht aber noch viel, daß ihre Bestandtheile genugsam zubereitet werden; denn es ist noch zu viele Säure und Erde darunter. Aus allen Früchten scheinen die Hülsenfrüchte unserer Natur am nächsten zu kommen; dergleichen sind die Erbsen und Bohnen. Wenn sie frisch sind, werden sie leicht verdauet; wenn sie aber schon alt sind, machen sie Winde, und einen starken Stuhl.

Mit den Speisen aus dem Thierreiche hat es eine ganz andere Bewandtniß. Ihr Saft ist zeitiger, und unser Magen braucht weniger Mühe, seinen Zweck zu erreichen. Die Thiere werden überhaupt mit Pflanzen und Kräutern gefüttert; der Saft derselben wird in ihrem Magen und in ihren Gefäßen zubereitet, und erlangt neue Grade der Güte. Sie sind gleichsam lebendige Küchen, welche der Urheber der Natur errichtet hat, unsere Speisen zuzubereiten. Dieß ist die Ursache, warum man auch in Krankheiten Fleischbrühen zu trinken giebt; weil unsere Gefäße weniger Mühe anwenden dürfen, und die Natur weniger Gewalt nöthig hat, sie an sich zu nehmen.

Der Saft jener Thiere, deren eines das andere frißt, ist noch besser, als der Saft der erstern. Die Meerfische, zum Exempel, sind die gesündeste Speise für den Menschen. Diese Thiere sind in einer beständigen Bewegung; daher werden auch ihre Säfte viel besser zertheilet, und ausgearbeitet; und da sie einander auffressen, so kömmt die Zubereitung, welche die Säfte in den Ge-

säßen der erstern überkommen haben, den leztern zum Nutzen, und nach und nach erlangen sie den höchsten Grad der Vollkommenheit, den sie immer erlangen können. Aus dieser Ursache schreibt man den Kranken bey der Erholung Meerfische vor, z. E. Schollen, Schellfisch, frischen Stockfisch ꝛc.

Die Fische in süßen Wassern sind nicht so gut. Sie nähren sich von Pflanzen, Schlamm und Moraste, wovon sie fast allzeit einen Geschmack behalten. Die Hechten allein sind ausgenommen; denn diese machen es wie die Meerfische; alle Fische, die ihnen aufstoßen, werden ihre Beute.

Aus diesem, was wir itzt gesagt haben, folget, daß man den Kranken Suppen, die aus Fischen gesotten sind, geben soll. Dieß ist freylich wahr; allein weil man sie nicht allzeit leicht frisch bekommen kann, muß man doch die Suppen vom Ochsen- und Hammelfleisch vorziehen. Es giebt Völker, die in Krankheiten nichts als Fischbrühen nehmen, und sie finden sich vollkommen wohl dabey. Für uns ist es genug, wenn wir selbe bey der Erholung, und in jenen Fällen brauchen, wo wir die Kräfte des Magens schonen müssen.

Nebst den Suppen, deren man sich in der Krankheit bedienet, gebrauchet man sich auch der Fleischgallerte. Diese sind nichts anders, als ein sehr nahrhafter Saft des Fleisches, der durch Kochen und Kälte dick gemacht worden ist. Es giebt Fälle, wo man sie anstatt der Suppe geben kann. Wenn z. E. dem Kranken die Suppen eckelhaft sind, wenn sein Magen schlapp ist: in diesem Falle sind sie ein angenehmes, und zugleich sehr nüzliches Mittel, zu dem man seine Zuflucht nehmen kann. Man kochet sie aus Ochsen- und Hammelfleisch, aus Rebhünern und andern Geflügel, nach Erheischung der Umstände des Kranken, die wir im Artikel Lebensordnung ausführlicher anzeigen. Sieh Lebensordnung.

Nah-

Nahrung, verdorbene, des Körpers. Sieh Kakotrophie.

Narrheit. Eine Art der Verwirrung des Geistes, wobey man den Verstand verlohren hat. Sie wird gemeiniglich von dem Wahnsinn oder Irreden unterschieden, indem dieses ein Anfang und Vorboth von jener ist. Indessen pflegt man auch öfters der Hirnwuth, oder dem Irreden, das mit Fieber und Raserey vergesellschaftet ist, den Namen der Narrheit zu geben.

Es giebt viele Ursachen, welche das Gehirn verrücken, und zur Narrheit Anlaß geben können. Z. E. heftige Leidenschaften der Seele, Traurigkeit, plötzliche Freude, Zorn, Rache ꝛc., Ueberfluß des Geblütes, scharfe und etzende Feuchtigkeiten, große Hitze, eine natürliche Anlage der Werkzeuge des Körpers zu dieser Krankheit.

Ob die Vollblütigkeit, oder der Ueberfluß des Geblütes die Ursache der Narrheit sey, kann man erkennen: an gehemmten Ausleerungen des Geblütes, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader; an Röthe der Augen, Stärke und Größe des Pulses, öftern Kopfschmerzen ꝛc. In diesem Falle muß man öfters nacheinander auf dem Fuße Aderlassen, ein Brechmittel geben, Bäder, Klystiere, verdinnernde Getränke, und einige Laxiermittel verordnen, und die gehemmte Ausleerung des Geblütes wieder herzustellen trachten.

Wenn die große Hitze des Landes, oder der Jahrszeit die Narrheit verursachet hat, muß man dem Kranken einmal am Arm, und einmal auf dem Fuße eine Ader öffnen, ihn häufige Limonade trinken lassen, Klystiere, Eiswasser, kalte Bäder, und überhaupt alles dasjenige brauchen lassen, was die Hitze des Körpers dämmen kann.

Die Narrheit, die von einem natürlichen Fehler des Gehirns, und der dazu gehörigen Werkzeuge herkömmt, ist sehr hart zu heilen.

Die

Die Narrheit, welche von heftigen Leidenschaften, oder plötzlichen Vorfällen verursachet worden ist, vergeht mit der Zeit von selbst, oder man muß den Gegenstand, durch den sie verursachet worden ist, abändern; nur muß man eine gute Lebensordnung beobachten, und lauter gesunde Speisen essen. Anbey ist wohl zu merken, daß in dieser Gattung der Narrheit weder Aderlassen noch Bäder, noch andere Arzeneyen was helfen. Ein geringes Getränk aus halb Bier halb Wasser, ein oder ein Paar Trünkgen Wein, einige Klystiere sind die besten Mittel, die man in diesem Falle brauchen kann.

Wenn scharfe Feuchtigkeiten, welche den Kreislauf des Geblütes in den Hirngefäßen in Unordnung bringen, Ursache der Narrheit sind, muß man jene Mittel brauchen, welche wir in den Artikeln Acrimonia, Schärfe, Säuren, anzeigen. Nur kann man vorher einmal am Fuße Aderlassen, Klystiere, Bäder, und ein Brechmittel brauchen; hernach aber muß man die Schärfe zu dämmen trachten. Das sicherste Mittel in diesem Umstande sind Blasenziehende Pflaster.

Nun wollen wir eine Heilart vorschreiben, die man befolgen kann, im Falle, daß jemand wegen gehemmten gewöhnlichen Ausleerungen des Geblütes, z. E. der goldenen Ader, oder der monatlichen Reinigung närrisch geworden ist.

Den Anfang machet man mit einer Aderläße am Arm. Darauf verordnet man folgendes Klystier:

Nimm Pappelblätter,
Eibischkraut,
Tagundnachtkraut, von jedem 1 Hand voll.

Sied sie in anderthalb Seitel Wasser bis auf ein Seitlein, und thue hernach dazu

Electuar. lenitiv. 2 Loth.

Am zweyten Tage wiederholet man die Aderläße am Arm, und das erstgesagte Klystier. Hernach läßt man am Fuße. Darauf verordnet man dem Kranken 7 bis 8

Tage

Tage lang ein Bad. Man giebt ihm häufige Molken zu trinken, deren jedes Seitel man mit 2 Loth Seeblumensyrup vermischet. Hernach giebt man folgendes Laxier:

Nimm Sennesblätter 1 Quintlein,
Jalappapulfer ein halbes Quintlein,
präparirten Weinstein 1 Quintlein.

Gieß ein halbes Seitel siedend Wasser daran, und laß es eine halbe Stunde stehen; seihe es durch, und thue dazu

Apfelsyrup 2 Loth.

Gieb es auf einmal.

Dieses Laxiermittel giebt man dem Kranken alle drey Tage, und fährt damit 15 Tage lang fort. In den Zwischentagen läßt man ihn die lauen Bäder brauchen. An den Laxiertagen aber giebt man ihm auf den Abend allzeit folgenden Saft:

Nimm Borrätschsaft,
Ochsenzungensaft, von jedem 4 Loth,
Bibergeiltinktur 20 Tropfen,
Stöchassyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb es auf einmal vor dem Schlafengehen.

Wenn die Feuchtigkeiten genugsam ausgeleeret worden, und die Spannung der Fibern nachgelassen hat, kann mann, wenn die Narrheit noch anhält, auf den Hintern (oder bey Weibsbildern auf die Scham) Blutigel setzen; oder man setze auf den Nacken ein Blasenpflaster, damit ein Theil der Feuchtigkeiten, die sich ins Gehirn gezogen, abgeleitet werde. Zugleich aber verordne man folgende Latwerge:

Nimm Rosenconserv 2 Loth,
Confection. alker. 1 Quintlein,
rothe Korallen 3 Quintlein,
Myrrhen,
Agtstein,
Gummi Ammoniak, von jedem 2 Quintlein,
orientalischen Safran 1 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Citronenschaalenpulfer zu einer

einer Latwerge. Man giebt dem Kranken einer Haſelnüß groß vor dem Eſſen ein, und läßt ihn eine Schaale Wegerkrautthee (Infuſ. Gallii) darauf trinken.

Wenn die Narrheit ihren höchſten Grad erreichet, und weder Aderlaßen noch verdünnernde Getränke, noch Bäder einigen Nutzen ſchaffen, kann man folgende Bähung brauchen:

Nimm Majoran,
Meliſſen,
Rosmarin, von jedem was man mit 5 Finger faſſen kann.

Gieß ein Seitel ſiedheißen rothen Wein daran, und laß es eine halbe Stunde an der Wärme ſtehen. Hernach thue dazu:

Myrrhen,
Safran, von jedem 1 Quintlein.

Laß es noch einen halben Tag auf heißer Aſche ſtehen. Hernach ſeihe es durch, und waſche damit 2mal des Tages den Kopf des Kranken, nachdem ihm zuvor die Haare abgeſchoren worden.

Hiebey aber iſt zu merken, daß man dieſes Mittel nicht brauchen muß, bevor man Ader gelaſſen, verdünnernde Getränke und Bäder gebraucht hat, ſonſt würde die Raſerey nur mehr überhand nehmen.

Von nachfolgender Latmerge haben wir in Anfällen der Narrheit erſtaunenswürdige Wirkungen geſehen, wenn ſelbe von Verdruß, oder von geheimmter monatlichen Reinigung herkam. Man kann ſie aber, nach angewendeten andern, oben geſagten Mitteln in jeder Gattung der Narrheit verſuchen.

Nimm Roob Sambuc.
- - de Uvis dulc. von jedem 4 Loth,
Pulv. Caſtor. 2 Quintlein,
Sal. eſſential. quinquin. 1½ Quintlein,
Pulv. Rad. Valerian. Sylveſt. 1 Quintlein,
Sal. Sedativ. 2 Quintlein,
Olei amygdal. amar. 20 Tropfen.

Ver-

Vermische alles mit genugsamen Beyfußsyrup, oder mit Tinctur. Succin., und mache Bissen (Bolos) daraus, deren jeder 12 Gran schwer ist. Hievon giebt man dem Kranken einen Morgens, und einen Abends, und läßt ihn eine Schaale Wegerkrautthee nachtrinken.

Nasenbluten. Die Nase ist ein Theil des Körpers, der dem Bluten am meisten unterworfen ist. Wir haben davon unter den Blutflüßen weitläuftiger gehandelt. Sieh Blutfluß.

Nasengeruch, stinkender. Eine Krankheit, die von einem stinkenden Geschwüre in der Nase herrüret, welches einen unerträglichen Geruch von sich giebt, und insgemein Ozena genennet wird; oder von einem Fleischgewächs in der Nase (Sarcoma), oder von einem Polypus, oder von verdorbenen Feuchtigkeiten, die aus dem Gehirne kommen, und durch das siebförmige Bein fließen. Die Feuchtigkeiten verderben leichterdings in diesen Theilen, wenn sie zu lange darinn stecken bleiben, besonders bey hitzigen und feuchten Naturen, oder wenn die Nase übel gebildet ist, wie bey jenen, die eine platt gedrückte Nase haben.

Wenn die Person, die diesen übeln Geruch von sich giebt, weder Geschwür, noch Fleischgewächs, noch Polypus hat: kann man schließen, daß diese Feuchtigkeit aus dem Gehirne durch das siebförmige Bein kömmt. In diesem Falle öffnet man Anfangs eine Ader, hernach giebt man ein gelindes Laxier, und darauf läßt man folgendes Decoctum brauchen:

Nimm Brackdistelwurzen 2 Loth,
Borrätschblätter,
Ochsenzungenblätter, von jedem 1 Hand voll.

Sied alles in anderthalb Seitel Wasser bis auf ein gutes Seitel ein, hernach thue dazu

Schweizerthee (Vulneraria helvetic.) so viel man mit 5 Finger fassen kann.
gereinigten Salpeter 15 Gran.

Seihe es durch, und gieb es auf 3mal in einem Morgen, jeden Theil in Zwischenzeit von 2 Stunden. Mit diesem Decocto fährt man 8 Tage lang fort.

Alsdann giebt man wieder ein gelindes Laxier, wie zuvor; hernach nimmt man klein Tausendguldenkraut, und Melissen in beliebiger Menge, und gießt siedheißen weißen Wein daran, und läßt den Kranken den Dunst davon alle Morgen in die Nase ziehen. Mit diesem fährt man auch einige Tage fort; hernach brauchet man folgendes Mittel:

Nimm runde Cyperwurz,
wohlriechende Calmuswurzen, von jedem 2 Loth,
rothe Rosen 1 Hand voll,
Myrrhen 2 Quintlein.

Sied alles gelinde in einem guten Seitel weißen Wein, und laß sowohl den Geruch davon, als den Wein selbst in die Nase ziehen. Oder man kann auch folgende Salbe verfertigen, und selbe mittelst eines kleinen Röhrgens in die Nase bringen:

Nimm florentinische Veilchenwurzen, ein halbes Quintlein,
weiße Nießwurz,
langen Pfeffer, von jedem 12 Gran,
Aneissaamen,
gedörrten Majoran, von jedem 24 Gran,
Euphorbium 1 Gran.

Mache alles zu einem feinen Pulver, und vermische es genau; hernach thue dazu

Lavendelöl,
Nägelöl, von jedem so viel genug,

eine ganz flüßige Salbe daraus zu machen.

Zimmet- und Nägelessenz, auf Karpey geträufelt, und in die Nase gesteckt, ist auch sehr gut.

Wenn

Wenn ein Polypus, oder ein fremder Körper, der in der Nase ausschwäret, diesen übeln Nasengeruch verursachet, sind Einspritzungen und andere chyrurgische Operationen nothwendig; man muß also einen geschickten Wundarzt zu Hülfe nehmen.

Nasengeschwür, stinkendes. Dieses faulende Geschwür wird von den Aerzten Ozena genennet; es giebt einen sehr stinkenden Geruch von sich, und kömmt von Feuchtigkeiten her, die so scharf und etzend sind; daß sie zuweilen die Nase anfressen. Dieses Geschwür ist zuweilen ein Zufall, der mit der Lustseuche vergesellschaftet ist.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist die Schärfe der Feuchtigkeiten, welche die Nase anfressen, und Geschwüre darinn erzeugen. Die entfernte Ursache ist eine Anhäufung und Stockung der Feuchtigkeiten, die von scharfen Flüssen, von Hemmung einiger Ausleerungen, Misbrauch der Nießtabacke, z. E. der Betonien, von scharbockischen Feuchtigkeiten, krebshaften oder venerischen Gifte, von zu platter oder eingedrückter Nase, wodurch der Rotz nicht fließen kann, und folglich in der Nase fault, herkömmt.

Wenn das Nasengeschwür nur einfach ist, so ist es genug, wenn man dem Kranken Aderläßt, und ein Laxiermittel giebt, hernach ihn den Dunst von warmer Milch, oder von einem Gerstendecoct, oder einige Tropfen süßes Mandelöl in die Nase ziehen läßt. Wenn nun die Raude von sich selbst abgefallen ist, oder wenn man sie ganz sachte weggenommen hat, kann man zu Reinigung des Geschwüres ein wenig Gerstenwasser mit Hönig vermischet in die Nase spritzen. Hernach kann man eine Baumwolle mit weißer Brandsalbe (Unguent. alb. de Rhasis) bestrichen in die Nase stecken.

Wenn das Geschwür der Nase faulend ist, erfordert es eine genauere Kur. Man muß erstens, wie oben ge-

sagt, Aderlassen, Klystiere, und etliche Tage hindurch Molken zu trinken geben; hernach giebt man ein gelindes Laxiermittel. Darauf läßt man ihn ebenfalls den Dunst von einem erweichenden Decoct, z. E. aus Pappelen, Eibisch, Wullkraut ꝛc. in die Nase ziehen. Hernach kann man ihm ein wenig Gänse- oder Hünerfett, oder frische Butter in die Nase schmieren, damit die Raude von selbst wegfalle. Darauf brauche man folgendes Mittel:

Nimm Gerste,
Odermenig,
klein Tausendguldenkraut, von jedem eine Hand voll,
rothe Rosen, was man mit 2 Finger fassen kann,
Wasser, worinn glüendes Eisen ausgelöschet worden, 3 Seitel.

Sied alles zusammen bis auf eine halbe Maaß ein, hernach thue 4 Loth Rosenhönig dazu. Seihe es durch, und laß es den Kranken des Tages hindurch öfters in die Nase schnupfen.

Wenn man dieß Decoctum 5 oder 6 Tage lang gebrauchet hat, so schreite man zu folgendem:

Nimm Granatbaumblühe,
Granatapfelschaalen, von jedem 4 Loth,
Wegerich,
Roßschwanz,
Mäusöhrlein,
Bruchkraut, von jedem 1 halbe Hand voll,
rohen Alaun 1 Loth.

Sied alles in einer Maaß Wasser, bis ein Drittheil eingesotten; seihe es durch, benäße damit Leinbauschen, und stecke selbe in die Nase. Dieß muß man alle 2 Stunden wiederholen.

Wenn man die andern Kräuter nicht leicht bekommen kann, so kann man sich mit den Granatapfelschaalen, derselben Blühe, und dem Alaun allein begnügen.

Darauf

Darauf reiniget man das Geschwür mit Unguento ægyptiaco. und Ung. alb. de Rhasis. jedes zu gleichen Theilen miteinander vermischet. Wenn es genugsam gereiniget ist, kann man folgende Rauchzäpfgen dem Kranken in die Nase stecken lassen.

Nimm Myrrhen,
Weihrauch, von jedem 2 Quintlein.

Zerstoß sie zu Pulfer, und mache mit genugsamen Terpenthin Zäpfgen daraus.

Anbey muß man auch auf eine gute Lebensordnung besorgt seyn, und eine solche wählen, welche geschickt ist, die Schärfe der Feuchtigkeiten zu verbessern.

Zuweilen kömmt das Ozena von einem Polypus, oder von einem Körper her, welcher herausgenommen werden kann. In diesem Falle muß man durch einen geschickten Wundarzt eine Operation vornehmen lassen. Sieh **Polypus.**

Wenn ein venerisches oder scorbutisches Gift an diesem Umstande Ursache ist, muß man auch jene Mittel brauchen, welche wider diese Krankheiten dienlich sind. Sieh **Lustseuche, Scharbock.**

Neapolitanische Krankheit, sieh **Lustseuche.**

Nephritische Colik, sieh **Colik.**

Nervendörrsucht, sieh **Dörrsucht.**

Nervenschwäche. Diese Unbäßlichkeit rühret gemeiniglich von einer vorhergehenden Krankheit her, z. E. von der Lustseuche, Melancholey, Hypochondrie ꝛc. In diesem Falle muß man die Ursache heben, alsdann wird die Wirkung von selbst verschwinden. Sieh **Lustseuche, Melancholey ꝛc.**

Es giebt aber indessen einige Nervenschwachheiten, die von geringen Verstopfungen in den geschwächten Theilen entstehen. Alsdann kann man folgendes Mittel brauchen:

Nimm Attigkraut,
Beyfuß, von jedem 1 Hand voll.

Sied sie in einer halben Maaß Weinhefen. Reib und wasch damit die geschwächten Theile, und die Tröster davon lege auf.

Man kann auch nachfolgendes Mittel brauchen.

Nimm Lavendelkraut,
Salbey,
Rosmarin, von jedem 1 Hand voll,
frische Butter, ein halbes Pfund.

Zerhacke die Kräuter, und setze alles in einer halben Maaß Weingeist an; laß es so lange sieden, bis der Weingeist fast verrauchet ist; das übrige drücke durch ein Leintuch, damit die Kräuter davon kommen. Mit dieser Salbe reib die geschwächten Glieder.

Wenn die Nervenschwachheit weder von einem venerischen Gift, noch von einer andern Krankheit herkömmt, kann man sie leicht mit folgendem Balsam heilen.

Nimm Hyssop,
Rosmarin,
Thymian,
Balsamkraut,
Lavendel,
Lorbeerblätter, von jedem 1 Handvoll,
Wachholderbeere,
Regenwürmer, von jedem 8 Loth,
4 junge erst geworfene Hunde.

Zerhacke die Hunde in Stücke; zerschneid die Kräuter, die Würmer aber, und die Beere zerstoß. Sied alles zusammen bey gelindem Feuer in einem irdenen Geschirre eine halbe Stunde lang mit:

Frischer Butter,
Baumöl,
Menschenfett, von jedem ein halbes Pfund,
gelben Wachs, ein Viertelpfund.

Seihe, und drücke es hernach durch ein Leintuch stark durch, und rühre es, bis es kalt wird, um. Wenn man diese Salbe brauchen will, muß man, so viel zum Gebrauche

brauche nöthig ist, warm machen, und damit die kranken Theile stark schmieren. Zu gleicher Zeit aber brauche man auch folgende Latwerge:

Nimm Pommeranzenblüheconserve 2 Loth,
Alantextrakt 1 Loth,
geraspeltes Franzosenholz,
- - - Sassafras,
- - - Chinawurzen, von jedem 2 Quintlein,
gepulferte virginische Schlangenwurzel, drey Quintlein,
Confectio Alkermes 2 Quintlein.

Vermische alles mit genug schweißtreibender Holztinktur, um eine Latwerge daraus zu machen, von welcher man Morgens und Abends allzeit ein halbes Quintlein schwer einnimmt.

Zum Getränke soll man dem Kranken ein Decoctum von Chinawurzen und Sassafras machen, nämlich:

Nimm Chinawurzen 2 Quintlein,

Sied sie in einer halben Maaß Wasser bis auf anderthalb Seitel ein, hernach thue dazu: Sassafras ein halbes Quintlein. Nimm alsdann sogleich das Geschirr vom Feuer weg, und seihe es durch. Man läßt den Kranken davon einige Gläser Morgens nüchtern, und auch bey Tische mit Wein trinken.

Nesselsucht. Die Nesselsucht oder arabische Krätze (Sora arabum) sind kleine schorfigte Blattern, die der Krätze gleich sind, und auf der Haut entstehen. Weibsbilder und Kinder sind ihnen am meisten unterworfen. Im Anfange scheinen sehr oft Anfälle eines Wechselfiebers sich dabey einzustellen. Die kleinen Höckergen oder Geschwulsten, die unter der Haut sind, gleichen jenen, welche auffahren, wenn man mit Brennesseln gehauen worden, und verursachen ein unerträgliches Beißen und Jucken.

Sydenham saget, diese Krankheit komme von zu vielem Gebrauche geistiger Getränke her. Sie fängt, spricht

er ferner, mit einem kleinen Fieber an, darauf kömmt am Leibe ein blatterigter Ausbruch, der, zuvörderst wenn man kratzet, ein heftiges Brennen verursachet.

Die Kur dieser Krankheit erfordert jene Mittel, welche wider die Krätze dienlich sind. Sieh Krätze.

Nestelwurm, sieh Spulwurm.

Niederkunft. Ist jene Verrichtung, durch welche ein Weib ihre Leibesfrucht zur Welt bringt. Gemeiniglich bringt ein Weib auf einmal nur ein Kind, ein Knäblein, oder Mägdlein; zuweilen auch zwey, sehr selten aber drey oder viere.

Es sind dreyerley Arten der Niederkunft: Die natürliche, die schwere, und die widernatürliche. Die erste erheischet gar wenig vorläufige Besorgung. Es ist genug, wenn man der Kindbetterinn vor der Arbeit ein Klystier verordnet, und einige Unzen Blut wegläßt.

Zuweilen legen auch die Geburtshelfer bey dieser Arbeit Hand an; sie lassen die Blase reinigen, um eine desto glücklichere Entbindung zu befördern.

Bey schweren Niederkunften wird nebst den erstgesagten Vorsichten viele Geschicklichkeit von Seite des Geburtshelfers, und viele Geduld von Seite der Gebährenden erfordert. Nichtsdestoweniger sind oft die Schmerzen so heftig, und die Arbeit so langwierig, daß die Gebährende ihres Lebens halben Gefahr läuft.

Wenn eine Kindbetterinn zu viel Geblüt verlohren hat, wenn sie äußerst schwach ist, kann man ihr folgendes Tränkgen geben.

Nimm destilliertes Melissenwasser,
- - Cardobenedictenwasser, von jedem 4 Loth,
Confection. hyacinth.
- - - alkermes, von jedem ein halbes Quintlein,
Pomeranzenblühewasser 2 Quintlein,
Nägelchensyrup,
Citronensyrup, von jedem 1 Loth,
Lili. Paracelsi. 20 Tropfen.

Ver-

Vermische alles, und gieb alle Stunden einen Löffel voll.

Wenn man die Spezereyen, die unter dieses Tränkgen kommen sollen, nicht leicht bekommen kann, kann man anstatt dessen 1 Quintlein Confection. hyacinth. in 2 Löffel voll Pomeranzenblühewasser gebrauchen, oder nachfolgende Herzstärkung nehmen.

Nimm 3 Buschen ausgezupfte Blättchen von rothen Nelken, 3 halbe Hände voll Melissenblätter, 1 Hand voll Klapperrosen, und eine kleine Hand voll klein Tausendguldenkraut in der Blühe. Gieß an alle diese Kräuter 1 Maaß guten rothen Wein, setze es in einem wohl zugedeckten Geschirre 12 Stunden lang ans Feuer, damit es stets warm habe; seihe es hernach durch, und gieb der Kranken alle Stunden ein kleines Gläsgen oder 4 Löffel voll ein.

Man muß aber weder diesen Wein, noch das obige Tränkgen geben, wenn ein beträchtliches Fieber, und starke Schmerzen vorhanden sind, oder wenn die Person noch Kräfte genug hat, und man von dem Bestreben, das die Natur anwenden muß, die Entbindung hoffen kann.

Bey jenen schweren Niederkunften, wo die Wehen nur geringe sind, nur in lange aussetzenden Zwischenräumen kommen, und nicht beschaffen sind, wie sie seyn sollen, kann folgendes Tränkgen selbe erwecken, weil es die Eingeweide reitzet, die Muskeln des Unterleibes zusammenzieht, und dadurch das Austreiben der Frucht erleichtert.

Nimm Sennesblätter, 2 Quintlein, laß sie eine Stunde lang in einem kleinen Glas voll siedheißen Wasser weichen; seihe es hernach durch eine Leinwad, und drücke es aus; thue den Saft von einer sauren Pomeranzen daran, und gieb es der Kranken auf einmal auszutrinken.

Wenn Anzeigen vorhanden sind, daß die Frucht im Leibe todt ist, kann man, um selbe auszutreiben, folgenden Saft geben:

Nimm Pomeranzenblühewasser,
Cardobenedictenwasser, von jedem 4 Loth,
Trohisc. de Myrrha 20 Gran,
Beyfußsyrup 1 Loth.
Vermische alles.

Dieser Saft gehöret aber nur für Weiber, die sehr schwach sind; für starke, und die heftige Wehen haben, ist er nicht. Wenn man ihn sicher geben will, müssen nachfolgende Zeichen, entweder ganz, oder zum Theil vorhanden seyn, aus denen man erkennen kann, ob das Kind todt sey.

Wenn die Mutter schon lange Zeit keine Bewegung des Kindes mehr verspüret hat. Wenn asartige Feuchtigkeiten aus der Mutter fließen. Wenn die Schwangere eine große Schwere im Unterleibe empfindet. Wenn das Kind keinen Halt mehr hat, sondern immer auf jene Seite fällt, wohin die Mutter sich leget. Wenn sie öftere Ohnmachten und Gichter bekömmt. Wenn die Nachgeburt, und die Nabelschnur schon vor geraumer Zeit weggegangen sind. Wenn man bey Untersuchung der Mutter fühlet, daß das Kind kalt, dessen Nabel ohne Pulsschlag, und die Zunge starr ist. Vor allem aber wenn die Mutter viel Geblüt verlohren hat, und sehr schwach ist.

Die todte Frucht glücklich aus dem Leibe zu schaffen, kann man auch ein Decoctum von Farrenkrautmännlein brauchen. Man nimmt dessen 2 Loth, und siedet sie in dritthalb Seitel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein.

Indessen ist hier wohl zu merken, daß die Hand einer geschickten Hebamme oder eines verständigen Geburtshelfers in diesen Fällen mehr ausrichten kann, als alle innerliche Mittel.

Die Kindbetterinnen bilden sich gemeiniglich ein, daß, wenn sie ohne gar zu starkes Fieber, und ohne gefährliche Zufälle die Entbindung überstanden haben, sie alsogleich alles ohne Unterschied und unbesonnener Weise

hinein-

hinein essen können und dürfen. Dieses unglückliche Vorurtheil bringt den dritten Theil der Kindbetterinnen ums Leben.

Der dritte Tag nach der Entbindung, an welchem sich das Milchfieber äußert, ist aus allen am meisten kritisch, und erfordert, daß man ihn sehr vorsichtig und mäßig zubringe; sonst nimmt das Fieber zu, die Milch geräth in Unordnung, die Geburtsreinigung wird gehemmet, es folgen alsobald Gichter und der Tod.

Wenn keine gefährlichen Zufälle vorhanden sind, muß man die Kindbetterinnen nicht gar zu strenge in der Diät halten; man muß ihnen aber auch in diesem Stücke nicht alle Freyheit lassen, sonst müssen sie selbe unverzüglich büßen. Sie können Suppen, ein wenig von Geflügel, frische Eyer, auf Mittag ein wenig gesotten oder gebraten Hammelfleisch essen. Auf die Nacht aber sollen sie sich vom Fleische enthalten. Es würde weit besser seyn, wenn sie eine in etwas strengere Diät hielten, als daß sie sich ohne Schranken ihrer Freßbegierde überlassen; denn von dem erstern haben sie nichts zu befürchten, als eine Schwachheit, von dem letztern aber Krankheiten und den Tod.

Die Kindbetterinnen sind mehr andern Krankheiten unterworfen, die wir theils unter dem Artikel **Kindbetterinn**, theils unter andern Artikeln abhandeln. Sieh **Kindbetterinn, Friesel, Reinigung, Schneiden im Leibe.**

Was die widernatürliche Geburten betrifft, überlassen wir selbe der Geschicklichkeit der Geburtshelfer und Hebammen. Es wird von Seite derselben ungemein viele Kunst, von Seite der Gebährenden aber viele Kraft und Geduld erfordert. Uebrigens müssen eben jene Mittel und Vorsichten angewendet werden, die bey einer andern schweren Geburt nothwendig sind.

Unzeitige Niederkunft. Ist jene, da die Leibesfrucht vor der gehörigen Zeit, todt oder lebendig abgeht.

Dieſes kann zu allen Zeiten der Schwangerſchaft geſchehen. Geſchieht es in den erſten zween Monaten, ſo heißt man es die Verſchüttung der Frucht, den Miskram, (gemeine Weiber ſagen: Sie hat den Schwal bekommen). Von dieſer Zeit aber bis in den ſiebenden Monat wird es eine unzeitige Niederkunft genennet.

Die gewöhnlichen Urſachen dieſes Zufalles ſind: übermäßige Ausleerungen, ſtarke Bewegungen, heftige und plötzlich überfallende Leidenſchaften der Seele, z. E. Zorn, Schrecken, Größe und Schwere der Frucht, Reizung Nachlaſſung der Ligamenten des Mutterkuchens, Schwachheit und Mangel der Frucht, Ueberfluß oder Mangel der Nahrung von Seite der Mutter, langes und vieles Waſchen, zu enge Schnürbrüſte mit Fiſchbeinen, übler Geruch, ſtarke Purgiermittel, und überhaupt alles, was das Geblüt erhitzen und in eine zu ſtarke Bewegung bringen kann.

Die Zeichen, die vor einer unzeitigen Niederkunft hergehen, ſind gemeiniglich folgende: Fieber, Kopf- und Lendenſchmerzen, eine Schwere in den Augen, eine Senkung und Zuſammenziehung des Unterleibes, ein Ausflüßen eines puren oder auch wäßrigen Geblütes, ein Abnehmen der Brüſte, eine wäßrigte Milch. Wenn der Zeitpunkt der zu frühen Entbindung kömmt, ſo ſtellen ſich die heftigſten Schmerzen ein.

Die unzeitige Niederkunft iſt ſehr gefährlich, wenn die Schwangerſchaft ſchon hoch an der Zeit iſt, wenn die Frucht eine beträchtliche Größe hat, wenn ſich heftige Gichter einſtellen, wenn ein Blutfluß vor oder nach ſich einfindet, wenn die Frucht faul iſt. In andern Fällen iſt ſie ſelten gefährlich.

Wenn eine ſchwangere Frau beſorgt, ſie möchte ſich durch Anſtrengen, oder durch einigen andern Zufall Schaden gethan haben, ſo ſoll ſie 8 oder 9 Tage lang das Bett hüten; ſie ſoll alle ſtarke Bewegung meiden, am Arm Aderlaſſen, wenn ſie nicht gar zu ſchwach, und, wie es

gemei-

gemeiniglich geschieht, blutreich ist. Hernach soll sie etliche Tage hindurch, bis die Schmerzen sich stillen, folgende Mixtur nehmen:

Nimm Wegerichwasser,
Rosenwasser, von jedem 4 Loth,
Siegelerde,
armenischen Bolus, von jedem ein halbes Quintlein,
gereinigten Brennesselsaft 4 Loth,
Syrup. diacod. 1 Loth.

Vermische es, und laß es die Kranke vor dem Schlafengehen auf einen oder zween Trünke austrinken.

Man merke aber, daß, wenn man diese Mixtur auch unter Tags wiederholen will, wie es zuweilen nothwendig seyn kann, man anstatt des Diacodiensyrupes 6 Quintlein Quittensyrup nehmen soll, oder folgende Mixtur:

Nimm Rosenwasser 4 Loth,
armenischen Bolus 1 Quintlein,
gereinigten Nesselsaft 4 Loth,
Quittensyrup 1 Loth.

In vielen Umständen ist diese letztere Mixtur besser als die erstere.

Wenn dieses Mittel nicht anschlägt, kann man folgende Latwerge brauchen.

Nimm Kermeskörner, oder Kutzenellen,
gepulfertes Drachenblut, von jedem ein Quintlein,
präparirte rothe Korallen 1½ Quintlein,
Confectio alkermes 1 Loth.

Vermische alles mit genugsamen Myrrten- oder Rosensyrup, damit eine Latwerge daraus werde. Hievon giebt man der Kranken ein halbes Quintlein Morgens nüchtern, und läßt sie eine Schaale Thee von einer Hand voll Hagebutten, und 5 Finger voll weiße Nesselblühe nachtrinken, Mit diesem Mittel fährt man 9 Tage fort.

Zu gleicher Zeit brauche man nachfolgenden Umschlag.

Nimm gewaschene und in kleine Stücke zerbrochene Brackdistelwurzen 2 Hände voll.

Sied sie in genugsamen rothen Wein, bis sie die Dicke eines Umschlages bekommen, den man warm um die Gegend der Mutter aufleget, die man mit einem vierfach zusammengelegten Leintuch bedecket. Diesen Umschlag erneuert man nach 8 Stunden, und wenn es die Noth erfordert, noch öfters. Wenn indessen die Schmerzen und der Blutfluß nicht aufhören, muß man zu Aderlässen seine Zuflucht nehmen, und verständige Aerzte zu Rathe ziehen. Wider den Blutfluß aus der Mutter kann man auch jene Mittel brauchen, die wir im Artikel Blutfluß anführen.

Unverheirathete Weibsbilder, wenn sie unglücklicher Weise zum Falle kommen, versuchen oft Aderlässen, Brech- und Purgiermittel, um die Frucht abzutreiben. Allein derley sträfliche Kunstgriffe schlagen gemeiniglich übel aus. Das Kind bleibt, aller angewendeten Gewaltthätigkeiten ungeacht, in der Mutter, und alle Mittel, die sie nehmen, dienen mehr ihre Gesundheit zu verderben, als die Frucht abzutreiben. Sie sollen also nicht nur wegen der Religion und Menschlichkeit, sondern auch wegen ihres eigenen Vortheiles diese nicht minder schandvolle, als gefährliche Mittel meiden.

Nierenschleim, sieh Schleim.

Nierenverstopfung, sieh Verstopfung.

Nießen. Das Nießen ist eine schnelle und gichtrische Bewegung jener Muskeln, die zum Athemholen gehören; bey welcher Bewegung die Luft anfänglich stark eingezogen, ein wenig inne gehalten, und alsdann auf einmal mit Gewalt durch Nase und Mund ausgestoßen wird.

Die Ursache des Nießens ist eine Reitzung der Rotzhaut, die sich dem Zwerchfelle, und den andern zum Athemschöpfen gehörigen Muskeln mittheilet.

Das

Das übermäßige Nießen ist eine Krankheit. Man kann selbes zu stillen warme Milch, oder süßes Mandelöl in die Nase ziehen. Man kann auch ein Decoctum von lindernden, oder erweichenden Kräutern und Wurzeln brauchen, z. E. Eibischwurzen, Wullkraut, Tagundnacht, Pappelblumen. Man kann sie in Milch sieden, und die Milch einschnupfen. Man kann dem Nießen auch Einhalt thun, wenn man den großen Winkel des Auges stark mit dem Finger drückt, weil man hiedurch die Nerven, die in convulsiviſcher Bewegung sind, betäubet und starr machet.

Noli me tangere. Dieser Name wird jenen ausschwärendem Krebse gegeben, der das Gesicht, die Nase, den Mund und das Kinn angreift. Wenn man Mittel brauchen will, selben zu heilen, reizet man ihn nur noch mehr, und man beschleuniget den Tod des Kranken. Daher hat er diesen Namen: Rühre mich nicht an, bekommen.

O.

Obstruction, sieh Verstopfung.

Oedema, ist eine schleimigte Wassergeschwulst; oder eine weiche, gelinde, weiße Geschwulst, ohne Schmerzen, gemeiniglich ohne Entzündung; sie giebt nach, wenn man sie mit dem Finger drückt, und behält den Eindruck einige Zeit.

Das Oedema ist von der Bauchwassersucht, wie auch der Anasarca, und Leucophlegmatie dem Grade nach unterschieden. Bey dem Oedema werden nur die äußeren Glieder angegriffen; bey der Bauchwassersucht ist nebst den Gliedern auch der Unterleib geschwollen; bey der Anarsarka und Leucophlegmatie verbreitet sich die Geschwulst am ganzen Leibe.

Das Oedema ist von der Cacherie unterschieden, an jenen Zeichen, die der Cacherie eigenthümlich sind. Sieh Cacherie.

Das

Das Podagra unterscheidet sich ebenfalls davon durch den heftigen Schmerz, da bey dem Oedema der kranke Theil nichts empfindet.

Man erkennet also das Oedema an der bleichen Geschwulst, welche dem Drucke der Finger nachgiebt, und selben einige Zeit behält. Gemeiniglich werden die äußersten Glieder, nämlich Hände und Füße angegriffen. Da die Geschwulst ohne Schmerzen ist, empfindet man nur eine Spannung und Schwere an den Theilen, wenn das Uebel stärker wird. Berühret man die Geschwulst, so fühlet man, daß sie kalt ist, obwohl der Kranke gemeiniglich keine Kälte daran verspüret. Der Stuhl ist zuweilen verstopft, zuweilen stellet sich ein Durchfall ein; der Harn ist bleich und dick, und geht in sehr geringer Menge ab. Wenn das Uebel den höchsten Grad erreichet, so wird die Haut scheinend, und man wird die Blutgefäße gewahr.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist eine Stockung der Lympha in den Theilen; diese Stockung aber kann herkommen, von Erschlappung der Fibern, oder von Ueberfluß der Feuchtigkeiten, von Verdickerung derselben, von Zusammendrückungen, innerlichen Verstopfungen, Aufblähungen und Geschwulsten, die sich in verschiedenen Theilen ansetzen. Phlegmatische und schleimigte Temperamente sind dieser Krankheit mehr als andere unterworfen. Jene, bey denen die goldene Ader nicht mehr fließt; Weibsbilder, bey denen die Reinigung unterdrückt wird, schwangere Frauen, Männer von hohem Alter, jene, die ein Fieber nicht haben ausbrechen lassen, besonders, die ein hitziges Fieber mit Herzstärkenden Mitteln kuriert haben.

Wenn das Oedema von Zusammendrückungen, oder Verstopfungen, die sich in benachbarten Theilen ansetzen, herkömmt, so kann man es nicht heben, außer man hat zuvor die Verstopfungen gehoben. Sieh Verstopfung.

Kömmt

Kömmt es von Verdickerung der Lympha und Feuchtigkeiten her, so muß man Mittel brauchen, welche selbe aufzulösen geschickt sind. Sieh Lympha. Anfangs läßt man den Kranken folgendes Decoctum brauchen:

Nimm weiße Pimpernellwurzen,
Alantwurzen, von jedem 2 Loth,
wilde Cichoriblätter,
Pfaffenblate, von jedem 1 Hand voll,

Sied alles in einer Maaß Wasser bis auf 3 Seitel ein. Hernach thue dazu

Löffelkraut,
Bachbüngen,
Brunnkreß, von jedem eine halbe Hand voll,
Wermuthsalz, 2 Quintlein.

laß es eine halbe Stunde bey der Wärme stehen. Seihe es ab, und gieb dem Kranken alle 2 Stunden ein Glas voll zu trinken.

Mit diesem Decocto fährt man 8 Tage fort; hernach giebt man ein Laxiermittel, und darauf folgende Latwerge:

Nimm Wachholderextrakt,
Alantextrakt, von jedem 1 Loth,
Gummi Ammoniak,
Myrrhen,
Benzoin, von jedem 1 Quintlein,
Arcan. duplicat. 2 Quintlein,
Zimmetpulser ein halbes Quintlein.

Vermische alles mit genugsamer Menge Gundelrebensyrup, damit eine Latwerge daraus werde, wovon der Kranke Abends und Morgens allzeit ein halbes Quintlein schwer nimmt, und einen Thee von Gamanderlein darauf trinkt. Wenn er mit dieser Latwerge fertig ist, giebt man ihm folgende Pillen zum Laxieren:

Nimm Extrakt von der schwarzen Nießwurz 24 Gran,
Mercur. dulcis 10 Gran,
Jalappenharz 15 Gran,
Aneisöl 6 Tropfen.

Mache

Mache Pillen, 15 Gran schwer, daraus, von denen der Kranke alle fünfte Tag eines nimmt. Die geschwollenen Theile reibe man ihm mit warmen Tüchern, und man lasse den Dunst von aromatischen Kräutern an selbe gehen. Sieh Bäder; oder man mache darüber einen Umschlag von Provinzrosen im rothen Weine gesotten. Wenn die Theile stark geschwollen sind, kann man sie binden, und den Verband mehr oder weniger stark anziehen, je nachdem dieselben mehr oder weniger weich und schlapp sind. Endlich schließt man die Kur mit folgendem Decocto:

Nimm Engelsüßwurzen an den Eichen,
Baldrianwurzen, von jedem 2 Loth,
Chinawurzen 1 Loth,
Wermuthsalz 2 Quintlein.

Sied alles in 3 Seitel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein, und decke dabey das Geschirr wohl zu. Hernach thue dazu

klein zerschnittene Sarsaparillenwurzen 1 Loth,
Brunnkreß 2 Hände voll,
Myrrhen 1 Quintlein.

Laß es noch eine halbe Stunde bey der Wärme stehen, seihe es hernach ab, und gieb dem Kranken 3mal des Tages in Zwischenzeit von 4 Stunden ein Glas voll.

Man lasse anbey den Kranken Bewegung machen, eine gute Lebensordnung halten, und etliche Tage hindurch vor dem Essen 12 Gran Rhabarber nehmen. Zum Getränke soll man ihm die ganze Kur hindurch ein geringes Infusum von Gamanderlein geben. Sauerbrunnen sind in diesem Zustande fast niemals dienlich; weil sie meistentheils nicht wirksam genug sind, derley Geschwulsten zu zertheilen.

Man pflegt auch äußerlich das zum zweytenmale aufgegossene Kalkwasser (Aq. calcis mediocr.) zu brauchen, und die geschwollenen Theile damit zu waschen. Dieses Mittel ist hinreichend, wenn das Oedema von keiner innerlichen Ursache herrühret; im wiedrige Falle aber

muß

muß man anbey auch alle andere Mittel anwenden, die wir zuvor vorgeschrieben haben.

Ohnmacht. Ein Zufall, da ein Mensch auf einmal aller Kräfte, des Gebrauches aller Sinne, und aller Lebensverrichtungen beraubet, niedersinket, kalt und erblaßt, wie ein Todter da liegt. Man unterscheidet 3 Grade der Ohnmacht. Der erste wird **Lipothymie** genennet, und ist ein plötzlicher Abnahm der Kräfte des Körpers, mit kleinem, schwachem und mattem Pulse, fast unmerklichem Athemholen, Kälte und Erblassung des Angesichtes, der Hände und Füße vergesellschaftet. Der zweyte Grad wird **Synkope** genennet. Bey diesem stellen sich nebst den vorigen Zufällen auch ein kalter Schweiß, ein fast unmerklicher Puls, Verlurst des Bewußtseyns, der Bewegung und Empfindung ein; man verspüret auch kein Athemholen mehr. Der dritte Grad heißt **Asphixie**, wobey nebst allen erst erwähnten Zufällen der Puls gänzlich ausbleibt. Dieß ist das eigenthümliche Kennzeichen dieses letzten Grades.

Die Ohnmacht ist von dem Schlage an allen Kennzeichen, die sowohl dieser als jener Krankheit eigen sind, unterschieden. Sie unterscheidet sich auch vom Krampfe und gichterischen Umständen; denn in diesen ist der ganze Körper gespannt, und steif, bey Ohnmachten aber weich und schlapp.

Die Ohnmachten melden sich gemeiniglich mit einer Bangigkeit um die Gegend des Herzens an. Darauf folget ein plötzliches und schnelles Entweichen der Kräfte, und ein beträchtliches Abnehmen der Lebensverrichtungen; Puls und Bewegung scheinen gänzlich gehemmt zu seyn; das Angesicht ist todtenblaß; das Fleisch weich und erschlappet; die Augen sind entweder geschlossen oder trübe, die äußersten Theile sind kalt. Wenn sie einen höhern Grad erreichet, so scheinen, wie wir gesagt haben, Puls und Athem gänzlich verschwunden zu seyn. Wenn die

Kranken wiederum zu sich zu kommen anfangen, so holen sie tiefe Seufzer.

Die nahe Ursache der Ohnmacht ist eine Hemmung oder plötzliche Aufhörung des Einflusses der Lebensgeister in die Nerven. Alles also, was diesen Einfluß hindern oder hemmen kann, kann eine Ohnmacht verursachen. Z. E. Vollblütigkeit, starke Entkräftung, Gefräßigkeit und Uebermäßigkeit im Essen und Trinken, Gifte, Brechmittel, häufige und schnelle Ausleerungen, z. E. das Aderlassen, Blutflüsse, heftige Leidenschaften der Seele, z. E. Freude, plötzliche Traurigkeit; häufiger Schleim, der sich im Magen sammelt, saure und faule Materien, die sich darinnen aufhalten, können ebenfalls Ohnmachten verursachen, wie man bey dem weißen Fluße geschehen sieht, wo der Magen allzeit mit Schleim beschweret ist.

Zuweilen sind die Ohnmachten nur symptomatisch, das ist, ein Zufall, der von einer andern Krankheit abhängt; z. E. wenn sie sich bey hitzigen Krankheiten, bey faulen und bösartigen Fiebern einstellen. In diesem Falle sind sie sehr gefährlich; und wenn man verhüten will, daß sie nicht wieder kommen, muß man die Hauptkrankheit, von der sie herkommen, heilen.

Wenn jemand in eine Ohnmacht fällt, muß man erstlich die Bewegung rege zu machen trachten, indem man den Kranken stark rüttelt und erschüttert; man gieße ihm kaltes Wasser ins Gesicht; man halte ihm L'eau de Luce (*), oder flüchtigen Salmiakgeist, oder Tabackrauch unter die Nase, oder man laß ihn ungarisch Wasser (Aq. Reginæ Hungariæ) riechen. Wenn der Kranke angekleidet ist, so reiße man ihm die Kleider auf, und mache sie am ganzen Leibe weit; man lege ihn in wasserrechter Lage in ein wohl gewärmtes Bett; man reibe ihn am ganzen Leibe mit Flanelle, der mit Weingeist benetzet

(*) Sieh dessen Composition unter dem Artikel Biß der Vipern.

tzet ist; man gebe ihm gepulfertes Betonienkraut zu schnupfen; man reibe ihm gepulferten Pfeffer, oder Sal volatile auf die Zunge. Destillierter Essig, oder Essigsalz thun auch gute Dienste in diesem Falle. Zuweilen, besonders wenn die Ohnmacht lange anhält, und man wegen des Lebens des Kranken in Sorgen steht, kann man sogar einen halben Gran Sublimati corrosivi demselben in die Nase stecken, um ihn aufzuwecken. Wenn er nur ein wenig zu sich kömmt, giebt man ihm ein gutes Glas Burgunderwein, oder 4 Löffel voll Pomeranzenblühewasser mit 2 Löffel voll Zimmetwasser vermischet. Wenn alle diese Mittel nichts helfen, und der Kranke stets in der Ohnmacht da liegt, so gebe man ihm folgendes Klystier:

Nimm Electuar. lenitiv. 4 Loth,
diaphænic. 2 Loth,
Crystall. mineral. 2 Quintlein.

Vermische es mit einem Seitel warmen Wasser. Man kann ihn auch mit Tabackrauch klystieren.

Zugleich aber gebe man ihm folgende Mixtur:

Nimm destilliert schwarz Kirschenwasser,
- - - Lilienconvallienwasser, von jedem 4 Loth,
Aq. cinamom. spirituos.
Lavendelwasser, von jedem 1 Loth,
Aq. Melisf. composit. 2 Loth,
Lili Paracelf. 20 Tropfen,
Nelkensyrup 2 Loth.

Vermische alles, und gieb alle 4 Stunden einen Löffel voll.

Anstatt dieser Mixtur kann man nachstehende brauchen, die leichter anzuschaffen ist:

Nimm Melissenwasser 8 Loth,
Lilium Paracelsi 20 Tropfen,
Nelkensyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb es Löffelweise.

Wenn die Ohnmacht nach dem Essen kömmt, und von einem Fehler der Verdauung herrühret, ist der Tar-

tarus emeticus das beste Mittel. Häufige Getränke, z. E. Thee, oder ein Infusum von Ehrenpreis thun auch sehr gute Wirkung. Man sieht diesen Zufall oft für einen Schlag an; und daher verordnet man unbescheidener Weise Aderläßen, die den Kranken oft auf der Stelle tödten. Man muß also in diesen Umständen sehr wohl Acht haben, ob die Ohnmacht erst lange nach dem Essen gekommen; ob der Kranke ein starker Esser, und der Unverdaulichkeit unterworfen sey? ob er vor diesem Anfalle nicht einen Durchlauf, eine Neigung zum Erbrechen, Colikschmerzen, Eckel und Aufstoßen gehabt habe? und man muß die Kennzeichen des Schlages mit den Zeichen des gegenwärtigen Zustandes des Kranken vergleichen. Sieh Schlag.

Wenn die Ohnmachten von einem Fehler der Mutter herkommen, wie z. E. bey Hemmung der monatlichen Reinigung, und bey der Bleichsucht geschieht, so muß man erstlich jene allgemeine Mittel brauchen, die wir in diesem Artikel wider die Ohnmacht vorschreiben; nach dem Anfalle aber muß man jene Mittel anwenden, die wider ersterwähnte Krankheiten dienen. Sieh Reinigung, Bleichsucht.

Hypochondrische und hysterische Personen sind öfters Ohnmachten unterworfen. Man wird unter dem Artikel Dünste Mittel finden, mit denen man selben abhelfen kann. Stinkende Sachen thun in diesen Umständen gute Dienste, z. E. Bibergeil, Gummi Sagapenum, gebrannte Haare, Agsteintinktur ꝛc.

Wenn die Ohnmacht von Vollblütigkeit herkömmt, muß man erstens im Anfalle und währender Ohnmacht alle jene Mittel gebrauchen, die wir hier wider die Ohnmacht vorgeschrieben; alsdann muß man auch der Vollblütigkeit, wenn man eine vorhanden zu seyn verspüret, abzuhelfen trachten. Man kann die Kennzeichen, und Kur derselben unter dem Artikel Vollblütigkeit nachlesen. Diese Gattung der Ohnmachten ist mit dem Schlage ganz

nahe

nahe verwandt, und sehr hart davon zu unterscheiden, wenn man nicht die Kennzeichen beyder Krankheiten gegeneinander hält, und miteinander vergleichet.

Bey dem Aderlassen werden zuweilen auch gesunde und starke Personen ohnmächtig. Hier ist aber kein besonders Mittel nöthig. Das Uebel vergeht, wenn man dem Ohnmächtiggewordenen kaltes Wasser ins Gesicht spritzet, oder einen Trunk desselben thun läßt. Dauret aber die Ohnmacht zu lange, so kann man ihn auf die Hände schlagen, zupfen, kneipen ꝛc. ihm Geister zu riechen geben ꝛc. wie wir oben gesagt haben.

Die Ohnmachten, welche auf starke Ausleerungen folgen, z. E. auf den Durchfall, auf Blutflüsse, Wunden ꝛc. erfordern eine Lebensordnung, welche die verlohrnen Kräfte ersetzet, und zugleich mit herzstärkenden Mitteln vereinbaret ist. Man kann, z. E. dem Kranken kräftige Suppen mit einem oder zween Löffel voll Zimmetwasser vermischet geben. Uebrigens aber muß man ihn stille und ruhig lassen, und auf die Nacht läßt man ihn ein halbes Quintlein Theriak in halb Wein halb Wasser aufgelöset nehmen.

Die Ohnmachten, die sich zu langwierigen Krankheiten schlagen, sind gemeiniglich sehr verdrüßlich. Man muß nur ganz wenig Mittel dawider gebrauchen, und herzstärkende Arzeneyen mit jenen, die wider die Hauptkrankheit dienen, verbinden.

Bey hitzigen Krankheiten kommen die Ohnmachten oft von den Unreinigkeiten, die sich in den ersten Wegen aufhalten, her. Es folget gemeiniglich eine Ausleerung darauf. Wenn sie auf eine starke Aderläße, strenge Diät, oder heftige Purgiermittel folgen, so sind Ruhe, leicht verdauliche Nahrung und geringe Herzstärkungen die besten Mittel.

In hypochondrischen und hysterischen Ohnmachten muß man das Aderlassen nur mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit versuchen. Der Puls muß voll und

unterdrückt seyn; es müssen heftige, und gleichsam gichterische Bewegungen sich einfinden. Ueberdas muß man, bevor man Aderläßt, alle oben angezeigte Mittel anwenden. Es ist in diesem Falle besser, wenn man den Kranken, so bald er kann, ein wenig alten Wein, oder einige Löffel voll geistige Wasser, z. E. Zimmet- oder Melissenwasser nehmen läßt. Vor allem soll man den Kranken in eine horizontale Lage bringen; dieß hat allemal guten Nutzen. Wenn die Ohnmacht ein wenig nachgelassen hat, soll man ihn gelinde frottieren, und ihm etwas weniges Nahrung geben.

In Ohnmachten, die sich bey faulen und bösartigen Fiebern einfinden, muß man absorbierende Mittel, z. E. Krebsaugen, und geringe Herzstärkungen brauchen. Bey Fiebern, wo Mattigkeit und Verlurst der Kräfte vorhanden ist, thun saure Sachen, z. E. Citronen, Essig ꝛc. sehr gute Dienste.

Kindbetterinnen sind auch öfters Ohnmachten unterworfen. Sieh Kindbetterinn.

Ohren, Sausen derselben. Dieses äußert sich auf verschiedene Arten. Bald deucht den Kranken, er höre Glocken läuten, bald eine Trommel schlagen, oder eine Fliege brummen, oder den Ton einer Pfeife, das Blasen des Windes, das Rauschen des Wassers, und dergleichen.

Dieser Umstand kann von vielerley Ursachen herrühren, von Vollblütigkeit, großer Hitze, Wallung der Feuchtigkeiten, Schärfe der Galle, Anstopfungen des Geblütes, wie z. E. bey Entzündungen und anfangenden Apostemen; von großer Empfindlichkeit der Nerven, wie es bey Personen geschieht, die der Hypochondrie und Hysterik unterworfen sind.

Ob das Sausen der Ohren von Vollblütigkeit herkomme, kann man an den Zeichen, die dieser Krankheit eigen sind, erkennen. Sieh Vollblütigkeit. Man wende

wende alsdann die gehörigen Mittel dawider an, als da sind: Aderläßen, wäßrige und häufige Getränke, Klystiere, Bäder, öftere Laxiermittel, Bewegung, Zerstreuung, und gute Diät.

Wenn das Sauſen der Ohren von zu großer Hitze herkömmt, ſo erkennet man es an dem hitzigen und feurigen Temperament des Kranken, an deſſen Jugend, Stärke, und beſtändiger Hitze, über die er klaget, und die ihm ſtets in den Kopf ſteigt; an der Heftigkeit des Pulſes, Hitzen auf der Bruſt, und allen andern Zeichen der Erhitzung. Sieh **Erhitzung, Wärme, Vollblütigkeit, falſche.** In dieſem Falle muß man Aderlaſſen, Klyſtiere und kühlende Getränke brauchen, z. E. Limonade, Gerſtenwaſſer, und andere Erfriſchungen. Man muß den Wein und andere Getränke meiden, keine ſtarke Bewegung machen, wenig und leicht verdauliche Speiſen eſſen. Die Arzeneyen ſuche man unter oben angezogenen Artikeln.

Wenn das Sauſen der Ohren von einer Wallung der Feuchtigkeiten herkömmt, ſo erkennet man es an einer Hitze, die ſich über den ganzen Körper verbreitet; an Beißen und Jucken an verſchiedenen Theilen, und an allen andern Zeichen, die eine innerliche Hitze zu erkennen geben. In dieſen Umſtänden muß man jene Mittel brauchen, welche wider die Wallungen der Feuchtigkeiten dienen. Sieh **Aufwallung.**

Wenn die Schärfe der Galle dieſes Sauſen verurſachet, indem ſie ſich ins Gehirn zieht, ſo muß man ſie durch Purgiermittel und Klyſtiere von dieſem Theile abzuleiten trachten, und jenen Vorſchriften folgen, die wir unter den Artikeln **Acrimonia** und **Schärfe** verordnen. Folgendes Mittel iſt in dieſen Umſtänden auch von ſehr guter Wirkung.

Nimm gemeinen Zwiebel, drück den Saft davon durch ein Leintuch aus. Treufle 3 bis 4 Tropfen von

dieſem Saft ins Ohr, und verſtopfe es mit Baumwolle. Dieſes wiederhole alle 3 Tage.

Wenn das Sauſen der Ohren von einer Entzündung herkömmt, ſo muß man es an den Zeichen, die der Entzündung eigen ſind, erkennen. Sieh Entzündung.

Kömmt es von einem ſich anſetzenden Apoſteme her, ſo iſt es mit den Kennzeichen eines Apoſtemes vergeſellſchaftet, und höret ehender nicht auf, bis ſelbes geöffnet iſt. Sieh Apoſtem.

Wenn das Sauſen der Ohren von zu großer Empfindlichkeit der Nerven herkömmt, ſo iſt es ein Zufall der hypochondriſchen und hyſteriſchen Dünſte, und man muß in dieſem Falle Mittel wider die Krankheit der Dünſte ſelbſt brauchen. Man erkennet dieſen Umſtand an den Zeichen, die den Dünſten eigen ſind, z. E. an großer Reitzbarkeit der Nerven, an Winden, denen man unterworfen iſt, an Brummen in Gedärmen, gewöhnlicher Melancholey ꝛc.

Wenn das Sauſen der Ohren ſchon zur Gewohnheit geworden iſt, ſo ſoll man nichts anders thun, als täglich den Kopf mit wohl warmen Kleyen frottieren, und in die Ohren Betonienſaft träufeln. Uebrigens muß man bey dem zur Gewohnheit gewordenen Sauſen der Ohren, beſonders wenn man demſelben ſtark unterworfen iſt, mit Ernſte aufmerkſam ſeyn; denn es zeiget allzeit einen im Kopfe oder Gehirne ſteckenden Fehler an; außer es kömmt von der Hypochondrie, oder Mutterbeſchwerden her. Sonſt iſt das lang gewohnte Sauſen der Ohren gemeiniglich ein Vorboth des Schlages. Daher werden Aderläßen, verdünnernde Getränke, Klyſtiere ꝛc. erfordert, um dem Anfalle des Schlages vorzubauen.

Das Sauſen der Ohren kann auch von Trockenheit und Spannung des Trommelhäutgens herrühren. In dieſem Falle muß man Oele brauchen. Das Lilienöl, z. E. mit ein wenig Terpentinöl verſtärket, iſt von ſehr gutem Nutzen. Man muß aber eine Zeit lang damit fortfah-

fahren, und das Oel in dem Ohre laſſen, und ſelbes mit Baumwolle verſtopfen.

Endlich kann auch das Ohrenſauſen von einem Schlage oder Streiche herrühren, den man auf den Kopf bekommen hat. In dieſem Falle vergeht es nach einiger Zeit von ſich ſelbſt, oder, wenn die innerliche Einrichtung, und der Bau des Werkzeuges des Hörens verletzet worden, ſo wird es zur Gewohnheit, und iſt unheilbar. Uebrigens aber hat ſich derjenige, der einen Streich auf den Kopf bekommen hat, wenn er ſich ſonſt wohl befindet, vor keinem Schlagfluße zu fürchten.

Ohrendrüſengeſchwulſt. Eine widernatürliche Geſchwulſt, welche ſich in jenen Drüſen anſetzet, die zwiſchen dem hintern Winkel des untern Kinnes, und dem zitzenförmigen Fortſatz des Schlafbeines (apophyſis maſtoidis) liegen.

Dieſe Geſchwulſt wird in die gutartige und bösartige unterſchieden. Jene ſtellet ſich ehne offenbare Urſache, dieſe aber ſehr oft bey bösartigen Fiebern, zuvörderſt bey der Peſt ein.

Man erkennet dieſe Krankheit an dem Aufſchwellen der erſtgeſagten Glandeln, oder Drüſen. Anfangs empfindet man einen geringen Schmerz; die Geſchwulſt wird nach und nach größer, und nimmt mehr oder weniger Raum ein. Wenn ſie gutartig iſt, iſt ihr Wachsthum langſamer; wenn ſie aber bösartig iſt, iſt ſie heftiger und ſchneller.

Zuweilen iſt dieſe Geſchwulſt entzündet, weil ſie von einer Anhäufung und Stockung des Geblütes in dieſem Theile herkömmt, wie es bey bösartigen Fiebern und bey der Peſt geſchieht; zuweilen aber enthalten dieſe Drüſen nur eine Lympha oder wäßrigte Feuchtigkeit, deren Bewegung ins Stecken geräth.

Die nahe Urſache dieſer Krankheit iſt eine Verſtopfung des Geblütes und der Lympha. Alles alſo, was

das Geblüt und die Feuchtigkeiten vermehren, oder ſelbe verdickern kann, kann auch zu den Geſchwulſten der Ohrendrüſen Anlaß geben, beſonders, da dieſe Drüſen ſchon eine natürliche Anlage dazu haben, z. E. warme und feuchte, kalte und feuchte, warme und trockne Luft; dicke, leimigte und zähe Speiſen, erhitzende Getränke, übermäßiger Gebrauch wäßriger, oder gar zu kalter Getränke, zu langes Schlafen, Mangel der Bewegung, gehemmte Ausleerungen des Geblütes oder Schleimes; Zorn, Traurigkeit, Melancholey, und andere derley Leidenſchaften der Seele; gährende Säuren, z. E. ſcharbockiſche, kropfartige, veneriſche, krebshafte Materien; dieſe ſind die gemeinſten Urſachen dieſer Geſchwulſten.

Bey den gutartigen Ohrengeſchwulſten geht keine Krankheit vorher; ihr Wachsthum iſt, wie wir ſchon geſagt haben, langſamer; die Schmerzen ſind weniger heftig. Dieſe Gattung befällt zum öftern Kinder, wenn die Lympha der Amme zu häufig iſt, und in den Drüſen des Halſes ſtocket. Sie ereignet ſich auch gemeiniglich bey der erſten einfallenden Kälte des Winters, da die Ausdünſtung gehemmet wird, und die Lympha in dieſem Theile ſtecken bleibt.

Den Anfang der Kur machet man mit einer Aderläße auf dem Arm. Hernach läßt man den Kranken häufige Molken, oder ein geringes Decoctum von Wullkraut und Eibiſch trinken. Zugleich verordnet man ihm täglich Morgens und Abends ein Klyſtier von geſottenen Leinſaamen, Kleyen und friſcher Butter. Auf die Geſchwulſt leget man einen Umſchlag von Brodkrummen in Milch geſotten mit ein wenig Safran, was man mit 3 Finger faſſen kann.

Einige Tage hernach, wenn die Hitze nachgelaſſen hat, und das Uebel nicht mehr ſo heftig iſt, verordnet man folgendes Decoctum.

Nimm

Nimm Brackdiſtelwurzen 2 Loth,
Borrätſchkraut,
Ochſenzungen, von jedem 1 Loth.

Sied alles in einer Maaß Waſſer bis auf 3 Seitel ein. Hievon trinkt der Kranke alle 2 Stunden ein kleines Glas voll. Auf die Geſchwulſt lege man ihm einen Umſchlag von Hollunderblühe im Eſſig geſotten. Darauf giebt man ihm folgendes Laxier:

Nimm wild Cichorikraut,
Kerbelkraut, von jedem 1 Hand voll,
Sennesblätter 1 Loth,
Glauberiſches Salz 3 Quintlein.

Sied alles in einer halben Maaß Waſſer bis auf anderthalb Seitel ein, hernach thue dazu

Manna 6 Loth,
eine in 4 Theile zerſchnittene Citrone.

Seihe es ab, und gieb dem Kranken Morgens nüchtern zweymal ein kleines Glas voll in Zwiſchenzeit von einer Stunde, und fahr damit 3 Tage fort. Hernach ſchreitet man zu nachfolgenden Pillen.

Nimm Alantextrakt 2 Quintlein,
Gummi Ammoniak, 1 Quintlein,
Aethiop. Martial. ein halbes Quintlein,
gepulſertes Antimonium 20 Gran,
Mercur. dulcis 10 Gran.

Vermiſche alles genau mit genugſamen Syrup. quinq. radicum, und mache Pillen 10 Gran ſchwer daraus. Von dieſen nimmt der Kranke dreymal des Tages eines, in Zwiſchenzeit von 4 Stunden.

Bey Kindern ſind derley Geſchwulſten oft ein Anzeigen ihres Wachsthums, und vergehen von ſich ſelbſt. Es braucht mehr nicht, als daß man ſie warm halte, und mit Flanell einbinde; daß man ihnen Klyſtiere verordne, alle zähe und ſchleimige Speiſen, z. E. den Kindbrey, entziehe, und ſie viele Bewegung machen laſſe.

Wenn die Ohrendrüſengeſchwulſten bösartig ſind, ſind ſie entweder entzündet, oder kalt. Wenn ſie kalt ſind, kann man es aus folgenden Zeichen erkennen. Erſtens ſind ſie in ihrem Wachsthume langſam; ſie verurſachen wenig Schmerzen; das Temperament des Kranken iſt weich und ſchlapp', ſein Angeſicht blaß, er hat ſchon öfters dergleichen Geſchwulſten gehabt. In dieſem Falle muß man die Geſchwulſt wie andere kalte Geſchwulſten behandeln. Sieh *Scrophuli.*

Wenn ſie aber entzündet ſind, ſo ſind ſie mit einem ſtarken Fieber, mit heftigen Schmerzen, mit Röthe, Hitze und Brennen vergeſellſchaftet; der Kranke empfindet Schüſſe, die den ganzen Kopf ausgehen. In dieſem Falle muß man wiederholte Aderläßen vornehmen, häufige Getränke, erweichende Klyſtiere; zugleich auch jene Umſchläge brauchen, die wir oben angerathen haben.

Indeſſen aber iſt wohl zu merken, daß, wenn die Ohrendrüſengeſchwulſten auf ein bösartiges Fieber folgen, oder ſich zur Peſt ſchlagen, man ſich hüten ſoll, ſelbe durch häufiges Aderlaſſen, oder andere erweichende Mittel zu zertheilen; vielmehr ſoll man ſie zur Eiterung zu bringen trachten; denn die Materie, die darinn enthalten iſt, iſt nichts als jene dahin überſetzte Feuchtigkeit, welche das bösartige Fieber erzeugte, und noch größere Unheile anrichten würde, wenn ſie im Körper verbliebe. Nach den erſten Aderläßen, Klyſtieren und Getränken alſo ſoll man einen Umſchlag aus Leinſaamenmehl und Bohnenmehl von jedem 6 Loth in genugſamen Eibiſchwaſſer zu einem Brey geſotten, und den Saft von der in heißer Aſche gebratenen Zwiebeln, machen, den man zweymal des Tages überleget. Wenn man nun die Geſchwulſt auf ſolche Weiſe vorbereitet hat, ſo lege man ein Eitermachendes Pflaſter auf, dergleichen wir im Arttkel Pflaſter vorſchreiben, oder man brauche blos das Unguentum fuſcum, oder das Diachylon gummatum. Geht nun die Geſchwulſt in Eiter über, ſo muß man ſie alſogleich

gleich öffnen, um zu verhindern, daß die Feuchtigkeit sich nicht auf andere Theile werfe; die Wunde aber behandle man wie ein Apostem oder Geschwür. Man kann die Geschwulst auf zweyerley Art öffnen; entweder mit einem schneidenden Instrumente (Lanzette) oder mit fressenden Mitteln (causticis). Die letztere Art ist die bessere; sie zeitiget die Geschwulst besser aus, und zieht die Feuchtigkeiten in die äußern Theile; deßwegen wird sie auch von allen guten Aerzten vorgezogen.

Letztens müssen wir noch anmerken, daß man bey diesen Geschwulsten schwerlich eine wellenförmige Bewegung, oder ein Schwanken (fluctuatio) verspüret. Man würde also unrecht daran seyn, wenn man sich nicht ehender zur Operation entschließen wollte, als bis man selbe fühlete; sie würde sehr oft unnütz seyn, und wir würden die benachbarten Theile schon angefressen sehen. Sieh Apostem, Geschwür.

Ohrenfluß, sieh Fluß.

Onanismus. Oder das Laster des Onans; eine Krankheit, die von Erschöpfung der Kräfte herkömmt, welche durch oftmaligen Verlust des Saamens beyder Geschlechter verursachet wird. Man giebt ihr diesen Namen, weil Onan ein Sohn des Judas und der Sue dieses Lasters sich schuldig machte; weßwegen er auch von Gott mit dem Tode gezüchtiget wurde (*). Sieh Befleckung, freywillige, Rückendarre.

Ophtalmia, sieh Augenentzündung.

Opium, sieh Mohnsaft.

Orgasmus. Eine Gährung, Wallung, ungestümme Bewegung des Geblütes und der Feuchtigkeiten des menschlichen Körpers. Sieh Aufwallung, Wallung.

Orthopnäa, sieh Athem, schwerer.

Ozena, sieh Nasengeschwür.

P. Pas

(*) Sieh im Buche der Erschaff. 38 Kap.

P.

Paralysis, sieh Lähmung.

Paraphimosis, sieh Vorhaut.

Paraplexie, sieh Schlaglähmung.

Parasynanche. Eine Gattung des Halswehes, oder der Bräune, bey welcher die äußern Muskeln des Halses entzündet sind. Wir haben von der Bräune an seinem Orte gehandelt; diese Gattung erfordert keine besondere Kur, außer, daß man von äußerlichen Umschlägen mehr Vortheil zu hoffen hat. Nachdem man also ein oder zweymal am Arm Ader gelassen, viele Klystiere, und verdünnernde Getränke gebraucht, so lege man folgenden Umschlag über:

Nimm ein ganzes Schwalbennest,

koche es in einer Pfanne mit ungesalzener Butter, schlage es zwischen zwey Leintücher, und lege es um den Hals, und mache einen Verband darum.

Wenn dieser Umschlag keine Wirkung machet, so brauche man folgenden:

Nimm Skabiosenwasser 1 Pfund,
Weingeist 2 Loth,

Vermische beyde miteinander, mache sie warm, durchnässe damit Leintücher, und lege selbe um den Hals. Dieß wiederholet man alle Stunden.

Zugleich lasse man den Kranken sich mit folgendem Wasser ausgurgeln:

Nimm Wegerich-, Odermenig-, Brombeer- } Blätter, von jedem 1 Hand voll.

Sied sie in einer Maaß Wasser eine halbe Stunde lang, auf die Letzt thue dazu

gepulferten Alaun 2 Quintlein,
Maulbeersyrup 4 Loth.

Mit diesem gurgelt man sich öfters des Tages warm aus. Sieh Bräune.

Pari-

Pariſerkrankheit. Iſt eine Gattung eines wäßrigen Durchfalles, der zuweilen auch ruhrartig iſt. Dieſe Krankheit greift die meiſten Fremde, die nach Paris kommen, an. Sie meldet ſich erſtens mit Verlurſt der Eßluſt, Eckel und Grauſen, Aufſtoßen aus dem Magen, Mangel der Verdauung. Gleich darauf ſtellet ſich ein wäßriger Bauchfluß ein, der mit Schmerzen und Schneiden im Leibe vergeſellſchaftet iſt. Das Uebel nimmt unvermerkt zu; der Kranke mag gar nicht mehr eſſen; das Schneiden im Leibe wird ſtärker; es geht Schleim und Blut durch den Stuhl weg; der Kranke hat eine beſtändige Reizung zum Stuhle, oder den Stuhlzwang. Hier wird eine förmliche Ruhr daraus, auf welche eine allgemeine Abzehrung des Körpers, der weiße Bauchfluß, (cæliaca paſſio), bey welchem der Nahrungsſaft durch den Stuhl weggeht, der Leberfluß, Herzklopfen, ſtäte Ohnmachten, Gichter, und der Tod folgen.

Man ſchreibt dieſe Krankheiten den ungeſunden Eigenſchaften des Waſſers der Seine zu, welches zum Trinken ſehr ſchädlich iſt.

Der Kranke muß alſo erſtlich kein ſolches Waſſer mehr trinken; ſondern man gebe ihm (wenn er noch kein Fieber hat) lauter alten Burgunderwein, entweder pur, oder mit einem ſolchen Brunnenwaſſer vermiſchet, das ſeine Quelle nicht von dem Fluße hat. Vor dem Eſſen ſoll er etliche Löffel voll Elixier cordiale, & ſtomachicum de garus nehmen. Er ſoll öfters des Tages einen Thee von Camomillen und der weißen Neſſel trinken. Nach etlichen Tagen, wenn der Durchfall nicht gar ſtark iſt, ſoll man ihm ein Laxier von 4 Loth Manna, und 2 Loth Catholicum duplicatum geben. Hernach fährt er mit dem Thee und dem Elixier fort. Wenn aber ein Fieber vorhanden iſt, ſo muß man den Kranken an eine genaue Lebensordnung halten, ihm die erſten Tage Suppen, dünnen Reisſchleim und Klyſtiere vorſchreiben, hernach gebe man ihm ein Laxier, und verfahre wie oben.

Den Rückfall zu verhüten, kann man das Flußwaſſer eine Viertelſtunde lang ſieden, und wenn es kalt geworden iſt, trinken; auf dieſe Weiſe wird es im Körper keinen Schaden anrichten. Uebrigens ſoll man dieß Waſſer nie pur, ſondern allzeit zur Hälfte mit Burgunderwein vermiſchet, trinken. Sieh auch die Artikel Bauchfluß, Durchfall, Ruhr, Magenſchwäche.

Wenn alle dieſe Mittel nichts helfen, ſo muß man dem Kranken rathen, daß er in ſein Vaterland zurück reiſe.

Paronychia. Eine Geſchwulſt, die gemeiniglich an den äußerſten Theilen der Finger ſich anſetzet, mit heftigen Schmerzen und Entzündung vergeſellſchaftet iſt, und zum öftern in Eiterung übergeht. Sie iſt mit dem Fingerwurm einerley. Sieh Fingerwurm.

Parotides, ſieh Ohrendrüſengeſchwulſt.

Paroxismus. Der Anfall, die Verdoppelung, oder jene Zeit, da die Krankheit am heftigſten iſt, und ihre Gewalt durch die ſtärkſten oder zahlreicheſten Zufälle ausübet.

Der Paroxismus iſt entweder periodiſch, das iſt, er hält ſeine beſtimmte Zeit, oder er iſt unregelmäßig. Die erſtere Gattung findet ſich bey den Wechſelfiebern, und bey dem Doppelanfalle der anhaltenden Fiebern ein. Die andere Gattung beobachtet man bey der Engbrüſtigkeit, den Mutterzuſtänden, Wuth, Narrheit, fallenden Seuche, und andern Krankheiten, wo der Anfall ohne Regel und gewiſſe Zeit kömmt, vergeht, und wieder kömmt. Alle Krankheiten zwar, die natürlicher Weiſe kommen, haben einen Anfall; nur jene aber, bey denen der Anfall in ordentlichen und regelmäßigen Zwiſchenzeiten kömmt, nennet man periodiſch.

Die Zeit des Paroxismus iſt die beſchwerlichſte für die Kranken; daher muß man in dieſem Zeitpunkte am meiſten auf die Anwendung der Hilfsmittel bedacht ſeyn, z. E. auf Aderläßen, Klyſtiere ꝛc. Man wendet ſie allemal

mal bey dem verdoppelten Anfalle an, damit man die Stärke und Heftigkeit des Pulses mindere, die Schlagadern freyer mache, und der Natur zur Bearbeitung der Materie des Fiebers die Hand biethe. Indessen ist es aber auch in diesem Zeitpunkte gefährlich, wenn man Aderläßt. Ein Wechselfieber, z. E kann, wenn man in selbigem währendem Anfalle Aderläßt, in ein anhaltendes umschlagen. Eine Aderläße in dem verdoppelten Anfalle eines anhaltenden Fiebers, wenn sie ungeschickter Weise vorgenommen wird, kann dem Fieber alle Gewalt nehmen, und dadurch die Veränderung der schädlichen Materie verhindern. In diesem Falle muß die Stärke des Temperaments des Kranken, sein Alter, die Natur der Krankheit den Ausschlag geben, ob man in diesem Zeitpunkte eine Aderläße vornehmen soll, oder nicht.

Uebrigens aber muß man im Anfalle dem Kranken am meisten wäßrige Getränke und Klystiere geben; Fleischbrühen fast keine, oder wenigstens mit Wasser vermischet, außer der Kranke wäre sehr schwach. Denn in diesem Anfalle ist die Natur mit Bearbeitung der fieberischen Materie beschäfftiger; giebt man also eine Nahrung, so werden die Kräfte der Natur getheilet, und dieses ist der Erreichung ihres Zweckes hinderlich.

Passio Cäliaca, sieh Bauchfluß, weißer.

Passio Hypochondriaca, und Hysterica, sieh Dünste.

Passio Iliaca, sieh Colik.

Peripneumonie, sieh Entzündung der Lunge.

Persisches Feuer. Ist eine Gattung des Rothlaufes, oder der Schwindflechten, die den Leib wie eine Gürtel umgiebt. Einige geben auch dem Carfunkel, oder Anthrax diesen Namen. Eigentlich aber kömmt er einem besondern Rothlaufe zu, das in kleinen Blattern besteht, die wie Krystall durchsichtig sind, und deren eins hart neben der andern steht. Sie erheben sich auf der

Haut, zuvörderst um den Nabel, und die Nieren, und gestalten gleichsam eine Gurte. Zuweilen erscheint dieser Ausbruch auch am Halse, oder auf dem Kopfe.

Anfangs empfindet der Kranke ein geringes Jucken und Beißen, welches nach und nach stärker wird, und worauf endlich Hitze, Brennen, und sehr heftige Schüsse, zuweilen auch gewaltige krampfhafte Bewegungen an dem kranken Theile folgen, die sehr starke Schmerzen verursachen. Die Haut sieht gleichsam wie gebrannt aus, und aus dieser Brandwunde fließt ein scharfes und fressendes Serum, zuweilen auch ein eiteriges Wasser.

Gemeiniglich ist die Galle die unmittelbare Ursache dieser Krankheit; ihre Schärfe zerfrißt das Geweb der Haut, und wirket auf selbe gleichsam wie ein Scheidwasser. Die entfernten Ursachen sind: plötzliche und heftige Abwechslung von Wärme und Kälte, hitzige und geistige Getränke, gehemmte Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader; zu vieles Schlafbrechen, übermäßige Leibsbewegung, heftige Leidenschaften, besonders der Liebe; hitziges und trocknes Temperament, bey dem gemeiniglich die Galle scharf und entzündet ist.

Der Fortgang dieser Krankheit ist ganz langsam. Weil gemeiniglich kein Fieber dabey ist, ist auch das Bestreben der Natur nicht so behend. Das Uebel also dauret oft 12 oder 14 Tage, ohne daß man merket, daß es weiter gekommen sey.

Die Hilfsmittel sind Molken und Klystiere. Das Aderlassen nützet in dieser Krankheit nicht viel; es stillet nicht einmal die Schmerzen. Auf den kranken Theil kann man warme Umschläge von Gerstenwasser legen. Die erstern Tage kann man die Blattern mit Eibischwasser, und warmer Milch waschen und bähen; hernach aber mit einem Infusum von Hollunderblühe und Safran, damit die Materie ein wenig in Bewegung gebracht, und dadurch ihre Auflösung befördert werde.

Wenn der Schmerz so heftig ist, daß der Kranke in dessen Uebertragung große Beschwerniß hat, und nicht schlafen kann, so gebe man ihm täglich auf den Abend folgenden Julepp:

Nimm schwarz Kirschenwasser 8 Loth,
Syrup. diacodii 6 Quintlein.

Vermische es, und gieb es auf einmal.

Wenn der Schmerz ein wenig gestillet ist, so gebe man dem Kranken ein paarmal zum Laxieren ein.

Perückenmacher, welchen Krankheiten sie unterworfen seyn, sieh **Handwerker**.

Pest. Eine sehr bösartige, sehr ansteckende, gemeiniglich tödtliche Krankheit, die mit Beulen, Carfunkeln, Ohrendrüsengeschwulsten, Purperausschlag, Eckel, Erbrechen, und einer unzähligen Menge anderer Zufälle vergesellschaftet ist, die nicht alle auf einmal kommen, sondern den Kranken nacheinander überfallen.

Man unterscheidet die Pest von andern epidemischen, oder solchen Krankheiten, die ganze Länder durchstreichen, erstens an den Zufällen; zweytens, weil sie viel bösartiger und tödtlicher ist, und dreymal mehr Verheerungen anrichtet, als andere Seuchen.

Anfänglich werden die Kräfte des Kranken außerordentlich niedergeschlagen, so, daß er sich kaum bewegen kann; der Puls ist merklich schwach; es finden sich stete Ohnmachten, Schlaflosigkeit, Unruhen des Gemüthes, und Irreden ein. Die Haut wird mit Ausbrüchen und Carbunkeln besetzt, welche unerträgliche Schmerzen verursachen. Zu gleicher Zeit erscheinen Beulen (Bubones), Ohrendrüsengeschwulsten, und rothe Flecken. Der Kranke fühlet eine Trockne, und ein Schaudern am ganzen Körper, wobey sich oft Erbrechen, Durchfall, und Blutflüsse einstellen.

Da diese Krankheit eine der betrübtesten ist, welche die Menschheit quälen, so erachteten wir uns verpflichtet,

eine genaue Beschreibung der verschiedenen Zufälle, und Abwechselungen, die dabey aufeinander folgen, nach den Beobachtungen solcher Aerzte zu machen, welche Gelegenheit hatten, diese Krankheit zu besorgen.

Sie greift den Menschen plötzlich, da er ganz gesund ist, und ohne daß er Anlaß dazu giebt, an. Er bekömmt heftiges Kopfwehe mit rothen und entzündeten Augen; die Zunge wird schmerzhaft, die Kehle ungemein roth, der Athem ist stinkend, das Athemholen beschwerlich, und mit Nießen, und einer heischern Stimme vergesellschaftet. Von da setzt sich das Uebel auf die Brust, und verursachet oft einen heftigen Husten. Wenn es den Magen angreift, so treibt es ihn auf, und verursachet ein Erbrechen der Galle, die zuweilen grün aussieht, und das Erbrechen ist mit sehr großer Ermüdung vergesellschaftet. Die meisten Kranken haben den Schluchzer, auf welchen heftige Gichter folgen, die bey einigen noch währender Krankheit, bey einigen erst lange Zeit hernach aufhören. Der Körper ist nicht blaß, sondern roth, und mit Blattern bedeckt, und scheint, wenn man ihn berühret, nicht gar heiß zu seyn; der Kranke aber empfindet dennoch innerlich so große Hitzen, daß er keine Betthülle leiden kann; er liegt ganz nackend da, so sehr verzehrt ihn die innerliche Hitze. Im kalten Wasser baden, bringt ihm unsägliche Wohllust. Viele werden von einem so brennendem Durste gequälet, daß, wenn man sie nicht zurückhielte, sie sich ins Wasser stürzen würden.

Bey diesen Zufällen finden sich stete Unruhen und Schlaflosigkeit ein, ohne daß zuweilen der Leib merklich geschwächet würde; man glaubt wenigstens stärker zu seyn, als man ist; so daß die meisten wegen der Hitze, die sie verzehret, am 7ten oder 9ten Tage sterben, ohne daß ihre Kräfte viel vermindert worden wären. Eine Zeit darauf setzet sich das Uebel in den Bauch, frißt die Gedärme an, und verursachet einen übermäßigen Durchlauf, der die Kranken durch eine gänzliche Erschöpfung um-

umbringt. Denn die Krankheit greift nach und nach alle Theile des Körpers an; sie fängt im Kopfe an, und wenn man bey dem Anfange davon kömmt, so setzt sie sich in die äußersten Theile; bald kömmt sie in den Hodensack, bald in die Finger und Zehen. Einige, wenn sie davon kommen, verlieren das Gesicht; andere das Gedächtniß, so daß sie nicht mehr wissen, wer sie seyn. Bey andern wird der ganze Leib voll Blattern und Beulen; und diese Geschwulsten, die man Anthrax, oder Carbunkel nennet, sind gemeiniglich nicht kritisch, wenn sie nicht gleich am zweyten oder dritten Tage kommen, und sehr geschwind eitern.

Die Zufälle sind bey der Pest nicht immer einerley; sie verändern sich nach Verschiedenheit des Temperaments, der ohnehin dazu geneigten Beschaffenheit des Körpers und der Umstände. Alle, die von der Pest geschrieben haben, versichern einhellig, daß Personen von schwammigter, poroser, und fetter Leibsbeschaffenheit, von sanguinischen und phlegmatischen Temperament, Weibsbilder, junge Leute, und Kinder; jene, die eines furchtsamen Naturelles sind, Arme, und solche, die ungesunde Nahrung genießen, die dem Rausche ergeben sind; die die Nächte mit Schwelgen zubringen, geschwinder und gefährlicher von dieser Krankheit ergriffen werden, als jene, die herzhaft und unerschrocken, von magerer und nervigter Complexion sind, und größere Gefäße, wie Erwachsene haben. Alte Leute endlich, und jene, die der goldenen Ader unterworfen sind, oder offene und fressende Geschwüre haben, sind gemeiniglich der Gefahr am meisten ausgesetzet.

Die materialische Ursache der Pest ist ein feines ansteckendes Gift (Miasma) von faulen Dünsten, welche sich in das Geblüt ergießt, und alle ersterwähnte Unheile anrichtet. Die nahe Ursache ist eine Verderbniß und Alteration der Lebensgeister, und aller Verrichtungen des Körpers. Die entfernten Ursachen sind Erdbeben, wo-

durch faule Dämpfe aus der Erde aufsteigen; Verfaulung unbegrabener Leichname nach einer Schlacht; ungesunde Nahrung, z. E. Pferdefleisch, Hunde, verdorbenes Getreid, so man oft aus Noth essen muß, wie es oft in Belagerungen und Theurungen geschieht.

Wenn die Krankheit mit großer Unruhe und Niedergeschlagenheit des Gemüthes anfängt, wird sie schwerer; und je minder die Zufälle, z. E. der Durst, die Hitze, der Schmerz, beträchtlich sind, desto größer ist die Gefahr.

Eine lange Beobachtung lehret, daß die Pest auf dreyerley Arten glücklich ausschlage: Durch häufigen Schweiß, der sich gleich im Anfange einstellet; durch die Beulen (Burbones) und die Carbunkeln (Anthrax); wenn sie sich nur bald zeigen, und sehr geschwind zur Zeitigung kommen. Hingegen weis man aus der Erfahrung, daß jene, bey denen kein Ausbruch zum Vorscheine kömmt, bey denen sich Beulen zeigen, und wieder verschwinden, die den Durchfall, einen entfärbten Harn, Eckel, Erbrechen, Blutflüße, Seitenstechen, Bräune bekommen, gemeiniglich sterben. Wenn pestilenzische, schwarzblaue Blattern häufig genug ausbrechen, vertreten sie zuweilen, aber selten gänzlich, die Stelle der Beulen.

Die Pest hat, wie bekannt ist, ihren Ursprung in unsern Erdstrichen nicht; sie wird aus orientalischen Ländern zu uns gebracht. Daher muß man sich, so viel es möglich ist, vor der Ansteckung hüten. Daher müssen alle Schiffe, die aus solchen Ländern kommen, wo die Pest öfters herrschet, aus Befehl der regierenden Herren, 40 Tage lang Halt (Contumace) machen.

Zur Zeit der Pest soll man sehr nüchtern leben; allen Ueberfluß im Essen und Trinken meiden, sich vor heftigen Leidenschaften hüten, keine geistigen Getränke nehmen, ja auch nicht pures Wasser trinken. Nach Tische kann man einen Trunk Wein thun. Man soll wenig schlafen; Morgens, wenn man aufsteht, und Abends, wenn man schlafen geht, den ganzen Leib mit einem Flanelle

nelle reiben; Bewegung machen, und sich nicht zu sehr in die Häuser einsperren; vor allem aber herzhaft seyn, und alle Furcht und Schrecken verbannen; denn es ist gewiß, daß diese Leidenschaften mehr Leute tödten, als die Pest selbst.

Jene, welche mit solchen, die die Pest haben, umgehen müssen, müssen sich hüten, daß das Gift sich nicht in ihre Adern schleiche, oder mit den Feuchtigkeiten des Speichels vermische. Daher sollen sie den Speichel nicht hinabschlucken, sondern auswerfen, den Mund mit Essig oder Wein auswaschen, und solchen auch in die Nase ziehen; condirte Angelikawurzel, und einen Schnitz Citronenschaale im Munde kauen. Niemals soll man nüchtern zu ihnen gehen, sondern etwas weniges essen, und einen Trunk Rhein- oder spanischen Wein darauf thun. Denn, wenn die Gefäße von dem neuen Nahrungssaft, den man durch die Speise in sich gebracht, angefüllet sind, und der Wein die Ausdünstung erreget, so dringen allenthalben Dünste aus dem Körper, welche das Pestgift sich einzuschleichen verhindern; da hingegen wenn man nüchtern ist, die leeren Gefäße das Gift mit Gewalt an sich ziehen, und selbes ins Geblüt bringen.

Viele Aerzte rühmen äußerlich Cauteria, oder ezende und Blasen ziehende Mittel an, die man auf den Nacken, oder noch besser, auf die Schenkel sezen soll. Die Zimmer kann man Morgens und Abends mit gepulserten Myrrhen, Agtstein und Weihrauch (von jedem gleich viel) ausräuchern. Man soll, wenn es ja möglich ist, keine Kleider von Schaaf- oder Baumwolle, auch keine dergleichen Schnupf- oder Halstücher tragen; weil das feine Gift der Pest am leichtesten sich daran hänget.

Wenn ungeachtet dieser Vorschriften dennoch jemand von der Pest ergriffen wird, muß man auf folgende Weise verfahren. Erstlich giebt man dem Kranken Morgens und Abends ein Klystier, welches aus einem Decocto von Leinsaamen und Kleyen mit 4 Loth Electuario lenitiv. in

einem Seitel Wasser gemacht ist. Wenn hierauf keine Wirkung folget, und der Leib verschlossen bleibt, so brauche man folgendes Stuhlzäpfgen:

Nimm gepulferte Jalappa 24 Gran,
Küchensalz 12 Gran.

Vermische sie mit etwas Honig, und koche es, bis es die gehörige Consistenz bekömmt, damit man es dem Kranken in den Hintern stecken kann.

Ferner gebe man Limonade, oder Limonisaft im Wasser zu trinken; oder wenn man lieber will, kann man ihm Syrup von Weinessig im Wasser geben.

Am zweyten Tag gebe man ihm auf das erste Klystier folgende Mixtur:

Nimm Allelujasaft 4 Loth,
Citronensaft, 2 Loth,
Diascordium 1 Quintlein,
Virginiamsche Schlangenwurzel 2 Quintlein,
Essig 2 Loth.

Vermische alles, und gieb es auf 2mal in Zwischenzeit von 4 Stunden. Dieses Mittel giebt man alle Tage Morgens und Abends bis zur vollkommenen Herstellung der Gesundheit.

Auf das Herz und den Magen leget man folgendes Pflaster auf:

Nimm Theriak 1 Loth,
Campher 2 Quintlein,
Safran,
Bibergeil, von jedem 1 Quintlein,
peruvianischen Balsam 30 Tropfen,
Muskatnusöl ein halbes Quintlein.

Vermische alles, und lege es auf gemeldte Weise auf; man muß es aber alle Tage frisch aufstreichen. Im Nothfalle kann auch ein Pflaster von Theriak allein genug seyn.

Wenn sich Pestbeulen, Carbunkeln und andere derley Geschwulsten zeigen, muß man alsogleich solche Mittel auflegen, die selbe herausziehen, z. E. nachfolgendes Pflaster: Nimm

Nimm Theriak 1 Loth,
Leinsaamenmehl 1 Handvoll,
Senfmehl 4 Loth,
den Saft von 2 gebratenen Zwiebeln,
Gummi Gallbanum in Essig aufgelöst, zwey Quintlein.

Koche alles zur Consistenz eines Pflasters, und thue dazu Baumöl und weißes Wachs, so viel genug ist. Streich davon auf ein Leder, und lege es auf die Beulen, zweymal des Tages. Oder wenn man will, kann man auch jenes Blasenziehende Pflaster brauchen, welches wir unter dem Artikel Pflaster vorschreiben.

Wenn diese Pflaster nicht geschwind ihre Wirkung thun, und wenn man sieht, daß die Geschwulst nicht größer werden will, so muß man sie schröpfen, bevor sie noch zeitig ist; ja, wenn es nöthig ist, muß man sie sogar brennen. Denn man muß diese Geschwulsten als das einzige Hilfsmittel ansehen, das die Natur zur Genesung zubereitet.

Die niedergeschlagenen Kräfte des Kranken zu stärken, kann man folgende Mixtur geben:

Nimm türkische Melissen 4 Hände voll,
mit Salz zerstoßne Rosen,
Zeitlosenblumen, von jedem 1 Hand voll,
frische Citronenschaalen 1 Loth,
Zimmet 2 Loth,
Muskatblühe 1 Quintlein.

Thue alles zusammen in eine halbe Maaß Rheinwein, und anderhalb Maaß Wasser; laß anderthalb Maaß bey gelindem Feuer davon herübergehen. Man kann dieses Mittel entweder allein, oder mit Citronen- oder Essigsyrup vermischet nehmen; oder man kann anstatt dessen einige Löffel voll alikantischen Wein geben.

Wenn der Kranke Eckel und Erbrechen hat, kann man ihm, in sofern es seine Kräfte zulassen, 2 Gran Brech-

weinstein mit vielem Wasser geben. Auf den Abend aber nach dem Brechen giebt man folgende Mixtur:

Nimm Cardobenedictenwasser 8 Loth,
gereinigten Salpeter 20 Gran,
Theriak, ein halbes Quintlein,
Citronensaft 2 Loth,

Vermische es, und gieb es auf einmal.

Aderlassen muß man in dieser Krankheit niemals, außer es wären besondere Anzeigen vorhanden, die es erforderten, z. E. ein harter und voller Puls, starke Blutflüsse ꝛc.

Die kritischen Geschwulsten, die in dieser Krankheit zur Heilung dienen, muß man aufs fleißigste besorgen. Die Pestbeulen sind nicht gefährlich, wenn sie austreiben, und schleunig zeitigen. Wenn sie aber gleich wieder zurückgehen, so hat man den Tod, oder wenigstens die verdrüßlichsten Zufälle zu befürchten; geschieht dieß an den Schaamseiten, so ist eine Lähmung, oder der Brand dieser Theile zu besorgen; geschieht es am Halse, so wird das Schlucken flüßiger sowohl, als fester Dinge gehindert, und es folget eine Bräune, die gemeiniglich tödtlich ist. Wenn sie hinter den Ohren kommen, sind sie gefährlicher; sehr schlimm aber sind sie, wenn auf selben Carbunkel entstehen; und wenn sie mit einem schwarzblauen Zirkel umgeben sind, sind sie ein Vorboth des Todes. Die Carbunkel sind allzeit schlimmer als die Beulen, und je größer, schwärzer, und dem Herzen näher sie sind, desto gefährlicher sind sie. Die beste Kur beyder dieser Ausbrüche besteht innerlich in schweißtreibenden und solchen Mitteln, welche die Feuchtigkeiten der Haut zutreiben. Wenn die Beulen gar zu langsam auffahren, kann man Luftköpfe, auch Blasenpflaster und andere zuziehende Mittel brauchen. Wenn sie nun zum Vorscheine kommen, so muß man ihre Eiterung beschleunigen, z. E. mit einem Ueberschlag aus Feigen, weiß Lilienwurzen, gebratenen Zwiebeln, Leinsaamenmehl, Honig

nig und Safran. Man kann auch zertheilende Mittel brauchen, z. E. das Emplastr. diachylon simplex, oder cum gummat., das Emplast. de mucilag. und meliloto. Wenn sie zeitig sind, muß man sie öffnen, reinigen, und mit Balsamo Arcæi, den man zuweilen mit Unguento basilico vermischen soll, heilen. Man soll sie aber nicht gar zu geschwind zuheilen, sondern die verdorbene Materie eine Zeitlang ausfließen lassen. Die Feuchtigkeit der Carbunkel geht ohnehin sehr leicht in Verderbniß über, daher soll man keine eitermachende Sachen auflegen, sondern solche, durch welche das Abfallen der Kruste befördert wird. Zu diesem Ziel und Ende verordnen die Aerzte, die von der Pest schreiben, man soll die Ränder mit einer Digestivsalbe schmieren, und ein scharfes Pflaster darauf legen. Wenn nun die Kruste weggefallen ist, soll man Unguentum ægyptiacum, entweder allein, oder mit Rosenhönig vermischet, auflegen. Wenn vielleicht schon der Brand dazu geschlagen hat, und einen ziemlichen Fortgang zu machen scheint, muß man demselben durch genugsames Schröpfen, und den Gebrauch solcher Mittel Einhalt thun, welche der Entzündung und Fäulung widerstehen. Dergleichen ist folgendes, dessen Kraft und Wirkung oft geprüfet worden ist.

Nimm rektificierten Weingeist 8 Loth,
Campfer 2 Quintlein,
Safran 1 Quintlein.

Hernach nimm eine gleiche Menge Kunstsalpeter, der aus Spiritu urinoso salis ammoniaci, und Spiritu nitri gemacht ist; diesen löse in dem Weingeist vollkommen auf. Hernach vermische alles miteinander.

In Betreff der Lebensordnung ist überhaupt zu merken, daß, wenn man bey allen hitzigen Krankheiten, die mit einem Ausschlage auf der Haut vergesellschaftet sind, die gar zu große Wärme des Zimmers und Bettes sorgfältig meiden soll, weil es äußerst schädlich ist, dieses

bey

bey dem Peſtfieber noch mehr nothwendig ſey. Man muß ſich aber auch vor der Kälte hüten, damit man den Ausbruch der Beulen, und die Ausdünſtung der ſubtilen und giftigen Materie durch die Schweißlöcher der Haut nicht verhindere. Mit einem Worte, alles muß temperiert ſeyn; denn das Zuviele iſt allzeit ſchädlich.

Die Mittel, ſich vor der Peſt zu ſchützen, wird man unter dem Artikel Präſervativ finden, wo wir zugleich die Policeyanſtalten in dieſen Umſtänden anführen. Sieh Präſervativ.

Petetſchen. Eine Gattung des Frieſels, oder kleine, den Flohſtichen ähnliche Flecken, welche ſich in bösartigen, epidemiſchen und peſtilenziſchen Fiebern auf der Haut erheben. Man nennet ſie auch mit einem allgemeinen Namen Exanthemata.

Da derley Krankheiten faſt allzeit mit einem Fieber vergeſellſchaftet ſind, wollen wir nun das Petetſchenfieber beſchreiben. Die Kranken klagen gleich Anfangs über große Mattigkeit und Verluſt der Kräfte, ſo daß ſie kaum aufrecht ſtehen können, und gleich ohnmächtig werden; obwohl man in andern hitzigen und anhaltenden Krankheiten dergleichen Schwachheit nicht bemerket, außer wenn ſie ihren ſtärkeſten Grad erreichen. Der Kranke wird auch gleich Anfangs von einem heftigen Schmerzen und Schwere des Kopfes angegriffen. Sein Geiſt iſt ganz muthlos, unruhig und unwillig, er verzweifelt an ſeinem Leben, und ſaget lauter traurige Dinge vor; ſein Angeſicht iſt niedergeſchlagen; er hat weder Schlaf noch Eßluſt; der Puls iſt ſchwach und ungleich. Die Lage ſeines Körpers im Bette iſt ganz außerordentlich; denn er liegt gleichſam auf einem kleinen Haufen beyſammen, und wirft ſich ſtets hin und her; er hat Drücken auf der Bruſt, und öfters einen trocknen Huſten; die Fibern der Muskeln zittern, und ſind in einer zuckenden Bewegung; die Sennen hüpfen und ziehen ſich

zuſam-

zusammen. Viele Kranke verspüren weder Frost noch Hitze, weder Schmerzen noch Unruhe; sondern klagen über nichts, als außerordentliche Mattigkeit und beständige Schlafloßigkeit. Der Harn ist anfänglich ganz hell wie bey gesunden Menschen. Am vierten, fünften, auch siebenten Tage kommen die Flecken zum Vorscheine, zuvörderst am Rücken, und um die Nieren; sie sind bald mehr, bald weniger zahlreich, und von verschiedener Farbe; sie bringen aber fast niemals eine Erleichterung; daher muß man sie vielmehr als einen Zufall (Symptoma) der Krankheit ansehen, als daß man sie für einen Wechsel (Crisis) derselben halten sollte.

Die nahe Ursache dieses gefährlichen Fiebers besteht in einer Auflösung und Fäulung des Geblütes, und Zerschmelzung der Lebenssäfte, zuvörderst aber in einer Verdorbenheit der Lympha. Die entfernten Ursachen aber sind, ein subtiles, in der Luft verbreitetes Gift (Miasma), wodurch das Geblüt angesteckt, und dessen Auflösung befördert wird. Dieses ansteckende Gift vermischet sich zuvörderst mit dem Speichel, und kömmt mit selben in den Magen; daher leidet derselbe hauptsächlich davon; es entstehen Uebelkeiten, Eckel und Grausen an Speise und Trank, Bauchflüsse, Erbrechen schleimiger Materien. In der That, wenn die Luft feucht, regnerisch und voll Nebel ist; wenn der Mittagwind bläst, wenn die Luft voll fauler Dämpfe von Leichen ist, die man nicht sorgfältig eingegraben hat, so kann dieses Fieber gar leicht entstehen. Eben so ist es mit der Luft in Gefängnissen, oder um solche Oerter, wo faulende Wasser sind, z. E. in niedrig liegenden und morastigen Gegenden, wo sie nicht frey durchstreichen kann, und stets mit verdorbenen Theilen angefüllet ist.

Es ist aber die Luft nicht die einzige Ursache dieser Krankheiten; man muß auch die natürliche Anlage des Körpers, vermöge deren er dieß Verderbniß um so leichter annimmt, dazu rechnen. Es ist richtig, daß Perso-

nen

nen von phlegmatischen und sanguinischen Temperamente, von schlapper und schwammigter Leibsbeschaffenheit, von furchtsamer, und zorniger Gemüthsart, wir auch solche, die ihre Kräfte durch Ausschweifungen und Schwelgereyen, z. E. durch ungesunde Nahrung, durch Volltrinken, oder auch durch Hunger, durch lange anhaltende Traurigkeit vieles Wachen und Arbeiten, durch Blutverlurst, und dergleichen, gänzlich erschöpfet haben, leichter als andere von dieser Krankheit angegriffen werden, und schwerer davon kommen; denn da ihr Körper viel schwächer, und mit einer Menge Unreinigkeiten angefüllet ist, ist er auch zur Fäulung sehr geneigt. Weibsbilder, welche cachektisch sind, oder bey denen die monatliche Reinigung nicht vor sich geht; wie auch jene Personen, welche die Lustseuche haben, oder von selber übel kuriert worden sind, fallen leichterdings in diese Krankheit, und kommen sehr schwer davon.

Es geschieht öfters, daß die Friesel- Scharlach- und Fleckfieber, und die Kindspocken in Petetschenfieber ausarten, wenn man den Kranken ungeschickter Weise herzstärkende Mittel giebt, besonders Wein, Zimmet und Zucker.

Vor dergleichen Krankheiten sich zu bewahren, muß man sorgfältig alle jene Oerter meiden, wo die Luft eingeschlossen ist, und keinen freyen Durchzug hat, wo sie mit schädlichen Dämpfen und Ausdünstungen angefüllet, und ihrer Schnellkraft gänzlich beraubet ist. Man muß auch alles meiden, was die Kräfte schwächen kann, nämlich, alle heftige Regungen, Traurigkeit, Schrecken, Zorn, zu vieles Studieren, übermäßiges Schlafbrechen, Ausschweifungen mit Weibsbildern. Bey der Nacht muß man sich vor Erkältung hüten; wenig, und nur gesunde Speisen essen, nicht viel Koffee, und geistige Getränke nehmen.

Wenn man in morastigen und ungesunden Oertern wohnen muß, ist, diesen Krankheiten zu entgehen sehr gut,

gut, wenn man des Morgens einen Trunk Wein, beſonders Rheinwein nimmt; Abends aber iſt folgendes Tränkgen am beſten:

Nimm Seeblumenwaſſer,
Lattichwaſſer, von jedem 4 Loth,
Aqua cinnamom. hordeat. 2 Quintlein,
Citronenſyrup 2 Loth.

Vermiſche es, und gieb es auf einmal vor dem Schlafengehen.

Wenn man ungeacht dieſer Vorſichten dennoch von einem Petetſchenfieber ergriffen wird, muß man die Kur auf folgende Weiſe anſtellen.

Zum erſten giebt man dem Kranken folgendes Klyſtier:

Nimm Pappelblätter,
Eibiſchblätter, von jedem 1 Handvoll,
Kleyen,
Leinſaamen, von jedem eine halbe Hand voll.

Sied alles in anderthalb Seitel Waſſer bis auf ein Seitel ein. Seihe es durch, und thue dazu:

Electuar. diaphænic. 2 Loth.

Wenn der Kranke Reizung zum Erbrechen verſpüret, giebt man ihm folgendes Tränkgen:

Nimm Skabioſenwaſſer 8 Loth,
Oximel ſquilliticum 4 Loth.

Vermiſche es, und gieb es auf einmal, und laß den Kranken viel laues Waſſer nachtrinken, ſo lange dieß Mittel ſeine Wirkung thut. Auf die Nacht aber um 6 Uhr gieb ihm folgendes Tränkgen:

Nimm Allelujaſaft 6 Loth,
Diaſcordium ein halbes Quintlein,
Citronenſyrup 2 Loth,

Vermiſche es, und gieb es auf einmal.

Zum ordentlichen Getränke gebe man dem Kranken Limonade, oder Gerſtenwaſſer, oder nur bloßes Waſſer mit Eſſigſyrup.

Zugleich gebe man ihm zweymal des Tages folgendes Pulfer:

Nimm präparierte Krebsaugen, 2 Quintlein,
gereinigten Salpeter, 1 Quintlein,
Bergzinnober ein halbes Quintlein,
Antimonium diaphoret. 1 Quintlein.

Vermische alles zu einem feinen Pulfer, und gieb davon Morgens um 9 Uhr, und Nachts um 10 Uhr allzeit ein halbes Quintlein.

Anbey muß man besorgt seyn, daß der Kranke seine Oeffnung habe; diese muß man durch Wiederholung des obigen Klystieres befördern.

Wenn das Fieber ein wenig gestillet ist, und die innerliche Hitze etwas nachgelassen hat, giebt man folgendes Laxier:

Nimm Tamarinden 4 Loth,
Sennesblätter 2 Quintlein,
Glauberisches Salz 1 Quintlein,

Sied sie ein wenig in einem halben Seitel Wasser, hernach thue dazu

Manna 4 Loth,
Pomeranzenblühewasser 1 Loth.

Seihe es durch, und gieb es auf einmal. Auf die Nacht hernach giebt man folgenden Saft:

Nimm Schlüsselblümgenwasser,
schwarz Kirschenwasser, von jedem 4 Loth,
gereinigten Salpeter 20 Gran,
Syrup. diacod. 6 Quintlein.

Vermische es, und gieb es auf einmal vor dem Schlafengehen.

Nach zween Tagen muß man das Laxiermittel wiederholen, denn diese Art Fieber schlagen nicht anderst glücklich aus, als wenn man beträchtliche Ausleerungen durch den Stuhl verschaffet.

Wenn der Kranke auch schon geheilet worden, soll er doch noch einige Tage säuerlichte Getränke fortbrauchen.

Wenn

Wenn die Petetschen sich zu den Kindspocken, oder einer andern Ausschlagkrankheit gesellen, sind sie gemeiniglich von sehr schlimmer Vorbedeutung. Sie sind ein Anzeigen, daß die Natur entweder selbst zu heftig wirket, und ihre Kräfte überspannet, oder daß sie mit herzstärkenden Mitteln, und äußerlicher Hitze des Körpers übertrieben worden ist.

Uebrigens muß man sich wohl hüten, daß man derley Ausbrüche nicht mit Gewalt auszutreiben suche. Vielmehr muß man die Bewegung des Geblüts durch kühlende Getränke zu mäßigen trachten; z. E. durch Wasser mit Syrupo hordeato, Mandelmilch, Hünersuppen, Eiswasser ꝛc. Man muß den Kranken im Bette aufsitzen lassen; ihm die Bettdecken zum Theil, oder wenn es nöthig ist, wohl ganz wegnehmen; Fenster und Thüre öffnen, wenn das Geblüt sich nicht in Ruhe setzen will. Wenn alle diese Vorsichten nicht hinlänglich sind, den Jast des Geblütes zu dämpfen, und der Kranke in zwo oder drey Stunden nicht beruhigt und abgekühlet ist, so gebe man ihm folgendes Tränkgen:

Nimm Lattichwasser,
Portulakwasser, von jedem 4 Loth,
gereinigten Salpeter 15 Gran,
Liquor. anodyn. mineral. Hofmanni,
ein halbes Quintlein,
Seeblumensyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb es auf einmal.

Uebrigens verfährt man in dieser Krankheit, wie in andern, die mit einem Ausbruch auf der Haut vergesellschaftet sind, und wie wir unter gehörigen Artikeln anzeigen.

Phagedenisch. Ein Beywort, welches man bösartigen Geschwüren giebt, die immer weiter um sich greifen, und das benachbarte Fleisch anfressen. Sieh Geschwür.

Phantasieren, sieh **Delirium.**

Phimosis, sieh Vorhaut.

Phlegmone. Eine Entzündung, oder vielmehr entzündete Geschwulst, welche rund, gespannt, fest, mit Röthe, Schmerzen und Pulsschlägen vergesellschaftet ist. Sie kömmt von einem Ueberflüsse des Geblütes her, welches einem Theile zu häufig zufließt, und darinn stecken bleibt. Sie nimmt nicht nur die Haut, sondern auch die Muskeln ein.

Man erkennet das Phlegmon an dem, daß die Geschwulst tiefer, weiter, röther, aber weniger erhoben, und dabey ungemein heiß ist. Man empfindet in dem Umkreise krampfigte und schießende Schmerzen. Diese Gattung der Entzündung dauret länger, als das Rothlauf, und die Geschwulst geht nicht in Eiterung über, sondern artet in eine Fistel, oder Hohlgeschwür aus. Es stellen sich auch öfters vor und bey diesen Geschwulsten fieberische Bewegungen, Fröste und Hitzen ein. Sie äußern sich gemeiniglich in den fleischigten und schwammigten Theilen; und, was wohl zu merken ist, sie kommen hauptsächlich an Arm, Unterarm, Schenkeln und Füßen.

Man muß dieser Gattung der Entzündung mit Aderläßen, verdünnernden Getränken, Klystieren, Bähungen und Umschlägen, und überhaupt mit allem, was ihre Spannung benehmen kann, zu Hilfe kommen. Sieh Entzündung, phlegmonische.

Phlogosis. So heißt man jede innerliche oder äußerliche Entzündung, und widernatürliche Hitze und Brennen ohne Geschwulst. Es ist nichts anders, als der erste Grad einer Entzündung. Insgemein hat dieser Zufall nicht viel zu bedeuten, und braucht fast keine Besorgung: wenn er aber stark ist, und weitere Unordnungen im Körper daraus zu befürchten wären, so muß man ihn wie eine andere Entzündung pflegen. Sieh Entzündung.

Phlyctäna, sieh Schälblasen.

Phrenesis, Phrenitis, sieh Hirnwuth.

Phthisis,

Phthisis, sieh Lungensucht.
Pica, sieh Eßlust.
Pleuritis, sieh Seitenstechen.
Pleuropneumonie, sieh Seitenstechen mit Lungenentzündung.
Plica polonica, sieh Wichtelzopf.
Pocken, sieh Kindsblattern, und die Inoculation derselben sieh unter dem Artikel Einpfropfung.

Podagra. Eine Krankheit der Gelenke; ein heftiger Schmerz in den Gliedern, der sehr oft ohne Fieber, gemeiniglich aber mit Röthe und Geschwulst der kranken Theile vergesellschaftet ist. Zuweilen findet sich aber auch weder Röthe noch Geschwulst ein.

Das Podagra hat verschiedene Namen. Man heißt es die Gicht, das Zipperlein, das Gliederreißen, die Herrenkrankheit ꝛc. Auch wird es nach Verschiedenheit der Theile verschieden genennet. In den Füßen nennet man es eigentlich Podagra; in den Händen heißt es das Chiragra; in den Knieen das Gonagra, in den Hüften die Sciatik (malum ischiaticum) in den Schultern das Achselreißen (dolor scapularum). Wenn sich in den Gelenken Knöpfe ansetzen, welche eine gypsartige Materie enthalten, die wie Kreide oder Kraftmehl aussieht, so heißt man es das knotigte Podagra. Wenn die böse Feuchtigkeit in die Masse des Geblütes zurückfließt, und sich auf alle andere Theile als die Gelenke, zuvörderst aber auf innerliche edle Theile wirft, so wird es das zurückgetretene Podagra genennet.

Man erkennet das Podagra an dem heftigen, und fast allzeit brennenden Schmerz in den Gliedern. Dieser Schmerz greift zuerst das Gelenk der großen Zehe an; zuweilen die Ferse, oder den Knöchel am Fuße; zuweilen auch ein oder anderes Gelenk der Finger an den Händen. In Zeit von 24 Stunden zeiget sich eine kleine Geschwulst, und Röthe der Haut; die Adern laufen auf, und sind ver-

verſtopft; es kömmt eine Hitze, die zuweilen wie glühender Brand brennet. Endlich findet ſich auch ein Unvermögen der Bewegung, und Schwachheit der Kräfte ein; durch welche der kranke Theil zu aller Uebung untüchtig gemacht wird.

Nebſt dem außerordentlichen Schmerz, den der Kranke empfindet, leidet er auch Unruhen, Schlafloſigkeit, geringe Fröſte, und fieberiſche Bewegungen, leichte Schweiße, und Eckel am Eſſen.

Indeſſen iſt wohl zu merken, daß, wenn gleich die Schmerzen noch ſo heftig ſind, dennoch keine Convulſionen oder gichteriſche Bewegungen dazu ſchlagen, und die Entzündung in dieſer Krankheit niemals in Eiterung übergehen wird.

Wenn das Podagra ſich zeiget, iſt noch keine Geſchwulſt vorhanden; ſie kömmt erſt einige Zeit hernach, und hierauf nimmt der Schmerz ab; und wenn die Geſchwulſt ſich zertheilet, ſo verſchwindet auch der Schmerz; es bleibt nur ein Jucken oder Kützeln auf der Haut übrig; das Oberhäutlein der Haut wird nach und nach gelb, und fällt ſtückweiſe weg, und der kranke Theil wird wieder wie zuvor, außer, daß er eine geraume Zeit darnach violetfärbig, oder blau bleibt, als wenn man eine Contuſion oder Quetſchung bekommen hätte; zuweilen bleibt auch eine wäßrige Geſchwulſt (Oedema) übrig.

Das Podagra kann ſich an allen Theilen des Körpers äußern, wo Gelenke oder Glieder (juncturæ, articuli) ſind; gemeiniglich aber ſchränkt es ſich auf die Füße und Hände ein.

Wenn das Podagra noch neu, und von guter Art iſt, hinterläßt es nach dem Anfalle weiter keine ſchlimme Folgen; iſt es aber ſchon alt und eingewurzelt, oder von übler Beſchaffenheit, ſo läßt es an den Theilen, die es ergreift, tartariſche und ſteinigte Materien zurück, welche nach und nach die Haut verderben, entzünden, und durchbohren; es verkrümmet ſogar die Gebeine, rücket ſie

aus

aus ihrer Lage, und verwüstet sie, und bringt allerley Verstaltungen zuwege.

Das Podagra ist eine Krankheit, die nur Anfallsweise kömmt. Gemeiniglich äußert es sich im Winter, Frühling und Herbste.

Obwohl es seinen Hauptsitz in den Gelenken hat, greift es doch auch andere Theile des Körpers an; es wirft sich zuweilen auf alle Eingeweide, und verläßt die äußersten Theile, in denen es saß, bald mit mehr, bald mit weniger Geschwindigkeit. In diesem Falle heißt man es das unregelmäßige, oder auch das zurückgetretene Podagra.

Man unterscheidet das Podagra in das ererbte, und zufällige. Das ererbte ist jenes, welches wir von den Aeltern überkommen haben, und welches sich vom Vater auf die Kinder fortpflanzet. Das zufällige hängt von verschiedenen, besondern Umständen des Temperaments, des Alters und der Umstände ab.

Die nahe Ursache des Podagra ist eine Verdickerung der Lympha, und des Gliedwassers (Synovia), welches zu Befeuchtung der Senen und Junkturen dienet. Ohne Zweifel ist eine scharfe, vielleicht auch saure Materie vorhanden, welche diese Feuchtigkeit gerinnen und stocken machet, und dadurch alle Zufälle, die dem Podagra eigen sind, verursachet.

Die entfernten Ursachen des Podagra sind überhaupt alle Ausschweifungen, z. E. unmäßiger Gebrauch des Weins, der Weibsbilder; Fraß und Füllerey; dicke und schwere Luft, Abwechslung von Wärme und Kälte, Mangel der Bewegung, hitzige Getränke, z. E. Koffee; vieler Gebrauch saurer Weine, des Essigs, des warmen Wassers; Zorn, und andere heftige Leidenschaften, Entkräftungen, Magenschwäche, und alles, was die Lympha verdickern, und die Säfte scharf und reizend machen kann.

Diese Krankheit ist von andern, die den menschlichen Körper angreifen, ganz unterschieden. Weit gefehlt, daß man ein Hilfsmittel wider selbe suchen sollte, muß man dasselbe vielmehr von der Krankheit selbst erwarten; weil man ohnehin weder ihre Natur, noch die Arzeneyen dawider recht erkennet.

Das sicherste Mittel ist leiden; denn man hat auf diese Schmerzen fast niemals verdrüßliche Folgen zu befürchten; da hingegen die meisten Mittel, die man zu Linderung der Schmerzen brauchet, selbe sehr oft verlängern, das Podagra einsperren, und zuweilen gar zurücktreiben. Freylich ist diese Arzeney, wir müssen es bekennen, sehr bitter einzunehmen, da der Schmerz ohnehin leichterdings alle Geduld und Standhaftigkeit überwinden kann.

Podagra mit Entzündung.

Wenn der Anfall des Podagra mit Fieber vergesellschaftet ist; wenn die Schmerzen sehr heftig sind; wenn der Kranke von sanguinischem Temperamente, jung und vollblütig ist, kann man eine, oder, nach Erheischung der Noth, zwo Aderläßen vornehmen. Man verordne dem Kranken ein leichtes Getränk von klaren Molken, deren jede halbe Maaß man mit einem halben Quintlein Sal. sedativ. versetzet. Uebrigens behandelt man diese Anfälle wie eine andere Entzündung, besonders wenn Röthe, Geschwulst, Hitze und Spannung an dem kranken Theile vorhanden ist. Nichts ist in diesem Falle dienlicher, als wenn man Blutigel auf den entzündeten Theil setzet. In weniger als 24 Stunden bringen sie bewundernswürdige Wirkung.

Aeußerlich kann man, wenn der Schmerz heftig ist, mit warmer Milch durchnässete Leintücher überschlagen; oder man kann Gerstenmehl, Habermehl, und weiße Brodkrummen in Milch sieden, und einen Umschlag daraus machen. Die Lilienzwiebel gebraten, und zerquetschet übergeleget, sind auch dienlich.

Wenn

Wenn die Entzündung, oder vielmehr die Schmerzen nachgelassen haben, kann man nachfolgendes Mittel brauchen:

Nimm venetianische Seife 4 Loth,
Campfer 2 Quintlein,
Opium ein halbes Quintlein,
Safran 24 Gran,
Weingeist 1 Pfund.

Löse die andern Species in dem Weingeist auf. Durchnässe damit einen Flanell, und lege ihn nach Nothdurft öfters über.

Eine andere Vorschrift in den nämlichen Umständen.

Nimm alikantische Seife 2 Loth,
Opium 1 Loth,
Campfer 6 Quintlein,
rektificierten Weingeist 36 Loth.

Laß alles miteinander Tag und Nacht, 6 Stunden lang aneinander im heißen Sande digerieren, hernach seihe es durch. Benetze damit Leintücher, und lege sie auf den kranken und schmerzhaften Theil. Dieses wiederhole alle 4 Stunden. Man kann auch von diesem Geiste 20 bis 30 Tropfen auf einem Löffel voll Wein einnehmen.

Wenn ungeachtet dieser Mittel der Schmerz dennoch anhält, und das Fieber in seiner Heftigkeit verbleibt, muß man das Aderlassen wiederholen, und dessen Wirkung durch Molkentrinken, durch erweichende Klystiere aus Kleyen, Leinsamen, Tagundnachtkraut und Wullkraut befördern, wie auch durch schmerzlindernde Säfte, dergleichen nachfolgender ist:

Nimm Seeblumenwasser 8 Loth,
Bibergeiltinktur 30 Tropfen,
Liquor. anod. min. Hofmann. 20 Tropfen,
Syrup. diacod. 1 Loth.

Vermische es, und gieb es auf zweymal in Zwischenzeit von 2 Stunden.

An der Lage des leidenden Theils ist mehr gelegen, als man glaubet, die übermäßige Schmerzen zu mindern. Man muß ihn so hoch legen, als es möglich ist; man muß ihm alle schwere Betthüllen abnehmen, ja oft von der Wärme des Bettes befreyen, die, besonders die Nacht hindurch, sehr viel beyträgt, die schon vorhandenen Hitzen zu vermehren, und neue Schmerzen zu erregen, so, daß der Kranke oft keinen Augenblick ruhen kann.

Wenn man nun durch Aderlassen und verdünnernde Getränke die ersten Stürme des Podagra beruhiget hat, kann man auch Mittel brauchen, welche selbes zu zertheilen geschickt sind. Dergleichen ist folgendes Pflaster:

Nimm Rosenöl 1 Pfund.

Mache es warm, alsdann löse darinn auf

weiße, geschabene Seife 8 Loth.

hernach thue dazu:

Bleyweiß,

Mennig, von jedem 8 Loth.

Koche alles zusammen ganz gelinde, und rühre es stets mit einer hölzernen Spatel um, bis es die Dicke eines Pflasters bekömmt. Laß es ein wenig kalt werden; fahr aber mit dem Umrühren beständig fort, und thue zuletzt 2 Loth Campfer darunter. Dieses Pflaster legt man des Tages zweymal frisch auf.

Mann kann auch in diesen Umständen folgendes Mittel äußerlich gebrauchen:

Nimm gedörrte Hollunderblühe,

Camomillenblühe, von jedem zwey Hände voll,

Küchensalz, eine halbe Handvoll.

Sied alles in einem halben Seitel Essig, und mache einen Umschlag daraus. Dieses Mittel befördert die Ausdünstung, und verkürzet die Dauer des Anfalles. Man erneuert es dreymal des Tages.

Man kann auch den Schwefelbalsam mit Terpentin gemacht (Balf. Sulph. Terebinthinat.) mit Nutzen gebrau-

gebrauchen; oder auch nur den Terpentin allein auf Werg oder Baumwolle gegossen, und öfters des Tages aufgelegt.

Zu gleicher Zeit aber muß man dem Kranken folgendes Pulfer geben:

Nimm Gamanderlein (Chamædris)
Je länger je lieber (Chamæpytis)
groß Tausendguldenkrautblühe,
klein Tausendguldenkrautblühe,
lange Osterluzeywurz,
Entzianwurz, von jedem gleichviel nach Belieben.

Mache alles zu einem feinen Pulfer, und gieb dem Kranken ein Quintlein schwer in einem Glas Wasser ein.

Es ist sehr wohl zu merken, daß man die podagrischen Theile niemals mit öligten oder andern fetten Arzeneyen schmieren müsse; denn sie verstopfen die Schweißlöchergen der Haut, und verhindern die Ausleerung der podagrischen Feuchtigkeit; außer sie wären mit Pulfern oder andern Medikamenten versetzet, welche durchdringend und aromatisch sind.

Ferner ist wohl zu merken, daß man niemals äußerlich auflösende und zertheilende Mittel brauchen soll, wenn ein Fieber bey dem Podagra, und der Schmerz sehr heftig ist, bevor man nicht lindernde und Schmerzstillende Ueberschläge gebrauchet hat.

Nachdem wir nun von jenem Podagra gehandelt, welches mit Entzündung und Fieber vergesellschaftet ist, müssen wir auch von jenem etwas melden, welches sich in ordentlichen und regelmäßigen Anfällen, ohne Merkmal eines Fiebers äußert.

Periodisches Podagra.

Man kann in diesem Falle alsogleich jene Umschläge brauchen, die wir oben verordnet haben. Man schreibe auch dem Kranken ein oder zween Tage hindurch Molken, und erweichende Klystiere vor. Hernach verfertige

man ihm ein Getränk aus Gamanderlein, so viel man mit 5 Finger fassen kann, auf ein Seitel Wasser, und laß ihn des Tages 5 bis 6 Gläser trinken.

Darauf soll man dem Kranken zur Nahrung nichts als Milch und Milchspeisen verordnen, damit die Schärfe des Geblütes gedämpfet, und die Flüßigkeit der Lympha hergestellet werde. Zugleich kann man auch das oben vorgeschriebene Pulfer eine Zeit lang, aber anstatt des Wassers in einem Glase Wein geben.

Man soll dem Kranken nicht ehender zum Laxieren geben, bis die Heftigkeit des Anfalles um ein merkliches nachgelassen hat, und kein Schmerz mehr vorhanden ist. Alsdann kann man folgendes Mittel geben:

Nimm Sarsaparillen,
Chinawurzen,
florentinische Veilchenwurzen, von jedem 2 Loth,
Sennesblätter 1 Loth,
Glauberisches Salz 3 Quintlein.

Sied alles in 3 Seitel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein, alsdann thue dazu:

Manna 4 Loth,
Aneis 2 Quintlein.

Laß es auf heißer Asche eine halbe Stunde lang stehen, hernach seihe es durch. Hievon giebt man drey Tage hindurch, des Tags zweymal, in Zwischenzeit von anderthalb Stunden, ein kleines Glas voll. Während dieser Zwischenzeit aber läßt man den Kranken sein Gamanderleingetränk nachtrinken, wie auch sein Pulfer im Weine, wie wir oben verordnet. Mit diesem Getränke muß man eine Zeit lang fortfahren, und alle Monate einmal erstgesagtes Laxiermittel nehmen.

Man muß auch die Lebensordnung nicht außer Acht lassen. Diese muß strenge seyn. So lange der Anfall dauret, muß man bloß von Milch leben; nur ein wenig gebratene Meerfische sind erlaubt, jedoch ohne Butter und

Gewür-

Gewürze. Wenn der Anfall vorbey ist, kann man wieder seine gewöhnliche Nahrung nehmen; allein man soll nur wenig, aber öfter essen. Man muß alle gewürzte Speisen, alles Pasteten- und Backwerk, Salz, Hülsengewächse ꝛc. meiden, und stets Fleischspeisen essen.

Zuweilen wird das Podagra nach dem Anfalle unregelmäßig (anomala); das ist, es bleibt nicht auf einem Orte sitzen; sondern es greift bald diesen bald jenen Theil an, und hat keinen besondern Platz. In diesem Falle kann man folgendes Mittel brauchen:

Nimm Tannenbaumpötzlein 3 Hände voll, sied sie in 3 Seitel Wasser, und 1 Seitel weißen Weine, eine Viertelstunde lang. Seihe es ab, und gieb dem Kranken alle Tage zweymal in der Frühe ein Glas voll zu trinken. Mit diesem Mittel muß man 14 Tage oder 3 Wochen lang fortfahren.

Nachfolgendes Pulfer ist sehr gut den bösen Keim, oder die gährende Materie des Podagra auszurotten:

Nimm Entzianwurzeln,
Rapontika,
runde Osterluzeywurz, von jedem 1 Loth,
Gamanderleinblätter,
Je länger je Lieberblätter, von jedem eine Hand voll,
Pötzlein von klein Tausendguldenkraut, was man mit 5 Finger fassen kann.
Croc. Mart. aperitiv. 2 Loth,
Sal. absynth. 3 Quintlein,
Sal. cortic. peruvian. 2 Quintlein.

Die gedörrten Blätter und Wurzen mache zu Pulfer, und mische das übrige auch zu Pulfer gemacht darunter. Gieb davon dem Kranken zweymal des Tages allzeit ein halbes Quintlein, eines in der Frühe nüchtern, das andere Abends um 6 Uhr. Anbey ist aber zu merken, daß er alle 14 Tage folgende Pillen zum Auslaxieren einnehmen soll:

Nimm

Nimm Gummigutta ein halb Quintlein,
gepulferte Jalappa,
- - - Diagridium, von jedem 20 Gran,
Arcan. duplicat. 3 Quintlein,
Sal. cortic. peruvian. 2 Quintlein.

Mache alles zu Pulfer, und vermiſche es mit genugſamer venetianiſcher Seife, die mit Gummitragant, ſo im Waſſer aufgelöſet worden, präpariert wird, und mache Pillen 6 Gran ſchwer daraus. Hievon nimmt der Kranke 4 bis 8 Pillen des Tages, je nachdem es ſeine Kräfte erlauben, und fährt 2 oder 3 Tage damit fort.

Nachfolgendes Getränk wird ſehr angerühmt, den Rückfällen dieſer grauſamen Quaal vorzubauen.

Vorſchrift eines Getränkes, welches dienet, eine gute Verdauung und guten Chylus zu verſchaffen. Es vermindert auch die Anfälle des Podagra und der Migräne.

Laß ein neues Fäßgen machen, welches beyläufig 30 Maaß hält. Fülle ſelbes mit Waſſer aus, und laſſe es 3 oder 4 Tage ſtehen, damit ihm der Holzgeruch vergehe. Leere es alsdann aus, und fülle es mit Fluß- oder Bachwaſſer ſo weit, daß folgende Ingredienzen darinn Platz haben, und gähren können, ohne überzulaufen. Hernach thue hinein

1ſtens 4 Pfund ſchöne, reife, und in einem Mörſer zerſtoßene Wachholderbeere.

2. Zerſchnittene Schaalen von 3 Citronen.

3. Eine Handvoll reine, im warmen Waſſer ausgewaſchene Gerſte.

4. 3 Pfund reines Rockenbrod, wie es vom Backofen herauskömmt, in Stücke zerbrochen, und da es noch heiß iſt, in das Fäßgen geworfen. Daher muß man das Spundloch weit genug machen.

Laß alles 3 Wochen lang miteinander gähren. Im Winter muß das Fäßgen in einem warmen Orte ſtehen.

Der

Der Sommer ist die beste Zeit, dieses Getränk zu machen, weil die Wachholderbeere da am frischesten sind.

Wenn die drey Wochen vorbey sind, zieh das Getränk in Flaschen (Boutelien) ab, verstopf sie wohl, thue sie in den Keller, und lege oder stürze sie um, damit kein Schimmel oder Keim sich ansetze.

Dieses Getränk kann man bey Tische, oder außer der Tischzeit nach Belieben nehmen, und dabey dennoch Wein trinken.

Zurückgetretenes Podagra ohne Entzündung.

Wenn das Podagra zurücktritt, weil die Lebenssäfte entweder Alters halber oder aus einer andern Ursache zu sehr geschwächt sind, und die schädliche Materie des Podagra nicht mehr austreiben können, so ist kein anders Hilfsmittel übrig, als daß man Herzstärkungen brauche, z. E. gute alte Weine, alten Theriak, ein halbes Quintlein schwer auf den Abend genommen.

Man kann auch in diesem Falle folgendes Getränk brauchen:

Nimm Infusum von Camomillen,
klein Tausendguldenkraut,
Gamanderlein, von jedem ein Seitel,
Pomeranzenblühewasser 2 Loth,
Confectio Alkermes 2 Quintlein,
Mineralkermes 3 Gran,
Nägelsyrup 3 Loth.

Vermische es, und gieb dem Kranken alle 4 Stunden ein kleines Glas voll, und fahr 8 Tage damit fort.

Zugleich muß der Kranke auch kräftige Speisen essen, Bewegung machen, reine und heitere Luft genießen, und seine Feuchtigkeiten kräftig und wirksam machen.

Zurückgetretenes Podagra mit Entzündung.

Wenn das zurückgetretene Podagra mit Fieber, Benehmung des Athems, Schmerzen, heftigem Kopfwehe, kurz,

kurz, mit Zufällen und Zeichen einer Entzündung vergesellschaftet ist, ist die Kur desselben sehr kritisch. Gewiß ist es, daß die vorhandenen Schärfen, Aderläßen und verdünnernde Getränke fordern; allein die podagrische Materie wird durch diese Mittel nur rebellischer, und setzet sich nur noch fester in die edlen Theile, die sie angreift.

Am sichersten ist, wenn man eine oder zwo starke Aderläßen vornimmt, zugleich aber auf jenen Theil, der sonst von dem Podagra angegriffen wurde, solche Pflaster aufleget, welche geschickt sind, selbes dahin zu ziehen, z. E. von burgundischem Pech, blasenziehende Pflaster, zuvörderst aber folgenden Umschlag:

Nimm Meerrettigwurzen,
Knoblauch,
Rautenpötzlein,
Taubenkoth, von jedem 2 Loth.

Zerstoß alles in einem Mörser, und benetze es mit Essig, und auf die Letzt thue 6 Loth scharfen Senf dazu, so wie man bey Tische zu nehmen pflegt. Mache aus allem diesem einen Ueberschlag auf die Fußsohlen, den man, so oft er trocken wird, frisch aufleget.

Wenn man keinen präparierten Senf bey Handen hat, so nehme man 4 Loth alten Sauerteig, und 2 Loth Sennehl, oder zerstoßene Senfkörner, die man mit Essig anfeuchtet, und unter den Sauerteig menget, hernach aber mit den vorigen Stücken des Umschlages vermischet.

Dieses ist nun die einzige Methode, die man in dem zurückgetretenen Podagra mit Entzündung befolgen kann. Wenn man sich bloß auf Aderläßen und verdünnernde Getränke einschränken, und nichts anders, als was bey andern Entzündungen gewöhnlich ist, thun wollte, so würde man den Tod des Kranken beschleunigen.

Diese Anfälle des zurückgetretenen Podagra sind allzeit sehr heftig; sie fordern schleunige Hilfe; man kann also nie zu viele Mittel anwenden, um einen glücklichen

Zweck

Zweck zu erreichen. Der Gebrauch warmer Bäder, wodurch die Gefäße der Haut schnell erweitert, und die podagrische Feuchtigkeiten mit Gewalt herzugezogen werden, kann in diesem Falle sehr großen Nutzen schaffen. Wenn das Uebel in den obern Theilen ist, so kann man Halbbäder brauchen, damit man es in die Füße ziehe. Wenn aber alle innerliche Theile zugleich angegriffen werden, so muß man ganze Bäder brauchen.

Podagra in den Hüften.

Dieses ist eine Gattung des Podagra, die ihren Siß vornehmlich in den Gelenken der Schenkel und des Hüftbeines hat, und zuweilen der ganzen Länge der Schenkel nach sich erstrecket. Sieh Hüftwehe.

Polypus. Ein fleischiger Auswuchs, oder weiches, gemeiniglich rothes, zuweilen schwarzblaues, oder auch weißlichtes Gewächs, welches sich in der Nase, oder am Herzen ansetzet, daher man diese zwo Gattungen gemeiniglich unterscheidet: das Herzgewächs, (Polypus cordis), und das Nasengewächs (Polyp. narium). Der Polypus in der Nase entspringt zu oberst in derselben, wo er einen festen Grund fasset, sich in viele Aeste austheilet, und zuweilen so lange und so groß wird, daß er auch außer der Nase sich erstrecket, durch die Nasenlöcher in den Mund reichet, und fast den ganzen Hals erfüllet, wodurch sowohl das Athemholen, als auch das Schlucken Speise und Tranks sehr beschwerlich gemacht wird.

Diese verschiedenen Aeste sind gleichsam so viele Füße, wodurch dieses Gewächs eine gewisse Art eines Meerfisches vorstellet, den man Polypus oder Vielfuß nennet; daher dieses Gewächs den Namen bekommen hat. Diese Krankheit gehöret gänzlich für Wundärzte, und erfordert keine besondere Behandlung.

Auch im Herzen, zuvörderst in der rechten Kammer desselben, entstehen sehr oft derley Blutgewächse, die wie

rothe

rothe Zäserlein oder Wurzeln aussehen, und sich von da aus in die großen Blutgefäße, die aus dem Herzen entspringen, erstrecken. Auch diese Gewächse werden Polypi genennet. Man erkennet, daß ein Polypus am Herzen vorhanden ist, an einem schweren, ungleichen und aussetzenden Pulse, an Bangigkeit und Uebelbefinden um die Gegend des Herzens, an fast stets anhaltenden Herzklopfen, zuvörderst aber, wenn diese Zufälle zunehmen, da der Kranke zähe, leimigte, oder hitzige Speisen und Getränke zu sich nimmt.

Diese Polypen sind schwer zu heilen. Eine gute Lebensordnung kann dabey weit mehr ausrichten, als Arzeneyen. Der Kranke soll eine frische und gesunde Luft genießen; alle schleimige, gesalzene, gewürzte Speisen, Wein und geistige Getränke meiden; so viel immer möglich ist, Bewegung machen, wenig schlafen; seine Leidenschaften mäßigen, z. E. Zorn, Haß, Liebe ꝛc. Alle Tage in der Frühe soll er 3 oder 4 Gläser Infusum von den in Wasser aufgelößten Globulis martialibus, oder eisenhältige Sauerbrunnen, z. E. von Forges oder Paßy (*) trinken; zu gehöriger Zeit sind auch Bäder sehr nützlich.

Postknechte, welchen Krankheiten sie unterworfen sind, sieh **Handwerker**.

Präservativ. So heißt man alles, was den Körper vor Gift und allerley andern schädlichen Dingen bewahren kann. Damit man aber derley Hilfsmittel wider verschiedene Arten der Gifte mit Nutzen gebrauchen könne, muß man die Natur der Gifte, ihre Art in den Körper zu wirken, und die Uebel, die daraus entspringen, kennen lernen.

Von Giften überhaupt.

Man unterscheidet verschiedene Arten der Gifte; einige sind aus dem Thierreiche, andere aus dem Pflanzenreiche,

(*) Oder anstatt derer Selzerwasser.

reiche, andere aus dem Mineralreiche. Unter die ersten gehören das Gift der Skorpionen, der Vipern, der Tarranteln ꝛc. Unter die zweyten das Filzkraut (Cuscuta), die Alraunwurzel (Mandragora), die Belladonna (oder Solanum maniacum), das Bilsenkraut (Hyoscia-mus) &c. Die dritten endlich kommen von Mineralien, z. E. der Hüttrauch (Arsenicum), das Quecksilber, das Sublimatum corrosivum, das Scheidewasser, die mineralischen Ausdünstungen.

Man unterscheidet auch die Gifte nach der Art, mit welcher sie sich dem Körper mittheilen. Einige äußern ihre Wirkung nur, wenn man sie durch den Mund zu sich nimmt; bey andern braucht es nichts, als daß sie den Körper berühren.

Man erkennet, ob man innerlich Gift bekommen habe, aus folgenden Zeichen: Der Kranke verspüret Ekel und Erbrechen, das mit gewaltigen Anstrengen, und gichterischen Bewegungen vergesellschaftet ist. Er empfindet Bangigkeiten und Beklemmung des Herzens, eine stets anhaltende brennende Hitze und Schmerzen von dem Munde an bis in die Eingeweide, wobey sich kalte Schweiße, Schluchzen, Herzklopfen und Gichter einstellen. Der Puls ist geschwind, unterdrückt und klein; der Bauch ist gemeiniglich geschwollen, die äußersten Theile sind kalt, die Glieder zittern; der Harn wird gehemmet, und geht nur mit heftigen Brennen ab; es kömmt der Schwindel, Augen und Adern laufen auf, das Sehen vergeht, der Puls sinkt, und der Kranke stirbt unter den heftigsten Gichtern.

Die Gifte, die sich dem Körper äußerlich mittheilen, bringen verschiedene Zufälle hervor. Dergleichen ist das Gift der Klapperschlangen, der Vipern und Skorpionen, Sieh die Artikel Biß, Stich.

Die arsenikalischen Dünste verursachen Cardialgie, Ohnmachten, gräuliche Magenschmerzen und Erbrechen, Aufschwellung des Bauches, das heftigste Schneiden in

den Gedärmen, brennende und scharfe Ausleerungen durch den Stuhl, und endlich Gichter.

Die merkurialischen Ausdünstungen verursachen asthmatische Zufälle, Steckkatarrhe, Zittern der Nerven, Reizung zum Erbrechen, Cardialgie, Stuhlzwang, Bauchfluß und gräuliche Bauchschmerzen.

Die Dünste von mineralischen Quellen erregen eine tödtliche Erstickung, trockne und convulsivische Engbrüstigkeit, und endlich die Schwindsucht.

Der Kohlendampf verursachet Kopfschmerzen, Schwindel, Ohnmachten, und zuweilen den Tod.

Die Dünste des Weins, Bieres, Methes, wenn sie in Gährung sind, greifen zuvörderst die Brust an, verursachen schweren Athem, Ersticken, Krämpfe, und zuweilen einen plötzlichen Tod.

Die nahe Ursache der Gifte ist eine scharf fressende Materie, die in die Nerven oder das Geblüt wirket. Alle Zufälle, die sich in diesen Umständen äußern, sind lauter Bestrebungen, welche die Natur anwendet, ihren Feind zu überwinden, und aus dem Leibe zu jagen. Die entfernten Ursachen sind alle jene, welche wir bereits angeführet haben; die Gifte mögen hernach innerlich genommen, oder äußerlich mitgetheilet worden seyn.

Aus diesem, was wir itzt gesagt haben, sieht man, daß alles, was immer auf den Körper schnell und heftig wirket, als ein Gift angesehen werden kann. In diesem Verstande verändern sich auch die an sich selbst gesündeste Nahrungsmittel, wenn man sie in zu großer Menge nimmt, in Gift; und es ist wahrscheinlich, daß alle Substanzen nur in so weit von Giften unterschieden sind, daß sie unter einerley Menge mehr oder weniger corrosivische Theile in sich haben.

Jedermann weist, daß die Gifte so schnell wirken, daß, wenn man nicht schleunig zu Hilfe kömmt, es mit dem Kranken geschehen ist; denn es schlagen Zufälle dazu, die man nicht mehr überwältigen kann.

Wenn

Wenn man aus oben beschriebenen Zeichen merket, daß jemand Gift bekommen habe, muß man alsogleich um die Natur und Beschaffenheit desselben sich erkundigen, ob es nämlich aus dem Thier- Pflanzen- oder Mineralreiche sey; denn jede Art erfordert ihre verschiedene Kur.

Mineralische Gifte.

Wenn jemand Hüttrauch, oder Mäusegift (Arsenicum), Scheidwasser, corrosivischen Sublimat, oder andere dergleichen Substanzen bekommen hat, so muß man ihm Anfangs Oel in großer Menge zu trinken geben, auch beständig Klystiere von Oel verordnen. Wenn der Puls stark ist, wenn die Schmerzen heftig sind, und der Kranke noch in keine Schwachheit verfallen ist, muß man ihm am Arm eine Ader öffnen. Man gebe ihm auch vor dem Gebrauche des Oels häufig warmes Wasser zu trinken, und man suche ein Erbrechen zu erwecken, entweder mit den Fingern, oder mittelst eines Federkiels. Kann man dieses nicht zuwege bringen, so lasse man ihn häufig Oel, oder eine Menge Milch trinken, damit die giftige Materie verkleistert, und dadurch verhindert werde, auf die Eingeweide zu wirken. Man kann im Mangel des Oeles oder der Milch auch frische Butter, oder ein starkes Decoctum von Gersten oder Haber nehmen; man muß es aber auch in großer Menge trinken, und zugleich mit den Klystieren fortfahren, wie wir erst gesagt haben. Man kann auch folgenden Saft mit gutem Erfolge brauchen; er ist, die scharfen Theile der Gichter, z. E. des Scheidewassers, des Hüttrauches, des corrosivischen Sublimats in sich zu schlucken, und die beschädigten Zasern des Magens wieder herzustellen, recht dienlich.

Nimm süßes Mandelöl 6 Loth,
präparierte Austernschaalen 3 Quintlein,
Gummi Traganth 1 Loth,

Löse dieß Gummi im Wasser auf, und schlag es mit dem Gelben von 2 Eyern ab, hernach thu noch dazu

Eibischsyrup 2 Loth.

Vermische alles miteinander, und mache einen Looch daraus. Man gebe dem Kranken von Zeit zu Zeit 2 oder 3 Löffel voll; das Glas aber muß man allzeit wohl aufrütteln.

Wenn die Hauptzufälle des Giftes gestillet sind, wenn der Puls wieder in den alten Stand gekommen, wenn die Kräfte sich wieder einstellen, kann man am Arm eine Aderläße vornehmen, um den Verstopfungen und andern Zufällen, welche aus der Wirkung des Giftes entstehen könnten, vorzubauen. Zugleich muß man aber auch mit dem Gersten- oder Haberdecocto fortfahren, zu welchem man auf jede halbe Maaß 2 Loth Giftwurzel, und 1 Loth Skorzonernwurzel nimmt. Man gebe auch alle Abend ein halbes Quintlein Theriak, und unter Tags folgendes Tränkgen:

Nimm destilliertes Münzenwasser 6 Loth,
Krebsaugen 1 Quintlein,
gereinigten Salpeter 15 Gran,
Seeblumensyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb es dem Kranken auf zweymal in Zwischenzeit von 4 Stunden.

Man giebt auch von Zeit zu Zeit ein Klystier; man fährt täglich mit dem Theriak, und mit dem Decocto fort, bis der Kranke vollkommen gesund ist.

Wenn der Hals angefressen, und gleichsam halb verbrannt ist, kann man aus Rosenhonig und Wasser mit ein wenig Citronensaft ein Gurgelwasser machen.

Wenn die Schmerzen des Unterleibes heftig sind, so muß man öftere Klystiere geben, und allzeit ein wenig Theriak darunter nehmen. Man brauche auch erweichende und schmerzstillende Bähungen, z. E. folgende:

Nimm Theriak 2 Quintlein,
Liliendl,
Camomillendl, von jedem 1 Quintlein,
Fenchel ein halbes Quintlein,
Kampfer 1 Quintlein.

Ver-

Vermische alles, und schmiere damit alle halbe Stunden den Bauch.

Man muß dem Kranken weder Fleisch noch Wein erlauben, außer lange darnach, da er vollkommen gesund ist; er soll dafür 14 Tag, oder einen Monat lang, nach diesem Zufalle Milch gebrauchen.

Gifte aus dem Pflanzenreiche.

Die Gifte aus dem Pflanzenreiche, z. E. das Bilsenkraut, die Belladonna, die Alraunwurz, das Opium, ꝛc. verursachen auch sehr gewaltthätige Wirkungen im Körper, nämlich, Reizungen zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen, Herzwehen, Durchfälle, Schmerzen der Eingeweide; zuvörderst aber Ohnmachten, Magenkrämpfe, Gichter, Irreden, und endlich den Tod.

Wenn man solche Gifte bekommen, muß man dem Kranken, wenn seine Kräfte es noch zulassen, eine Ader öffnen; man muß ihm darauf 3 Gran Brechweinstein im vielen Wasser geben, damit ein Theil des Giftes über- oder unter sich ausgeleeret werde. Hernach gebe man ihm häufig Limonade, oder Wasser mit Essigsyrup zu trinken. Man kann ihm auch, wenn die Zufälle stark sind, ein Glas voll Essig auf einmal zu trinken geben. Der Essig ist das beste Gegengift, so man bis itzt hat finden können, die Wirkung giftiger Pflanzen zu nichts zu machen.

In diesem Falle muß man weder Theriak, noch andere schmerzstillende Mittel geben; denn sie würden die Wirkung des Giftes nur vermehren. Es ist besser, wenn man nachfolgende Mixtur verordnet.

Nimm destilliertes Münzenwasser 6 Loth,
Pomeranzenblühewasser 1 Loth,
gereinigten Salpeter 20 Gran,
Citronensyrup 2 Loth.

Vermischees, und gieb es auf zweymal in Zwischenzeit von 3 Stunden.

Zugleich muß man auch Klystiere aus Molken und Essigsyrup geben, zu denen man auch einige Löffel voll Oel thun kann, wenn eine Verstopfung der Gedärme vorhanden ist, und unter sich nichts durchgeht.

Giftige Mineraldünste.

Die metallischen Dünste des Queckſilbers, des Schwefels ꝛc. muß man auf folgende Weise behandeln. Anfangs muß man ein Brechmittel geben, um ein Erbrechen zu erwecken, Z. E. folgendes:

Nimm Tart. emetic. 3 Gran,
Krebsaugen 2 Quintlein,
zerstoßenen Feldkümmelsaamen 1 Quintlein.

Löse alles in 3 Seitel Wasser auf, seihe es durch, und gieb alle halbe Stunden ein Glas voll, und laß den Kranken häufig Gerstenwasser darauf trinken. Hernach gebe man ihm eine Mixtur von Mandelöl, Wallrath (Sperm. cet.) und Eibischsyrup; man gebe ihm Oel zum Einnehmen sowohl, als in Klystieren, und überhaupt alle die schmerzstillende Mittel, die wir in dem ersten Absatz dieses Artikels angezeiget haben. Man bringe den Kranken in frische Luft, oder erneuere selbe öfters im Zimmer; und wenn er von Erstickung überfallen wird, so schütte man ihm kaltes Wasser ins Gesicht. Man kann auch eine Aderläße vornehmen, wenn der Puls eine zu erfordern scheint. Auf den Abend gebe man ihm Theriak, und ein absorbierendes Pulfer, z. E. Krebsaugen. Uebrigens kann man fast eben das thun, was wir bey den mineralischen Giften vorgeschrieben haben.

Aeußerliche Gifte.

Von diesen haben wir gehandelt unter dem Artikel Biß giftiger Thiere, und werden auch unten im Artikel Stich davon handeln.

Ansteckende Krankheiten.

Wenn in einem Lande eine ansteckende Seuche herrschet, so ist, um sich vor selber zu schützen, die erste Re-

gel,

gel, daß man seine natürliche Krafte schone, indem man sich den Leidenschaften nicht ergiebt, keine übermäßige Leibesübung unternimmt, keine entkräftende Arzeneyen, z. E. allerley Brech: Purgier: Harn: oder schweißtreibende Mittel brauchet, damit der Körper in seiner Kraft und Vollkommenheit erhalten werde, die der Natur so nothwendig ist, die schädliche Materie zu bändigen, damit sie von ihr nicht überwältiget werde.

Man muß blos allen natürlichen Verrichtungen freyen Lauf verschaffen; z. E. man muß die Ausdünstung erhalten. In dieser Absicht kann man alle Morgen einen Thee von Rosmarinpötzlein, oder von Salbey, oder ein geringes Decoctum von Lorberbeeren trinken. Man muß die Oeffnung des Leibes erhalten, und in dieser Absicht eine Kräutersuppe trinken, in der man ein halbes Quintlein präparierten Weinstein zerläßt.

Wenn das Seitenstechen regiert, muß man alle hitzige Speisen, geistige Getränke, heftige Bewegungen meiden; täglich einen Klapperrosenthee trinken, oder 5 bis 6 Löffel voll Borretschsaft nehmen.

Wenn die Ruhr herrschet, muß man auch alles meiden, was das Geblüt erhitzen und entzünden kann. Im übrigen ist genug, wenn man einen Thee von Wermuth, oder Stabwurz, oder Münzenkraut trinkt, oder nur ein Stückgen Tormentillwurz im Munde kaut, und mit dem Speichel verschlucket.

Im Durchfalle hat man fast das nämliche zu beobachten, außer daß man die Nahrung etwas mehr einschränken muß; man muß alles, was ungesund ist, meiden, und eine genaue Lebensordnung beobachten. Man kann auch täglich einige Krebsaugentäfelgen (Tabull. de ocul. cancr.) kauen, ein wenig puren Wein trinken, dessen jedes Seitel man mit 2 Loth Quittensyrup, und 20 Gran Stahlfeile versetzen, und auf dreymal den Tag hindurch nehmen kann.

Viertägigen Fiebern vorzubauen, kann man einige ganze Pfefferkörner verschlucken, oder ein wenig Ingwer kauen. Senfkörner und Wachholderbeere sind auch dienlich.

Der Gebrauch eines Thees von Wermuth, oder Stabwurz, oder der Saft des Mutterkrauts Löffelweise genommen, bauet den dreytägigen Fiebern vor.

Wider die Gelbsucht empfiehlt man öfters ein Glas voll im Wasser aufgelöfete Rhabarber, oder zweymal im Monat 24 Gran venetianische Seife in warmer Milch zu nehmen. Der Stahlwein ist auch ein Präservativ in diesem Falle.

Wenn man die Eßlust verlohren, wenn man Eckel und stete Unverdaulichkeiten verspüret, kann man mit dem Brunnkreßsaft, oder Senf bey Tische genommen, leicht helfen.

Der Husten regieret auch zum öftern in einem Orte. Wider diesen muß man die Ausdünstung durch eine gelinde und warme Luft, durch Reiben des ganzen Körpers, und durch einen geringen Thee von Huflattig, oder Majoran zu erhalten suchen. Man kann auch drey Weihrauchkörner in einem Ey nehmen, oder eine Art Latwerge aus gleichviel Honig, Zucker, und frischer Butter machen, die man miteinander bey gelinder Wärme zergehen läßt, und alle 4 Stunden ein halbes Quintlein schwer davon einnimmt.

Zu Vertreibung der Schwere und Schmerzen des Kopfes kann man nebst Beobachtung der allgemeinen Regeln der Diät und Lebensordnung, die wir vorgeschrieben haben, ein oder zwey Gran Campfer einnehmen, oder Weingeist in die Nase ziehen, in welchem man Rosmarinpötzlein weichen lassen.

Vor rheumatischen und skorbutischen Schmerzen sich zu bewahren, muß man kalte und feuchte Oerter meiden, ein wenig puren Wein trinken; alle Tage einige Weihrauchkörner im Weine nehmen; Brunnkreß zum Salat

essen,

essen, und Senf bey Tische nehmen. Auf den kranken Theil ein Leder, oder ein Stück Tuch auflegen.

In bösartigen Fiebern, in Fieber mit Friesel und andern Ausbrüchen der Haut, in Kindspocken, kann man folgendes Mittel zum Praservativ brauchen:

Nimm armenischen Bolus, mit Rosen- und Sauerampferwasser präpariert 6 Loth.
präparierte rothe Korallen 6 Quintlein,
Zimmet 1 Loth,
Citronenschaalen,
gelbes Sandelholz,
rothes Sandelholz, von jedem 3 Quintlein,
geraspeltes Elfenbein 3 Quintlein,
Pomeranzenschaalen 1 Loth,
orientalischen Safran 1 Quintlein,
Hirschhorn, ohne Feuer präpariert, 3 Quintlein.

Mache alles zu Pulfer, und nimm davon auf einmal ein halbes Quintlein in Cardobenedictenwasser.

Das beste specivische Präservativ aber ist folgendes Pulfer:

Nimm Tormentillwurzen,
Saamen von Sauerrampfer,
von Endivien,
von Coriander,
von Citronen,
von Pomeranzen, von jedem zwey Quintlein,
rothes Sandelholz,
gelbes Sandelholz,
Diptam, von jedem 1 Quintlein,
rothe Corallen,
weißen Agtstein,
geraspelt Elfenbein,
Schwindelkraut (Doronieum)
Kardamomen,
Zimmet,

Muskatblühe,
Würznägel,
orientalischen Safran,
Zittwerwurz, von jedem 2 Skrupel,
gepulserte Melissenpötzlein 3 Quintlein,
Blühe von Seeblumen,
von Ochsenzungen,
von Borrätsch,
von Rosen,
von Pomeranzen, von jedem ein halbes Quintlein,
Campfer 12 Gran.

Mache alles zu einem Pulfer, und vermische es wohl miteinder, und nimm auf einmal ein halbes Quintlein in Sauerkleewasser.

Man kann auch anstatt dieser vielfachen Zusammensetzung 3 oder 4 Gran Safran in einem beliebigen Getränke; oder ein halbes Quintlein gepulserten weißen Diptam, oder nachfolgendes Pulfer brauchen:

Nimm Zimmet,
Cardamomen, von jedem 2 Skrupel,
Würznägelchen 24 Gran,
Muskatblühe 2 Skrupel,
Ingwer,
schwarzen Pfeffer, von jedem 10 Gran,

Vermische alles zu einem Pulfer, und nimm auf einmal ein halbes Quintlein.

Man kann auch Citronen- oder Pomeranzenschaalen kauen, oder auch die Saamenkörner derselben.

Wir wollen noch zwey Pulfer vorschreiben, deren man sich bey ansteckenden Krankheiten als eines Präservatives bedienen kann:

Nimm Cretischen Diptam,
gelbes Sandelholz, von jedem 10 Gran,
Campfer 2 Gran.

Mache mit genugsamen Rosenconserv einen Bolus daraus.

Oder:

Oder:

Nimm gepulferte Zittwerwurz 24 Gran,
Citronenkörner 6 Gran,
Campfer 1 Gran.

Mache mit der nämlichen Conserve einen Bolus.

Die besten Präservativmittel sind diese 4 Stücke: Campfer, Zittwerwurz, Safran und Myrrhen.

Präservativ wider die Pest.

Zur Zeit der Pest muß man sehr mäßig und nüchtern leben, alle Ausschweifungen meiden, zuvörderst vor heftigen Leidenschaften sich in Acht nehmen, und sich von allem enthalten, was die Kräfte schwächen, die Ausdünstung hindern, und Unverdaulichkeiten in den ersten Wegen erzeugen kann. Vor allem muß man herzhaft seyn, alle Furcht, Schrecken und Zaghaftigkeit verbannen; denn es ist gewiß, daß diese Leidenschaften eben so viele Menschen ums Leben bringen, als die Pest selbst.

Jene, welche unter Leuten, die schon mit der Pest angesteckt sind, leben müssen, müssen sich in Acht nehmen, daß das Gift sich nicht mit ihren Feuchtigkeiten vermische. Daher ist es gut, daß man öfters ausspeye, und zuweilen ein Erbrechen errege, den Mund mit Essig und Wein auswasche, auch Essig oder Wein in die Nase ziehe. Die Wirkung hievon wird noch besser seyn, wenn man Skordien (oder Lachenknoblauch) Rauten oder Citronenschaalen im Essig oder Weine beizet. Diese Mittel sind sicherer, als wenn man Zittwer- oder Angelica- oder Meisterwurz kauet. Rheinwein trinken ist auch dienlich. Ein Citronenschnitz ist in diesem Falle von sehr guter Wirkung; und die Fontenelle sind ebenfalls ein treffliches Präservativ wider diese Krankheit.

Wenn eine beträchtliche Vollblütigkeit vorhanden ist, kann man Aderlassen; auf den Abend ein halbes Quintlein Theriak, und des andern Tages einen oder zween Löffel voll weiß Pimpernelleſſenz nehmen. Hernach soll

man

man Nase, Mund, Lefzen und Hände mit folgendem Essig waschen, den man insgemein Acetum antiseptiscum nennet.

Nimm frische Pötzlein von großen und kleinen Wermuth,
von Rosmarin,
Salbey,
Münzen,
Raute, von jedem 3 Loth,
gedörrte Lavendelblühe 4 Loth,
Knoblauch 2 Quintlein,
aromatischen Calmus,
Zimmet,
Würznägelchen,
Muskatnüsse, von jedem 2 Quintlein,
des stärksten Weinessigs 2 Maaß.

Laß alles zusammen an der Wärme der Sonne 3 Wochen, oder, wenn man es geschwind brauchet, 2mal 24 Stunden auf heißer Asche digerieren; verschließ aber das Geschirr wohl, und verstreich es mit Letten, damit nichts wegdünsten möge. Seihe es hernach durch ein Leintuch; drücke es stark aus, und läutere es zuletzt durch Fließpapier, alsdann thue noch dazu

Spirit. vini camphorati 3 Loth.

Dieser Essig ist das bewährteste Präservativ wider die Pest.

Morgens und Abends soll man im Zimmer Wachholderbeer brennen, damit die verdorbene Luft gereiniget werde.

Wenn man unter Personen leben muß, die die Pest haben, muß man sich in Acht nehmen, daß man ihre Kleider nicht berühre; man soll auch ein Stückgen weiße Pimpernellwurz, oder Giftwurz im Munde kauen. und den Speichel stets ausspeyen. Ferner soll man, wie wir schon gesagt haben, sich mit aceto antiseptico waschen, bevor man eine solche Person berühret, und nachdem man eine berühret hat. Man soll das Zimmer mit Agtstein, Myrrhen, Benzoin und Weihrauch, zu gleichen Theilen

genom-

genommen, ausräuchern. Alle Dinge, die man zum täglichen Gebrauche nöthig hat, soll man mit Essig bestreichen; auch unter alle Speisen Essig mischen. Bey allen diesen aber muß man die Gegenwart des Geistes und Gemüthsruhe zu behalten suchen, sonst werden alle Vorbauungsmittel unnütz seyn.

Alle Einsichten und Bemühungen der Arzte werden wenig oder gar nichts fruchten, wenn ihnen die Obrigkeit nicht an die Hand geht. Es sind auch eine Menge der weisesten Verordnungen in diesem Falle ergangen. Da aber selbe in Büchern enthalten sind, deren Anschaffung theuer zu stehen kömmt, so glauben wir, unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir hier, wenigst die vornehmsten derselben anführen, die ein öffentlicher Beamter eben sowohl, als ein Arzt, nothwendig wissen muß.

Nichts befördert die Pest, und deren Verbreitung mehr, als die verdorbene Luft. Die Obrigkeit, durch die Aerzte gewarnet, verbiethet alles, was die Verderbniß derselben vermehren könnte, und befiehlt hingegen alles, was selbige reinigen kann. In dieser Absicht werden alle Verordnungen erneuert, welche die Reinlichkeit in den Häusern und auf den Gassen betreffen; den Hausherren wird befohlen, wo keine Sekrete im Hause sind, alsogleich welche machen zu lassen; den Sekretsegern oder Grubensäubern aber wird verbothen, selbe zu räumen; es wird verbothen faules Wasser oder andere verdorbene Dinge in den Häusern stehen zu lassen, auch Schweine, Kaninchen, Vögel und Tauben zu halten.

Man befiehlt, die Gassen fleißig zu kehren, und sauber zu halten; man entfernet alle Handwerker und Professionisten, welche das Wasser der Flüsse und Bäche verunreinigen, oder die Luft mit Verderbniß anstecken können, z. E. die Fleischhacker, Weißgerber, Kürschner, Färber, Schmiede ꝛc. Es wird verbothen, von einem Hause oder Zimmer, wo jemand an der Pest gestorben,

oder krank liegt, in ein anderes Haus Better, Bettdecken, Tücher, Wollenzeuge ꝛc zu tragen.

Man entfernet die Bettelleute, die in großer Anzahl in engen Winkeln beysammen stecken, die Luft verderben, und schon öfters in benachbarte Häuser ansteckende Krankheiten gebracht haben.

Da man nun auf alle itzt gesagte Arten was immer die Luft anstecken und verderben kann, entfernet, suchet man zugleich Mittel, selbe gesünder und heilsamer zu machen. Die zwey gemeinsten Mittel, und fast die einzigen, die in unserm Vermögen stehen, sind das Feuer und das Wasser; durch jenes wird die Luft verdünnert, durch dieses abgefrischet.

Der Gebrauch des Feuers als eines Vorbauungs- oder Heilungsmittel ansteckender Krankheiten, ist uralt. Akron, ein älterer Arzt als Hippokrates, brauchte kein anderes Mittel, die Pest zu Athen zu vertreiben, als daß er stets in den Gassen der Stadt Feuer brennen ließ.

Dieses Mittel ist auch unsern Vorältern bekannt gewesen; man hat es sowohl zu Paris, als in andern Orten Frankreichs in ansteckenden Seuchen gebrauchet. In übermäßiger Hitze aber hat man das andere Mittel, nämlich die Abkühlung der Luft durch das Wasser angewendet.

Das Parlament zu Toulouse gab vom 7 September 1556, da eine Seuche in dieser Stadt herrschte, eine weitläufige Verordnung heraus, in Betreff alles dessen, was man, dieser Drangsal abzuhelfen, beobachten sollte. Unter andern wurde ausdrücklich befohlen, Morgens und Abends in allen Gassen der Stadt Feuer anzuzünden.

Eine Polizeyverordnung zu Paris vom 18 Heumonats 1596 befahl allen Bürgern und Hausherren zweymal in der Woche, nämlich am Sonntage und Donnerstage Holz beyzuschaffen, damit man auf den Gassen zu Reinigung der Luft Feuer anzünden möge.

Durch eine andere Verordnung der Generalversammlung der Polizey, die in dem königlichen Palast in St. Lud-

Ludwigszimmer den 3 August 1596 gehalten wurde, ist allen und jeden anbefohlen worden, Wasser vor den Hausthüren in Rinnen auszugießen, und an bestimmten Tagen Feuer auf den Gassen zu brennen.

Die Obrigkeit ist endlich auch bedacht, daß alle Geräthschaften der Personen, die an der Pest gestorben sind, verbrennet, und ihre Häuser gereiniget werden. Man pflegt deßwegen folgenden Rauch unentgeldlich auszutheilen:

Räuchwerk, womit man Personen, Kleider, Häuser und Geräthe, die mit der Pest angesteckt sind, ausräuchert.

Zwey Pfund Schwefel,
2 Pfund Alaun,
2 Pfund Weihrauch,
4 Pfund Harz,
2 Pfund Schießpulfer,
24 Loth Antimonium,
8 Loth Sublimat,
24 Loth Arsenicum,
8 Loth Operment,
8 Loth Zinnober,
2 Pfund Wachholderbeere,
Epheu, oder Lorberblätter, eine genugsame Menge.

Man machet alles zu Pulfer, vermischet es, und schlägt es durch ein Sieb, ausgenommen das Schießpulfer, welches man läßt, wie es ist, und die Wachholderbeere, welche nicht leicht so fein gepulfert werden können, daß sie durch ein Sieb giengen, werden auch nur klein zerstoßen darunter gemischet. Wenn man keinen Weihrauch hat, muß man doppelt so viel Harz, und auch mehr Antimonium nehmen.

Ein anderer Rauch.

50 Pfund Harz,
40 Pfund Schwefel,
6 Pfund Antimonium,
1½ Pfund Campfer.

Mache alles zu Pulfer, und vermische es.

Das Schießpulfer fein zerstoßen, und mit Essig zu einem Teig gemacht, ist auch ein sehr guter Rauch die Häuser und Wasserkanäle zu reinigen.

Art und Weise, die Häuser und Geräthe auszuräuchern.

Wenn die Ausräucher in ein Haus kommen, kehren sie Anfangs sauber aus, sie nehmen alles Spinnengeweb weg, und verbrennen allen Unflat und Auskehrigt mit dem Bettstrohe.

Hernach spannet man in den Zimmern, wo Kranke gewesen sind, Stricke aus, und henket alles, was während der Krankheit zu ihrem Gebrauche gewesen ist, daran, z. E. Bett, Bettdecken, Leinzeug, und alles übrige Geräthe.

Wenn die Better oder Matratzen von den Kranken verunreiniget worden, weichet man sowohl den Ueberzug derselben, als die verunreinigte Wolle in große Kessel voll heißen Wassers ein; wo nicht, so ist es genug, wenn man sie, bevor man sie mit andern Sachen aufhenkt, auf den Seiten, und in der Mitte aufschneidet.

Wenn Kästen oder Verschläge im Zimmer sind, muß man alles, was darinn ist, herausnehmen, und gleichfalls aufhenken.

In andern Zimmern, nachdem alles sauber ausgekehret und gereiniget worden, läßt man alles an seinem Orte stehen. Wenn Kästen, Truhen, Verschläge darinn sind, ist es genug, wenn man sie offen stehen läßt, ohne etwas herauszunehmen.

Kostbare Geräthschaften, z. E. Gemälde, Gold, Silber, Spiegel ꝛc. die durch den Rauch verderbt werden

den könnten, bedecket man mit Leintüchern, oder etwas andern, wodurch sie geschützet werden.

Die Ausräucher richten alsdann in jedem Zimmer und andern Orten des Hauses mitten auf den Fußboden 5 bis 6 Pfund dürres Heu her, mehr oder weniger, wie es die Größe des Orts erfordert. Dieses Heu breiten sie in eine Rundung von anderthalb Schuhen im Durchschnitt, richten und drücken es mit den Händen zusammen, und befeuchten es mit einer halben Maaß Essig. Einige thun auch, um dem Rauchwerk noch mehr Kraft zu geben, eine halbe Maaß Brandewein dazu. Auf diesen Haufen umstreuen sie die Rauchspezereyen; für ein Zimmer von 20 Schuhen ins Gevierte dritthalb Pfund, für andere kleinere Zimmer weniger, nach Proportion; doppelt aber, oder auch zuweilen dreymal so viel in das Zimmer des Kranken, je nachdem viel Geräthschaft und Leinzeug darinn ist. Alsdann legen sie wieder eine Hand voll Heu darauf, und befeuchten es nochmals mit einer halben Maaß Essig, und wenn man will, auch mit Brandewein.

Wenn der Boden des Zimmers von Holze ist, so macht man aus Töpfererde oder Ziegeln einen Herd, der groß und dick genug ist, damit das Rauchwerk darauf liegen könne, und der Boden nicht angezündet werde.

Alle Rauchfänge im Hause müssen genau verstopfet werden, mit Tüchern, Decken, Tapeten ꝛc., die man vor ihre Oeffnungen nagelt; man verschließt alle Fenster, und füllet alle Spalten und Ritze aus, wodurch der Rauch einen Ausgang finden könnte.

Wenn nun alles in Bereitschaft ist, so nimmt einer aus den Räuchern eine brennende Fackel, geht damit zuerst in das oberste Stockwerk, und zündet den zugerichteten Haufen an; so bald er sieht, daß es brennet, und dieß geschieht in einem Augenblicke, geht er heraus, und verschließt die Thüre. So geht er von einem Zimmer ins andere, aus den obern in die untern Stockwerke, bis in den Keller.

Alsdann gehen die Ausräucher fort, und warten zwo Stunden, bis der Rauch seine Wirkung gethan; hernach kommen sie wieder, und gehen mit den Hausleuten in ein Zimmer nach Belieben, damit, wenn einige der Ansteckung halben Verdächtige darunter sind, sie sich selbst ausräuchern mögen. Sie ziehen ihre Kleider aus, ziehen ein Hemd und Unterhosen an, hinken all ihr Geräth im Zimmer auf die Stricke auf, und machen aufs neue einen wenigen Rauch; weil man aber diesen Rauch nicht zu lange vertragen kann, so müssen sie zuweilen vor die Thüre hinausgehen, und nach einiger Zeit wieder zurückkehren.

Wir haben uns über dieses Ausräuchern nur darum länger aufgehalten, weil wir wissen, daß man in vielen Ländern bey ansteckenden Krankheiten alle Geräthschaften der Kranken verbrennet. Wir erachten aber, dieses keineswegs nöthig zu seyn, wenn man sich der itzt gedachten Vorsichten des Ausräucherns bedienet.

Jene, welche bey ansteckenden Seuchen dem Tode noch entgangen sind, müssen von andern Personen, die gar nicht angegriffen worden, sich abgesondert halten, und gar keine Gemeinschaft mit ihnen pflegen. Hierinnfalls muß der Arzt den Ausspruch thun, und die Zeit bestimmen, wie lange diese Absonderung dauren soll. Er hinterbringt sein Gutachten der Obrigkeit, und diese läßt einen öffentlichen Befehl ergehen, in welchem die Zeit dieser Absonderung der Gesunden, von denen, die erst gesund werden, benennet wird.

Priapismus. Ist ein stätes und schmerzhaftes Steifstehen der männlichen Ruthe, ohne Begierde zum Beyschlafe. Diese Krankheit hat den Namen von dem Priapus her, dessen Abbildung aus den Fabeln der Poeten bekannt ist. Sie ist von einer andern Art des Steifwerdens, welche Satyriasis genennet wird, unterschieden, weil diese mit einer heftigen Begierde zum Venusspiele vergesellschaftet ist.

Bey

Bey diesem Uebel nun sind die Zeugungstheile stark gespannet; der Kranke empfindet daran Schmerzen, Brennen, und ein übermäßiges Jucken; seine Vernunft wird ganz verwirret, der Puls schlägt schnell, der Athem ist kurz; der Kranke ist unruhig, er schläft nicht, er fällt in Irreden; er hat Durst, er ißt ohne Geschmack, und das Harnen kömmt ihn schwer an. Ferner ist dieser Zustand mit Verstopfung des Stuhls, zuweilen mit Fieber, mit einem allgemeinen Zusammenziehen und Krampfe der Nerven, mit unwillkürlicher Ausgießung des Saamens vergesellschaftet. Man glaubt anfänglich durch den Beyschlaf eine Erleichterung zu erhalten; aber bald darauf greift das Uebel die Zeugungstheile noch wüthender an, und man muß diesen augenblicklichen Trost theuer genug bezahlen.

Diese itzt erwähnten Zufälle sind nicht nicht nur den Mannsbildern, sondern auch den Weibspersonen gemein, bey denen auch das Schaamzünglein eben so, wie bey den Mannspersonen die männliche Ruthe steif wird.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist ein Krampf und Zusammenziehen der Nerven der Zeugungstheile. Die entfernten Ursachen sind eine Schärfe des Geblütes, übermäßige Anspannung der Muskeln und Nerven, übermäßiger Beyschlaf, und heftiges, oder immerwährendes Verlangen nach demselben.

Man muß erstlich den Kranken in einen warmen, stillen, und von allem Geräusche entfernten Ort einschließen; er soll den Hintern und die Schaamtheile bis an das Hüftbein in feine Wolle einwickeln. Man verbiethe ihm allen Besuch der Weibsbilder, deren Anschauen das Uebel nur ärger machen könnte, die Wirkung der Hilfsmittel aber verhindern würde. Man binde ihm die Hände, damit er nach diesen Theilen nicht langen könne; man öffne ihm am Arm eine Ader, und wiederhole dieses öfters, je nachdem es seine Kräfte erlauben; man gebe ihm häufige Molken zu trinken; man verordne ihm Klystiere und laue

Bäder; man gieße ihm recht frisches Wasser auf den kranken Theil, hernach aber lege man ihm einen Umschlag über von Leinsaamen und Seeblumenblättern in Milch gesotten. Den Weibsbildern brauchet man Mutterzäpflein mit warmen Oel befeuchtet, oder bloß einen Umschlag auf die ganze Gegend der Schaam.

Eine der größten Unbequemlichkeiten bey dieser Krankheit ist, daß der Anfall bey der Nacht kömmt, da das Bett ein wenig warm wird, und der Kranke zu schlafen anfangen will. Man ist alsdann genöthiget aufzustehen, und den Schlaf zu unterbrechen; daher kann man niemals genug ausruhen; die Eßlust verschwindet, die Verdauung geht schlecht von statten, und man fällt in kurzer Zeit in eine schreckliche Magerkeit. Man würde alle erdenkliche Kosten wagen, um sich eine Ruhe zu verschaffen; sie ist aber durch Arzeneyen schwer zu befördern.

Man rühmet in dieser Krankheit Stahls temperierendes Pulver, Morgens und Abends ein Quintlein genommen; auch sind beruhigende Tränkgen gut, z. E. folgendes:

Nimm destilliertes Laktukenwasser,
- - - Portulakwasser, von jedem 4 Loth,
gereinigten Salpeter 15 Gran,
Liq. anod. min. Hoffmann. ein halbes Quintlein,
Seeblumensyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb es dem Kranken auf dreymal, alle 3 Stunden einen Theil.

Zugleich aber muß man nicht unterlassen mit den Bädern, Klystieren und den Molken fortzufahren; und man muß dem Kranken eine gelinde und anfeuchtende Diät verordnen. Der Campfer unter ein Getränk gemischet thut in diesen Umständen wunderbare Wirkung; man kann ihn auch äußerlich brauchen.

Man kann auch eine Mandelmilch geben, worunter weißer Magensaamen genommen wird; dieß muß aber in kleiner Dosis geschehen.

Prickelung, sieh Erethismus.

Professionisten, sieh Handwerker.

Psora, sieh Raude.

Pflaster. Ist eine äußerliche Arzeney von einer festen und pichenden Consistenz, aus verschiedenen gekochten Spezereyen zusammengesetzt, und in eine Masse vereiniget. Man streicht sie auf Leinwad oder Leder auf, und leget sie auf kranke oder schadhafte Theile des Körpers.

Die Bestandtheile, die dem Pflaster seine Consistenz geben, sind verschieden, z. E. Wachs, Harz, Pech, allerley Gummi, Fett, Silberglett, Bleyweiß, Mennig, und dergleichen. Die Zusammensetzung eines Pflasters ist aus allen äußerlichen Mitteln die festeste. Wir wollen hier verschiedene Vorschriften von Pflastern geben, deren wir uns in unterschiedlichen Fällen gebrauchen.

Schmerzstillendes und zertheilendes Pflaster.

Anodyn. discussivum.

Nimm Emplast. de cumino. 4 Loth,
Campfer 3 Quintlein,
Opium anderthalb Quintlein.

Zerreib den Campfer mit einigen Tropfen Baumöl, und vermische ihn hernach mit den andern.

Dieses Pflaster dienet in allen jenen Fällen, wo man die Schmerzen lindern, und die irgendwo angehäuften Feuchtigkeiten zertheilen will.

Zugpflaster.

Nimm Emplast. de Gummat. 2 Loth,
Emplast. vesicator. 2 Quintlein.

Mache sie bey einem gelindem Feuer weich, und vermische beyde miteinander.

Dieses Pflaster ist ein sehr beißendes Mittel, und dienet vortrefflich bey festsitzenden Schmerzen, sie mögen äußerlich oder innerlich seyn, z. E. in rheumatischen Schmerzen, im Hüftwehe, Podagra, Ruhr, Seitenstechen ꝛc. Wenn diese Schmerzen auf andere gewöhnliche Mittel

nicht weichen wollen, werden sie diesem Pflaster selten widerstehen.

Wachspflaster.

Nimm gelbes Wachs 4 Pfund,
weißes Harz 2 Pfund,
Fett, anderthalb Pfund.

Vermische alles, und koche es bey gelindem Feuer.

Schutzpflaster. (Emplast. defensivum.)

Nimm Lithargyr. præparar. 1 Pfund,
Baumöl 2 Pfund,
Weihrauchmännlein 2 Loth,
präparierten armenischen Bolus 3 Loth,
gelbes Wachs 6 Loth,
venetianischen Terpentin 4 Loth,
gepulvertes Drachenblut 2 Loth.

Sied das Lithargyrium im Baumöl, so lange bis es anfängt die Dicke eines Pflasters zu bekommen; hernach laß den Weihrauch und das Wachs darinn zergehen, und wenn beyde zerschmolzen sind, mische den armenischen Bolus und den Terpentin darunter.

Blasenziehendes Pflaster.

Nimm burgundisches Pech 20 Loth,
venetianischen Terpentin,
spanische Fliegen, von jedem 6 Loth.

Mache die Fliegen zu Pulver, vermische sie mit beyden andern Stücken, und koche ein Pflaster daraus, wie oben.

Gummipflaster.

Nimm Palmbaumöl 2 Pfund,
Lithargyr. præparat.
Gummi Ammoniak
- - Galbanum, von jedem 24 Loth.

Laß das Oel mit dem Lithargyrio sieden, bis es anfängt dick genug zu werden; hernach thue die zwey Gummi darein.

Magen-

Magenstärkendes Pflaster.

Nimm gelbes Wachs 6 Loth,
gepulvertes Tacamahaca,
Palmbaumöl, von jedem 4 Loth,
gepulverte Würznägelchen 2 Loth,
ausgepreßtes Muskatblüheöl 6 Quintlein.

Laß das Wachs und das Gummi in dem Palmbaumöl zergehen, und thue hernach das Muskatblüheöl und die Nägelchen daran. Wenn man das Pflaster auf eine Leinwad aufgestrichen hat, muß man es mit ein wenig Münzenöl überstreichen.

Schierlingspflaster. Emplast. de Cicuta.

Nimm gelbes Wachs,
Fichtenharz, von jedem ein halbes Pfund,
weißes Pech 14 Loth,
Gummi Ammoniak 16 Loth.

Löse das Gummi in Essig auf, und gieb ihm die Dicke eines Pflasters; hernach thue alles zusammen in ein Geschirr, und setze selbes in heißes Wasser, damit es zergehe; alsdann thue daran:

ausgepreßten Schirlingssaft 6 Pfund.

Rühre es stets mit einer hölzernen Spatel um, und gieß, wenn es die rechte Consistenz zu geben nöthig ist, ein wenig Kapernöl daran.

Dieß Pflaster ist in Verstopfungen von sehr kräftiger Wirkung; es zerschmilzt und löset den dicken Schleim auf; es zertheilet die stockenden Feuchtigkeiten, und befördert ihre Auflösung. Es ist in allen Verstopfungen dienlich, zuvörderst wenn man zuvor das oben beschriebene zertheilende Pflaster gebraucht hat.

Diese Vorschriften sind indessen genug; weil wir andere dergleichen unter verschiedenen Artikeln besonders anführen.

Puls. Der Puls ist das Schlagen der Arterien oder Schlagadern. Wir betrachten ihn hier als ein Zei-

chen, das entweder eine schon gegenwärtige Krankheit zu erkennen giebt, (Signum diagnosticum) oder eine nahe bevorstehende ankündiget (prognosticum). In diesem Verstande ist dessen Kenntniß bey der Kur aller Krankheiten, besonders der hitzigen und kritischen von größter Wichtigkeit. Sieh was wir gesagt haben unter den Artikeln Crisis, und Krankheiten, scharfhitzige.

Der Puls ist im Stande der Gesundheit bey einem erwachsenen Menschen von starken Temperamente weich, schlank und frey, nicht zu langsam, nicht zu geschwind; er scheint kein Anstrengen oder Gewalt zu brauchen; seine Schläge sind gleich, so wie auch die Zwischenräume, die selbe voneinander absondern. Dieß sind die Kennzeichen und Merkmaale eines gesunden Pulses, gegen welche, als gegen eine Regel man alle jene Abänderungen desselben halten muß, die er in einer Krankheit bekömmt; so, daß er um so minder natürlich ist, je mehr er sich von diesem Zustande entfernet.

Indessen ist zu merken, daß der Puls auch bey gesunden Personen nach Verschiedenheit des Temperaments bis auf einen gewissen Punkt sich verändert. Bey Mannspersonen ist er stärker, härter und steifer, als bey Weibspersonen; bey Kindern ist er geschwinder und kleiner als bey Erwachsenen und Alten; bey diesen letztern ist er langsamer, mehr in die Enge zusammengepreßt, und weniger gleich, zuweilen auch aussetzend, obwohl sie sich im übrigen wohlauf befinden.

Zweytens ist zu merken, daß es einige Personen gebe, die, obwohl sie gesund sind, doch einen widernatürlichen Puls haben, das ist, einen solchen, den sonst Kranke haben. Wenn man also von dem Pulse eines Menschen vernünftig urtheilen will, so muß man sich vorher erkundigen, ob er nicht an demselben ein besonderes Merkmaal habe, das ihm auch zur Zeit der Gesundheit eigen ist.

Der Puls geräth zur Zeit der Krankheit mehr oder weniger in Unordnung, nach Art und Beschaffenheit

der

der Krankheit, der Zeit derselben, und des Temperaments des Kranken.

In Krankheiten, die nichts bösartiges an sich haben, kündiget der Puls mehr oder weniger Gefahr an, je mehr er sich von dem Pulse in gesunden Stande entfernet, oder demselben näher kömmt. Wenn aber die Krankheit bösartig ist, wechselt zuweilen der Puls gar nicht ab, und leidet nicht einmal eine Veränderung. In diesen Umständen muß man mehr auf die andern Zeichen, als auf den Puls Acht haben.

Ueberhaupt kann man nach den Beobachtungen der größesten Aerzte aller Zeiten den Puls im Stande der Krankheit in zwo Arten, und jede Art in mehr bestimmte Gattungen abtheilen, wie es eine beständige Erfahrenheit lehret.

Die erste Art ist jene, die sich so zu sagen bey allen Krankheiten einfindet, da sie von der Heilung noch am weitesten entfernet sind. Man heißt ihn den Puls der Reizung oder Gährung (Irritationis, Orgasmi). Die Alten nannten ihn den rohen Puls (crudum); man nennet ihn auch den Puls mit der Prickelung (cum erethismo) oder mit Härte und Spannung der Schlagader. Das Merkmaal dieses Pulses ist, daß er heftig, unterdrückt, krampfigt oder zuckend, hart und gedrängt ist. Er ist im Anfange der Krankheit von keiner schlimmen Vorbedeutung, wenigstens wenn er nicht lange dauret, zuvörderst in hitzigen Krankheiten; denn sonst ist es ein Anzeigen, daß entweder die Natur nicht stark genug ist, die Auskochung und die Crisis zu bewirken (sieh Krankheiten, hitzige,) oder daß die Ursache der Krankheit gewaltig stark ist.

Dieser Puls hat nach der Beobachtung vieler heutigen Aerzte nebst den allgemeinen Merkmalen noch besondere, in Rücksicht auf den leidenden oder angegriffenen Theil; so, daß, wenn man eine recht feine Fühlungskraft hat, diese besondern Merkmaale zu greifen, man dadurch

erkennen kann, was für ein innerlicher Theil angegriffen sey. Diese besondern Merkmaale zu beschreiben ist fast unmöglich, um so mehr, da jeder Arzt, der den Puls fühlet, sich seine besondern Merkmaale machet, die er nach Verschiedenheit der Fälle, und der Geschicklichkeit und Erfahrung, die er besitzet, am leichtesten erkennen kann. Da diese Lehre von dem organischen Pulse, wie sie ihn heißen, und der den Sitz der Krankheit in diesem oder jenem Theile anzeigen sollte, noch neu ist, so muß sie noch durch mehr Beobachtungen bestättiget werden; wir haben sie nur darum angeführet, damit der Leser selbst Versuche machen möge, ob er in Erkenntniß derley Pulsen kommen könne. Wer mehr hievon verlangt, kann jenes treffliche Werk lesen, welches Herr Bordeu, ein berühmter Pariserarzt, von dieser Materie herausgegeben hat, unter dem Titel Untersuchungen des Pulses (Recherches sur le Pouls).

Die zweyte Art des Pulses in Krankheiten ist jener Puls, der sich zur Zeit der Auskochung der schädlichen Materie einfindet, oder der durch seine Veränderung anzeiget, daß die Krankheit im Begriffe ist, auf die gute Seite umzuschlagen. Die Kennzeichen dieses Pulses sind folgende: Er erweitert sich allgemach, er wird völler, stärker und freyer; er leget nämlich die Zeichen, die er zur Zeit der Gährung hatte, ab, und nähert sich mehr dem gesunden Pulse. Dieser Puls ist von sehr guter Vorbedeutung, und zeiget an, daß die schädliche Materie der Krankheit durch die Kräfte der Natur überwunden worden, und daß sie bald aus dem Körper werde getrieben werden. (Sieh Krankheiten, hitzige.) Diesen Puls heißen die heutige Aerzte den kritischen Puls.

Nebst diesen allgemeinen Zeichen, an denen man den kritischen Puls erkennet, giebt es noch besondere, denen zu Folge man mehrere Gattungen dieses Pulses bestimmet. Wir wollen jene anführen, von welchen praktische Aerzte überhaupt Meldung thun.

Diese

Dieſe verſchiedene Gattungen des Pulſes zeigen den Weg an, welchen die Natur, die Materie der Krankheit auszuleeren, zu nehmen trachtet.

Dieſe Ausleerung geſchieht bald durch einen Blutfluß, entweder durch die Naſe, oder durch die goldene Ader; bald durch einen weißen, ins Gelbe fallenden, dicken und einerley Conſiſtenz haltenden Auswurf, bald durch Stuhlgänge oder durch den Schweiß, oder durch den Harn.

Wenn die Ausleerung durch einen Blutfluß geſchehen ſoll, ſo giebt ſich der Puls nebſt den allgemeinen kritiſchen Zeichen durch ein Aufſprallen zu erkennen, kraft deſſen die Pulsader ſich mehr erhebt, und gleichſam zu hüpfen ſcheint, ſo daß man Schlag für Schlag ein doppeltes Klopfen fühlet. Dieſes Aufſprallen fühlet man gemeiniglich auf den vierten oder fünften Schlag, wenn der Blutfluß nahe iſt; die Zahl der Zwiſchenſchläge aber nimmt mehr oder weniger zu, je nachdem der Blutfluß mehr oder weniger entfernet iſt; oder, ſo er ſchon wirklich vorhanden iſt, je bälder oder langſamer er ſein Ende erreichen wird. Die Alten, beſonders Galenus, nannten dieſen Puls den zweymal ſchlagenden (Pulſus dicrotus). Das Aufſprallen iſt bey dem Blutfluſſe aus der Naſe ſtärker, als bey einem andern. Eben ein ſolcher Puls kündet auch bey Weibsbildern die monatliche Reinigung an, die ebenfalls nichts anders als ein kritiſcher Blutfluß iſt.

Wenn die Ausleerung durch den Auswurf geſchehen will, ſo iſt der Puls von dem kritiſchen überhaupt nicht unterſchieden, außer daß die Pulsader etwas weicher iſt, da ſie bey dem aufſprallenden Pulſe etwas härter iſt.

Bey kritiſchen Ausleerungen durch den Stuhl pflegt der Puls ſehr oft ausſetzend zu ſeyn; er iſt auch nicht ſo frey, wie bey dem Naſenbluten und dem Auswurfe.

Der Puls, der die Ausleerung durch den Schweiß anzeiget, iſt wellenförmig; die Schläge ſind weich, und es

erhebt

erhebt sich einer über den andern, so, daß ein Schlag ganz klein, der andere größer ist, und sofort bis zum vierten Schlage, und so wiederholet er seinen Gang, wie alle andere kritische Pulsschläge, nach mehr oder weniger regelmäßigen Schlägen.

Der Puls, der den kritischen Ausgang durch den Harn anzeiget, ist gerade das Gegentheil von dem vorigen; die Schläge nehmen ab, anstatt aufzunehmen.

Dieses ist nun das gewisseste, gründlichste, und zugleich wichtigste, was man den Puls zu erkennen sagen kann. Man kann auf die verschiedenen Gattungen desselben nicht genug aufmerksam seyn, um seine Schlüsse oder Folgerungen daraus zu ziehen, entweder den Sitz der Krankheit besser zu erkennen, oder ihre verschiedene Zeitläufte genauer zu bestimmen, oder in seinen Vorhersagungen weniger irre zu gehen, oder verschiedene Mittel geschickt, und zu rechter Zeit zu verordnen, und die Wege und Absichten der Natur zu errathen, um nach selben sich zu richten.

Aussetzender Puls. Intermittens.

Von diesem müssen wir noch insbesondere einige Anmerkungen machen. Der aussetzende Puls ist zum öftern nur ein Zufall bey einer Krankheit; und wir haben oben gesagt, daß er oft ein Zeichen sey, welches eine kritische Ausleerung durch den Stuhl ankündiget. Wenn man also der Hauptkrankheit abhilft, so wird der Puls von selbst wieder in seinen natürlichen Stand kommen. Wenn also z. E. der Puls am Ende einer hitzigen Krankheit aussetzend wird, und sonst gute Zeichen vorhanden sind, so giebt man ein gelindes Laxiermittel, oder man verordnet einige Klystiere.

Wenn das Aussetzen des Pulses von einer außerordentlichen Schwachheit herkömmt, kann folgende herzstärkende Mixtur dienen.

Nimm

Nimm schwarz Kirschenwasser 6 Loth,
Münzenwasser 4 Loth,
Lilium Paracelsi 40 Tropfen,
Spirit. volatil. aromatic. oleos. 30 Tropfen,
Würznägelsyrup 2 Loth,
Aquæ cinnamom. hordeat. 2 Quintlein.

Vermische alles, und gieb dem Kranken alle Stunden einen Löffel voll, bis die Schwachheiten seltner sich einstellen.

Der Puls pflegt auch öfters bey Anfällen hysterischer und hypochondrischer Dünste aussetzend zu werden. In diesen Umständen hat nachfolgende Mixtur sehr gute Wirkung; wir rathen also ihren Gebrauch.

Nimm Pomeranzenblühewasser,
Lindenblühewasser, von jedem 6 Loth,
Stöchassyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb alle Stunden einen Löffel voll. Wenn es nicht kräftig genug ist, kann man 30 Tropfen von Liq. anod. mineral. Hofmanni dazu thun; und Morgens und Abends kann man dem Kranken nachfolgendes Decoctum geben:

Nimm wilde Baldrianwurzel ein und ein halbes Quintlein,
Eichenmistel 1 Quintlein.

Sied sie in 3 Gläsern Wasser bis auf 2 Gläser ein, wovon der Kranke eines Morgens nüchtern, das andere zwo Stunden vor dem Schlafengehen nimmt; zuvor aber kann man ihm einen Bolus von einem halben Quintlein Guttetapulfer mit genugsamen Beyfußsyrup angemacht geben.

In allen andern Fällen, außer den itzt angezeigten, wenn ein aussetzender Puls vorhanden ist, kann man schließen, daß einige Hindernisse im Kreislaufe vorhanden sind, die man durch eröffnende und zertheilende Mittel zu heben trachten muß; oder man muß jene Mittel brauchen, die wir an seinem Orte unter besondern Artikeln

keln der Krankheiten, die mit einem aussetzenden Pulse vergesellschaftet sind, anzeigen.

Pulsaderkropf, wahrer. Wenn in der Pulsader eine mehr oder minder beträchtliche Ausdehnung entsteht, da die Häute, die ihre Bedeckung ausmachen, dem Drucke oder Antrieb des Blutes so viel nachgeben, daß der Durchmesser der Ader an diesem Orte viel weiter wird, und eine Höhle darinn entsteht, so heißt man diese Geschwulst, die von dem in dieser Höhle enthaltenen Geblüte entspringet, **Pulsaderkropf** oder **Pulsadergeschwulst**, (Anevrisma); und zwar den **wahren** Pulsaderkropf, um ihn von dem **falschen** zu unterscheiden, welcher eine Geschwulst ist, die vom ausgetrettenem (extravasierten) Pulsadergeblüt entsteht. Alle Schlagadern des Körpers sind den wahren Pulsaderkröpfen unterworfen, zuvörderst jene, in welchen das Geblüt stärker fortgetrieben wird, weil sie weniger vom Herzen entfernet sind; das Herz selbst hat diesen Zufall am meisten zu befürchten. Wenn sich ein Pulsaderkropf in den Adern der äußersten Theile, der Hände oder Füße, oder auch in der Oberfläche des obern Theil des Körpers, oder des Kopfes, des Halses ꝛc. befindet, heißt man ihn einen **äußerlichen**. Wenn er aber in jenen Adern ist, welche die innern Höhlen des Körpers einnehmen, und innerlich im Kopfe, in der Brust, oder im Unterleibe sind, nennet man ihn einen innerlichen.

Ein wahrer Pulsaderkropf kann entstehen, so oft das Geblüt wegen eines im Wege stehenden Hindernisses, gegen einen mehr oder minder beträchtlichen Punkt einer Schlagader heftig antreibt, und selbem außerordentlich schnell und stark zufließt. Am öftesten aber entsteht er, wenn die Häute der Schlagader irgendwo besonders schwach sind, und deßwegen sich leichterdings erweitern.

Die Ursachen eines wahren Pulsaderkropfes sind folgende:

1. Ein Stich oder Schnitt in die Pulsader; wenn nämlich eine Haut derselben verletzet ist, so können die übri-

übrigen dem Antrieb des Geblütes gegen diesen Ort nicht genugsamen Widerstand thun; sie geben mehr oder weniger geschwind nach, jedoch ohne zu zerreißen; und hieraus entsteht diese Geschwulst.

2. Quetschungen oder Zerstoßungen der Schlagadern, wenn sie so stark sind, daß eine oder mehr Häute derselben in ihrem Gewebe verderbt und geschwächet werden.

3. Das Anziehen und Ausdehnen der Adern, wenn selbes so stark ist, daß es einen Theil derselben verdünnert und schwächet.

4. Ein heftiges Antreiben des Geblütes, dessen Lauf durch irgend eine Hinderniß gehemmet wird, welches die Natur zu überwinden sich bestrebet.

5. Eine mehr oder minder große Erweiterung der Adern, wenn selbe von einer scharfen Feuchtigkeit angefressen, verschließen und dünn gemacht werden, und deßwegen dem Drucke des Geblütes keinen Widerstand mehr thun können.

6. Alte Narben von verwundeten Pulsadern geben auch leichter nach, als gesunde Theile.

7. Das Weichwerden eines Theils der Häute der Pulsadern, welches durch zu vieles Fett, oder andere schädliche Feuchtigkeiten verursachet wird. Daher kann man auch unter die Ursachen der Pulsaderkröpfe rechnen: die Beinbrüche, Verrenkungen, Geschwulsten, die an den Pulsadern liegen, Beingeschwulsten (Exostoses), Skirrhen, gewaltsames Anstrengen, heftiges Erbrechen, schwere Niederkunften, Aufhebung schwerer Lasten, Schläge, Fälle, plötzlichen Schrecken; fressende, venerische, krebshafte, scharbockische, faule, eitrige und eiterwäßrige (ichorosi) Feuchtigkeiten.

Die Wirkungen eines wahren Pulsaderkropfes in Betreff der Pulsader selbst, die davon angegriffen wird, sind: Verstopfung der Blutgefäße, und ihrer Häute, Aneinanderhangen derselben, schwülige Beschaffenheit der Häute, welche die Pulsader bedecken um die Gegend des

Anev-

Anevrisma, öfters eine Zusammenstockung des Geblüts in einen Polypus und Fleischgewächs, Verderbniß und Fäulung des stockenden Geblütes, ein Durchschweißen des wäßrigen Theils dieses verdorbenen Geblütes, und dadurch verursachte Anfressung der Aderhäute.

Die Wirkungen des Pulsaderkropfes in den benachbarten Theilen sind: Zusammendrücken derselben durch die vorhandene Geschwulst, Verstopfung der Gefäße, Entzündung, Schwierigkeit der Bewegung sowohl dieser Theile als des ganzen Gliedes, an welchem das Anevrisma nicht gar zu tief lieget; Anfressung der benachbarten Theile mit Geschwüre und Fäulung, welche von der Schärfe des wäßrigen Theiles des durch die Stockung verdorbenen Geblütes herkömmt; Gichter ꝛc. Es giebt noch eine Menge anderer Wirkungen der Pulsaderkröpfe, welche nach Verschiedenheit der Adern, die davon angegriffen werden, nach Verschiedenheit des Theils derselben, an welchem sie ihren Sitz haben, nach Verschiedenheit ihres Umfanges, Größe und Alters verschieden sind.

Ein wahrer Pulsaderkropf, der lange dauret, artet endlich in einen falschen aus, auf welchen sehr geschwind Verblutungen, Ohnmachten, kalte Schweiße, Erblassung und Kälte der äußersten Glieder, Gichter und der Tod folgen, wenn der Pulsaderkropf innerlich ist. Fast eben so groß ist die Gefahr, wenn er zwar äußerlich, aber schon alt ist, und tief liegt. Wenn er noch neu, und nicht gar zu tief ist, so ist Hoffnung zur Heilung vorhanden. Sieh folgenden Absatz von dem falschen Pulsaderkropfe.

Unter den wahren Pulsaderkröpfen sind einige leicht zu erkennen, z. E. die äußerlich, neu, und nicht tief sind; andere hingegen erkennet man schwer, z. E. die zwar äußerlich sind, aber tief liegen; zuvörderst jene, von deren Daseyn man nur einige Muthmaßungen hat; dergleichen sind alle innerliche. Man muß sich auch in Acht nehmen, daß man die äußerlichen Pulsaderkröpfe nicht für andere

Geschwul-

Geschwulsten ansieht, die man glaubet, man müsse sie erweichen, in Eiterung bringen, oder öffnen; denn in den erstern zweyen Fällen würde man das Uebel vermehren; im letztern Falle aber gar den Tod verursachen.

Die Zeichen, aus denen man einen äußerlichen Pulsaderkropf erkennen kann, sind überhaupt folgende: Der Ort der Geschwulst, ihre runde Gestalt, ihre Farbe, ihre Weiche, wenn sie neu ist; die Pulsschläge, die man daran fühlet, wenn sie noch neu, und nicht gar groß ist; das Verschwinden der Geschwulst, wenn man sie drückt, und ihre Wiederkehre, wenn der Druck nachläßt; die Ursachen, aus denen ein Pulsaderkropf entstehen kann, und die Wirkungen, die daraus entspringen, wie wir oben angezeiget haben.

Die traurigen Folgen, welche aus Oeffnung eines Pulsaderkropfes entstehen könnten, der sich alsdann aus einem wahren in einen falschen verändern würde, erfordern, daß man mit der Oeffnung derley Geschwulsten sehr behutsam sey; man hat mehr betrübte Beyspiele dieser Unbesonnenheit.

Die innerlichen Pulsaderkröpfe sind zwar mit den nämlichen Zeichen vergesellschaftet; sie sind aber meistentheils unmerklich, und man kann sie nicht anders erkennen oder muthmaßen, als aus den vorhergegangenen Ursachen, aus den oben beschriebenen Wirkungen, und aus den gichterischen Zufällen. Ein innerlicher wahrer Pulsaderkropf ist ein unheilbares Uebel, weil man durch Zusammendrücken, oder andere Handanlegung keine Hilfe schaffen kann. Das Uebel nimmt immer mehr zu, bis die Ader sich öffnet, und zerreißt, worauf eine tödtliche Verblutung folget. Daher geschieht es auch, daß solche Personen, die an einer beträchtlichen Pulsader ein solches wahres Aneurisma haben, gemeiniglich plötzlichen Todes sterben.

Die Kur, die man in einem solchen innerlichen Umstande brauchen kann, ist nur eine Scheinkur, oder sol-

che, welche den weitern Wachsthum des Uebels hindert; wenigstens ist eine gründliche Herstellung etwas sehr seltenes. Diese Kur besteht in dem, daß man zwischen der Gewalt und dem Triebe des Geblütes, und zwischen dem abnehmenden Widerstand der Adernhäute, besonders an dem Orte, wo das Anevrisma ist, auf eine gewisse Art das Gleichgewicht zu erhalten suche. In dieser Absicht muß man öfters Aderlassen; denn hiedurch wird die Ungestümme, die Ausdehnung, die Menge, und folglich die Gewalt des Geblütes vermindert. Man verordnet dem Kranken eröffnende, kühlende, anfeuchtende Mittel; man weiset ihn zu einer strengen Lebensordnung an, damit hiedurch die Menge, die Ausdehnung und Gährung des Geblütes, und alles, was dessen Kreislauf zu schnell und heftig machen kann, gehoben, oder demselben vorgebauet werde. Dabey wird auch eine gänzliche Leibes- und Gemüthsruhe erfordert. Man muß sich im geringsten nicht übertreiben; man muß sich vor dem Husten, Erbrechen, und allen krampfigten Erschütterungen in Acht nehmen. Wenn man nun durch itzt gesagte Mittel den Kreislauf fast bis auf den nämlichen Grad geschwächet hat, in welchem die Adernhäute sich befinden, so kann man hoffen, daß selbe durch ihre natürliche Schnellkraft wieder ihre vorige Gestalt annehmen werden. Alsdann muß man das polypose Wesen, das geronnene und gestockte Geblüt in dem Pulsaderkropfe aufzulösen trachten; daher muß man die obgesagten Mittel mit gelinde auflösenden und seifenartigen Arzeneyen verbinden, mit medicinalischer Seife, präparierten Weinsteine, Salpeter, Gummiammoniak. Man muß dem Kranken seifenartige Gartengemüse, wohl reife Sommerfrüchte, die man für seifenartig hält, verordnen. Wenn er gar zu empfindliche Nerven hat, die leichterdings gereizt werden, muß man ihm einige besänftigende Mittel, z. E. Syrupum diacodii, oder Opium in kleiner Dosis geben.

Wenn die Zufälle und Wirkungen des Pulsaderkropfes seit einiger Zeit nachgelassen haben, und man hieraus abnehmen kann, daß die Ader wieder ihre vorige Gestalt überkommen habe, kann man dem Kranken eine Lebensordnung erlauben, die geschickt ist, die festen Theile nach und nach zu stärken; sein Speis und Trank soll nicht mehr so schlappmachend, anfeuchtend, und seifenartig seyn; er soll auch ein wenig mehr Bewegung machen. Aber niemals soll man ihm solche Speisen, oder Trank, oder Arzeneyen geben, welche das Geblüt erhitzen und auftreiben können. Es ist gar nichts seltenes, daß man wegen der Zufälle, die noch immer vorhanden bleiben, seine ganze Lebenszeit mit dieser Flickkur zubringen muß, damit man zwischen der Gewalt des zirkulierenden Geblütes, welches auf die Hüllen des Pulsaderkropfes antreibt, und zwischen der Festigkeit und Schnellkraft der Adernhäute, welche Widerstand thun müssen, das Gleichgewicht erhalte, damit der Pulsaderkropf seinen Umfang nicht erweitere, und in einen falschen ausarte.

Ein äußerlicher Pulsaderkropf, wenn er tief liegt, kann gemeiniglich auch nicht anders als mit einer Scheinkur behandelt werden; ingleichen wenn er schon alt ist, ist auch zum öftern nichts anders damit zu thun. Wenn er aber noch neu, und nicht tief ist, muß man die oben, wider einen innerlichen Pulsaderkropf verordnete Mittel brauchen, die äußerliche Besorgung aber einem geschickten Wundarzte überlassen. Indessen giebt es Fälle, da die Hand eines Wundarztes auch in neuen Pulsaderkröpfen nichts ausrichten kann; dergleichen sind jene, die an einer beträchtlichen Pulsader bey ihrem Ausgange aus einer Höhle liegen. In diesem Falle kann man weder ein Zusammendrücken noch sonst eine Operation anwenden.

Zuweilen scheint es, als wären zween Pulsaderkröpfe vorhanden, da es doch in der That nur einer ist, der durch einen dazwischen liegenden Körper in zween Theile getheilet ist.

Zuweilen glaubet man, der Kranke sey vollkommen geheilet, weil man eine geraume Zeit von dem Pulsaderkropf nichts mehr verspüret, oder weil derselbe seine Stelle verändert hat. Es giebt Pulsaderkröpfe, an denen man keinen Pulsschlag, sondern nur ein Zittern verspüret. Es giebt andere, die aus mehr Kröpfen bestehen, welche in sehr geringer Entfernung voneinander abgesondert sind. Man hat zuweilen in dergleichen Kröpfen die Pulsadern in einem sehr weiten Umfange zusammengepreßt; dieß ist gefährlich; denn erstens treibt man das Geblüt dem Herzen, dem Kopfe ꝛc. zu. Hieraus entstehen Bangigkeiten, Schwindel ꝛc. Zweytens werden die polypösen Zäsergen, die in dem Pulsaderkropfe entstehen, durch das Zusammendrücken in den Canal der Pulsader gebracht, und schleichen sich hernach in die kleinsten Gefäße ein; hiedurch kann der Umlauf des Geblütes gehemmet werden. Drittens ist zu befürchten, daß man nicht etwa die dünnen und zarten Häute der Adern zerreiße. Es ist uns nicht unbewußt, daß es eine Menge, sowohl einfache als zusammengesetzte Arzeneyen giebt, aus denen man zu Heilung der Pulsaderkröpfe viel Wesens macht; allein Vernunft und Erfahrung beweisen zugleich, daß für dieses Uebel weder ein innerliches noch äußerliches specifisches, und zuverläßiges Mittel vorhanden sey.

Pulsaderkropf, falscher. Wenn die Häute einer Pulsader in einer mehr oder minder beträchtlichen Weite geöffnet werden, ohne daß der obere Theil von dem untern ganz abgesondert wird; und wenn das Geblüt nicht heraus, sondern in das Zellengeweb fließt, so, daß eine mehr oder weniger große Geschwulst daraus entsteht: heißt man diese Geschwulst einen falschen Pulsaderkropf. Dieser nimmt an seiner Größe so lang zu, als die umliegenden Theile nachgeben, oder bis ein gestockter Blutklumpen die Oeffnung der Ader verstopfet.

Alles, was den Zusammenhang und die Verbindung der Theile einer Schlagader trennen kann, kann auch diesen

sen Zufall verursachen. Indessen sind die hauptsächlichsten Ursachen folgende: 1. Ein wahrer Pulsaderkropf, dessen Sack sich öffnet, entweder durch die Gewalt und stäten Antrieb des Geblütes; oder weil das verdorbene und eiterige Geblüt denselben anfrißt. 2. Alle Ursachen, die einen wahren Pulsaderkropf erzeugen können, wenn selbe entweder einen höhern Grad erreichen, oder die Adernhäute schwächer sind; z. E. Vollblütigkeit, Ausbreitung des Geblütes, Schnitte, Stiche, Wunden, Quetschungen, gewaltiges Anstrengen, Spannen, Ziehen, fressende Schäden, mit einem Worte, alles was in einem Stücke einer Pulsader den Zusammenhang der Theile trennen kann, es mag hernach die Schwachheit der Häute, oder der Antrieb des Geblütes Anlaß dazu geben.

Wenn der falsche Pulsaderkropf seinen Sitz an den äußersten Theilen der Oberfläche des obern Leibes, des Halses, oder des Kopfes hat, heißt man ihn einen äußerlichen; ist er aber innerhalb des Kopfes, der Brust, des Unterleibes, wird er ein innerlicher genennet.

Die Wirkungen des falschen Pulsaderkropfes sind folgende: Das aus seinen Gefäßen getretene Geblüt gestocket; die nahe liegenden Theile werden gedrückt; die Bewegung und andere Verrichtungen dieser Theile, wie auch der Kreislauf des Geblütes leiden darunter. Wenn der Zufall äußerlich ist, häufet sich das Geblüt unter den allgemeinen Hüllen, dem Zellengewebe und der Haut an, es entsteht an dieser Stelle eine Geschwulst, die man auf der Haut wahrnimmt, weil dieser Theil gemeiniglich mehr nachgiebt, als die darunter liegenden; die benachbarten Theile werden zusammen gedrückt; dadurch entstehen Verstopfungen, Stillstehen des Geblütes, Entzündung, Hinderniß der Empfindung und Bewegung, und der Brand dieser Theile. Das gestockte Geblüt geht in eine eiterige Materie und faules Gewässer über.

Man kann den äußerlichen falschen Pulsaderkropf leicht erkennen, an seiner Lage auf einer Pulsader; an

der Geschwulst, welche ungleich und weit ist, auch nicht so weich, wie bey dem wahren Pulsaderkropfe; an der schwärzlichten oder braunblauen Farbe derselben, an dem starken Wachsthum, an dem Brande der umliegenden Theile, an dem Ausbleiben des Pulsschlages; und endlich wenn Ursachen vorhanden sind, die zu diesem Uebel Anlaß geben gekönnt haben, z. E. eine Aderläße, worauf an dem Orte, wo die Oeffnung gemacht worden, entweder gleich nach derselben, oder eine kurze Zeit darnach eine Beule oder Geschwulst auffährt; oder starkes Anstrengen in Aufhebung einer schweren Last; ein Fall, ein bekommener Stoß oder Schlag; oder wenn man den Kranken mit einem scharböckischen oder krebshaften Gift angesteckt zu seyn erkennet ꝛc.

Weit schwerer ist ein innerlicher falscher Pulsaderkropf zu erkennen; indessen kann man doch durch Erwegung der oben angezeigten Ursachen, und der Wirkungen eines wahren innerlichen Pulsaderkropfes dahinter kommen.

Zur Heilung eines innerlichen falschen Pulsaderkropfes ist uns kein Mittel bekannt; weil es nicht möglich ist, daß man die Oeffnung der Pulsader schließen kann; folglich kann man auch das Ausfließen des Geblütes nicht verhindern; dieses dauret stets fort, bis der Tod folget, der nicht lange ausbleiben wird. In dergleichen Umständen kann man nichts als eine Scheinkur vornehmen, um den Tod, so lange als es möglich ist, aufzuschieben. Wenn aber der Pulsaderkropf äußerlich ist, kann er durch Operation eines geschickten Wundarztes noch geheilet werden, in sofern er nicht gar zu tief liegt, nicht zu alt, und etwa schon brandigt ist, oder die Masse der Feuchtigkeiten schon mit einem eiterigten und scharfen Wesen angesteckt ist, in welches das Geblüt schon ausgeartet hat. In derley Fällen also, wo keine gründliche Kur mehr Platz findet, muß man gleichwohl mit der Palliativkur zufrieden seyn.

Pulsaderverletzung bey dem Aderlassen, sieh Aderlassen.

Purganzen, Purgiermittel. Diese sind Arzeneyen, mittelst deren man die im Magen und Gedärmen enthaltenen Materien durch den Stuhl ausleeret.

Die Anzeigen, aus denen man schließen kann, daß ein Purgiermittel nothwendig sey, sind überhaupt folgende: Eine weise und mit Unreinigkeiten überzogene Zunge; Bitterkeit und übler Geschmack des Mundes; saures und bitteres Aufstoßen, Eckel, Aufblähung, und Schwere des Magens, Winde, verstopfter Stuhl, Kopfwehe und Schwere des Kopfes, Bauchgrimmen, Schläfrigkeit ꝛc. Es ist nicht nöthig, daß diese Zeichen alle zugleich vorhanden sind; genug, wenn ein Theil derselben sich äußert, alsdann kann man schon schließen, daß ein Purgiermittel nöthig sey.

Die Purgiermittel sind aus allen Arzeneyen diejenigen, die man am öftesten brauchet; indessen sind sie auch diejenigen, mit denen am schweresten umzugehen ist, die man sehr hart zu rechter Zeit, und in dienlichen Umständen giebt, und aus deren Wirkung entweder die größten Unheile, oder die größten Vortheile entspringen können.

Wenn man also jemand ein Purgiermittel zu nehmen rathet, so soll man auch alle mögliche Sorgfalt anwenden, den Leib vorher zur Wirkung desselben vorzubereiten, sonst kann es sich öfters ereignen, daß man nur die Eingeweide dadurch erhitzet und entzündet, die heftigsten Schmerzen in selben erreget, die Absonderung des Harns hemmet, und dem Menschen Krankheiten zuzieht, die er ehender nicht zu besorgen gehabt haben würde. Man soll also etliche Täge vorher Klystiere, verdünnernde Getränke, und eine gute Diät, zuweilen auch eine Aderlässe brauchen, damit man die festen Theile nach und nach entspanne, sie biegsamer, und zur Wirkung des Purgiermittels geschickter mache.

Die erste Vorsicht, die man bey dem Gebrauche eines Purgiermittels beobachten muß, ist, daß man die Menge und Kraft desselben der Stärke der verschiedenen Naturen gemäß einrichte. Hiedurch wird man die gar zu starken Ausleerungen verhüten, deren Folgen allemal nachtheilig sind. Indessen findet man viele Leute, welche glauben, sie hätten nicht zum Purgieren eingenommen, wenn sie nicht recht übermäßig ausgeleeret worden sind; und welche dafür halten, sie seyn von allen Uebeln befreyt, weil sie eine überaus große Menge Unrath von sich gegeben haben. Es ist besser, wenn man anders häufig purgieren will, man nimmt zweymal ein, als wenn man genöthiget ist den übeln Folgen einer einzigen zu starken Purgier durch andere Arzeneyen abzuhelfen.

Es sind drey verschiedene Umstände, in denen man Purgiermittel brauchen kann. Erstens zur Zeit der Gesundheit, um einigen Krankheiten vorzubauen. Zweytens in heftigen und hitzigen Krankheiten, und drittens in langwierigen.

Vom Purgieren zur Zeit der Gesundheit.

Zur Zeit der Gesundheit muß man jenen keine Purgiermittel verordnen, welche den Entzündungen innerlicher Theile, und der Eingeweide des Unterleibes unterworfen sind; jenen, die einen trocknen Husten haben, oder im Magengrübchen Schmerzen empfinden, wenn man sie mit der Hand berühret.

Gleichfalls muß man die Purgiermittel meiden bey anfangenden Flüssen, bey Brennen des Harns, oder wenn derselbe roth ist, und in geringer Menge abgeht; wenn man verstopft, und natürlicher Weise erhitzt ist.

Weibsbilder müssen nicht purgieren, wenn ihre monatliche Reinigung nahe, oder wirklich vorhanden ist, und sie sollen nach gänzlicher Aufhörung derselben wenigstens drey Tage warten, bevor sie ein solches Mittel nehmen.

Schwan-

Schwangere Frauen sollen auch nur im unumgänglichen Nothfalle purgieren, und hiezu lieber den Anfang und das Ende als die Mittelzeit der Schwangerschaft wählen; und wenn sich Fälle äußern, die ein Purgiermittel erheischen, sollen sie einen Arzt rufen lassen, um sich nach dessen Vorschriften zu richten.

Kindbetterinnen sollen nicht ehender, als nach Verlaufe von 4 oder 6 Wochen purgieren; denn dieß ist eigentlich die Zeit, da sich die Folgen der Niederkunft zu endigen pflegen. Indessen, obwohl dieß die allgemeine Regel ist, daß sie erst nach Verlauf dieser Zeit purgieren sollen, giebt es doch viele Fälle, da man von dieser Regel abgehen muß; z. E. bey Frauen, welche dem Kinde die Brust nicht reichen; denn bey diesen ist allzeit zu fürchten, daß die Milch sich nicht in den Kopf, oder auf die Brust ziehe, oder in Geschwüre ausbreche. Diese Zufälle, welche sich nur gar zu oft ereignen, würden viel seltner seyn, wenn man öfters Purgiermittel brauchte. Weil aber in diesen Umständen eine große Einsicht und Bescheidenheit nöthig ist, muß man ohne Rath und Gutachten eines verständigen Arztes nichts thun.

Die Kinder sind gemeiniglich von hitziger Natur, und sehr hart zu bewegen, wegen der Säure, die sich in ihrem Magen befinden, und der Wirkung der Purgiermittel widerstehen. Daher muß man sie allzeit etliche Tage dazu vorbereiten, durch Molkentrinken, und einige Doses Krebsaugen, wodurch die Magensäuren verschluckt und fortgeschaffet werden.

Bey Erwachsenen, die ein hitziges und anfwallendes Temperament haben, muß man auch in Verordnung der Purgiermittel sehr vorsichtig darein gehen. Man muß allzeit eine Aderläße vorhergehen lassen, ihnen jene Kalbfleischsuppen zu trinken geben, die wir in den Artikeln Akrimonia und Schärfe verordnen; ihnen Klystiere setzen lassen, damit die festen Theile schlapp, und die

Wirkung der Purgiermittel anzunehmen geschickter gemacht werden.

Personen von gestandenem Alter sind gemeiniglich am leichtesten zu purgieren. Da aber der Mensch zu dieser Zeit bey seinen besten Kräften ist, und man die Purgiermittel etwas stärker einrichten muß, ist allzeit rathsam, wenn man zuvor eine kleine Aderläße vornimmt, oder etliche Tage vorher verdünnernde Getränke und Klystiere brauchet, und eine gute Lebensordnung beobachtet.

Bey alten Leuten muß man mit dem Purgieren sehr behutsam seyn. Sie haben insgemein einen Ueberfluß an Feuchtigkeiten, und daher sind ihnen öftere Purgiermittel nöthig. Sie haben aber auch harte und steife Fibern, die der Wirkung der Arzeneyen nicht leicht nachgeben; daher muß man sie mit vieler Sorgfalt dazu vorbereiten.

Personen, welche zärtliche und reizbare Nerven haben, oder der Dünstekrankheit unterworfen sind; Weibsbilder, die an Mutterzuständen leiden, müssen nur mit vieler Behutsamkeit purgieren; denn ihr Temperament ist so empfindlich, daß auch das gelindeste Purgiermittel ihnen viel Uebel verursachen kann. Man muß sie durch Bäder, Klystieren, Molken wohl vorbereiten, und sie nur mit solchen Getränken purgieren, dergleichen unser königlicher Laxiertrank ist. Solchen Personen, die trockne, steife und gespannte Fibern haben, muß man, um sie sicher zu purgieren, Hausbäder verordnen.

Jene, welche Brüche haben, muß man auch nie purgieren, als wenn es die höchste Noth erfordert, und nachdem man sie sieben oder acht Tage lang dazu vorbereitet hat. Man muß ihnen niemals Brechmittel, auch keine Bolos und Pillen, sondern ganz gelinde Laxiermittel geben.

Personen, welche dem Blutspeyen unterworfen sind, oder heftige Schmerzen auf der Brust haben, müssen ebenfalls mit dem Purgieren behutsam umgehen, theils wegen

gen der Tröckne der Bruſt, theils wegen der Hitze, welche die Purgiermittel verurſachen, wodurch leichterdings einige Blutgefäße geöffnet, und Eiterungen auf der Bruſt verurſachet werden könnten.

In jenen Jahrszeiten, wo die größte Hitze, oder die größte Kälte iſt, ſoll man nicht purgieren. Folglich muß man es an den Hundstagen meiden, außer ſie wären ſehr mäßig warm, und da ſoll es in aller Frühe geſchehen; und bey heftiger Kälte des Winters muß man ſich ebenfalls von allen Purgiermitteln enthalten. Das Frühejahr alſo und der Herbſt ſind gemeiniglich die Zeiten, die man dazu erwählen ſoll.

Purgiermittel ſind jenen nothwendig, die in Gefahr ſtehen vom wäßrigen Schlagfluſſe (apoplexia ſeroſa) getroffen, oder von der Schlafſucht befallen zu werden, oder wirklich ſchon einige Anfälle davon verſpüret haben. Sie ſollen öfters purgieren, um die Rückfälle zu verhüten.

Eben ſo iſt es mit jenen, die ſich an das Purgieren ſchon gewöhnt haben, und alle 2 oder 3 Monate ein Purgiermittel zu nehmen pflegen. Sie ſollen dieſe Gewohnheit nicht unterlaſſen, außer ſie befänden ſich vollkommen geſund, und die Natur reinigte ſich ſelbſt täglich durch den Harn oder Stuhl.

Auch ſollen jene von Zeit zu Zeit purgieren, welche Uebelkeiten, Eckel, Aufſtoßen, Mangel des Appetits, und Keuchen auf der Bruſt haben.

Große Eſſer, reiche Leute, welche ſtäts niedlichen Tiſch halten, wenig Bewegung machen, ein träges und weichliches Leben führen, bey denen ſich leichtlich Fett und Dickleibigkeit anſetzet, haben weit öfter Purgiermittel vonnöthen, als andere, die im Eſſen keine Ausſchweifung begehen.

Indeſſen haben auch arme Leute Purgiermittel mehr als andere Arzeneyen vonnöthen. Da ſie ſtäts grobe und ungeſunde Speiſen eſſen, pflegen ihre Säfte gerne dick zu werden. Wenn man ihnen alſo zu rechter Zeit Laxier-

mittel giebt, so verhindert man an ihnen die Cacherie, die Gedunsenheit, Wassersucht, und dergleichen Krankheiten, denen sie gemeiniglich unterworfen sind, und die auf das Aderlassen sich oft geschwind spüren lassen.

Man muß sich wohl in Acht nehmen, daß man an den Tagen, da man Purgiermittel nimmt, eine gute Diät halte. Man muß viel minder essen als gewöhnlich; auf Mittag sehr wenig Fleisch, etwa ein gebratenes oder gesottenes Huhn in einer Brühe. Abends ist genug eine Suppe, nichts vom Fleische, auch keine andere unverdauliche Speisen; denn sonst läuft man Gefahr übel zu verkochen, weil der Magen durch das Purgiermittel verderbt worden, und nicht im Stande ist, wie gewöhnlich zu verdauen.

Zärtliche und empfindliche Personen können, wenn sie purgieret haben, zwey Stunden nach dem Nachtessen ein halbes Quintlein Theriak, oder ein Gran Laudanum, oder 15 schmerzstillende englische Tropfen nehmen, die Wirkungen des Laxiermittels zu stillen, und die Hitze, die es etwa in den Leib gebracht hat, zu dämpfen. Es ist auch sehr viel daran gelegen, daß man sich an dem Tage, da man purgieret, nicht in die Luft begebe. Oefters haben Aerzte, die in diesem Stücke zu nachgebend gewesen sind, ihre zu große Willfährigkeit bereuen müssen.

Vom Purgieren in hitzigen Krankheiten.

Es ist nichts leichtes, den Zeitpunkt genau zu bestimmen, da man in hitzigen Krankheiten Purgiermittel brauchen soll. Die allgemeine Regel ist, man soll niemals ein Purgiermittel geben, bevor man nicht die Feuchtigkeiten flüssig gemacht, durch genugsame Getränke angefeuchtet, die Anspannung der Fibern gemindert, die Gewalt des Fiebers gedämpfet, mit einem Worte, die Feuchtigkeiten zum Ausleeren tüchtig gemacht hat. Folglich könnte man glauben, man soll in hitzigen Krankheiten nicht ehender purgieren, bevor man genugsame Aderläßen,

ßen, Klyſtieren und verdünnernde Getränke gebraucht hat. Indeſſen geſchieht es oft, daß auch in derley Krankheiten ſo ſtarke Anzeigen der Nothwendigkeit eines Purgiermittels vorhanden ſind, daß man ſehr übel thun würde, wenn man länger damit wartete, und durch den Gebrauch der Aderläßen der größten Gefahr ſich ausſetzen würde. Wenn man z. E. in einem faulen, bösartigen oder Gallenfieber ſieht, daß der Kranke Eckel, Bitterkeit des Mundes, öftere Reizung zum Erbrechen verſpüret, daß er ſchon zuvor einen Durchfall, Mangel der Eßluſt gehabt hat: ſo muß man zu Brech- oder Purgiermitteln ſeine Zuflucht nehmen, zwey Stunden vorher aber eine Aderläße brauchen. Dieſe Praxis iſt aber doch noch keine richtige Regel; denn überhaupt zu reden, iſt es in hitzigen Krankheiten beſſer, wenn man erſt nach den Aderläßen (im Falle ſelbe nöthig ſind), nach den Klyſtieren und Getränken Purgiermittel giebt, als wenn man gar zu eilfertig damit zufährt, weil man dadurch nur noch mehr Reizung verurſachet, und weil die Purgiermittel keine Wirkung thun, ſondern die Hitze und die Prickelung der Nerven nur noch mehr verſtärken.

Da bey allen hitzigen Krankheiten allzeit ein Fieber vorhanden iſt, das ſeine Anfälle mehr oder weniger wiederholet, muß man, wenn man ein Purgiermittel geben will, allzeit das Ende des Anfalles abwarten, es mag am Ende oder Anfange der Krankheit ſeyn. Ohne dieſe Verſicht würde man nur die Fiebershitze vermehren, und von dem Purgiermittel keine vortheilhafte Wirkung zu hoffen haben.

Man ſoll in derley Krankheiten niemals Bolos oder Pillen, oder andere ſtark und gewaltig wirkende Mittel zum Laxieren nehmen, ſondern die gelindeſten Arzeneyen, und in vielem Waſſer aufgelöſt.

Uebrigens ſoll man an jenen Tagen, da man ein Laxier gegeben, allzeit des Abends ein beruhigendes Mittel geben, z. E. ein halbes Quintlein Theriak, oder ein

Gran

Gran Laudanum, oder 15 schmerzstillende englische Tropfen, außer in faulen oder bösartigen Fiebern, wenn man in selben merket, daß im Magen viele Unreinigkeiten, und im übrigen Körper Anzeigen von verdorbenen Feuchtigkeiten vorhanden sind; denn in diesem Falle würden derley Mittel alle Ausleerungen hemmen, und sich folglich zu diesen Umständen nicht schicken.

Vom Purgieren in chronischen oder langwierigen Krankheiten

In keinem Umstande sind die Purgiermittel nothwendiger, als in diesem. Langwierige Krankheiten kommen gemeiniglich von einem Fehler des Magens und der Feuchtigkeiten her; daher kann man bey Heilung derselben nicht anderst seinen Zweck erreichen, als wenn man den Kranken so viel ausleeret, als zur Verbesserung des Magens und der Feuchtigkeiten nöthig ist. Indessen muß man nicht ehender zu Purgiermitteln schreiten, als bis man ihn dazu vorbereitet hat. Diese Vorsicht ist unumgänglich nöthig; denn es findet sich kaum ein einziger Fall in langwierigen Krankheiten, wo man nicht mit Purgiermitteln den Anfang machen müßte. Indessen soll man auch den überflüßigen Gebrauch derselben meiden; denn man würde dadurch die Natur des Kranken endlich entkräften, und seinen Magen schwächen.

In Verstopfungen des Unterleibes muß man nicht mit Bolis oder andern heftig wirkenden Mitteln laxieren, sondern Anfangs laxierende Getränke brauchen, damit man diese Theile nicht noch mehr entzünde, und noch ärgere Uebel verursache.

Langwierige Krankheiten, die ihren Sitz in den Nieren oder der Blase haben, erheischen bey dem Gebrauche der Purgiermittel eine ungemein große Vorsicht; theils weil sie den Eingeweiden nahe liegen, theils weil zu besorgen ist, daß sie durch die Purgiermittel zu sehr gereizet werden möchten.

In

In allen Zufällen der Bruſt, z. E. in der Lungenſucht, in der krampfigten Engbrüſtigkeit muß man mit den Purgiermitteln ſehr ſparſam ſeyn, und keine andern, als ſehr gelinde geben; ſonſt läuft man Gefahr, die Bruſt zu erhitzen, und ein Blutſpeyen, oder ein anderes noch gefährlichers Auswerfen zu erregen.

In andern langwierigen Krankheiten, welche die Aerme, Schenkel, und andere Theile ergreifen, z. E. in der Cacherie, Cacochymie, Waſſerſucht, Schleimgeſchwulſten und Gedunſenheit des Körpers ꝛc., muß man öfters, und auch ſtärkere Purgiermittel brauchen, weil das Waſſer, das ſich in den ganzen Körper ausgegoſſen hat, die Säfte entkräftet, und gegen die Wirkung der Purgiermittel unempfindlich machet. Zuvörderſt muß man in der allgemeinen Gedunſenheit des Körpers z. E. in der Anaſarka, Leucophlegmatie, die ſtärkſten Arzeneyen geben. Praktiſche Aerzte, die dieſes nicht beſonders ihr Augenmerk ſeyn laſſen, werden bey Kur derley Krankheiten ſchwerlich ihren Zweck erreichen. Marktſchreyer hingegen und Quackſalber, die unglaublich ſtarke Purgiermittel geben, machen oft Wunderkuren, wo Aerzte ſelbſt nichts ausgerichtet haben. Indeſſen iſt es doch beſſer bis auf einen gewiſſen Punkt behutſam, als gar zu keck und vermeſſen zu ſeyn.

In drey- und viertägigen Fiebern, die ſehr lang dauren, und in denen man gar zu viel Fieberrinde gebraucht hat, muß man, wie wir anderswo ſagen, mit dieſem Mittel gänzlich ausſetzen, und dafür öfters wiederholte Purgiermittel brauchen, die man mit andern verſchiedenen Mitteln, welche man gebraucht, verſetzet. Man ſoll in dieſem Falle ſolche Mittel brauchen, welche den Harn und die Ausdünſtung befördern.

Nun wollen wir nur noch einige Vorſchriften von verſchiedenen Purgiermitteln geben, nach Verſchiedenheit der Temperamenten, des Alters und der Umſtände.

Purgiermittel für ein Kind von einem Jahre.

Nimm süßes Mandelöl 4 Loth,
Syrup. Cichor. cum Rheo. 2 Loth.
Vermische es, und gieb dem Kinde alle Viertelstunden einen Löffel voll, bis eine Ausleerung folget.

Purgiermittel für ein Kind von 2 bis 3 Jahren.

Nimm 6 Pflaumen (oder Zwetschgen),
Sied sie in einem halben Seitel Wasser mit genugsamen Zucker, bis sie die Consistenz eines Syrups bekommen, hernach thue dazu 2 Quintlein Sennesblätter, und laß sie eine halbe Stunde auf heißer Asche in dem Syrup digerieren; darauf seihe alles durch, und thue noch ein wenig Zucker daran.

Der Glauberische Syrup zu 6, 8, 10 bis 12 Tropfen gegeben, ist auch ein gutes Laxiermittel für Kinder, und zugleich bequem, weil es leicht zu nehmen ist, denn man kann es in einem beliebigen Getränke geben, wie man will.

Purgiermittel für ein Kind von 4 bis 5 Jahren.

Nimm 6 süße abgehäutete Mandeln.
Zerstoß sie in einem steinernen Mörser, und gieß 12 Loth Wasser daran; löse Scammonium simplex 12 Gran, in dem Gelben von einem Ey auf, bis es genau damit vermischet ist, und thue hernach die Mandelmilch daran, und zuletzt Pomeranzenblühewasser 2 Quintlein,
Eibischsyrup 1 Loth.
Vermische es, und gieb es dem Kinde Löffelweise (*).

Dieses Mittel giebt man Kindern, die sehr halsstärrig sind, und durchaus keine andere Arzeney nehmen wollen. Es kann ihnen aber zuweilen ein Schneiden im Leibe verursachen, und in diesem Falle muß man ihnen ein oder zwey Klystiere von Flußwasser geben.

Pur-

(*) Anstatt des Scammon. simpl. nehme man lieber das Cydoniatum oder Diagridium.

Purgiermittel für ein Kind von 8 bis 10 Jahren.

Nimm Sennesblätter 2 Quintlein.

Laß sie 3 Stunden lang in einem Glase Gerstenwasser kalt weichen. Seihe sie ab, und thue dazu

Glauberisches Salz 1 Quintlein,
Syrup. Cichor. compositi. 2 Loth,
Pomeranzenblühewasser 2 Quintlein.

Vermische es, und gieb es auf einmal.

Gemeines Purgiermittel für eine erwachsene Person von guter Natur.

Nimm Sennesblätter 2 Quintlein,
gepulverte Rhabarber 1 halbes Quintlein,
Sal. Epsom. 1 Loth.

Sied alles gelinde 2 oder 3 Minuten lang in einem starken halben Seitel Wasser, laß es hernach noch eine Stunde lang auf heißer Asche stehen; seihe es alsdann durch ein Leintuch, und löse darinn auf:

Manna 4 Loth,
Rosensyrup 2 Loth,
einfaches Zimmetwasser 2 Quintlein.

Gieb es Morgens nüchtern auf einmal.

Dieses Purgiermittel soll man in allen jenen Fällen brauchen, wo wir (in diesem Handlexikon) eine gemeine Laxier verordnen; es ist für ordinäre Temperamente, die weder zu stark noch zu schwach sind, es eröffnet den Leib ohne Gewalt, und führet die Feuchtigkeiten ganz gelinde ab; man kann es also ohne mindeste Gefahr nehmen.

Königliches Laxiertränkgen für Personen vom zärtlichen Temperamente.

Nimm Tamarinden 2 Loth,
Sennesblätter 3 Quintlein,
Lerchenschwamm 1 Quintlein,
Glauberisches Salz 2 Quintlein,
Borrätsch: } Kraut, von jedem 1 Hand voll.
Ochsenzungen: }
wild Cichori: }

Sied alles in anderthalb Seitel Wasser bis auf ein starkes Seitel ein; seihe es durch, und thue dazu:

Manna 4 Loth,
Pomeranzenblühewasser 1 Loth,
den Saft von einer Citrone.

Seihe es nochmals durch eine sehr feine Leinwad, oder Filtriersäckgen. Dieses Tränkgen ist für zween Tage; den ersten Tag nimmt man die Hälfte auf zweymal in Zwischenzeit von 2 Stunden ein, den andern Tag setzet man aus, und den dritten nimmt man die andere Hälfte wieder auf zweymal. Dieß Purgiermittel taugt für melancholische und hypochondrische Personen, für Weibsbilder, die an Dünsten (Mutterbeschwerungen) leiden, und überhaupt für delikate und empfindliche Leute.

Königlicher Laxiertrank, den man ohne allen Widerwillen und Grausen nehmen kann.

Nimm gereinigte Sennesblätter 2 Quintlein,
eine halbe zerschnittene Citrone,
Süßholz anderthalb Quintlein,
rothe Rosen, so viel man mit 5 Finger fassen kann.

Gieß ein groß Glas kalt Wasser daran, und laß es eine ganze Nacht stehen. Des andern Tages seihe es durch, und nimm es nüchtern. Wenn man glaubt, es möchte zu wenig Wirkung machen, kann man 1 oder 2 Quintlein Sal vegetabile dazu thun.

Purgiermittel für Arme von starker Natur.

Nimm Sennesblätter 2 Quintlein,
Glauberisches Salz 3 Quintlein.

Gieß ein großes Glas siedend Wasser daran, und laß es 2 Stunden auf heißer Asche digerieren; seihe es hernach durch, und thue 2 Loth Citronentäfelgen (Tabell. de citro) dazu. Man nimmt es Morgens nüchtern, lauwarm, auf einmal.

Dieses

Dieses Mittel leeret die gallichten Feuchtigkeiten, und die im Magen enthaltene Verschleimungen gewaltig aus. Man muß es nur starken, und solchen Personen geben, die hart zu bewegen sind, und bey denen man muthmaßen kann, daß viel Unrath auszuführen ist.

Ein anderes dergleichen für starke Naturen.

Mache ein starkes Infusum von Sennesblättern und Rhapontikawurzel, und laß in demselben 2 Loth Kreuzbeersyrup zergehen; thue, wenn es nöthig ist, noch 2 oder 3 Gran Tartari emetici dazu.

Anstatt des Kreuzbeersyrups kann man bey schwächern Personen Rosensyrup nehmen.

Wenn dieses Mittel zu langsam angreift, muß man den Kranken vom Bette aufstehen lassen; und wenn es dessen ungeacht doch nicht wirken will, so muß man ihm in der ersten Suppe 20 Gran Pulveris Cornachini geben.

Purgiermittel für vornehmes Frauenzimmer, oder solche Personen, die einen unüberwindlichen Abscheu gegen Arzeneyen haben.

Nimm Veilchensaamen 1 Loth,
süße abgehäutete Mandeln 6 Loth.

Zerstoß alles in einem Mörser, und gieß nach und nach Wasser daran, um ein gutes Glas voll Milch daraus zu machen; seihe es durch ein feines Leintuch, und löse hernach 6 Gran Skamonium, mittelst des 4ten Theils des Gelben von einem Ey auf, und vermische es mit der Milch. Hernach thue dazu:

Rosensyrup 2 Loth,
Pomeranzenblühewasser 3 Quintlein.

Gieb es auf einmal Morgens nüchtern.

Wenn die Person so eigensinnig ist, daß sie dieß Tränkgen nicht nehmen will, so lasse man den Syrup gar weg, oder man nehme 2 Quintlein Zuckerkandi dazu.

Es ist aber wohl zu merken, daß dieses Laxiermittel keine so nützliche Wirkung hat, als andere, und daß man es deßwegen nur in diesem Falle, wenn der Kranke einen unüberwindlichen Abscheu an Arzeneyen hat, brauchen soll.

Purgiermittel wider die Bleykolik, wie man es in dem Spital de la Charite zu Paris giebt; man kann es aber auch in andern Fällen bey starken und hart zu bewegenden Personen brauchen.

Nimm Electuar. diaphoenic. 1 Loth,
- - - diaprun. solutiv. 2 Quintlein,
Syrup. de Spina cervin. 2 Loth.

Laß diese drey Stücke in nachstehenden Laxiertranke auflösen.

Nimm Engelsüß,
Filzkraut,
Sennesblätter, von jedem 2 Loth,
Weinstein, präparierten,
Aneissaamen, von jedem 2 Quintlein.

Laß alles gelinde sieden in so viel Wasser, daß 3 Seitel dieß Getränkes daraus werden. Den Aneis aber thue erst auf die Letzt daran.

Laxiertrank für solche, die an andern Arzeneyen einen Eckel haben.

Nimm Sauerbrunnen von Vichy 1 Maaß.

Zerlaß in dem ersten Glase desselben 1 Loth Sal Seignette (oder Polychrest. solubile) und eben so viel in dem letzten Glase. Dieß kann man alle zwey oder drey Tage wiederholen.

Diese Art zu purgieren ist zärtlichen und empfindlichen Personen sehr zuträglich, wie auch jenen, die ein dickes Geblüt und zähe Feuchtigkeiten haben, und sonst andere Arzeneyen nicht gerne nehmen.

Bey Verfertigung oder Verordnung der Purgiermittel muß man sich in Acht nehmen, daß man nicht Cassien, Manna, und süß Mandelöl miteinander vermische; denn

es

es wird ein dickes und eckelhaftes Gemenge daraus, welches die Kranken nicht vertragen können, das ihnen eine Beschwerniß im Magen verursachet, und das sie öfters wieder wegbrechen. Wenn es ja zuweilen die Noth erfordert, daß man Cassien und Manna brauchet, so soll man sie nicht in einerley Arzeney zusammensetzen, und man soll derley süße Arzeneyen mit bittern versetzen, z. E. die Manna mit Rhabarber, damit man dem Kranken keinen Eckel verursache, wenn eine Arzeney entweder gar zu süße, oder gar zu bitter ist.

Purgierende Pillen.

Nimm Pulv. Cornachin. 1 Loth,
Diagrid. 3 Quintlein,
präparierten Weinstein 2 Quintlein,
gepulverte Asseln 1 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Schleim von Gummi traganth, und mache Pillen, 12 Gran schwer, daraus. Eine erwachsene Person nimmt hievon 3 oder 4 Pillen, eins nach dem andern, Morgens nüchtern, und trinkt allzeit eine Schaale Suppe darauf.

Diese Pillen purgieren ohne Heftigkeit und Zwicken. Man kann einem Kinde von 10 Jahren eines, einer Person von 20 Jahren zwey, einer ältern 3 oder 4 geben. Man kann sie in einer Oblate einnehmen. Indessen, so gut und nützlich diese Pillen sind, soll man sie doch nur solchen Personen geben, die keine andere Arzeney nehmen können.

Bey dem Purgieren muß man einen leichten Thee oder geringe Suppen trinken, 5, 6 oder noch mehr Schaalen, damit man die Arzeney anfeuchte, sonst könnte sie heftige Schmerzen und Schneiden im Leibe erwecken, und dennoch keine Wirkung thun. Man nimmt gemeiniglich Fleischbrühen zur Hälfte mit Wasser vermischet, oder von halb ausgesottenem Fleische, zwo Stunden nach genommener Medicin. Hernach trinkt man alle halbe

Stunden eine Schaale gemeinen Thee, oder einen Kräuterthee vom Reharase und Süßholze, oder von Wullkraut und Eibisch.

Man muß nicht ehender etwas essen, als bis anderthalb oder zwo Stunden verflossen sind, nachdem die Arzenen ihre Wirkung vollbracht hat; und anbey muß man auch alle jene Vorsichten gebrauchen, die wir oben gemeldet haben.

Von dem übermäßigen und zu starken Purgieren.

Es giebt Personen, welche ohne Maaß und Ziel purgieren wollen, und alles nehmen, was man ihnen sagt oder giebt. Daher geschieht es, daß sie oft starke Arzeneyen erwischen, die ihnen ein heftiges Grimmen, und auf etliche Tage ein Abweichen verursachen, so daß sie dadurch ganz matt und entkräftet werden; ja die Wirkung ist oft so stark, daß sich nebst dem grausamsten Schneiden im Leibe auch kalte Schweiße, Herzklopfen, und gichterische Zuckungen einstellen. In diesem Falle muß man dem Kranken alsogleich häufiges süßes Mandelöl zu trinken geben; man muß ihm Klystiere aus Kleyen, Leinsaamen und Oel verordnen; man läßt ihn eine Menge Hühner- oder Kalbfleischsuppen trinken. Wenn ungeacht dessen die Schmerzen dennoch anhalten, so gebe man ihm ein halbes Quintlein Theriak, oder folgende Mixtur:

Nimm schwarz Kirschenwasser,
Lindenblühewasser, von jedem 4 Loth,
Pomeranzenblühewasser 2 Quintlein,
Siedenheims schmerzstillende Tropfen 15,
Seeblumensyrup 2 Loth,

Vermische alles, und gieb es auf einmal. Zugleich aber fährt man alle Stunden mit dem Kliestieren fort, wie auch mit den Hühner- oder Kalbsuppen, bis der Kranke keine Schmerzen mehr empfindet. Beynebens muß der Kranke auch eine genaue Diät halten, man muß ihm

zween

zween oder drey Tage nichts als Brühen, ein wenig Suppen mit Brod, und Reisschleim in der Fleischbrühe erlauben.

Zuweilen sind die Purgiermittel so heftig, daß die Gedärme davon zusammen gezogen werden, daß der Kranke nichts von sich lassen kann; oder sie wirken mit gräulichen Schmerzen unter und über sich zugleich. In diesem Falle muß man folgendes Tränkgen geben:

Nimm Wermuthsalz 1 Quintlein,
Citronensaft 2 Loth,
Münzenwasser 4 Loth.

Vermische es, und gieb es auf einmal. Dieß Mittel wiederholet man alle 3 Stunden; und wenn das Zusammenziehen stets fortdauret, so thut man 20 schmerzstillende englische Tropfen dazu.

Man bekömmt öfters ein starkes Abweichen, wenn man sich der kalten Luft aussetzt, wodurch die Ausdünstung zurück schlägt, und sich auf die Gedärme wirft; denn zwischen der Haut und den Eingeweiden ist eine gewisse Uebereinstimmung (Sympathia); wenn also die Eingeweide überladen sind, und ein starkes Purgieren vorhanden ist, wird man wohl thun, wenn man die Feuchtigkeiten der Haut zu treibt. Diesen Zweck kann man erreichen, wenn man den Kranken mit Flanelle oder Leintüchern reibet, ihn warm hält, und Thee trinken läßt. Ein halbes Quintlein Theriak, das zu rechter Zeit gegeben wird, kann auch die Absichten des Arztes befördern, und durch Herstellung der Ausdünstung den Kranken heilen.

Wir wollen zum Beschlusse noch eine Vorschrift einer Mixtur anführen, welche dienlich ist, die allzuhäufigen Ausleerungen zu stillen, die durch eine gar zu starke Arzeney verursachet worden sind.

Nimm deſtilliertes Wegerichwaſſer,
- - - Tormentilwaſſer, von jedem 4 Loth,
armeniſchen Bolus 1 Quintlein,
Diaſcordium anderthalb Quintlein,
Kittenſyrup 2 Loth.

Vermiſche es, und gieb alle halbe Stunden einen Löffel voll.

Puſtula, ſieh Blattern.

Q.

Queckſilber. Das Queckſilber iſt eine Subſtanz, die unter die Halbmetalle gehöret; es iſt flüßig; im Anrühren kalt, an der Farbe dem Silber gleich; ſehr ſchwer, und dabey ungemein flüchtig; es hängt ſich gerne an die Metalle, zuvörderſt an das Gold an.

Das Queckſilber iſt ſchwerer als alle andere Metalle, das Gold allein ausgenommen, welches ſich zu ſelbem verhält wie 4 zu 3. Es vermiſchet (amalgamieret) ſich leichtlich mit allen Metallen, außer mit dem Eiſen und Antimonio, mit denen es ſich ſchwerer vereiniget.

Die Alten glaubten, das Queckſilber ſey ein Gift; indeſſen hat man es ſeit zweyhundert Jahren her innerlich gebrauchet, obwohl man es für ein Gift hielt. In unſern Zeiten hat man dieſen Irrthum abgeleget, und man braucht das Queckſilber weit öfters in Krankheiten. Man muß aber gleichwohl bekennen, daß deſſen Gebrauch nicht ganz Gefahrfrey iſt. Jene Leute, die das Queckſilber aus den Bergwerken herausarbeiten, obwohl ſie von ſehr ſtarker Natur ſind, können es kaum 4 Jahre lang ausdauren, ohne ein Zittern der Glieder, oder Lähmungen zu bekommen. Eben ſo kann das Queckſilber ſehr ſchädlich ſeyn, wenn es unſchicklicher Weiſe als eine Arzeney gegeben wird; giebt man es aber in rechten Umſtänden, und auf gehörige Art, ſo iſt es ein heilſames Mittel.

Das Queckſilber hat die Kraft, die Drüſen und kleinſten Gänge im Körper zu eröffnen, und die Verſtopfungen derſelben zu heben. Man gebrauchet ſich alſo

deſſel-

deſſelben mit Nutzen in verſchwolleuen Drüſen, in Verhärtungen der Milz, der Leber, des Gekröſes, in Kröpfen und Ueberbeinen. Nicht minder iſt es wirkſam in veneriſchen Beulen, Geſchwulſten und Geſchwüren; in der Krätze, und andern Ausſchlägen der Haut ꝛc. Denn da alle dieſe Krankheiten von einer dicken und zähen Feuchtigkeit herkommen, ſo wird ein kräftiges Mittel erfordert, das ſelbe zertheilen kann; hiezu iſt nun keines geſchickter, als das Queckſilber wegen ſeiner Flüßigkeit und Schwere. Man muß aber nicht unbehutſam damit dareingehen; denn es bringt Wallung und Hitze ins Geblüt. Man muß allzeit vorher Aderlaſſen, Bäder, verdünnernde Getränke und Purgiermittel brauchen, damit man verhindere, daß es kein Unheil im Körper anrichten könne.

Wenn das Queckſilber innerlich eingenommen, oder auch von außen durch die Schweißlöcher der Haut in den Körper gebracht wird, ſo treibt es die Ausdünſtung; wird es aber in einer gewiſſen Menge angehäufet, ſo erreget es ein Ausfließen eines dicken und ſtinkenden Speichels, der mit Schmerzen und Aufſchwellen des Mundes vergeſellſchaftet iſt. Man heißt dieſes die Salivation oder die Speichelkur.

Die erſte Zubereitung des Queckſilbers beſteht in dem, daß man es reiniget. Man deſtilliert es in einer Retorte mit ungelöſchtem Kalk, damit alle Unſauberkeit, die damit vermiſchet iſt, davon komme. Zuweilen preſſet man es durch ein Hirſch- oder Gemſenleder.

Des rohen Queckſilbers gebrauchet man ſich die Würmer zu vertreiben. Man reibt es in einem ſteinernen Mörſer mit Zucker, und etlichen Tropfen ſüßen Mandelöl ab. Hernach thut man es in ein Säckgen oder Beutelgen von einer Schweinblaſe, und läßt es eine halbe Stunde ſieden. Man nimmt auf anderthalb Maaß Waſſer ein halbes Pfund Queckſilber, und giebt dieß geſottene Waſſer dem Kranken nach Belieben zu trinken.

Gleichfalls giebt man das rohe Queckſilber in der Miſererekolik, oder Paſſione iliaca, wenn die Gedärme ſich ineinander verwickeln, damit ſie durch die Schwere dieſes Halbmetalles wieder frey gemacht werden.

In der Krätze machet man Binden oder Gürtel mit Queckſilber, deren man ſich mit Nutzen in dieſer Krankheit bedienet. Sieh den Artikel Krätze.

Die gewöhnlichſten Zubereitungen des Queckſilbers ſind: Der Mercur. præcipitatus ruber, præcipitatus albus, præcipitatus flauus (oder Turpethum minerale), æthiops mineralis, cinnaberis factitia, ſublimatum corroſivum, mercurius dulcis, panacea mercurialis. Den Gebrauch, und die Doſes dieſer aus dem Queckſilber gemachten Arzeneyen geben wir überall am gehörigen Orte, und unter jenen Artikeln, wo dergleichen Mittel nöthig ſind.

Unter den bisher bekannten Kräften des Queckſilbers iſt die vornehmſte, daß es das veneriſche Gift zerſtöret. Einige brauchen es zum Räuchern, den Speichelfluß zu erwecken, andere durch Einreiben, andere in Pflaſtern und Salben, und endlich andere laſſen es einnehmen.

Das Räuchern geſchieht auf folgende Art. Man öffnet dem Kranken einmal, oder wenn es nöthig iſt, zweymal, eine Ader; man läßt ihn 12 bis 14 Tage lang ein Hausbad brauchen, und giebt ihm Molken zu trinken. Hernach bringt man ihn in ein geheiztes Zimmer, und läßt ihn ganz nackend ausziehen. Alsdann ſtreuet man 2 oder 3 Quintlein Zinnober auf eine Kohlpfanne. Wenn nun dieſer zu rauchen, und wegzudünſten anfängt, ſchleicht er ſich durch die Schweißlöcher der Haut bis in die kleinſten Gefäße des Körpers, und erwecket einen mehr oder minder häufigen Schweiß. Zuweilen hüllet man den Kranken ſammt der Kohlpfanne in eine Decke ein, und läßt ihm nur den Kopf frey; hiedurch ziehen ſich die Theilgen des Queckſilbers noch ſchleuniger in die Haut. Man räuchert auf dieſe Art alle anderte Tage,

und

und fährt damit ſo lange fort, bis das Zahnfleiſch geſchwillt, Geſchwüre daran entſtehen, und der Speichel häufig genug gefloſſen iſt.

Das Frottieren oder Einreiben des Queckſilbers geſchieht auf folgende Weiſe. Man bereitet erſtlich den Kranken zu der Kur, wie wir oben geſagt haben. Hernach bringt man ihn an ein warmes Ort, und reibt ihm den ganzen Körper (mit Flanelle oder Leintüchern) ſo lange, bis die Theile roth zu werden anfangen. Hernach reibt man ihn etlichemal mit dem Unguento mercuriali; man fängt den erſten Tag bey den Füßen an, und reibt bis an die Knie, des andern Tages kömmt man bis an den Schooß und die Leiſten; am dritten Tage reibt man den Hintern und die Lenden, am vierten die Hände und den vordern Theil der Aerme. Dieß geſchieht alle zweyte Tage, ſo lange es die Kräfte des Kranken erlauben, und bis ein häufiger Speichelfluß ſich einſtellet, der täglich 2 bis 3 Pfund in der Menge betragen ſoll. Das Reiben muß an einem warmen Orte geſchehen; man muß aber doch nicht zu nahe ans Feuer gehen, damit das Queckſilber durch die Hitze nicht zu geſchwind verfliege. Am erſten Tag nimmt man zum Reiben 2 Quintlein Merkurialſalbe, und man vermehret dieſe Doſis allzeit um ein Quintlein, bis man auf 2 Loth kömmt. Man braucht hiezu jene Merkurialſalbe, die wir unter dem Artikel Salbe vorſchreiben.

Man muß währender Speichelkur alle Tage fleißig den Mund unterſuchen, und nachſehen, ob keine Geſchwulſt darinn vorhanden ſey, ob der Kranke keine Schmerzen darinn verſpüre, ob das Zahnfleiſch nicht auflaufe; denn in dieſem Falle müßte man die Doſis der Salbe nicht mehr verſtärken, ſonſt hätte man zu befürchten, daß der Speichelfluß zu ſtark würde, und verdrüßliche Zufälle daraus entſtünden. Man kann ſicher hoffen, daß der Speichelfluß ſich einſtellen werde, wenn nach dem vierten oder fünften Reiben der Mund heiß und trocken wird,

wenn das Zahnfleiſch und die Speicheldrüſen auflaufen, wenn der Kranke oft ausſpeyet, wenn die Speichelgefäße entzündet werden, und kleine Geſchwürlein entſtehen, die täglich an der Größe zunehmen. Wenn man aber keines dieſer Zeichen wahrnimmt, ſo muß man mit dem Einſchmieren behutſam ſeyn; denn es giebt Perſonen, bey denen man niemals einen Speichelfluß erreget, man mag ihnen Queckſilber geben, ſo viel man immer will.

Wenn der Speichelfluß zu häufig iſt, wie man aus dem erkennen kann, wenn der Kranke dadurch geſchwächt wird, und ſehr heftige Kopfſchmerzen empfindet, ſo muß man ihm den Tag hindurch auf etlichemal ein Quintlein Campfer zu kauen geben. Man giebt ihm auch folgendes Caſſenwaſſer zum Laxieren:

Nimm Rohrcaſſien 8 Loth,
Glauberiſches Salz 3 Quintlein.

Sied ſie in einer halben Maaß Waſſer, bis ein Drittel eingeſotten iſt, ſeihe es durch, und thue dazu 5 Loth Manna. Gieb es dem Kranken auf 2 oder 3mal in Zwiſchenzeit von anderthalb Stunden zu trinken. Zugleich muß man ihm auch Morgens und Abends ein Klyſtier von Caſſien, oder von 4 Loth Electuar. lenitiv., und zwey Quintlein Cryſtall. mineral. verordnen. Man reibe ihm auch die Haut mit Flanelle, damit man die Ausdünſtung errege, und man bringe ihn hernach in ein warmes Bett,

Dieſe Art der Speichelkur iſt die gewöhnlichſte, die man erfunden hat; ſie iſt aber auch die gefährlichſte, die man erfunden hat, die Luſtſeuche zu heilen; denn nebſt den Schmerzen und der beträchtlichen Schwachheit, die der Kranke ausſtehen muß, werden ihm alle Zähne wackelnd, die Nerven bekommen ein Zittern, und gichteriſche Zuckungen, und es verbleiben oft verſchiedene Kopf- und Bruſtzufälle übrig. Man muß alſo den zu häufigen Fluß des Speichels meiden; dieſes kann geſchehen, wenn man den Kranken langſam frottiert, und ihm alle 4

oder 5 Tage ein Purgiermittel giebt; oder, was noch beſſer iſt, wenn man nachfolgendes Queckſilber brauchet.

Nimm 4 Loth Queckſilber, welches 2 oder 3mal aus dem Zinnober auf das genaueſte wieder lebendig gemacht, und mit einem Eſſig, in welchem Feilſpäne angeſetzt worden, iſt ausgewaſchen worden. Löſche es genau mit Salbeyſaft aus, und hernach thue dazu 2 Quintlein Campfer mit ein wenig Zucker vermiſchet. Rühre es sachte um, bis der Campfer mit dem ausgelöſchten Queckſilber vermiſchet iſt. Alsdann thue 4 Loth friſches Schweinfett daran, und mache nach den Regeln der Kunſt eine Pomade daraus.

Obwohl dieſes Mittel die Kraft hat, den Speichelfluß beſſer in Schranken zu halten, muß man doch Anfangs nur kleine Doſes brauchen, damit, wenn es ſich nach und nach in die Gefäße einſchleicht, es einer größern Menge des Queckſilbers ohne Gewaltſamkeit den Weg bereite. Man muß aber doch niemals mehr als 4 bis 5 Quintlein nehmen; und nach Erforderung der Kräfte des Kranken und Verſchiedenheit der Temperamente, ſetzet man zuweilen einen, zuweilen zwey, oder auch mehr Tage mit dem Einreiben aus.

Man kann das Queckſilber noch auf eine andere Art, nämlich in Form der Panace (*) geben. Man öffnet dem Kranken, wie wir oben geſagt haben, ein oder zweymal eine Ader; man verordnet ihm ein Laxiermittel, und läßt ihn Hausbäder brauchen. Hernach giebt man ihm das erſtemal in der Frühe 10 Gran von der Panace, und auf den Abend 5 Gran; den andern Tag ſetzet man aus, alsdann giebt man ihm des Morgens 15, und des Abends 12 Gran. Man ſetzet wieder einen Tag aus; alsdann giebt man Morgens 20, und Abends 10 Gran; mit dieſem fährt man alle zwey Tage fort, bis der Speichelfluß in Gang gebracht wird.

Man

(*) Panace mercurialis. Sieh Codex medicam. Pariſ.

Man mag die Speichelkur brauchen auf was für eine Art man will, muß man ehender nicht aufhören, als bis die Zufälle nachgelaſſen haben, ſonſt muß man die nämlichen Mittel wiederholen, bis der Kranke vollkommen geſund iſt.

Währender Kur iſt es beſſer, wenn man dem Kranken nur Fleiſchbrühen, friſche Eyer, Brodſuppen, als andere feſte Speiſen giebt.

Eine Stunde nach dem Einreiben kann man ihm eine Fleiſchbrühe geben; von aller anderer Nahrung aber muß er ſich 3 Stunden lang enthalten.

Wenn die Kur zu Ende iſt, muß man ihm zwey oder dreymal zum Laxieren eingeben, und zur Nahrung nichts als Reis- und Gerſtenſchleim, Grütze und Milch vorſchreiben.

Die Speichelkur muß man niemand verordnen, der eine ſchwache Bruſt hat, oder zur Dörrſucht geneigt iſt.

Dieſe Kur iſt auch im Scharbocke, in hypochondriſchen Zufällen, und in der Auflöſung des Geblütes gefährlich; denn das Queckſilber bringt die Feuchtigkeiten in eine noch größere Gährung, und verurſachet endlich eine Zerſchmelzung derſelben.

Aus allem dieſem, was wir itzt geſagt haben, ſieht man, daß das Queckſilber ein ſehr nützliches, aber auch zum Gebrauche ſehr ſchweres Mittel iſt; es wird eine große Beurtheilungskraft und Beſcheidenheit erfordert, ſelbes in gehörigen Umſtänden zu verordnen.

Unter allen Arten, das Queckſilber zu brauchen, rathen wir vorzüglich jene an, bey welcher man den Speichelfluß vermeiden kann; und wir wiſſen keinen Umſtand, wo die andern Arten vorzuziehen wären, weil viele gefährliche Zufälle aus dem Speichelfluß entſtehen können, der oft ſo gewaltig iſt, daß man ihn mit keinem Mittel mehr ſtillen kann.

Das Einreiben des Queckſilbers kann und muß zwar heut zu Tage für das zuverläßigſte Mittel wider die Luſt-

ſeuche angeſehen werden, wenn man es gebraucht, wie es gebraucht werden ſoll; indeſſen aber muß man nicht glauben, daß man dieſe Krankheit hindurch allein, mit Ausſchluß aller andern Zubereitungen des Queckſilbers, oder, welches einerley iſt, mit Ausſchluß aller andern Arten, das Queckſilber zu geben, heilen könne; es giebt ſogar Fälle, wo dieſe Krankheit dem Einreiben des Queckſilbers hartnäckig widerſteht, wenn man auch noch ſo regelmäßig und geſchickt damit verfährt. In ſolchen Umſtänden muß man andere Wege einſchlagen, und das Queckſilber auf andere Manier, ſey es hernach in der Panacee, oder in einer andern Zubereitung, geben. Sieh den Artikel Luſtſeuche.

Quetſchung. Iſt eine Zertrennung des Zuſammenhanges der Theile in dem Fleiſche, oder den Beinen, die durch einen Fall oder Schlag, oder ſtarkes Drücken verurſachet wird, und ſeine Farbe verändert, ohne daß ein Blut dabey vergoſſen würde. Gemeiniglich entſtehen die Quetſchungen durch Schlagen, Fallen Stoßen.

Man muß dem Kranken, wenn der Schaden beträchtlich iſt, anfangs eine Ader öffnen, und hernach jenes Decoctum und Wundgetränk brauchen laſſen, welches wir im Artikel Fall vorſchreiben, und auch ſonſt faſt auf die nämliche daſelbſt verordnete Art verfahren (*). Uebrigens muß man einen geſchickten Wundarzt zu Hilfe rufen.

Quinquina, ſieh Fieberrinde.

R. Ra-

(*) Das beßte Mittel iſt warmer Weineſſig, wenn er ſtark iſt, mit 2 Theilen Waſſer vermiſchet, und Leintücher damit benetzet, alle 2 Stunden übergeſchlagen. Oder, wenn zugleich eine Wunde vorhanden iſt, iſt noch beſſer, wenn man die zerſtoßenen friſchen Kräuter: Peterſill, Körbelkraut und Mariendiſtel aufleget. Man hüte ſich vor hitzigen Geiſtern und allerley ſchmierigen Pflaſtern. Ueberſ.

R.

Rachitis, sieh Englische Krankheit.
Raserey, sieh Delirium, Tollheit, Wuth.

Raßler. Der Raßler, oder das Röcheln ist jenes Geräusch, welches man in der Kehle sterbender Menschen höret. Dieses Geräusch kömmt von der Luft her, welche an den in der Luftröhre und den Bronchien vorhandenen Schleim stößt; dieser Schleim widersetzet sich dem Durchgange der Luft, und machet das Athmen beschwerlich.

Dieser Zufall kömmt gemeiniglich auf eine Entzündung der Brust, wenn man die Verstopfung des Geblütes nicht heben können; wie auch bey den Anfällen der Engbrüstigkeit, bey Schlagflüssen, und fast bey jeder Todesangst. Er ist allemal ein betrübtes Zeichen, und kündiget ein gänzliches Unterliegen der Natur und Erschlappung der Gefäße an, die ihre Triebkraft verlohren haben. Es ist schwer ein Mittel dawider zu gebrauchen; denn er kömmt gemeiniglich, da nichts mehr hilft. Indessen kann man doch noch herzstärkende und Schleimzertheilende Mixturen versuchen, wodurch die Verstopfungen in diesen Theilen aufgelöset werden, z. E.

Nimm Cardobenedictenwasser,
Skabiosenwasser, von jedem 4 Loth,
Münzenwasser,
Melissenwasser, von jedem 1 Loth,
Oximel. squillitic. 4 Loth,
Kerm. mineral. 4 Gran,
Confect. alkermes. 2 Quintlein,
Lili. Paracelsi ein halbes Quintlein,
Nägelsyrup 2 Loth.

Vermische alles, und gieb dem Kranken alle Viertelstunden einen Löffel voll, bis man eine Aenderung verspüret. Man muß aber auch wider die Krankheit, von der der Raßler herkömmt, die gehörigen Mittel brauchen. Sieh Engbrüstigkeit, Schlagfluß.

Anstatt

Anstatt dieser Mixtur kann man auch folgende brauchen:

Nimm Münzenwasser,
Melissenwasser, von jedem 4 Loth,
Skabiosenwasser 6 Loth,
Lilium Paracelf. ein halbes Quintlein,
Nägelsyrup 2 Loth.

Rauchwerk, in der Pest und andern ansteckenden Krankheiten, die Kleider und anderes Hausgeräth damit auszuräuchern, sieh Präservativ.

Raude, schuppichte, Psora. Ist nichts anders, als eine Art Krätzen, wobey die Haut rauh, und voll Schuppen ist, und ein starkes Beißen sich einfindet. Sie ist gleichsam das Mittel zwischen der Krätze und dem Aussatze. Die Ursache und Kur ist mit der Krätze einerley. Sieh Krätze.

Reinigung, monatliche. So wird jener Blutfluß genennet, welcher bey den Weibsbildern alle Monate durch die Geburtstheile weggeht, und regelmäßig kömmt, wenn sie fruchtbar sind. Dieser Blutfluß fängt gemeiniglich mit dem 14 oder 15 Jahre an, und endiget sich mit dem 45; wenn ihn nicht eine Schwangerschaft, oder sonst eine Unordnung in der Gesundheit hindert. Obwohl aber dieses die gewöhnliche Zeit ist, da die Natur diese Ausleerung befördert, giebt es dennoch Personen, bey denen sie früher anfängt, oder später aufhöret. Man hat Mädchen mit 8 oder 10, und Weiber mit 50 Jahren gesehen, die die Reinigung gehabt haben.

Wenn diese Ausleerung natürlicher Weise vor sich geht, und keine Unordnung in der Maschine des Körpers daraus entsteht, so ist sie vielmehr ein Beweis der Gesundheit, als ein Zeichen einer Krankheit; einige geben sogar vor, daß sie ein Zeichen der Fruchtbarkeit sey. Wenn aber diese Ausleerung in Unordnung geräth, so ist sie eine Quelle einer unzählbaren Menge Krankheiten.

Es kann aber diese Ausleerung auf zwo verschiedene Arten unordentlich oder fehlerhaft werden: entweder in ihrer Menge, oder in ihrer Beschaffenheit. Sie kann zu häufig, oder zu wenig vor sich gehen, oder gar gehemmet werden. Sie kann auch von übler Beschaffenheit seyn, wie z. E. bey dem weißen Fluße, der zuweilen mit Blute gefärbet ist.

Von Verminderung oder gänzlicher Unterdrückung der Reinigung.

Wenn die gewöhnliche Zeit verflossen ist, ohne daß sich diese Ausleerung einstellet, kann man leicht schließen daß sie gehemmet oder unterdrücket sey. Aber ihre Verminderung ist schwerer zu erkennen, weil man sie mit der gewöhnlichen Menge, in der sie sonst fortzugehen pflegt, nicht so leicht vergleichen kann.

Wenn die Reinigung bey einer verheyratheten Weibsperson, oder bey Mädchen, bey denen man einen verdächtigen Umgang mit Mannsbildern vermuthen könnte, gehemmet wird, so muß man sie erstlich ausfragen, ob sie nicht einige Alteration, Uebelbefinden, oder Unbequemlichkeit im Leibe verspüren, z. E. eine Schwere in den Armen oder Füßen, Kopfwehe, Bauchgrimmen, Fieber. In diesem Falle kann man nicht sogleich eine Schwangerschaft vermuthen; sondern man muß Acht geben, ob diese Unbequemlichkeiten von Unterdrückung der Reinigung herkommen, oder Anzeigen einer Schwangerschaft seyn; und wenn sie es sind, so muß man keine Mittel versuchen; sie könnten sogar gefährlich werden. Sieh Schwangerschaft.

Wenn aber die Reinigung ausbleibt, ohne daß man Ursache hat, eine Schwangerschaft zu vermuthen, so kann man es als einen widernatürlichen Zustand oder Krankheit ansehen, und folglich muß man Mittel brauchen, damit wenigstens nicht andere schlimme Zufälle daraus entstehen; wiewohl es zuweilen geschieht, daß eine

Weibs-

Weibsperson lange Zeit ihre Reinigung nicht hat, und doch dabey keine Unbequemlichkeit leidet.

Wir haben gesagt, daß die Reinigung sich entweder vermindern, oder gänzlich hemmen könne. Die Zeichen, die auf die Hemmung der Reinigung sich einstellen, sind; krampfigte Bewegungen im Gekröse, der Leber, Milz, im Magen und Gedärmen: Schwere in den Gliedern, schweres Athemholen, Bangigkeit und Drücken auf der Brust, Mangel der Eßlust; bald bleicher, trüber und dicker, bald rother und entzündeter Harn; unruhiger Schlaf; Geneigtheit zum Weinen, bleiches Angesicht, braunblaue Lefzen, Gedunsenheit des ganzen Körpers; matte, und mit einem braunblauen Zirkel umgebene Augen; aufgedunsene Augenlieder.

Mädchen, die eines phlegmatischen und melancholischen Temperaments sind, ein trauriges und sitzendes Leben führen, sind dem Ausbleiben der Reinigung am meisten unterworfen.

Die nahe Ursache dieses Zufalles ist entweder eine Verdickerung oder Verminderung des Geblütes. Die entfernten Ursachen sind: Furcht, Zorn, dicke und schwere Luft, grobe und rohe Speisen, harte Eyer in zu grosser Menge genommen, kaltes Wasser, Gebrauch saurer Sachen, und unreifer Früchte; kalte und feuchte Oerter, die man bewohnen muß, sitzendes und müssiges Leben, häufiges Schwitzen, Arzeneyen, wodurch die Reinigung gehemmet wird; zu vieles und unnothwendiges Aderlassen.

Die Uebel, die aus der Unterdrückung der Reinigung entstehen, sind ohne Zahl. Wenn sie in eine besondere und bestimmte Krankheit ausartet; z. E. in die Cacherie, Wassersucht, Engbrüstigkeit ꝛc. muß man jenen Vorschriften folgen, die wir unter diesen verschiedenen Artikeln vorschreiben. Wenn aber so schwere Uebel noch nicht daraus entstanden sind, sondern nur eine Unpäßlichkeit und allgemeines Uebelbefinden in der Maschine

des Körpers vorhanden ist, so muß man auf folgende Weise darein gehen.

Bevor man Mittel verordnet, muß man das Alter, die Lebensart und Umstände der Kranken erforschen. Wenn sie z. E. schon 45 Jahre alt, oder nicht mehr weit davon ist, muß man mit den Arzeneyen sehr behutsam umgehen; denn es ist zu glauben, daß diese Ausleerung natürlicher Weise aufhören werde. Wenn die Kranke eine verehligte, oder auch eine ledige Person ist, so muß man auf alle mögliche Weise untersuchen, ob sie nicht schwanger sey; und deßwegen muß man jene Kennzeichen zu Rathe ziehen, die wir im Artikel Schwangerschaft anführen. In diesem Falle muß man alle Mittel unterlassen. Wenn aber gar kein Zeichen einer Schwangerschaft vorhanden ist, und die Kranke nur sonst verschiedene Unbequemlichkeiten verspüret, z E. Kopfwehe, fieberische Bewegungen, Magenschmerzen, Grimmen, schweres Athemholen ꝛc. so kann man einige Mittel versuchen.

Das Ausbleiben der Reinigung kann, wie wir gesagt haben, von einer Verdickerung oder Verminderung des Geblütes herkommen. Die Verminderung des Geblütes erkennet man an dem kleinen und langsamen Pulse, bleichen Angesicht, weichen und schlappen Fleische; wie auch wenn die Reinigung nur nach und nach gehemmet worden, und die Kranke allzeit nur ganz wenig Blut von sich gegeben hat; wenn sie wenig Eßlust hat, und viele wäßrige Getränke zu nehmen gewohnt ist.

Wenn die Unterdrückung der Reinigung aus dieser Ursache herkömmt, zieht sie selten verdrüßliche Folgen nach sich; denn weil die Natur nicht mit überflüßigen Geblüte beschweret ist, so bedarf sie auch keines Ausleeren. Es braucht also weiter nichts, als daß man eine gute Lebensordnung beobachte, Bewegung mache, wenig esse, und nur lauter gesunde und leicht verdauliche Speisen genieße.

Wenn die Unterdrückung der Reinigung von Verdickerung des Geblütes herkömmt, kann man es aus nachfol-

folgenden Zeichen und Umständen erkennen: An dem groſſen und langſamen Pulſe; an fliegenden Schmerzen im ganzen Leibe; an häufigen ſchleimigten Materien, die durch den Stuhl und Harn weggehen; an der Speckhaut, die ſich im Geblüte nach dem Aderlaſſen im Laßbecken anſetzet; an der groben und ſchweren Luft, in welcher die Kranke lebet; an den dicken und zähen Speiſen, die ſie genießet; an überflüßigem Gebrauche des Weins und anderer hitziger Getränke, oder zu wenigem Gebrauche wäßriger Getränke, an zu vielem Schlafe, an zu häufigen Abgange des Harns und Schweißes; an Zorn und Traurigkeit, denen die Kranke ergeben iſt.

In dieſem Falle muß man der Kranken am Arme Aderlaſſen; hernach muß man ihr klare Molken zu trinken geben, von der ſie täglich 3 halbe Seitel nehmen, und 4 oder 5 Tag damit fortfahren ſoll. Anſtatt der Molken kann man auch einen Thee von Borrätſch und Ochſenzungen brauchen. Man nimmt von jenem eine halbe Hand voll auf eine halbe Maaß, und thut 15 Gran Salpeter dazu. Hernach verordnet man der Kranken folgendes Decoctum:

Nimm Färberröthe (Rad. rub. tinctor.)
Brackdiſtel, von jedem 2 Loth,
Canadenſiſche Frauenhaar, eine halbe Hand voll.

Sied alles in 3 Seitel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein, und thue alsdann dazu

Gamanderlein,
weißen Andorn, von jedem was man mit 5 Finger faſſen kann,
Arcanum duplicat. 1 Quintlein.

Seihe es durch, und zerlaß darinn 2 Loth Syrup. quinque radic. Hievon nimmt die Kranke alle 4 Stunden ein Glas voll, und fährt damit 4 Tage fort; hernach giebt man ihr unſern königlichen Laxiertrank auf zweymal

zum Auslaxieren. Sieh Purgiermittel. Und gleich darauf verordnet man ihr nachfolgende Latwerge:

Nimm Erdrauchextrakt,
Alantextrakt, von jedem 2 Quintlein,
gepulverte runde Osterluzeywurzen, 1 Quintlein,
Gummiammoniak,
Croc. mart. aperitiv. von jedem 2 Quintlein,
Tartar. vitriolat. 1 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Wermuthsyrup, um eine Latwerge daraus zu machen. Von dieser nimmt die Kranke vor dem Mittag- und Nachtessen allzeit ein halbes Quintlein. Anbey trinkt sie den Tag hindurch zuweilen einen Thee von Ehrenpreis und Gamanderlein. Anstatt dieser Latwerge kann man auch den Eisenmohr (æthiops martial.) 14 bis 20 Tage lang gebrauchen. Die Dosis ist 5 bis 6 Gran des Tages in ein wenig Alantconserv.

Wenn diese Mittel nicht helfen, lasse man die Kranke Halbbäder vom lauen Wasser brauchen, in welchen sie täglich 2 Stunden lang sitzen bleiben muß. Hernach setze man ihr Igel auf die Schaam. Diese muß sie alle Monate brauchen, zu der Zeit, da die Reinigung sich einstellen soll, damit man dem Bestreben der Natur dadurch zu Hilfe komme. Zu gleicher Zeit kann man ihr auch zum Getränk ein Infusum von den Eisenkügelchen (globul. martial.) vorschreiben, von dem sie alle Tage 5 oder 6 kleine Gläsgen trinkt. Alle 14 Tage aber muß sie ein Laxiermittel nehmen, und stets eine anfeuchtende Lebensordnung beobachten.

Wenn die Reinigung nicht gänzlich unterdrückt, sondern nur vermindert ist, so wird fast die nämliche Kur erfordert, die wir itzt vorgeschrieben haben, außer daß man, um gesund zu werden, mit den Arzeneyen nicht so lange anhalten darf.

Die Reinigung kann auch in ihrer Beschaffenheit einen Fehler haben, wenn z. E. schleimigte Materien damit

mit fortgehen, wie es bey dem weißen Fluße und der Cacherie zu geschehen pflegt. Man besehe diese Artikel, und die Kur, die wir daselbst vorschreiben, wird auch wider derley üble Beschaffenheit der Reinigung dienen.

Vor allem muß man sich wohl in Acht nehmen bey der Auswahl treibender Mittel (emmenagoga). Hitzige Arzeneyen verursachen eine Enge und Zusammenziehung der Gefäße; man muß also vorher eine lange Zeit Bäder brauchen. Sieh Unterdrückung.

Von dem Aufhören der Reinigung.

Wenn die Weibsbilder ein gewisses Alter erreichen, pflegen sie ihre Reinigung zu verlieren: denn die Seichgefäße der Mutter werden nach und nach verstopfet, und das Geblüt findet keinen freyen Weg mehr, durch welchen es ausfließen könnte. Dieser Theil des Geblütes also, der in den Adern zurückbleibt, zieht sich in verschiedene Theile des Körpers, und verursachet eine unzählige Menge verschiedener Zufälle, z. E. Kopfwehe, Benehmung des Athems, fliegende Hitzen, die in den Kopf aufsteigen, Betäubung der Sinne, Schwere, Mattigkeit und Steifigkeit der Glieder, Herzwehen, und stätes Uebelseyn. Einige Weibsbilder verspüren zwar nichts von diesen Zufällen; sondern die Natur nimmt nach und nach einen andern Weg, und ersetzt diese Ausleerung durch häufigern Abgang des Harns, des Schweißes, der Ausdünstung, des Speichels, ja durch einen noch stärkern Blutfluß aus der goldenen Ader, oder durch den weißen Fluß. Andere Weiber wissen auch um diese Unbequemlichkeiten nichts, sondern sie werden fett, und bekommen eine übermäßige Dicke.

Weil das Aufhören des Ausflusses des Geblütes die unmittelbare Ursache aller Zufälle ist, denen ein Weibsbild in diesen Umständen unterworfen werden kann, so möchte man glauben, man müßte, um diesen Uebeln abzuhelfen, seine Zuflucht zu öftern Aderlassen nehmen;

allein die Erfahrung lehret das Gegentheil. Fängt man einmal mit Aderlassen an, so muß man damit fortfahren; sonst setzet man die Kranke einer augenscheinlichen Gefahr aus. Das öftere Aderlassen aber in diesem Alter verursachet eine Erschlappung des Zellengewebes, wodurch die Weiber außerordentlich dick werden, daß sie sich kaum mehr bewegen können; alle ihre Fibern werden geschwächt, und dadurch gerathen alle ihre Verrichtungen in Unordnung.

Es würde also vernünftiger seyn, wenn man bey einem Weibsbilde in dieser kritischen Zeit nur solche Mittel brauchte, welche den dringendsten Zufällen abzuhelfen dienlich wären, und hernach eine Zeit lang, z. E. 3 oder 4 Monate wartete, bis die Natur selbst einen Fingerzeig giebt, was für einen Weg sie nehmen wolle, und ob sie nicht auf eine andere heilsame Ausleerung, durch den Harn, oder Stuhl, oder die Haut ꝛc. ziele.

Diese Vorsicht ist von äußerster Wichtigkeit; wenn man sie außer Acht läßt, und blindlings den Weg des Aderlassens einschlägt, so richtet man fast allzeit die Natur zu Grunde; man machet die Kranke cacochymisch, oder, was noch betrübter ist, man zieht ihr gar tödtliche Zufälle zu.

Es ist genug, wenn man einem Weibsbilde in diesen kritischen Umständen vorschreibt, daß sie eine reine und frische Luft und gesunde Nahrung genieße; allzeit Fleischspeisen, niemals aber Kalb- und Lammfleisch und Spanferkel, auch keinen Salat, keine Pasteten, oder anders dergleichen Backwerk, keine Milchspeisen esse; Koffee und andere hitzige Getränke meide, den Wein mit Wasser vermische, nicht viel, besonders auf die Nacht, esse, wenig schlafe, viel gehe, und beständig etwas zu thun habe. Zugleich kann man ihr im Frühling und Herbste gereinigtes Wasser von Paßy (*), und ein Laxiermittel verordnen.

(*) Oder in Mangel dessen Selzerwasser.

nen. Verspüret sie übrigens einige Unpäßlichkeiten, z. E. Mattigkeiten, Herzwehe, weißen Fluß ꝛc. muß man jene Mittel brauchen, die wir unter diesen verschiedenen Artikeln vorschreiben.

Reinigung der Kindbetterinnen.

Auch von dieser wollen wir unter gegenwärtigen Artikeln etwas melden, wiewohl wir sie schon unter den Krankheiten der Kindbetterinnen abgehandelt haben.

Die Reinigung der Kindbetterinnen, die auf die Entbündung folget, dauret 8, 10, 15, zuweilen auch 18 Tage, und nimmt anbey nach und nach ab. Die ersten Tage ist sie am meisten mit Blute gefärbet, weil die Blutgefäße gar sehr ausgedehnet worden; je mehr sich diese schließen und zusammenziehen, desto bleicher und wäßriger wird die Reinigung.

Diese Ausleerung kann nun entweder gar nicht, oder zu wenig, oder zu viel fließen. Wenn sie gar nicht, oder nicht stark genug fließt, muß man sie zu befördern suchen. Man gebe der Kranken ein gering herzstärkendes Getränk, z. E.

Nimm Safran ein halbes Quintlein.
Gieß ein großes Glas siedendes Wasser daran, und laß es eine Stunde lang auf heißer Asche stehen. Seihe das Wasser durch ein Leintuch, und thue den ausgedrückten Saft von einer säuerlichten Pomeranze daran, und gieb es der Kranken auf einmal zu trinken.

Wenn indessen die Reinigung sich doch nicht einstellen will; wenn ein Fieber und Schmerzen vorhanden sind, wenn eine Entzündung zu besorgen ist, muß man zum Aderlassen und häufigen Getränken seine Zuflucht nehmen. Ist aber kein Fieber oder Schmerz vorhanden, so kann man den Lauf der Reinigung zu befördern folgende Mixtur geben:

Nimm Skabioſenwaſſer 4 Loth,
einfaches Meliſſenwaſſer 2 Loth,
Confect. alkermes 1 Quintlein,
weiß Magenſaamenſyrup 1 Loth.

Vermiſche es, und gieb es auf zweymal in Zwiſchenzeit von 3 Stunden.

Wenn die Geburtsreinigung gar zu ſtark fließt, muß man ihren Lauf einzuhalten trachten, durch den Gebrauch jener Mittel, die wir unter den Artikeln Blutfluß, Blutſpeyen verordnen. Man muß aber mit dem Gebrauche anhaltender, oder adſtringierender Arzeneyen ſehr behutſam umgehen. Man kann überhaupt zu reden, niemals ſchließen, daß der Blutverluſt zu ſtark ſey, als wenn die Kranke merklich ſchwach wird, wenn ihr Puls matt ſchlägt, wenn ſie keine Speiſe mehr verdauen kann, wenn ſie keinen Schlaf hat, wenn die Brüſte ſinken und zuſammenfallen. In dieſen Umſtänden iſt es beſſer, wenn man der Kranken auf dem Arm Aderläßt, und hernach 12 Gran Hypekakuanha giebt; als daß man Mittel braucht, die den Blutfluß auf einmal ſtillen. Nach dem Aderlaſſen und der Hypekakuanha giebt man ihr ein Laxier von 4 Loth Manna und 2 Loth Catholicum duplicatum.

Reißen und Schneiden im Leibe bey Kindbetterinnen, ſieh Kindbetterinn.

Rheumatismus. Ein Schmerz, den man in den Muſkeln, Membranen, ja öfters auch im Beinhäutlein (Perioſtium) empfindet, und der mit Schwere, Beſchwerniß in der Bewegung, und zuweilen mit einem unregelmäßigen Fieber vergeſellſchaftet iſt.

Der Rheumatismus wird in den allgemeinen und ſonderheitlichen unterſchieden. Jener greift alle Theile des Körpers; dieſer nur einen oder andern Theil an. Zuweilen ſind die Schmerzen heftig, und ſitzen immer auf der nämlichen Stelle; zuweilen ſind ſie unſtät, und kommen

men von einem Ort ins andere. Daher kann man die Rheumatismen auch dem Orte nach unterscheiden, indem sie bald mehr bald weniger innerlich sind, bald mehr, bald weniger Raum einnehmen. Ferner sind sie auch der Ursache nach unterschieden; denn es giebt einige die von scorbutischen Feuchtigkeiten, oder von einem venerischen Gifte herkommen. Sie sind auch von dem Podagra unterschieden, in dem, daß sie ihren Sitz in den muskulösen Theilen haben, das Podagra aber die membranösen oder häutigten Theile angreift, dergleichen die Gelenke sind.

Die Kennzeichen des Rheumatismus sind folgende: Man verspüret an diesem oder jenem Theile des Körpers eine Schwierigkeit, ein Wehethun, ein Spannen, Drängen, Schwere, Müdigkeit; der kranke Theil ist etwas weniges geschwollen und aufgelaufen; wegen der Schmerzen, die man darinn empfindet, fällt auch die Bewegung schwer; man verspüret auch eine Hitze darinn, die mehr beißend und unruhig, als brennend ist. Zuweilen, wenn der Rheumatismus stark ist, sind auch die Zufälle heftiger; man empfindet gewaltige Schüsse, Hitze und Brennen, und zuweilen schlägt auch ein Fieber dazu.

Die Rheumatismen greifen gemeiniglich solche Personen (beydes Geschlechtes) an, die im besten Alter sind; zuvörderst jene, die ein müßiges Leben führen, und blutreich sind; die in einer dicken und schweren Luft, oder in feuchten und regnerischen Ländern leben müssen.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist ein Ueberfluß des Geblütes und der Feuchtigkeiten, und der gestörte Kreislauf derselben in dem leidenden Theile; daher derselbe ausgedehnet wird, und dadurch sehr heftige Schmerzen empfindet. Die entfernten Ursachen sind: Abwechslung der Witterung von Kälte in plötzliche Wärme, und von Wärme in Kälte; Unterlassung des gewönlichen Aderlassens und der Zugpflaster; Unterdrückung des Flusses der goldenen Ader, und der monatlichen Reinigung, wie auch der Ausdünstung; dickes und leimigtes Geblüt, welches

leich-

leichterdings in verschiedenen Theilen des Körpers stecken bleibt, und dadurch Schwierigkeiten und flüchtige Schmerzen verursachet. Es giebt auch äußerliche Ursachen, die zu dieser Krankheit Anlaß geben, z. E. Quetschungen, Verrenkungen, Verstauchungen, Beinbrüche, alte Geschwüre, Wunden mit starker Entzündung, Brandschäden, Fingerwurm, unterdrückte Fieber, und endlich eine ererbte Anlage dazu.

Wenn der Rheumatismus stark ist, und die Zufälle des Geblütes heftig sind, muß man die Gewalt des Geblütes durch Aderläßen zu stillen suchen, wie auch durch kühlende Getränke z. E. durch Molken, womit man 2 oder 3 Tage fortfährt, damit man die Fibern geschmeidig und biegsam, und das Geblüt flüßig mache. Hernach giebt man dem Kranken unsern königlichen Laxiertrank (sieh Purgiermittel), und darauf läßt man ihn folgendes Pulver brauchen:

Nimm weiße Magnesia, 2 und ein halbes Quintlein,
Sal de duobus 1 Quintlein,
gepulverten Agtstein ein halbes Quintlein,
Kermes mineral. 20 Gran.

Vermische alles zu einem Pulver, und theile es in Briefslein ab, jedes zu 6 Gran schwer. Hievon gieb dem Kranken alle 3 Stunden eines, und laß ihn ein Glas voll von nachfolgendem Decoctum darauf trinken.

Nimm Buxbaumholz 12 Loth,
Wachholderholz 6 Loth,
große Klettenwurz 8 Loth.

Sied sie in 2 Maaß Wasser bis auf anderthalb Maaß ein; das Geschirr muß aber stets wohl zugedeckt bleiben. Nimm es hernach vom Feuer weg, und laß es noch 6 Stunden lang auf heißer Asche stehen, und alsdann thue dazu:

Sal prunellæ 2 Quintlein,
Süßholz 1 Loth.

Seihe es durch, und laß den Kranken des Tages hindurch bey-

beyläufig eine halbe Maaß, auf drey, vier oder sechsmal, wie es ihm beliebig ist, trinken.

Nach diesem Pulver und Getränk giebt man ihm wieder den königlichen Laxiertrank, wie oben.

Aeußerlich muß man den kranken Theil mit Campfergeist (Spirit. vini camphorato) reiben, oder man muß ein Kräutersäckgen aufbinden von aromatischen Kräutern, die man im Weine gesotten, z. E. von Camomillen, Rosmarin, Münzen, Majoran, Poley, Mutterkraut, Hyßop, Thymian, Hollunder, Lavendel ꝛc.

Man kann auch nachfolgendes Mittel gebrauchen:
Nimm Regenwürmeröl 2 Loth,
Lorberöl 3 Loth.
Vermische sie wohl miteinander, und schmiere damit den kranken Theil mittelst eines Flanelles. Man muß aber vor dem Schmieren den Theil bey der Wärme mit einer alten Serviette frottieren. Nach dem Schmieren leget man eine Schweinblase darauf, und auf selbe ein viersach zusammengelegtes Serviett. Das Schmieren wiederholet man zweymal des Tages, wenn es nöthig ist.

Nachfolgendes Mittel ist ebenfalls dienlich zum Räuchern:
Nimm Aethiop. mineral. 1 Quintlein,
gepulverten Agtstein 2 Quintlein.
Vermische sie zu einem Pulver, und nimm davon ein halben Löffel voll, wirf es auf eine Kohlpfanne, fang den Rauch mit einem Flanelle auf, und reibe damit den kranken Theil.

Wenn man eine noch stärkere Ausdünstung erregen will, so muß man den kranken Theil unter eine Bedeckung thun, und den Rauch von diesem Pulver daran gehen lassen, und hernach den Theil stark frottieren.

Man kann auch nachfolgenden Geist brauchen:

Nimm

Nimm Thymian,
Lavendel,
Majoran,
Salbey,
Hyßop,
Rosmarin, von jedem eine große Hand voll,
Wachholderbeere 2 Hände voll.

Stoß alles zusammen in einem Mörser, thue es in ein neues erdenes Geschirr, gieß eine Maaß Brandwein daran; bedeck das Geschirr, und verstreich den Deckel mit Teig. Setze es hernach 10 bis 12 Tage in Pferdmist, oder 24 Stunden in heiße Asche. Darauf destilliere den Geist davon ab, und behalt ihn in einem wohl verschlossenen Glase auf. Wenn man ihn brauchen will, muß man zuvor den kranken Theil mit warmen Servietten so lang reiben, bis er ganz taub und starr wird, alsdann wäscht man sich damit kalt.

Wenn ungeacht dieser Mittel der Rheumatismus dennoch halsstärrig ist, und nicht weichen will, so lasse man den Kranken folgende Latwerge nehmen:

Nimm Franzosenholz,
Sarsaparill, von jedem 2 Quintlein,
Aethiop. mineral. 1 Quintlein,
Benzoeblühe ein halbes Quintlein,
virginianische Schlangenwurz 2 Quintlein,
flüchtiges Hirschhornsalz 3 Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und vermische es mit genugsamer Menge schweißtreibender Holztinktur, damit eine Latwerge daraus werde. Hievon nimmt der Kranke eine Haselnuß groß Morgens und Abends, und trinkt darauf einen Klapperrosenthee.

Vor und nach dem Gebrauche dieser Latwerge muß man dem Kranken ein Laxier geben.

Wenn der Kranke bey längern Gebrauch dieses Mittels keine Hilfe verspüret, kann man ihm folgendes geben:

Nimm

Nimm Sarsaparillen 2 Quintlein,
Chinawurzen,
Franzosenholz, von jedem 1 Loth.

Mache alles zu Pulver, gieß eine halbe Maaß Weingeist daran, und vermache das Geschirr mit Teig; setze es 4 oder 5 Tage an die Sonne, oder in heiße Asche, oder zu einem ganz gelinden Feuer, bis alles eine weichliche Consistenz bekömmt. Hernach schütte eine halbe Maaß Wasser daran. Seihe es durch, und drücke es aus, und behalt es auf zum Gebrauche. Man nimmt davon Morgens, da man noch im Bette liegt, 2 oder 3 Löffel voll im Wasser, und hält sich dabey recht warm.

Ferner ist auch gut, wenn man in die Wärmpfanne, mit der man das Bett wärmet, etliche Wachholderbeere wirft, und das Bett damit ausräuchert.

Die Rückfälle in dieser Krankheit zu verhüten, muß man im Frühejahr und Herbste Aderlassen; wenn der Fluß der goldenen Ader, oder der monatlichen Reinigung sich verschlagen hat, selbe wieder herzustellen trachten; alle 2 Monate einmal ein Laxier brauchen; kalte und feuchte Luft meiden; fast allzeit gleich gekleidet seyn; spatzieren gehen, und sich zerstreuen, aber keine heftige Leibsbewegung unternehmen; von gewürzten Speisen, geistigen Getränken, langen Schlafen sich enthalten; die Leidenschaften der Seele, und die Gemüthsunruhen verbannen.

Rinnäugigkeit. Ein Zufall der Augen, da aus den Rändern der Augenlieder stets eine dicke, zähe und scharfe Feuchtigkeit fließt, wodurch sie zusammenpappen, und entzündet werden. Die Kur dieser Krankheit muß man unter Augenkrankheiten suchen.

Rose. Einige pflegen diesen Namen dem Rothlaufe zu geben, seiner Farbe halben. Sieh Rothlauf.

Röthe des Angesichtes. Dieser, das Angesicht des Menschen verunstaltende Zufall rühret gemeiniglich von einem

einem im Geblüte steckenden Fehler her. Man pflegt jene, die mit diesem Zufalle behaftet sind, Kupfergesichter, Kupferhändler zu nennen. Man sehe, was wir hievon theils unter dem Artikel Hautkrankeiten, theils unter dem Artikel Kupferhandel gesagt haben. Wenn man alle jene Vorsichten gebraucht hat, die wir daselbst vorschreiben, so wird auch nachfolgendes Mittel sehr gute Dienste thun.

Nimm Schnecken sammt den Häusgen 20,
Citronen, in Stück zerschnitten, 6,
das Weiße von 24 Eyern.

Destilliere es, und den destillierten Liquor stelle 15 Tage lang an die Sonne. Wasche damit zwey oder dreymal des Tages das Angesicht.

Folgendes Mittel ist auch nicht undienlich:

Nimm Lilienzwiebel nach Belieben, sied sie in Wasser, und wasch damit Morgens und Abends das Gesicht. Oder folgendes:

Nimm 2 Quintlein Alaun, zerstoß ihn, und mische das Weiße von 6 Eyern darunter; sied sie miteinander, und rühre sie stets um. Es wird eine Art Salbe daraus, und mit dieser wäscht man zwey oder dreymal das Gesicht.

Röthe der Augen, sieh Augen.

Rothlauf. Erysipelas. Der Rothlauf, sonst auch die Rose, das heilige Feuer, das Antonifeuer genennet, ist eine entzündete Geschwulst, die sich in der Oberfläche der Haut verbreitet, mit einer scharfen und brennenden Hitze vergesellschaftet ist, wenn man sie drückt, weiß wird, wenn man aber zu drücken nachläßt, gleich wieder die vorige rothe Farbe annimmt.

Diese Schmerzen und Hitze, das Beißen und Jucken, die braunröthlichte Farbe, die auf das Drücken mit den Fingern verschwindet, sind die Kennzeichen des Rothlaufes. Man erkennet ihn auch an dem, daß er

seine

seine Stelle zu verändern scheint, so wie er an dem Orte, den er zuerst einnahm, nach und nach verschwindet. Die Haut ist gemeiniglich mit einer Menge kleiner Blättergen besetzt, welche nach der Hand vertrocknen, und wie Kleyen oder mehligte Schuppen abfallen.

Bey dem Rothlaufe finden sich nicht allzeit heftige Zufälle ein; indessen geschieht es doch, daß ein mehr oder minder hitziges Fieber, Unruhen und Schlaflosigkeit, und andere verdrüßliche Zufälle sich einstellen. Der beschwerlichste ist, der das Gesicht angreift.

Man unterscheidet zweyerley Rothlauf. Der eine ist äußerlich, und greift nur die Haut, oder das Fettfell (membrana adipoſa), oder auch zuweilen, aber selten, die Haut der Mäuslein (membr. muſculoſa) an. Der eine ist innerlich, und kann seinen Sitz in allen innerlichen Theilen haben. In diesem Falle aber ist er von einer Entzündung überhaupt schwer zu unterscheiden.

Die Kur des Rothlaufes ist mit der Kur einer Entzündung überhaupt beynahe einerley. Folglich handelt man am sichersten, wenn man ihn aufzulösen oder zu zertheilen suchet. Wenn der Rothlauf das Gesicht angreift, wenn ein Fieber und andere oben gesagte Zufälle dabey sind, muß man nothwendig eine Aderläße auf dem Fuße vornehmen, auch, wenn es die Heftigkeit des Fiebers erfordert, und das Temperament des Kranken zuläßt, selbe wiederholen. Zugleich muß man dem Kranken eine sehr strenge Diät vorschreiben, und häufige Getränke, z. E. Molken verordnen. Der Gebrauch erweichender Klystiere ist ebenfalls dienlich; ja sogar ein Brechmittel, das dem Alter des Kranken angemessen ist. Sieh Brechmittel.

Nach dem Gebrauche dieser Mittel, wenn der Kranke noch Eckel verspüret, wenn er bittern Mund und eine lettige Zunge hat, mit einem Worte, wenn noch Beweise

vorhanden sind, daß sich Unreinigkeiten im Magen befinden, muß man ihm Purgiermittel geben; aber die allergelindesten, wenn noch eine Entzündung da ist. An dem Tage, da er ein Purgiermittel oder Brechmittel genommen hat, muß man ihm auf den Abend folgenden Saft geben:

Nimm Laktukenwasser 8 Loth,
Syrup. diacod. 6 Quintlein.

Auf einmal eine Stunde vor dem Schlafengehen zu nehmen.

Aeußerlich soll man gar kein Mittel brauchen, was es immer für eines seyn mag. Ausgenommen, wenn der Kranke genugsam Ader gelassen hat, und ausgereinigt worden, kann man ihm auf das Angesicht einen Umschlag machen von Hollunderblühe, die man mit heißen rothen Wein angegossen hat.

Wenn der Rothlauf einen andern Ort, außer dem Gesicht, einnimmt, was es immer für ein Theil seyn mag, muß man die nämlichen Mittel brauchen, jedoch mit mehr Mäßigung, und in so weit es die Stärke und Heftigkeit der Zufälle fordert. Vor allem muß man sich an solche innerliche Mittel halten, die das Geblüt und die Feuchtigkeiten flüßig machen; dergleichen sind jene, die wir unter den Artikeln Akrimonia und Schärfe der Feuchtigkeiten vorschreiben.

Man muß sich in dieser Krankheit wohl in Acht nehmen, daß man keine Salben, oder andere schmierigte und öligte Dinge, keine adstringierende oder zusammenziehende Mittel, und überhaupt nichts solches brauche, was die Feuchtigkeiten auf die innerlichen Theile zurücktreiben könnte; denn wenn sie zurücktreten, so können sie sich auf die Nerven werfen, oder in die Gelenke der benachbarten Theile setzen, und in ein unheilbares Uebel umschlagen.

Ferner ist zu merken, daß, wenn der Rothlauf einen andern Theil, als den Kopf, einnimmt, das Aderlassen auf dem Fuße unnütz ist.

Wenn

Wenn die Blutgefäße durch das Aderlassen von dem überflüßigen Geblüte genugsam ausgeleeret worden; wenn der Kranke das Geblüt mit genugsamen Getränken angefeuchtet und verdünnert hat, so muß man ihm einige purgierende Getränke geben. Sieh Purgiermittel. Und zuletzt giebt man folgendes Decoctum.

Nimm geläutertes Honig 3 Loth.
Sied es in dritthalb Seitel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein. Thue alsdann dazu

Sarsaparillen 1 Loth,
Sassafras 2 Quintlein,
Klapperrosen 5 Finger voll.

Laß alles eine halbe Stunde lang bey der Wärme stehen, hernach seihe es durch. Hievon nimmt der Kranke in der Frühe eine Stunde vor dem Aufstehen, und Abends, nachdem er eine Suppe genommen, etwa um 10 oder 11 Uhr ein Glas voll.

Dieses Getränk muß man aber nur nehmen, wenn kein Fieber vorhanden ist, und der Kranke genugsam auspurgieret worden.

Man beobachtet noch eine andere Art des Rothlaufes, bey welchem am ganzen Leibe beißende Blättergen auffahren, die sich in Schuppen verändern, und bey ihrem Abfallen eine Röthe auf der Haut hinterlassen, die einige Zeit dauret. Starke Wein- oder Brandweintrinker sind dieser Art am meisten unterworfen. Man heißt es zuweilen den finnigten Rothlauf.

Eine eben solche Art greift auch Kinder und junge Leute an; man kann sie gleichfalls einen finnigten Rothlauf nennen. Sie äußert sich die ersten Tage mit Blättergen, welche von den Masern oder Kinderflecken nicht viel unterschieden sind; die Flecken selbst aber, die im Grunde dieser Blättergen sind, breiten sich aus, und hängen zusammen, und bedecken den Körper wie ein wahrer Rothlauf. Dieser verschwindet am neunten Tage der Krankheit, und hinterläßt die Haut mit Schuppen bedeckt.

Was die Kur dieser beyden Arten des Rothlaufes betrifft, ist sie in keinem Stücke von den vorgehenden Arten unterschieden.

Der Rothlauf ist auch zuweilen mit einem faulen Fieber verknüpft. In diesem Falle muß man auch solche Mittel brauchen, die wider diese Krankheit dienlich sind. Sieh Fieber, faules. Zuweilen ist er auch mit einer phlegmonischen Entzündung, mit einer wäßrigten Schleimgeschwulst, oder mit einem Scirrhus vergesellschaftet; und in diesem Falle werden auch jene Mittel erfordert, die diesen verschiedenen Uebeln angemessen sind. Sieh Phlegmon, Oedema, Verhärtung.

Rückendarre. Tabes dorsalis. Unter den verschiedenen Gattungen der Auszehrung nennet man eine die Rückendarre, von der wir itzt die Beschreibung geben wollen. Personen von schwachen Temperamente, und solche, die sich erst kürzlich verehliget haben, werden am leichtesten von dieser Krankheit angegriffen. Sie empfinden der Länge des Rückgrades nach ein gewisses Wimmeln, das ihnen vorkömmt, als wenn ihnen Ameisen auf und ab liefen. Sie geben mit dem Harn und Stuhl eine große Menge flüßigen Saamen von sich. Der Hals und die Nieren mit ihren Muskeln und die Gelenke der Schenkel sind zuweilen so schmerzhaft, daß sie selbe kaum biegen können. Sie haben einen kurzen Athem, besonders wenn sie eine Weile gegangen sind. Im Kopfe empfinden sie eine Schwere, und ein Sausen in den Ohren. Der Stuhl ist hart und verstopft, der Harn geht mühsam ab, die Kräfte sind gemeiniglich schwach. Unvermerklich und nach und nach verfällt der ganze Körper in Schwindsucht und Abzehrung. Die Schenkel geschwellen; an den Nieren entstehen Geschwüre; in den Augen setzet sich der Staar an, wodurch sie um das Gesicht kommen. Es stellen sich verschiedene fieberische Anfälle ein, denen sie endlich unterliegen.

Die

Die Ursache dieser Krankheit ist eine Erschöpfung der Kräfte, die von übermäßiger Ausleerung des Saamens herkömmt. Dieß beweist die Erfahrung an jungen Eheleuten, und andern ausschweifenden Jünglingen, wenn sie die Jahre der Mannbarkeit erreichen, und überhaupt an allen, die sich den fleischlichen Wohllüsten unmäßig ergeben; oder sich auch auf andere Art, z. E. durch heftige und lang anhaltende Arbeiten und Leibsbewegungen in Entkräftung stürzen.

Die Kur dieser Krankheit erfordert, daß man dem Kranken lauter saftige und nahrhafte Speisen verordne. Am besten würde er thun, wenn er für seine ganze Nahrung Milch nähme. Er soll auch eine gesunde und heilsame Luft genießen, welche geschickt ist, die Kräfte des Magens zu stärken. Ferner soll man ihm täglich eine mäßige Bewegung vorschreiben, damit er in einen gelinden Schweiß gerathe, und der gährende, magere Nahrungssaft verrauche. Wenn die Kräfte es zulassen, soll man ihn am ganzen Körper frottieren. Er soll den Wein und andere hitzige Getränke meiden, auch weder Aderlassen noch Purgiermittel brauchen. Er muß sich von Weibsbildern enthalten. Endlich muß er sich auch nach jenen Vorschriften richten, die wir unter den Artikeln: **Entkräftung, Schwachheit, Untüchtigkeit** vorschreiben.

Ruhr. Dyssenteria. Ist eine Krankheit, welche mit oftmaligen Reizungen zum Stuhle, Schneiden im Leibe, Stuhlzwang, und heftigen Andrängen vergesellschaftet ist, wobey aber entweder gar nichts, oder nur eine schleimige und blutige Materie ausgeleeret wird.

Durch eben diese Zeichen ist diese Krankheit auch leicht zu erkennen, und von dem **Durchfalle, Cholera,** und andern **Bauchflüssen** zu unterscheiden. Man kann diese Artikel nach Belieben nachschlagen.

Die Ruhr kündiget sich gemeiniglich mit einem Froste an, auf welchen eine Hitze folget. Hernach verspü-

ret man ein Schneiden in den Gedärmen, und auf dieses kommen schleinigte Ausleerungen, die mit Blute untermischet sind. Der Kranke hat bey dem Stulgehen viele Beschwerniß zu leiden. Zuweilen schlägt auch ein sehr heftiges Fieber dazu.

Alles, was die Eingeweide heftig reizen, die Membranen derselben entblößen, und den Schleim, der sie bedeckt, wegnehmen kann, kann auch die Ruhr verursachen. Z. E. scharfe Speisen, unreife Früchte, geistige Getränke, starke Purgiermittel, Gifte, und fressende Feuchtigkeiten, eiterige Materien, die von einem Apostême herkommen.

Die Materie, die bey dieser Krankheit durch den Stuhl ausgeleeret wird, sieht fast allzeit wie ein im Wasser zerlassenes Gummi aus. Darauf folgen halb zerfressene Häutgen, in Gestalt zerzupfter Fasern, die kleine Stückgen des Oberhäutgens der Gedärme sind; endlich folgen Stücke von der Substanz der Gedärme selbst, mit blutigem Schleime vermischet, und zuweilen eine große Menge einer eiterigen Materie. Diese drey verschiedenen Grade aber finden sich nicht allemal bey der Ruhr ein.

Die Kur der Ruhr besteht in dem, daß man die Spannung der festen Theile und ihre Empfindlichkeit mindere, die Schärfe der Feuchtigkeiten dämpfe, sie ausleere, und die verletzten Eingeweide wieder herstelle. Daher muß man dem Kranken Ruhe vorschreiben, und den Schlaf befördern; er muß alle feste Nahrung meiden, wenn auch kein Fieber vorhanden ist. Hernach muß man folgende Stücke beobachten.

Man verordnet dem Kranken gleich Anfangs eine Aderläße, und läßt so viel Blut weg, als es seine Kräfte zulassen, und die Heftigkeit der Krankheit es erfordert. Man kann dieses Mittel unter währender Krankheit, wann man will, wiederholen, wenn die Schmerzen, die Heftigkeit des Fiebers, oder andere Umstände des Kranken selbes zu erfordern scheinen.

Zu gleicher Zeit giebt man ihm auch Klyſtiere von Waſſer, worinn Kuttelflecke, oder ein kälbernes Gekrös geſotten worden, oder geſottenen Leinſaamen und Kleyen, darunter man Oel miſchet. Nachſtehendes Klyſtier iſt ſehr kräftig in der Ruhr.

Nimm den Kopf von einem erſt abgeſtochenen Hammel ſammt der Wolle. Zerhack ihn in kleine Stücke; nimm aber zuvor das Hirn und die Zunge heraus. Dieſen Kopf nun ſied in 2 Maaß Waſſer, bis ein Drittel eingeſotten. Seihe es durch, und gieb dem Kranken öfters den Tag hindurch ein Klyſtier davon.

Ferner laſſe man dem Kranken zu gleicher Zeit folgendes Decoctum trinken:

Nimm Wallwurz 2 Loth,
Reis eine halbe Handvoll.

Sied ſie in einer halben Maaß Waſſer. Wenn er aber ein Fieber, und zwar ein ſtarkes Fieber hat, muß man anſtatt der Wallwurz, eine halbe Handvoll Rehgras nehmen. Wenn die Ausleerungen häufig, und die Schmerzen beträchtlich ſind, kann man ihm bloß ein Decoctum von Leinſaamen, oder von gereinigter und geröſteter Gerſte geben.

Hernach brauche man ihm folgende Mixtur:

Nimm Wegerichwaſſer,
einfaches Münzenwaſſer, von jedem 10 Loth,
Diaſcordium 3 Quintlein,
Syrup. diacod. 4 Loth.

Vermiſche es, und gieb dem Kranken zweymal des Tages allzeit 4 Loth ſchwer.

Dieſe Mixtur könnte zuweilen die Ausleerungen völlig hemmen. In dieſem Falle muß man mit ihrem Gebrauche ausſetzen, und die obgeſagten Klyſtiere geben.

Wenn man durch dieſe Mittel die heftigen Schmerzen in den Gedärmen geſtillet hat, kann man zum Gebrauche der Hypekakuanha ſchreiten. Man giebt ſie in einer Fleiſchbrühe verrühret, einer erwachſenen Perſon 18

Gran, einem Kinde 7 bis 8 Gran. Zuvörderst ist dieses Mittel nothwendig in jener Ruhr, bey welcher sich Reizungen zum Erbrechen einfinden.

An dem Tage, da der Kranke die Hypekakuanha genommen hat, muß man ihm auch 15 Tropfen von Laudan. liq. Sidenheimii in 2 Loth Wegerichwasser geben. Oder, wenn man lieber will, gebe man ihm folgende Mixtur:

Nimm destilliertes Lilienwasser 8 Loth,
präparierte Krebsaugen 1 Quintlein,
Laudan. liq. Sidenh. 15 Tropfen,
Stöchadensyrup 6 Quintlein.

Vermische es, und gieb dem Kranken die Hälfte auf einmal, wenn er sich schlafen legt. Thut es aber keine Wirkung, so gieb das übrige Löffelweise nach.

Man muß aber anbey die oben vorgeschriebenen Klystiere nicht unterlassen, sondern öfters des Tages geben; und wenn der Kranke durch diese, und durch die Hypekakuanha genug gereiniget und ausgeleeret ist, so versetzt man jedes Klystier mit einem Quintlein Diascordium, und einem Loth Balsamum tranquillans. Wenn die Schmerzen dennoch stets anhalten, so kann man aus einem Seitel Milch und 2 Quintlein Theriak ein Klystier machen, und solches öfters wiederholen; dieses stillet die Schmerzen sehr geschwind.

Wir wollen noch eine Vorschrift von einem Klystier geben, welches die Schmerzen, so heftig sie immer seyn mögen, allzeit stillet.

Nimm des besten Baumöls 8 Loth,
Burgunderweins, eben so viel,
Theriak 2 Quintlein,
Magensaamenköpf N. 2.

Sied den Magensaamen in einem halben Seitel Wasser, seihe dieß Wasser durch, vermische es mit den andern 3 Stücken, und thue noch 6 Löffel voll Pomeranzenblühewasser dazu. Laß alles gelinde warm werden, und gieb es.

Man

Man muß aber mit dem Gebrauche dieses Klystieres behutsam seyn; und dessentwegen ist es sicherer, wenn man anstatt dieses das Kalbgekröseklystier, von dem wir oben gemeldet haben, oder ein anders aus erweichenden Kräutern brauchet.

Am dritten Tage nach genommener Hypekakuanha, wenn auch die Schmerzen gestillet sind, muß man doch dem Kranken ein Laxiermittel aus 4 Loth Manna, und 2 Loth Catholicum duplicatum in einem Decocto von Wegerichkraut geben. Auf den Abend hernach giebt man ihm die Hälfte von der obigen Mixtur, oder 1 Gran Laudanum.

Es ist zu merken, daß, weil bey dieser Krankheit große Unruhe und Schlaflosigkeit sich einfindet, sehr viel daran gelegen sey, daß man den Schlaf des Kranken befördere. Man kann ihm also die nämliche Mixtur alle Abende geben, besonders auf die Aderläßen.

Nachfolgender Bolus thut in der Ruhr die nämlichen Dienste, wie die Hypekakuanha.

Nimm Vitr. antimon. cum cera præparat. 6 Gran. Vermische es mit ein wenig Rosenconserv, und gieb es dem Kranken Morgens nüchtern in einer Oblate ein. Man fährt mit diesem Mittel fort, bis er gesund ist, setzet aber zwischen jeder Dosis einen Tag aus; und auf den Abend, wenn es der Kranke genommen hat, giebt man ihm allzeit die oben gemeldte stillende Mixtur.

Kindern giebt man 2 Gran, Erwachsenen 6. Dieß Mittel erwecket selten ein Erbrechen; sondern es führet unter sich aus; aber ohne daß man schlimme Folgen davon zu befürchten hätte.

Wenn man aus den häufigen Ausleerungen durch den Stuhl, aus den Reizungen zum Erbrechen, aus der Bitterkeit des Mundes abnimmt, daß der Kranke viele Unreinigkeiten im Magen und den Gedärmen hat, so muß man den Gebrauch der Hypekakuanha wiederholen, ent-

weder 2 oder 3 Tage nacheinander, oder einen Zwischentag aussetzen.

Wenn die Ruhr allen diesen Hilfsmitteln widersteht, so muß man 24 Gran Hypekakuanha, nebst einem weißen Magensaamenhäuptgen in einem starken Seitel Wasser sieden, und als ein Klystier geben.

Wenn bey der Ruhr kein Fieber sich einfindet; wenn das Grimmen dabey nicht heftig ist, so würde das vielfältige Aderlassen unnütz seyn. Man kann alsdann ein oder zwey Tage Getränke und Klystiere brauchen, und darauf die Hypekakuanha nehmen. In diesen Fällen haben wir uns mit großem Vortheile nachstehenden Saftes bedienet.

Nimm arabisches Gummi 2 Quintlein, zerstoß es zu einem feinen Pulver.
das Gelbe von einem Ey.

Vermische sie, und gieß langsam ein Loth Wegerichwasser daran. Hernach thue dazu:
süßes Mandelöl 4 Loth,
Krebsaugen 1 Quintlein,
Syrup. diacod. 6 Quintlein,
Wegerichwasser 7 Loth.

Dieser Saft wird Löffelweise gegeben. Er besänftiget die Schmerzen, und macht die Häute des Magens und der Gedärme schlüpfrig.

Es geschieht zuweilen, daß die Ruhr, ungeacht aller angewandten Mittel, zur Gewohnheit wird. In diesem Falle muß man eine sehr genaue Lebensordnung beobachten, und nichts als Brühen, Suppen, und Reis- oder Gerstenschleim genießen. Man kann auch ein wenig alten Wein trinken. Das kräftigste Mittel in diesem Umstande ist die Simarouba, von der man ein Decoctum trinken kann, wie wir unter dem Artikel Durchfall angezeiget haben. Man kann auch von Zeit zu Zeit gelind laxierende Mittel mit Fieberrinde versetzt vorschreiben. Z. E.

Nimm Fieberrinde 2 Quintlein.

Sied sie in einem halben Seitel Wasser, seihe es ab, und thue dazu

Syrup. magistral. 2 Loth,
Catholic. duplicat. eben so viel.

An dieser Art der Ruhr ist fast allzeit die Schwachheit des Magens Ursache. Man muß also auch dieser durch jene Mittel zu Hilfe kommen, die wir unter dem Artikel Magenschwäche vorgeschrieben haben.

Die durch die Ruhr verderbten Eingeweide wieder in ihren vorigen Stand wieder herzustellen, muß man Reis- Gersten- Linsenschleim, Milch, und lauter gelinde Sachen zur Nahrung nehmen, vor allem aber den oben verordneten Saft vom arabischen Gummi ꝛc. gebrauchen.

Ruhrkolik, sieh **Colik**.

Rülpsen, sieh **Aufstoßen des Magens**.

Ruthe, männliche, Steifwerden derselben. Satyriasis. Wenn das Steifwerden der Ruthe stets anhält, und mit einer unersättlichen Begierde zum Beyschlafe vergesellschaftet ist, ist es eine Krankheit, die man die Satyrenkrankheit nennet, weil die Alten glaubten, daß die Satyren, von denen in den Fabeln Meldung geschieht, mit diesem Uebel behaftet wären.

Dieser Krankheit sind am meisten junge Leute unterworfen, weil ihr Temperament hitzig und frisch ist. Sie ist nicht nur den Mannspersonen, sondern auch dem andern Geschlechte gemein.

Diese Krankheit ist ein wahrer krampfhafter Zustand, der von dem Priapismus nur dem Grade nach unterschieden ist. Die nahe Ursache ist eine heftige Krämpfung an allen Zeugungstheilen, sonderbar an der Ruthe. Die entfernten Ursachen sind: Hitze und Lebhaftigkeit des Temperamentes, hitzige Speisen und Getränke, öfterer Gebrauch des Beyschlafes, zu freyer Umgang mit dem andern Geschlechte, Lesen geiler Bücher, Arzeneyen, die zur Geilheit reizen ꝛc.

Die Kur muß man auf die nämliche Art einrichten, wie wir wider den Priapismus angezeiget haben; nämlich mit wiederholten Aderläßen, Klystieren, Bädern, besänftigenden Mitteln ꝛc. Sieh Priapismus.

S.

Saamenfluß. Ist ein unwillkührlicher Abgang des Saamens ohne Steifwerden der Ruthe, und ohne Wohlluſt.

Er ist von zweyerley Art: gutartig oder bösartig. Bey Mannspersonen ist der gutartige Saamenfluß ein Ausfließen einer wäßrigen, saamenartigen Feuchtigkeit, die durch die Harnröhre unwillkürlich ohne Brennen, ohne Spannen, ohne Schmerzen, ohne Wolluſt weggeht. Bey Weibspersonen ist der gutartige Saamenfluß mit dem weißen Fluße einerley. Sieh Weißfluß.

Der bösartige Saamenfluß ist ein Ausfließen einer eiterigen, zähen, weißlicht, oder grünlicht, oder gelblichten Materie, welche bey beyden Geschlechtern durch die Schaamtheile weggeht. Man bekömmt ihn durch fleischliche Vermischung mit unreinen Personen. Wir haben diese Art des Saamenflusses unter dem Artikel Gonorrhea abgehandelt, daher ist hier nicht nöthig, mehr davon zu sagen. Sieh Gonorrhea.

Der gutartige Saamenfluß kann aus folgenden Ursachen herrühren: von heftiger Leibsbewegung, von unmäßigen Gebrauch hitziger Speisen, zuvörderst gährender Getränke, des Weins, Biers, Mostes ꝛc.

Dieser Fluß wird gemeiniglich durch Ruhe und Stille geheilet, wenn nur der Kranke alle starke Bewegung unterläßt, alle hitzige Speisen und Getränke meidet. Wenn aber ungeacht dessen die Krankheit von selbst nicht weichen wollte, so muß man zu folgenden Hilfsmitteln schreiten.

Man öffne dem Kranken erstlich am Arm eine Ader, wenn er von guter, starker Natur, und noch jung ist. Hernach lasse man ihn folgenden Liquor brauchen:

Nimm

Nimm gepulverte Münzen,
- - - Lorberblätter,
- - - Veilgenwurzen, von jedem 2 Loth,
Leinsaamen,
Lattichsaamen, von jedem 6 Quintlein,
venetianischen Terpentin 8 Loth,
weißen Wein dritthalb Seitel.

Laß alles 24 Stunden lang untereinander beitzen; hernach destilliere es in Balneo mariæ.

Von diesem Liquor nimmt man täglich Morgens nüchtern 2 Löffel voll in einem kleinen Gläsgen Wasser. Man muß aber zuvor Cassienwasser zum Auslaxieren, auch 3 Tage lang folgendes Infusum nehmen:

Nimm Wallwurz 2 Loth,
Schweizerthee, was man mit 3 Finger fassen kann.

Gieß ein starkes Seitel siedendes Wasser daran, und lösche darinn etlichemal ein glühendes Eisen ab. Dieses letztere Getränk nimmt man nach der Aderläße, und vor dem Laxiertrank, hernach kann man den obigen Liquor sicher gebrauchen.

Wenn man dieses Mittel 3 Wochen lang gebraucht, und der Fluß sich doch nicht hemmet, muß man Injectionen machen von Wegerichwasser und Wallwurzwasser, die man mit etlichen Tropfen Vitriolgeist vermischet, und in die Schaamtheile einspritzet.

Bevor man aber alle itzt gesagte Mittel brauchet, ist wohl zu merken, daß man die Natur des Saamenflußes genau untersuchen muß. Denn, wenn er ein bösartiger Saamenfluß ist, wie man theils aus oben angeführten, theils unter dem Artikel Gonorrhea angemerkten Zeichen erkennen kann, so würde man sich mit diesen Arzeneyen in keine geringe Gefahr setzen. Man hat also vor allem auf das zu sehen, ob kein venerisches Gift bey dem Saamenfluße sey? Ist keines vorhanden, so kann man diese Mittel sicher brauchen.

Sackgeschwulsten. So heißt man jene, die in einem Sacke enthalten, und mit einer flüßigen, oder dicken, fetten, fleischigten oder andern Materie angefüllet sind. Die drüsigten Theile sind dergleichen Geschwulsten am meisten unterworfen. Ihre Besorgung oder Operation gehöret den Wundärzten zu. Sieh Geschwulst.

Salbe. Unguentum. Ist ein äußerliches Medikament, fett, und schmierigt, von einer solchen Consistenz, die zwischen einem Pflaster (Emplastrum), und Schmierwerk (Linimentum) das Mittel hält. Es wird gemeiniglich aus Oel, Fett, Wachs, dicken Säften, Unschlitt, Mark, oder andern dergleichen Materien gemacht, denen man verschiedene Sachen aus dem Pflanzen- Thier- und Mineralreiche beymischet.

Die Salben werden wider Geschwulsten, Wunden, Geschwüre, und zum Einschmieren der äußerlichen Theile gebraucht.

Lindernde Salbe, oder Pappelsalbe.
Ung. populeum.

Nimm zerstoßne Pappelbaumknospen, 1½ Pfund,
frisches Schweinfett 3 Pfund,
zerstoßne Blätter von folgenden Kräutern:
vom schwarzen Mohn,
Belladona,
Bilsenkraut,
Lattich,
Klettenwurz,
Veilgen,
Seneka,
Wasserdost (Telephium),
Brombeerstaudepötzlein, von jedem 6 Loth,
Nachtschatten (Solan. officin.) 12 Loth.

Die Pappelbaumknospen muß man sammeln, wenn sie erst ausbrechen, und sich aufschließen; man stößt sie in einem

einem Mörser, thut sie in ein Hafnergeschirr, gießt das zerlaßne Schweinfett daran, deckt das Geschirr zu, und behält es auf, bis die Kräuter ihre Reife bekommen. Diese sammelt man alsdann, man stößt sie ebenfalls in einem Mörser; hernach kochet man sie mit den Pappelknospen bey gelindem Feuer, bis die wäßrigte Feuchtigkeit verzehret ist. Hernach seihet man die Salbe (welche grün seyn muß) ab, treibt sie durch eine Presse, sondert die Tröster davon, und behält sie auf zum Gebrauche.

Diese Salbe lindert, mäßiget die Entzündungen, stillet die Kopfschmerzen, und befördert den Schlaf, wenn man sie auf die Stirne leget. Man brauchet sie mit glücklichem Erfolge in der goldenen Ader, in Brandschäden; wie auch die Milch in den Brüsten zu zertheilen. Für einen trocknen Brandschaden ist sie nur damals gut, wenn sie erst frisch gemacht worden ist.

Auflößende oder Saubrodsalbe. Unguent. de Arthanita.

Nimm den Saft, oder ein starkes Decoctum vom Saubrode (arthanita) anderthalb Pfund,
den Saft von Springgurken (cucum. sylvestr.)
Butter, von jedem ein halbes Pfund,
Schwerdtlilienöl 1 Pfund,
gereinigte Coloquinten 4 Loth,
Süßwurz (Polypod. querc.) 6 Loth.

Zerstoß die Wurzen, und thue sie nebst den Coloquinten in ein glasiertes Geschirr. Hernach gieß die Säfte (die frisch ausgepreßt seyn müssen), das Oel, und die zerschmolzene Butter daran; rühre alles wohl durcheinander, und decke das Geschirr zu. Laß es 8 Tage lang im warmen Mist beizen. Hernach koche es bey gelindem Feuer, und rühre es oft mit einer hölzernen Spatel um, so lang, bis die wäßrigen Feuchtigkeiten fast verrauchet sind; alsdann seihe es durch, und presse es aus, und thue dazu:

Ochsen-

Ochsengalle, in die Dicke des Honigs gekocht, 1 Loth,
zerschmolzenes Wachs 5 Loth,
Skammonium,
Turbith,
Coloquinten, gereiniget, und stückweise zerschnitten,
Kellerhalsbeere, oder Blätter,
Aloe,
Euphorbium, von jedem $3\frac{1}{2}$ Quintlein,
Sal. gemmæ, pulverisiert, 2 Quintlein,
langen Pfeffer,
Myrrhen,
Ingwer,
Camomillenblume, von jedem $1\frac{1}{2}$ Quintlein.

Vermische alles dieses gepulvert mit dem vorigen, wenn es anfängt kalt zu werden, und koche es zur Dicke einer Salbe, die du zum Gebrauche aufbehältst.

Diese Salbe dienet wider kalte, scrophulose Geschwulsten, Verhärtungen, Verstopfungen, Skirrhen; sie führet durch den Stuhl aus, wenn man den Bauch damit schmieret; sie dienet wider die Wassersucht, tödtet die Würmer, und ist ein kräftiges Auflösungsmittel.

Eiterziehendes Pflaster, oder *Unguentum fuscum, vulgo de la Mere.*

Nimm frisches Schweinfett,
Butter,
gelbes Wachs,
Schafunschlitt, von jedem 16 Loth.

Laß alles in einem Becken bey gelindem Feuer schmelzen, und thue hernach dazu
gelbes Silberglätt, gepulvert, 16 Loth,
Baumöl 1 Pfund.

Rühre es stets mit einer hölzernen Spatel um. Man muß das Silberglätt erst daran thun, wenn die fetten Sachen

Sachen zerschmolzen sind, damit alles wohl vermischet werde. Wenn die Salbe die genaue Farbe in eine schwärzlichte verändert, ist sie genug gekochet.

Diese Salbe ist sehr dienlich die Aposteme zur Zeitigung zu bringen, die Feuchtigkeiten nach einem Theile zu ziehen, Entzündungen zu erregen. Sie wird sehr stark gebrauchet, besonders in Geschwulsten oder Beulen, die man zur Eiterung bringen will. Man streicht sie auf ein Leder auf.

Ein anderes Eiterziehendes Pflaster oder *Unguentum Basilicum.*

Nimm Fichtenharz,
Schiffpech, von jedem 12 Loth,
gelbes Wachs,
Baumöl, von jedem 3 Loth.

Schneid das Wachs in kleine Stücke, zerstoß das Pech und Harz. Laß alles im Oele bey gelindem Feuer schmelzen. Seihe es durch, und thue ein wenig Terpentin darunter, damit es die gehörige Dicke bekomme.

Diese Salbe kochet die Feuchtigkeiten aus, und befördert die Eiterung, wenn man sie auf die Geschwulsten leget. Man brauchet es erst, nachdem man das vorhergehende de la Mere gebraucht hat.

Digestivsalbe.

Nimm Unguent. Basilicum. 1 Loth,
klaren Terpentin, eben so viel,
Rosenhonig 2 Quintlein,
Johanneskrautöl 1 Quintlein,
das Gelbe von einem Ey.

Vermische alles, und rühre es fleißig um, und mache nach den Regeln der Kunst eine Salbe daraus.

Diese Salbe dienet die Wunden zu reinigen und ihre Eiterung zu befördern. Man streicht sie auf Carbey, die man in die Wunden leget.

Auftrocknendes Pflaster oder *Ung. dessicativum rubrum.*

Nimm Rosenöl 32 Loth,
weißes Wachs 8 Loth,
Laß sie miteinander schmelzen, nimm das Geschirr vom Feuer, und thue dazu:
präparierten Galmey, und
gemeinen Rothstein (Bolus commun.) von jedem 6 Loth,
Silberglätt,
präpariertes Bleyweiß 5 Loth,
Campfer 1 Quintlein,
Vermische alles, und rühre es mit einer hölzernen Spatel um, bis es die Dicke einer Salbe überkömmt.

Diese Salbe dienet, die Wunden, wenn sie genugsam geeitert haben, aufzutrocknen und zu heilen, und die Narbe zu schließen. Man gebrauchet sich auch derselben am Ende der Kur eines Brandschadens, und bey Abstreifungen der Haut.

Salbe wider Brandschäden. *Ung. ad ambusta.*

Nimm Hennenkoth, ein halbes Pfund,
Salbeyblätter,
Hollunderrinde, von jedem 4 Loth,
weißen Wein 2 Pfund,
Schweinfett 3 Pfund.
Zerlaß alles in einem Becken bey gelindem Feuer, und rühre es stets mit einer Spatel um, bis es die gehörige Dicke bekömmt. Drücke es mittelst einer Presse aus, und sondere die Trösten davon, und behalte die Salbe auf zum Gebrauche.

Diese Salbe ist in allen Brandschäden gut, wo die Haut verletzet, wo Schmerzen, Entzündung, Röthe vorhanden ist, und eine scharfe, fressende Feuchtigkeit aus der Wunde fließt. Sie stillet Schmerzen und Entzündung

in

in kurzer Zeit. Nach dieser Salbe kann man die obige austrocknende brauchen.

Eine andere Salbe wider Brandschäden.

Nimm des besten Baumöls 3 Loth,
Jungfernwachs 2 Loth,
das Gelbe von 2 hartgesottenen Eyern.

Laß das Wachs bey gelindem Feuer schmelzen; hernach thue das Oel, und das Gelbe von Eyern daran, und rühre es stets um, bis es die gehörige Consistenz bekommen hat; alsdann behalte es auf zum Gebrauche. Man streicht diese Salbe auf Leinwad, und legt sie zweymal des Tages auf. Sie hat die nämliche Wirkung, wie die vorhergehende. Man kann sie brauchen, wenn die andere nicht wirken will.

Storaxsalbe wider den Brand.

Nimm Nußöl 24 Loth,
Colophonium 30 Loth,
flüßigen Storax,
Gummi Elemi,
gelbes Wachs, von jedem 15 Loth.

Setze zum ersten das Colophonium, das Gummi und Wachs in einem Becken zum Feuer. Wenn diese zerschmolzen sind, thue den Storax und das Nußöl daran, und laß alles unter stätem Umrühren mit einer hölzernen Spatel bis zur gehörigen Dicke einkochen. Hernach nimm es vom Feuer weg, seihe es durch ein Leintuch, und rühre es wieder um, bis es kalt geworden. Man muß das Feuer ganz gelinde erhalten, sonst steigt die Salbe auf, und fließt über das Geschirr aus.

Diese Salbe hat Wunderkräfte in starken Quetschungen; es macht die vom Brande angegriffenen Theile los, und hemmet den weitern Fortgang dieses Uebels.

Die Salbe des Arcäus. *Vulgo Balſamum Arcæi.*

Nimm Gummi Elemi 3 Pfund,
Hammelunſchlitt,
ungeſalznen Schmeer, von jedem 2 Pfund,
Johanneskrautöl 1 Pfund,
Terpentin 3 Pfund,
Ochſenzungenwurzel (anchuſa) eine halbe Händ voll.

Laß alles zuſammen in einem Becken bey einem mittelmäßigen Feuer ſchmelzen, ſeihe es hernach durch ein Leintuch, und thue die Unreinigkeiten, die ſich in dem Gummi Elemi befinden, davon, laß es kalt werden, und behalt es zum Gebrauche.

Dieſe Salbe iſt eine der gebräuchlichſten in der Wundarzneykunſt; man bedienet ſich derſelben zur Heilung der Wunden, zuvörderſt der Kopfwunden, der Stiche, Queſchungen, Vetrenkungen, und die Nerven zu ſtärken.

Queckſilberſalbe. *Unguent. Mercuriale.*

Nimm gewaſchenes Schweinfett,
rohes Queckſilber, von jedem 2 Loth.

Reibe ſie miteinander genau in einem ſteinernen Mörſer ab, bis das Queckſilber vollkommen mit dem Fett vermengt iſt, und man keine glänzenden Kügelchen mehr gewahr wird.

Dieſe Salbe braucht man in veneriſchen Krankheiten, wo man ſie in den Körper einreibt. Sieh Luſtſeuche, Queckſilber. Sie dienet auch wider das Ungeziefer, z. E. wider die Läuſe, Filzläuſe, wenn man damit die Achſeln, Schooß ꝛc. ſchmieret, die gemeiniglich am meiſten damit behaftet ſind.

Salivation, ſieh Speichelfluß.

Sammlung der Feuchtigkeiten. Geſchieht in allen jenen Fällen, wo Geſchwulſten, Beule, Geſchwüre, Apoſteme entſtehen, in welche Theile ſodann ſich die Feuch-

Feuchtigkeiten in gröſserer Menge ziehen. Man beſehe dieſe Artikel.

Sand und Grieß. So heißt man jene ſandigte Materien, oder kleine Steinlein, die in den Nieren oder in der Blaſe entſtehen, und durch ihren Aufenthalt daſelbſt jenen Schmerz verurſachen, den man die Steinkolik nennet. Sieh **Colik.**

Dieſe Krankheit giebt ſich zu erkennen an Schmerzen in den Nieren; an beſchwerlichen und ſchmerzhaften Abgang des Harns, welcher roth, entzündet, ſchleimigt und kothigt iſt, und endlich an kleinen Sandſteinlein, die man mit äuſſerſter Beſchwerniß durch den Harn weggiebt.

Die Urſache dieſer Krankheit iſt gemeiniglich eine beträchtliche Schärfe des Geblütes, viele ſchleimige und zähe Materien, die ſich in den Nieren aufhalten, daſelbſt dick, feſt, und endlich gar ſteinartig werden.

Alle jene Urſachen, von denen der Nieren- oder Blaſenſtein herkommen kann, können auch Sand und Gries erzeugen. Indeſſen iſt dieſe Krankheit von jener unterſchieden. Die Schmerzen ſind nicht ſo heftig und marternd, weil die Steine nicht ſo groß ſind, und folglich leichter fortgehen können. Selten aber geſchieht es, daß bey dieſen Steinlein oder Sandkörnern ſich nicht auch gröſsere Steine einfinden. Die Kur alſo dieſer Krankheit kömmt mit der Kur des Steins faſt überein. Weil man aber noch bis auf den heutigen Tag kein wahres Mittel den Stein aufzulöſen gefunden hat, und man, dem Kranken Hilfe zu ſchaffen, zum Schnitte ſeine Zuflucht nehmen muß, iſt dennoch in der Behandlung beyder Krankheiten ein weſentlicher Unterſchied.

Wenn alſo der Kranke aus oben gemeldten Zeichen erkennet, daß er an Sand und Gries leide, muß er folgendes Getränk zu brauchen anfangen:

Nimm Eibischwurzen 1 Loth, wasche sie.
Leinsaamen 2 Quintlein,
bind ihn in ein Säckgen.
Huflattichblühe,
Pappelblühe, von jedem 5 Finger voll,
Süßholz 2 Quintlein.

Gieß eine halbe Maaß siedendes Wasser daran, laß es eine halbe Stunde bey der Wärme stehen, seihe es durch, und nimm es, gelinde überschlagen, als ein ordentliches Getränk.

Mit diesem fährt der Kranke 6 Tage fort; hernach giebt man ihm ein Decoctum von Honig und Bruchkraut in einer halben Maaß Wasser, welches er 4 Tage lang brauchet; darauf nimmt er folgendes Laxier ein:

Nimm Manna 4 Loth,
Glauberisches Salz 2 Quintlein.

Laß sie in einem Glase Honigdecoctum zergehen, seihe es durch, und thue dazu:

Rosensyrup 2 Loth.

Nach diesem Mittel gebe man dem Kranken frisches Petersilkraut wie Thee zu trinken; darauf nimmt er Morgens und Abends Seifenpillen (*), allzeit ein halbes Quintlein, mit denen er einen ganzen Monat lang fortfährt.

Wenn indessen der Anfall mit Hitze, Fieber, und heftigen Schmerzen sich anmeldet, muß man Anfangs ein oder zweymal Aderlassen, und hernach folgende Milch trinken:

Nimm süße abgehäutete Mandeln,
Kukumernkörner,
weißen Magensaamen, von jedem 1 Loth,
weißen Zucker 2 Loth.

Stoß alles in einem Mörser, und gieß nach und nach eine halbe Maaß Gerstenwasser daran, und mache nach den

(*) Pillul. Saponac. ex Codic. Medicam. Paris.

den Regeln der Kunst eine Emulsion daraus. Drücke es aber im Durchseihen nicht zu stark aus. Diese Milch kann man auf viermal nehmen, alle Stunden einen Theil.

Wenn der Schmerz auf das Aderlassen und diese Milch nicht nachläßt, kann man folgendes Getränk geben.

Nimm Eibischwurzen 4 Loth,
Wachholderbeere 1 Loth.

Sied sie in einer halben Maaß Wasser bis zur Hälfte ein; seihe es durch, und hernach

Nimm Aneis-
Fenchel-
Coriander- } Saamen, von jedem anderthalb Quintlein.

Stoß diese Saamen in einem Mörser, und gieß daran

Poleywasser 8 Loth,
Rautenwasser 6 Loth.

Laß alles 4 Stunden in einem wohl vermachten Geschirr auf heißer Asche stehen; vermische es hernach mit dem andern, und thue noch 2 Loth Syrup. diacod. dazu. Die Dosis ist 3 oder 4 Loth, ein oder zweymal des Tages, je nachdem es die Heftigkeit der Schmerzen erfordert.

Wenn der Schmerz auf den Gebrauch dieser Mittel nachläßt, kann man zum Gebrauche der oben angezeigten Arzeneyen schreiten.

Was die Seifenpillen betrift, die wir vorgeschrieben haben, ist wohl zu merken, daß zwar die Seife eines der kräftigsten Mittel wider Sand und Gries ist; allein sie ist nur erst damals dienlich, wenn die Schmerzen gestillet sind; wiedrigen Falles würde sie das Uebel vielmehr verschlimmern, als vermindern. Die Wirkung der Seife besteht, daß sie die kleinen Steingen, die in den Nieren und der Blase entstehen, zermalmet; sie muß aber eine sehr lange Zeit gebraucht werden.

Mehrere Erläuterungen von diesem Zustande werden wir unter dem Artikel Steinschmerzen geben. Es können auch jene Mittel dienlich seyn, welche wir unter

dem Artikel Schleim, und Colik, und unter dem Absatz Steinkolik anzeigen.

Sardonisches Gelächter. So heißt man eine Art des krampfigten oder gichterischen Lachens, das von einem gewissen giftigen Kraut verursachet wird, welches eine Gattung Epheu oder Eppich ist. Dieses Kraut bringt eine solche Zusammenziehung der Muskeln des Gesichts hervor, daß jene, die damit vergiftet worden, sterbend noch zu lachen scheinen. Indessen stellet sich dieses Lachen auch als ein Zufall bey jenen Wunden ein, durch welche das Zwerchfell (Diaphragma) verletzet worden ist.

Da diese Krankheit unter die gichterischen und krampfhaften Zufälle gehöret, muß man ihre Kur unter den Artikeln Gichter, Krampf suchen.

Satyriasis, sieh Ruthe, männliche.

Sauerbrunnen, sieh Wasser, mineralische.

Säure. Acidum. Unter diesem Worte versteht man jene Krankheiten, welche vom Ueberflusse oder allzugroßer Menge scharfer und saurer Feuchtigkeiten im Körper herkommen.

Fast alle Speisen, die man zur Nahrung nimmt, verändern sich in Säuren, das ist, sie nehmen eine Schärfe an sich; und diese Schärfe giebt zum öftesten zu Krankheiten Anlaß. Beyspiele hievon sieht man an Kindern beydes Geschlechtes, und an Erwachsenen, die ein sitzendes Leben führen, und wenig Bewegung machen.

Die Nahrungsmittel, aus denen am meisten saure Säfte entstehen, sind jene, die man die mehligten nennet, nämlich, Weizen, Rocken, Gerste, Reis, Erbsen, Bohnen, und überhaupt alle, rohe oder gekochte Erdgewächse. Auch die Milch, die man den Kindern zur Nahrung giebt, ist oftmals dem nämlichen Verderbniße unterworfen. Aus dem Fleische, zuvörderst junger Thiere, z. E. Kälber, Lämmer, Spanferkel ꝛc. entstehen auch zuweilen, jedoch seltner, saure Säfte.

Diese

Diese Säuren entstehen gemeiniglich in dem Magen, oder den Gedärmen, aus denen sie sich durch ein Erbrechen, oder durch den Stuhl ausleeren, oder in das Geblüt übergehen.

Es giebt mehrere Kennzeichen, aus denen man die Säuren erkennen kann, z. E. aus sauerriechenden Aufstoßen aus dem Magen, aus einem Grübeln und Kitzeln im Magen, aus einer Empfindung des Hungers, Kitzeln in der Nase, Röthe des Angesichts gleich nach dem Essen. Das deutlichste Kennzeichen aber ist die Beschaffenheit und Farbe des Stuhles, der eine ins Grüne fallende gelbe Farbe hat, zuweilen auch grün ist, und sauer riechet.

Wenn die Säure in den Gedärmen sich ausgegossen hat, so verändert sie die Farbe der Galle, und benimmt ihr ihre Wirkung. Sie erzeuget Coliken, Durchfälle, Ruhren, und allerley andere Unfälle im Unterleibe. Bey den Mädchen verursachet sie die Bleichsucht. Kinder, die den Säuren unterworfen sind, bekommen viel größere Bäuche, als sie natürlicher Weise haben sollen.

Wenn die Säuren ins Geblüt übergehen, verdickern sie die Feuchtigkeiten, verhindern die Nahrungssäfte in ihrem Laufe, verzögern die Entwicklung des Körpers, verstopfen die Gefäße, und richten in dem ganzen Kreislaufe eine allgemeine Zerrüttung an. Zuweilen geben sie sich noch scheinbarer zu erkennen, nach Verschiedenheit der Theile nämlich, in welche sie sich setzen. Auf der Haut verursachen sie Röthe, Finnen, Krätzen ꝛc.; auf der Brust erregen sie einen trocknen und fast krampfigten Husten; im Kopfe Gichter, Schwindel ꝛc. Mit einem Worte, sie sind die Quelle verschiedener Krankheiten, die alle von einerley Wurzel herstammen. Wenn man nun einmal die Ursache erkennet, so kann man um so leichter das Hilfsmittel finden. Es kömmt auf nichts anders an, als daß man solche Mittel brauche, wodurch die Säuren zerstöret werden.

Wenn man diesem Grundsatze genau folgen, und zu rechter Zeit und Gelegenheit anwenden wollte, so würde man viele Krankheiten glücklich heilen, die sonst drey Viertheile der Menschen wegraffen. Wir wollen hier die Art und Weise anzeigen, wie man die Sache angehen soll.

Wenn ein erwachsener Mensch saures Aufstoßen aus dem Magen, Brennen in Gedärmen, oder ein schmerzhaftes Stechen und Grübeln, außerordentlichen Hunger, oder außerordentlichen Eckel, Kitzeln in der Nase, nebst Röthe des Angesichts verspüret, soll man erstlich 2 oder 3 Tage hindurch absorbierende Pulver geben, von den Calcinierten Augen (oder Steinen) Scheren, oder Schalen der Bachkrebsen, Meerkrebsen (Krabben), Seekrebsen (oder Hummern), Austern, Muscheln; oder von Corallen, Perlen, Perlenmutter, Kreide, Bolus (oder Rotstein). Man theile ein Quintlein dieser Pulver in 6 Theile, und nehme 3 derselben eine Stunde vor dem Essen in einem Löffel Wasser verrühret ein.

Nach dem Gebrauche eines solchen Pulvers, das der Kranke nach seinem Belieben wählen kann, muß man ihn über sich, oder unter sich ausleeren. Wenn eine Reizung zum Brechen vorhanden ist, so ist der kürzeste Weg, wenn man ihm 2 Gran Brechweinstein in einem Seitel Wasser aufgelöset giebt, das man in 3 Gläsgen abtheilt, und ihn alle Stunden eins derselben trinken läßt. So lange das Brechmittel wirket, muß man ihm viel zu trinken geben. Sieh Brechmittel.

Wenn aber der Kranke keine Geneigheit zum Brechen, sondern vielmehr öfteres Zwicken und Grimmen verspüret, so ist besser, wenn man ihm ein bloßes Laxiermittel giebt. Sieh Purganzen.

Man muß aber nicht vergessen, daß man vor dem Laxieren oder Brechen die absorbierende Pulver gebe; sonst wird weder Laxier- noch Brechmittel genug Wirkung thun.

Wenn ungeacht dieser Mittel die vorigen Unbequemlichkeiten nicht weichen wollen, so muß man ein Pulver

von

von 12 Gran Rhabarber, und 20 Gran Krebsaugen in einem Wasser oder Suppe nehmen. Mit diesem Pulver fährt man 8 Tage lang fort, hernach braucht man das Purgiermittel, wie oben.

Es giebt noch ein anderes Mittel, durch dessen Gebrauch man die Säuren im Körper zerstören kann, nämlich die fixen, oder volatilischen Alkali. Man kann also Hühnersuppen sieden, und gereinigten Brunnkreßsaft dazu thun. Man nimmt auf jede Schaale dieser Suppe 2 Löffel voll Saft. Oder, wenn man lieber will, kann man ein Kaffeelöffelgen Syrup. antiscorbutic. in einem Glase Wasser brauchen; er hat eine vorzügliche Kraft, die Säuren, die sich im Magen befinden, zu zerstören, und den Schleim, von dem sie herkommen, zu zermalmen. Ja er hat, wie der Brunnkreßsaft vor andern absorbierenden Mitteln, z. E. vor den Krebsaugen ꝛc. noch diesen Vorzug, daß er ins Geblüt eindringt, und die Säuren in den kleinsten Gefäßen des Körpers angreift.

Wenn diese Mittel eine Hitze verursachen, muß man nicht darüber erschrecken; sie kömmt nur von dem Gähren und Verbrausen des Alkali mit den Säuren her; sie dauret nur wenige Augenblicke, und bringt selten eine schädliche Wirkung.

Wenn die Säuren sich schon ins Geblüt ausgegossen haben, und die absorbierenden Mittel, z. E. Krebsaugen, Korallen ꝛc. nichts helfen; wenn auch die alkalischen fixen, oder volatilischen Mittel keine Wirkung thun, so kann man noch ein anderes Mittel versuchen, welches sehr tauglich ist, diese gährende Materien zu zerstören. Und dieses ist die Seife. Man verreibe die Seife in einem Mörser mit ein wenig frischen Baumöl. Aus diesem Gemenge mache man Pillen 4 oder 6 Gran schwer. Derley Pillen gebe man des Tages eines, 2, 3 oder 4, nach Erheischung des Alters, oder der Kräfte, und fahre damit so lange fort, bis kein Anzeigen einer Säure mehr vorhanden ist. Man muß aber wohl merken, daß

man weder die Seife, noch ein anderes alkalisches Mittel gebe, wenn ein Fieber oder heftige Schmerzen vorhanden sind.

Einem Kinde, das noch die Brust bekömmt, kann man dergleichen Mittel nicht brauchen. Es ist genug, wenn man ihm einige Löffel voll Mandelöl mit ein wenig Pfersichblühesyrup giebt, bis einige Ausleerungen durch den Stuhl folgen. Dieses Mittel wiederholet man alle zwey Tage, und fährt eine ganze Woche damit fort. Anbey ist zu merken, daß man das Kind nicht mehr saugen lasse, als es nöthig hat; und man soll auch der Amme ein Laxiermittel von 4 Loth Manna, und 2 Loth Apfelsyrup geben. Sieh unter dem Artikel **Colik**, wo von Coliken der Kinder die Rede ist, die von Säuren in den Verdauungswegen herkommen.

Wenn ein Kind schon ein wenig älter ist, so versuche man, ob man ihm nicht 2 Tage nacheinander 20 Gran gepulverte Korallen beybringen könne. Hernach gebe man ihm 8 Tage lang, alle Tage in der Frühe ein Glas Rhabarbarawasser.

Man muß auf die Gesundheit der kleinen Kinder ein obachtsames Aug haben, denn die Maschine des Körpers ist in diesem zarten Alter so schwach, daß sie durch die geringste Ursache verderbt werden kann. Ihre Arzeneyen sollen in volatilischen oder fixen Alkali, in absorbierenden Pulvern, und in geringen, und zugleich bittern Laxiermitteln bestehen. Wenn man dieses fleißig beobachtet, so wird man viele Krankheiten bey ihnen verhüten, die sie nachmals das Leben kosten könnten.

Vor allem liegt sehr viel daran, daß man ihre Nahrung wohl anordne; sie mit Essen nicht überlade, und ihnen nichts gebe, was hart zu verdauen ist, wie z. E. der Kindsbrey (Kindsmuse) und die Früchte sind. Sieh **Lebensordnung**. Der Ueberfluß im Essen tödtet die meisten Kinder.

Die

Die Mädchen, welche die Jahre der Mannbarkeit erreichet haben, müssen sich so viel möglich ist, Bewegung geben, und im Essen alles meiden, was ihnen schädlich seyn kann, z. E. Obst, Hülsenfrüchte, Kalb- und Lammfleisch, Spanferkel, und überhaupt, was ein zärtlicher Magen nicht vertragen kann. Sieh Nahrung.

Was wir hier von den Säuren gesagt haben, die sich im Magen aufhalten, ist auch von jenen zu verstehen, die ins Geblüt übergegangen sind. Sie erfordern fast die nämliche Kur, außer, daß man, wenn ein Fieber vorhanden ist, mehr Getränke brauchen muß. Uebrigens werden die Flüsse und Schnuppen der Kinder, ihre Durchfälle und Coliken gemeiniglich auf erst vorgeschriebene Art geheilet.

Mit dem Aderlassen muß man in derley Krankheiten, besonders bey Kindern sehr behutsam seyn. Es dienet zu nichts, als die Säuren nur noch mehr ins Geblüt zu ziehen, und folglich die Krankheit nur noch schwerer zu machen. Wenig Fälle giebt es, wo das Aderlassen in derley Krankheiten nothwendig ist. Es vermehret nur die natürliche Schwachheit des Magens, und befördert die Erzeugung der Säuren noch mehr. Sieh Akrimonia, Schärfe, Kinderkrankheiten.

Sausen der Ohren, sieh Ohren.

Schafblattern. Eine Art der Pocken, oder Kindsblattern, welche in einem kritischen Ausbruche von wäßrigen und durchscheinenden Blattern besteht, die auf der ganzen Haut zerstreuet sind, auf ein einfaches Fieber, das nur einen einzigen Tag währet, zum Vorscheine kommen, am dritten Tage wieder vertrocknen und verschwinden, ohne daß sie in Eiterung gegangen wären.

Diese Krankheit ist zuweilen epidemisch, sie greift aber doch mehr Kinder, als erwachsene Leute an.

Die Kenn- und Unterscheidungszeichen dieser Krankheit sind, wenn sie ihren Zeitlauf hat, allzeit die nämlichen,

chen, und sie kommen in vielen Stücken mit andern kritischen Ausbrüchen überein.

1. Anfänglich stellet sich die Zeit der Gährung ein, die mehr oder weniger merklich ist. Das Fieber, welches mit diesem Zeitpunkte vergesellschaftet ist, und vor dem Ausbruche kommen muß, ist gutartig, eintägig; es findet sich dabey einige Uebelkeit, Eckel, selten aber ein Erbrechen ein; da hingegen bey den wahren Pocken ein hitziges, drey bis vier Tage daurendes Fieber, Aengstigkeit, schneidende Schmerzen und Erbrechen die gewöhnlichsten Vorläufer sind.

2. Auch in dem Zeitpunkte des Ausbruches findet das Aug des Arztes die Zeichen dieser Blattern von den Zeichen der wahren Pocken unterschieden. Sie sind keine rothe, entzündete, dem Gefühle widerstehende, kegel- oder linsenformige Beulgen, die aus dem innern der Haut hervorstechen; sondern weiche, von der Haut abgesonderte, mehr runde als linsenförmige Höckergen, die in ihrem hervorstehenden Körper weiter, oder vom größern Umfange sind, als in ihrem Grunde. Anfangs scheinen sie roth, aber noch vor dem Ende des Tages werden sie bleich, und dunkel, und zeigen nichts als Blasen vor, die mit einer wäßrigen und weißlichten Feuchtigkeit angefüllet sind. Damals sind sie auch am meisten rund, und erbsenförmig.

3. Man darf bey diesen Pocken nicht erwarten, daß sie wie andere Blattern in Eiterung gehen. Des andern Tages nach dem Ausbruche werden sie auf dem Oberhäutlein der Haut, worinn sie stecken, zusammengezogen, und in ihrem runden Körper machen sie Falten und Runzeln. Dieß ist ein Zeichen, daß die Feuchtigkeit schon wegzudünsten anfange. Nur in einem Zeitpunkte, da sie am völlesten sind, sind sie dem Eiter der Pocken am ähnlichsten, und eben da kömmt ihnen der Name Schafblattern, oder Schafpocken, den ihnen die Aerzte geben, am meisten zu. Man beobachtet auch bey den wahren Pocken ein

solches Ausschwitzen, wenn sie klar, und wie Krystall durchsichtig sind. Die Feuchtigkeit wird auf die Oberfläche herausgedrückt, wird daselbst dick, und machet eine Kruste, welche machet, daß man die Eiterung nicht sehen kann, wiewohl der rothe Zirkel, und das zweyte Fieber dem Arzte dieselbe anzeigen.

4. Am Ende des dritten Tages verwelken die Blattern, und haben keine rechte Gestalt mehr, sondern sind nur eine ungleiche Kruste auf dem Oberhäutlein. Sie vertrocknen schleunig, außer, die Kinder zupfen sie mit den Fingern auf, und ziehen das Blut dadurch stärker zu; alsdann geht das Abfallen der Schuppen langsamer her.

5. Die Flecken, die diese Blattern hinterlassen, sind braunblau, und ohne Vertiefung; da hingegen die Flecken der wahren Pocken in der Mitte ein Grübchen machen, und im Umkreise erhaben zu seyn scheinen.

Der Ausspruch, oder die Vorherverkündigung des Ausgangs dieser Krankheit fällt dem Arzte nicht schwer abzufassen. Denn erstens, sieht man aus der Gelindigkeit und Gutartigkeit der Zufälle, daß zur Zeit der Gährung wenig Gefahr ist. Das Fieber in diesem Zeitpunkte dauret nicht lange; zuweilen merket man es kaum; schwer ist es niemals, wenn man nur die Natur in ihrer Verrichtung nicht störet.

2. Wenn die Ausreinigung geschehen, verschwinden die Zufälle, denn die Feuchtigkeit, die zwischen die Haut und das Oberhäutgen derselben tritt, ist schon außer ihrem Kreislaufe. Man bemerket auch bey dieser Feuchtigkeit jene Beweglichkeit und Unbeständigkeit nicht, die man bey den wahren Pocken, bey den Masern, bey dem Rothlaufe allemal zu besorgen hat, daß sie nicht etwa unverhofft zurücktrete. Mit einem Worte, man kann sie der Feuchtigkeit der Hitzblattern in den Schweißlöchern gleichförmig achten.

Hiezu kömmt noch, daß, wenn auch dieſe Krankheit epidemiſch wird, ſie deßwegen nicht gefährlicher iſt; ſie mag hernach für ſich allein erſcheinen, oder vor, oder mit, oder nach den wahren Pocken kommen.

Die Kur dieſer Krankheit beſteht nach dem Urtheile des gemeinen Volkes in dem, daß man den Ausbruch der Blattern wohl befördere, folglich den Kranken recht warm halte; der Arzt aber muß Sorge tragen, daß er der Natur in ihrer Arbeit mit Beſcheidenheit an die Hand gehe.

In der erſten Zeit ſoll ſeine Abſicht dahin gehen, daß er die Gährung leicht mache. Daher ſoll er Erdrauch- oder Skorzonernwaſſer, oder, wenn die Kinder dieß nicht nehmen wollen, nur einen Hollunderblühethee verordnen. Die Nahrung ſoll in Suppen oder Pannaden, oder friſchen Eyern beſtehen. Man muß alles ſorgfältig meiden, was die Verdauung mühſam machen, und folglich die Kräfte der Natur, die in den äußern Theilen arbeiten müſſen, davon ab- und nach dem Magen und Gedärmen leiten könnte. Aus eben dieſer Urſache, wenn Zeichen vorhandener Unreinigkeiten im Magen da ſind, wodurch die Natur in der fieberiſchen Bearbeitung gehindert wird, ſo iſt es ein deutliches Anzeigen, daß man die erſten Wege durch ein Laxiermittel, welches nach dem Alter und Temperament des Kranken eingerichtet iſt, reinigen müſſe. Man ſoll auch damals abſorbierende Mittel geben, wenn vorher ſaure Sachen gegeben worden.

Das Aderlaſſen, welches ſonſt ſo dienlich iſt den Anſtopfungen des Geblütes, und daraus entſtehenden Entzündungen, die bey den Pocken allzeit zu fürchten ſind, zuvorzukommen, iſt dem Wechſelpunkte der Schafblattern hinderlich; denn die bloße Ausleerung des Blutes hemmet das Gährungsfieber.

2. Die Zeit des Ausbruches erfordert wieder andere Mittel. In dieſem Zeitpunkte muß man die verdün-

nern

nernden Getränke mit gelinde schweißtreibenden Mitteln, z. E. mit Wachholderbeeren versetzen; und in diesem Umstande muß man auch die gemeinen Absorbiermittel mit schweißtreibenden Absorbiermitteln, z. E. mit Kermes, mit Vipern- oder Hirschhornsalz ꝛc. verbinden. Man muß aber dennoch in diesem Zeitpunkte mit den verdünnernden Getränken fortfahren, weil man stets eine mäßige Wärme, die mit einer gelinden Feuchte vergesellschaftet ist, unterhalten muß.

3. Endlich, nachdem die Blattern abgetrocknet sind, muß man den Kindern, bevor man ihnen wieder ihre gewöhnliche Lebensordnung zuläßt, nothwendig ein Purgiermittel verordnen. Dieß hat in den Anzeigen seinen guten Grund. Die Materie der Schafblattern hat die lymphatischen Seichgefäße, die sich in den Gedärmekanal ausleeren, eben sowohl angestecket, als die Seichgefäße der Haut; es müssen also auch die inneren Bläslein durch ein Laxiermittel gereiniget, und die schädlichen Feuchtigkeiten, die sich darinn gesammelt haben, ausgeführet werden. Auf eine jede kritische Gährung beobachtet man allzeit Merkmaale gallichter Unreinigkeiten, welche am Ende der Kur ein, zuweilen auch zwey Purgiermittel nothwendig machen.

Was wir hier von dieser Krankheit gesagt haben, ist aus einem kleinen vortrefflichen Werkgen genommen, welches 1759 im Drucke erschienen ist. Dieß ist das einzige Stück, so wir von dieser Materie haben. Der Verfasser läßt uns aber seinen Namen nicht wissen. Da zu diesen Zeiten die Einpfropfung der Pocken in Schwung kömmt, erachten wir den Aerzten einen Gefallen zu erweisen, wenn wir den Schluß dieses Werkgens hieher setzen. „Aus genauer und langwieriger Prüfung dieser Gattung „der Blattern scheint es eine ausgemachte Sache zu seyn, „daß sich aufmerksame Aerze hierinn nicht betrügen können. Wenn diese Krankheit regieret, so haben sie die „wahren Pocken nicht zu besorgen; wenn sie aber vor-

„bey ist, so dürfen sie auch nicht hoffen, daß der Kran„ke vor den Pocken für die Zukunft sicher sey, wenn er „sie noch nie gehabt hat.

Schälblasen. Phlyctenæ. Sind kleine Blattern, die auf der Oberfläche der Haut entstehen, und ein gelbes, weißlichtes oder blutfärbiges Wasser, oder wäßrigten Eiter in sich enthalten. Dergleichen sind jene Blattern, welche bey dem heißen Brande, oder bey Brandschäden zum Vorscheine kommen. Die Feuchtigkeit, die diese Blattern erzeuget, ist gemeiniglich scharf und fressend, wie man bey dem Rothlaufe und Brandschäden sieht. Man sehe nach, was wir unter diesen verschiedenen Artikeln gesagt haben, woselbst man auch die Kur dieser Gattung der Blattern finden wird.

Scharbock. Scorbutus. Eine Krankheit, die auf dem Meere gemein ist, und aus einer Vermischung verschiedener Zufälle besteht, die bald alle, bald zum Theile sich einfinden. Die gewöhnlichsten derselben sind: Eine Erschlappung, Aufschwellen und Bluten des Zahnfleisches, welches eine braunblaue Farbe bekömmt, ein Schwarzwerden, Wackeln und Ausfallen der Zähne; Geschwüre und stinkender Geruch im Munde; rothe, schwarzblaue, zuweilen gelbe Flecken auf der Haut, fliegende Schmerzen, und Müdigkeit an Aermen und Schenkeln; schwarzblaue Geschwüre an verschiedenen Theilen des Körpers; der trockne Brand der Glieder, der Beinfraß ꝛc.

Man unterscheidet zwo Arten des Scharbocks. Die eine wird der eigentliche Scharbock, die andere nur die Anlage zum Scharbock genennet. Die erste besteht in Vereinigung des größten Theils der Zufälle, die dieser Krankheit eigen sind. Die zweyte ist nur der Anfang dieser Zufälle.

Die Alten unterschieden auch zwo Arten des Scharbocks, nämlich den Landscharbock, und den Meerscharbock,

bock. Allein die neueren Erfahrungen beweisen, daß beyde einerley sind. Wir wollen uns begnügen, ihn in den heißen und kalten zu unterscheiden, nämlich nach Verschiedenheit des Temperamentes, des Erdstriches und der Wirkungen dieser Krankheit.

Der Scharbock ist von der Hypochondrie und Melancholey in dem unterschieden, daß die Feuchtigkeiten bey dem Scharbocke schärfer sind; das Geblüt ist geronnen, und von dem Serum abgesondert, da bey den andern zwoen Krankheiten dessen Fehler mehr in der Verdickerung besteht. In der Hypochondrie sind die Verstopfungen und andere Unordnungen im Körper nur einfach; in dem Scharbocke sind sie mit Fäulniß, Bösartigkeit und Gestank vergesellschaftet. Daher sind jene, die mit dem Scharbocke behaftet sind, Ohnmachten, Zittern und steten Fieberfrösten unterworfen.

Wenn man die Zeichen, die bey dem Scharbocke sich einfinden, genau untersuchet, so findet man, daß er auch von der Lustseuche oder Venuskrankheit unterschieden ist. Diese offenbaret sich gemeiniglich an den Schaamtheilen; der Scharbock aber im Munde; er bemächtiget sich des Zahnfleisches und der Zähne, zerfrißt sie, und machet sie faulend; die Lustseuche nimmt die Mandeln des Halses, das Zäpfgen, den Gaumen, und die Nase ein, und erzeuget kleine Geschwüre, welche behend in Fäulung übergehen. Die Geschwüre, die vom Scharbocke entstehen, geben Blut und Eiterwasser (ichor) von sich; die venerischen Geschwüre aber sind krustigt und leimigt. Der Scharbock verursachet Flecken auf der Haut; die Lustseuche Geschwulsten und Knoten. Bey dem Scharbocke sind die Schmerzen schärfer und stechender, sie lassen aber nach; bey der Lustseuche sind sie nagender, und halten an, und bey der Nacht im Bette verdoppeln sie sich. Scharböckische Personen befinden sich im Bette wohl, venerische aber sehr übel. Bey jenen ist der Harn allzeit stark gefärbet, bey diesen minder, und mehr trübe.

Die Kennzeichen, daß man zum Scharbocke geneigt sey, ist eine Müdigkeit und Zerschlagenheit am ganzen Körper; grabende und stumpfe, zuweilen scharfstechende und fliegende Schmerzen, die Weilenweise sich einstellen, und sich hauptsächlich an den Gliedern spüren lassen; unregelmäßige Bewegungen des Pulses, fieberische Anfälle; bald Kopf- bald Magenwehe, bald allerley Uebelbefinden an verschiedenen andern Theilen; unruhiger und unterbrochener Schlaf; ein besonderer Eckel an Fleischspeisen, eine beträchtliche Hitze und Schärfe im Körper.

Die Zeichen eines schon eingewurzelten Scharbockes sind: Bleiche und Gedunsenheit des Angesichtes; das Zahnfleisch ist roth, blutend und ausgeschwüret; drückt man es ein wenig mit dem Finger, so fließt Eiter heraus; es ist so schlapp, daß es sich von den Zähnen ablöset, die man ohne Mühe aus ihren Höhlungen herausnehmen kann. Auf der Haut, zuvörderst an Aermen, Schenkeln und Füßen, und auf der Brust erscheinen rothe, oder vielmehr blaue und schwärzlichte Flecken; am Munde und an der Nase entstehen Geschwüre; die Kranke athmen beschwerlich; sie empfinden eine Müdigkeit und fliegende Schmerzen am ganzen Köper; Harn, Stuhl und Athem stinken außerordentlich; auf der Zunge, und im Halse verspüren sie stets eine Beschwernis im Schlucken; sie sind fieberischen Anfällen, Blutflüssen, vor allem aber Ohnmachten unterworfen.

Dieser Krankheit sind gemeiniglich junge, oder auch recht alte Leute unterworfen. Sie greift auch gerne träge Personen an, die ein sitzendes Leben führen; jene, welche feuchte und tiefliegende Oerter bewohnen, und zur Hypochondrie geneigt sind. In mitternächtigen Ländern, und jenen, die nahe am Meere liegen, ist diese Krankheit sehr gemein.

Die nahe Ursache dieses Uebels ist ein Gerinnen des Geblutes, und die Absonderung der Lympha, die sich mit demselben nicht mehr vereiniget; daher nimmt sie eine

Schärfe

Schärfe an, die sich von Tag zu Tag vermehret, und in Fäulung übergeht. Die Ursachen, die hiezu Gelegenheit geben, sind kalte, warme und feuchte Luft, kalte und feuchte Wohnungen, dicke und gesalzene Speisen, saure Sachen, zu vieler Gebrauch des Gewürzes, geistige Getränke, Mangel der Bewegung, sitzendes Leben, langwierige Leidenschaften, z. E. Verdruß, Zorn, Traurigkeit ꝛc zu langes Schlafen.

Wir haben oben den Scharbock selbst von der Anlage oder Geneigtheit zum Scharbocke unterschieden, und wir haben auch die Kennzeichen dieses Unterschides gegeben. Nun ist aber auch die Kur von beyden unterschieden. In der Geneigtheit zum Scharbocke ist nichts besser, als daß man lange Zeit verdünnernde, und ganz gering zertheilende Getränke brauchet; denn, weil die Lympha dick ist, so kann sie nicht ehender aufgelöset und zertheilet werden, als wenn sie genugsam angefeucheet ist. Es wird also unter allem am dienlichsten seyn; wenn man die Kur mit den Molken anfängt, und dem Kranken täglich eine halbe Maaß derselben auf einmal zu trinken giebt. Anbey lasse man ihn auch Bäder brauchen, und eine Zeit lang damit fortfahren, aber zuweilen aussetzen. Hernach kann man die Molken mit 2 Loth antiscorbutischen Syrup verstärken. Nachdem er nun 3 bis 4 Wochen verdünnernde Getränke gebraucht hat, kann man ihm folgendes Decoctum verordnen.

Nimm Brackdistelwurzen,
Alantwurzen, von jedem 1 Loth,
Borrätschblätter,
Ochsenzungenblätter, von jedem 1 Handvoll.

Sied sie in einer halben Maaß Wasser bis auf anderthalb Seitel ein, und thue dazu

Allelujakraut,
Brunnkreß,
Löffelkraut, von jedem 1 halbe Handvoll.

Laß es noch eine halbe Viertelstunde bey der Wärme in

einem wohl gedeckten Geschirre stehen, und thue noch dazu

Sal. de duobus 1 Quintlein.

Gieb dem Kranken alle 4 Stunden ein Glas voll zu trinken.

Dieses Decoctum braucht er 8 Tage lang; hernach giebt man ihm ein Laxiermittel von 4 Loth Manna, und 2 Loth Apfelsyrup. Darauf läßt man ihn wieder 8 Tage ein Bad brauchen; und nach demselben wiederholet man das obige Decoctum, und läßt es 14 Tage lang nehmen, und das Laxieren muß auch alle 14 Tage wiederholet werden. Zuletzt schließt man die Kur mit der Eselmilch, von der der Kranke Morgens, wenn er aufsteht, und Abends, wenn er sich schlafen legt, allzeit ein halbes Seidel trinkt.

Den schon eingewurzelten Scharbock muß man ebenfalls mit verdünnernden Getränken bestreiten; außer der Kranke wäre zu schwach, als daß er ihren Gebrauch aushalten könnte. In diesem Falle muß man ihm, wie wir oben gesagt haben, 14 Tage lang klare Molken, und 8 bis 10 Tage laue Bäder verordnen. Nach Verlauf dieser Zeit giebt man ihm folgendes Laxier:

Nimm Sennesblätter 1 Quintlein,
Manna 4 Loth,
Glauberisches Salz 2 Quintlein,
Rhabarbersyrup 2 Loth.

Mach mit genugsamen Wasser nach den Regeln der Kunst einen Laxiertrank daraus, und gieb ihn auf einmal.

Darauf verordnet man folgendes Decoctum:

Nimm Krennwurzen,
Alantwurzen, von jedem 1 Loth,
Bertramwurzen, ein halbes Quintlein.

Stoß alles gröblich, und sied es gelinde in einer Maaß Wasser bis auf 3 Seidel ein. Das Geschirr muß wohl verschlossen seyn. Nach dem Sieden thue dazu:

Löffel-

Löffelkraut,
Bachbungen,
Wasserklee,
Brunnkreß, von jedem 1 halbe Handvoll.

Decke das Geschirr wohl zu, und laß es stehen, bis es kalt geworden. Alsdann seihe es durch, und thue darunter

Syrup. antiscorbutic. 2 Loth.

Hievon nimmt der Kranke des Tages 4 Gläser, alle 4 Stunden eines, und fährt 8 Tage lang damit fort. Darauf brauchet er wieder 8 Tage lang die Bäder und die Molken, und nach deren Vollendung folgenden antiscorbutischen Wein:

Nimm weiße Pimpernellwurz,
Alantwurzen,
Baldrianwurzen,
Krennwurzen, von jedem 6 Loth,
Klettwurzen 10 Loth,
Brunnkreß,
Löffelkraut,
Bachbungen,
Erdrauch,
Wermuth,
klein Tausendguldenkraut, von jedem zwey Hände voll.

Wasche und säubere alles, und laß es wieder trocken werden. Hernach thue es in einen kupfernen und verzinnten Kolben, und thue noch dazu:

gepulverten Salmiak 6 Loth,
Senfkörner 12,
Knoblauchzehen 2.

Gieß 6 Maaß guten rothen Wein daran; bedeck den Kolben mit Leinwad, und nassen Pergament. Setze ihn in warmes Wasser, oder in ganz gelind heiße Asche, und laß es 12 Stunden lang digerieren; rüttle aber das Geschirr von Zeit zu Zeit auf. Hernach laß es kalt wer-

den, ohne es zu eröffnen, und alsdann seihe es durch. Behalt diesen Wein im Keller in wohl verstopften Flaschen auf zum Gebrauche. Man nimmt hievon des Tages 2 kleine Gläser, eins Morgens nüchtern, das andere 6 Stunden nach dem Mittagessen. Mit diesem Mittel fährt man 6 Wochen fort; inzwischen aber braucht man alle 14 Tage folgende Latwerge zum Laxieren:

Nimm eröffnenden Eisensafran 1 Loth,
gereinigte Sennesblätter,
Rhabarber, von jedem 1 Quintlein,
Wermuthsalz 1 Loth,
Jalappa,
Diagridium,
Mercur. dulc. von jedem 2 Skrupel,
Gummi Ammoniak,
Myrrhen, von jedem 1 Quintlein.

Mache alles zu Pulver, vermische es genau miteinander, und mache mit genugsamen Pfersichblüheshrup eine Latwerge. Hievon nimmt man Morgens nüchtern 2 Quintlein schwer ein, und dieß 3 Tage nacheinander.

Wenn man den antiscorbutischen Wein ein Monat lang fortgebrauchet, nimmt man hernach zu jedem Glas dieses Weins 12 Tropfen Löffelkrautgeist.

Wenn man nun diese Mittel lange genug gebrauchet, muß man damit aussetzen, und anstatt deren einen Monat lang Morgens und Abends ein halbes Seitel Kühemilch trinken. Hernach nimmt man wieder 6 Wochen lang den Wein, bis man vollkommen gesund ist.

Anbey muß man sorgfältig alles meiden, was das Geblüt verdickern, oder zum Gerinnen bringen kann, z. E. saure Weine, Kirschen, Johannesbeere, gesalzen und geräuchertes Fleisch, Gewürze, geistige Getränke, dicke und grobe Luft, zähe und leimigte Speisen, zu langes Schlafen, faules und unthätiges Leben, langwierige Leidenschaften des Zorns, des Verdrusses, der Traurigkeit ꝛc.

Diese

Diese itzt vorgeschriebene Heilart ist nur solchen Personen dienlich, die von schleimigten, weichen und schlappen Temperamente sind, die keine empfindliche Fibern haben, welche fett, leibig, und nicht blutreich sind, und bey denen man keine besondere Anlage oder Geneigtheit zur Fäulung verspüret; sonst würden diese ohnehin sehr hitzige Arzeneyen die Auflösung des Geblütes beschleunigen, und den Kranken in eine tödtliche Entkräftung stürzen. Diese Arzeneyen sind also für den Scharbock der Soldaten, Bootsknechte, und solcher Leute, die trockner und hitziger Natur sind, nicht dienlich; außer man könnte keine andere Mittel haben; und in diesem Falle muß man sie gelinder machen; man muß sie nämlich in geringer Menge nehmen, und dabey viele wäßrige Getränke brauchen.

In dem hitzigen Scharbocke, das ist, in jenem, der mit einer schnellen Auflösung des Geblütes vergesellschaftet ist, wie z. E. der Scharbock auf dem Meere, muß man verdünnernde Getränke, z. E. Molken, aber nicht in gar zu großer Menge brauchen. Man kann also den Kranken 8 oder 10 Tage lang Molken verordnen; hernach aber lasse man sie häufig Limonade trinken, oder Citronenwasser mit ein wenig Zucker; anbey muß man ihnen, wie wir oben gesagt haben, alle 14 Tage ein Laxiermittel geben. Man muß ihnen auch eine genaue Lebensordnung vorschreiben. Diese muß aus mehlichten Speisen bestehen, z. E. Grütze, Gersten, Mehlgerste, Reis; aus grünem Gartengemüse ohne Butter gekochet; vor allem müssen sie das Fleisch meiden; nur Kalb- oder Hühnerfleisch ist ihnen dienlich; sie müssen den Wein und geistige Getränke meiden, und, so gut es möglich ist, reines Wasser trinken; wenn es schlechtes und ungesundes Wasser ist, müssen sie es ehevor sieden. Die Milch ist in dieser Gattung Scharbock gar nicht dienlich. Im Frühling kann man ihnen frisches Obst geben; oder eingemachte Johannesbeere, oder Kirschen. Man kann ihnen Bä-

der verordnen, und überhaupt alles, was die Fibern entspannen, schlapper machen, und das Geblüt erfrischen kann.

Da diese Gattung des Scharbockes den Bootsknechten und Soldaten gemein ist, und man für selbe nicht allzeit Citronen aufbehalten kann, muß man diese durch etwas anderes zu ersetzen suchen, das man allzeit bey Handen haben, und so lange man will, aufbehalten kann. Man darf nichts anders thun, als daß man die Schaalen der Citronen mit Zucker abreibe, bis das Gelbe alles weg ist. Diesen also präparierten Zucker behält man zum Gebrauche auf. Man giest ihn im Wasser ab, und giebt solches den Kranken zu trinken; es ist ein vortreffliches Mittel wider den Scharbock auf dem Meere.

Wenn das Zahnfleisch angefressen ist, und die Zähne wackeln, ist folgendes Sälblein dienlich:

Nimm Drachenblut,
Sandelholz,
rothe präparierte Corallen,
Scharlachbeere,
Englischen Alaun, von jedem 2 Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und vermische es mit 6 Loth klarem Rosenhonig. Koche es zur Consistenz einer flüßigen Latwerge. Mit diesem Mittel bestreichet man Morgens und Abends das Zahnfleisch.

Herr Moret hat sich durch seine Arzeneyen wider den Scharbock vor andern Ruhm erworben. Wir wollen die Vorschriften derselben hier mittheilen, damit man sich derselben anstatt derer, die wir angezeiget haben, gebrauchen kann.

N. 1.

Antiscorbutischer Wein.

Dieser Wein war das Hauptmittel des Herrn Moret, den er am öftesten vorschrieb, und der ihm den meisten

sten Ruhm zuwegebrachte. Er verordnete ihn folgender Weise:

Nimm Meerrettigwurzen 24 Loth,
Klettwurzen 12 Loth,
Löffelkraut,
Wasserkreß,
Bachbungen,
Erdrauch, von jedem 2 Hände voll.

Waſche alles ſauber, und nachdem es abgetropfnet, zerquetſche es in einem Mörſer. Hernach zerſtoß beſonders 10 Loth Senfkörner. Thue alles zuſammen in einen Kolben, und gieß 7 Maaß guten, wohl abgelegenen, weißen Burgunderwein daran, und thue noch dazu 30 Gran gepulverten Salmiak.

Verſtopf den Kolben mit 7 oder 8 Blättern Löſchpapier, ſo du herum anklebeſt, und ſetze ihn in Balneum mariæ, und laß die Spetzereyen bey gelindem Feuer digerieren. Wenn der Kolben hernach kalt geworden, ſeihe den Wein durch, und drücke ihn ſtark aus. Schütte ihn in gläſerne Flaſchen, und behalt ihn auf zum Gebrauche. Er läßt ſich 2 Monate aufbehalten.

Von dieſem Weine giebt man einem Erwachſenen des Tages 2 Gläſer, jedes zu 12 Loth. Das eine nimmt der Kranke Morgens im Bette, und bleibt 2 Stunden darauf liegen, ohne etwas anderes darauf zu nehmen. Das andere nimmt er 2 Stunden nach dem Nachteſſen; und ſo fährt er fort, bis er vollkommen geſund iſt. Anbey muß er aber eine gute Diät halten, und für ſein ordentliches Getränk ein Decoctum von Chinawurzen trinken. Man nimmt deren 2 Quintlein, zerſchneidet ſie grob, und ſiedet ſie in einer Maaß Waſſer eine halbe Stunde lang. Man kann nach Belieben ein wenig Wein darunter miſchen.

Kindern und jungen Perſonen giebt man dieſen Wein nach Maaß ihres Alters, Temperaments und Kräfte in geringerer Menge.

N. 2.

N. 2.

Auflösendes Laxiermittel.

Herr Moret gab vor dem Gebrauche seines Weines allzeit ein Purgiermittel, und ließ selbes alle 8 Tage wiederholen. Hiezu brauchte er folgende auflösende Latwerge:

Nimm Trohisc. Alhandal.
Scammon.
Mercur. dulc.
Extract. Aloës, von jedem 8 Loth,
Diaphænic. 14 Loth.

Mache alles, was gepulvert werden kann, zu einem feinen Pulver, und vermische alles genau mit genugsamen Wermuthsyrup, damit eine Latwerge daraus werde. Die Dosis ist hievon, nach Maaß des Alters, Temperaments und Stärke des Kranken, von 1 Skrupel bis auf ein Quintlein.

N. 3.

Mittel wider die Geschwüre des Zahnfleisches.

Das Zahnfleisch wird bey scharbockischen Personen allzeit angegriffen; es ist geschwollen, weich, schwammigt, ausgeschwäret; es steht über die Zähne aus, fängt zu faulen an, und stinkt sehr übel. Dieß ist ein Vorboth des Ausfallens der Zähne. Hierwieder brauchte Herr Moret zwey Mittel. Eines, wenn das Uebel schon veraltet war, und den höchsten Grad erreichet hatte; das andere, wenn es erst anfieng, und noch leicht war.

Das erste ist folgendes:

Nimm Salmiak 48 Gran,
gepulverten Campfer 24 Gran,
Weingeist 12 Loth.

Thue alles in eine Phiole, und rüttle es eine ziemliche Zeit, bis sich alles wohl auflöse. Man nimmt einen Pinsel von gezupfter Leinwad, die man an ein Stäbchen bindet, taucht ihn in diesem Geist ein, und bestreichet

und säubert damit das faule Zahnfleisch. Dieß wiederholet man 3 bis 4mal des Tages, je nachdem das Uebel stark ist.

Wenn die Fäulung abgenommen hat, und das Zahnfleisch gereiniget worden ist, brauchte Herr Moret nichts anders als folgendes Mittel, welches er auch bey leichten und erst anfangenden Zahngeschwüren brauchte.

Nimm Löffelkraut 2 Hände voll.
Zerhack es klein, und thue sie in einen Kolben; gieß anderthalb Maaß Brandewein daran, laß es in Balneo mariæ 2 Tage digerieren, hernach destilliere es bis auf ein Drittel.

Mit diesem Brandwein ließ Herr Moret, wenn das Uebel nicht gar stark war, das Zahnfleisch waschen und reiben, und zwar öfters des Tages. Zuweilen verstärkte er auch dieses Mittel mit Salmiak, von dem er einen Skrupel in 12 Loth desselben auflösen ließ.

N. 4.

Antiscorbutisches Sälblein.

Bey einem veralteten Scharbocke fahren an Schenkeln und Füßen, zuweilen auch an mehr andern Theilen, rothe, braunblaue oder schwarze Flecken auf, die bald mehr, bald weniger zahlreich, bald größer bald kleiner sind. Zuweilen, wenn man diese Flecken mit dem Finger drückt, fühlet man unter der Haut eine Härte, die ohne Empfindung ist. Wider diese Zufälle brauchte Herr Moret folgendes Mittel:

Nimm schwarze Seife 12 Loth,
Campfer 4 Loth,
Salmiak 6 Loth.
Zerschneid die Seife in kleine Stücke, mache den Campfer und Salmiak zu Pulver, gieß eine halbe Maaß Weingeist daran, und löse es ohne Feuer, nur durch langes Umrühren auf.

Wenn

Wenn man dieses Mittel brauchen will, nimmt man 2 oder 3 Löffel voll derselben, und läßt es gelinde warm werden; hernach reibt man die fleckigten und verhärteten Theile damit, so lang, bis der Geist unter der Hand trocken wird. Man kann dieses Reiben öfters des Tages wiederholen.

Schärfe. Acrimonia. Hierunter verstehet man entweder eine gewisse unangenehme Empfindung, die von der Wirkung scharfer Theile, mit welchen unsre Feuchtigkeiten angesteckt sind, herrühret; oder aber die üble Beschaffenheit dieser Feuchtigkeiten selbst.

Unsre Feuchtigkeiten können dreyerley Gattungen der Schärfe überkommen. Eine saure Schärfe (acidum), eine alkalische Schärfe, und eine salzige. Die saure Schärfe haben wir unter dem Artikel Säure abgehandelt.

Die alkalische Schärfe giebt sich zu erkennen durch Ausstoßen aus dem Magen, das wie faule Eyer riechet; durch den Gestank des Stuhls, der einen Leichengeruch hat; zuvörderst wenn diese Zeichen bey Personen eintreffen, die von sehr erhitzten Temperamente sind, und viel Fleisch, absonderlich Wildpret essen. In diesem Falle muß man dem Kranken nichts als frische und gut gekochte Gartengewächse, Fleischsuppen, halb vom Rindfleische, halb vom Geflügel geben; bey Tische soll er Wasser, unter Tags Limonade trinken. Sieh Alkali.

Die salzige Schärfe giebt sich durch einen salzigen Geschmack, und durch alle nachfolgende Zeichen zu erkennen. Man kann schließen, daß das Geblüt und die Feuchtigkeiten mit Salzsäuren angesteckt sind, wenn der Kreislauf des Geblütes schnell und lebhaft ist, wenn der Kranke Durst, Tröckne, Hitze, unordentliche Eßlust, außerordentlichen Hunger, Durchfall, Reizungen auf der Brust, Jucken auf der Haut und an verschiedenen Orten des Körpers, stinkenden Schweiß, rothen und einen ziegelfärbigen Satz machenden Harn hat. Man

muß

muß auch auf das Temperament und die Lebensart sehen. Braunfärbige Personen, deren Haut und Haar schwarz sind, die rothhaarigten, feurige und hitzige Temperamente, jene, die heftige Bewegung und Leibesübung machen, die der Schwelgerey und einem lüderlichen Leben ergeben sind, die in hitzigen Getränken ausschweifen, haben gemeiniglich ein schärferes Geblüt.

Die Ursachen der Schärfe sind: erstlich die Loswickelung der Salze des Geblütes und der Feuchtigkeiten; diese wird gemeiniglich durch scharfe, heiße und trockne Luft verursachet. Ferner gewürzte Speisen, Wein, Koffee, und andere geistige Getränke; gesalzenes Fleisch, Wildpret; starke Leibesübungen, übermäßiges Wachen, Hemmung gewöhnlicher Ausleerungen, z. E. der goldenen Ader, der monatlichen Reinigung ꝛc. Zurücktreten der Krätze, Finnen, und anderer Ausbrüche der Haut; ein venerisches, scharböckisches, krebshaftes Gift; heftige Leidenschaften der Seele, z. E. starker Zorn, übermäßige Liebe; endlich jeder gährende Keim, der durch eine Krankheit erzeuget wird, z. E. durch ein bösartiges Fieber, durch die Kindsblattern, oder wenn man selben schon als ein Erbtheil der Aeltern mit sich auf die Welt bringet.

Nachstehende Suppe wird in derley Umständen sehr gute Wirkung thun. Sie feuchtet an, und erfrischet das Geblüt und die Feuchtigkeiten, verschaffet selben die gehörige Flüßigkeit, versüßet die Schärfe, die sie in selben findet. Sie ist allzeit, wenn man sich wegen Hitze oder Tröckne nicht wohl befindet, dienlich. Man muß sie aber nicht zu lange gebrauchen, damit sie die Fibern des Magens nicht schlapp mache, und die Verdauung dadurch schwäche. Wenn man sie 10 bis 12 Tage lang gebraucht hat, muß man aufhören.

Nimm kälbernen Schlegel ein halbes Pfund. Sied es in 3 Seitel Wasser bis 2 Seitel ein, hernach thue dazu:

Por-

Portulak,
Borrätsch, von jedem eine halbe Hand voll,
und eine in 4 Theil zerschnittene Laktuke.

Laß es eine halbe Stunde bey der Wärme stehen; seihe es hernach durch Leinwad, und drücke es ein wenig aus. Nimm es auf zweymal; einen Theil Morgens nüchtern, den andern um 5 Uhr Abends.

Folgendes Decoctum versüßet ebenfalls die Schärfe der Feuchtigkeiten; es treibt die Unreinigkeiten des Geblütes durch den Harn weg, und stillet die Wallung der Feuchtigkeiten.

Nimm des besten Habers 4 Loth, reinige und wasche ihn,
frische Wildcichoriwurzen 3 Loth.

Schabe sie ab, und sied alles eine halbe Stunde lang in 3 Seidel Flußwasser, auf die Letzt thue dazu:

Sal. prunellæ. 2 Quintlein,
gutes geläutertes Honig 2 Loth.

Laß es noch sieden, um das Honig ein oder zweymal abzuschäumen; seihe es hernach durch eine Leinwad; und thue es in einen Krug, wo du es kalt werden lässest.

Dieses Decoctum nimmt man 14 Tage lang; lauwarm, Morgens 2 Gläser, und Nachmittag eines. Schwächere Personen nehmen Morgens nur ein Glas voll. Nach Verlauf dieser Zeit muß man folgendes Laxiermittel nehmen:

Nimm Manna 4 Loth,
Cichorisyrup mit Rhabarber gemacht, 2 Loth.

Mache mit genugsamer Menge Molken ein Tränkgen daraus.

Hernach verordnet man folgende Suppe:

Nimm Hühnersuppe eine halbe Maaß,
und thue darein
Borrätschblätter 1 Hand voll,
Pappelblühe,
Wullkrautblühe, von jedem so viel, als man zweymal mit 5 Finger fassen kann,
fette Feigen 2.

Laß

Laß alles eine Viertelstunde bey der Wärme digerieren, und seihe es hernach ab. Theile es in 3 Theile. Zwey Theile nimmt man Morgens nüchtern in Zwischenzeit von 3 Stunden, und den dritten um 5 oder 6 Uhr Abends. Diese Suppe braucht man 3 Tage nacheinander.

Wenn ungeacht dieser Mittel die Schärfe sich nicht geben will, muß der Kranke zu seiner Nahrung nichts als Milch gebrauchen, und 14 Tage lang damit fortfahren, wenn er es vertragen kann; dieß kann er aus dem abnehmen, wenn er Appetit hat, kein Abweichen oder Schneiden im Leibe bekömmt, oder keine Beläſtigung davon verspüret. Kann er aber nichts als Milch allein nicht vertragen, so soll er wenigstens täglich in der Frühe ein starkes Seidel mit Wasser vermischet trinken.

Personen, denen die Milch gar nicht taugt, sollen selbe durch folgendes Getränke ersetzen:

Nimm gereinigte Gerste 2 Löffel voll,
- - - Korn oder Rocken 1 Löffel voll.

Röste sie gelinde und langsam, bis sie die Farbe des Koffees bekommen. Reibe sie zu Pulver, und sied 2 Löffel voll davon in einem starken Seidel Wasser, bis ein Drittel eingesotten. Laß es stehen, bis es klar wird, und gieb es dem Kranken mit ein wenig Milch und Zucker zu trinken; wenn ihm aber die Milch Unbequemlichkeiten macht, so lasse man sie gar weg. Man kann 14 Tage, oder einen Monat lang mit diesem Getränke fortfahren, je nachdem man eine Wirkung davon verspüret.

Wenn der Kranke, der an der Schärfe leidet, von trocknen, hitzigen und feurigen Temperamente, und dabey stark genug ist, soll er vor dem Gebrauche aller dieser Arzeneyen einmal, oder wenn es nöthig ist, zweymal Aderlassen.

Anbey ist wohl zu merken, daß alle diese Mittel nichts helfen werden, wenn man ihrer Wirkung nicht durch eine gelinde und versüßende Diät zu Hilfe kömmt. Man muß das Salz, die Gewürze, den Wein, und andere

geistige Getränke, alle erhitzende Speisen, mit einem Worte, alles, was das Geblüt entzünden, und folglich Schärfen erzeugen kann, meiden. Sieh Akrimonia, Säure, Alkali.

Scharlachfieber. Ein anhaltendes Fieber, das von rothen Flecken begleitet wird, die eine Scharlachfarbe haben, daher es auch seinen Namen bekömmt. Diese Krankheit stellet sich öfters im Sommer, als im Winter ein, und vornehmlich greift sie die Kinder an. Man heißt sie auch das Fleckfieber. Sieh unter dem Artikel Fieber.

Das Scharlachfieber äußert sich, wie andere Fieber; es fängt mit starken Herzwehe an; die ganze Oberfläche des Körpers wird mit kleinen rothen Flecken bedeckt; die aber nicht so einförmig, wie bey den Masern sind. Diese Flecken dauren 2 oder 3 Tage, hernach vergehen sie; die Haut wird davon schuppigt; die Schuppen fallen ab, und kommen 2 oder 3mal nacheinander wieder.

Diese Krankheit scheint von keiner andern Ursache herzukommen, als von einer übermäßigen Aufwallung des Geblütes, die entweder von der Hitze des Sommers, oder von irgend einer andern Ursache herkömmt, da das Geblüt sich nicht reinigen können, und das Austreiben der schädlichen Materie durch die Schweißlöchergen auf irgend eine Weise verhindert worden.

Man muß in dieser Krankheit nicht Aderlassen, außer das Fieber wäre heftig. Man muß auch die sogenannten Herzstärkungen verbiethen; denn sie vermehren die Wallung des Geblütes nur noch mehr, und verhindern die stille und mäßige Absonderung dieser fremden Materie, auf welche die Natur zielet.

Man muß dem Kranken Fleisch, Wein, und alles, was das Geblüt erhitzen kann, untersagen; er soll unter Tags zum Theile im Bette bleiben, zum Theile kann er auf seyn, wenn es nur im Zimmer warm ist. Sein ordentliches Getränk soll Gerstenwasser seyn, und alle 3 Stunden gebe man ihm folgendes Pulver.

Nimm

Nimm weiße Magneſie 2 Quintlein,
Salpeter 1 Quintlein,
Sal de duobus 2 Skrupel.

Mache ein feines Pulfer daraus, und theile es in Briefslein, jedes zu 12 Gran ſchwer ab, und gieb, wie geſagt, alle 3 Stunden eines.

Nachdem der Kranke dieſes Pulver 3 oder 4 Tage lang gebraucht, muß man ihm ein Purgiermittel geben, und nach 3 oder 4 Tagen wieder eines.

Wenn die Krankheit mit einem heftigen Fieber, mit Neigung zum Erbrechen, mit Schläfrigkeit kömmt, muß man zum Aderlaſſen und Klyſtieren ſeine Zuflucht nehmen; und wenn dieſe Mittel nicht kräftig genug wirken, muß man auf das Genick ein großes Blaſenziehendes Pflaſter auflegen, und ſelbes etliche Tage lang eitern laſſen.

Wenn ein Kind in dieſer Krankheit gichteriſche Zuckungen bekömmt, muß man ihm nach dem Aderlaſſen und Klyſtieren oben gemeldtes Pulver, auf den Abend aber allzeit 1 Loth Diakodienſyrup geben.

Dieſe Krankheit iſt, überhaupt zu reden, nicht gefährlich, wenn man nur alle hitzige Mittel meidet, z. E. Wein, Skorzoneren- oder Linſenwaſſer; hiedurch wird der Lauf der Krankheit übereilet werden, und es könneen ſehr gefärliche Zufälle daraus entſtehen.

Schaudern. Ein Zittern des Körpers vor Froſt, ſo gemeiniglich im Anfange eines Fiebersanfalls kömmt, und worauf eine ſtarke Hitze folget. Man nennet auch das Zittern, das von der natürlichen Kälte herkömmt, oder von Furcht und Schrecken ab einer unangenehmen Sache verurſachet wird, ein Schaudern.

Die Mittel wider dieſen Zufall ſind, daß man ſich warm halte, viele warme Getränke, z. E. Thee nehme, das Bett wärme, den ganzen Leib mit warmen Servietten reiben laſſe.

Da aber übrigens das Schaudern nicht so viel eine Krankheit, als eine Vorbereitung zum Fieber ist, so ist es besser, wenn man nicht viel braucht, selbes zu vertreiben; nichtsdestoweniger, wenn es zu lange anhält, oder mit zu vieler Heftigkeit sich äußert, kann man nachfolgende Mixtur verordnen:

Nimm Skabiosenwasser 8 Loth,
Pomeranzenblühenwasser 1 Loth,
Confect. alkerm. 1 Quintlein,
Sidenhams schmerzstillende Tropfen 15,
Stöchassyrup 2 Loth.

Vermische alles, und gieb es auf zweymal. Wenn die erste Dosis in einer halben Stunde keine Wirkung thut, giebt man die zweyte nach, sonst aber giebt man sie erst in einer oder anderthalb Stunden.

Einige Praktiker rathen, man soll, wenn der Schauder gar zu heftig ist, ein Gran Laudanum geben. Da der Schauder nichts anders als eine heftige krampfartige Bewegung ist, die die Natur das Fieber zu erregen anwendet, ist gar kein Zweifel, daß krampfstillende Mittel, sonderbar das Opium, schleunige Hilfe leisten. Allein, es ist zu befürchten, daß eben diese Mittel, indem sie die Gewalt, die die Natur anwendet, schwächen, nicht auch zugleich den Fortgang des Fiebers, welches ihr nöthig ist, verhindern, und dadurch nur schwerere Zufälle verursachen. Man muß also besonders das Opium nur in der größten Noth gebrauchen, wenn nämlich der Frost gar zu heftig, und zu befürchten ist, er möchte den Kranken gar aufreiben. Sieh Fieber, Zittern.

Schielen der Augen. Strabismus. Das Schielen ist eine fehlerhafte Stellung des Augapfels, wodurch das Aug schnell steht, und nach der Queere, entweder in die Höhe, oder in die Niedere, oder auf eine von beyden Seiten sieht.

Die Kinder sind diesem Zufalle stark unterworfen, aus Versehen der Kindswärterinnen, da sie die Kinder in der

Wiege so stellen, daß ihnen das Licht von der Seite in die Augen fällt, wodurch geschieht, daß sie eines oder beyde Augen stets auf die Seite drehen.

Man hat immer geglaubet, dieser Zufall komme von einer Nachlassung der Muskeln her, die das Aug in Bewegung setzen. Allein es ist weit wahrscheinlicher, daß er von Verschiedenheit der Kraft beyder Augen herrühre; denn da das schwächere Aug seinen Sehewinkel nach einer andern Seite richtet, als das stärkere, muß nothwendig eine verschiedene Stellung der Augen, und folglich das Schielen davon entstehen (*).

Diesem Zufall abzuhelfen muß man von beyden Augen jenes, welches das stärkere ist, mit einem Tüchlein verbinden, damit das schwächere sich ganz allein zum Sehen brauchen lassen muß, und durch diese neue Arbeit eine neue Kraft erlange. Man muß das Aug 14 Tage lang verbunden lassen; hernach macht man es auf, und sieht nach, ob es genugsame Kraft erhalten habe; wo nicht, so verbindet man es wieder, und so lange, bis es genug ist.

Die Schminkpflästergen, Larven, und andere dergleichen Werkzeuge, deren man sich in diesen Umständen gebraucht, muß man unterlassen; denn sie dienen weiter zu nichts, als das Gesicht noch ungestalteter zu machen.

Schiffleute, welchen Krankheiten sie ausgesetzet seyn, sieh **Handwerker.**

Schlaf, unruhiger, sieh **Bewegung.**

Schlaffieber, sieh **Fieber.**

Schlaflosigkeit. Eine Beraubung des Schlafes, oder ein übermäßiges Wachen.

(*) Wenn aber ein Mensch mit beyden Augen schielet, welches ist alsdann das schwächere oder stärkere? Rühret das Schielen nicht wenigstens in diesem Falle von Schlappheit der Muskeln her? Welches Aug muß man alsdann verbinden? Uebers.

Es giebt zweyerley Arten derselben. Die eine findet sich bey gesundem Körper ein, wenn man sich bey der Nacht im Bette immer umdrehen muß, und gar keine Neigung sich einstellet. Die andere ist jene, die mit einer Krankheit vergesellschaftet ist.

Die unmittelbare Ursache der Schlaflosigkeit im Stande der Gesundheit ist die Bewegung der Nerven des Gehirns, und ihre gar zu große Empfindlichkeit. Alles also, was die Nerven spannen, und die Bewegung des Geblütes vermehren kann, kann auch den Schlaf rauben, z. E. hitzige Speisen, übermäßiger Gebrauch des Weins, gebrannter Wässer, und anderer hitziger Getränke, Kosfee, Thee, Würzweine, Elixiere ꝛc. starke Leibesbewegungen, übermäßiges Schlafbrechen, heftige Leidenschaften, z. E. Verdruß, Zorn ꝛc.

Wenn die Schlaflosigkeit von einer aus erwähnten Ursachen herkömmt, ist ihr leicht abzuhelfen. Es braucht mehr nicht, als daß man jene Dinge unterläßt, die dazu Anlaß gegeben haben. Ist aber dieses nicht hinlänglich, so muß man eine Aderläße vornehmen, täglich ein Klystier, und ein laulichtes Bad, häufige wäßrige Getränke, und alle Abende folgenden Saft brauchen.

Nimm Laktukenwasser 8 Loth,
weiß Magensaamensyrup 1 Loth.
Vermische es, und nimm es auf einmal vor dem Schlafengehen.

Thut dieser Saft keine Wirkung, so brauche man folgende Milch:

Nimm abgehäutelte Mandeln,
von den 4 abkühlenden größern Saamen, 2 Quintlein,
Magensaamen anderthalb Quintlein.
Stoß alles in einem steinernen Mörser, und mache mit langsamer Darangießung genugsamen Wassers eine Milch. Hernach seihe es durch, und thue dazu:
Laudan. liq. Sidenh. 15 Tropfen.

Dieß

Dieß nimmt man auf einmal vor dem Schlafengehen.

Folgendes Pulver ist auch sehr kräftig, Ruhe zu verschaffen.

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
Kunstzinnober ein halbes Quintlein,
Tartar. vitriolat. 1 Quintlein,
gereinigten Campfer 20 Gran.

Mache alles zu Pulver, und vermische es mit genugsamen Theriak, damit eine Latwerge daraus werde, wovon man etliche Tage nacheinander 2 Skrupel in der Frühe, wenn man aufsteht, und eben so viel vor dem Schlafengehen nimmt.

Hypochondrische und hysterische Personen werden auch zuweilen von Schlaflosigkeit geplaget. Diesen wird folgende Mixtur sehr wohl dienen.

Nimm Beyfußwasser,
einfaches Melissenwasser, von jedem 4 Loth,
gepulverte Bibergeil 20 Gran,
Agtsteinsyrup 6 Quintlein.

Vermische es, und gieb es auf einmal vor dem Schlafengehen. Den Tag hindurch soll der Kranke öfters ein Infusum von Lindenblühe als ein ordentliches Getränk nehmen, und von eben diesem auch Klystiere brauchen.

Wenn die Schlaflosigkeit bey hitzigen Krankheiten sich einfindet, so hängt sie gemeiniglich von der Krankheit selbst ab, und der Schlaf stellet sich nicht ehender ein, bis die Ursache gehoben ist, die ihn verhindert. Daher hat ein Kranker bey hitzigen Fiebern, bey faulen und Entzündungsfiebern so lange keinen Schlaf, bis die Krankheit sich auf eine bessere Seite wendet. In diesen Fällen ist es auch sehr gefährlich Opium, oder andere daraus verfertigte Arzeneyen zu geben; denn diese Mittel vermehren entweder die Entzündung, oder hemmen die Ausleerungen der schädlichen Materie, von der die Krankheit herkömmt. Das Opium ist in diesen Krankheiten nur

alsdann dienlich, wenn keine Entzündung mehr vorhanden, und die fieberische Materie genugsam ausgeleeret worden ist.

Die Schlaflosigkeit kann auch von einigen besondern Ursachen herrühren, z. E. von heftigen Schmerzen, die von einem Falle, Schlage, Geschwüre, Krebse, Blasen- oder Nierensteine, scharfen und fressenden Materien im Magen oder Gedärmen ꝛc. herkommen. In diesen Fällen thut das Opium Wunder, wenn man zuvor die allgemeinen Mittel gebraucht hat. Man kann es auf den Abend unter allerley Gestalten geben, z. E. 4 Gran Pillen von Hundszungengemenge, oder ein halbes Quinlein Theriak, oder anderthalb Gran Laudanum, oder die oben vorgeschriebenen schmerzstillende Mixturen.

Schläfrigkeit. Eine fast unüberwindliche Neigung zum Schlafen. Sie ist entweder natürlich, oder sie kömmt von einem Fehler im Körper her. Die natürliche ist nichts anders als ein Anfang des Schlafes, der von Müdigkeit, großer Hitze, starker Arbeit oder Leibsbewegung herkömmt. Die andere kann von allen jenen Ursachen herkommen, welche eine Erschlappung der festen Theile, und einen langsamen Kreislauf des Geblütes verursachen, und den freyen Einfluß der Lebensgeister in die Nerven hindern.

Derley Ursachen nun können folgende seyn. 1. Die Vollblütigkeit, die das meiste hiebey thut; denn sie erfüllet die Gefäße, die schon von sich selbst gespannt sind, und verursachet eine Drückung des Gehirns, und des Hirnleins, oder hintern Theils des Gehirns (cerebelli). 2. Die Verdickerung der Feuchtigkeiten. 3. Die Unthätigkeit der Gefäße, und ein gänzlicher Verlurst ihrer Kräfte.

Zu dieser verschiedenen Beschaffenheit des Körpers können allerley Dinge Anlaß geben, z. E. grobe und schwere Luft, Unmäßigkeit im Essen, übermäßiger Gebrauch

brauch des Weins und anderer geistiger Getränke, Mangel der Leibsübung, Hemmung des Harns, der Ausdünstung, oder einer andern gewohnten Ausleerung, endlich eine Unempfindlichkeit und Trägheit der Seele.

Die Kur dieses Umstandes erfordert, daß man erstens die Ursache, von welcher er herkömmt, abschaffe, und seine Lebensordnung anders einrichte. Ist die Vollblütigkeit Ursache, muß man die Gefäße durch Aderlassen, Molken, verdünnernde Mittel vom Ueberfluße entledigen. Wenn aber eine Schwachheit und gänzliche Entkräftung der Gefäße Ursache ist, wie auf langwierige Krankheiten, gewaltige Leibsübungen, starke Blutflüsse ꝛc. geschieht, muß man Mittel brauchen, welche geschickt sind, die Gefäße zu stärken. Sieh nachfolgenden Artikel, item den Artikel Schlagfluß.

Nachfolgendes Decoctum ist auch dienlich die Schläfrigkeit, die von einer Schlappheit der Gefäße herkömmt, zu vertreiben.

Nimm Wallwurz 2 Loth,
Chinawurz 1 Loth.

Schneid sie gröblich, und sied sie in dritthalb Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein; seihe es durch, und trink sowohl vor, als nach Mittag 2 Gläser, in Zwischenzeit von 2 Stunden, und fahr 8 Tage lang damit fort. Der Sauerbrunn von Balaruc ist auch gut in diesem Umstande.

Schlafsucht. Ist überhaupt zu reden ein tiefer, widernatürlicher Schlaf, und starke Betäubung. Die Aerzte unterscheiden drey Gattungen derselben. Die erste und leichteste nennen sie Coma, die zweyte Lethargus, die dritte und stärkeste Carus. Man darf, um sie zu unterscheiden, nur auf ihre Kennzeichen Acht haben.

Bey der ersten Art, nämlich bey dem Coma, ist der Schlaf nicht gar zu tief; der Kranke thut die Augen auf, wenn man ihn wecket; er redet, er giebt Antwort. Bey

der zweyten ist der Schlaf stärker, und mit Fieber und Irreden vergesellschaftet. Bey der dritten ist der Schlaf am tiefsten; der Kranke giebt, wenn man ihn aufwecket, keine Antwort, und eröffnet kaum die Augen.

Auch der Schlagfluß ist ein sehr tiefer Schlaf, und gänzliche Beraubung der Sinne, so, daß die Kranken weder sehen, noch hören, noch empfinden.

Die erste Art, oder das Coma kann herkommen von Vollblütigkeit, oder von Ueberfluß des Schleims und der wäßrigten Feuchtigkeiten, die sich ins Gehirn ziehen; oder von einer Austretung des Geblütes und der Feuchtigkeiten aus ihren Gefäßen, die von einem Stoße, Schlage, Quetschung oder anderer Geschwulst, die im Kopfe entsteht, herkömmt; oder von rohen, unausgearbeitenden, faulen Materien, die beständig ins Geblüt übergehen, im Gehirne stecken bleiben, und Betäubungen in selben verursachen, wie es in den Paroxismen verschiedener Fieber zu geschehen pflegt. Die entfernten Ursachen sind: große Hitze, Ueberfluß im Essen, hitzige und geistige Weine, zu langer Schlaf, und zu viele Ruhe, Misbrauch schmerzstillender und schlafmachender Arzeneyen, z. E. des Opiums, wenn man es etwa in einer zu großen Dosis genommen hat; hiedurch wird der Kranke in eine schlafende Betäubung und tödtliche Niedergeschlagenheit der Kräfte versetzet.

Ob diese Krankheit von der Vollblütigkeit herkomme, muß man aus den Kennzeichen derselben abnehmen. Sieh **Vollblütigkeit.**

Daß sie von Anhäufung des Schleims herrühre, kann man daraus schließen, wenn der Kranke von schleimigen Temperamente, schon bey Jahren, wenn die Jahrszeit kalt und feucht ist; wenn bey dem Kranken die Ausleerung eines häufigen Schleims durch die Nase, oder aus dem Munde gehemmet worden ist; wenn er über Schwere des Kopfes, Dunkelheit der Augen, und Mattigkeit des ganzen Körpers klaget.

Wenn diese Krankheit von einer innerlichen Kopfgeschwulst oder ausgetretenem Geblüte herkömmt ist es sehr schwer zu erkennen. Weil aber der Kranke in diesem Falle in keinem von jenen Umständen, die wir erst beschrieben haben, sich befindet; auch die Krankheit unheilbar, oder wenigstens nicht anders als durch das Anbohren (trepanieren) des Kopfes zu heben ist, so liegt so viel nicht daran, wenn wir hier die eigentlichen Kennzeichen derselben nicht beschreiben.

Die Kur dieser Krankheit kömmt mit der Kur des Schlagflußes fast überein; nur nach Beschaffenheit der Ursachen ist sie verschieden; man muß nämlich zum Aderlassen, scharfen und purgierenden Klystieren, Brechmitteln, Blasenpflastern ꝛc. mehr oder weniger seine Zuflucht nehmen, je nachdem die Krankheit mehr von Ueberfluß des Geblütes, oder von Ueberfluß des Schleims herkömmt.

Anfänglich muß man den Kranken aufzuwecken suchen, und daher ein Getöse im Zimmer machen, ihm in die Ohren schreyen, Essig oder L'eau de Luce (*), oder den flüchtigen Geist des englischen Salzes zu riechen geben; man muß ihm Haare auszupfen, rütteln, stupfen. Gleich darauf gebe man ihm folgendes Klystier:

Nimm Spec. Hiera picra,
Diaphœnic. von jedem 2 Loth,
Vin. emetic. 4 Loth,
Rautenöl,
Lilienöl, von jedem 1 Loth.

Mache mit einem Seidel siedendem Wasser ein Klystier daraus. Man kann auch nur das Diaphœnicum und den Vin. emetic. allein nehmen, wenn man die anderen Species nicht leicht bekommen kann.

Gleich hernach muß man untersuchen, ob der Kranke nicht eine Aderläße vonnöthen habe. Diese muß man alsdann entweder am Fuße, oder an der Drosselader vornehmen. Die Oeffnung der Ader muß man ein wenig groß

(*) Sieh dessen Composition unter dem Artikel Biß.

groß machen, damit man dem Kranken desto schleuniger Erleichterung verschaffe. Eine Stunde nach dem Aderlassen muß man ihm folgendes Tränkgen geben:

Nimm Elect. diacarthami 2 Loth.

Löse es in 4 Loth Betonienwasser auf; seihe es durch, und thue 3 Gran Brechweinstein dazu, und gieb es auf einmal.

Man muß das obige Klystier alle 2 Stunden wiederholen; auch, wenn es nöthig ist, Blasenpflaster auflegen, gepulvertes Betonienkraut zu schnupfen geben, und was noch wirksamer ist, Schröpfköpfe auf den Kopf setzen.

Ferner kann man gepulverten Agtstein, Ziegenhaare und dergleichen Dinge im Zimmer des Kranken brennen, damit er durch starken Geruch aufgeweckt, und zu sich gebracht werde. Man kann ihm die Fußsohlen mit Essig und Salz reiben, oder Senf und Bertramwurzel im Weine sieden, und den Wein davon in den Mund geben. Das Schröpfen muß man auch nicht vergessen. Einige rathen, man soll dem Kranken in diesen Umständen den Kopf mit heißem Fette, so heiß es möglich ist, reiben.

Man kann auch in dieser Krankheit, sie mag vom Schleime oder Geblüte herrühren, wenn man vorher Aderlassen hat, folgendes Wasser, den Kopf damit zu waschen, brauchen:

Nimm Päonienwurzen,
Eichenmistel, von jedem 4 Loth,
aromatischen Kalmus,
Galangawurzel, von jedem 2 Loth,
Betonienkraut,
Salbey,
Majoran, von jedem 1 Handvoll,
Päoniensaamen,
Aneis,
Fenchel, von jedem 3 Quintlein,
Lavendelblühe,
Rosmarinblühe,
Muskatblühe 2 Loth,
Zimmetrinden 4 Loth. Zerstoß

Zerstoß alles in einem Mörser, thue es in einen gläsernen Helm, gieß eine genugsame Menge Weingeist daran, so daß er 3 Finger über die Ingredienzen ausgehe. Laß es 8 Tage lang an der Sonne digerieren; hernach destilliere es. Mit diesem Wasser wasche den Kopf, die Schläfe, und das Genick des Kranken.

Man kann zuweilen alle diese Ingredienzen hart bekommen; daher kann man auch im Nothfalle folgenden mediciniſchen Wein machen:

Nimm Salbey-
Wohlgemuth-
Lavendel-
} Blühe, von jedem eine gute Hand voll.

Gieß 4 Pfund ſtarken rothen heißen Wein daran.

Uebrigens kann man in dieſen Umſtänden auch jene Mittel verſuchen, die wir in dem Artikel Schlagfluß anrathen.

Die zweyte Art der Schlafſucht, oder die Lethargie iſt ein tiefer widernatürlicher Schlaf, und ſtarke Betäubung, mit Abnahme der Empfindung, und willkürlichen Bewegung, Irreden, Vergeſſenheit und einem kleinen anhaltenden Fieber vergeſellſchaftet.

Man erkennet alſo dieſe Art der Schlafſucht aus dem ſtärkern Grade des Schlafes, aus welchem der Kranke ſchwer zu erwecken iſt. Wenn er auch erwachet, und wenn man mit ihm redet, ſo weiß er nicht, was er ſagt, er vergißt, was er geſagt hat, und fällt wieder in ſeinen vorigen Schlaf. Der Puls iſt faſt natürlich, außer daß er ein wenig fieberiſch iſt. Hiedurch unterſcheidet ſich dieſe Art von der nachfolgenden, und von dem Schlag, in welchen die Kranken gar nicht reden, oder antworten, wenn man ſie wecket. Das Athemholen iſt auch etwas freyer in der Lethargie, als in andern ſchlafenden Zufällen; und die Farbe des Angeſichtes iſt wie bey einem geſunden Menſchen.

Von dieſer Art der Schlafſucht werden gemeiniglich blutreiche, phlegmatiſche, ſchleimigte Temperamente, dickleibige

leibige und fette Personen, alte Leute, und Kinder öfters als andere Personen angegriffen.

Die nahe Ursache der Lethargie kömmt von einer Stockung des Geblütes oder der Feuchtigkeiten im Gehirne her. Die entfernte Ursache ist die Vollblütigkeit, oder der Ueberfluß der Feuchtigkeiten; hiezu können Anlaß geben: dicke und grobe Luft, zu vieler Gebrauch geistiger Getränke, Ueberfluß im Essen, Mangel der Leibsbewegung, Hemmung gewohnter Ausleerungen, z. E. wenn man den Schnupftaback gewohnt hat, oder öfters Blasenpflaster gebraucht, oder geschröpft hat, und hernach diese Dinge auf einmal aufgiebt, Leidenschaften, z. E. Zorn, Eifersucht, Traurigkeit.

Wenn der Kranke schon bey Jahren ist, wenn man weiß, daß er gewissen Ausleerungen unterworfen war, und diese gehemmet worden; wenn er schon eine geraume Zeit über Völle klaget, muß man erstlich auf dem Fuße ein, oder wenn es nöthig ist, zweymal Aderlassen. Hernach gebe man ihm folgendes Klystier:

Nimm einen Coloquintenapfel,
Lerchenschwamm 2 Quintlein.

Sied sie in einer halben Maaß Wasser bis auf ein starkes Seitel ein, und thue dazu:

Sal gemmæ 2 Quintlein,
Hiera picra 1 Loth.

Hernach giebt man ihm den Brechweinstein in vielem Wasser in der Dosis von 6 Gran (*). Man hat bey dieser Krankheit den Vortheil, den man bey dem Schlage und andern schlafsüchtigen Krankheiten nicht hat, daß man den Kranken nur laut anschreyen darf, um ihn aufzuwecken, und ihm die nöthigen Arzeneyen zu reichen.

Man

(*) Man muß mit der Dosis des Brechweinsteins behutsam seyn; seine Zubereitung ist verschieden; es giebt einen, von dem 2 Gran auch genug sind. Uebers.

Man gebe dem Kranken L'eau de Luce, oder Sal volatile anglicanum zu riechen; man zupfe ihm Haare aus; man schreye ihm stark in die Ohren, wenn man ihn aufwecken will.

Das oben verordnete purgierende Klystier muß alle Tage wiederholet werden; auf das Genick muß man ein Blasenpflaster, das eine flache Hand breit ist, auflegen. Uebrigens verhalte man sich nach jenen Vorschriften, welche wir wider den Schlagfluß, der von Feuchtigkeiten herrühret, und in folgenden Absätzen wider die dritte Art der Schlafsucht verordnen.

Die dritte Art der Schlafsucht, welche von den Aerzten Carus genennet wird, ist ein sehr tiefer Schlaf, mit plötzlicher Beraubung aller Empfindung und Bewegung vergesellschaftet. Der Kranke giebt keine Antwort, wenn man ihn anredet; er empfindet nichts, wenn man ihn rüttelt oder stupfet. Indessen ist das Athemholen frey; und hiedurch wird dieser Zufall von dem Schlagflusse unterschieden, bey welchem das Athmen allzeit beschwerlich ist. Er ist auch von der fallenden Seuche unterschieden; denn der Kranke hat keine krampfigten Bewegungen, und er schäumt nicht, wie es bey der Epilepsie geschieht. Er ist endlich auch von der Ohnmacht unterschieden; denn der Puls ist erhaben, das Angesicht roth; da hingegen bey der Ohnmacht der Puls schwach, und das Angesicht todtenblaß ist.

Die Ursachen dieser Krankheit muß man entweder im Gehirne selbst, oder in den Feuchtigkeiten suchen. Im erstern Falle sind ein Schlag, Stoß, Fall, ein Apostem, ein heftiger Verdruß, eine plötzliche Furcht, oder andere heftige Leidenschaft der Seele, die Hauptwerkzeuge, welche das Gehirn in Unordnung bringen. Im zweyten Falle ist eine Anhäufung oder Verdickerung der Feuchtigkeiten im Gehirne an dessen Zerrüttung Ursache.

Wenn diese Krankheit von einem besondern Fehler des Gehirnes herrühret, ist sie fast unheilbar, und hat ihre

beständ-

beständige Rückfälle. Es hilft nichts anders, als daß man dem Kranken viele Zerstreuung machet, oder die Ursachen seines Verdrusses wegschaffet. Kömmt sie aber von einer Geschwulst oder Aposteme her, kann man unter diesen Artikeln nachsuchen, wie man sich verhalten soll. Kömmt sie von Vollblütigkeit, oder Stockung der Feuchtigkeiten her, wie man aus den Zeichen der Vollblütigkeit abnehmen kann, so muß man die Ursache zuerst zu heben suchen. Sieh **Vollblütigkeit, Verdickerung der Feuchtigkeiten.**

Sey aber Ursache was immer will, so muß man den Kranken durch alle erdenkliche Bewegungen und Erschütterungen aufzuwecken trachten, z. E. durch Schreyen, durch allerley lautes Getös, durch starkriechende Sachen, z. E. Essig, L'eau de Luce, gepulvertes Betonienkraut. Man gebe ihm auch folgendes Klystier:

Nimm gutes Honig 4 Loth.
Sied es in anderthalb Pfund Wasser, und thue dazu
Hiera picra,
Diaphœnic. von jedem 2 Loth,
Lilienöl,
Rautenöl, von jedem 3 Loth,
Sal prunell. 1 Quintlein.

Folgendes Klystier ist leichter zu machen, und eben so sicher in diesen Umständen.

Nimm Electuar. lenitiv. 4 Loth,
Vin. emetic. 8 Loth,
Sal. prunell. 2 Quintlein,
Wasser, so viel genug ist, ein Klystier zu machen.
Seihe es durch, und wiederhole es alle Tage.

Die besten Mittel in diesen Umständen sind Blasenpflaster auf das Genick, oder die Waden gesetzt, und Schröpfen. Igel an die Drosselader gesetzt, können ebenfalls sehr gute Dienste thun; man muß aber dieses Mittel alle Tage wiederholen, bis dem Kranken Erleichterung verschafft wird. Im übrigen ist die Kur dieser Krankheit

heit von der Kur des Schlagflußes nicht viel unterschieden. Sieh Schlagfluß.

Da die Kranken nicht ehender aufwachen, als wenn sie essen wollen, und da sie außerordentlich gefräßig sind, soll man wohl Acht haben, daß man ihnen sehr mäßig, und lauter gesunde und wohl verdauliche Speisen zu essen geben, sonst fallen sie immer wieder in die vorige Schlafsucht.

Schlafsucht, wachende. Coma vigil. Endlich ist noch eine besondere Art der Schlafsucht übrig, die man die wachende Schlafsucht nennet. Diese ist ein Zustand, da der Kranke die Augen zuschließt, und zu schlafen scheint, aber doch nicht schläft, und auch nicht bey sich selbst ist. Wenn man ihn anrühret, eröffnet er die Augen, oder sieht über die Queere darein, fällt aber gleich wieder in den vorigen Schlummer. Diese Krankheit also ist leicht aus ihrer Beschreibung zu erkennen.

Die unmittelbare Ursache dieser Krankheit ist die Schärfe der Galle, die sich ins Gehirn zieht, und eine Art der Entzündung darinn verursachet. Wenn die Galle sehr scharf, und ihr Zufluß auf das Gehirn häufig ist, ist auch der Verlurst des Bewußtseyns stärker; und obwohl der Kranke stäts die Augen geschlossen hat, schläft er doch ganz und gar nicht. Wenn aber der Schleim das Vorgewicht über die Galle hat, schläft er ein wenig, und das Irreden ist minder.

Die Kur muß nach Verschiedenheit der Ursachen, und der Wirkungen eingerichtet werden. Wenn das Delirium stark ist, muß man die Krankheit wie eine Hirnwuth behandeln. Sieh Hirnwuth. Wenn es aber nicht gar stark ist, und der Kranke ein wenig schläft, kann man jene Mittel brauchen, die wir wider die zweyte Art der Schlafsucht, oder die Lethargie verordnen.

Schlagen, sieh Stoßen.

Schlagfluß. Apoplexia. Eine Krankheit, bey welcher alle willkührliche, und von der Wirkung der

Sinne abhangende Bewegungen plötzlich gehemmet werden, ein Röcheln und schweres Athemholen sich einfindet, der Puls aber seinen Fortgang behält, bis der Tod sich nähert. Die Bewegung der Lunge, und der Kreislauf des Geblütes werden nicht unterbrochen; das Athmen, und das Schlagen der Pulsadern sind vielmehr nur stärker.

Der Kranke fällt dabey in einen tiefen Schlaf, der mit einem gewissen Pfeifen oder Schnarchen, so aus der Brust kömmt, vergesellschaftet ist, welchen die Aerzte den Raßler nennen.

Man unterscheidet zwo Gattungen des Schlagflußes. Die eine kömmt vom Geblüte her, und wird insgemein der Blutschlag (Apoplexia sanguinea) genennet. Die andere kömmt von Feuchtigkeiten her, und man kann sie den wäßrigen oder den Schleimschlag (Apopl. serosa) nennen.

Blutreiche und starke Temperamente, Personen, die schon das männliche Alter erstrecket haben, die eine starke rothe Farbe des Gesichtes, rothe und entzündete Augen, einen kurzen Hals, enge Brust, heftige Kopfschmerzen, auch wenn sie gesund sind, einen stärkern und harten Puls, volle und gespannte Gefäße, und die äußersten Theile wärmer als andere haben, sind der ersten Gattung des Schlages mehr als andere unterworfen.

Die andere Gattung erkennet man an dem schleimigen Temperament des Kranken, an dessen schon etwas höherem Alter, an Schwere des Kopfes, Vergessenheit, Kraftlosigkeit des ganzen Körpers, und an der Jahrszeit, in welcher die Krankheit sich einstellet; denn diese Gattung ist im Winter, die andere im Sommer gemeiner.

Die Ursachen des Blutschlages sind erstlich der Ueberfluß des Geblütes, die Weichheit und Biegsamkeit der Gefäße des Gehirns, das Ausbleiben eines gewohnten Blutflußes, z. E. der goldenen Ader, der monatlichen Reinigung; Misbrauch hitziger Getränke, Mangel genugsa-

nugsamer Leibsbewegung, und überhaupt alles, was zu viel Geblüt erzeugen kann.

Die Ursachen des wäßrigen Schlages sind die Verdickerung, und der Ueberfluß der Feuchtigkeiten; Weichheit und Zärtlichkeit der Gefäße; dicke und grobe Luft, wenn man sich oft und lange darinn aufhalten muß; Ueberfluß nahrhafter Speisen, zu langer Schlaf, und zu viele Ruhe, und ein weichliches und müssiges Leben.

Der Schlag ist die Geisel der Menschen, und die Klippe der Arzneykunst. Die meisten, die davon getroffen werden, kommen um das Leben, und die wenigen, die davon kommen, müssen oft sehr müheselig leben.

Wenn das Athmen sehr beschwerlich ist, ist die Krankheit tödtlich; ist aber die Bewegung der Brust etwas freyer, so ist noch einige Hoffnung übrig.

Wenn sich bey dem Schlagfluße ein Fieber einstellet, ist es ein sehr gutes Zeichen; denn es ist ein Beweis, daß die Natur aufwachet, und selbst mithilft die Hindernisse, die dem Kreislaufe im Wege stehen, zu heben.

Kur des Blutschlages.

Bey dem Blutschlage muß man so geschwind als es möglich ist, Aderlassen, und selbes öfters wiederholen. Einige Praktiker rathen, man soll auf beyden Armen die Adern öffnen; vernünftiger ist es, wenn man am Fuße läßt, oder was noch besser und wirksamer ist, wenn man die Drosselader am Halse schlägt. Man kann auch sogar in diesem Falle die Pulsader schlagen, wenn man eine sehr schleunige Hilfe leisten will.

Wenn man durch wiederholtes Aderlassen die Gefäße genugsam ausgeleeret, und den Kreislauf des Geblütes freyer gemacht hat, muß man zu Brechmitteln schreiten. Man gebe z. E. den Brechweinstein zu 6, 8, 10 auch 12 Gran, jedoch nacheinander und in ausgesetzten Zwischenräumen, so viel es das Alter und die Kräfte des Kranken erlauben.

Nach der ersten oder zweyten Aderläße gebe man dem Kranken folgendes Klystier:

Nimm Sennesblätter 3 Quintlein.

Sied sie in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein Seidel ein. Seihe das Wasser ab, und thue dazu

Electuar. diaphœnic. 2 Loth,
Vin. emetic. 6 Loth.

Es ist wohl zu merken, daß die Brecharzeney um vieles wirksamer ist, wenn sie mit Sennesblättern versetzet wird, sey es hernach in Klystieren, oder in Purgiertränken; denn sie wird mittelst deren zu einem kräftigen Auflösungsmittel gemacht.

Das Aderlassen, die Brechmittel und Klystiere muß man mehr oder minder wiederholen, je nachdem sie mehr oder weniger Wirkung thun, und die Heftigkeit der Krankheit es erfordert.

Wenn diese Mittel nichts fruchten, so nehme man seine Zuflucht zu allem, was immer die Bewegung wieder aufwecken kann, z. E. Betonien, Taback, L'eau de Luce (*); diese Dinge gebe man dem Kranken zu riechen, damit man ein Nießen erwecke. Man kann ihm stark in die Ohren schreyen, stupfen, Haare auszwacken, um die Natur auf alle erdenkliche Arten aufzuwecken.

Wenn das wiederholte Aderlassen keine Wirkung gethan, auch die andern Mittel unnütz gewesen, soll man sowohl auf das Genick, als die Waden Blasenpflaster auflegen; man läßt sie 24 Stunden liegen, hernach nimmt man sie ab, und schmieret die Wunden mit Unguento basilico, oder mit frischer Butter ein; bedecket sie alsdann mit einem Mangoldblatte, und verbindet sie zweymal des Tages.

Wenn auch diese Mittel nichts helfen, so gebe man folgende Mixtur, um die Bewegung der festen Theile zu beleben, und die stockenden Feuchtigkeiten zu zertheilen.

Nimm

(*) Dessen Bereitung sieh unter dem Artikel Biß.

Nimm destilliertes Skabiosenwasser,
" - - - Cardobenedictenwasser, von jedem
4 Loth,
Myrrhentinktur, ein halbes Quintlein,
Tartar. emetic. 6 Gran,
Lili. Paracels. ein halbes Quintlein,
Nägelchensyrup 1 Loth.
Vermische es, und gieb es Löffelweise.

Anstatt dieser Mixtur kann man auch folgende brauchen:

Nimm Melissenwasser 4 Loth,
Liq. corn. cervi succinat. 3 Quintlein,
Oximel. squillit. 2 Loth.
Vermische es, und gieb alle Stunden einen Löffel voll.

Es ist allzeit gefährlich, oder wenigstens unnütz, wenn man im Schlage gar zu reizende Mixturen oder Getränke giebt.

Wenn auf diese Arzeney eine gute Wirkung erfolget, und der Kranke Zeichen giebt, daß er wieder seiner bewußt ist, so muß man ihm den Sauerbrunnen von Balaruc geben, und jede halbe Maaß desselben mit einem Briefgen Sal Seignette, und 2 Gran Tartar. emetic. versetzen. Anstatt des Wassers von Balaruc kann man nachfolgendes Getränk brauchen:

Nimm Glauberisches Salz 1 Loth,
Tartar. emetic. 6 Gran,
feinste Stahlfeile 2 Loth.
Gieß an alles anderthalb Maaß Flußwasser. Hievon gieb dem Kranken alle 2 Stunden ein Glas voll. Hernach schreitet man zu nachfolgendem Decoct.

Nimm Skabiosenwurzen,
Skorzonerenwurzen, von jedem 2 Loth,
wilde Cichoriblätter, 1 halbe Hand voll,
Chinawurzen 2 Loth,
Sennesblätter 1 Loth,

Glauberisches Salz 2 Quintlein,
Kreuzbeersyrup 2 Loth,
gemeines Wasser 3 Seidlein.

Koche es bis auf eine halbe Maaß ein; das Salz aber, und die Sennesblätter, und den Syrup thue erst am Ende des Siedens daran; und die Wurzen müssen vorher gröblich zerschnitten werden. Wenn es gesotten, seihet man es durch, und giebt dem Kranken alle anderte Tage 2 Gläser Morgens, und fährt 8 Tage damit fort.

Dieses Decoct thut in gewissen Fällen gute Dienste; es ist aber wohl zu merken, daß man es nicht anderst, als unter der Aufsicht und Leitung eines verständigen Arztes brauchen soll.

Man kann auch dem Kranken folgende Suppe verordnen:

Nimm vorderes Viertel vom Schöpsenfleische, ein halbes Pfund,
eine in 4 Theile zerhackte Viper,
Skorzonerenwurzen 2 Loth,
Hirschzungenkraut 1 Hand voll,
Franzosenholz,
Sassafras, von jedem 1 Loth.

Sied zuerst die Suppe aus dem Fleische mit einer Maaß Wasser, bis ein Seidel eingesotten; hernach thue die Wurzen, das Kraut und die Hölzer daran, und laß alles bey der Wärme in einem wohl bedeckten Geschirre eine halbe Stunde lang stehen. Seihe es hernach durch, und gieb dem Kranken zweymal des Tages eine Schaale voll zu trinken, nämlich Morgens, und Abends um 6 Uhr. Mit dieser Suppe fährt man 8 bis 14 Tage fort.

Von dem wäßrigen Schlagfluße. Apoplexia serosa.

Diese Art des Schlagflußes erfordert eine, der erstererwähnten Heilart, ganz entgegengesetzte Behandlung. Die Aderläßen taugen nichts; ja, wie Hippocrates und Celsus

sus sagen, wenn sie in dieser Krankheit keine Wirkung thun, so werden sie wegen der Erschlappung, die sie verursachen, und wegen der Stockungen der Feuchtigkeiten, zu denen sie noch mehr Anlaß geben, auch überaus schädlich.

Man gebe dem Kranken anfänglich ein Klystier, wie jenes ist, das wir oben verordnet haben. Gleich darauf gebe man ihm das Brechmittel, in einer viel größern Dosis, als im Blutschlage. Ferner verordne man ihm folgendes Nießpulver:

Nimm gepulverte weiße Nießwurz 12 Gran,
Euphorbium 5 Gran.

Vermische, und blase es dem Kranken mittelst eines Federkiels in die Nase.

Wenn der Schlaf nicht gar tief ist, kann nachstehendes Pulver auch hinlänglich seyn:

Nimm gedörrte Betonienblätter,
Majoran,
Lilienconvallien, von jedem 1 Quintlein.

Mache alles zu Pulver, vermische es genau, und blase es in die Nase, wie oben gesagt worden.

Diese 2 Pulver erregen ein Nießen, und sind sehr tauglich, die vom Schlage getroffenen aufzuwecken.

Zu gleicher Zeit aber muß man nicht unterlassen, an verschiedenen Orten des Leibs Blasenpflaster und Luftköpfe zu setzen, und zu schröpfen.

Wenn der Puls sehr schwach ist, und man befürchtet, der Kranke möchte währender Wirkung der Hilfsmittel sterben, kann man ihm folgenden Saft geben:

Nimm einfaches Melissenwasser,
Cardobenedictenwasser, von jedem 6 Loth,
Pomeranzenblühewasser,
Zimmetwasser, von jedem 2 Quintlein,
Brechweinstein 10 Gran,
Mineralkermes 6 Gran,
Lil. Paracelsi ein halbes Quintlein,
Nägelchensyrup 2 Loth.

Vermische alles, theile es in 3 Theile, und gieb alle 4 Stunden einen Theil.

Oder man kann anstatt dieses Saftes folgende Mixtur brauchen:

Nimm Melissenwasser,
Zimmetwasser, von jedem 6 Loth,
Tartar. emetic. 10 Gran.

Man giebt es, wie das vorige Mittel, auf dreymal, in Zwischenzeit von 4 Stunden jeden Theil.

Wenn durch dieses Mittel das Geblüt wieder in Bewegung gesetzet, und die Natur aufgeweckt wird, kann man auch die oben angezeigte Mittel anwenden.

Ungeacht der Kennzeichen, die wir itzt von den zwoen Gattungen des Schlagflußes gegeben haben, äußern sich doch in der Ausübung der Arzneykunst verschiedene Fälle, die die Aerzte oft hinter das Licht führen, und die auch schwer von dem Schlagfluße zu unterscheiden sind. Es giebt Unverdaulichkeiten, die den Menschen oft plötzlich in den Verlurst der Sinne und des Bewußtseyns stürzen, als wäre er vom Schlage getroffen worden. In diesen Umständen muß man sich bey jenen, die den Kranken kennen, um die Stunde, da der Anfall sich geäußert hat, erkundigen, ob es gleich nach dem Essen geschehen, ob der Kranke ein starker Esser, und ob er sonst den Unverdaulichkeiten unterworfen sey? In diesem Falle ist vor allem nöthig, daß man ihm ein Brechmittel, und purgierende Klystiere verordne, damit der Magen und die Gedärme von ihrer Last entlediget werden, und man hernach desto leichter eine Aderläße vornehmen könne. Wenn man diese Vorsicht unterläßt, und ohne selbe gleich zum Aderlassen schreitet, so kann man den Kranken auf der Stelle tödten.

Es giebt Pfuscher, welche bey jeder Gattung der Schlagflüsse Aderlassen, und zugleich sehr starke, und oft wiederholte Brechmittel geben. Dieses Verfahren ist ungeschickt. Wenn es ein Blutschlag ist, ist eine einzige

Ader-

Aderläße nicht hinlänglich, die Gefäße zu entspannen; und das Brechmittel, das man in dergleichen Fällen giebt, stürzet den Kranken in beständige Gichter, und bringt keine Ausleerung hervor; wie man täglich bey gewissen Kranken mit Augen sieht, die theils schlagsüchtig, theils epileptisch sind. Kömmt der Schlagfluß von Feuchtigkeiten, so ist das Aderlassen unnütz, ja, man kann sagen, tödtlich, denn es macht die Fibern noch schlapper, und dadurch kömmt der Kreislauf nur noch mehr in Verwirrung.

Man muß also wohl Acht geben, daß man sich nicht betrüge, und etwa in einer Gattung dieser Krankheit jene Mittel brauche, die sich nur für die andern schicken.

In den meisten Schlagflüssen ist es gut, wenn man mit einem eröffnenden und purgierenden Klystiere den Anfang macht; denn diese Krankheit ist fast allemal mit alten Unverdaulichkeiten, und mit einer wirklichen Sammlung verdorbener Materien im Magen verknüpfet.

Alle diejenigen, die von einem Schlagfluße berühret, noch mit dem Leben davon gekommen sind, und den Rückfall befürchten, müssen öfters ein Purgiermittel nehmen, eine gute Lebensordnung halten, und auf die Nacht wenig essen. Diese Vorsichten werden ihnen weit nützlicher seyn, als alle jene Schlagwasser, Schlagbalsame und derley Quacksalbereyen, welche von Marktschreyern verkauft werden, womit sie die Leute hinter das Licht führen, und dabey ihren Beutel spicken.

Folgende Latwerge ist für den Rückfall des Schlagflußes sehr gut.

Nimm Senfsaamen 4 Loth,
Salmiak 2 Quintlein,
gedörrten Wohlgemuth,
Münzen, von jedem 6 Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und vermische es mit genugsamer Menge Pönoniensyrup.

Die Dosis hievon ist Morgens nüchtern, und Abends um 5 Uhr allzeit ein Quintlein schwer in einer Oblate eingenommen, und ein Glas voll von nachfolgender Tisane darauf getrunken:

Nimm Kreenwurzen 4 Loth,
Senfsaamen 3 Loth.

Es ist aber wohl zu merken, daß sowohl dieses Getränk, als die obige Latwerge nur wider den Rückfall des wäßrigen Schlagflußes dienlich sind; im Blutschlage würden sie schädlich seyn. Man kann in diesem Falle an deren statt jene Suppen brauchen, die wir unter dem Artikel Schärfe verordnen, zuweilen gelinde Purgiermittel nehmen, und von Zeit zu Zeit Aderlassen.

Schlaglähmung. Paraplegia. So wird jene Lähmung genennet, welche auf einen Schlagfluß folget, und einen oder mehrere Theile des Körpers angreift, indem sie selbe der Bewegung und Empfindung beraubet. Sieh Lähmung, Halbschlag.

Schlappheit der Fibern. Atonia. Eine Nachlassung, oder Schwachheit der Gefäße oder Fibern des menschlichen Körpers.

Man erkennet diese Krankheit an der Schwäche und Weichheit des Fleisches, Schwere und Mattigkeit der Glieder, an dem Ermüden auf jede geringste Leibsübung und Langsamkeit aller Bewegungen.

Die Schlappheit ist entweder eine Folge einer Krankheit, oder sie geht einer Krankheit vorher. Diese letztere Art findet sich gemeiniglich bey feuchten und schleimigten Temperamenten, bey solchen Personen, die ihre Kräfte durch zu starke Arbeiten und Leibsübungen erschöpft haben, und bey Weibspersonen öfters als bey Mannsbildern ein. Die erstere Art kömmt auf starke Ausleerungen, auf langwierige Krankheiten, auf große ausgestandene Schmerzen.

Es mag nun die Schlappheit eine Ursache einer Krankheit, oder selbst eine Krankheit seyn, so muß man lauter

solche

solche Mittel brauchen, welche geschickt sind, zu stärken. Man muß vor allem eine gute und kräftige Nahrung wählen, aber in geringer Menge; man muß Bewegung machen, und sich am ganzen Leibe frottieren lassen.

Hernach muß man zum Gebrauche eisenhältiger Sauerbrunnen, oder anderer dergleichen Getränke schreiten, wodurch die Fibern eine Spannung bekommen. Derley Mittel z. E. sind die Eisenkügelchen (glob. martial.) wie Thee genommen; oder ein Wasser, in welchem man verrostetes Eisen einweichet. Man kann auch ein Hagebuttendecoctum als ein stärkendes Getränk brauchen.

Wenn diese Mittel die erwartete Wirkung nicht thun, muß man bittere Arzeneyen brauchen; z. E. Rhabarbarapulver, 12 Gran vor dem Essen genommen; oder Fieberrindeextrakt, in der Dosis von 6 Gran. Oder man lasse sich folgende Latwerge verfertigen:

Nimm Erdrauchextrakt,
Wermuthextrakt, von jedem 4 Loth,
klein Tausendguldenkraut,
Gamanderlein, beyde gedörret und gepulvert,
2 Quintlein,
Weinsteinsalz 1 Quintlein,
gepulverte Citronenschaalen 1 Loth,
Fieberrindeextrakt 1 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Wermuthsyrup zu einer Latwerge. Die Dosis ist ein halbes Quintlein vor dem Essen in einer Oblate genommen.

Anstatt dieser Latwerge kann man auch 1 oder 2 Löffel voll Elixir. cordial. & stomachic. de Garus vor dem Essen nehmen; oder ein halbes Quintlein Confection. de Hyacintho, oder Conf. alkerm.

Wenn die Schlappheit eine Folge übermäßiger Ausleerungen ist, muß man jene Mittel brauchen, die wir bey der Erholung vorschreiben. Sieh Erholung, Schwachheit, Abzehrung, Dörrsucht.

Schleich-

Schleichfieber, sieh Fieber.

Schleichkrankheiten, sieh Krankheiten, langwierige, chronische.

Schleim. Pituita. Ist eine dicke, klebrigte und zähe Feuchtigkeit, die aus dem wäßrigen Theile des Geblütes ihren Ursprung nimmt, sich verdickert, im Körper anhäufet, und endlich durch den Mund oder andere Wege ausgeworfen wird.

Magere, dürre und alte Leute, jene die viel essen und trinken, haben gemeiniglich mehr Schleim, als andere, und die Mannspersonen mehr als die Weibsbilder.

Die Ursache des Schleims ist die Verdickerung des wäßrigen Theiles des Geblütes; und diese Verdickerung rühret theils von Schärfe der Feuchtigkeiten, theils von einer besondern verdorbenen Säure her, wodurch die Lympha stocket und gerinnet. Die entfernten Ursachen sind, dicke, kalte und feuchte Luft, zähe und leimigte Speisen, Ueberfluß im Essen, unmäßiger Gebrauch des Weins und anderer geistiger Getränke, zu starke Leibsbewegung, oder gar zu viele Ruhe und Unthätigkeit, zu langer Schlaf, gehemmte Ausdünstung, Leidenschaften der Seele, z. E. Traurigkeit, Melancholey, Eifersucht ꝛc.

Die Kur des Schleims ist nach den Ursachen, von denen er herkömmt, unterschieden; übrigens muß er fast auf die nämliche Art, wie die Verdickerung der Lympha behandelt werden. Ueberhaupt muß man alle leimigte und klebrigte Speisen meiden, eine frische und gesunde Luft genießen, nichts als Wasser, oder nur sehr wenig Wein trinken, mäßige Leibsbewegung machen, den Leib so bedecken, daß man keine Hemmung der Ausdünstung befürchten darf; und viele Zerstreuung machen.

Die Arzeneyen wider den Schleim bestehen in dem, daß man von Zeit zu Zeit ein Laxiermittel, und geringe eröffnende Decocte brauche, wie z. E. folgendes ist.

Nimm

Nimm Brackdistelwurzen 1 Loth,
Körbelkraut,
wilden Cichori, von jedem 1 halbe Hand voll.
Sied alles in dritthalb Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein; seihe es durch, und gieb dem Kranken 5 bis 6 Gläser des Tages zu trinken.

Wenn man dieses Decoct 7 bis 8 Tage lang gebraucht hat, muß man nachstehendes Laxiermittel nehmen.

Nimm wildes Cichorikraut 1 Hand voll,
Sennesblätter 3 Quintlein,
Rhabarber 1 halbes Quintlein,
Sal. Epsom. 1 Loth.
Laß alles gelinde in einer halben Maaß Wasser sieden, bis ein halbes Seidel eingesotten hat; seihe es durch, und thue dazu:
Den Saft von einer stückweise zerschnittenen Citrone,
Syrup. pomor. composit. 2 Loth.
Gieb es dem Kranken auf dreymal, jede Dosis in Zwischenzeit von anderthalb Stunden. Hernach muß man das gereinigte Wasser von Paßy, einen ganzen Monat lang, täglich 1 Maaß, brauchen.

Diese Kur muß man zwey bis dreymal im Jahre wiederholen, und hernach folgende Latwerge nehmen.

Nimm Alantextrakt 1 Loth,
Krebsaugen,
Croc. Mart. aperitiv. von jedem 1 Quintlein,
Gummi Ammoniak,
Myrrhen, von jedem anderthalb Quintlein.
Vermische alles mit genugsamen Citronenschaalensyrup zu einer Latwerge. Die Dosis ist vor dem Mittag- und Nachtessen allzeit ein halbes Quintlein und eine Schaale Ehrenpreisthee darauf getrunken.

Zu jener Zeit, da man keine Arzeneyen braucht, ist es genug, wenn man Morgens und Abends ein wenig Taback kauet, oder ein Stückgen Bertramwurzel im Munde

Munde zerbeißt, damit man dem im Körper angehäuften Schleim durch den Speichel einen Ausgang verschaffe. Zugleich aber kann man auch alle zwey Tage ein Klystier brauchen.

Von dem Schleim im Magen.

Sehr oft häufet sich der Schleim im Magen an, und verursachet eine Schwere in demselben, Uebelkeiten, Ohnmachten, und mehr andere Uebel.

Man erkennet, daß der Magen verschleimet ist, wenn man vielen schleimigen Auswürfen unterworfen; wenn man einen kalten, und im Verdauen trägen Magen hat; wenn man solche Speisen zu nehmen pflegt, die leichtlich zu Schleim werden, z. E. Eyer, Fleisch junger Thiere, wie Kalb- und Lammfleisch, oder auch aus dem Pflanzenreiche, Brod, Reis, Gersten ꝛc. Ferner erkennet man einen verschleimten Magen an oftmaligen Uebelkeiten und Reizung zum Brechen, an Winden; zuvörderst aber wenn die Materien, die mit dem Stuhle weggehen, stark mit Schleime vermischet sind.

Diese Krankheit haben wir unter dem Artikel Magenschwäche abgehandelt. Wir haben daselbst den antiscorbutischen Syrup im Wasser einige Tage lang zu nehmen angerathen; nach diesem aber kann man folgendes Laxier geben:

Nimm geläutertes Honig 4 Loth.
Sied es in einem halben Seidel Wasser, hernach löse darinn auf
Manna 4 Loth.
Seihe es durch ein Leintuch, und thue dazu:
Sal. vegetab. 1 Quintlein,
Mineralkermes 2 Gran.
Man nimmt es Morgens nüchtern, laulicht.

Nach diesem Mittel schreite man zu folgenden Pillen.

Nimm Leberaloe 1 Loth,
Gummi Ammoniak 2 Loth.

Löse

Löse alles in Meerzwiebeleſſig auf, und mache einen feſten Teig daraus; hernach thue dazu:

Tartar. vitriolat. 2 Quintlein,
gepulverten Gummi Gutta ein halbes Quintlein.

Mache Pillen 6 Gran ſchwer daraus. Man nimmt hievon 2 oder 3, höchſtens 4 Pillen vor dem Schlafengehen, und wenigſtens zwo Stunden nach dem Nachteſſen. Wenn es die Krankheit erfordert, muß man den Gebrauch dieſer Pillen wiederholen.

Uebrigens wird man unter dem Artikel Magenſchwäche, wo wir von jener Schwachheit des Magens handeln, die von Erſchlappung herkömmt, auch Mittel wider die Verſchleimung des Magens antreffen. Sieh Magenſchwäche.

Von dem Schleim in den Nieren und der Blaſe.

Wenn ſich der Schleim in einer gewiſſen Menge in dem Magen angehäufet hat, geht er alsbald ins Geblüt über, und richtet allerley Unheil an, je nachdem er verſchiedene Theile beſchweret; zuvörderſt aber henkt er ſich an die Nieren und die Blaſe.

Man erkennet es, daß dieſe Theile verſchleimt ſind, an einer außerordentlichen Hitze an denſelben, an Beſchwerniß den Harn zu laſſen, der nur Tropfenweiſe abgeht; an ſchleimigten Materien, die mit dem Harn vermiſchet ſind; an heftigen Schmerzen an dieſen Theilen, ohne daß ein Anzeigen eines Fiebers, oder einer Entzündung vorhanden wäre.

In dieſen Umſtänden muß man dem Kranken erſtlich ein Klyſtier von Kleyen, Leinſaamen, und friſchen Butter geben. Gleich darauf verordnet man ihm ein Decoct von Tagundnacht, und Bruchkraut, von jedem gleichviel genommen. Dieſes trinkt er etliche Tage; alsdann giebt man ihm jenes Laxiermittel, welches wir im vorhergehenden Abſatze wider die Verſchleimung des Magens

ver-

verordnet haben. Hernach verschreibt man ihm folgende Seifenpillen:

Nimm Seife 2 Loth,
Leinsaamenmehl 2 Quintlein.

Reib sie in einem steinernen Mörser miteinander ab, und vermische sie mit genugsamen Gummi Traganth, und mach Pillen 6 Gran schwer daraus. Man nimmt alle 3 Stunden eine Pille, und trinkt ein gutes Glas voll von dem zum zweytenmal aufgegossenen Kalkwasser (Aq. calc. mediocr.) lauwarm darauf.

Schleimkolik, sieh **Colik.**

Schleimgeschwulst, sieh **Oedema.**

Schluchzer. Singultus. Der Schluchzer ist eine Bewegung, durch welche der Athem schnell, und mit einem Geräusche eingezogen, und dabey das Zwerchfell plötzlich unter sich gedrückt wird. Diese Bewegung kömmt von einer plötzlichen gichterischen Zusammenziehung der Muskeln des obersten Theiles der Luftröhre (Laryngis) her, die mit dem Zwerchfelle in Verbindung stehen, und selbes nöthigen sich mit Gewalt zusammenzuziehen, woraus eine geschwinde Ausdehnung und Erweiterung der Brust geschieht. Eine Reizung der Nerven ist die unmittelbare Ursache aller dieser widernatürlichen Bewegungen. Die entfernten Ursachen sind: feuchte und sehr kalte Luft, ungesunde, unverdauliche, oder auch gesunde, aber in zu großer Menge genommene Speisen und Getränke, wie auch gar zu saure und scharfe Speisen, oder solche, die leichterdings im Magen in zähe und scharfe Unreinigkeiten übergehen, wodurch die Magenhäute geneckt und gereizet werden. Es können aber auch starke Brech- und Purgiermittel, scharfe Feuchtigkeiten und Säuren, die sich in den Magen setzen, gehemmte Durchfälle und Ruhren, Entzündungen, kritische Uebersetzungen eiteriger Materien auf diesen Theil, Wunden in der Leber, oder im Zwerchfelle, oder im Magen ꝛc. diese Krankheit verursachen.

Nach

Nach Verschiedenheit der Ursachen, von denen der Schluchzer herkömmt, kann man auch mehrere Gattungen desselben unterscheiden. Dieser kömmt von Vollblütigkeit, jener von schlechter Verdauung, oder Leere des Magens, ein anderer von Schärfen, und ein anderer von äußerlichen Ursachen.

Die Kennzeichen, daß der Schluchzer von Völle des Geblütes und der Feuchtigkeiten herkömmt, sind, wenn er sich bey jener jungen und starken Person, die einen vollen Puls hat, und auf eine starke eingenommene Mahlzeit sich einstellet, und mit Empfindung einer Schwere, und Müdigkeit an Aermen und Füßen, und andern Kennzeichen der Vollblütigkeit vergesellschaftet ist. In diesem Falle muß man jene Mittel brauchen, die wir unter dem Artikel **Vollblütigkeit** verordnen, nämlich Aderläßen, verdünnernde und ausleerende Getränke. Es ist aber wohl zu merken, daß, weil der Schluchzer eine krampfigte, oder gichterische Bewegung ist, man mit Brech- und Purgiermitteln sehr behutsam seyn soll; und man muß sie in diesem Umstande nicht ehender brauchen, als bis ehevor die Steifigkeit der Fibern durch Aderläßen und verdünnernde Getränke vermindert worden.

Was wir hier von dieser Gattung des Schluchzers sagen, ist auch von jenem zu verstehen, der von irgend einer Anstockung des Geblütes, oder Entzündung herkömmt, die man eine Vollblütigkeit eines besondern Theils nennen kann. Sieh **Entzündung**.

Die zweyte Gattung des Schluchzers kömmt vom Mangel der Nahrung im Magen her. Wenn die Gefäße des Magens leer, und des Nervensaftes beraubet sind, häufen sich die Feuchtigkeiten darinn an, gerathen in eine Stockung, und verursachen endlich diese krampfigte Reizung, die man das Schluchzen nennet. Diesen Zufall muß man auf eine ganz entgegengesetzte Art behandeln. Man muß gute kräftige Suppen, geringe, aber nahrhafte und saftige Speisen nehmen, z. E. gute

Suppen vom Rindfleisch oder Geflügel. Nachfolgende ist sehr gut in diesen Umständen.

Nimm ein Stück Ochsenfleisch,
einen alten Hahn,
ein altes Rebhuhn.

Zerviertheile das Rebhun und den Hahn, und sied alles in 3 Maaß Wasser, bis eine kräftige Suppe daraus gesotten. Man muß aber diese Suppe nicht salzen. Von dieser Suppe giebt man dem Kranken alle 2 Stunden eine Schaale voll.

Wenn aber der Magen so schwach ist, daß er diese Suppe nicht verdauen kann, kann man sie mit einem Drittheile Wasser vermischen, und ein Stückgen Zimmetrinde, oder ein Lorberblatt warm darinn weichen lassen.

Wenn die Schwachheit und der Schluchzer stets anhalten; wenn die Blödigkeit des Magens beträchtlich ist; wenn der Puls schwach und matt schlägt; wenn der Kranke blaß und entkräftet aussieht, und man anbey weiß, daß er erst von einer langwierigen Krankheit aufgestanden, oder häufige Ausleerungen gehabt, z. E. starken Blutverlurst, oder starkes Abweichen: muß man alsogleich folgende Mixtur verordnen.

Nimm Rosenwasser 12 Loth,
Pomeranzenblühewasser 2 Loth,
Gerstenwasser,
Zimmetwasser, von jedem 4 Loth,
Pönienwasser 3 Loth,
Bisam,
grauen Ambra,
Hirschhornsalz, von jedem 2 Gran,
Safran, in ein Säckgen eingebunden, 12 Gran,
Würznägelchenöl 4 Tropfen,
Confect. Alkermes 2 Quintlein,
Nelkensyrup 3 Loth.

Vermische alles miteinander. Die Dosis ist alle Stunden ein Löffel voll. Dieses Mittel ist eine mäßige Herzstärke,

stärke, die in dieser Gattung des Schluchzers sehr kräftig ist, und nach faulen und bösartigen Fiebern, nach langem und übermäßigem Fasten sehr gute Dienste thut. Man kann aber auch anstatt dessen folgendes brauchen.

Pomeranzenblühewasser 1 Loth,
einfaches Zimmetwasser 2 Quintlein,
gepulverten Bisam 1 Gran,
Nelkensyrup 3 Quintlein.

Vermische es, und gieb es auf zweymal in Zwischenzeit von einer Stunde.

Die dritte Gattung ist, die von scharfen Feuchtigkeiten herkömmt, wodurch die Häute des Magens gereizet werden. Dieses erkennet man, wenn der Kranke ohnehin ein scharfes Geblüt und scharfe Feuchtigkeiten hat; an sauren, salzigten, scharfen, brennenden Ausstoßen, an Erbrechen, oder Stuhlgängen, wobey ungemein stinkende Materien weggehen, und an andern, der Schärfe eigenthümlichen Kennzeichen. Sieh Schärfe. In diese Klasse gehören auch hitzige Speisen, geistige Getränke, Brech- und Purgiermittel, Gifte, die unmittelbar auf den Magen wirken, die Häute desselben reizen, und dadurch den Schluchzer verursachen.

In diesen Umständen muß man den Kranken vor allem eine große Menge wäßriger Getränke nehmen lassen, damit die Unreinigkeiten des Magens ausgewaschen werden. Hernach kann man ihn häufig öligte Sachen trinken lassen, z. E. alle Stunden 2 Loth Mandelöl, oder man gebe ihm warme Milch zu trinken, wenn er es vertragen kann; man kann in ein starkes Seidel siedender Milch Aneis- und Fenchelsaamen, von jedem, was man mit 5 Fingern fassen kann, werfen, und in einem wohl bedeckten Geschirre eine Viertelstunde lang bey der Wärme stehen lassen. Das Münzenwasser ist in diesem Falle auch von guter Wirkung. Man nimmt alle 3 Stunden 4 Loth. Man kann auch nachfolgendes Decoctum mit Nutzen gebrauchen.

Nimm frischen Dillensaamen 8 Loth.
Gieß 3 Seidel siedend Wasser daran, laß es zwo Stunden lang auf heißer Asche in einem wohl gedeckten Geschirre stehen, seihe es ab, und gieb dem Kranken alle Stunden ein Glas voll.

Ein halbes Quintlein Theriak thut auch sehr gute Wirkung. Man kann ihn dem Kranken zweymal des Tages geben; oder anstatt des Theriaks kann man 18 Tropfen von Laudano liq. Sidenheimii brauchen.

Wenn durch diese Mittel der Schluchzer vermindert worden, der Kranke auch weniger Bangigkeiten und Krämpfungen um die Gegend des Magens verspüret, muß man ein Brechmittel geben, und vieles Wasser nachtrinken lassen, damit die scharfen Materien, die den Schluchzer verursachen, ausgeleeret werden. Wenn aber das Brechmittel, nachdem es den Magen ausgeleeret hat, den Krampf und das Zusammenziehen dieses Theils aufs neue erreget, muß man, diesen Zufall zu stillen, 20 von erstgesagten schmerzstillenden Tropfen (Laud. Sidenh.) geben, und darauf das ersterwähnte Decoctum nehmen lassen.

Die letzte Gattung des Schluchzers kömmt, wie wir gesagt haben, von einer äußerlichen Ursache, die in den Körper wirket, her, z. E. von einer Wunde, die durch einen Degenstich, oder Schuß eines Gewehres gemacht worden. In diesem Falle ist nichts anders zu thun, als daß man, diesen Zufall zu stillen, widerholte Aderläßen brauche, und eine sehr strenge Diät halte.

Man bekömmt zuweilen einen nur ganz geringen Schluchzer, der nur eine sehr kurze Zeit dauret, und weiter von keinen verdrießlichen Folgen ist. In diesem Falle darf man nur ein Glas frisches Wasser trinken, damit die scharfe Materie, die den Schluchzer verursachet, verdünnert, und ihr ihre Kraft benommen werde. Einige überzuckerte Aneiskörner stillen ihn auch oft.

Schmerz. Der Schmerz ist eine widrige, unangenehme Empfindung, die man in diesem oder jenem Theile des Körpers verspüret. Die unmittelbare Ursache des Schmerzens ist ein Reizen und Necken der Nerven; denn diese sind allein das Werkzeug der Empfindung. Die entfernten Ursachen sind alle Dinge, welche immer derley Reizung hervorbringen können. Diese Ursachen sind entweder äußerliche oder innerliche. Unter die äußerlichen rechnet man, Schlagen, Stoßen, oder eine jede Trennung des Zusammenhangs des Ganzen. Die innerlichen Ursachen hangen von der Beschaffenheit oder Menge der flüßigen Theile ab, die entweder zu viel seyn, und dadurch die Gefäße zu sehr ausdehnen, und eine schmerzhafte Empfindung verursachen können; oder sie können zu scharf seyn, und durch ihre Schärfe die Nerven rupfen und reizen. Hiezu gehören auch Gifte, starke Brech- und Purgiermittel, und überhaupt alles, was die Nerven in eine zu heftige Wirksamkeit setzen kann.

Man unterscheidet insgemein viererley Gattungen der Schmerzen. Den spannenden, den beschwerenden, den klopfenden, und den stechenden.

Der spannende Schmerz ist derjenige, der mit Empfindung einer Ausdehnung in dem leidenden Theile vergesellschaftet ist. Dergleichen Schmerzen leiden die Uebelthäter bey der peinlichen Frage, wenn sie an Aermen aufgehenkt, und ihre Glieder mit Gewalt auseinander gestreckt werden.

Der beschwerende Schmerz ist mit Empfindung einer Schwere vergesellschaftet, die von einer Drückung der Fibern des leidenden Theiles herkömmt. Dergleichen Empfindung verursachet die Frucht in dem Leibe der Mutter; oder das Wasser im Unterleibe, oder der Brust bey der Wassersucht.

Der klopfende Schmerz kömmt von einer Spannung der Nerven her, die mit dem Schlage der Pulsadern über-

einstimmen. Dergleichen ist jener Schmerz, den man zuweilen in den Fingern, Ohren, oder der Haut verspüret.

Der stechende Schmerz ist mit einer durchdringenden Empfindung vergesellschaftet, wobey es scheint, als wenn ein fremder Körper durch den schmerzhaften Theil dränge. Dergleichen Schmerzen empfindet man, wenn man sich mit einem spitzigen Instrumente gestochen hat, oder wenn man den Reiz einer scharfen Materie im Körper verspüret.

Uebrigens ist der Schmerz eine so fühlbare Empfindung, daß man, um selben zu erkennen, nicht nöthig hat, seine Kennzeichen weitläuftig zu beschreiben.

Der Schmerz muß nach Verschiedenheit der Ursache, von der er herkömmt, behandelt werden. Wenn er von einer Spannung der Fibern herkömmt, muß man die Ursache, von welcher diese Spannung entstanden ist, und sie unterhält, wegschaffen, und zugleich Aderläßen, Klystiere, anfeuchtende Mittel, erweichende Umschläge und Bähungen, den Dunst des warmen Wassers, Bäder ꝛc. mit einem Worte, alle jene Mittel brauchen, wodurch die festen Theile erweichet, und nachlassend gemacht werden können.

Wenn der Schmerz von einer Materie herkömmt, die sich irgendwo gehäufet hat, und eine Schwere in einem Theile verursachet, muß man derselben einen Ausgang verschaffen, entweder durch den Stuhl, oder durch den Harn, oder durch den Schweiß; man muß also Klystiere, warme, und solche Getränke brauchen, welche die Feuchtigkeiten der Haut zutreiben.

Wenn der Schmerz von einem fremden Körper herkömmt, der die Nerven spannet oder reizet, so muß man ihn herausnehmen, wie z. E. bey der Schwangerschaft, bey dem Blasensteine, bey einem Aposteme.

Der klopfende Schmerz erfordert fast auf die nämliche Art behandelt zu werden, wie der spannende.

Wenn

Wenn der Schmerz stechend ist, so muß man überhaupt alle jene Mittel brauchen, wodurch die scharfen Materien, welche die Nerven reizen, eingewickelt oder verkleistert werden können. Dergleichen sind: öligte Sachen, Milch, Gummi Traganth, Suppen von Kalbslungen, von Kalbsgekröse, Hühnersuppen, und alles, was die Schärfen versüßen, und ihre Wirkung im Körper hemmen kann. Man kann auch in diesem Falle absorbierende Mittel brauchen, z. E. Krebsaugen, präparierte Austernschaalen, hiedurch werden die scharfen Theile eingesaugt, und ihre Wirkung stumpf gemacht.

Es ist schwer, für den Schmerz eine besondere Heilart vorzuschreiben, weil er gemeiniglich mit andern Krankheiten verknüpft, und ein Zufall derselben ist; daher muß man sich unter besondern Artikeln Raths erholen, wo die Krankheiten, die diesen oder jenen Schmerz verursachen, abgehandelt werden.

Wenn der Schmerz von keiner Stockung des Geblütes, oder der Feuchtigkeiten in irgend einem Theile herkömmt, wenn keine Entzündung vorhanden; wenn er plötzlich entsteht, und sehr heftig ist; ist das Opium das kräftigste Mittel hiewieder. Man kann einen Gran desselben, oder folgende Mixtur nehmen:

Nimm Portulakwasser,
Laktukwasser, von jedem 4 Loth,
Laud. liquid. Sidenh. 15 Tropfen,
Syrup. diacod. 1 Loth.

Vermische es, und gieb es auf zweymal in Zwischenzeit von einer Stunde.

Es ist aber indessen wohl zu merken, daß das Opium, obwohl es das kräftigste Mittel ist, das man bisher wider die Schmerzen kennet, dennoch die Ursache derselben nicht wegnimmt; es entfernet nur auf eine Zeit die Wirkung derselben, indem es die Nerven unempfindlich machet. Wenn man also den Schmerz indessen gestillet

hat, so muß man auch bedacht seyn, die Ursache desselben zu heben.

Wenn der Schmerz zur Gewohnheit wird, und von einer unheilbaren Ursache herkömmt, z. E. von einem Krebse, Beinfraß ꝛc. muß man sich mit dem Opium begnügen; denn dieß ist in diesem Falle das einzige Mittel, das dem Kranken Ruhe verschaffen kann. Allein man gewöhnt sich unvermerkt daran, und endlich bringt es seine Wirkung nicht mehr. Es giebt Personen, welche wegen der heftigen Schmerzen, die sie ausstehen müssen, 30 bis 40 Gran Opium auf einmal nehmen. Uebrigens ist sehr viel daran gelegen, daß man das Opium mit aller möglichen Sparsamkeit gebrauche.

Wenn der Schmerz erträglich ist, so ist es besser, wenn man Aderläßen und verdünnernde Getränke brauchet; denn der Körper wird dadurch ebenfalls weniger empfindlich gemacht, und es ist weit weniger Gefahr dabey. Indessen sind die Schmerzen zuweilen so heftig, daß sie zum Gebrauche dieser Mittel keine Zeit übrig lassen. In diesem Falle ist das Opium zu brauchen. Sieh den Artikel Mohnsaft.

Schmutz. Hierunter versteht man die Auswürfe des Geblütes und der Feuchtigkeiten des Körpers, die entweder in den Schweißlöchern der Haut stecken, oder auf der Oberfläche derselben liegen bleiben; wodurch oft allerley Krankheiten entstehen können, z. E. Krätzen, Finnen, Blutgeschwüre ꝛc. Denn, wenn diese Materie, die sich durch die Haut absondert, scharf wird, necket und reizet sie die Blutgefäße, erreget kleine Entzündungen, Jucken und Beißen, worauf verschiedene Ausbrüche entstehen.

Man kann kaum glauben, wie viel daran liege, daß man die Haut reinlich, und von allen Unsauberkeiten befreyt erhalte. Viele giebt es, welche die Finnen, die sie im Gesichte haben, und das Brennen, das sie in verschie-

schiedenen Theilen verspüren, keiner andern Ursache, als ihrer Unsäuberlichkeit zuschreiben dürfen. Nebst diesem, wenn die Schweißlöcher der Haut mit derley schmieriger Materie verkleistert sind, geht die unmerkliche Ausdünstung nicht auf gehörige Weise von statten; es verbleibt ein Theil derselben im Körper, und kann verdrießliche Zufälle verursachen.

Diesen Zufällen vorzubauen, soll man den Körper alle Morgen mit einem Leintuch frottieren, damit man den Schmutz, der sich auf der Haut gesammelt hat, fortschaffe. Man soll auch öfters ein Hausbad brauchen.

Schneiden in Gedärmen. Hierunter werden jene Schmerzen verstanden, die man zuweilen im Unterleibe empfindet, und worauf zum öftern Ausleerungen durch den Stuhl folgen, wie es z. E. bey dem Durchfalle und der Ruhr geschieht.

Kindbetterinnen und Kinder sind diesem Zufalle sehr unterworfen. Man kann diese beyde Artikel hierüber nachschlagen.

Nachfolgendes Klystier ist in diesen Umständen sehr gut.

Nimm fein gepulverte Kreide 1 Loth,
Rautenblätter,
Camomillenblumen, von jedem eine halbe Hand voll.

Sied alles in einer halben Maaß Wasser bis zur Hälfte ein. Hernach löse darinn auf

Theriak 2 Loth.

Einem Kinde giebt man nur die Hälfte von diesem Klystiere.

Zugleich kann man den Bauch mit dem schmerzstillenden Balsam (Balsam. tranquill.) schmieren, oder nachfolgendes Schmierwerk brauchen:

Nimm ausgepreßten Saft
von Kerbelkraut,
Camomillen,
Hundelreben, von jedem 4 Loth,
Balsamum tranquillans 6 Loth.

Vermische sie, und schmiere damit warm den Bauch ein. Sieh auch dasjenige nach, was wir von dem Bauchgrimmen unter den Artikeln Colik, Durchfall, Ruhr gesagt haben.

Schneider, welchen Krankheiten sie unterworfen seyn, sieh Handwerker.

Schnuppen. Der Schnuppen ist ein Fluß einer wäßrigen und scharfen Feuchtigkeit, die sich in die Nase setzet. Diese Feuchtigkeit ist so scharf, daß sie oftmaliges Nießen, und dadurch Schmerzen und Röthe der Nase, Abfressen der Haut, womit sie innenher bekleidet ist, ja zuweilen Geschwüre darinn verursachet. Man pflegt diesen Zufall gemeiniglich einen Kopfkatarrh zu nennen. Es ist auch in der That nichts anders, als ein Katarrh, der von dem Katarrh des Halses und der Brust nur dem Orte nach, den er einnimmt, unterschieden ist; denn er hat seinen Sitz in der Rotzhaut (membrana pituitaria). Die Ursachen und die Kur des Katarrhes haben wir unter dessen eigenem Artikel gegeben; diesen muß man also hierüber nachsehen, Hier haben wir nicht nöthig mehr zu sagen, als dieses: Wenn man die wider den Katarrh angezeigten Mittel gebraucht hat, und das Uebel dennoch nicht weichen will, so ist nichts besser, als wenn man hinter die Ohren, oder auf das Genick Blasenpflaster aufleget.

Da gemeiniglich die gehemmte und zurückgetretene Ausdünstung Ursache an dem Schnuppen ist, ist gut, wenn man im Bette bleibt, sich gelinde warm hält, gelind schweißtreibende Mittel, und solche Getränke brauchet, welche die Feuchtigkeiten der Haut zutreiben, und eine heilsame und hinlängliche Ausdünstung befördern.

Wenn sich zu dem Schnuppen auch ein starker Husten geselle, muß man denselben auch nicht außer Acht lassen. Sieh Husten.

Schreiber, welchen Krankheiten sie unterworfen, sieh Handwerker.

Schrei-

Schreiner, welchen Krankheiten sie am meisten ausgesetzt seyn, sieh Handwerker.

Schrunden. Sind widernatürliche Ritzen und Spaltungen der Haut. Gemeiniglich werden die Lefzen mit diesem Zufalle behaftet. Die äußere Luft, wenn sie zu trocken ist, vermehret die Spannung der Fibern der Lefzen, wodurch es geschieht, daß sie aufspringen. Dieser Zufall ist mehr eine Unbequemlichkeit, als eine Krankheit. Man kann wider selben folgende Salbe brauchen:

Nimm Rosensalbe 2 Loth,
Silberglettsalbe (Ung. nutrit.) 1 Loth,
Bleyweißsalbe (Empl. de cerusf.) drey Quintlein,
gepulverten Kunstzinnober 1 Quintlein.

Vermische sie, und mache eine Pomade daraus. Mit dieser beschmiere zweymal des Tages die Lefzen. Man kann auch anstatt dieser eine Kukumerpomade brauchen.

Kinder bekommen oft schmerzliche Schrunden an der Nase, den Lefzen nnd Händen. Die Ursache derselben ist hauptsächlich die Kälte. Die Kur ist leicht. Man darf sie nur mit warmen Weine waschen, und mit etwas lindernden einschmieren, z. E. mit Mandelöle, oder mit dem Cerat. refrig. Galeni.

Die Säugammen sind auch zum öftern Schrunden der Brüste unterworfen. Wider diese muß man auch äußerliche lindernde Mittel brauchen, z. E. frische Butter, Rosenhonig, Schleim von Kittenkörnern. Obwohl diese Krankheit insgemein ganz leicht ist, ist man dennoch, wegen der großen Empfindlichkeit dieser Theile, und wegen des Säugens des Kindes, das den Schmerz nur vermehret, genöthiget den Ammen die Milch zu vertreiben.

Schuhmacher, welchen Krankheiten sie unterworfen, sieh Handwerker.

Schwach-

Schwachheit. Hierunter verſteht man eine ſo beträchtliche Abnahme der Kräfte, daß die natürliche Verrichtungen dadurch in Unordnung gerathen.

Ueberhaupt zu reden, kömmt die Schwachheit von einer Erſchlappung der Fibern, von Mangel ihrer Wirkſamkeit, und von einer Erſchöpfung des Nervenſaftes her.

Wenn die Schwachheit eine Folge beſchwerlicher Arbeiten und Leibsübungen, oder einer langen Krankheit iſt, muß man ihr mit nahrhaften Speiſen, ſtärkenden Getränken, z. E. Weine, mit einer der Nahrung angemeſſenen Leibsbewegung zu Hilfe kommen.

In heftigen Krankheiten iſt die Schwachheit zuweilen ſo groß, daß der Puls gänzlich niederſinket, und man deſſentwegen die ſonſt gewöhnlichen Mittel nicht brauchen kann. In dieſen Umſtänden muß man nachfolgende Mixtur verordnen, damit man die Kräfte aufwecke; wenn nur im übrigen keine heftigen Schmerzen, keine Stockung oder Anhäufung des Geblütes in irgend einem Theile, kein ſchwerer Zufall des Hauptes, der Bruſt, des Unterleibes ꝛc. vorhanden iſt.

Nimm deſtilliertes einfaches Meliſſenwaſſer
Cardobenedictenwaſſer, von jedem
4 Loth,
Pomeranzenblühewaſſer 1 Loth,
geiſtiges Zimmetwaſſer 2 Quintlein,
Confect. Alkermes 1 Quintlein,
Lili Paracelſi 30 Tropfen,
Nelkenſyrup 2 Loth.

Vermiſche es, und gieb dem Kranken alle Viertelſtunden einen Löffel voll, oder wenn die Schwachheit nicht gar zu groß iſt, alle halbe Stunden. Sieh die Artikel Erholung, Diät, Lebensordnung.

Anſtatt dieſer Mixtur kann man auch folgende geben:

Nimm

Nimm Münzenwasser 12 Loth,
Zimmetwasser 1 Loth,
Nelkensyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb es Löffelweise. Ist die Schwachheit sehr beträchtlich, so kann man 36 Tropfen Lil. Paracelsi darunter mischen.

Zuweilen kömmt die Schwachheit von einer plötzlichen Erschöpfung der Kräfte her; wie es z. E. auf übermäßigen Beyschlaf geschieht. Diesem Umstande muß man durch Ruhe, kräftige Brühen, sehr leicht verdauliche Nahrung, und ein wenig puren Wein abzuhelfen suchen. Man muß sich wohl in Acht nehmen, daß man in dergleichen Fällen nicht durch vieles Essen und Trinken sich Kräfte zu verschaffen suche. Der Magen ist eben sowohl, als der übrige Körper geschwächt, und folglich unfähig die Speisen zu verdauen. Daher sammlen sich Unreinigkeiten, es entstehen Bauchgrimmen, Durchfälle, und noch mehr andere und größere Uebel. Man kann in diesem Falle folgendes Getränk mit Nutzen gebrauchen:

Nimm guten Burgunderwein, ein halbes Seidel,
Zimmet 1 Quintlein,
Fieberrindeextrakt 1 halbes Quintlein.

Laß alles in einem wohl gedeckten Geschirre auf heißer Asche eine halbe Stunde lang digerieren; seihe es hernach durch, und gieb es auf zweymal in Zwischenzeit einer Stunde.

Zwey oder drey Tage lang soll man hernach Reisschleim in Fleischbrühe zur Nahrung nehmen, und selben mit Zimmet würzen. Man soll wenig Fleisch essen, nur ein wenig Gebratens mit Wein und Zucker gekocht, und anbey gute Ruhe pflegen.

Die gemeinsten Zufälle, die auf derley Entkräftung folgen, sind heftiges Kopfwehe, Schmerzen im Rückgrade, Mattigkeit in den Lenden, Steifwerden der Glieder. Man kann wider diese Zufälle nachstehende Bissen gebrauchen:

Nimm

Nimm flüßige rothe Roſenconſerv, 1 halbes Quintlein,
gepulverten Campfer 20 Gran,
- - - Biſam 2 Gran,
- - - Opium 4 Gran.

Vermiſche alles genau, und mache drey Biſſen (bolos) daraus, von denen man alle 4 Stunden einen nimmt, und einen Camomillenthee darauf trinkt. Sieh Entkräftung.

Man giebt auch den Ohnmachten zuweilen den Namen der Schwachheit, wenn nämlich durch heftige Bewegungen und Leibsübungen, oder durch langwierige Krankheiten, oder durch vieles Hungerleiden, oder durch ſtarken Blutverluſt und andere häufige Ausleerungen die Lebensgeiſter erſchöpfet werden, und der Kranke in einen Sinn- und Bewegunsloſen Zuſtand dahin fällt. Sieh Ohnmacht.

Schwachheit, natürliche, des Temperaments.

Es giebt Perſonen, die von einem ſo zärtlichen Temperamente ſind, und ſo kleine Fibern haben, daß eine ungemeine Schwachheit daraus entſteht. Dieß ſieht man gemeiniglich an den Kindern vornehmer Leute. Ihr körperlicher Bau iſt oft ſehr ſchwach; ſie haben weiche Gebeine, kleine Gefäße, eine weiße und blaſſe Haut, und ein ganz weibiſches, verzärteltes Ausſehen.

Man erkennet alſo die natürliche Schwachheit des Temperamentes an der beſondern Beſchaffenheit des Körpers, an Weiße der Haut, Zärtlichkeit der Stimme, Kleinheit der Gefäße; wenn man nicht im Stande iſt, auch eine geringe Bemühung zu übertragen; wenn man bey jeder geringen Bewegung in Schweiß geräth; wenn der Puls ſchwach ſchlägt, und zuvörderſt wenn das ganze Ausſehen weibiſch und verzärtelt iſt.

Die nahe Urſache der natürlichen Schwachheit kömmt von einer ſchlechten Beſchaffenheit des Fleiſches und der Gebeine her, und dieſe hat ihren Urſprung entweder von

den

den Aeltern, welche selbst von schwacher Leibsbestellung, und folglich unfähig sind, einen kräftigen und kirnigten Saamen zu verschaffen; oder von der Mutter allein, wenn sie stets kränkelt, und sich übel befindet; oder von dem Kinde selbst, wenn es vor der Zeit auf die Welt gekommen ist, oder schon von Mutterleibe aus ein besonders Gebrechen an sich hat, das der vollkommenen Ausarbeitung seines Temperaments im Wege liegt.

Wenn die natürliche Schwachheit des Temperaments eines Kindes von Vater oder Mutter, oder auch daher kömmt, daß es zu frühe gebohren worden, ist leicht abzuhelfen; man darf nur folgende Vorsichten gebrauchen.

Erstens soll man das Kind einer gesunden Amme übergeben, die ihm nichts als gute Milch reicht, und niemals Kindsbrey, Früchte, oder andere dergleichen schädliche Nahrung zuläßt. Die ersten 18 Monate hindurch soll es keine andere Nahrung, als die Brust haben. Damit man aber seine Fibern noch stärker und fester machen könne, kann man ihm folgenden Brey aus Brod kochen.

Nimm Brodkrummen,
Sied sie im Wasser mit ein wenig frischer Butter und Salze.

Oder auf folgende Art:

Nimm zerriebene Brodkrummen 2 Loth,
Sied sie in einem halben Seidel Milch, und thue das Gelbe von einem Ey daran; koche es zu einem Brey, und nimm zuletzt ein wenig Zucker dazu. Diesen Brey kann man dem Kinde ein oder zweymal des Tages zur Nahrung und Stärkung geben.

Die Säugamme soll sich viele Bewegung geben; das Geblüt mit Weine oder andern geistigen Getränken nicht erhitzen, und noch minder durch Beyschlaf. Sie soll keine ungesunde Sachen, z. E. gesalzenes Fleisch, essen; das Kind öfters bewegen, und in frische Luft bringen, seinen Körper mit engen Binden nicht drängen, sondern

selbe

ſelbt weit und geräumig laſſen, damit es ſich leicht rühren kann.

Wenn das Kind jenes Alter erreichet, daß es auf den Füßen ſich erhalten kann, muß man es an Bewegung gewöhnen; man muß ihm Gängelwägelchen machen laſſen, in denen es herumlaufen kann. In dieſem Alter muß man ihm nichts als Fleiſchſuppen, Milch und Brod zur Nahrung geben. Wenn es größer zu werden anfängt, muß man es gewöhnen, alles zu eſſen, ſtets viel Bewegung zu machen; man muß es lehren, Hunger, Kälte, Arbeit übertragen zu können, und hiedurch ſeinen Körper abhärten, und auf allerley Weiſe auf die Probe ſtellen.

Wenn ſie die Jahre der Mannbarkeit erreichen, muß man die Aufmerkſamkeit auf ſie verdoppeln. Die Natur nimmt in dieſem Alter ein beträchtliches Wachsthum; die Leidenſchaften keimen auf; und es iſt allzeit zu fürchten, daß ein junger Menſch ſich ſelben nicht mit Hitze und Unſinne ergebe. Der Saamen, der zu dieſer Zeit ſich bildet, iſt ein Theil, der zur Nahrung und dem Wachsthume des Körpers beſtimmet iſt; wenn man alſo ſelben ſchädlich misbrauchet, ſo entkräftet und erſchöpfet man ſich auf ſeine ganze Lebenszeit. In dieſem Alter müſſen junge Leute ſich ſchonen, mehr eſſen, länger ſchlafen, Bewegung machen, damit ſie ihrem Körper alle mögliche Kraft und Stärke geben. Man kann ſie z. E. reiten, fechten, und andere dergleichen, ihrem Alter anſtändige Exercitien lernen laſſen, damit ihr Körper dadurch abgehärtet und geſtärket werde. Durch derley Vorſichten wird man ein Kind von Tag zu Tag neue Kräfte erlangen ſehen. Man wird die Naturstriebe in Ordnung erhalten, die ſonſt auf Abwege gerathen, und der vollkommenen Entwickelung der Maſchine hinderlich ſeyn würden.

Schwämme. Fungi. Sind eigentlich nur gewiſſe weiche Erdgewächſe, die theils in der Küche, theils in der Apotheke gebrauchet werden; wegen der Aehnlichkeit

keit aber mit diesen Schwämmen werden gewisse Gewächse am menschlichen Körper also genennet, die man insgemein Gliedschwämme und Katzenköpfe zu nennen pflegt. Diese sind Auswüchse, die an den Membranen, Sennen, Gelenken der Glieder, am Hindern, an den Schaamtheilen beyder Geschlechter entstehen; oder sie wachsen in Gestalt der Pfifferlinge (champignons) an Wunden, Krebse und andern bösartigen Geschwüren.

Die Schwämme sind von dem sogenannten wilden Fleische an ihrem Gewebe unterschieden. Die Schwämme sind von einer weichen, und gleichsam schuppichten Substanz; das wilde Fleisch ist zum Theile schwammigt, zum Theil faserigt. Es wächst an fleischigten, und mit Blute versehenen Theilen; die Schwämme aber wachsen an häutigten Theilen, an Sennen und Gelenken. Wenn man die Schwämme an ihrer Wurzel auf irgend eine Weise reizet, entstehen heftige Schmerzen; dieß geschieht bey wilden Fleischgewächsen nicht.

Die unmittelbare Ursache der Schwämme kömmt von einer Anhäufung und Verstopfung der Feuchtigkeiten, und gehemmten Kreislaufe derselben her. Gelegenheit hiezu geben: eine übel gereinigte Wunde, unreine und faule Geschwüre, scharfe und reizende Mittel, wodurch die Feuchtigkeiten gereizet werden; wie auch ein besonderer Fehler des Geblütes.

Wenn ein Schwamm klein ist, kann er nicht viel Uebel anrichten; wird er aber groß, so hält er beträchtliche Gefäße und Nerven in sich, und ist schwerer zu heilen. Wird er übel behandelt, so artet er in den Krebs aus, und stürzet den Kranken in eine Auszehrung.

Wenn er noch klein und neu ist, kann man ihn mit 2 oder 3 Tropfen Terpentinöl und Spiköl, nebst ein wenig Bibergeil vertreiben. Man vermischet diese 3 Stücke miteinander, und streicht davon ein wenig mittelst eines Pinsels oder Karbey auf den Schwamm.

Man rühmet auch in diesem Falle gebrannten Alaun; oder folgende Salbe:

Nimm geläutertes Honig 4 Loth,
starken Weinessig 7 Loth,
gepulverten Grünspan 5 Loth.

Koche alles zusammen in einem irdenen Geschirre, so lange, bis es die gehörige Dicke, und eine Purpurfarbe bekömmt. Lege davon ein Pflaster auf den schadhaften Theil auf.

Wenn der Schwamm sehr empfindlich ist, kann man folgendes Pulver zum Aufstreuen gebrauchen:

Nimm florentinische Veilchenwurz,
runde Osterluceywurz, von jedem 2 Loth,
Rosmarin,
Salbey,
Rauten, von jedem 1 Hand voll,
beste Myrrhen,
Weihrauch, von jedem 3 Loth.

Mache alles zu Pulver, und bestreue damit den Schwamm ganz gering.

Anstatt dieses Pulvers kann man im Nothfalle auch nachfolgendes gebrauchen.

Nimm Veilchenwurz 2 Loth,
Myrrhen 4 Loth.

Mache sie zu Pulver, und gebrauche sie wie das vorige.

Wenn der Schwamm groß geworden, kann er durch itzt gesagte Mittel nicht mehr gehoben werden. Man muß ihn der Pflege eines Wundarztes überlassen, der ihn entweder unterbindet, oder herausnimmt.

Schwangerschaft. Schwangere Frauen sind verschiedenen Unpäßlichkeiten unterworfen, welche von nichts anderem, als von den verschiedenen Veränderungen herkommen, die das Kind, das sie im Leibe tragen, verursachet.

Die erste Krankheit, der eine schwangere Frau unterworfen seyn kann, ist die Vollblütigkeit. Diese kömmt

von

von Hemmung der monatlichen Reinigung her. Denn von dem erſten Augenblicke der Empfängniß an, geſchieht eine Zuſammenziehung aller Geburtstheile, wodurch das Geblüt aufgehalten, und ſeinen ordentlichen Ausgang zu nehmen gehindert wird.

Dieſem abzuhelfen ſoll eine ſchwangere Frau im erſten Monate ganz leichte Nahrung zu ſich nehmen, Bewegung machen, wenig ſchlafen, und einige geringe Getränke brauchen, welche den Harn treiben, und die Ausdünſtung befördern. Dergleichen iſt folgendes Decoctum:

Nim̃ Leinſaamen eine Hand voll.

Sied ihn in einer halben Maaß Waſſer bis auf ein Seidel ein. Seihe es ab, und zerlaß darinn 15 Gran Salpeter. Hievon nimmt die Kranke ein Glas voll Morgens nüchtern, und eines Abends um 6 Uhr.

Das Aderlaſſen, welches ſonſt in allen andern Umſtänden der Vollblütigkeit nützlich iſt, wird in dieſem Umſtande bedenklich; denn es iſt zu beſorgen, es möchte eine Erſchlappung verurſachen, woraus eine Verwerfung der Frucht, oder unzeitige Niederkunft entſtehen könnte. Es iſt beſſer, eine etwas genauere Diät beobachten, und lauter leicht verdauliche Speiſen genießen, wie wir z. E. unter den Artikeln **Lebensordnung** und **Enthaltung** vorſchreiben.

Die andern Unbequemlichkeiten, die von der Schwangerſchaft herkommen, und einige Zeit darauf ſich ſpüren laſſen, ſind Uebelkeiten, Eckel und Erbrechen, die ſich gemeiniglich 2 oder 3 Stunden nach dem Eſſen, oder am Ende der Verdauung ſich einſtellen.

Im erſten Monat der Schwangerſchaft kömmt das Erbrechen nicht von dem Zurücktreten des Geblütes auf die Gegend des Magens, ſonndern blos von einem zähen nnd ſcharfen Schleim her, der ſich im Magen aufhält, und dieſe Reizungen erwecket. Der Krampf und die Prickelung der Nerven (Erethismus), die auf die Empfängniß folgen, ziehen die Mündung jener Gefäße zu-

ſammen, welche die Verdauungsſäfte abſondern müſſen; folglich wird der Zufluß derſelben gemindert, und ihre Beſchaffenheit verderbet. Andererſeits wird die wirkende Kraft der Nerven mit Gewalt auf die Mutter gezogen; die Lebensgeiſter verlaſſen, ſo zu ſagen, den Magen, und dieſer wird dadurch ſchwach.

Die ſicherſte Art dieſer Unbequemlichkeiten abzuhelfen iſt, daß man eine gute Auswahl der Nahrung treffe, und auf einmal nicht zu viel nehme. Zu Mittag kann die Kranke Fleiſchſuppe, ein wenig gebratenes Hammelfleiſch, geſottenes Geflügel, oder gebackene Meerfiſche eſſen. Auf die Nacht kann ſie mit einer Fleiſchſuppe allein vorlieb nehmen.

Weiber, welche recht mäßig ſind, wenig auf einmal eſſen, alle Gewürze und unverdauliche Sachen meiden, werden ſelten mit derley Uebeln behaftet werden. Sie kommen gemeiniglich vom Ueberfluße und zu vieler Gefräßigkeit her. Denn es giebt Weiber, welche zu andern Zeiten ganz wenig eſſen, wenn ſie aber ſchwanger ſind, ſich nicht zu mäßigen wiſſen. Sie handeln aber ſehr unrecht, wenn ſie ſich in der erſten Zeit der Schwangerſchaft keinen Abbruch an der Nahrung thun.

Wenn ungeacht dieſer Vorſicht das Erbrechen dennoch anhält, kann die Kranke vor dem Eſſen einen Löffel voll Elixier proprietatis im Waſſer nehmen, oder die bittern Tropfen, die wir unter dem Artikel Magenſchwäche vorſchreiben.

Wenn auch dieſe Mittel nichts helfen, und das Erbrechen immer fort dauret, ſoll die Kranke nichts als Kühemilch zur Nahrung nehmen.

Wenn das Erbrechen, der Eckel, Mangel der Eßluſt, Schwere, Müdigkeit, harte Athem, Schmerzen in Nieren, und ganzem Körper bis in den zweyten oder dritten Monat der Schwangerſchaft anhalten, und die erſterwähnte Lebensordnung und Mittel gebraucht worden, ſo muß man ohne weiters Bedenken eine Aderläße am Arm

vornehmen; zuvörderſt wenn der Puls voll und ſtark ſchlägt, und andere Zeichen der Vollblütigkeit vorhanden ſind. Sieh Vollblütigkeit.

Indeſſen muß man dieſes Mittel mit vieler Beſcheidenheit und Vorſicht gebrauchen. Zärtliche Weiber finden ſich ſelten wohl darauf; und ſtarke können deſſelben leicht entbehren.

Nach dem Aderlaſſen kann man ſäuerlichte Getränke verordnen, z. E. Limonade, Citronenſyrup im Waſſer, das obengemeldte Getränk mit dem Salpeter, oder nachſtehendes:

Nimm Lindenblühe,
Camillenblühe, von jedem was man mit 5 Finger faſſen kann.

Gieß ein ſtarkes Seidel ſiedendes Waſſer daran, und laß es in einem wohl verſchloßnen Geſchirre ſtehen, bis es kalt wird, alsdann thue daran

Pomeranzenblühewaſſer 1 Loth,
Zimmetwaſſer 2 Quintlein,
Zuckerkand, ſo viel genug iſt.

Hievon nimmt die Kranke alle 3 Stunden ein Glas voll, und fährt 8 Tage damit fort.

Wenn der Eckel und das Erbrechen ſich noch nicht geben, ſo gebe man ein gelindes Laxier, wie folget:

Nim 4 Loth Manna,
2 Quintlein Glauberiſches Salz,
2 Loth Catholic. duplicat.

Löſe alles in einem Glas Molken auf, und gieb es lauwarm auf einmal.

Mit Purgiermitteln muß man bey ſchwangern Frauen eben ſo behutſam ſeyn, als mit dem Aderlaſſen; denn es iſt zu fürchten, ſie möchten die Theile des Unterleibes zu ſtark reizen, und Unordnungen erregen, woraus das Verwerfen der Frucht entſtehen könnte.

Die Schmerzen, denen die Schwangern zuweilen unterworfen ſind, ſind manchesmal ſo heftig, daß ſie ih-

nen alle Ruhe, und den Schlaf rauben, ſo daß zu befürchten iſt, es möchte die Frucht darunter leiden. In dieſem Falle ſind das Aderlaſſen, eine gute Lebensordnung, Klyſtiere, verdünnernde Getränke dienlich, wenn man nur alles mit Vernunft und Klugheit gebrauchet. Sechs Quintlein Diacodienſyrup, Abends vor dem Schlafengehen genommen, können ſehr gute Dienſte thun; oder, wenn man dieſen Syrup nicht hat, kann man ein halbes Quintlein Theriak in einem kleinen Glas Wein verrühret nehmen.

Ferner ſind die Schwangern auch der Verſtopfung des Stuhls unterworfen. Dieſer muß man durch Klyſtiere abhelfen. Man kann täglich eines geben; man muß aber dennoch keine Gewohnheit daraus werden laſſen.

Oefters leiden ſie auch eine Beſchwerniß in Laſſung des Harns. Dieſes kömmt von einem Drucke der Mutter auf die Nieren und Blaſe her. In dieſem Umſtande dienen Bewegung, häufige Getränke, zuvörderſt ſolche, welche die Ausdünſtung befördern. Z. E.

Nimm friſche Klapperroſen 1 Hand voll,
Wullkrautblühe, eben ſo viel.

Sied ſie in anderthalb Seidel Waſſer; ſeihe es durch, und thue dazu

Zimmerwaſſer 2 Quintlein,
Nelkenſyrup 2 Loth.

Hievon nimmt man ein Glas voll Morgens nüchtern, und 2 Gläſer Abends vor dem Schlafengehen, ſo warm, als man es erleiden kann. Man laſſe das Bett wärmen, decke ſich warm zu, und ſuche einen Schweiß zu erregen. Man muß 8 Tage lang mit dieſem Getränke fortfahren.

Schwangern Frauen geſchwellen zum öftern die Füße, Schenkel, und die Schamlefzen, abſonderlich die letzte Zeit der Schwangerſchaft, da die Größe und Schwere der Leibesfrucht ſo zunehmen, daß ſie den Rückfluß des Geblütes aus den untern Theilen verhindern; daraus

dann

dann eine Geſchwulſt entſteht, die gemeiniglich nicht eher, als nach der Entbindung vergeht.

Wenn dieſer Zufall erträglich iſt, iſt es am beſten, wenn man gar nichts dawider gebraucht, als eine gute Lebensordnung und Bewegung. Wenn aber die Geſchwulſt ſo ſtark wird, daß ſie die Bewegung hindert, und man befürchten muß, ſie möchte der Entbindung eine Hinderniß werden, ſo kann man folgende Mittel brauchen; und zwar erſtens folgendes Decoctum.

Nimm Brackdiſtelwurzen 2 Loth,
Canadenſiſches Frauenhaar,
Tagundnachtkraut, von jedem eine halbe Hand voll.

Sied ſie in einer halben Maaß Waſſer, und thue alsdann 20 Gran gereinigten Salpeter dazu. Von dieſem Decoct giebt man der Kranken alle 2 Stunden ein Glas voll.

Wenn dieſes Mittel keine Wirkung thut, ſo brauche man folgendes:

Nimm Kerbelkraut 4 Hände voll.

Zerquetſche es, und drücke den Saft davon aus, und thue an ſelben

Wermuthſalz 1 Quintlein.

Von dieſem giebt man der Krauken alle Stunden einen Eßlöffel voll.

Oder man kann auch folgendes Pulver geben:

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
Wermuthſalz 1 Quintlein,
eröffnenden Eiſenſafran 1 Loth.

Zerſtoß es in einem Mörſer zu Pulver, und vertheile es in Brieflein, deren jedes 24 Gran hält. Man gebe der Kranken des Tages 3 ſolche Brieflein, alle 4 Stunden eines, und laſſe ſie ein Glas von dem obigen Decoct darauf trinken.

Wenn die Schaamlefzen ſo ſtark geſchwellen, daß man zu befürchten hat, die Kranke möchte nicht glücklich entbunden werden, kann man im Anfange der Ge-

burtsarbeit dieſe Theile hin und wieder mit einer Lanzette aufritzen, damit man ein Ausfließen der Feuchtigkeiten befördere.

Die ſchwangern Weiber werden auch zuweilen von der goldenen Ader geplaget. Dieſe, weil ſie von eben der Urſache abhängt, die wir oben angezeigt haben, erfordert ſie auch beynahe die nämliche Kur, nämlich Aderlaſſen, verdünnernde und beſänftigende Getränke, erweichende Umſchläge, und andere wider dieſen Zuſtand dienliche Mittel. Sieh goldene Ader.

Krampfadern ſind auch zum öftern ein Zufall der ſchwangern Frauen; das iſt, die Adern an Schenkeln und Füßen laufen ſtark auf, und machen hin und wieder Knöpfe. Dieſer Zufall kömmt ebenfalls von dem Drucke der Frucht auf die Muttergefäße her, und kann vollkommen vor der Entbindung nicht gehoben werden. Es entſpringen aber weiter keine nachtheilige Folgen daraus. Indeſſen kann man ſich Morgens und Abends an dieſen Theilen mit einem Flanelle, der in Weingeiſt eingeweicht worden, frottieren laſſen. Mäßige Arbeit und Bewegung, das Einfätſchen mit leinenen Binden des Abends, ehe man ſchlafen geht, iſt auch in dieſem Umſtande dienlich. Indeſſen aber hat, wie wir ſchon geſagt haben, dieſer Zufall nicht viel zu bedeuten.

Wenn eine ſchwangere Frau fällt, oder ſich ſtößt, muß man ſich unter den Artikeln: Fall, Quetſchung, Stoß, Raths erholen. Da dergleichen Fälle gemeiniglich aus Unvorſichtigkeit geſchehen, ſollen dergleichen Perſonen ſich vor gähen, ſteilen, ſchlüpfrigen Wegen in Acht nehmen, weil ſie ohnehin ſchwer gehen; und die letzte Zeit der Schwangerſchaft ſollen ſie ſich allzeit von jemand unter dem Arm führen laſſen, damit ſie derley Zufälle deſto ſicherer vermeiden.

Wenn eine ſchwangere Frau in eine hitzige Krankheit fällt, iſt zwar keine weſentlich unterſchiedene Kur nöthig, als man ſonſt außer der Schwangerſchaft anwen-

den

den muß; indeſſen muß man in dieſem Umſtande mehr als in andern mit dem Aderlaſſen, der Diät, kühlenden und verdünnernden Getränken, Purgiermitteln ꝛc. ſparſamer und behutſamer darein gehen. Man ſoll nämlich auch das Kind, das die Mutter im Leibe trägt, niemals vergeſſen.

Schwangerſchaft, falſche. Iſt jener Zuſtand, wenn eine Weibsperſon ſich ſchwanger zu ſeyn glaubet, und es doch nicht iſt. Dieſes kömmt von verſchiedenen Krankheiten her, welche den Schein einer Schwangerſchaft annehmen, z. E. ein Mondkalb, oder Afterbürde, eine in der Mutter geſammelte Luft, oder Blut, oder Waſſer, eine Geſchwulſt des Eyerſtockes, und der Muttertrompeten.

Das Mondkalb nimmt gemeiniglich die ganze, mehr oder minder weite Höhlung der Mutter ein. Zuweilen findet es ſich zugleich nebſt der Schwangerſchaft ein. Man hält dafür, dergleichen Gewächſe können ohne vorhergegangenen Beyſchlaf entſtehen.

Dieſe Gewächſe ſind nicht nur von andern lebloſen, in der Mutter enthaltenen Körpern, ſondern auch von der Schwangerſchaft ſelbſt ſchwer zu unterſcheiden. Indeſſen iſt doch die Mutter bey einem Mondkalbe nicht ſo ſehr geſpannet; die Kranke empfindet eine Schwere, die wie ein Ballen hin und her fällt, wenn ſie ſich im Bette von einer Seite zur andern dreht; die Geſchwulſt des Bauches iſt mehr rund, als bey der Schwangerſchaft, und die Zufälle werden von Tag zu Tag ſchwerer. Das deutlichſte, und am wenigſten zweifelhafte Kennzeichen aber muß man von der Bewegung des Kindes hernehmen, welche die Frauen in der wahren Schwangerſchaft im vierten oder fünften Monat verſpüren; wie auch von der erſtreckten Zeit, da die Entbindung folgen ſoll, die aber bey einem Mondkalbe nicht allzeit folget; denn ſelbes kann oft lebenslang in der Mutter bleiben, ohne

daß eine nachtheilige Folge, oder Unbequemlichkeit, außer die Empfindung der Schwere desſelben, entſtünde.

Man empfiehlt in dieſem Umſtande Aderläßen am Fuße, ein Brechmittel, Purgiermittel von einem halben Quintlein Rhabarber, 4 Gran Aloe, und 10 Gran Jalappa. Man kann auch jenen Vorſchriften folgen, die wir wider die Unterdrückung der monatlichen Reinigung verordnen. Sieh Reinigung.

Es giebt noch mehr andere Krankheiten der Mutter, die eine Frau auf den Irrwahn der Schwangerſchaft verleiten können, z. E. die Waſſerbläsgen in dem Eyerſtock der Mutter, die Windgeſchwulſten, verſchlagenes Geblüt von gehemmter Reinigung, Waſſerſucht der Mutter. Dieſe muß man unter ihren eigenen Artikeln nachſuchen.

Schwere des Kopfes, ſieh Kopf.

Schwere Noth, ſieh fallende Seuche.

Schweiß. Der Schweiß iſt eine natürliche Ausleerung, welche ſich durch kleine Seichröhrgen der Haut abſondert. Hitze, Bewegung und Schweißtreibende Arzeneyen befördern dieſe Ausleerung.

Wenn der Schweiß von Wärme der Luft, von einem hitzigen Getränke, das man zu ſich genommen hat, oder von einer ſtarken Bewegung herkömmt, iſt er noch keine Krankheit.

Der Schweiß kann auf dreyerley Weiſe ſchädlich werden. Er kann zu viel, oder zu wenig abgehen, oder in ſeiner Beſchaffenheit einen Fehler haben.

Vollblütige und blutreiche Temperamente, phlegmatiſche und ſchwämmigte Perſonen, ſchwitzen gemeiniglich häufiger; wie auch jene, die unter einem ſehr warmen Erdſtriche wohnen, oder ſonſt im Sommer große Hitze ausſtehen müſſen. Die Lungenſüchtigen ſind ebenfalls außerordentlich ſtarken Schweißen einige Zeit vor ihrem Ende unterworfen.

Man

Man erkennet, daß der Schweiß zu häufig ist, wenn er in Schwachheit und Entkräftung stürzet; wenn er zu lange dauret, oder alle Tage sich einstellet.

Die unmittelbare Ursache des übermäßigen Schweißes ist ein Mangel der Vereinigung des Geblütes mit den wäßrigen Theilen. Die entfernten Ursachen sind: Weichheit des Temperaments, gar zu zarte Fibern, unreine, dicke, warme und feuchte Luft; zu vieler Gebrauch des Koffees, und anderer hitziger Getränke; übermäßiges Wachen, starke Bewegung, heftige Leidenschaften der Seele, eine ererbte Anlage hiezu. In Krankheiten können Ursachen seyn: ein Schleichfieber, eine krebsartige, scharbockische, venerische, abzehrende Materie, womit der Körper angesteckt, und womit zugleich eine Schwachheit und Erschlappung der Fibern vergesellschaftet ist.

Die Hilfsmittel wider zu häufigen Schweiß sind: Erstens, daß man den Körper stille und ruhig halte, in einer gemäßigten Wärme bleibe, viele kühlende Getränke, z. E. Limonade trinke. Zugleich soll man auch folgendes Pulver einnehmen:

Nimm weiße Magnesie 2 Quintlein,
Salpeter 1 Quintlein,
Sal Sedativ. 48 Gran.

Mache alles zu Pulver, vermische es, und theile es in Brieflein, jedes zu 12 Gran schwer, ab. Man giebt dem Kranken hievon viermal des Tages, alle 3 Stunden eines. Anbey muß man ihm folgendes Decoctum geben:

Nimm Brackdistelwurzen 2 Loth,
Leinsaamen, so viel man mit 5 Fingern fassen kann.

Bind den Leinsaamen in ein Säckgen, und laß beyde Stücke in einer halben Maaß Wasser sieden, bis ein halbes Seidel eingesotten. Seihe es hernach durch, und thue dazu

Salpeter 20 Gran.

Hievon giebt man dem Kranken alle 4 Stunden ein Glas voll.

Saure Sachen (acida) mit klebrichten oder schleimigten vermenget, sind sehr gut jene Schweiße zu stillen, welche von einem aufgelösten und entkräfteten Geblüte herkommen. Dergleichen Säure ist der Citronensaft. Man muß aber die Citronen vorher in siedendes Wasser werfen, nnd einen Augenblick lang darinn lassen; diese Vorsicht ist darum nothwendig, weil Personen, die derley Schweißen, die von einer Auflösung des Geblütes herrühren, unterworfen sind, gemeiniglich eine schwache Brust, und zum öftern ein Blutspeyen haben.

Es ist auch dienlich, wenn man dem Kranken täg: 2, 4, auch noch mehr Loth Saft von Brunnkreß, Löffelkraut, und Bachbungen in Molken giebt.

Ferner soll der Kranke Klystiere brauchen, den Wein stark mit Wasser mischen, und alle hitzige Speisen und Getränke meiden.

Zuweilen sind in einigen Krankheiten die Schweiße sehr häufig, wie man im Scharbocke und der Dörrsucht sieht. In diesem Falle aber haben sie keine andere Kur nöthig, als die Krankheit selbst. Sieh Scharbock, Dörrsucht.

Der Schweiß geht zu wenig ab, wenn er durch Kälte, oder eine andere Ursache gehemmt wird. In diesem Falle muß man sich im Bette warm halten, und nachfolgendes Tränkgen gebrauchen:

Nimm destilliertes Klapperosenwasser 4 Loth,
einfaches Zimmetwasser 1 Loth,
Confection. Hyacinth. ein halbes Quintlein,
Syrup. diacod. 6 Quintlein.

Vermische es, und gieb es auf einmal.

Zugleich soll man auch nachstehendes Decoct brauchen:

Nimm Skorzonerenwurzel 1 Loth,
Klapperrosenblumen, so viel man mit 5 Finger fassen kann.

Sied sie in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein Seidel ein. Ein ordinari Thee, oder ein Infusum von

Schle:

Schlehendornblättern warm genommen, ſtellen oft in kurzer Zeit die geheminte Ausdünſtung wieder her.

Wenn das erſtgeſagte Tränkgen keine Wirkung thut, den Schweiß herzuſtellen, muß man eine Aderläße gebrauchen, und in 4 Stunden darauf das Tränkgen nehmen.

Wenn die Hemmung des Schweißes mit Fieber, Hitze und Tröckne vergeſellſchaftet iſt, muß man dieſen erſt angezeigten Vorſchriften nicht folgen; denn ſie würden zu nichts dienen, als das Geblür zu entzünden, nnd allerley verdrießliche Zufälle zu erregen. In dieſem Falle muß man das Fieber mit den gehörigen Mitteln behandeln. Sieh Fieber.

Wenn der Schweiß an ſeiner Beſchaffenheit einen Fehler hat, läßt er ſich ſchwerlich verbeſſern, zuvörderſt wenn er einen ſtinkenden Geruch von ſich giebt. In dieſem Falle ſoll man viele wäßrigte Getränke nehmen, und keine hitzige Speiſen genießen, auch von geiſtigen Getränken, von ſtarken Bewegungen, heftigen Leidenſchaften, übermäßigen Schlafbrechen ſich hüten. Man ſoll Morgens und Abends den Leib mit 2 Dritteln Waſſer, und einen Drittel Campfergeiſt miteinander vermiſchet, waſchen, und täglich folgende Pillen brauchen:

Nimm gepulverten Zimmet, ein halbes Quintlein,
Campfer im Oele aufgelöſet, 20 Gran,
gepulverte Myrrhen 1 Quintlein,
Biſam 4 Gran,
venetianiſchen Terpentin 2 Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamen Süßholzpulver, und mache Pillen 6 Gran ſchwer daraus. Von dieſen Pillen nimmt man täglich vor dem Schlafengehen eines.

Es giebt Perſonen, die ſtets an Händen ſchwitzen, und dieſer Unbequemlichkeit gerne los ſeyn möchten. Allein, man muß in dieſem Umſtande behutſam darein gehen; denn es iſt gefährlich, dieſen Schweiß zu ſtillen. Man muß in dieſem Falle in andern, entfernten Theilen, z. E. in den Füßen eine Reizung erregen, um die Feuchtigkei-

tigkeiten dahin zu ziehen. Fußsocken von Wachsleinwad haben diesen Zufall oft gehoben, indem der Schweiß von den Händen sich weggezogen, und bey den Füßen seinen Ausgang genommen.

Wir sagen hier nichts von jenem Schweiße, der in bösartigen Fiebern, oder im Anfange und Ende anderer hitziger Krankheiten sich einstellet; weil er mehr ein Zufall (Symptoma) als eine Krankheit ist. Wir handeln hievon bey jeder Krankheit insbesondere.

Von dem englischen Schweiße.

Indessen ist noch eine Art des Schweißes abzuhandeln übrig, jener nämlich, den man den englischen Schweiß nennet. Dieser ist eine Art eines bösartigen Fiebers, dessen Hauptzufall ein häufiger Schweiß mit Verlurst der Kräfte ist. Diese Krankheit hat ihren Namen von Engelland her, weil sie sich daselbst zum erstenmal zu erkennen gab.

Bey einigen kündiget sich diese Krankheit mit einem Schmerz am Halse, an den Schultern, Aermen und Füßen an; bey andern durch einen gewissen heißen Dampf, der den ganzen Leib durchgeht. Gleich darauf äußert sich ein heftiges Fieber, welches mit Schaudern, Zittern, Herzklopfen und übermäßigen Schweiße vergesellschaftet ist. Es findet sich auch ein starker Durst und beträchtliche Tröckne des Mundes ein. Es schlagen Eckel, Blutflüsse, und andere gefährliche Zufälle dazu, welche den Kranken oft innerhalb 24 Stunden ums Leben bringen.

Gemeiniglich werden junge Leute, blutreiche und kolerische Personen, die sehr nahrhafte und kräftige Speisen genießen, wie die Engelländer gerne zu thun pflegen, von dieser Krankheit überfallen.

Die nahe Ursache dieses Uebels ist eine allgemeine Entzündung des Geblütes, Gelegenheit dazu geben, heiße und feuchte Luft, geistige Getränke, Koffee, übermäßiges Wachen, starke Leibsbewegung, Leidenschaften der Seele,

gehemmte Ausleerungen, und eine besondere verdorbene Beschaffenheit der Luft.

Man hat lange Zeit geglaubt, daß der Schweiß, der bey dieser Krankheit sich einfindet, heilsam sey; und deßwegen rieth man schweißtreibende Mittel an. Allein, man hat nach der Hand erfahren, daß diese Heilart gefährlich sey, und viele Kranke ums Leben brachte. Man hat dafür wiederholte Aderläßen, Klystiere, kühlende Getränke, und überhaupt lauter solche Mittel gebraucht, welche die Wallung des Geblütes dämpfen; und diese haben sehr gut angeschlagen. Man gab auch zugleich innerlich absorbierende Pulver, Decocte von Borrätsch, Ochsenzungen, Salpeter und Veilchensyrup.

Die Hauptsorgfalt, die man in dieser Krankheit anwenden muß, ist, daß man die Aderläßen gleich Anfangs gebrauche, und sich vor schweißtreibenden Arzeneyen hüte, aber auch den Schweiß durch keine stillende Mittel hemme. Diese Krankheit ist sehr heftig, folglich muß man dabey sehr vorsichtig zu Werke gehen.

Schwertfeger, welchen Krankheiten sie unterworfen seyn, sieh Handwerker.

Schwiele, sieh Haut, harte.

Schwindel. Vertigo. Eine Krankheit des Gehirns, wobey es dem Kranken dünkt, als wenn alle Gegenstände sich zugleich mit ihm unter über sich kehreten.

Man unterscheidet zweyerley Arten des Schwindels. Bey einem scheinen die Gegenstände sich unter über sich zu kehren, ohne daß dem Kranken das Gesicht dabey verdunkelt würde; bey dem andern werden auch die Augen dunkel, und wie mit Wolken überzogen. Diese letztere Art ist gemeiniglich ein Vorboth des Schlages, oder der fallenden Seuche.

Vor dem Schwindel findet sich zuweilen ein Kopfwehe, oder eine Schwere des Kopfes ein; und auf denselben folget öfters ein Sausen in den Ohren, und ein Erbrechen.

Die

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist eine Reizung, oder ein Zusammendrücken der Nerven des Gehirns. Die entfernten Ursachen sind: unreine und dicke Luft, grobe, zähe und leimigte Speisen, Misbrauch des Weins und geistiger Getränke, zu vieler Schlaf, Müssiggang, und unthätiges Leben; übermäßiges Schlafwachen, heftige und ungestümme Leidenschaften der Seele; das Anschauen einer gähen Tiefe, oder schnell vorbey fließenden Wassers; der Dampf der Kohlen, ein Fall, Schlag oder Stoß auf den Kopf; gehemmte Ausleerungen, z. E. der goldenen Ader, der monatlichen Reinigung ꝛc.; gar zu große Hitze und Wallung des Geblütes. Studierende Leute, und alle jene, die ein sitzendes Leben führen; jene, die einen schwachen und langsam verdauenden Magen haben; hypochondrische Personen, Weibsbilder, die den Dünsten und Mutterbeschwerungen unterworfen sind, starke Säufer und Fresser, und den Ausschweifungen der Wollust ergebene Menschen, sind dem Schwindel mehr als andere unterworfen.

Wenn der Schwindel von der erstern und gelindern Art ist; wenn er von einer starken Arbeit oder Leibesbewegung herrühret, ist genug, wenn man Klystiere brauchet, und eine genaue Diät beobachtet, auch des Tages hindurch etliche Schluck warmes Wasser nimmt, sich ruhig hält, und nur mäßige Bewegung machet, auch sich zu zerstreuen suchet.

Wenn der Schwindel zur Gewohnheit wird, und einen sehr starken Grad erreichet, muß man am Fuße Aderlassen, und dieß öfters wiederholen, wenn das Alter und Temperament des Kranken solches gestatten. Hernach soll man alle Tage eine halbe Maaß Molken trinken, oder ein Infusum von Zeitlosen und Lindenblühe, von dem man des Tages eine halbe Maaß trinkt. Darauf giebt man dem Kranken unsern königlichen Laxiertrank; sieh Purganz; und hernach verordnet man ihm einen

Sauer-

Sauerbrunnen, z. E. von Balaruc, Plommbiers, Wals oder Selza, nach Belieben.

Ferner schreibe man dem Kranken täglich ein laulichtes Fußbad vor; man lasse ihn die Klystiere fortbrauchen, und zwar zweymal des Tages, und man frottiere ihn der Länge des Rückgrades nach, und an den Schenkeln.

Im Anfalle des Schwindels gebe man dem Kranken Essig, oder gebrannte Federn, oder flüchtigen Salmiakgeist, oder L'eau de Luce (*) zu riechen.

Bey der Kur des Schwindels muß man auf die Ursache sehen, von der er herkömmt. Wenn er von einer langen und beschwerlichen Arbeit herkömmt, oder von einer Entkräftung, oder wenn er gleich auf das Essen sich einstellet, muß man nicht Aderlassen, oder zum Purgieren einnehmen. Es braucht mehr nicht, als daß man dem Kranken Essig zu riechen giebt, und gute Diät halten läßt; wenn aber der Magen zu sehr überladen, und der Anfall stark ist, gebe man ihm ein Brechmittel.

Schwinden eines Gliedes. Sieh **Einschrumpfen.**

Schwindflechten, sieh **Zittermaale.**

Schwindsucht. Atrophia. Ein Abnehmen des ganzen Körpers, das von einem Verderbniß des Nahrungssaftes, oder von einer Verstopfung der Gefäße herrühret, die denselben empfangen sollen. Sieh **Abzehrung, Auszehrung, Dörrsucht.**

Schwindsucht der Kinder. Eine besondere Art der Auszehrung, welcher die Kinder unterworfen sind, und wodurch sie dergestalt ausdörren, und ausgemergelt werden, daß sie nichts mehr, als die Haut über die Beine haben. Sie sind dabey matt und kraftlos; die Gebeine selbst werden weich, und der Körper gekrümmet, und verknüpfet. Sieh **englische Krankheit, Verknüpfung.**

Scias-

(*) Dessen Composition sieh unter dem Artikel **Biß.**

Sciatik, sieh Hüftwehe.

Scirrhus, sieh Verhärtung.

Scorbut, sieh Scharbock.

Scrophulen. Sind kalte Geschwulsten oder Gewächse, hart und scirrhöß, öfters ohne Schmerzen. Sie entstehen nach und nach an den Drüsen des Halses, der Gurgel, der Achseln, der Schaamseiten, an den Kniekehlen, Aermen, Gelenken der Faust, Brüsten; und hauptsächlich versteht man jene kalte Geschwulsten darunter, die an Gelenken und Beinen entstehen, nämlich an Füßen, Knieen, Ellbogen, Händen, und zuvörderst an Fingern; wie auch die meisten hartnäckigten Flüsse, die sich ohne offenbare Ursache nach und nach in die Gelenke ziehen, und aus denen Abscesse und Ausschwellungen der Gebeine entstehen.

Die Scrophulen sind entweder gutartig, oder bösartig. Die gutartigen sind weiß, ohne Entzündung, ohne Schmerzen. Sie dauren insgemein lange Zeit, ohne daß sie einen Schaden brächten; ja zuweilen sind sie auch durch Arzeneyen leicht zu vertreiben. Die bösartigen sind roth, oder braunblau, entzündet und schmerzhaft. Sie sind gemeiniglich krebsartiger Natur, und widersetzen sich allen Hilfsmitteln.

Man erkennet diese Gewächse an den verschiedenen Stellen, die sie einnehmen; diese sind gemeiniglich die Drüsen, an ihrer Beschaffenheit; diese ist gemeiniglich schwammigt; an dem Aussehen des Kranken, der gemeiniglich eine blasse Farbe des Angesichts, und schwache Fibern hat, und schon ein wenig bey Jahren ist.

Die nahe Ursache dieser Krankheit kömmt von einer Stockung der Lympha in den Drüsen her, welche durch saure oder scharfe Materien verdickert worden. Zu dieser Verdickerung geben Anlaß: schlechte und grobe Speisen, natürliche Schwachheit des Körpers, Müssiggang, zu früher Gebrauch des Weins bey Kindern. Zuweilen

ist

ist sie ererbet, und alsdann hängt sie von einem besondern Fehler der Feuchtigkeiten ab.

Wenn die Scrophulen noch neu sind, wenn sie nicht von Aeltern ererbet worden, wenn sie kein Merkmaal einer Bösartigkeit an sich haben, kann man damit leichter zurechte kommen. Das Aderlassen muß man in dieser Krankheit meiden, denn es macht die Gefäße nur schlapper, und bringt die Feuchtigkeiten ins Stecken. Indessen wenn der Kranke von blutreichen Temperamente, und bey gutem Alter ist, kann man etwas Blut lassen; gleich darauf aber verordnet man ihm jenes absorbierende Getränk, welches wir unter dem Artikel Krebs vorschreiben. Von diesem Getränke nimmt der Kranke täglich eine halbe Maaß, und fährt 8 Tage lang damit fort. Darauf verordnet man ihm laue Bäder, und Morgens und Abends ein linderndes Klystier. Sieh Klystier. Alsdann giebt man ihm ein Lariermittel auf zweymal, und wiederholet selbes am zweyten Tage. Sieh Purganz.

Diese allgemeinen Mittel sind nur Vorbereitungen zur Kur, damit selbe desto besser und sicherer anschlage. Man verordnet ihm hierauf folgende Pillen:

Nimm venetianische Seife 2 Quintlein,
Gummi Ammoniak 1 Quintlein,
gepulverte Asseln 2 Skrupeln,
Aethiop. mineral. 1 Quintlein.

Vermische alles in einem Mörser mit genugsamen Mandelöl, und mache Pillen 6 Gran schwer daraus.

Von diesen Pillen nimmt der Kranke täglich alle 3 Stunden eines, und trinkt allzeit ein kleines Glas von dem absorbierenden Getränke darauf.

Alle 8 Tage muß man ihm folgendes Lariermittel geben:

Jalappa 10 Gran,
Mercur. dulcis 4 Gran,
Diagrid. 6 Gran.

Mache alles zu einem Pulver, und mit genugſamen Kreuzbeerſyrup einen oder zween Biſſen (bolos) daraus, und wiederhole es alle 8 Tage. Einem Kinde giebt man nur die Hälfte von dieſem Purgiermittel.

Alsdann fährt man mit den obigen Pillen wieder fort; auf den Tumor aber leget man folgendes Pflaſter auf.

Nimm Emplaſt. de ranis cum mercurio drey Quintlein,
Gum. Galban.
Sacchar. Saturn.
Sal. ammoniac. volatil. von jedem ein halbes Quintlein,
Rautenöl, ſo viel genug iſt.

Mache aus allen dieſen nach den Regeln der Kunſt ein Pflaſter. Hievon ſtreichet man etwas auf ein Leder, nnd leget es auf.

Wenn der Kranke des obigen Getränkes überdrüßig wird, oder keine merkliche Wirkung davon verſpüret, kann er anſtatt deſſen folgendes brauchen:

Nimm die oberſten Spitzen von der weißen Neſſel, 1 Hand voll.

Weiche ſie in eine halbe Maaß Waſſer ein, und laß es eine Zeit lang ſtehen; ſeihe es durch, und trinke es ſtatt eines ordentlichen Getränkes einen Monat lang.

Nachdem man itzt geſagte Mittel gebraucht hat, endiget man die Kur mit folgendem Getränke:

Nimm Buchsbaum,
Wachholderholz, von jedem 3 Loth,
Franzoſenholz 6 Quintlein,
Saſſafras 3 Quintlein,
Aneis 1 Quintlein.

Zerſchneid die Hölzer gröblich, und gieß an alles 2 Maaß ſiedendes Waſſer, laß es 30 Stunden lang auf heißer Aſche digerieren. Das Geſchirr muß wohl vermacht, und mit Teig verpicht ſeyn. Nach Verlauf der 30 Stunden thue dazu: gerei-

gereinigte Sennesblätter 2 Loth,
gepulverte Jalappa anderthalb Quintlein,
Glauberisches Salz 1 Loth.

Laß es darauf nochmals 2 Stunden auf heißer Asche stehen, alsdann kalt werden; seihe es durch, und behalte es in gläsernen, wohl verstopften Flaschen in einem frischen Orte auf. Hievon nimmt man täglich dreymal ein Glas voll lauwarm, und fährt damit 14 Tage lang fort.

Was wir bisher gesagt haben, betrifft nur die gutartigen Scrophulen. Wenn sie bösartig, oder ererbet sind, erfordern sie weit stärkere Mittel. Man rühmet in diesem Falle ein Decoct von Seekraut (Varet). Dieß ist eine Meerpflanze, mit welcher man die Austernkörbe zu bedecken pflegt. Man nimmt nur ganz wenig von diesem Kraute, und siedet es in einer Maaß Wasser. Wenn man einen Monat lang damit fortfährt, wird man sehr gute Wirkung davon verspüren.

Hernach soll man folgende Latwerge verordnen:

Nimm gebrannten Schwamm,
präpariertes, weißes Fischbein (os sepiæ)
von jedem 1 Loth,
präparierte Asseln 3 Quintlein,
Aethiop. mineral. 2 Loth,
Rosenconserv, so viel genug ist,

eine Latwerge zu machen. Von dieser nimmt man Morgens und Abends ein halbes Quintlein, und trinkt darauf ein Glas Meerwasser.

Ein berühmter englischer Arzt hat beobachtet, daß das Meerwasser, ein starkes Seidel des Tages getrunken, das beste Auflösungsmittel sey, das man in diesem Falle kennet. Wer also andere Mittel umsonst schon versuchet hat, kann sich an einen dem Meere nahe liegenden Orte begeben, und nebst dem Gebrauche erst angezeigter Latwerge täglich ein gutes Seidel Meerwasser trinken.

Wenn die Scrophulen sich öffnen, und in Eiterung übergehen, muß man sie auf eben diese Art, als bösar-

tige behandeln. Nur soll man ein wenig vom nachfolgenden Balsam in die Wunde thun:

Nimm Tabackblätter ein halbes Pfund,
Ehrenpreis,
Hundszungen, von jedem 2 Hände voll.

Sied alles in 2 Maaß Wein bis zur Hälfte ein. Nimm die Blätter heraus, und drücke den Saft davon aus. Wenn dieses geschehen ist, nimm eben so viel Baumöl, als der gesottene Wein ist, und laß es so lange in selbem sieden, bis man kein Brausen mehr höret. Alsdann nimm den Kessel geschwind vom Feuer weg, und gieß es in ein anderes Geschirr. Von diesem Liquor nimmt man nach Belieben, läßt ein wenig Wachs darinn zergehen, und weichet Bäuschlein darinn ein, und leget sie zweymal des Tages frisch auf die Wunde.

Wenn das scrophulöse Geschwür bis an die Beine sich erstrecket, und den Beinfraß daran verursachet, ist das Uebel beynahe unheilbar; indessen hat folgende Latwerge in diesem Falle zuweilen gute Wirkung gethan:

Nimm aus Zinnober lebendig gemachtes, und mit venetianischer Seife getödtes Queckſilber, 2 Quintlein,
gebrannten Schwamm,
präparierte Asseln, von jedem 2 Quintlein,
Gummi Ammoniak,
Campfer, von jedem 1 Quintlein,
Syrup. 5 radic.
Rosenconserv, von jedem so viel genug ist, eine Latwerge zu machen. Von dieser nimmt man Morgens und Abends ein halbes Quintlein, und trinkt ein Glas Meerwasser, oder von oben gesagten Seekrautdecoctum darauf.

Herr (Baron von) Störk, ein Arzt zu Wien in Oesterreich (nun kaiserlicher Leibarzt) hat vor einigen Jahren mit dem Schierling (cicuta) Versuche in scrophulösen Zufällen gemacht, und ist damit sehr glücklich gewesen.

wesen. Nach ihm haben ihn auch andere Aerzte mit Vortheile gebrauchet. Wir rathen also auch dieses Mittel in derley Fällen an. Man wird unter dem Artikel Krebs die Vorschrift finden, wie man die Pillen vom Schierling gebrauchen soll. Nachfolgende Beobachtung die aus einem medicinischen Journale genommen ist, wird jeden genugsam lehren, wie er dieses Mittel anwenden soll.

Beobachtung von guten Wirkungen des Schierlings in scrophulösen Zufällen von Herrn Dr. Marteau zu Aumale.

Ein gewisser Krämer in der Picardie hatte von seinem vierzehnten Jahre an Scrophulen, am linken Fuße. Er mußte auf Krücken gehen. Seit 3 Monaten brachen ihm 5 bis 6 Löcher am Fuße auf, und gaben einen schlechten Eiter von sich. Er wurde von diesen Geschwüren geheilet; aber der Fuß blieb geschwollen.

Darauf ergriff die scrophulöse Feuchtigkeit auch den rechten Arm. Es brachen Geschwüre aus, die den Blutgeschwüren (furunculis) gleichten, und sich schnell vermehrten. So viele derselben heileten, so viele neue kamen wieder zum Vorschein. Der Eiter, der daraus floß, war wäßrig oder schleimig. Der Kranke hatte Eckel, Bitterkeit des Mundes, Aufstoßen und Uebelkeiten. Ein Weib brauchte ihm ein Blasenziehendes Pflaster, und einige austrocknende Kräuter, wodurch der Zufluß der Feuchtigkeit gehemmt wurde. Allein die Feuchtigkeit warf sich auf den Magen, und stürzte den armen Mann 3 Wochen lang in die äußerste Gefahr. Endlich zog sie sich wieder in ihren alten Sitz, den sie schon in der Jugend hatte, nämlich in den linken Fuß. Da verschaffte sie sich mehr Ausgänge, und der Magen ward wieder gut. Einige Zeit darauf griff das Uebel wieder die rechte Hand an. Der Kranke mußte lange Zeit ohne Hilfe schmachten. Im Anfange des Heumonats wurde ich berufen. Ich fand das Achselbein schwindend; der Vor-

derarm war blaß, ödematisch und sehr geschwollen. Die Hand war von mehr Hohlgeschwüren durchlöchert, deren Ränder bleich, und mit rotzigem Fleische umgeben waren. Der ganze Arm war ohne Bewegung, nur die Finger schien der Kranke ein wenig rühren zu können; indessen aber konnte er den Fuß etwas leichter biegen und ausstrecken. Das Angesicht des Kranken war blaß, er hatte keine Eßlust, und verspürte alle Wetterabänderungen.

Ich fand in diesen Umständen nichts rathsamer, als den Gebrauch der Pillen vom Schierling. Ich schrieb ihm Anfangs 4 Gran vor, mit Befehle, diese Dosis nach und nach zu vermehren. Am Ende des Herbstmonats war er schon bis 54 Gran gestiegen, ohne daß er davon eine schädliche Folge verspürte. Die gute Wirkung dieses Mittels gieng so schnell vor sich, daß der Kranke im Stande war, bey der Aernde mitzuarbeiten, obwohl er schon anderthalb Jahre ganz entkräftet war. Diese Wirkung kam um so viel gewisser von dem Schierling her, weil die Enthaltung von allen andern Arzeneyen dieses außer allen Zweifel setzet. Ich habe ihm nur an den ersten Tagen des Heumonats ein auflösendes Purgiermittel vorgeschrieben. Die starken Ausleerungen, die es verursachte, machten mich behutsam. Nachmals haben die Schierlingspillen selbst statt eines auflösenden Mittels gedienet, und machten dem Kranken zwey oder dreymal des Tages eine Oeffnung. Diese Pillen nun, nebst Bähungen mit dem Schierlingskraut heilten die scrophulösen Geschwüre aus dem Grunde. Am Ende des Herbstmonats waren alle geschlossen, nachdem sie zuvor gutartigen Eiter von sich gaben. Der Kranke bekam eine lebhafte Farbe, guten Appetit, er ward leibig und fett; das Achselbein empfieng wieder seine Nahrung. Indessen blieb ihm noch eine Entzündung der Augenlieder übrig, die ihm aber auch vergieng. Er konnte ohne Hinderniß gehen; er konnte den Arm bewegen, außer, daß er die Hand nicht auf und zuschließen konnte; denn das Faustgelenk

gelenk war angewachsen; und dieser Umstand war unheilbar. Indessen konnte er doch die Hand vor und hinterwärts bewegen, wiewohl mit einiger Beschwerniß. Die Abänderung des Wetters empfand er auch kaum mehr. Vor einigen Tagen ließ er mir melden, daß er nun stets einer erwünschten Gesundheit genieße.

Zu Amiens fragte mich eine 35jährige Weibsperson um Rath. Bey dieser waren alle Halsdrüsen kropfigt und scrophulöß; eine derselben war Faust groß. Der Gebrauch eben dieser Pillen that so schleunige Wirkung, daß nach 3 Wochen nur ein einziger Kropf in der Größe eines Hühnereyes mehr übrig war. Seit dieser Zeit aber hatte ich nicht mehr die Ehre gehabt, sie zu sehen.

Diese Beobachtnngen beweisen zum wenigsten, daß der Schierling kein Gift sey, außer wenn man zu viel nähme; sondern daß er vielmehr in mäßiger Dosis ein sehr heilsames Mittel seyn könne. Wider das Gift und schädliche Feuchtigkeiten der Kröpfe ist keines bekannt, das ihm gleich käme. In Verstopfung der Leber habe ich auch gute Wirkung davon gefunden; indessen können die eisenhältigen Wasser, und die Seife, die ich zugleich verschrieb, etwas beygetragen haben.

Seifensieder, welchen Krankheiten sie unterworfen, sieh Handwerker.

Seitenstechen. Pleuritis. Das Seitenstechen ist ein stechender und sehr heftiger Schmerz, der von Entzündung des Rippenfelles, zuweilen auch von Entzündung des äußern Theiles der Lunge herrühret. Es findet sich dabey ein scharfhitziges Fieber, beschwerliches Athemholen, gemeiniglich auch ein Husten, und mit Blut vermischter Auswurf ein.

Diese Krankheit äußert sich auf eine so auszeichnende Art, daß man sie nicht leicht verkennen kann. Das Athmen ist sehr beschwerlich; das Fieber stets anhaltend; der Puls schlägt beständig schnell, hart und unterdrückt, zu-

weilen ungleich, und mittelmäßig stark. Das Angesicht ist ganz feurig, der Husten kömmt oft, und ist trocken, zuvörderst an den ersten Tagen; der Auswurf ist mit Blute vermischet. Das Hauptkennzeichen aber ist der heftige und stechende Schmerz, der dem Kranken gerade eine solche Empfindung verursachet, als wenn ihm ein Dorn in die Seite gestochen würde.

Indessen muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man diese Gattung des Seitenstechens nicht mit verschiedenen andern, die man empfinden kann, vermenge. Es sind, wie einige schlechte Praktiker dafür halten, nicht bloß der Stich, und der blutige Auswurf, und das Fieber, die den wesentlichen Karakter des Seitenstechens ausmachen; denn es giebt auch Seitenstechen ohne blutigen Auswurf, und ohne Husten. Man muß also nur aus dem harten und unterdrückten Pulse, dem Stiche und dem Fieber miteinander zusammen genommen auf das Daseyn dieser Krankheit schließen; obwohl schweres Athmen, blutiger Auswurf und Husten zum öftern mit den andern Zeichen vergesellschaftet sind.

Man unterscheidet zwo Gattungen des Seitenstechens. Eines heißt das trockne, inflammatorische und wahre; das andere das feuchte, lymphatische und falsche.

Bey dem wahren Seitenstechen verspüren die Kranken Anfangs einen Frost, der nach und nach zunimmt, bis der Schmerz und ein Erbrechen sich einstellet. Gleich darauf folgen eine starke Hitze durch den ganzen Körper, Durst, Kopfwehe, Bangigkeit auf der Brust, und beschwerliches Athemholen. Ferner empfinden sie gegen die Brustzitzen einen festsitzenden, stechenden und sehr heftigen Schmerz, zuvörderst wenn sie athmen, husten und auswerfen müssen. Der Harn ist an den ersten Tagen roth, und läßt einen starken Bodensatz.

Diese Krankheit greift vornehmlich junge Leute, die ein blutreiches Temperament haben, und öfters Manns-

perso

personen, als Weibsbilder an. Sie kömmt öfters im Frühjahr und im Sommer, als zu andern Jahrszeiten.

Das falsche Seitenstechen hat fast die nämlichen Zeichen, wie das wahre, außer daß der Puls nicht so stark, so hart und geschwind ist. Der Stich ist auch nicht so heftig, und der Auswurf ist dicker. Das Blut bey dem Aderlassen hat fast keine rothen Theile in sich, und setzet sich in einen zähen und schleimigten Klumpen zusammen. Man kann diese Krankheit auch aus dem Temperamente des Kranken abnehmen, wenn er nämlich von schleimiger Natur, und schon bey Jahren ist. Die Jahrszeit giebt sie auch zu erkennen; denn diese Gattung kömmt lieber im Herbste, und in einem feuchten Winter, als wenn die Witterung kalttrocken, oder warm und trocken ist.

Die nahe Ursache des wahren Seitenstechens ist eine Anstopfung des Geblütes in den Gefäßen des Rippenfelles und der Brust. Die entfernten Ursachen sind hitzige Speisen und Getränke, heiße, trockne und kalte Luft, starke Leibsbewegung, übermäßiges Wachen, heftige Leidenschaften der Seele, unterdrückte Blutflüße, öftere Abwechslung von heißer in sehr kalte Luft, und überhaupt alles, was das Geblüt entzünden kann.

Die nahe Ursache des falschen Seitenstechens ist eine Anstopfung des wäßrigten Theils des Geblütes in den Gefäßen des Rippenfelles und der benachbarten Theile. Die entfernten Ursachen sind zähe und leimigte Nahrung, hitzige Getränke, gewürzte Speisen; Unterdrückung einiger Ausleerungen, z. E. des Auswurfes, oder der Ausdünstung; starke Bewegung, vieles Wachen, übertriebenes Arbeiten, Abänderung von Wärme und Kälte.

Die Kur des wahren Seitenstechens muß man mit öfters wiederholten Aderläßen anfangen, so viel es die Kräfte des Kranken erlauben. Sein ordentliches Getränk soll folgendes seyn:

Nimm

Nimm gewaschene Eibischwurzen 1 Loth,
Leinsaamen, in ein Bäuschgen eingebunden,
Wullkrautblühe, von jedem was man mit 5 Finger fassen kann,
Süßholz 2 Quintlein.

Gieß eine halbe Maaß siedendes Wasser daran; laß es eine halbe Stunde bey der Wärme stehen, seihe es durch, und gieb alle Stunden ein Glas voll, ein wenig überschlagen.

Alle 4 Stunden gebe man ein Klystier, und alle 3 Stunden folgendes Decoctum:

Nimm Borrätsch,
Ochsenzungen,
Wullkraut, von jedem 1 Hand voll.

Sied sie in 3 Seideln Wasser bis auf eine halbe Maaß ein; seihe es durch, und thue dazu

Veilchensyrup 3 Loth.

Die Dosis ist alle 3 Stunden ein starkes Glas voll.

Wenn es die Heftigkeit der Kopfschmerzen zu erfordern scheint, kann man das Aderlassen auch auf dem Fuße wiederholen. Mit dieser Kur fährt man fort, bis das Fieber und die Zufälle gestillet werden.

Aeußerlich brauche man folgenden Umschlag.

Nimm ein neues Hafengeschirr, welches etwas mehr, als ein halbes Seidel hält. Gieß ein halbes Seidel guten rothen Wein darein, und thue 8 Loth ordinari Taback dazu. Laß diesen in dem Weine 2 Stunden auf heißer Asche digerieren; nimm das Geschirr vom Feuer, und thue in Größe einer Nuß burgundisches Pech daran. Setze es wieder auf die Asche, eine halbe Stunde lang, und rühre es stets mit einem hölzernen Stäbgen um.

Man streicht dieses Mittel auf einen gehechelten Flachs, leget es auf die schmerzhafte Seite, und eine zusammengelegte Leinwad darauf. Man läßt es 24 Stunden liegen, und fährt dabey mit den obgesagten Mitteln fort.

Wenn

Wenn die Zufälle gestillet sind, giebt man dem Kranken folgendes Laxiermittel:

Nimm frische Brennessel, 2 bis 3 Hände voll.

Zerstoß sie ein wenig, und sied sie mit 4 Loth guten Baumöl, und einem Glase Wein, so lange, bis so viel bleibt, daß man es auf einmal austrinken kann. Zuletzt thue 2 Loth Pfersichblühesyrup dazu. Seihe es durch, und gieb es dem Kranken Morgens nüchtern. Nach zweyen Tagen giebt man ihm wieder, aber nur ein ordinari Laxiermittel, zum Purgieren ein. Sieh Purganz.

Das falsche Seitenstechen erfordert nicht so viele Aderläßen; es ist genug, wenn man ein oder zweymal läßt; öfters könnte es sogar schädlich seyn. Zugleich muß man dem Kranken ein geringes Infusum von Wullkraut und wilden Cichori zum Getränke verordnen, mit dessen Gebrauche er zwey Tage fort fährt; hernach aber gebe man ihm folgendes:

Nimm 3 Loth gutes Honig.

Gieß eine halbe Maaß siedendes Wasser daran; schäume es öfters ab, und thue zuletzt 5 Finger voll Gundelreben dazu, laß es kalt werden, seihe es ab, und gieb dem Kranken alle Stunden ein kleines Glas voll.

Nebst diesem gebe man ihm auch folgendes Decoctum, und folgenden Saft:

Nimm wilde Mangoldwurzen 1 Loth,
Borrätschkraut,
Frauenhaar, von jedem eine halbe Hand voll.

Laß alles in einer Maaß Wasser bis auf 3 Seidel einsieden. Seihe es durch, und thue dazu

Guldelrebensyrup 3 Loth.

Hievon giebt man dem Kranken alle 4 Stunden ein Glas voll lauwarm. Ferner

Nimm frisches süßes Mandelöl 3 Loth,
Veilchensyrup,
gutes Honig, von jedem 1 Loth,
das Gelbe von einem frischen Ey.

Wen-

Vermische alles zu einem Saft, und gieb dem Kranken davon alle 2 Stunden einen Löffel voll.

Auf den schmerzhaften Theil lege man folgenden Umschlag:

Nimm langen Pfeffer,
Ingwer, von jedem 1 Loth.

Mache sie zu Pulver, und vermische sie mit genugsam Eyerklar. Streich diesen Umschlag ganz warm auf Werg, oder Hanf, und lege ihn auf die schmerzhafte Seite. Man ändert ihn alle 24 Stunden ab.

Wenn das Fieber, der Schmerz und die andern Zufälle gestillet sind, kann man dem Kranken ein Getränk von Klapperrosen und Hyßoppblättern, zu gleichen Theilen genommen, verordnen; zuvor aber muß man ihm folgende Bolos geben:

Nimm Erdrauchextrakt,
Alantextrakt, von jedem 2 Quintlein,
Antimon. diaphoret. 1 Quintlein,
Mineralkermes 3 Gran,
Vipernpulver 20 Gran.

Vermische alles, und mache mit genugsamen Nelkensyrup Bissen (Bolos) zu 20 Gran schwer daraus. Der Kranke nimmt hievon 2 des Tages, und trinkt jedesmal ein Glas voll von dem erstgesagten Getränke darauf; und hält sich anbey in seinem Bette warm.

Nach dem Gebrauche dieser Arzeneyen muß man auch nicht vergessen, den Kranken durch ein Laxier auszureinigen. Sieh Krankheiten, hitzige.

Es giebt noch eine andere Art des Seitenstechens, welche man das symptomatische nennet; weil es nicht wesentlich, oder eine Hauptkrankheit, sondern nur zufälliger Weise mit einer andern Krankheit verknüpft ist. Dieses geschieht oft bey epidemischen Krankheiten, wenn z. E. faule und bösartige Fieber herrschen.

Diese Krankheit erkennet man an einer beträchtlichen Schwierigkeit auf der Brust, Eckel, und öftern Reizungen

gen zum Erbrechen, kleinem und hurtigem, oder großem und weichem Pulse, Bitterkeit und sehr übeln Geschmack des Mundes; wie auch, wenn man erfährt, daß zu eben dieser Zeit epidemische Krankheiten herrschen; wenn der Kranke auf das Aderlassen gar wenig Erleichterung verspüret; wenn er matt und schwach ist, und stäte Aengste und Bangigkeiten verspüret.

Diese Gattung des Seitenstechens entsteht von einer Reizung der Nerven des Rippenfelles, welche von einer scharfen Materie, oder entzündeten Galle herkömmt, die sich von dem Magen auf die Brust zieht, und den Stich, das Drücken, das Blutausspeyen, und die andern Zufälle der Krankheit verursachet.

In diesem Falle muß man Anfangs nur eine kleine Aderläße vornehmen, damit man die Blutgefäße in etwas ausleere; und man muß sich nicht schrecken lassen, wenn man sieht, daß die Zufälle stärker werden. Man gebe hernach den Kranken alle 3 Stunden ein Klystier von warmen Wasser, oder von gesottenen Leinsaamen und Kleyen mit frischer Butter. Mit diesen Klystieren fährt man die ersten 4 Tage alle 3 Stunden fort.

Vier oder fünf Stunden nach dem Aderlassen giebt man dem Kranken 2 Gran Brechweinstein in einem Seidel Wasser, und wenn er zu wirken anfängt, so lasse man ihn viel laues Wasser nachtrinken. Man wird mit Erstaunen sehen, wie auf dieses Mittel allein das Blutausspeyen nachläßt, das Fieber gestillet wird, und alle Zufälle abnehmen.

Des andern Tages nach dem Brechmittel verordnet man folgendes Decoctum:

Nimm Borrätsch,
Ochsenzungen,
wilden Eichori, von jedem 1 Hand voll,
Sennesblätter 3 Quintlein,
Glauberisches Salz, eben so viel.

Sied

Sied alles gelinde in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein; seihe es durch, und thue dazu

Manna 4 Loth,
Brechweinstein 2 Gran.

Gieb dem Kranken hievon alle 3 Stunden ein Glas voll, und laß ihn in den Zwischenzeiten einen Thee von wilden Cichoriblumen trinken.

Da übrigens diese Gattung des Seitenstechens allzeit von einer andern Krankheit abhängt, muß man vor allem die Kur nach der Hauptkrankheit richten, ohne sich von dem Seitenstechen oder andern Zufällen irre machen zu lassen, außer sie wären gar zu heftig; z. E. wenn ein starkes Blutauswerfen vorhanden wäre. In diesem Falle müßte man den Kranken häufige Getränke nehmen lassen, bevor man ihm die erstgesagten Mittel verordnete.

Zuweilen ist das Seitenstechen mit einer Lungenentzündung vergesellschaftet; und sodann ist es eine besondere Gattung der Krankheiten, die von den Aerzten Pleuropneumonie genennet wird. Man erkennet dieselbe an den doppelten Zeichen, die theils der Lungenentzündung, theils dem Seitenstechen eigen sind; dergleichen sind: Brustdrücken, beschwerliches Athemholen, hitziges Fieber, harter und unterdrückter Puls, stechender Schmerz an der Seite, Husten, Blutauswerfen, und eine allgemeine Schwierigkeit in allen sowohl innerlichen als äußerlichen Theilen der Brust.

Die Ursachen dieser Krankheit sind die nämlichen, wie bey der Lungenentzündung, und dem Seitenstechen, nämlich eine Stockung des Geblütes oder der Lympha in den Gefäßen der Lunge, welche Stockung entweder vom Gebrauche hitziger Speisen und Getränke, oder vom übermäßigen Wachen, starken Bewegungen, gehemmten Ausleerungen, Leidenschaften der Seele, oder auch von Abwechselungen der Witterung herkommen kann.

Die Kur dieser Krankheit ist mit der Kur des Seitenstechens einerley; nur muß man Acht haben, daß

man sich versichern könne, ob es ein wahres oder falsches Seitenstechen sey. Dieses kann man aus den erst oben angeführten Zeichen erkennen, welche bey der Pleuropneumonie ebendieselben sind.

Sennen, Verletzung derselben bey dem Aderlaßen. Sieh Aderlaßen.

Sesselträger, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh Handwerker.

Seuchen, ansteckende, Verwahrungsmittel wider dieselbe. Sieh Präservativ.

Sideration. Unter diesem Worte versteht man erstlich einen plötzlichen Schlagfluß, der den Menschen so schnell überfällt, als wenn er vom Donner getroffen worden wäre. Zweyteus versteht man darunter das Absterben eines Gliedes durch den Brand, den man sonst auch Sphacelus nennet. In Betreff des erstern sieh den Artickel Schlag; des zweyten den Artickel Brand.

Siechthum. So heißt man eine eingewurzelte und veraltete Krätze, die mit Unempfindlichkeit der Haut vergesellschaftet, und mit dem Aussatze einerley ist. Diese Krankheit ist in unsern Ländern etwas sehr seltnes; indessen trifft man sie doch hin und wieder in Städten und andern Orten, die nahe am Meere liegen, an. Sieh Aussatz.

Sodbrennen. Das Sodbrennen ist ein Zufall des Magens, der von einer brennenden Hitze gequälet wird. Diese Hitze erstrecket sich gemeiniglich der Länge der Speisröhre (des Oesophagus) nach, und kömmt von scharfen und faulen Säften im Magen her. Diese verdorbenen Materien geben sich auch durch Rülpsen und Aufstoßen zu erkennen, denen melancholische Temperamente sehr stark unterworfen sind. Diese Krankheit muß fast auf die nämliche Art, wie die Cardialgie behandelt werden. Sieh Cardialgie.

Soldaten, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh Handwerker.

Sommersprossen. Lentigines. Sind kleine Flecken, welche sich auf der Haut, zuvörderst im Angesichte, Händen, auch andern Theilen des Körpers verbreiten, und an der Gestalt den Linsen gleichen.

Es giebt zwo Gattungen dieser Flecken. Einige sind angebohren, andere entstehen erst mit der Zeit zufälliger Weise. Die angebohrnen verbleiben lebenslänglich, man mag dawider brauchen, was man will, zuvörderst, wenn man schon bey Jahren ist. Die zufälliger Weise entstehen, können durch folgende Mittel gehoben werden:

Nimm Ziegengalle.
Vermenge sie mit Erbsenmehle, so daß ein Brey daraus wird; und bestreich mit diesem Brey die Flecken Morgens und Abends. Morgens aber, 3 Stunden darnach, als man die Flecken bestrichen hat, muß man sich mit Wasser, in welchem Weitzenkleyen gesotten worden sind, waschen.

Oder man kann folgendes Mittel brauchen:
Nimm Kirschbaumharz 2 Loth,
Granatäpfelschaalen 1 Loth,
Rosmarinblätter,
Alaun, von jedem 2 Quintlein.
Sied alles in einer halben Maaß rothen Wein, bis der vierte Theil eingesotten hat. Wasche damit Morgens und Abends das Angesicht. Sieh Flecken.

Von der Sonnenhitze, oder von einer Entzündung entstehen auch zuweilen breite, rauhe, und schwärzlichte Flecken im Gesichte. Schwangere Frauen bekommen ebenfalls dann und wann breite, braune, zuweilen rothe Flecken, die man unter diese Klasse rechnen kann. Die Haut des Angesichts wird dadurch ganz schwarzbraun und runzlicht. Diese brauchen keine Besorgung; denn auf die Niederkunft verschwinden sie von selbst. Dieses geschieht auch bey Mädchen, welche die Jahre erreichen, da ihre monatliche Reinigung sich einstellen soll. Sie sind ebenfalls derley Flecken unterworfen, welche, wenn die

Reini-

Reinigung vor sich geht, sich selbst verlieren, wenn aber diese gehemmt wird, wieder zum Vorscheine kommen.

Wider diese und dergleichen Mackeln kann man allerley Mittel versuchen. Erstens das lindernde und zertheilende Pflaster (Anodyn. discussiv.), das wir unter dem Artickel Pflaster vorschreiben. Man bestreicht die Flecken öfters des Tages damit; bey der Nacht aber leget man es auf eine Leinlappe aufgestrichen auf.

Zweytens rühmet man kalcinierte Eyerschaalen in Essig aufgelöst, und die Flecken öfters des Tages damit bestrichen.

Drittens rühmet man den Gebrauch der Lorberbeere. Man nimmt ihnen die Schaale weg, zerstößt sie zu Pulver, und machet mit Honig ein Sälblein daraus, mit welchem man das Angesicht bestreichet.

Viertens, Hanfmilch ist auch in diesen Fällen gut, wenn man die Flecken damit wäscht.

Mädchen empfiehlt man, daß sie die Flecken mit einem Leintuch reiben sollen, welches mit dem ausgepreßten Saft der Ochsenzungenwurzeln benetzet ist. Sieh Flecken.

Sonnenflecken. Sind eine Gattung zitronenfärbiger Flecken, die auf der Haut entstehen, wenn es austrocknende Winde giebt, oder wenn man sich der Mittags- oder Abendsonne aussetzt, da man ohnehin eine zarte Haut hat.

Man braucht allerley Mittel wider diesen Zufall. Man wäscht sich mit Zitronensaft, mit alikantischer Seife im Wasser aufgelöset ꝛc. Das beste ist folgendes:

Nimm Hollunderblüthe 1 Handvoll.
Gieß anderthalb Seidel Wasser daran, und sied es bis auf ein Seidel ein; thue ein Quintlein präcipitertes gelbes Queckſilber darunter. Benetze mit diesem Wasser Leinbauschen, lege sie auf die Flecken, und erneuere sie Morgens und Abends.

Sonnenstich. Ist ein unversehener und plötzlicher Eindruck, den die Sonnenstralen auf den Körper, zuvörderst auf den Kopf machen.

Dieser Zustand giebt sich zu erkennen, wenn man auf ausgestandene große Sonnenhitze heftige Kopfschmerzen, Dummheit, Schwere, und eine Art der Schlafsucht empfindet.

Die Ursache dieses Zufalles ist eine Ausdehnung und Verdünnerung der Feuchtigkeiten, die in den Gefäßen enthalten sind, wodurch sie ihre Schnellkraft verlieren; daraus entstehen Verstopfungen im Gehirne, und aus diesen die andern Uebel, die man dabey leidet.

Diesem Zufalle sind am meisten alle jene Leute ausgesetzet, die an der Sonne arbeiten müssen, z. E. die Taglöhner, Schnitter, Zimmerleute, Pflästerer ꝛc. Es giebt in Afrika Gegenden, wo die Menschen oft plötzlich todt dahinfallen. Man sagt, zu Lisabon sey oft die Hitze so groß, daß wenn man sich derselben aussetzt, man in Gefahr stehe, daß die Gefäße zerreissen, und die Gebeine gebrannt werden. Die übermäßige Hitze, die dergleichen schädliche Wirkungen verursachet, kömmt gemeiniglich von einer besondern Beschaffenheit der Wirkung der Sonne auf den Körper her. Entweder sind Dünste in der Luft vorhanden, die die Hitze vermehren; oder die Sonnenstralen pralen von erhitzten Bergen und Mauren der Gebäude zurück.

Diese außerordentlich heftige Krankheit zu heilen, ist nöthig, daß man die Hilfsmittel ihrer Heftigkeit gemäß einrichte. Man brauche öfters wiederholte Aderläßen am Fuße, häufige Getränke, z. E. Limonade, Eiswasser, und alles, was die zusehr verdünnerten Feuchtigkeiten verdicken kann; dergleichen sind kalte Bäder. Man muß auch dem Kranken Ruhe verschaffen; man muß ihn an einen Ort bringen, wo er kühle Luft genießen kann; man muß ihm kalte Umschläge von erweichenden Kräutern, z. E. Tag- und Nachtkraut, Pappeln, Bingelkraut ꝛc. auf den Kopf legen.

Wenn die Aderläßen keine Hilfe schaffen, muß man dem Kranken viel Eiswasser zu trinken geben, und ihm mit kaltem Wasser durchnäßte Leintücher auf den Kopf legen, denn von der heißen Luft gemachten Eindruck, und die zusehr verdünnten Feuchtigkeiten zu mäßigen.

Diesem verdrüßlichen Vorfalle vorzubauen, kann man eine Mütze von Kartenpapier, oder Pappendeckel unter den Hut thun, wodurch die Sonnenhitze gemildert wird.

Purgiermittel muß man keine geben, bevor man nicht die andern erst angezeigten Mittel genugsam gebraucht hat, und keine Schmerzen mehr vorhanden sind.

Zuletzt muß man ihm zum Getränke einen Schweitzerthee (Vulneraria Helvetica) verordnen. Man nimmt, so viel man mit 5 Fingern fassen kann, auf ein Seidel Wasser, und läßt den Kranken den Tag hindurch öfters ein Glas trinken. Den Kopf schmiere man ihm mit folgendem Schmierwerk:

Nimm Rosenöl,
Lorbeeröl, von jedem 2 Loth.

Vermische sie, und thue etwas Weingeist darunter. Brauche sie dreymal des Tages. Bedecke darauf den Kopf mit Löschpapier, und lege einen viersach gelegten Leinbauschen darauf.

Spannung. Die Spannung oder Dehnung ist eine Art des Schmerzens, den man in verschiedenen Theilen des Körpers, zuvörderst aber im Unterleibe verspüret; welcher über die maßen gedehnet und aufgelaufen zu seyn scheint. Dieß ist ein Zufall aller hitzigen Krankheiten, die den Unterleib angreifen. Sieh **Krankheiten, hitzige.**

Man empfindet auch zuweilen im Stande der Gesundheit ein Spannen im Unterleibe. Klystiere und gute Diät sind die Mittel dawider. Oder man kann auch zuweilen Opiatmittel brauchen, z. E. folgendes:

Nimm Lindenblühtwasser 8 Loth,
Hofmannische schmerzstillende Tropfen, 20.
Diacodiensyrup 1 Loth.

Man nimmt es Abends auf einmal, und schmieret den Bauch mit Butter und Milchrahm zu gleichen Theilen genommen.

Die erstgesagte Mixtur aber muß man in hitzigen Krankheiten, oder wo immer ein Fieber vorhanden ist, nicht brauchen; auch solche nie ehender, als 5 oder 6 Stunden nach dem Essen nehmen.

Spasmus, sieh Krampf.

Speckgewächse, sieh Gewächse.

Speicheldrüsengeschwulst, heißt man eben diejenige, die hinter den Ohren sich ansetzet, weil diese Drüsen daselbst ihre Lage haben. Sieh Ohrendrüsengeschwulst.

Speichelfluß. Ptyalismus. Ist eine häufige Ausleerung des Speichels durch den Muud.

Man unterscheidet hievon zwey Gattungen. Eine nennet man den allgemeinen Speichelfluß; den andern den sonderheitlichen. Ein Beyspiel des erstern hat man an dem Einreiben des Queckſilbers. Sieh Queckſilber; oder bey den zusammenfließenden Kinderblattern, bey denen diese Art des Speichelflusses als ein Zufall sich einstellet. Der sonderheitliche Speichelfluß wird durch Mittel, die eine hiezu dienliche Kraft haben, erwecket, dergleichen sind der Taback, die Bertramwurzel ꝛc.

Die nahe Ursache des Speichelflusses ist ein Aufschwellen und Schlappwerden der Speicheldrüsen, welche, weil sie den Speichel nicht mehr halten können, selben in größrer oder geringerer Menge durch den Mund ausfließen lassen. Die entfernten Ursachen sind alle jene Dinge, welche die Bewegung des Geblütes, und der Lympha vermehren können. Z. E. hitzige Speisen und Getränke, übermäßiges Wachen, sehr heftige Leidenschaften der Seele, Gebrauch des Queckſilbers, eine fiebrische, oder scharbockische, venerische, krebshafte Materie, womit das Geblüt angestecket ist, und überhaupt alles, was in den Feuchtigkeiten eine Gährung erregen kann.

Der

Der Speichelfluß hat zweyerley Wirkungen. Entweder ist er eine heilsame Ausleerung, und dienet zur Gesundheit; oder er entkräftet, und ist der Gesundheit schädlich.

Wenn der Speichelfluß vom Gebrauche hitziger Speisen, und einer Schärfe des Geblütes herkömmt, muß man jene Mittel brauchen, welche wir wider die Schärfe anrathen, und zugleich eine versüßende Lebensordnung beobachten. Sieh Akrimonia, Schärfe, Lebensordnung.

Wenn der Speichelfluß vom Gebrauche des Queckſilbers herrühret, und zu häufig fortgeht, gebe man dem Kranken folgendes Dekoktum zum auslaxieren.

Nimm Rohrcaſſien 8 Loth,
Glauberiſches Salz 2 Quintlein.

Laß beyde in anderthalb Seidel Waſſer ſieden, bis ein halbes Seidel eingeſotten hat, hernach thue dazu

Cichoriſyrup mit Rhabarber gemacht, 2 Loth.

Seige es durch, und gieb dem Kranken alle 2 Stunden ein Glasvoll. Auf den Abend gebe man ihm folgendes Klyſtier:

Nimm Electuar. Lenitiv. 2 Quintlein,
Hiera picra ein halbes Quintlein.

Mache ein Klyſtier daraus. Dieſes giebt man dem Kranken alle Tage auf den Abend, bis der Speichelfluß geſtillet wird. Das obige Dekoktum von der Caſſia aber giebt man ihm alle zweyte Tage, und ſetzet einen Zwiſchentag aus.

Wenn ungeachtet dieſer Mittel der Speichelfluß nicht nachläßt, muß man dem Kranken 5 bis 6 mal des Tages Campher im Munde zu kauen geben. Sieh, was wir geſagt haben im Artickel Queckſilber.

Wenn bey den Pocken ein Speichelfluß ſich einſtellet, brauchet er keine beſondere Pflege. Es ſcheint, die Natur ſuche ſich durch dieſen Weg einer großen Menge Feuchtigkeit zu entledigen, die ihrer Arbeit ſchädlich ſeyn könnte. Wenn dieſe Ausleerung auf einmal gehemmt wird, entſpringen gemeiniglich die ſchwereſten Zufälle daraus, ja

es folget auch zuweilen der Tod; wenn sich nicht ein Theil dieser Feuchtigkeit in die Hände setzet, und eine Geschwulst derselben verursachet. Wir haben an seinem Orte schon gesagt, was zu thun sey, wenn diese Ausleerung gehemmt wird. Sieh Rindsblattern, zusammenfließende.

Speise und Trank, sieh Nahrung.

Sphacelus, sieh Brand, kalter.

Spiegelfabrikanten, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind, sieh Handwerker.

Spina ventosa, sieh Beinfraß.

Sprachlosigkeit. Aphonia. Eine Unfähigkeit, deutliche und verständliche Töne hervorzubringen, welche von einem Fehler der Zunge, und der andern zum Reden nöthigen Werkzeuge herkömmt.

Zu diesem Zufalle können vielerley Ursachen Anlaß geben. Entweder eine Steifheit und Trockenheit der Fibern, oder wenn der Nervensaft in die Nerven einzufließen aufhöret; oder wenn die Gefäße, die zur Hervorbringung der Stimme gehören, verstopft sind; oder wenn ein Fluß, oder was immer für eine Feuchtigkeit in diese Theile sich gesetzt hat.

Alte Leute, wie auch jene, die starke Leibesbewegung machen, die viele hitzige Getränke trinken, sind unter die erste Klasse zu rechnen. Jene, deren natürliche Feuchtigkeit einen besondern Fehler hat; die einer kalten Luft ausgesetzt gewesen; bey denen eine Ausleerung gehemmt worden, können auch ihre Stimme verlieren. Dieß geschieht Weibspersonen, wenn ihnen durch einen plötzlichen Schrecken die monatliche Reinigung gehemmt wird, worauf sie sogleich um den Gebrauch ihrer Stimme kommen.

Ein fremder Körper, der im Halse stecken bleibt, eine Entzündung, ein Abscеß, können ebenfalls die Bewegung der Werkzeuge der Sprache, und die Freyheit der Stimme beschwerlich machen, oder gänzlich verderben.

Wenn eine Lähmung der Nerven an der Sprachlosigkeit Ursache ist, wie es gemeiniglich auf einen Schlagfluß

zu geschehen pflegt, muß man jene Mittel brauchen, die wir unter den Artickeln Schlagfluß, Lähmung anzeigen.

Wenn dieser Zufall von einer Tröckne und Steifigkeit der Fibern herkömmt, muß man erstlich Aderlaßen, hernach Molken, Klystiere, Bäder brauchen. Man muß alles meiden, was das Geblüt entzünden und austrocknen kann, und eine besänftigende und anfeuchtende Lebensart beobachten. Sieh Lebensordnung.

Wenn die Sprachlosigkeit von einem besondern Fehler des Geblütes, oder der Feuchtigkeiten herkömmt, z. E. von venerischen, scharböckischen, scrophulösen Feuchtigkeiten; muß man selbe durch gehörige Mittel zu verbessern suchen. Sieh Feuchtigkeiten, Lympha.

Nachfolgendes Getränk ist sehr dienlich, die Gurgel, wenn sie trocken nnd spröde ist, zu erweichen, und schlüpfrig zu machen, und die Werkzeuge der Stimme, wenn sie irgend auf eine Weise beschweret sind, frey zu machen.

Nimm gewaschene Eibischwurzen 1 Loth,
Leinsaamen in einem Säckgen eingebunden,
Huflattichblühte, von jedem, was man mit 5 Fingern fassen kann,
Süßholz 2 Quintlein.

Gieß eine halbe Maaß siedendes Wasser daran; laß es eine halbe Stunde bey der Wärme stehen, seige es durch, und gieb es dem Kranken als ein ordentliches Getränk, gelinde überschlagen zu trinken.

Nachfolgende Zeltlein sind sehr dienlich, wenn eine scharfe Feuchtigkeit sich in die Werkzeuge der Stimme gesetzt hat.

Nimm gedörrte und gepulverte Eibischwurzen 1 Loth,
weissen Zucker 8 Loth.

Vermische sie, und mache mit genugsamen Schleim von Gummitragant Zeltlein, oder Täfelein daraus.

Wenn die Sprachlosigkeit auf diese Mittel nicht weichen will, kann man folgendes versuchen.

Nimm abgerahmte Kühemilch 1 Seidel. Sied sie, und thue dazu ein Seidel Ehrenpreisthee (Infus. Veronic.) mit genugsamen Zuckerkandi. Der Kranke nimmt von diesem Getränke alle Stunden ein Glasvoll.

Wenn auch hierauf die Stimme nicht freyer und stärker wird, so lege man einen Thaler großes Blasenpflaster auf den Nacken, und erneuere dasselbe alle zweyte Tage; im Zwischentage lege man ein Mangoldblat mit frischem Butter bestrichen auf.

Wenn der Verlurst der Stimme von zu übermäßigen Ausschweifungen mit Weibsbildern, oder Entkräftung seiner selbst herkömmt, ist nicht anderst zu helfen, als durch Ruhe und Aenderung seiner Aufführung. Junge Leute ergeben sich am meisten in den Jahren, da sie die Mannbarkeit erreichen, den Ausschweifungen der Wolluſt; sie müssen selbe aber auch ihr ganzes Leben hindurch durch allerley Unbequemlichkeiten büßen. Zwischen der Stimme und den Geburthstheilen ist eine vollkommene Verbindung. Wenn man sich in diesen Ausschweifungen schonet, ist die Stimme viel männlicher und kräftiger; mäßiget man sich aber in diesem Punkte nicht, so wird sie klein und schwach. Die Castraten beweisen dieses deutlich, sie verlieren die Kraft ihrer Stimme mit ihrer Mannbarkeit.

Langwierige Krankheiten der Lunge und des Halses pflegen auch oft den Verlurst der Stimme zu verursachen. Dieß beobachtet man bey der Lungensucht und der Engbrüstigkeit, wo alle Gefäße verschlossen und verstopfet werden, und hiedurch die Luft hindern, die Stimme hervorzubringen. In diesem Falle muß man der Hauptkrankheit abzuhelfen suchen. Sieh Engbrüstigkeit, Lungensucht.

Wenn die Sprachlosigkeit von einem fremden Körper herkömmt, der in der Luftröhre stecken geblieben ist, kann man nicht anderst als durch künstliche Oeffnung derselben (bronchotomia) helfen, wodurch der Körper weggeschaft wird. Allein, diese Operation überlassen wir den Wundärzten.

Die

Die Muskeln, welche zur Bildung der Stimme dienen, sind zuweilen mit Geschwüren behaftet, wovon ebenfalls ein Verlurst der Sprache entstehen kann. In diesem Falle geht die Heilung schwer von statten. Alles, was man thun kann, besteht in dem, daß man die Feuchtigkeit, die sich in diesen Theil gezogen hat, durch Blasenpflaster ableite; nichts als Kühemilch zur Nahrung nehme, und jene balsamische Mittel brauche, die wir im Artickel Geschwüre verordnen.

Spulwurm. So heißt man einen gewissen, platten, weissen, mit Gelenken versehenen, sehr langen Wurm, der in den Gedärmen erzeuget wird. Er scheint vier Augen zu haben; sein Hals ist schmal und lang, der Schwanz lang, dünn, und gerade; seine Ringe gleichen den Kürbiskernen, und sind an beyden Enden gelenkig, und machen gleichsam eine Kette von Würmern aus. Er ist ausserordentlich lang, und man hat dergleichen Würmer 10 bis 20 Ellen lang, ja noch länger gesehen. Man heißt diesen Wurm auch den **Einsiedler** (Solitaire), weil man dafür hält, daß er allein sey, wiewohl dieß nicht ganz gewiß zu seyn scheint. Wegen seiner flachen Gestalt wird er auch der **Platwurm**, und wegen seiner Länge der **Bändelwurm** genennet.

Die Zeichen, daß ein solcher Wurm vorhanden, sind von den Zeichen anderer Würmer nicht unterschieden; nämlich säuerlicht-süßes Aufstoßen, blasses Angesicht, Jücken und Kitzeln in der Nase, gespannter Bauch; man empfindet zuweilen Grimmen in Gedärmen; der Stuhl hat eine Farbe, wie Töpfererde; die Eßlust ist übermäßig; es stellen sich zuweilen Magenschmerzen, Ohnmachten, Erstieken ein. Zuvörderst aber wird der Kranke sehr mager und schwach.

Noch mehr versichert man sich von der Gegenwart dieses Wurms, wenn der Kranke einige Stücke desselben von sich gegeben hat. Dieß kann man leicht aus der erstbeschriebenen Gestalt des Wurms abnehmen.

Es ist schwer zu unterscheiden, ob dieser Wurm allein in den Gedärmen vorhanden, oder ob nicht ihrer mehrere miteinander verknüpft sind. Allein, es mag seyn, wie es will, diese Art Würmer ist am schwersten aus dem menschlichen Körper auszurotten, so wohl wegen ihrer außerordentlichen Länge, als auch, weil sie alle Arzneyen fruchtlos zu machen scheinen. Wir wollen diejenigen anführen, von welchen wir den besten Erfolg erfahren haben, und auf deren Gebrauch man sich am meisten Rechnung machen darf.

Es ist ungemein schwer, sich von der Gegenwart dieses Wurms gewiß zu versichern; denn die Kennzeichen, durch die er sich ankündiget, sind ganz zweydeutig. Das richtigste Merkmaal, wie wir schon gesagt haben, ist, wenn einige Stücke davon weggehen. Da indessen die Mittel, die wir vorzuschreiben Willens sind, auf alle Umstände passen, wo Würmer vorhanden sind, so läuft man bey ihrem Versuche keine Gefahr, wenn man gleich nicht für gewiß weis, ob der Spulwurm vorhanden sey; zuvörderst, wenn alle andere Mittel fruchtlos gewesen sind.

Erstlich gebe man dem Kranken folgendes Dekoktum:

Nimm Mercur. dulc. 8 Loth,
Farrenkrautwurzen 4 Loth,
Klettwurzen 2 Loth.

Verschließ den Mercurius in ein vierfach zusammengelegtes Leinsäckgen, und sied alles zusammen in einer Maaß Wasser bis auf 3 Seidel ein. Seige es durch, und thue dazu:

gereinigten Brunnkreßsaft 8 Loth.

Hievon trinkt der Kranke 4 mal des Tages alle 4 Stunden ein Glasvoll, und fährt 8 Tage damit fort. Hernach verordnet man ihm folgende Bissen:

Nimm Wurmsaamen 1 Quintlein,
Corallen,
Mercur. dulc. von jedem 12 Gran,
Rhabarber 24 Gran,
Aloe 12 Gran.

Mache

Mache alles zu Pulver, und mit genugſamen Wermuthſyrup Bolos zu 24 Gran ſchwer daraus. Hievon nimmt der Kranke alle Morgen einen; oder wenn einer zu geringe iſt, ſo nehme er zwey. Wenn er damit zu Ende gekommen, fängt er wieder das obige Dekoktum an, und fährt 4 Tage lang damit fort; hernach brauchet er folgende Pillen, die faſt allezeit gute Wirkung thun.

Nimm rohes, mit Terpentin verrührtes Queckſilber 1 Loth,
gepulverte Leberaloe 2 Quintlein,
gereinigte Sennesblätter.
gepulverte Rhabarber, von jedem 1 Quintl.
Corallen,
gepulverten Wurmſaamen, von jedem ein halbes Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamen Erdrauchſyrup, und mache Pillen von beliebiger Größe daraus. Einem Kinde giebt man Morgens und Abends 12 Gran, einem Erwachſenen ein halbes Quintlein.

Man kann auch nachſtehende Pillen mit gutem Erfolge gebrauchen.

Nimm Aſſand,
Rhabarberextrakt,
Reinfarren (Tanacetum),
Aloe,
Myrrhen,
Mercurii dulcis, von jedem 20 Gran.
Safranextrakt,
Bibergeil, von jedem 10 Gran.

Vermiſche alles, und mache Pillen 15 Gran ſchwer daraus. Einem Kinde giebt man 2, einem Erwachſenen 4 Pillen, Abends vor dem Schlafengehen.

Auf den Nabel lege man folgenden Umſchlag auf:

Nimm Wermuthkraut 1 Handvoll,
Knoblauchzehen 3.

Sied sie in Milch in die Dicke eines Breyes. Diesen Umschlag muß man alle Tage neu machen.

Oder man kann folgenden Umschlag brauchen:

Nimm Wermuthkraut 2 Händvoll,

zerhacke sie klein, und sied sie in Milch; hernach thue dazu:

Ochsengalle 1 Loth,

Aloe,

gepulverte Coloquinten, von jedem 2 Quintlein,

im Oele aufgelösten Kampher 1 Quintlein.

Vermische alles, mache einen Umschlag daraus, und brauche ihn wie den obigen. Sieh Würmer.

Ein halbes Quintlein Rosmarinextrakt, dem man 3 oder 4 Tropfen Oleum stillatitium Rosmarini beyfüget, ist auch ein sicheres und bewährtes Mittel, wenn man es öfters wiederholet.

Staar im Auge. Cataracta. Eine Beraubung des Gesichts, ohne daß man im Auge einen Fehler gewahr würde; außer daß der Augapfel sich nicht mehr so, wie im natürlichen Stande beweget, und bey Annäherung des Lichtes sich nicht zusammenzieht, bey Entfernung des Lichtes, oder im Dunkeln sich nicht erweitert.

Die Zufälle, die von, oder bey Entstehung des Staares sich einfinden, sind sehr verschieden, nach Verschiedenheit der Ursachen, die dazu Anlaß geben. Zuweilen klagen die Kranken Anfangs über Sausen und Klingen der Ohren; andere über Dummheit, Schwindel, Schwere des Kopfes, ungewöhnliche Schläfrigkeit. Andere verspüren von diesen Unbäßlichkeiten nichts, sondern klagen nur im Anfange des Uebels über Dunkelheit des Gesichtes.

Man unterscheidet zwey Gattungen des Staares: den vollkommenen, und den unvollkommenen. Bey jenem sieht man gar nichts mehr; bey diesem kann man doch noch das Licht von den Finsternissen unterscheiden.

Man hält dafür, die nahe Ursache des Staares sey eine Lähmung des Sehenervens. Die entfernten Ursachen

sind

ſind eben dieſelben, welche eine Lähmung in dem übrigen Körper verurſachen können, z. E. Ueberfluß des Geblütes, und ſtärkerer Zufluß deſſelben nach den obern Theilen, Gichter, und krampfigtes Zuſammenziehen der Nerven; Ueberſetzung einer Feuchtigkeit, oder eiterigen Materie auf dieſen Theil, ein empfangener Schlag oder Stoß, heftige Bewegung, allzuvieles Anſtrengen der Augen, z. E. durch Leſen, oder andere Arbeiten, zuvörderſt bey dem Kerzenlicht, oder an der Sonne.

Wenn dieſe Krankheit den Grad der Vollſtändigkeit erreicht hat, iſt ſie nicht mehr zu heilen, zuvörderſt wenn der Kranke ſchon bey Jahren iſt, wenn ſie auf eine andere heftige Krankheit folget, z. E. auf den Schlag, auf eine allgemeine Lähmung.

Iſt aber der Staar noch nicht vollkommen, ſo iſt auch noch eine Hoffnung übrig.

Wenn die Lähmung des Sehenervens von einer Verſtopfung des Geblütes, oder zu häufigen Zufluß deſſen auf die Gefäße des Gehirns abhängt, muß man am Arm, auf dem Fuße, zuvörderſt aber an der Droſſelader Aderlaßen; man muß verdünnernde Getränke, z. E. Molken brauchen; mit einem Worte, alle jene Mittel anwenden, die wir wider jene Lähmungen, welche von einer Stockung des Geblütes herkommen, angezeiget haben. Sieh Lähmung.

Der Gebrauch der Blutegel am Hindern, und an den Schläfen, iſt auch ſehr nützlich, das Geblüt vom Gehirne abzuleiten.

Wenn der Staar von wäßrigten, ſchleimigten Feuchtigkeiten herkömmt, die ſich in dieſe Theile geſetzt haben; wie man aus dem Temperamente des Kranken erkennen kann, wenn ſelber vollleibig, fett, vielem ſchleimigten Auswurf aus der Naſe, oder aus dem Munde, flüſſigen Augen ꝛc. unterworfen iſt, wenn er einen ſchweren, trägen, langſamen Puls hat, ſo muß man öfters wiederholte Purgiermittel, Fontanelle, Blaſenpflaſter, gezogene

Schnu-

Schnuren, und andere dergleichen Mittel brauchen, welche geschickt sind, die Feuchtigkeiten abzuleiten, und durch den Mund, die Nase, oder andere Wege auszuführen. Sieh Schlagfluß, Lähmung. Denn weil der Staar nichts als eine Lähmung in einem besondern Theile ist, so erfordert er die nämliche Heilart, wie die allgemeine Lähmung, nur mit einigem Unterschiede und Einschränkung, daß man die Arzneyen nicht so lange und anhaltend brauchen darf.

Es giebt Personen, welche dem Staare nur weilenweise, und in verschiedenen Anfällen unterworfen sind, z. E. hypochondrische und melancholische Personen, Weibsbilder, die den Mutterbeschwerungen unterworfen sind, Kindbetterinnen ꝛc. Bey diesen kömmt dieser Zufall gemeiniglich von einer Reizung der Nerven her, wodurch der Sehenerven innerlich zusammengezogen, seine Verrichtung auf eine Zeitlang unterbrochen, und eine schnelle, aber kurzdaurende Blindheit verursachet wird. Gemeiniglich aber hat dieser Zufall keine schlimme Folgen, und das Gesicht kömmt nach Verlaufe einiger Stunden wieder. Indessen, wenn er bey derley Personen gar zu lange anhielt, und z. E. sechs bis sieben Stunden daurete, muß man folgendes Mittel brauchen:

Nimm Lindenblühtwasser,
Beyfußwasser, von jedem 4 Loth,
Pomeranzenblühtwasser 1 Loth,
Guttetapulver 1 Quintlein,
Agtsteinsyrup 2 Loth.

Vermische alles. Der Kranke nimmt es auf 2 mal, in Zwischenzeit von anderthalb Stunden, und trinkt allezeit einen Thee von Lindenblüthe darauf.

Stagnation, sieh Stockung.

Staphiloma, sieh Nagel im Auge.

Stärkmacher, welchen Krankheiten sie unterworfen sind, sieh Handwerker.

Starre,

Starre, oder Steifigkeit des ganzen Körpers, sieh Tetanus.

Steifwerden des männlichen Gliedes, sieh Priapismus.

Steinbrecher, Steinmetzen, welchen Krankheiten sie unterworfen sind, sieh Handwerker.

Steincolik, sieh Colik.

Steinschmerzen. Calculus. Unter dem Namen des Steins versteht man in der Arzneywissenschaft insgemein jenen Stein, der in den Nieren oder der Blase erzeuget wird. Es können zwar in allen Theilen des Körpers Steine entstehen; indessen ist der Nieren- und Blasenstein der gemeinste, und man pflegt nur diese beyde allein mit dem Namen des Steins zu belegen.

Der Nierenstein ist von dem Blasensteine durch folgende Zeichen unterschieden. Der Nierenstein ist selten größer, als eine Erbse, da hingegen der Blasenstein oft größer, als ein Hünerey ist. Der Nierenstein ist gemeiniglich rauh und höckerigt; der Blasenstein gelinder, und aus vielen übereinanderliegenden Schichten bestehend. Der erstere läßt sich gemeiniglich zerreiben; der letztere ist sehr hart. In den Nieren findet man viele Steine; in der Blase wenige.

Die Hauptkennzeichen, daß ein Stein in den Nieren vorhanden ist, sind Schmerzen an der Seite und den Lenden. Diese Schmerzen sind tief, mit Spannen und Drücken vergesellschaftet. Wenn der Körper ruhig ist, sind auch die Schmerzen minder; wird er bewegt, so werden auch die Schmerzen heftiger. Der Kranke empfindet Fröste und Schaudern, krampfigte Bewegungen an dem leidenden Theile, und wenn der Anfall kömmt, muß er sich gemeiniglich zusammenkrümmen; zuweilen finden sich bey einigen auch Gichter ein; und der Leib ist gemeiniglich sehr verstopft. Wenn der Stein von den Nieren durch den Harngang in die Blase zu gehen andringt, so empfindet der Kranke heftige Schmerzen gegen das Hüft-

bein. Jene, bey denen der Stein sich auf einer Seite befindet, verspüren ein Einschlafen, oder Unempfindlichkeit am Schenkel, und ein Einziehen der Hoden auf der nämlichen Seite. Ferner stellen sich Erbrechen, Coliken, Mangel der Eßlust ein, und zuweilen ist der Harn mit Blute gefärbt; zuweilen geht er sehr beschwerlich, und tropfenweise ab, zuweilen verschlägt er sich gar; und gemeiniglich ist er mit Sand, kleinen Steingen, oder Schleim vermischet.

Der Blasenstein giebt sich zu erkennen durch grausame Schmerzen an diesem Theile, womit auch eine Strangurie vergesellschaftet ist; der Kranke empfindet auch eine beträchtliche Schwere in der Nath, wenn er aufsteht, und noch mehr, wenn er den Harn gelassen hat. Dieser macht gemeiniglich einen schleimigten Bodensatz, der wie Kleyen aussieht. Ferner empfindet der Kranke krampfigte Schmerzen im Hindern, und in den Schamtheilen. Am gewissesten aber kann man die Gegenwart eines Steines in der Blase erfahren, wenn man selbe mit der Fühlröhre untersuchet.

Blutreiche, wie auch schlappe und schwammigte Temperamente sind dem Nierensteine unterworfen; junge Leute, und Kinder mehr als erwachsene Personen. Am meisten aber werden alte Leute damit gequälet; auch jene, die einen schon lange gewöhnlichen Goldaderfluß haben, die am Podagra leiden; und überhaupt die Mannspersonen mehr, als die Weibsbilder.

Der Blasenstein äußert sich auch zum öftern in der Kindheit, und im hohen Alter, und er hat gemeiniglich seinen Ursprung vom Nierensteine.

Die nahe Ursache des Nierensteins ist eine schleimigte, zähe Lympha, die sich in den Nieren sammelt, hart wird, und sich in Stein verwandelt. Die entfernten Ursachen sind: Heftige Bewegung durch Reiten oder Fahren, ein Stoß oder Fall auf die Lenden, Misbrauch des Weins, Ausschweifungen der Geilheit, ungeschickter Gebrauch

brauch hitziger harntreibender Mittel, Zorn, Furcht, ererbte Anlage dazu.

Die Kur des Blasen- und Nierensteins ist einerley.

Im Anfalle giebt man erstens ein Klystier von Flußwasser, auf selbes aber folgendes:

Nimm Pappelblätter,
Tag- und Nachtkraut, von jedem 1 Handvoll,
Ehrenpreis eine halbe Handvoll.

Sied sie in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein Seidel ein, seige es ab, und thue 8 Loth Baumöl dazu.

Zugleich aber giebt man auch folgendes Pulver:

Nimm gereinigten Salpeter,
Tartar. vitriolat. von jedem 2 Quintlein,
Krebsaugen mit Citronensaft saturiert,
Steinbockblut (Sang. de Boquetin.)
von jedem 1 Quintlein.

Vermische alles, und gieb dem Kranken alle 2 Stunden 24 Gran davon, und laß ihn ein Dekoktum von Gersten, oder Leinsaamen darauf trinken.

Das obige Klystier wiederholet man alle Abende, und darauf giebt man dem Kranken 4 Gran Pillen von Hundszungengemenge (Mass. Pil de Cynoglossa).

Wenn man sieht, daß diese Mittel keine Wirkung thun, und wenn eine wirkliche Vollblütigkeit vorhanden ist, muß man Aderlaßen, und selbes, wenn es die Noth erfordert, 2 oder 3 mal wiederholen.

Auf den Bauch brauche man Bähungen, oder Umschläge von Eibischwurzen, Pappeln, Veilchenblättern, Bärenklau, Tag und Nacht, und dergleichen. Man siede sie in Milch, und lege sie warm über. Oder man brauche Regenwürmeröl, Lilienöl. Laue Bäder sind auch überaus nützlich. Man spritze in die Harnröhre warme Milch, oder Eibischwasser ein; dieß stillet ebenfalls die Schmerzen. Endlich nehme man seine Zuflucht zu nachfolgender Mixtur, damit man die Theile erweiche und schlapp mache, und dem Steine den Ausgang erleichtere.

Nimm Lindenblühtwasser,
Seeblumenwasser, von jedem 4 Loth,
Ol. animal. Dipell. 10 Tropfen,
Liq. anod. mineral. Hofm. ein halbes Quintlein,
Syrup. diacod. 1 Loth.

Vermische es, und gieb es auf den Abend löffelweise.

Man fährt mit den Klystieren, Bädern, Umschlägen so lange fort, bis der Kranke eine Erleichterung verspüret.

Wenn der Anfall vorbey ist, soll der Kranke alle drey Monate einmal Aderlaßen, und ein Purgiermittel brauchen; er soll stets fort ein Infusum vom goldenen heidnischen Wundkraut (Virga aurea) trinken, und alle Morgen ein halbes Quintlein Seifenpillen nehmen.

Er muß anbey eine genaue Lebensordnung halten; nämlich keine zähen, leimigten Speisen essen, heftige Leidenschaften der Seele, Ausschweifungen mit Weibsbildern, saure Weine, starke Bewegung meiden. Sein Getränk soll allezeit warm seyn. Er muß frische Luft genießen, und seifenartige Sauerbrunnen trinken, dergleichen das Wasser von Bourbon und Passy ist.

Mittel wider den Stein.

Man hat seit langer Zeit allerley Mittel wider den Stein versuchet, und man sah sich nach deren Gebrauch dennoch oft genöthiget, sie zu verlassen, und den Schnitt vorzunehmen. Indessen hat die Erfahrung gewiesen, daß die Seife, wenn man sie in größerer Menge nimmt, zuweilen die Schmerzen stille, und den Stein größer zu werden hindere. Aus Seife bestand zum Theile jenes Mittel der Milady Stephans, welches in Engeland eine lange Zeit so viel Redens machte; obwohl dessen Kraft und Wirkung so groß nicht war, als man vorgab. Wir wollen hier die Vorschrift dessen geben, so wie sie in Engeland bekannt gemacht worden, denjenigen zu Gefallen, welche es versuchen wollen.

Nimm

Nimm alikantische Seife 16 Loth,
lebendigen Kalk 2 Loth,
Weinsteinsalz, oder Potasche 1 Quintlein.

Lösche den Kalk ab, und zerreib ihn zu Pulver. Schab die Seife, und vermische sie mit den andern zwey Stücken; rühre alles mit genugsamen Gummitragant ab, das vorher im Wasser aufgelöset worden, und mache einen Teig daraus. Aus diesem Teige mache Pillen, und nimm den Tag hindurch 4 bis 6 Loth. Mit diesen Pillen muß man 4 bis 6 Wochen lang fortfahren. Verspüret man, daß sie Hitzen verursachen, so muß man damit aussetzen, und 14 Tage lang Milch gebrauchen. Hernach aber fährt man wieder fort.

Ein anderes Mittel, welches man wider den Stein recommandiert.

Nimm Judenkirschenwasser,
Tag- und Nachtkrautwasser,
oder einfaches Wasser, von jedem 4 Loth.
süßen Salpetergeist 10 Tropfen.

Vermische, und nimm die Helfte davon in der Frühe, und die Helfte davon auf die Nacht vor dem Schlafengehen.

Folgender Liquor leistet auch sehr gute Hilfe in Zermalmung der Blasen- und Nierensteine.

Nimm Knoblauchsaft,
Zwiebelsaft,
Rettigsaft, von jedem 2 Pfund,
Citronen,
Tag- und Nachtkraut, von jedem ein halbes Pfund.

Laß alles zusammen 24 Stunden bey der Wärme digerieren; hernach thue dazu:

kalciniertes Crystall 2 Loth,
Taubenkoth 4 Loth.

Destilliere es in Balneo maris. Hievon giebt man dem Kranken alle Morgen 3 Loth. Man spritzet auch diesen Liquor zur Helfte mit Wasser vermischet, in die Blase ein.

Aus allen Mitteln, deren Kraft und Wirkung man in dieser Krankheit rühmet, verdienet keines mit größerm Rechte gepriesen zu werden, als das Kalkwasser von Austernschaalen. Versuche, die in Engeland damit gemacht worden, beweisen, daß dieses Wasser, wenn es ins Geblüt übergeht, den Stein auflöse. Man muß es auf folgende Weise gebrauchen:

Der Kranke nimmt alle Morgen 2 Loth alikantische Seife, und trinkt 3 Seidel von diesem Kalkwasser darauf. Man soll die Seife in 3 Doses abtheilen; und die erste und stärkste in der Fruhe nüchtern, so früh es seyn kann; die zweyte um Mittag, und die dritte um 7 Uhr Abends nehmen, und jedesmal ein großes Glas Kalkwasser darauf trinken; das übrige kann man den Tag hindurch nach Belieben trinken.

Wenn der Kranke von zärtlicher Natur ist, soll er anfänglich kleinere Doses nehmen, z. E. 1 Loth Seife den Tag hindurch, und 1 gutes Seidel Kalkwasser. Nach und nach nimmt er stets mehr.

Sein ordentliches Getränk soll Milch mit Wasser vermischet, oder ein Dekokt von Eibischwurzen, Petersill, und Süßholz seyn. Wenn er das Kalkwasser vertragen kann, so ist es am besten, wenn er gar nichts anders als Kalkwasser trinkt.

Das Kalkwasser dem Geschmacke in etwas angenehmer zu machen, kann man es folgender Weise geben:

Nimm Kalkwasser von Austernschaalen 1 Seidel,
Kühemilch 4 Loth,
Pomeranzenblühtwasser 3 Quintlein,
Eibischsyrup 1 Loth.

Vermische es, und gieb es nach Vorschrift des Arztes auf 2 oder 3 mal, wie das andere Kalkwasser.

Es ist wohl zu merken, daß das Kalkwasser vom Steinkalk bey weitem nicht so kräftig ist, als jenes von Austernschaalen; man muß doppelte Portion nehmen, wenn man die nämliche Wirkung davon erwarten will.

Das

Das beste Mittel, die Auflösung eines Blasensteins zu beschleunigen, ist, wenn man dem Kranken täglich 8 bis 10 Loth Kalkwasser von Austernschaalen in die Blase einspritzt, und denselben ermahnet, selbes, so lange es möglich ist, bey sich zu behalten. In dieser Absicht soll er vor dem Einspritzen den Harn lassen.

Damit das Einspritzen sanfter, und weniger schmerzhaft sey, kann man in 6 oder 8 Loth Kalkwasser ein Quintlein Stärkmehl zerlassen. Man setzt es aufs Feuer, bis es anfängt zu sieden, und rühret es beständig um.

Es wird aber das Kalkwasser auf folgende Weise gemacht.

Man nimmt eine Menge Austernschaalen, leget sie in einen Kalk- oder Reverberierofen, und zwar schichtenweise, eine Lage Kohlen, und darauf eine Lage Schaalen. Man treibt das Feuer so stark es seyn kann, bis die Schaalen zu Kalk verbrannt werden. Dieß geschieht gemeiniglich in 24 Stunden. Wenn sie recht schön weis sind, und sich leicht zu einem feinen Pulver verreiben lassen, ist es ein Zeichen, daß sie genugsam kalciniert sind. Bleiben aber graue oder schwarze Körngen zurück, so sind sie zu wenig gebrannt, und man muß das Feuer von neuem anfangen.

Wenn sie nun recht bereitet, und zu einem sehr feinen und schneeweissen Pulver gemacht sind, so gießt man Wasser daran, und läßt es 24 Stunden stehen. Man nimmt beyläufig 1 Maaß Wasser auf 1 Pfund Kalk. Hernach seigt man es durch eine feine Leinwad, und giebt es dem Kranken auf obengesagte Art.

Was das Einspritzen betrifft, kann man selbes schwerlich öfter, als einmal des Tages vornehmen; weil das Einstecken des Spritzröhrgens Schmerzen verursachet. Man muß in diesen Umständen einen geschickten Wundarzt zu Hilfe nehmen, der damit recht umzugehen weis.

Uebrigens hat man von dem innerlichen Gebrauch des Kalkwassers nichts widriges zu besorgen; es ist dem Kör-

per nicht nur nicht schädlich, sondern sehr gesund, und daher darf man mit dessen Gebrauche ohne Furcht lange Zeit fortfahren. Dieß ist das einzige Mittel, dem Schnitte zu entgehen, der allezeit schmerzlich und grausam, und zuweilen tödtlich ist (*).

Ster-

(*) Ja freylich zuweilen tödtlich! Du, mein theuerester Freund F. N. von A... hast leider dieß traurige Schicksal unter den grausamen Händen W... scher Wundärzte erfahren müssen! Ein Mann, der mir und allen meinen Landsleuten unvergeßlich ist; einer unserer besten Aerzte, der aber selbst Steinschmerzen litt, die ihn an seinen Verrichtungen hinderten. Der Gebrauch des Kalkwassers hatte ihm den Stein, wie es sich, nachdem er herausgenommen worden, zeigte, schon ziemlich aufgelöset, und mürbe gemacht. O wäre er doch länger damit fortgefahren! Allein, aus rühmlicher Ungeduld, seinen Mitmenschen als Arzt ungehindert zu dienen, entschloß er sich zum Schnitte, und reisete in dieser Absicht nach W...; aber heut geschah die unglückselige Operation, und morgen um die nämliche Stunde war er eine Leiche. Die unvorsichtige Hand des Wundarztes schnitt ihm, ohne den Fehler zu merken, ein beträchtliches Blutgefäß entzwey. Er wurde in wenig Stunden schwach und entkräftet; es mußte aber nur ein Wundfieber seyn, und man ließ sich von einer innerlichen tödtlichen Hämorrhagie nichts träumen; indessen starb er, und wenn sein Herr Schwager, ein erfahrner und trefflicher Wundarzt in S..., nicht dabey gewesen wäre, und die äußerste Gefahr angezeiget hätte, so würde er auch ohne alle Hilfsmittel eines sterbenden Christen entschlafen seyn. Diese traurige Geschichte ist ein Beweis, daß auch in großen Städten große Männer nicht allezeit groß thun dörfen, weil sie eben so gut als andere stolpern können. Diese Anekdote sammt einer freundschaftsvollen Zähre sey meinem Freunde im Grabe noch geweihet.

Sterbende. So nennet man alle diejenigen, deren Zustand so verzweifelt aussieht, daß man jeden Augenblick ihren Tod erwartet.

Man kann solchen Personen zu einer Herzstärkung folgende Mixtur verordnen.

Nimm das Gelbe von 2 Eyern,
weissen Zuckerkand 1 Loth,
Zimmetessenz 3 Tropfen,
spanischen Wein 12 Loth.

Vermische es, und gieb es auf ein oder zweymal.

Dieses Mittel trägt zwar zur Heilung des Kranken nichts bey; indessen dienet es vortrefflich, ihn zu stärken, und dadurch noch Zeit zu gewinnen, auch andere Mittel noch versuchen zu können.

Stich giftiger Thiere. Es giebt allerley Insekten, deren Stechen dem menschlichen Körper nachtheilig ist; nicht zwar, als wären sie alle giftig, sondern, weil sie eine scharfe und brennende Feuchtigkeit in die gemachte Wunde fließen lassen, welche heftige Schmerzen verursachet. Dergleichen sind die Bienen, Wespen, Schnacken, und andere, welche zuvörderst auf dem Lande, bey Teichen, und morastigen Orten beschwerlich fallen.

Auf derley Stiche folget gemeiniglich eine Röthe, Hitze, Brennen, und ein so heftiges Jücken, daß man genöthiget ist, zu kratzen, wodurch der ganze Theil um den Stich herum roth wird.

Man muß sogleich, als der Stich geschehen ist, einige Tropfen Weingeist auf die Wunde gießen; oder man kann ein Salbeyblat, das man vorher ein wenig geklopft hat, auflegen. Oder man kann den gestochenen Theil mit Feigenmilch waschen; dieß muß aber geschehen, wenn die Feigen reif sind. Oder man kann einige Brunnkreß- und Rautenblätter miteinander zerstoßen auflegen.

Uebrigens muß man, so viel es möglich ist, des Kratzens sich enthalten, auch den Stich weder mit Speichel, noch mit warmer Milch oder warmen Wasser benetzen;

denn derley besänftigende Mittel vermehren nur das Uebel. Man kann, wenn man will, die Wunde ganz nahe ans Feuer halten, und die Hitze, so viel man es erleiden kann, daran gehen lassen.

Was die Verletzungen von andern Thieren betrifft, z. E. von Vipern, Klapperschlangen, Skorpionen ꝛc. deren Wunden tödtlich, oder wenigstens sehr gefährlich sind, sehe man den Artickel Biß.

Stimme, verderbte. Die Stimme kann bey dem Menschen aus verschiedenen Fehlern und Gebrechen jener Werkzeuge des Mundes und Halses, die zur Hervorbringung der Sprache dienen, verderbt, oder gänzlich zu Grunde gerichtet werden. Sieh Sprachlosigkeit.

Stockedorer, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind, sieh Handwerker.

Stockung des Geblütes und der Feuchtigkeiten. So heißt man jenen Zustand des Geblütes und der Feuchtigkeiten, wenn sie ihre Bewegung zwar nicht gänzlich verlohren haben, selbe aber doch langsam von statten geht; es mag hernach von ihrer Verdickerung, oder vom Ueberfluße, oder von einem Fehler der Canäle und Röhrgen, wo sie durchlaufen sollen, herkommen, Auf dergleichen Stockungen folget gemeiniglich eine Entzündung, die man also als eine solche behandeln muß. Sieh Entzündung.

Stoß. Ein Stoß ist ein Anprellen eines Körpers auf den unsrigen, oder unsers Körpers auf einen andern. Es geschieht sehr oft, daß wenn ein Stoß stark und beträchtlich ist, er die Schnellkraft der Gefäße verderbt, und Ergießungen des Geblütes und der Feuchtigkeiten verursachet. Leichte Stöße haben gemeiniglich keine schlimme Folgen; aus starken aber können allerley Uebel entstehen, z. E. Geschwulsten, Wunden, Quetschungen, Verrenkungen. Man sehe alle diese Artickel nach. Item den Artickel Fall.

Strabismus, sieh Schielen.

Strangurie, sieh Harn.

Stuhlgang. Der Stuhlgang kann entweder zuviel, oder zu wenig vor sich gehen. Den erstern Fall haben wir unter verschiedenen Artickeln abgehandelt. Z. E. Bauchfluß, Durchfall, Ruhr. Wenn häufige Stuhlgänge mit Erbrechen zugleich sich einstellen, sehe man unter dem Artickel Cholera nach. Heftige Purgiermittel verursachen auch zuweilen zu häufige Stuhlgänge, die den Menschen entkräften, und oft in Gefahr setzen. Sieh Purgieren, allzustarkes.

In diesem Artickel also wollen wir nur jenen Fall abhandeln, da der Stuhl zu wenig, selten, und hart vor sich geht.

Es giebt Personen, die oft 2, 3, 4, und noch mehr Tage keinen Stuhl haben. Der Koth, der mit dem Stuhle fortgeht, ist ungemein hart und fest. Dabey verspüren sie aufsteigende Hitzen im Gesichte, Winde, Aufstoßen, Uebelkeiten, beschwerliches Athemholen ꝛc.

Die nahe Ursache dieses Zufalles ist eine Tröckne der Eingeweide, welche daher kömmmt, weil die Drüsen, die in den Gedärmen sich befinden, nicht genug Säfte absondern, welche den Canal, durch den die Excremente ihren Weg nehmen, schlüpfrig erhalten sollten. Alles also, was die Hitze des Körpers vermehren kann, z. E. hitzige Speisen und Getränke, starke Bewegung, übermäßiges Wachen, heftige und ungestümme Leidenschaften der Seele, zu übermäßiger Gebrauch der Purgiermittel ꝛc. alles dieses kann auch diese Trägheit des Unterleibes verursachen. Die Galle kann auch Ursache seyn, wenn sie zu wenig ist, oder nicht Kraft genug hat, die Drüsen zu reizen, damit selbe ihre Säfte von sich geben.

Melancholische, hypochondrische, Mutterbeschwerden unterworfene, studierende Personen, die viel nachsinnen, und eine sitzende Lebensart führen; jene, die viel Zorn und Verdruß haben, sind diesem Zufalle mehr als andere unterworfen.

Die

Die Kur besteht in dem, daß man dem Kranken erstlich am Arm eine Ader öffnet. Hernach verordnet man ihm Morgens und Abends ein Klystier von einem Dekokto aus Leinsaamen und Kleyen mit frischer Butter. Oder man gebe ihm folgendes:

Nimm Tag- und Nachtkraut,
Pappeln,
Wullkraut,
Bingelkraut, von jedem eine Handvoll.

Sied sie in anderthalb Seidel Wasser bis auf 1 Seidel ein, und mache ein Klystier daraus.

Wenn diese Klystiere keine Wirkung thun, so mache man eines aus 2 Loth Electuar. Lenitiv. und einem Quintlein Crystal mineral.

Alle Morgen soll der Kranke ein gutes Seidel klare Molken trinken, und 14 Tage lang damit fortfahren. Er kann sie auf mehr Theile den Morgen hindurch abtheilen.

Nach dem Gebrauche dieses Mittels giebt man ihm folgendes Laxier:

Nimm Tamarinden 2 Loth,
Sennesblätter anderthalb Quintlein,
Glauberisches Salz 2 Quintlein.

Sied sie in einem halben Seidel Wasser ein paar Minuten lang, und laß es hernach eine halbe Stunde bey der Wärme stehen; hernach thue dazu:

Manna 3 Loth,
Syrup. Pomor. compos. 2 Quintlein.

Seige es, und laß es den Kranken Morgens nüchtern auf einmal nehmen.

Nach diesem Laxiertränkgen fährt man wieder mit den Klystieren alle Tage fort; alle 3 Tage aber soll der Kranke auf den Abend vor dem Schlafengehen 1 Quintlein gekochte Cassien (Cassia cocta) nehmen.

Uebrigens muß man alle jene Dinge meiden, welche diese Trägheit des Unterleibes in seinen Verrichtungen verursachen können. Man muß eine andere Lebensordnung,

andere Speisen, anderes Getränk wählen, Bewegung machen, nicht zu lange schlafen, sich zerstreuen, den Zorn, und andere Leidenschaften meiden, nicht übermäßig studieren, nicht viel sitzen, das Land mit der Stadt vertauschen, und so oft es möglich ist, Spatzierengehen. Sieh Verstopfung des Stuhls.

Stuhlzwang, sieh Zwang.
Sulze, sieh Gallert.
Syncope, sieh Ohnmacht.
Synocha Febris, sieh Fieber, anhaltendes.

T.

Tabes, sieh Abzehrung, Dörrsucht, Lungensucht, Schwindsucht.
Tabes dorsalis, sieh Rückendarre.

Tägliches Fieber. Heißt man jenes, dessen Anfall alle Tage sich einstellet. Dieses ist aus allen Wechselfiebern dasjenige, das am leichtesten in ein anhaltendes umschlägt.

Der Anfall dieses Fiebers äußert sich gemeiniglich Frühmorgens um 4 oder 5 Uhr; und kömmt mit Frost und Schaudern, jedoch ohne Zittern; es finden sich zugleich Eckel, Cardialgie, und ein Aufschwellen des Unterleibes ein. Einige bekommen Kopfwehe, andere werden ohnmächtig; viele haben einen Durchfall, oder müssen sich erbrechen, oder beydes zugleich. Darauf folget nach und nach eine Hitze; der Durst ist nicht gar heftig; der Puls, der ehender schwach uud unregelmäßig war, wird stärker; ist aber doch mehr weich als hart; der Harn ist rohe, und von blaßgelber Farbe; viele Kranke haben eine fast unüberwindliche Neigung zum Schlafen. Endlich bricht ein Schweiß aus, der aber gar nicht heftig ist. Nach zehen Stunden höret der Anfall völlig auf, hinterläßt eine Schwere und Mattigkeit im Körper, und kömmt am folgenden Morgen um die nämliche Stunde wieder.

Wenn

Wenn aber das Fieber diese Zeichen und Ordnung nicht beobachtet; wenn es bald um Mittag, bald gegen den Abend, oder zu ungewissen Stunden kömmt, so wird es ein unregelmäßiges (anomala, erratica) genennt.

Das Fieber, von dem wir hier reden, ist ein Wechselfieber, oder ein aussetzendes Fieber, man muß es also mit dem täglichen anhaltenden nicht vermengen. Dieses kömmt ebenfalls in aller Frühe mit Frost; die Hitze aber, die Mattigkeit, der Eckel, der geschwinde und schwache Puls, und zuweilen der Schweiß, dauren die ganze Krankheit fort. Wenn dieses Fieber zu lange anhält, ist es gemeiniglich tödtlich, und der Kranke stirbt im Froste, nachdem seine Kräfte völlig erschöpfet worden sind.

Man muß auch mit diesem Fieber das tägliche Katharrfieber nicht vermengen. Dieses ist gutartig, es kömmt auf den Abend mit einem leichten Frost, des Morgens höret es wieder auf, und giebt sich durch die katarrhischen Flüsse, mit denen es vergesellschaftet ist, genugsam zu erkennen. Wenn hingegen ein tägliches Katharrfieber bösartig ist, so schlägt es die Kräfte auf einmal nieder; es höret niemals ganz auf, sondern läßt nur ein wenig nach.

Das tägliche Wechselfieber ist auch von dem schleichenden Fieber unterschieden. Dieses kömmt auf den Abend, nachdem man gegessen hat, ohne Frost, in den Höhlen der Hände, und in den Fußsohlen findet sich eine Hitze ein; bey der Nacht ist es weit heftiger, als bey dem Tage; es erwecket einen Schweiß, nimmt gegen den Morgen ab, höret aber nicht gänzlich auf.

Die nahe Ursache des täglichen Fiebers ist eine krampfigte Bewegung der Gefäße des Körpers. Die entfernte Ursache ist eine scharfe Materie, die von dem Magen herkömmt, welcher sehr schwach ist. Es ist also klar, daß alles, was die Eingeweide schwächen, oder unausgekochte und unreine Feuchtigkeiten im Körper erzeugen kann, auch sehr leicht ein tägliches Fieber verursachen könne. Zuvörderst sind faule und träge Personen, welche ohne Mäß-

sigung grobe Speisen essen, und hitzige Getränke übermäs-sig trinken, Personen, die sich zuviel dem Zorne und Unwillen ergeben, die entweder wegen vorhergehenden Krankheiten, oder wegen vielfältigen Aderlaßen einen schwachen Magen haben, diesem Fieber unterworfen.

Das Aderlaßen ist dieser Krankheit selten dienlich; weil der Magen dabey ohnehin schwach, und eine Cacherie damit vergesellschaftet ist. Es ist besser, wenn man eröffnende Dekokte brauchet, von Brackdistelwurzen, Odermenig, Hirschzungen, Ochsenzungen, Borrätsch, mit gereinigtem Salpeter, und Arcanum duplicatum. Man muß damit 8 bis 10 Tage lang fortfahren, öfters nacheinander ein Laxier, und hernach jene Latwerge nehmen, die wir wieder das tägliche Fieber vorgeschrieben haben. Sieh Fieber.

Vor allem muß man sich vor adstringierenden, auch vor schweißtreibenden Mitteln hüten; man muß der Traurigkeit, Kummer und Sorgen, und anderer Leidenschaften sich entschlagen; keine ungesunde Speisen, keine hitzige Getränke nehmen, und sich übrigens fast nach jenen Vorschriften richten, die wir im Artickel Fieber anzeigen.

Tarantelstich. Eine Krankheit, die von dem Stich einer giftigen Spinne herrühret, welche Tarantula genennet wird. Diese Spinne hat ihren Namen von Taranto, einer Stadt in Apulien her, wo man sie häufig findet.

Wenn man von einer solchen Spinne gestochen worden, vertheilet sich der Schmerz des verletzten Theiles; man sieht daran einen braunblauen, gelb oder schwärzlichten Zirkel; es erhebt sich eine entzündete Geschwulst. Bald darauf fällt der Kranke in sehr betrübte Umstände; er athmet schwer, er ist am ganzen Kärper matt, das Sehen verdunkelt sich, der Kopf wird schwer und dumm, die Stimme ist kläglich, das ganze Aussehen betrübt und melancholisch, und um die Gegend des Herzens verspüret er ein beträchtliches Drücken.

Was man immer für Mittel wider dieses Uebel anwenden mag, Herzstärkungen, Theriack, ölichte Sachen, hat keines eine Wirkung; und der Kranke stirbt in kurzer Zeit, ohne daß man ihm hätte helfen können.

Viele medicinische Schriftsteller, deren Ruhm wir nicht streitig machen wollen, geben vor, daß die Musik das einzige Hilfsmittel sey, welches man mit Nutzen in dieser Krankheit anwenden könne. Man versuchet, sagen sie, verschiedene Instrumente, und verschiedene Töne, bis man einen findet, der dem Kranken gefällt. Alsdenn fängt er an, Hände und Füße zu bewegen, und endlich gar mit einer erstaunlichen Munterkeit zu tanzen. Darauf bringt man ihn ins Bett, und versuchet, ob man ihn nicht in einen Schweiß bringen könne. Nach einer kurzen Zeit fängt er wieder eben so hurtig zu tanzen an; und weit gefehlt, daß er durch das Tanzen müde oder schwach würde, wird er nur desto kräftiger, je mehr er tanzet. Man fährt also mit der Musik fort, bis alle Zufälle der Krankheit gänzlich verschwinden.

Allein, alles dieses, was wir jetzt erzählet haben, scheint uns fabelhaft zu seyn, was immer viele Aerzte, besonders Baglivi, davon geschrieben haben. Viele Italiäner versichern uns, daß alle, die von der Tarantel gestochen worden, ungeachtet das Tanzens dennoch ums Leben gekommen, so, wie wir z. E. viele Beyspiele haben, daß jene, die von andern giftigen, oder wüthigen Thieren gebissen werden, ob sie sich gleich im Meere baden, dennoch rasend sterben. Daß man die Musik in diesen Umständen brauchet, kann vielleicht die Melancholey, in welche die Kranken verfallen, dazu Anlaß gegeben haben.

Wir hingegen sind der Meynung, weil das Gift dieser Spinne mit dem Gifte der Viper eine Aehnlichkeit hat, so würde man am sichersten handeln, wenn man jene Mittel brauchte, die wir wider den Biß dieser Thiere anrathen. Ein volatilisches Alkali würde vielleicht in diesem Falle eben so gute Wirkung thun, als in jenem.

Die-

Diejenigen also, welche Gelegenheit haben, dergleichen Verunglückte unter die Hände zu bekommen, können damit Versuche machen. Sieh Biß.

Taubheit. Surditas. Die Taubheit ist entweder ein gänzlicher Verlurst, oder Abnahme des Sinnes des Gehörs. Diese Unbequemlichkeit kömmt zuweilen nur von einer Verstopfung des äußern Ohrganges her. In diesem Falle muß man das Ohr ausräumen. Wenn ein fremder Körper im Ohre steckt, muß man ihn mit dem Zugbohrer, oder andern dienlichen Instrumenten herausnehmen; oder man muß, wenn es nicht anderst möglich ist, hinter dem Ohre eine Incision machen. Wenn das Ohrenschmalz wie Wachs hart wird, und das Ohr verstopfet, muß man das Ohr säubern; und damit dieß desto leichter von statten gehe, muß man die verhärtete Materie anfeuchten und erweichen; man spritzt in dieser Absicht mittelst einer Spritze lauwarmes Wasser mit etlichen Tropfen Brandwein, oder mit Leinöl vermischet, in das Ohr, alsdann räumet man es mit einem tauglichen Instrumente aus.

Wenn in dem Ohre plötzlich eine Geschwulst, mit Röthe, Hitze, und Schmerzen entsteht, muß man sie als eine Entzündung behandeln. Man muß öfters Gerstenwasser mit ein wenig Honig vermischet, laulicht einspritzen, oder man kann statt des Honigs Milch, oder süßes Mandelöl nehmen.

Wenn die Taubheit von einer Lähmung der Gehörnerven herkömmt, so muß man sie wie eine Lähmung behandeln. Man brauche also folgende Mittel:

Nimm Zwiebelsaft,
Brandwein, von jedem 2 Loth.

Vermische sie wohl miteinander, und mache sie warm. Laß davon 3 mal des Tages, zuvörderst vor dem Schlafengehen, 3 Tropfen ins Ohr fallen.

Oder man kann folgendes Mittel brauchen:

Nimm einen halben Coloquinten.
Sied ihn in gleicher Menge weissen Wein und bitterem Mandelöl, bis der Wein verzehret ist. Hernach thue dazu 2 Tropfen Bibergeiltinktur, und 2 Tropfen Ochsengalle. Von diesem Mittel laß 3 bis 4 mal des Tages 3 oder 4 Tropfen ins Ohr träufeln.

Oder: Man backe ein kleines Brod, mische aber zuvor unter den Teig eine gute Portion Feldkümmel. Wenn es aus dem Ofen kömmt, schneidet man es voneinander, und leget es ganz warm auf das Ohr. Dieses Mittel hat in der Taubheit oft Linderung verschafft, ja, sie zuweilen gänzlich gehoben.

Der Dampf des Fenchels mit dem Ohre aufgefangen, hat eine vorzügliche Kraft, die Taubheit zu heilen.

Betoniensaft in das Ohr gethan; oder 3 bis 4 Tropfen warmer Zwiebelsaft; oder ein Dekoktum von frischen Bohnen (Faba major flore candido, Lituris nigris) mittelst eines Trichters in das Ohr gelassen; oder Satureysaft auf die nämliche Art gebraucht, sind lauter sehr gute Mittel in dieser Krankheit.

Man kann auch einige Tropfen Balsamum sympathicum, oder Balsamum commendatoris mit gutem Vortheile gebrauchen.

Indessen ist wohl zu merken, daß die Taubheit zuweilen von einer gallichten Materie herkömmt, die sich in diese Theile gezogen hat. Dieß geschieht oft bey gallsüchtigen Temperamenten, bey solchen, welche die Gelbsucht, oder ein bösartiges Fieber gehabt haben. In diesem Falle muß man öftere Klystiere, häufige Molken, Sauerbrunnen von Paßy mit Sal Seignette, öfters wiederholte Purgiermittel brauchen; man wird die beste Wirkung davon spüren.

Taumlichkeit. Ist der erste Grad des Schwindels. Der Kopf ist dumm und schwer; die Gegenstände scheinen um und um zu gehen; man wackelt mit den Füßen. Zuweilen ist dieser Zufall ein Vorboth des Schlagflusses,

ses, der fallenden Seuche, eines Anfalles der Hypochondrie, und der Dünste, oder Mutterbeschwerungen. Sieh alle diese Artickel, wie auch den Artickel Schwindel.

Temperament. Unter dem Temperamente versteht man die natürliche Beschaffenheit des Körpers, die Uebereinstimmung und Verbindung seiner so wohl festen, als flüssigen Bestandtheile, welche sich einander Einhalt thun, und mäßigen, oder temperieren. Das Temperament also hängt, überhaupt zu reden, nur von einer mehr oder weniger starken Schnellkraft der Fibern, und mehr oder weniger starken Gegenwirkung der Feuchtigkeiten ab; diese wechselsweise Kraft, die sie gegeneinander ausüben, und die bey verschiedenen Personen verschieden ist, macht die Verschiedenheit der Temperamente aus.

Die alten Aerzte haben die Temperamente in so viele Klassen getheilet, als vielerley Feuchtigkeiten sie unterschieden. Allein, diese vielfältige Theilung verursachet nur eine Verwirrung; wir wollen also nur viererley Temperamente unterscheiden, denn alle übrige lassen sich leicht auf diese 4 ziehen.

Man unterscheidet gemeiniglich auch die Temperamente in hitzige, kalte, feuchte, und trockne. Allein, diese vier Eigenschaften sind bey einer Person an und für sich niemals allein, sondern fast allemal miteinander vermischet; woraus verschiedene Arten entspringen. Und eben hieraus nehmen wir auch die 4 Gattungen der Temperamente, nämlich: das hitzige und trockne, dieß ist das cholerische Temperament; das hitzige und feuchte, dieß ist das sanguinische; das kalte und trockne, dieß ist das melancholische; und das kalte und feuchte, dieß ist das phlegmatische Temperament.

Das cholerische Temperament.

Dieses erkennet man an der großen Menge schwarzer Haare, die sich am ganzen Körper verbreiten; an Härte und Magerkeit des Fleisches, an bräunlichter Farbe, gro-

ßen Adern, großem und schnellem Pulse, an Eigensinnigkeit und Zorne, denen solche Personen unterworfen sind. Diesem Temperamente sind trockne und hitzige Speisen und Getränke gar nicht gedeihlich; eine anfeuchtende und kühlende Lebensordnung aber bekömmt ihm sehr wohl. Man sehe, was wir hievon unter dem Artickel **Lebensordnung** für das cholerische Temperament gesagt haben.

Das sanguinische Temperament.

Dieses Temperament erkennet man an vielen weissen, lichten, oder bräunlichten Haaren, an vielem und weichem Fleische, an weiten und blauen Adern, die vom Blute ausgedehnet sind, an rosenfärbiger Gestalt, an dem Zorne, welchem solche Personen unterworfen sind, an großer Leichtigkeit in der Bewegung, an Wankelmuthe und leicht veränderlichem Sinne. Personen von diesem Temperamente müssen öfters ausleerende und temperierende Mittel brauchen; hitzige und reizende Arzneyen aber meiden. Man sehe, was wir unter dem Artickel **Lebensordnung** für das sanguinische Temperament gesagt haben.

Das melancholische Temperament.

Die Zeichen dieses Temperamentes sind: eine glatte und gleichsam polierte Haut, sehr schwarzes Haar, große Magerkeit und Tröckne, schwarze Farbe am ganzen Körper, Zorn und Grollen, große Einsicht und Tiefsinnigkeit des Verstandes. Die Gefäße sind fest, stark und mager; die Feuchtigkeiten dick, zähe, und stark vermischet; daher sie sich auch nicht leicht absondern, oder verändern. Trockne und saure Sachen sind melancholischen Personen sehr schädlich; hingegen alles, was anfeuchtet, erfrischet, schlapp machet, erweichet, oder gelinde, und ohne Schärfe auflöset, bekömmt ihnen sehr gut. Sieh im Artickel **Lebensordnung**, was für melancholische Temperamente dienlich ist.

Das phlegmatiſche, oder ſchleimigte Temperament.

Bey phlegmatiſchen Temperamenten iſt die Haut glatt und ſcheinend; die Augen ſind blau, die Haare weis, fein, und wachſen langſam; der Körper iſt weis, gedunſen, weich und fett; die Adern ſind enge und tief. Ferner ſind ſolche Perſonen dem Schleime unterworfen; ſie haben ſehr wenig Leidenſchaften, und ſind ganz kaltſinnig. Feuchte und kalte Sachen ſchlagen ihnen nicht an; herentgegen erwärmende, ſtärkende, und trocknende Dinge bekommen ihnen gut. Sieh **Lebensordnung** für phlegmatiſche Temperamente.

Niemals ſoll man eine Arzney brauchen, ohne vorher das Temperament unterſucht zu haben, damit man nicht Gefahr laufe, widrige Mittel zu brauchen; und damit man die Lebensordnung dem Temperamente gemäß einrichten könne. Man wird unter erſtgemeldtem Artickel alles finden, was ſich für jedwedes Temperament, auch bey Weibsperſonen und Kindern ſchicket, bey denen in der Hauptſache kein Unterſchied iſt.

Tenesmus, ſieh Zwang.

Tetanus, Unter dieſem Worte verſteht man zuweilen jede Gattung des Krampfes; doch nimmt man es insbeſondere, jene Gattung deſſelben auszudrücken, bey welcher der ganze Körper eine gerade und ſteife Stellung behält, ohne auf dieſe oder jene Seite ſich lenken zu können. Die Kur dieſes Zufalles wied man unter den Artickeln **Krampf** und **Gichter** finden.

Thränendrüſen. Das Aufſchwellen derſelben. Encanthis. Dieſen Zufall überlaſſen die Herren Verfaſſer gänzlich der Beſorgung geſchickter Wundärzte.

Thränenfluß. Epiphora. Ein beſtändig anhaltendes Rinnen und Ausfließen der Thränen, mit Beißen und Stechen, Röthe und Entzündung der Augen.

Die Ursache dieses Zufalles kömmt von einer Erschlappung jener Gefäße her, welche zu Absonderung dieser Feuchtigkeiten bestimmt sind. Sie kann auch von einer Schärfe der Feuchtigkeiten herkommen. Jene, die mit dieser Krankheit behaftet sind, haben stets nasse und weinende Augen.

Die Kur besteht erstlich in dem, daß man jene Mittel brauche, die wir wider die Schärfe der Feuchtigkeiten verordnen. Sieh Acrimonia, Schärfe.

Hernach muß man alle Tage in der Frühe ein halbes Seidel Rhabarberwasser trinken, damit die festen Theile gestärket, und der Fluß nach dem Unterleibe geleitet werde. Wenn man mit dieser Arzney 8 Tage lang fortgefahren, kann man hinter die Ohren blasenziehende Pflaster auflegen, damit man die Feuchtigkeiten, von welchen die Thränendrüsen aufschwellen, wegziehe. Ein Fontenell am Arm kann in diesem Falle auch gute Dienste thun. Auch kann man jenes Pulver brauchen, welches wir wider den Kopfkatarrh verordnen. Sieh Katarrh, Schnuppen, Flüsse, Weinen.

Thrombus, sieh Adergeschwulst.

Tisane. Ist so viel als ein aus verschiedenen Ingredienzen bestehendes Getränk, welches man gelinde im Wasser siedet, und auf die letzt ein wenig Süßholz dazu thut.

Die Tisane ist das hauptsächlichste Getränk, dessen man sich in hitzigen Krankheiten gebrauchet. Zuvörderst dienet sie in hitzigen Krankheiten, die gestockten oder geronnenen Feuchtigkeiten und Geblüt aufzulösen, die Hitze des Fiebers zu stillen, die Spannung der Fibern schlapp zu machen, und den Verlurst der flüssigen Theile, der bey dem Fieber geschieht, zu ersetzen.

Die Tisane ist ein Getränk, welches der Kranke in großer Menge nehmen soll. Daher muß man sie allezeit ganz geringe machen. Es ist ein allgemeiner Mißbrauch, daß man allerley unnütze Dinge darunter mischet, die zu

nichts

nichts dienen, als den Magen zu entkräften, der sie nicht einmal verdauen kann. Man sieht gar oft Kranke, deren Magen derley Getränke nicht leidet. Dieser Regel haben die größten Aerzte allezeit gefolget, indem sie niemals andere als ganz geringe Tisanen vorschrieben.

Wir wollen hier einige Vorschriften von Tisanen geben, deren man sich bey allen Arten von hitzigen Krankheiten gebrauchen kann.

Nimm Gerste einen halben Eßlöffel voll,
wasche und röste sie auf einer heißen Schaufel; sied sie in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein gutes Seidel ein; hernach thue dazu

Salpeter 15 Gran.

Seige es, und gieb im heftigen Fieber alle Stunden ein Glas zu trinken.

Eine andere.

Nimm Rechgraswurzeln 6 Loth,
Rosinen 3 Loth.

Sied sie in 2 Maaß Wasser, bis eine halbe Maaß eingesotten ist; auf die letzt thue dazu:

Süßholz 1 Loth.

Seige es, und gieb es alle Stunden, wie das obige.

Eine andere.

Nimm Eibischwurzen 2 Loth,
Sauerampferblätter eine halbe Handvoll.

Sied sie in 5 Seidel Wasser bis auf eine Maaß ein. Auf die letzt thue dazu

geschabenes und zerstossenes Süßholz sechs Quintlein.

Gieb es dem Kranken nach Belieben.

Eine andere.

Nimm eine mittelmäßig große Zitrone, zerschneid sie in kleine Stücke, und gieß eine halbe Maaß Wasser daran; nimm Zucker dazu, so viel genug ist, damit dessen Säure in etwas gemildert werde.

Man merke aber, daß man diese Tisane in Brustkrankheiten, in Entzündungen des Magens, in Schneiden und Schmerzen des Unterleibes nicht brauchen soll. Sie ist nur in hitzigen und bösartigen Fiebern, und übermäßigen Durst dienlich.

Eine andere.

Nimm einen Rainet- (Borsdorfer-) Apfel,
eine Handvoll Wullkrautblühte.

Zerschneid den Apfel, und sied beydes in dritthalb Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein. Seige es, und gieb es dem Kranken nach Nothdurft.

Man kann auch Molken, jedes Glas mit ein wenig Veilchensyrup versetzet; anstatt einer Tisane trinken. Uebrigens wird man unter jedem Artickel besondere Tisanen und Dekokte verordnet finden, die sich für jede Krankheit insbesondere schicken.

Tod, plötzlicher. Nichts ist gewisser als der Tod; aber seine Zeichen sind ungewiß. Wenn also eine Person plötzlich zu sterben scheint, oder wenn sie vielmehr auf einmal der Bewegung, des Empfindens, des Athemholens beraubt wird, so muß man wohl Acht haben, und alle erdenkliche Mittel und Wege versuchen, um zu erfahren, ob sie wirklich todt sey, oder ob es nur so scheine, und ob es nicht möglich sey, sie wieder zu sich zu bringen? Denn was für eines schrecklichen Versehens würde man sich nicht schuldig machen, wenn man einen Menschen begraben ließe, und ihn hernach im Sarge von den Todentüchern losgewickelt, nnd mit andern Merkmaalen, daß er im Grabe noch gelebt habe, finden sollte? Derley traurige Beyspiele sind eben nichts seltnes. Wir wollen ein oder anders derselben, die mehr rührend, und zugleich zuverlässig sind, anführen; damit jene, denen dieses medicinische Handbuch unter die Hände kömmt, derley erbärmliche Fälle zu verhüten wissen, entweder durch Verschiebung des Begrabens, oder durch andere dienliche Vorkehrungen.

Pau-

Paulus Zachias, ein berühmter römischer Arzt, erzählet, daß im Spitale zum h. Geist in Rom, ein junger Mensch, der von der Pest ergriffen worden, in eine so starke Ohnmacht verfallen, daß man ihn wirklich für todt hielt. Man warf seinen Körper unter die andern, an der Pest verstorbene, um sie unverzüglich einzuscharren. Indessen, da man diese Leichname in einem hiezu bestimmten Schiffe auf der Tiber fortführte, gab der junge Mensch Zeichen des Lebens von sich. Man brachte ihn also wieder ins Spital zurück. Nach zweyen Tagen fiel er wieder in gleiche Ohnmacht, und man glaubte nun ganz sicher, daß er todt sey; daher führte man ihn wieder mit andern Leichen weg. Allein er kam mehrmals zu sich; man nahm ihn also aufs neue in die Kur; er ward gesund, und lebte noch lange Jahre darnach.

Jedermann ist jene Geschichte bekannt, die sich vor einigen Jahren mit einer gewissen Dame zu Orleans zugetragen hat. Sie starb, wie man dafür hielt, und man begrub sie in dem öffentlichen Gottesacker. Man ließ ihr einen kostbaren Ring an Finger stecken. Einer von ihren Bedienten, dem der Ring in die Augen stach, kam die Nacht darauf, eröffnete den Sarg, und wollte den Ring vom Finger nehmen. Da er ihn aber nicht herabbrachte, entschloß er sich, den Finger abzuschneiden. Die gewaltige Erschütterung, die hiedurch in den Nerven verursachet wurde, brachte die Dame wieder zu sich; sie that vor Schmerzen einen heftigen Schrey, und der Räuber nahm vor Schrecken eilends die Flucht. Sie aber machte sich von den Grabtüchern, in die sie eingewickelt war, los, und gieng nach Hause. Sie überlebte nicht nur ihren Gemahl, sondern brachte ihm auch zehn Jahre nach dieser Begebenheit einen Leibeserben.

Endlich ist jederman das betrübte Schicksal des Johannes Duns, mit dem Beynamen Scotus bekannt, der sich im Grabe den Arm zerbiß.

Man muß also auf die erste Nachricht, daß ein Mensch todt sey, ihn nicht sogleich verlassen oder nicht mehr ansehen wollen; zuvörderst wenn jemand in wenigen Augenblicken, und ohne offenbare Ursache gestorben seyn soll. Man soll in diesen Fällen, ungeachtet des gemeinen Sprichwortes: Nach dem Tode ist es zu spät, den Arzt zu rufen, einen Arzt holen, den Kranken indessen im Bette liegen lassen, ihn frottieren, erwärmen, warme Leintücher umschlagen; in der Nase mit Strohhalmen oder Haaren kitzeln; Salz auf die Zunge streuen, an mehr Orte Blasenpflaster auflegen, und vor selben Luftköpfe setzen, die noch geschwinder wirken. Man soll auch das Schröpfen nicht sparen. Der Tabackrauch mittelst einer Maschiene durch den Hintern in die Gedärme gebracht, hat schon öfters die Bewegung derselben aufgeweckt, und dadurch den ganzen Körper wieder belebet. Vielleicht könnte man auch auf andere Arten Luft in die Lunge, und selbe dadurch in Bewegung bringen.

Wenn die todt geglaubte Person ein Weibsbild ist, die an Mutterbeschwerden leidet, so können die Bibergeil, und der Asand gute Dienste thun. Das beste Mittel aber, welches viele dergleichen Personen wieder zurecht gebracht, obwohl man sie gänzlich für todt hielt, und weder Athemholen, noch eine andere Bewegung an ihnen mehr verspürte; obwohlen auch das Aufträufeln des spanischen Wachses keine Wirkung that, auf welches doch die Krankenwärter sonst alles Vertrauen setzen: dieses Mittel, sage ich, ist der flüchtige Salmiackgeist (Spirit. volat. Salis ammoniaci), wenn man selben in genugsamer Dosis dem Kranken in den Mund, oder in die Nase gießt.

Wenn auf alle angewandte Mittel keine Bewegung, oder Empfindung sich äußert, muß man gleichwohl darum mit der Beerdigung nicht eilen; man kann noch gehitztes Eisen versuchen, und solches auf die Fußsohlen, oder auf die Brust um die Gegend des Herzens auflegen. Kurz zu sagen, man soll den Leichnahm nicht ehender begra-

graben, als bis er Anzeigen der Fäulung und den Todengeruch von sich giebt, der allein das sicherste Zeichen des gewissen Todes ist. Auf dieses Zeichen muß man allezeit warten, wenn man nicht Gefahr laufen will, die Leute lebendig einzugraben.

Tollsucht. Mania. Eine stete, mit Wuth vergesellschaftete Raserey, doch ohne Fieber. Die Kranken packen alles an, was ihnen aufstößt, sie zerbrechen und zerreissen alles, sie mißhandeln jeden, den sie erwischen mögen; daher ist man genöthiget, sie an Ketten zu legen; die sie dennoch oft zerbrechen.

Das Aussehen der Tollsüchtigen ist keck und verwegen, die Augen entflammet, das Angesicht blaß; sie sind stets begierig, andern Uebel zuzufügen; sie sind so stark, daß sie des stärksten Mannes Meister werden, und so voll Hitze, daß sie die grimmigste Kälte nicht achten. Sie gerathen sehr leicht in Zorn, obwohl sie gemeiniglich lustig sind. Im Schlafe sehen sie allerley Gespenster, und in die Weibsbilder sind sie unsinnig verliebt.

Melancholische und cholerische Temperamente, die blaß vom Angesichte sind, und mit den Augen ganz verworren darein sehen, sind dieser Krankheit am meisten unterworfen.

Die nahe Ursache der Tollsucht ist eine zu große Empfindlichkeit der Nerven, und eine Geneigtheit derselben zur Entzündung. Die entfernten sind: Die Unterdrückung der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader, Trunkenheit, Leidenschaften der Seele, z. E. plötzlicher Zorn, Mißbrauch hitziger Getränke kann auch dazu Anlaß geben.

Die Kur muß man mit Aderlaßen auf dem Fuße anfangen, so stark und so oft, als es die Natur und Kräfte des Kranken erlauben. Hernach giebt man ihm ein Brechmittel mit vielem Wasser, damit der Magen ausgeleeret werde, der bey dieser Krankheit fast allezeit verderbt ist. Ferner verordnet man ihm etliche Tage hindurch viele

Kly-

Klyſtiere, und kalte Bäder. Sein Getränk ſoll ein Dekoktum von Gauchheil (Anagallis) ſeyn; man nimmt deſſen eine Handvoll auf ein ſtarkes Seidel Waſſer. Oder, wenn man lieber will, kann man einige Einbeere (Baccas de herba Paris) in eben ſo viel Waſſer ſieden, und dem Kranken zu trinken geben. Man kann ihm auch anbey häufige klare Molken, jedes Seidel derſelben mit 20 Gran Salpeter verſetzet geben.

Alle 8 Tage giebt man dem Kranken ein Purgiermittel, und Abends darauf 6 Quintlein Syrup. diacodii. Auf den Kopf legt man ihm Tücher mit kaltem Waſſer, das mit dem dritten Theil Brandwein vermiſchet iſt, durchnäſſet auf. Dr. Stahls temperierendes Pulver Morgens und Abends ein halbes Quintlein genommen, kann ihm auch ſehr nützlich ſeyn. Der Campher iſt gleichfalls treflich gut in dieſer Krankheit. Man gebe ihn z. E. in folgender Latwerge:

Nimm Quittenconſerv 2 Loth,
Borrätſchextrakt 1 Loth,
Sal ſedativ. 1 Quintlein,
Opium 12 Gran,
Campher im Oele aufgelöſt 1 Quintlein.

Vermiſche alles genau zu einer Latwerge; und gieb dem Kranken davon Morgens und Abends ein halbes Quintlein.

Man kann auch dem Kranken alle Tage auf den Abend folgende Mixtur geben:

Nimm deſtilliertes ſchwarzes Kirſchenwaſſer,
" " " Seeblumenwaſſer,
von jedem 4 Loth,
Bibergeiltinktur 20 Tropfen,
Hofmanns mineraliſch: ſchmerzſtillenden Liquor 30 Tropfen,
Agtſteinſyrup 1 Loth.

Vermiſche es, und gieb es auf einmal vor dem Schlafengehen.

Indeſ-

Indeſſen aber iſt zu merken, daß man in dieſer Krankheit das Opium nicht gar zu ſtark brauche; denn es könnte die Raſerey und Wuth nur ärger machen. Nur nach dem Aderlaßen, nach verdünnernden Getränken und genauer Diät kann es einige gute Dienſte thun.

Den Rückfall in dieſer Krankheit zu verhüten, weil ſie faſt allezeit zu beſtimmten Zeiten wieder kömmt, muß man alle zwey Monate Aderlaßen, und ein Purgiermittel brauchen, bey guter Jahrszeit und ſchöner Witterung baden, Bewegung machen, und ſich zerſtreuen, lauter gelinde und leichtverdauliche Speiſen genießen, bey Tiſche Waſſer mit ein wenig rothen Wein vermiſchet trinken. Vor allem aber muß man vieles und übermäßiges Wachen, und ſchwere Leibes- und Geiſtesarbeiten meiden.

Töpfer, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſind, ſieh Handwerker.

Tripper, ſieh Gonorrhäa und Saamenfluß.

Tröckne auf der Bruſt, ſieh Bruſt.

Tröckne des Halſes, ſieh Hals.

Trudt. Iſt bey uns Deutſchen ein Pöbelwort, unter welchem einfältige Leute, beſonders Weibsbilder, jenes Geſpenſt verſtehen, welches ihrer verderbten Einbildung nach bey der Nacht zu ihnen ins Bett kömmt, ſich auf ſie legt, und ſo gewaltig drückt, daß ſie kaum Athem holen, und weder reden, noch ſich bewegen können; die Sinne ſind ganz betäubt, und die Einbildungskraft verwirret. Dieſer Zufall iſt nichts anders, als jene Krankheit, die wir unter dem Artickel Alp beſchrieben haben, den man alſo hierüber nachſehen kann.

Tuchſcherer, welchen Krankheiten ſie unterworfen ſind, ſieh Handwerker.

Tympanitis, ſieh Windſucht.

U.

Uebelkeit. Mit diesem Worte pflegt man zuweilen eine leichte Ohnmacht auszudrücken, da man z. E. sagt: Es ist ihm übel geworden. Zum öftern aber versteht man darunter einen Eckel und Grausen, der mit einer Neigung zum Erbrechen, mit Bangigkeit um die Gegend des Magens, und mit häufigen Zufluß des Speichels im Munde vergesellschaftet ist. Man sehe die Artickel Ohnmacht, Eckel, Brechen.

Ueberbein. Ganglium. Ist eine harte, länglichte, zuweilen ungleiche Geschwulst, ohne Schmerzen und ohne Veränderung der Farbe der Haut; sie sitzet auf dem Gelenke der Faust, auf eine gewisse Art fest und angeheftet; läßt sich aber doch auf die Seiten hin und her bewegen. Sie hat gemeiniglich die Größe einer Olive, oder welschen Nüsse.

Diese Geschwulst ist eine Gattung derer, die mit einem Häutgen eingeschlossen sind, (eine Sackgeschwulst), und entsteht gemeiniglich ohne vorhergehenden andern Zufall.

Wenn man nicht gleich anfänglich bedacht ist, dem Ueberbeine abzuhelfen, wird es zuweilen beträchtlich groß; und alsdann fällt es unbequem; es verhindert die Bewegung des Theils, woraus es ist, und macht sie beschwerlich und schmerzlich.

Die Ursache eines Ueberbeins ist eine stockende Lympha in dem Zellengewebe zwischen den Sennen und Gelenkebeinen der Faust. Ein Stoß, Quetschung, heftige Ausstreckung, Schlag, Fall ꝛc. geben gemeiniglich zu einer solchen Geschwulst Anlaß.

Man rathet wider derley Gewächs das Auflegen einer Bleyblatte. Man muß sie fest darauf drücken, und stark binden. Die Platte reibet man vorher auf einer Seite, die die Haut berühret, mit Quecksilber.

Einige

Einige rathen, man soll einen kleinen Hammer von Holz oder Elfenbein nehmen, und damit senkrecht auf das Ueberbein schlagen; gleich darauf aber selbes mit Wundwasser (Aqua vulneraria), oder mit Lavendelwasser waschen, und reiben.

Man kann auch mit gutem Erfolge nachstehendes Pflaster brauchen:

Nimm gelbes Wachs,
Fichtenholz, von jedem ein halbes Pfund,
weisses Pech 14 Loth,
Gummiammoniak im Meerzwiebelessig aufgelöst, und zur Dicke eines Pflasters gebracht 16 Loth.

Laß alles in Balneo Maris zergehen, und thue dazu
frischbereiteten Schierlingsaft anderthalb Maaß.

Koche alles zur Consistenz eines Pflasters. Wenn es nöthig ist, dem Pflaster eine bessere Consistenz zu geben, kann man auch eine hinlängliche Menge Kapern- oder Nußöl dazu nehmen.

Wenn ein Ueberbein einmal zu groß geworden ist, und man keine Hoffnung mehr hat, selbes durch Pflaster und andere Arzneyen aufzulösen, oder zu zertheilen; wenn es anfängt, der Bewegung der Hand beschwerlich zu fallen; so ist kein anders Mittel als die chyrurgische Operation übrig. Diese besteht in dem, daß man die Blase, oder das Häutlein des Ueberbeins öffnet, damit die eingeschloßne Lympha einen Ausgang finde. Man hat viele Beyspiele, die man nicht in Zweifel ziehen kann, daß diese Operation glücklich von statten gegangen, und guten Erfolg gehabt hat.

Ueberschlag. oder **Umschlag.** Cataplasma. Ein äußerliches Arzneymittel, von weicher Consistenz, nach Art eines Breyes, bestehend aus verschiedenen Ingredienzen von dem Pflanzen- oder Thier- oder Mineralreiche; z. E. von mehligten Sachen, ausgepreßten Marken,

ken, Oelen, Fette, Blumen, Früchten, Gummien, Pulvern, und andern Medikamenten, wie es die Umstände erfordern.

Es giebt allerley Gattungen der Ueberschläge, lindernde, oder schmerzstillende, erweichende, auflösende, zertheilende, zeitigende, oder die Eiterung befördernde, stärkende ꝛc.

Ein Umschlag ist von der Bähung, oder Fomentation nur in dem unterschieden, daß man das Mark der Kräuter, so wie es ist, oder durch ein Sieb geschlagen, auf den kranken Theil leget. Man brauchet den Umschlag warm, oder laulicht, bloß, oder in ein Leintuch eingewickelt, und sie können eine gute Zeitlang warm erhalten werden, wenn man warme Servietten, oder Leintücher darauf leget. Einige nehmen deßwegen eine Schweinblase, und legen einen heissen Ziegel darauf.

Da man gemeiniglich bey Entzündungen, Geschwulsten, Apostemen, und dergleichen mehrern Zufällen allerley Umschläge brauchet, wollen wir hier von jeder Gattung ein Muster vorlegen, worauf wir uns auch in diesem Wörterbuche nach Erheischung der Umstände beziehen.

Schmerzlindernder Umschlag.

Nimm Brosamen vom weissen Brod 6 Loth. Sied sie in einem guten Seidel erst gemolkener Kühemilch zu einem Brey, und brauche sie zum Umschlag, den man 3 oder 4 mal des Tages erneuert.

Dieser Umschlag ist bey allen äußerlichen Entzündungen dienlich; er läßt die Spannung der Fibern nach, mildert, und mäßiget die Schärfe der Feuchtigkeiten, und schlägt in allen jenen Fällen gut an, wo Schmerzen, Hitze, Brennen und Beißen vorhanden sind.

Erweichender Umschlag.

Nimm Eibischwurzen 2 Loth.
Sied sie zu einem ganz weichen Teig, und thue hernach dazu:

Tage

Tag- und Nachtkraut,
Bingelkraut,
Pappeln, von jedem eine halbe Handvoll,
fette Feigen 4 Loth.

Sied alles in anderthalb Seidel Wasser eine Viertelstunde lang, hernach zerstoß es in einem Mörser, und lege es warm auf den kranken Theil.

Diesen Umschlag kann man in allen jenen Fällen brauchen, da man die Fibern gelenk und biegsam machen, und die Spannung der Theile mindern will. Z. E. wenn man die Eiterung einer Geschwulst, oder das Herausgehen eines fremden Körpers befördern will; oder wenn die Haut nach einem Brennen, oder einer empfangenen Wunde gespannt und zusammengezogen wird, so wird dieser Umschlag sie erweichen, und zu der gehoffteu Wirkung geschickter machen.

Auflösender nnd zertheilender Umschlag.

Nimm Gerstenmehl 12 Loth,
frisches Schierlingskraut 4 Loth,
Salmiak 1 Loth,
Essig 2 Pfund.

Zerstoß den Schierling, und koche ihn sammt dem Mehle in Essig, bis es die rechte Dicke bekömmt; auf die letzt rühre den Salmiack darunter.

Man braucht diesen Umschlag, wenn man eine Feuchtigkeit auflösen, oder zertheilen will, die sich irgendwo angehäuft hat, oder ins Stecken gekommen ist, z. E. nach einer Entzündung, wenn durch Aderlaßen und Gebrauch anderer Mittel der Schmerz und die Hitzen gestillet worden, und dennoch noch eine Geschwulst verbleibt; in diesem Falle wird dieser Umschlag sehr gute Dienste thun.

Zeitigender Umschlag.

Nimm 2 Lilienzwiebel

brate sie in heißer Asche; zerstoß sie mit 2 Händvoll Sauerampfer; hernach koche alles zusammen in genug-

samen ungesalzenem Schweinfett, bis es die gehörige Consistenz bekömmt.

Dieser Umschlag erweicht die Geschwulsten, und befördert die Eiterung. Man streicht ihn auf eine Leinwad, und leget ihn warm über; und dieß 2 mal des Tages. Gemeiniglich aber braucht man vor diesem den vorher verordneten erweichenden Umschlag.

Eitermachender Umschlag.

Nimm Brodkrummen 16 Loth,
weisse Seife 2 Loth,
frischgemolkene Kühmilch eine halbe Maaß.
Sied sie miteinander, und thue hernach dazu
rohe zerstoßne Zwiebel 3 Loth,
Unguent. Basilic. 2 Loth.
Vermische es, und mache einen Umschlag daraus.

Diesen brauchet man, die Eiterung der Geschwulsten zu befördern. Wenn sie aufbrechen, so streicht man etwas davon auf Karpeyen, und steckt sie ins Geschwür, zuvörderst wenn eine häufigere Eiterung nöthig ist.

Stärkender Umschlag.

Nimm lange Osterlucey wurzen,
Lorberbeere,
Skordienkraut,
Gartenkümmel,
Myrrhen, von jedem 2 Loth,
westindischen Pfeffer 1 Loth.
Stoß alles in einem Mörser, und thue hernach ein Pfund Honig daran, und vermische es zu einem Umschlag.

Diesen kann man in allen Umständen, wo eine Erschlappung vorhanden ist, mit gutem Erfolge brauchen, indem er die Schnellkraft der Fibern herstellet, und sie stärket; z. E. nach starken Verwundungen und Geschwüren, nach heftiger Bewegung oder Anspannung eines Theils; oder wenn bey einem neuen Bruche die Haut nachgiebt, und erschlappet, kann dieser Umschlag dienen, die Haut zu stärken, und die Gedärme an seinem Orte zu erhalten.

Wenn

Wenn man aber diesen Umschlag sich etwa nicht anschaffen könnte, kann man nachfolgenden dafür brauchen.

Ein anderer stärkender Umschlag.

Nimm Lavendel,
wilden Quendel, von jedem 1 Pfund,
mache sie zu Pulver, und thue dazu:
Farinas resolventes ein halbes Pfund.
Sied sie in anderthalb Maaß rothen Wein bis zur Consistenz eines Umschlages, alsdann thue dazu:
Honig 8 Loth,
Storax 12 Loth.

Wenn man einen der Fäulung widerstehenden Umschlag (Cataplas. antiseptic.) daraus machen will, darf man nur 2 Quintlein Kampher darunter nehmen. Oder man mache ihn so:

Nimm von dem obigen stärkenden Umschlag 2 Loth,
Kampher 1 Quintlein,
Storaxsalbe ein halbes Quintlein.
Vermische alles, und thue noch ein wenig Honig darunter.

Alle Krankheiten, die eine Fäulung nach sich ziehen, z. E. die faulen Fieber, der Brand, das brandigte Halsweh ꝛc. erfordern nothwendig Mittel, die der Fäulung widerstehen. Dieser Umschlag ist eines der besten und kräftigsten Mittel in diesen Fällen. Man muß ihn aber alle 3 Stunden erneuern.

Andere Ueberschläge beschreiben wir in verschiedenen Umständen unter besondern Artickeln.

Veittanz. Eine seltene Krankheit, die die Kinder zuweilen bekommen. Sie gehöret unter die Gichterarten. Sie ergreift Kinder beyderley Geschlechtes, vom zehnten Jahre ihres Alters an, bis in die Jahre der Mannbarkeit. Ihre Kennzeichen sind folgende: Der Kranke fängt an zu hinken, und an einem von beyden Füßen eine Schwachheit zu verspüren, welche nach und nach so zunimmt, daß er nicht mehr darauf stehen kann, sondern den

Fuß, wie ein Kind, das noch nicht gehen kann, nachschleift; er kann auch seine Hand nicht einen Augenblick lang in der nämlichen Lage erhalten; denn ein gichterisches Zusammenziehen und Zücken nöthiget ihn stets, die Stelle derselben zu ändern, so sehr er sich auch bemühet, selbe fest zu halten. Wenn er trinken will, macht er tausenderley Wendungen, wie ein Taschenspieler, bis er das Glas an den Mund setzet; und alsdann verschlingt er das darinn enthaltene Getränk auf einen Guß; welches sehr lächerlich herauskömmt.

Alle mediciniſche Schriftſteller, die von dieſer Krankheit handeln, behaupten, daß ſie von Gichtern herkomme. Wenn man aber die Bewegungen, die ſich dabey äußern, genau beobachtet, ſcheinen ſie mehr einem Zittern, als Gichtern ähnlich zu ſeyn; daher könnte man glauben, ſie wären nur zum Theile gichteriſch (convulſivi), zum Theile aber gichtbrüchig (paralytici).

Die unmittelbare Urſache dieſer Krankheit iſt ohne Zweifel ein Fehler der Nerven, oder des Nervenſaftes; die entfernte Urſache aber kömmt von den erſten Wegen, das iſt, von Magen und Gedärmen her, die mit Unreinigkeiten beſchweret ſind, welche ſich ins Geblüt, und von ſelben in die Nerven ziehen, und jenes Stumpfmachen verurſachen, das man in dieſer Krankheit beobachtet. Die Kinder, die dieſe Krankheit bekommen, leiden gemeiniglich auch an Würmern.

Die Kur dieſer Krankheit muß dahin trachten, daß die böſen Säfte aus dem Magen ausgeleeret, die Verdickerung der Feuchtigkeiten verbeſſert, und wenn der Zuſtand mehr von gichtbrüchiger Art iſt, die Theile geſtärket; wenn er aber mehr gichteriſch iſt, ſelbe ſchlaffer und nachlaſſender gemacht werden.

Man öffne anfänglich am Arm eine Ader, wenn das Kind blutreich iſt, und wenn die Krankheit mehr gichteriſch als gichtbrüchig iſt. Hernach gebe man ihm 2 Gran Brechweinſtein in einem Seidel Waſſer, damit der Ma-

gen

gen ausgeleeret werde. Auf den Abend nach dem Brechmittel gebe man ihm 4 Gran Pillen vom Hundszungengemenge (Pil. de Cynogloſſa). Des andern Tages gebe man ihm folgendes Purgiermittel:

Nimm Sennesblätter 1 Quintlein,
präparierten Weinſtein 1 Quintlein.

Gieß ein halbes Seidel ſiedendes Waſſer daran, und laß es eine halbe Stunde lang auf heißer Aſche ſtehen; hernach thue dazu:

Pulv. Cornachin. 10 Gran,
Kreuzbeerſyrup 3 Quintlein.

Vermiſche es, und gieb es auf einmal.

Abends darauf gebe man ihm folgende Mixtur:

Kirſchenwaſſer 2 Loth,
friſchen Theriack 20 Gran,
Laud liquid. Sidenham 8 Tropfen.

Vermiſche es, und gieb es auf einmal vor dem Schlafengehen.

Hernach an jenen Tagen, wo man kein Purgiermittel giebt, muß man das Kind folgende Latwerge nehmen laſſen:

Nimm Wermuthconſerv,
von jedem 1 Loth,
alten Theriack,
condierte Muskatnüſſe, von jedem anderthalb Quintlein.

Mache mit genugſamen Pomeranzenſchaalenſyrup eine Latwerge. Hievon giebt man dem Kranken Morgens nüchtern, und Abends um 5 Uhr einer Haſelnuß groß, und fährt 8 oder 10 Tage lang damit fort. Man giebt ihm aber auch jedesmal ein kleines Glas von nachfolgendem Weine darauf zu trinken:

Nimm Päonienwurzen,
Alantwurzen,
Angelicawurzen, von jedem 2 Loth,
Salbeyblätter,

Gamanderlein,
weissen Andorn,
klein Tausendgulden, von jedem 1 Handvoll,
Wacholderbeere,
Pomeranzenschaalen, von jedem 2 Quintlein.

Zerstoß alles in einem Mörser, gieß anderthalb Maaß guten weissen Wein daran, und setze es 12 Stunden lang auf heißer Asche. Seige es hernach durch. Hievon giebt man dem Kinde auf die Latwerge ein kleines Gläsgen, das etwa 4 oder 5 Löffelvoll hält.

Die Purgiermittel muß man wiederholen, zuweilen auch die Aderläße, je nachdem man gewahr wird, daß das Kind mehr oder weniger gichterische Zuckungen hat.

Wenn die gichterischen Bewegungen nicht mehr so oft sich einstellen; wenn das Kind die Hand besser still und fest halten kann; ist es ein Zeichen, daß die Mittel gute Wirkung thun.

Wenn hingegen das Zittern sich oft einstellet, und wenn man bey Anrührung des Arms merket, daß keine Steifigkeit darinn ist, ist es ein Zeichen, daß die Krankheit minder von gichterischer Art ist. Und in diesem Falle muß man mit dem Aderlaßen sparsam umgehen, und sich mehr an Brech- und Purgiermittel halten. Man kann in diesen Umständen auch jene Mittel brauchen, die wir in den Artickeln Lähmung und Zittern vorschreiben.

Man muß nie vergessen, daß, so oft man einem Kinde, das mit dieser Krankheit behaftet ist, ein Brech- oder Purgiermittel giebt, man ihm auch selbigen Tag auf den Abend die Hundszungenpillen, oder die schmerzstillende Mixtur, wie oben vorgeschrieben worden, gebe.

Den Rückfall zu vermeiden, muß man von Zeit zu Zeit Aderläßen und Purgiermittel brauchen, eine recht genaue Lebensordnung halten, und den Magen durch die unter dem Artickel Magenschwäche angezeigten Mittel zu stärken suchen.

Venerische Uebel. So heißt man die Lustseuche, die großen Pocken und Beulen, und alle andere Zufälle, die einem unzüchtigen Umgang und Gemeinschaft ihren Ursprung zu danken haben. Daher haben sie auch ihren Namen von der Venus, der Göttinn der Geilheit bekommen. Wir haben diese Uebel unter dem Artickel Lustseuche weitläuftig abgehandelt.

Venusbeulen. Bubones venerei. Sind jene Beulen, welche von einem venerischen Uebel herkommen, und an der Leiste, oder den Schamseiten ausbrechen.

Diese Beulen sind gemeiniglich schmerzhaft, hart, und widerstehen dem Gefühle, wenn man sie anrühret. Sie sind schwer zur Eiterung zu bringen. Sie kommen entweder mittelbar, oder unmittelbar von geilem Umgange her. Jene, welche sie unmittelbar, oder nach einem unreinen Beyschlafe bekommen, empfinden einige Stunden darauf im Gehen einen leichten Schmerzen in den Drüsen einer, oder beyder Seiten der Scham. Diese Drüsen scheinen, wenn man sie berühret, geschwollen zu seyn. Nach der Hand werden sie bald mehr, bald weniger geschwind, größer; sie werden gespannt, hart, schmerzhaft. Indessen behält die Haut von außen ihre natürliche Farbe; das Gehen aber wird stets beschwerlicher. Endlich zeiget sich eine Beule, welche mehr oder weniger erhoben, von runder Figur, oder länglicht, oder cylindrisch ist. Zuweilen ist sie wie ein Tauben- oder Hüner-ey, zuweilen wie eine Faust groß.

Man unterscheidet dreyerley Gattungen dieser Beulene Die einen rühren bloß und unmittelbar von einem unreinen Beyschlafe her. Die andern kommen von einem bösartigen Saamenflusse, oder von fressenden, krebsartigen Geschwüren in der Ruthe her. Andere endlich kommen von selbst, obwohl man lange Zeit her keinen unreinen Beyschlaf gepflogen hat; und alsdann ist es ein Zeichen, daß das venerische Uebel schon lange im Leibe gesteckt habe.

In einigen Beulen finden sich starke Hitze, Pulsschlag und Härte ein; und diese heißt man entzündete Beulen (Phlegmonicos). Bey andern ist der Schmerz, die Hitze, der Pulsschlag, und die Härte nur mittelmäßig; ja, sie sind zuweilen so weich, daß, wenn man sie mit dem Finger drückt, sie den Druck eine Zeitlang behalten; und diese heißt man wäßrige Beulen (Bubones ædematoſos). Andere endlich sind ohne allen Schmerz, ohne Hitze, ohne Pulsschlag, aber dabey sehr hart; und diese heißt man die verhärteten (Scirrhoſos).

Die nahe Ursache der Venusbeulen ist eine Verdickerung der Lympha in den Drüsen der Schamseiten. Die entfernte Ursache ist das venerische Gift, das sich in den Körper geschlichen hat, und das, weil es von saurer Natur ist, die Lympha gerinnen und stocken machet; es scheint auch, daß dieses Gift sich durch die lymphatischen Gefäße, die sich an die Schamseitedrüsen erstrecken, dem Körper mittheile.

Die venerischen Beulen kommen zwar mit andern gemeinen Beulen, mit scharböckischen und scrophuloſen Beulen an ihrer Lage und Gestalt überein; man kann sie aber leicht an besondern Zeichen unterscheiden. Bey gemeinen Beulen, und bey Pestbeulen ist die Haut roth, und entzündet; dieß ist sie bey den venerischen Beulen nicht. 2. Die scharböckischen und scrophuloſen Beulen sind mit jenen deutlichen Kennzeichen vergesellschaftet, die diesen Krankheiten eigenthümlich sind. 3. Unterscheiden sich die venerischen Beulen um so viel richtiger von andern durch das Bekänntniß des Kranken, der sich eines verdächtig gepflogenen Umganges schuldig giebt, oder bekennet, daß er den Tripper, oder krebsartige, um sich freſſende Geschwüre gehabt habe.

Es kann zuweilen geschehen, daß man eine Venusbeule für einen Schamseitenbruch halte. Von was immer für einer Art aber derselbe seyn mag, kann man ihn doch leicht von einer venerischen Beule an nachfolgenden Zeichen unterscheiden. 1. Die

1. Die Oberfläche des Bruches ist vereinigt; seine Gestalt fast ganz rund; und obwohl sein Umfang von beträchtlicher Größe ist, ist doch sein Grund ganz klein und dünne; er kömmt mit der Oeffnung, aus welcher der Darm tritt, überein, und ist gleichsam der Stiel oder Stengel des Beulens. Die Oberfläche des venerischen Beulens hingegen ist ungleich, seine Figur meistentheils länglicht, und sein Grund weit.

2. Die Geschwulst des Schamseitenbruches giebt dem Drucke der Finger, wenn man sie berühret, nach; erhebt sich aber gleich wieder, wenn man die Finger zurückzieht. Die Venusbeulen thun dieß nicht; denn die entzündeten, oder verhärteten widerstehen dem Drucke; die wäßrigen aber, und die eiterigen behalten den Eindruck der Finger eine Zeitlang, nachdem man sie gedrückt hat.

3. Bey Berührung eines Schamseitenbruches, der sich leicht zusammendrücken läßt, und sogleich wieder voneinander geht, merket man, daß die ganze Geschwulst nichts als Winde allein, oder mit einigen flüssigen Materien vermischet enthalten ist. In den venerischen Beulen hingegen sind keine Winde; und wenn man in denselben ein dunkles Schwanken verspüret, woraus man abnimmt, daß eine flüssige Materie darinn vorhanden ist, so ist selbe nur in geringer Menge da, liegt tief, und nimmt nur die Mitte der Geschwulst ein. Dieß geschieht bey jenen Beulen, die in Eiterung übergehen.

4. Der Schamseitenbruch bringt allerley verdrüßliche Zufälle mit sich, nämlich, Fieber, Colickschmerzen, Verstopfung des Stuhls, Erbrechen solcher Materien, die wie Stuhl stinken, das Miserere ꝛc. die Venusbeule hingegen hat nichts von dergleichen Folgen. Uebrigens ist es auch etwas seltnes, daß ein geiler und verdächtiger Umgang, von welchem die Venusbeulen entstehen, mit einem Falle, Stoße, oder Schlage am Bauche, oder mit einer gewaltsamen Bewegung, wovon ein Bruch herkommen kann, gerade zugleich eintreffe, daß man nach ernstlicher

Befragung des Kranken noch zweifelhaft bleiben sollte, ob es eine Venusbeule, oder ein Bruch sey.

Wenn man nun aber einmal versichert ist, daß es eine Venusbeule sey, so kann man auch an den obenbeschriebenen Zeichen leicht erkennen, unter welche Gattung sie gehöre; denn wenn sehr starke Schmerzen, Hitzen, Pulsschlag und Härte daran vorhanden sind, gehöret sie unter die entzündeten. Sind diese Zufälle nur mittelmäßig; ist die Geschwulst weich, und behält sie den Eindruck der Finger, so gehöret sie unter die wäßrige Gattung. Wenn endlich gar wenig Hitze, ein ganz geringer Schmerz, und schwacher Pulsschlag daran verspüret wird, die Geschwulst aber dabey sehr hart ist, so ist es eine verhärtete (scirrhose Beule.

In Rücksicht auf die Kur der Venusbeulen muß man auf 3 verschiedene Fälle Acht haben. Erstens, wenn sie ohne offenbare Ursache kommen. Zweytens, wenn ein bösartiger Saamenfluß, oder fressende Geschwüre an der Ruthe damit verknüpfet sind, Drittens, wenn sie allein, und eine kurze Zeit nach einem gepflogenen geilen Umgang kommen.

Im ersten Falle sind sie ein Anzeigen eines verborgenen venerischen Giftes. Um also beyde Krankheiten vom Grunde aus zu heben, muß man zum Einreiben des Queckſilbers schreiten. Sieh Luſtſeuche, Queckſilber.

Im zweyten Falle ist das nämliche zu thun, außer, daß man auch zugleich Mittel wider den Saamenfluß und die Geschwüre brauchen muß. Sieh Gonorrhäa, Geſchwüre, freſſende.

Im dritten Falle muß man folgende Heilart gebrauchen: Erstens öffnet man eine Ader, damit die Verstopfung der Drüsen vermindert, und einer zu starken Entzündung vorgebauet werde. Ist die Beule von der Gattung der entzündeten, muß man mehr Blut lassen; ist sie aber mehr ödematisch oder scirrhös, so läßt man weniger. Hernach giebt man dem Kranken folgendes Laxiermittel:

Nimm

Nimm Mercur. dulc. 15 Gran,
gepulverte Jalappa 12 Gran,
Caſſienmark 2 Quintlein.

Vermiſche es, und nimm es auf 4 mal in zwey Tagen.

Wenn die Beule ödematiſch oder ſcirrhös iſt, muß man folgendes Laxiermittel geben:

Nimm Mercur. dulc. 20 Gran,
Jalappapulver,
Diagridium, von jedem 12 Gran.

Mache mit genugſamen Roſenconſerv einen Biſſen (Bolus) daraus, und gieb ihn Morgens nüchtern auf einmal. Hernach ſchreitet man zum Einreiben des Queckſilbers, auf die Art, wie wir es unter dem Artickel Queckſilber vorſchreiben.

Während der ganzen Kur muß der Kranke im Zimmer bleiben, und ſich warm halten; ſonſt wäre zu beſorgen, die kalte Luft möchte auf einmal die Ausdünſtung, und den Speichelfluß hemmen, weil die Kälte die Schweißlöcher der Haut und die Speicheldrüſen zuſammenzieht, wodurch die Feuchtigkeiten auf die Bruſt, oder ins Gehirn, mit größter Gefahr des Kranken überſetzet werden könnten.

Die Nahrung des Kranken ſoll in geringen verdünnenden, anfeuchtenden Sachen beſtehen, z. E. Suppen, Pannaden, Reisſchleim, Gallerten, zuvörderſt friſchen Eyern. Er muß ſich alles Fleiſches, auch des leichteſtverdaulichen, z. E. des Hünerfleiſches, enthalten, oder wenigſtens nur ſehr wenig davon eſſen. Eben ſo ſorgfältig muß er auch der Weibsbilder ſich enthalten, wie auch aller beſchwerlicher Kopfarbeiten, ſtarker Bewegung, geſalzener, gepfefferter Speiſen, zuvörderſt des Weins; anſtatt deſſen ſoll er häufig gekochte Waſſer trinken, damit das Queckſilber ſich deſto beſſer mit dem Blute vermiſche, und die verdickte Lympha deſto kräftiger zertheile.

Wenn man nun Aderläßen, Purgiermittel, Klyſtiere, Bäder ꝛc. gebraucht, und wenn man merket, daß die

Beu-

Beule weich wird, und in Eiterung übergehen will, muß man einen erfahrnen Wundarzt die Kur vollenden lassen.

Wenn eine Venusbeule erst anfängt, und neu ist, ist es am besten, wenn man sie zu zertheilen suchet: Ist sie aber schon alt, und die ganze Masse der Feuchtigkeiten mit venerischem Gifte angestecket, so ist das einzige Mittel, daß man die Eiterung befördere, zugleich aber innerlich auflösende und ausführende Merkurialmittel brauche, wie wir oben vorgeschrieben haben.

Verdauung, schlechte. Wenn die Verdauung der Speisen langsam, schwach, unvollkommen, und schlecht vor sich geht, ist es ein Zeichen, daß die Kräfte des Magens abgenommen haben, und geschwächt sind. Dieser Umstand muß wie die Magenschwäche behandelt werden. Sieh **Magenschwäche.**

Wenn aber nicht nur der Magen, sondern auch die andern Verdauungswerkzeuge verdorben sind, so daß aus der Verkochung der Speisen schlechte Nahrungssäfte entstehen, so besehe man den Artickel **Cacochymie.**

Verdickerung. Unter diesem Worte versteht man erstlich eine Veränderung eines flüssigen, aus mehr Bestandtheilen zusammengesetzten Wesens, wenn die Masse desselben eine stärkere Consistenz bekömmt, und in einen dickern Körper verändert wird.

Dieses ist eine der gemeinsten Krankheiten, denen wir unterworfen sind. Denn unsere Feuchtigkeiten, der wäßrige Theil des Geblütes sowohl, als das Geblüt selbst, pflegen durch Vermischung mit sauren und alkalischen Materien, wie auch durch Hitze und Bewegung dick zu werden, indem entweder die flüssigen Theile zertheilet, oder andere feste Theile mit den flüssigen vermischet werden.

Es giebt viele Kennzeichen, aus denen man diese Verdickerung des Geblütes und der Feuchtigkeiten abnehmen kann. Erstlich, sehr fette, oder auch sehr trockne Temperamente, sind derselben auf gleiche Weise unterworfen; wie auch jene, die im Angesichte blaß sind, die viel

Schleim

Schleim und Roz auswerfen; die an Gliedern Schwere und Müdigkeit, öftere Uebelkeiten, Gähnen, Kopfwehe, Geneigtheit zum Schlafe verspüren. Zuweilen giebt sich die Verdickerung durch Schmerzen, die man an verschiedenen Theilen des Leibes empfindet, zu erkennen; oder durch Reizen, Kizeln, Stechen, durch Finnen, Beulen, Geschwulsten, und allerhand Ausbrüche des Körpers. Die Verdickerung des Geblütes insbesondere erkennet man an eben diesen Zeichen, zuvörderst aber an dessen Beschaffenheit bey dem Aderlaßen, wenn es z. E. gallertig und schleimigt aussieht.

Das Geblüt und die Feuchtigkeiten sind mehr oder weniger flüssig, jemehr oder weniger wäßrige Theile unter ihre Zusammensezung kommen. Alles also, was diese wäßrige Theile zerstreuet, oder sie mit festern Theilen vermischet, verursachet ihre Verdickerung. Z. E. dicke und unreine Luft, zu feste und trockne Speisen, Misbrauch des Weins und anderer hizziger Getränke, saure, zähe, leimigte, ölichte Sachen, heftige Bewegung, starke Arbeiten, übermäßiges Schlafbrechen, zu häufige Ausleerungen, z. E. des Harns und der Ausdünstung; heftige Leidenschaften der Seele; alles dieses kann zur Verdickerung verschiedener Feuchtigkeiten des Körpers Anlaß geben.

Nach Verschiedenheit der Ursachen muß auch die Kur verschieden eingerichtet werden. Wenn das zu dicke Geblüt irgend an einem Orte sich angehäufet und stocket, muß man Aderläßen, häufige Getränke und verdünnerndes Mittel brauchen, und eine gute Diät beobachten. Sieh Entzündung.

Wenn die Feuchtigkeiten zu dick sind, nüzt das Aderlaßen bey weitem nicht so viel. In diesem Falle sind die Molken dienlich. Man nimmt täglich in der Frühe ein gutes Seidel derselben, und fährt 8 Tage damit fort; alsdann versezet man jedes Seidel der Molken mit einem halben Quintlein Sal de duobus, und fährt wieder acht Tage fort. Hernach schreitet man zum Gebrauch jener

Sup-

Suppe, die wir unter dem Artickel Cacherie anrathen. Sieh Cacherie. Wenn man diese Suppe 8 Tage lang gebraucht hat, nimmt man ein gelindes Purgiermittel, und darauf fängt man den Gebrauch der Suppe wieder an. Wenn die Verdickerung vom Gebrauche hitziger Getränke, saurer und öligter Sachen herkömmt, muß man sich erstlich derselben enthalten, und die erstgesagte Heilart brauchen; zugleich eine genaue Lebensordnung halten, viele wäßrige Getränke nehmen, und alles sorgfältig meiden, was zu Entstehung einer Verdickerung Anlaß geben könnte. Sieh Feuchtigkeiten, Lympha.

Man kann aber auch unter dem Worte Verdickerung eine Anhäufung einer verdorbenen Materie verstehen, welche sich langsam und nach und nach in irgend einem Theile des Körpers sammelt. Man pflegt derley Anhäufungen, oder Sammlungen insgemein Congestionen zu nennen.

So oft der Kreislauf der Feuchtigkeiten ins Stecken geräth, sammlen sich selbe in diesem oder jenem Theile des Körpers in größerer Menge. Hiedurch entsteht eine Geschwulst an jenem Theile, in welchem sie stocken; die Feuchtigkeiten verursachen eine Schwere an diesem Theile; durch das Stillstehen verderben und faulen sie; sie drücken die benachbarten Theile, und machen ihre Bewegung mühsamer, oder benehmen selbe gar. Zuweilen werden diese solchergestalten gehäufte Feuchtigkeiten hart, und es entstehen unheilbare Verhärtungen daraus; zuweilen aber geht die verdickerte Materie in Eiterung über.

Die Ursache derley Verdickerungen und Congestionen kömmt von einer Unthätigkeit der festen Theile her, welche nicht Kraft genug haben, die Materie, welche sich zu häufen anfängt, zu überwältigen und aufzustoßen. Zweytens kömmt sie von der verdorbenen Materie selbst her, die schon anderstwo im Körper entstanden ist, und sich in einen Theil ziehet, wo sie weniger Widerstand findet. Wenn der Zusammenhang der Gefäße getrennet wird, wie z. E. bey Wunden, Brüchen, Stichen, Quetschungen ꝛc. häufen

sen sich auch die Feuchtigkeiten in den benachbarten Theilen an; ingleichem wenn einige Theile verstopft, gebunden, gedrückt werden; oder sich erweitern, erschlappen, und ihre Schnellkraft verlieren. Der Mangel der Bewegung, oder eine Verminderung derselben, sowohl in den festen als flüssigen Theilen, oder auch eine zu starke Bewegung, z. E. zu starkes frottieren oder reiben kann derley Congestionen verursachen.

Bey dergleichen Congestionen muß man überhaupt zwey Zeiten unterscheiden. Die Zeit, da sie sich anzusetzen beginnen, und die Zeit, da sie schon vollkommen vorhanden sind. Im ersten Falle kann man nach Erheischung der Umstände durch allerley Mittel vorkommen, z. E. durch Aderläßen, verdünnernde Getränke, Purganzen, durch kalte zurücktreibende, oder adstringierende Mittel, und alles, was die Gefäße sowohl, als die Feuchtigkeiten in Freyheit setzen kann. Im zweyten Falle, wenn eine Congestion wirklich vorhanden ist, muß man Acht haben, von welcher Natur sie sey; ob sie sich zertheilen lasse, oder ob sie in Eiterung gehe, ob sie hart und scirrhöse sey. Wenn Hoffnung vorhanden, daß man sie, ungeachtet ihrer Härte, noch auflösen unnd vertheilen kann, wird nachstehendes Pflaster gute Dienste thun.

Nimm Schierlingpflaster,
Froschpflaster,
Diachylum gummat. von jedem gleichviel.

Vermische sie. Man leget dieß Pflaster zweymal des Tages frisch auf. Bey dessen Gebrauche aber muß man zugleich die Wundtisane trinken, die wir unter dem Artickel Fall vorschreiben.

Verdopplung des Anfalles bey Fiebern, sieh Fieber.

Verhaltung, sieh Hemmung, Unterdrückung.

Verhärtung. Scirrhus. Hierunter versteht man eine harte, schwere Geschwulst, ohne Schmerz, die in verschiedenen Theilen des Körpers, sowohl innerlich, als äus-

sers

ſerlich entſtehen kann, und deren Wachsthum ganz langſam vor ſich geht.

Innerlich entſtehen derley Verhärtungen gemeiniglich in der Leber, dem Milz, dem Gekröſe, der Gekröſedrüſe, der Mutter, und andern Eingeweiden. Aeußerlich werden die drüſigten Theile öfters damit behaftet, zuweilen auch einige Theile des Angeſichtes.

So oft irgend an einem Theile eine Geſchwulſt entſteht, und ſelbe weder zertheilet oder aufgelöſet wird, noch in Eiterung oder Brand übergeht, ſo wird eine Verhärtung oder Scirrhus daraus.

Man erkennet einen Scirrhus durch das Fühlen, wenn er nämlich hart, und ohne Schmerzen iſt; jedoch iſt zuweilen auch ein Schmerz daran vorhanden.

Der eigentliche Sitz der Verhärtungen iſt in den zuſammengeſetzten, oder aus mehr drüſigten Theilen beſtehenden Drüſen, jenen nämlich, deren Häute oder Scheidewände aus allerley kleinen Gefäßen beſtehen, und in deren Höhlungen die Mündungen kleiner Schlagadern eine beſondere Feuchtigkeit ausgießen, welche von dem Geblüte abgeſondert, in der Höhle der Drüſe aufgenommen, und von ſelber wiederum durch abführende Gänge ausgeleeret wird, damit ſie in unterſchiedliche Theile des Körpers ausgetheilet werde. Es iſt eine unzählige Menge dergleichen Drüſen vorhanden, welche eine in ihren Höhlen geſammelte Feuchtigkeit ausleeren, entweder auf die Oberfläche der Membranen, oder auf die Haut, oder in die Höhlungen der Naſe, des Mundes, der Kehle, der Luftröhre, des Magenſchlundes, oder Speiſeröhre ꝛc. Man bilde ſich viele einfache, miteinander vereinigte Bläslein oder Hülſen ein, deren Höhlen in einen gemeinſchaftlichen Ausleerungskanal ſich endigen, welcher eine darinn geſammelte Feuchtigkeit zu verſchiedenen Gebrauch ausgießt. Dieſe beyſammenliegenden, und miteinander vereinigten Abſonderungsgefäße, die mit einer gemeinſchaftlichen Haut umgeben ſind, und deren Röhrgen ein gemeinſchaftliches

Behältniß ausmachet, sind jene Drüsen, welche in der Zergliederungskunst die zusammengesetzten, oder vielmehr die zusammengehäuften (glandulæ conglomeratæ) genennet werden. Dergleichen sind die Ohrendrüsen, und die andern, welche den Speichel vom Geblüte absondern, und ihn in die Höhle des Mundes ergießen.

Alles, was die Feuchtigkeit, welche in den Drüsen abgesondert wird, verdicken, gerinnen, oder stockend machen, oder austrocknen kann, wodurch sie außer Stand gesetzt wird, aus ihrem Sammlungsgefäße auszufließen, ist hinreichend, einen Scirrhus zu verursachen. Alle Dinge also, die das Geblüt und die Feuchtigkeiten dick machen, geben zu dieser Krankheit Anlaß. Z. E. dicke und unreine Luft, mehligte, schleimigte, zähe Speisen, hitzige Getränke, zu starke Arbeiten und Bewegung, oder auch allzuviele Ruhe, Müssiggang, und langes Schlafen, übermäßiges Schlafbrechen, Hemmung natürlicher Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader, der Milch; Leidenschaften der Seele, Zorn, Traurigkeit; Mißbrauch saurer Sachen, wodurch das Geblüt gerinnet, und dick wird; die Galle trägt durch ihre Schärfe auch viel dazu bey; ingleichem ein melancholisches Leben, und eine von Aeltern ererbte Anlage dazu.

Die Wirkungen eines Scirrhus sind, daß er mit seinem Raume oder Umfange die naheliegenden Oerter einnimmt, sie drücket und zusammendränget, die Verrichtungen des verhärteten, und der daran liegenden Theile störet, und endlich Entzündung, Eiterung, Brand, Lähmung, Schwindsucht ꝛc. verursachet.

Ein Scirrhus ist mehr oder weniger gefährlich, je nachdem er einen Theil angreift. In der Leber ist eine solche Verhärtung gemeiniglich von verdrüßlichen Folgen, und sehr schwer zu heilen. Bey einer Verhärtung in der Milz, oder der Gekrösedrüse ist weiter keine große Lebens-

fahr; in dem Gekröse aber, und in der Mutter ist sie sehr gefährlich.

Wenn man die Kur eines Scirrhus vornehmen will, muß man erstlich Acht haben, ob die Geschwulst noch nicht vollkommen hart, und der Kranke von einem guten Temperamente sey. Denn wenn der Scirrhus gar zu hart und fest ist, so sind alle Hülfsmittel unnütz. Hat er aber noch nicht eine gar zu große Härte erlanget, kann man folgender Weise zu Werke gehen.

Bevor man Mittel brauchet, die zur Heilung dienlich sind, muß man den Kranken nothwendig vorher eine sehr lange Zeit vorbereiten; hieran ist sehr viel gelegen. Man laße ihn wenigstens einen Monat lang alle Morgen ein warmes Bad brauchen, und im Bade gebe man ihm ein oder anderthalb Seidel klare Molken zu trinken; ferner gebe man ihm Klystiere von Flußwasser mit dem dritten Theile Baumöl vermischet, und zwar viermal des Tages alle 4 Stunden eines. Auf den verhärteten Theil lege man ihm Umschläge von erweichenden Kräutern, die klein zerhackt, und in Milch gesotten worden, über. Diesen Umschlag muß man zweymal des Tages erneuern. Mit diesen Mitteln muß man täglich ordentlich und fleissig fortfahren, 4 bis 6 Wochen lang nebst den Bädern. Wenn aber der Kranke merket, daß er zusehr geschwächt wird, soll er 14 Tage lang aussetzen, alsdann aber wieder neuersdings fortfahren.

Man kann auf diese Vorsichten nicht genug aufmerksam seyn. Denn, wenn man sie unterläßt, und gar zu voreilig zu Arzneyen, die wider den Scirrhus dienen, schreitet, so vermehret man das Uebel, anstatt es zu vermindern; denn wenn die Materie, aus welcher der Scirrhus entstanden ist, vorher nicht genugsam angefeuchtet und erweichet wird, so wird er durch die Arzneyen, deren man sich, selben aufzulösen, gebrauchet, nur desto mehr ausgetrocknet, und erhärtet. Dieß ist die Ursache, daß man täglich von allerley Latwergen, Dekokten, und an-

dern

dern Mitteln, die man, einen Scirrhus aufzulösen, brauchet, so schlechte Wirkung sieht.

Wenn nun der Kranke die Bäder und die Molken vorgeschriebene Zeitlang gebraucht hat, fährt er mit den Klystieren und den Umschlägen noch fort; zugleich aber braucht er noch folgende Suppe:

Nimm Fleisch von einem Kalbschlegel, ein halbes Pfund,
wildes Cichorikraut,
Borrätsch,
Ochsenzungen,
von jedem eine halbe Handvoll.
eine in 4 Theile zerschnittene Laktuke.

Laß alles in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß einsieden. Seige es durch, und thue dazu Salpeter 15 Gran.

Diese Suppe trinkt der Kranke Morgens nüchtern auf 4 mal, alle anderthalb Stunden einen Theil. Er fährt 14 Tage lang damit fort.

Wenn der Scirrhus in der Leber ist, so muß man unter die obigen Kräuter noch eine halbe Handvoll Hirschzungen (Scolopend. vulg) nehmen.

Wenn nach dem Gebrauche dieser Suppe der Scirrhus dennoch stets hart bleibt, muß man den Gebrauch der Bäder von neuem anfangen. Wenn aber der Kranke nicht will, so muß man ihm 8 Tage lang alle Morgen 4 Loth ausgepreßtes süßes Mandelöl, und ein Loth Syrup. 5 radicum geben.

Gleich darauf giebt man dem Kranken unsern königlichen Laxiertrank, (sieh Purganz), den er 3 Tage nacheinander nimmt. Hernach nimmt er wieder 8 Tage lang die obige Suppe. Nach dieser Zeit verschreibt man ihm folgende Latwerge:

Nimm Erdrauchextrakt,
Wacholderextrakt, von jedem 1 Loth,

Æthiop. mineral. 1 Quintlein,
Bergzinnober ein halbes Quintlein,
Gummiammoniak 2 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Syrupo quinque radic. zu einer Latwerge. Von dieser giebt man dem Kranken 3 mal des Tages allezeit ein halbes Quintlein, zwey Stunden vor dem Essen, und läßt ihn eine Schaale Infusum von Canadensischen Frauenhaar darauf trinken. Man nimmt von diesem Kraut, so viel man zwischen 5 Fingern fassen kann, auf eine halbe Maaß Wasser, und thut ein Quintlein Sal de duobus dazu:

Aeußerlich lege man folgendes Pflaster auf:

Nimm Schierlingspflaster,
Froschpflaster,
Diachylon gummat. von jedem 1 Quintlein.

Vermische sie. Dieß Pflaster muß alle Tage frisch aufgeleget werden.

Nach dem Gebrauche dieser Latwerge giebt man dem Kranken wieder unsern königlichen Laxiertrank, wie oben; hernach aber schreitet man zum Gebrauche folgender Pillen:

Nimm alikantische Seife 2 Quintlein,
Mercur. dulcis 20 Gran,
Croc. mart. aperitiv. ein halbes Quintlein,
gepulverte Asseln 2 Skrupel.

Vermische alles mit genugsamen süßen Mandelöl, und mache Pillen 8 Gran schwer daraus. Von diesen nimmt der Kranke 4 Pillen in der Frühe nüchtern, und 4 um 6 Uhr Abends.

Endlich schließt man die Kur mit folgendem Weine:

Nimm Wurzen von Engelsüß, das unter den Eichen wächst,
Färberröthewurzen, von jedem 2 Quintlein,
Hirschzungen,
Canadisch Frauenhaar, von jedem zwey Händvoll,

klei-

kleinen Wermuth (Absynth. pontic minus) 1 Handvoll.
Zitronenschaalen 2 Loth.

Zerschneid alles klein, gieß weissen Wein daran, und laß es 3 Tage lang an der Sonne, oder 24 Stunden auf heißer Asche digerieren. Seige es hernach durch. Man nimmt davon alle Morgen nüchtern ein Glasvoll, oder ungefehr 12 Loth schwer, bis man vollkommen gesund ist.

Man kann auch, derley Verhärtungen aufzulösen, den Schierlingsextrakt versuchen. Man fängt von einer sehr kleinen Dosis an, und vermehret selbe nach und nach, bis man des Tages auf ein Quintlein kömmt. Man leget auch äußerlich auf die verhärtete Geschwulst von dem nämlichen Extrakt ein Pflaster auf.

Uebrigens müssen wir noch anmerken, daß, bevor man einen Scirrhus auflösen will, man auf die Ursache, von der er herkam, auf die Lage, oder den Ort, den er im Körper einnimmt, und auf das Temperament des Kranken wohl Acht haben soll. Man muß auch allezeit wohl merken, daß, wenn man gar zu starke und zu heftigwirkende Mittel brauchet, er in einen Krebs ausarte.

Wenn alle obenerwähnte Mittel keine Wirkung thun, muß man dem Kranken Sauerbrunnen verordnen, z. E. von Vichy, Bourbon, Spaa; die er, wenn es möglich ist, bey der Quelle selbst trinken soll, weil sie daselbst viel kräftiger sind.

Die Diät des Kranken soll in frisch gesottenen Fleischbrühen, Brodsuppen, Reisschleim, Gersten- und Hirsekornschleim, frischen Gartengewächsen, z. E. Spargel. Spennat, wohlzeitigen, absonderlich gekochten Früchten, z. E. Erdbeeren, Pfersichen ꝛc. bestehen. Fleisch soll man ihm kein anders, als Hammelfleisch zulassen. Wein soll er nur sehr wenig, und mit Wasser vermischet trinken. Er muß alle saure, gewürzte und hitzige Speisen, alle geistige Getränke, und überhaupt alles meiden, was das Geblüt verdicken und entzünden kann.

Verknüpfung der Kinder. Eine langwierige (chronische) Krankheit, die in einer ungleichen Austheilung des Nahrungssaftes, nebst einem Abnehmen und Magerwerden aller Theile des Körpers, hingegen erstaunlichen Wachsthum des Kopfes besteht; anbey sind der Rückgrad, und die meisten langen Beine gekrümmet; die schwammigten Beine sind geschwollen; an den Gelenken entstehen Knoten, und ihre Zusammenfügung erschlappet, und die Seiten des Leibes werden niedergedrücket.

Diese Krankheit ist fast nur den Kindern eigen. Man bemerket, daß jene Kinder, welche mit dieser Krankheit behaftet sind, einen viel munterern Geist, und durchdringenden Verstand haben, als andere; daß sie viel Essen, und eine große Leber und Milz haben.

Wenn diese Krankheit erst anfängt, so entstehen Verstopfungen und Knoten an den Enden der Gebeine; der Bauch geschwillt; und wird hart; und alsdann sagt man, das Kind ist **geknüpfet**. Nimmt hernach die Krankheit noch mehr zu, so werden die Gebeine weich und krumm; und alsdann heißt man es die **englische Krankheit**, oder die **Lendenkrankheit** (Rhachitis).

Diese Krankheit greift die Kinder ungefehr im neunten Monate ihres Alters an, oder auch später, je nachdem die Unregelmäßigkeit des Einflusses der Nahrungssäfte früher oder später sich in verschiedene Theile des Körpers einzuschleichen anfängt. Die Haut des Angesichts ist schlapp, Angesicht, Kopf und Unterleib mit einer weichen und schlappen Geschwulst behaftet; die übrigen Theile, zuvörderst die Muskeln, sind mager; die Gelenke werden dick und knotig; die Gebeine können allgemach den Körper nicht mehr ertragen; der Rückgrad krümmet sich, der Kranke kann nicht anderst, als mit Mühe und Beschwerniß mehr gehen, oder er kann sich gar nicht mehr rühren; die Adern des Halses, und der Kopf sind geschwollen; der Hals ist schwach, wanket, und fällt vorwärts. Die Kinder, die mit dieser Krankheit behaftet

sind,

ſind, haben eine enge, und von beyden Seiten zuſammengedrückte Bruſt; das Bruſtbein, oder die Herzknorpel (Os ſternum) iſt ſpitzig, und die äußerſten Theile der Seiten ſind knotig. So, wie die Krankheit zunimmt, nehmen auch die Zufälle zu; es ſtellen ſich Schleichfieber, ſchweres Athemholen, und andere Zufälle ein, die endlich den Tod bringen.

Die unmittelbare Urſache dieſer Krankheit iſt eine Verdickerung der Lympha, oder natürlichen Feuchtigkeit des Körpers. Man weis, daß die Lympha das Hauptwerk zur Bildung der Leibesfrucht iſt, und daß ſie den Gebeinen die erſte Nahrung verſchaffet. Wenn ſie nun verdorben wird, ſo wird ſie die Grundurſache dieſer verdrüßlichen Krankheit. Die Knoten, die an den Anhängen der Gebeine (Epiphyſes) entſtehen, die Bögen oder Krümmungen, die ſie formieren, zuvörderſt in dem Rückgrade, ſind wirkliche Zeichen einer zu häufigen Lympha, welche ſich durch ihre Verdickerung in den Fibern der Gebeine anhäufet, und dadurch allerley Verſtaltungen verurſachet. Dieſe Anhäufung der lymphatiſchen Säfte beraubet die muſculöſen und ſchleimigten Theile des Nervenſaftes, der zur Ernährung und Stärkung der Fibern der Muskeln gehöret; daher kömmt die Magerkeit und Schlappheit derſelben, da indeſſen das Gehirn, die Leber, und das Gekröſe von Säften ſtrotzen; und hieraus entſteht die widernatürliche Größe des Kopfes und Bauches, die man bey dergleichen geknüpften Kindern ſieht. Ihre Glieder ſind oft ſchon von Geburt aus krumm, und gleichſam verrenkt, weil die Höhlungen der Gebeine die gar zu weitſchichtigen Köpfe ihrer Knochen nicht faſſen können. Daher ſieht man, daß Kinder, die noch ſo glücklich ſind, daß ſie mit dem Leben davon kommen, im Gehen ſtets hin und her wackeln, auf beyden Hüften hinken, und eine ganz unordentliche Bewegung haben; anbey iſt der Kopf groß, der übrige Leib klein, kurz und mager.

Die entfernten Ursachen dieser Krankheit sind alle jene Dinge, welche die Lympha verdickern können, z. E. dicke und morastige Luft, warme und feuchte Winde, dergleichen der Süd- und Westwind ist; dicke, grobe, leimigte Speisen, z. E. der Kindsbrey, Käse ꝛc. wie auch jene Sachen, wodurch die Lympha zäh und leimigt gemacht wird; z. E. grüne Früchte, Wein, Essig, und überhaupt alles, was im Körper eines Kindes versäuren kann; Ueberfluß im Essen, stetes Ruhen, Mangel der Leibesbewegung, zu vieles Schlafen; zu weniger Abgang des Harns; Unterdrückung oder Verhinderung eines Ausbruches auf der Haut, wenn man z. E. den Milchausschlag, oder die Krätze unvernünftiger Weise zurücktreibt; ein venerisches, scharböckisches, scrophulöses, krebshaftes, im Körper steckendes Gift. Alle diese Dinge können überhaupt zur Verdickerung der Lympha beyhelfen. Diesen kann man noch beysetzen: Neblichte, und mit ungesunden Ausdünstungen angefüllte Luft, dergleichen die Luft an jenen Orten ist, die nahe am Meere liegen, oder wenn sie mit salzigten oder schwefelichten Theilen angefüllet ist; die unvernünftige Gewohnheit der Ammen und Kindsmenscher, die Kinder eingefätschet auf den Aermen herumzutragen; endlich der schädliche Gebrauch, die Kinder einzufätschen, und ihnen Schnürleiber vom Fischbeine anzulegen, wodurch der Kreislauf des Geblütes und der Feuchtigkeiten gehindert, die gleiche Austheilung des Nahrungssaftes in Unordnung gebracht, und ein Theil desselben einwärts, und an jene Oerter hingetrieben wird, wo er wegen minderer Einschränkung weniger Hindernisse findet, z. E. in den Kopf, die Aerme und Füße, welche abentheuerlich groß und lang werden, da indessen der Rumpf klein und schmal bleibt.

Bey der Kur der Kinder, die mit dieser Krankheit behaftet sind, hat man zwey Zeiten zu entscheiden; erstens, die Zeit, da sie sich zu zeigen anfängt; nämlich, da der Bauch groß wird, die Gelenke geschwellen, und an verschie-

ſchiedenen Theilen des Körpers Knoten entſtehen; zweytens die Zeit, da das Uebel die Gebeine angreift, und die Krankheit ihren vollesten Grad erreichet.

Nach Verſchiedenheit der Urſachen, von denen ſie entſtanden iſt, muß auch die Kur verſchieden ſeyn. Wenn eine ungeſunde Luft, unverdauliche Speiſen, zu wenig Bewegung Urſache ſind, muß man einen andern Ort zum Aufenthalte, andere Nahrung und Lebensart wählen.

In den erſten Zeiten der Krankheit gebe man einem Kinde täglich ein halbes, oder auch ganzes Seidel Molken, das halbe Seidel mit einem, das ganze Seidel mit 2 Loth Gundelrebenſyrup verſetzet. Mit dieſem Mittel fährt man 10 bis 12 Tage fort. Hernach giebt man ihm ein Laxiermittel; wenn es noch nicht 2 Jahre alt iſt, giebt man ihm folgendes:

Nimm Syrup. Pomor. compoſ. 1 Loth,
Rhabarbarapulver 6 Gran,
präparierten Weinſtein 4 Gran.

Nach Maaß des Alters und der Stärke muß man auch mehr Rhabarber und Weinſtein nehmen.

Darauf giebt man ihm auch etliche mal des Tages folgende Latwerge:

Nimm gepulverte Hypekakuanha 12 Gran,
Bergzinnober ein halbes Quintlein,
Mercur. dulc. 4 Gran,
Croc. mart. aperitiv. 30 Gran.

Vermiſche alles mit genugſamen Syrupo quinq. radic. damit eine Latwerge daraus werde. Man giebt einem Kinde auf einmal 4 Gran ſchwer in einem Abrikoſenſafte ein; und zwar einem Kinde von 2 Jahren 3 mal des Tages; einem Kinde von 3 Jahren 4 mal, einem Kinde von 4 Jahren 6 mal.

Ferner muß man das Kind, ſo oft man es an- und abzieht, mit folgendem Rauche frottieren:

Nimm Weihrauchmännlein (Oliban).
Ambra,
Mastix, von jedem gleichviel.

Man fängt den Rauch mit Flanelle, oder Leintüchern auf, und reibt damit den Rücken, die Schenkel und Aerme.

Nach der Latwerge und dem Reiben giebt man wieder ein Laxier, wie oben, und Tags darauf giebt man ihm 2 mal des Tages 2 oder 3 Tropfen folgender Tinktur in einem Löffelvoll Zimmetwasser:

Nimm Eisenrost,
präparierten Weinstein, von jedem 1 Loth.

Sied sie in einer Maaß Wasser eine Stunde lang, seige es hernach durch ein Leintuch, und laß es durch Löschpapier träufeln. Alsdann laß es ausdämpfen, bis es die Dicke eines Syrupes bekömmt. Man kann dieß Mittel auch 3 bis 4 mal des Tages geben, je nachdem das Kind Kräfte genug hat, oder die Krankheit stark ist.

Wenn das Kind schon etwas älter ist, kann man ihm folgendes Elixier geben:

Nimm die Spitzlein von Wermuth,
" " " von klein Tausendguldenkraut,
von jedem eine halbe Handvoll.
Aloe,
Myrrhen,
Gummiammoniak, von jedem 1 Quintlein.
Safran ein halbes Quintlein.

Gieß ein starkes Seidel spanischen Wein daran, und laß es 24 Stunden lang auf heißer Asche digerieren, hernach seige es durch. Hievon giebt man dem Kinde 3 mal des Tages einen Eßlöffel voll.

Alle 8 Tage muß man das Laxiermittel brauchen, und 10 oder 12 Tage lang die oben vorgeschriebene Latwerge nehmen lassen.

In der zweyten Zeit dieser Krankheit, das ist, wenn die Gebeine schon gekrümmet sind, und die ganze Lympha in Unordnung gerathen ist, muß man kräftigere Mittel brauchen, als die jetzterwähnten sind. An-

Anfangs giebt man dem Kinde 8 Tage lang klare Molken zum gewöhnlichen Getränke. Nach diesen 8 Tagen versetzt man die Molken mit antiscorbutischen Syrup, jedes Seidel derselben mit 2 Loth, und fährt mit diesem wieder 8 Tage lang fort. Hernach braucht man folgende Pillen:

Nimm venetianische Seife 2 Quintlein,
gepulvertes Antimonium 20 Gran,
Mercur. dulc. 10 Gran.

Verreib alles zusammen in einem Mörser, und mache mit genugsamen süßen Mandelöl, Pillen 2 Gran schwer daraus. Hievon giebt man dem Kinde alle 2 Stunden eines in einer kondierten Kirsche, oder Abrikosensaft. Anbey muß man auch den Rückgrad, die Füße, Schenkel und Aerme des Kindes, zuvörderst die Gelenke mit nachfolgender Salbe reiben:

Nimm Menschenfett,
ausgepreßtes Muskatnußöl,
von jedem 1 Loth.
peruvianischen Balsam 1 Quintlein,
Rautenöl,
Lavendelöl,
Würznägelöl, von jedem 30 Tropfen.

Vermische alles zu einem Schmierwerk. Wenn man es brauchen will, macht man es warm.

Weil aber diese Salbe manchen Personen zu theuer, und schwer anzuschaffen kommen möchte, kann man statt deren folgende brauchen:

Nimm Ochsenmark,
Harn von einem gesunden Menschen,
rothen Wein, von jedem 4 Loth.

Koche alles zusammen bey gelindem Feuer, bis fast alle Feuchtigkeit verrauchet ist; seige es, und da es noch warm ist, thue dazu Regenwürmeröl 1 Loth,
Wallrath (Sperma Cet.) 2 Quintlein,
Muskatnußöl 1 Quintlein.

Vermische alles zu einem Schmierwerk, und schmiere damit das Kind, wie oben gesagt worden.

Nebst allen diesen Mitteln brauche man auch folgendes Pulver:

Nimm gepulverte Epheublätter (Hedera arborea) ein halbes Quintlein.

Gieß an dieses Pulver eine Schaale heißen Thee, oder eine geringe Fleischbrühe, und laß es das Kind alle Morgen austrinken, bis es vollkommen gesund ist.

Eine Hauptsache bey der Kur dieser Krankheit ist, daß man nach dem Gebrauche der jetztgesagten Mittel den Fibern des Körpers Kraft und Stärke gebe, Dieß kann am besten durch aromatische Bäder geschehen, (sieh Bäder, aromatische). Man soll das Kind 2 mal des Tages, allezeit eine halbe Stunde lang in ein solches Bad setzen; und selbes 3 bis 4 Minuten lang an den Aermen, oder bey dem Kopfe frey halten, und darein henken, damit die Sennen, oder Ligamente, und die Gelenke sich frey ausstrecken können, während der Dampf des Bades daran geht, und sie stärket. Mit diesen Bädern muß man 14 Tage lang fortfahren.

Zum ordentlichen Getränke mache man dem Kranken eine Art Biers auf folgende Weise:

Nimm Farrenkrautwurzeln (Filix mas, vel Florida).
Süßholz,
Sassafras, von jedem 2 Loth,
Eschenbaumrinden,
Epheurinden (Cort. hed. arbor.)
von jedem 1 Loth,
Spitzen von Tamarisken,
Hirschzungenblätter, von jedem 4 Händvoll,
lebendige Asseln 150,
Rosinen 8 Loth.

Gieß an alles 5 Maaß Bier, und laß es 8 bis 10 Tage lang bey der Wärme digerieren; rüttle und rühre es aber öfters

öfters des Tages auf. Hernach seige es durch. Dieses Getränk zur Helfte mit Wasser vermischet, soll das ordentliche Getränk des Kranken seyn.

Wenn dieses Getränk dem Kranken nicht mehr schmecken will, kann man 16 Loth Fichtenbaumpölzlein mit eben so viel Bier infundieren.

Hernach mache man dem Kinde Matratzen, Pölster, und Kopfkissen mit gedörrten aromatischen Kräutern, damit die Dünste derselben das Fleisch durchdringen, und zur Heilung mitwirken.

Wenn nun die Gebeine und Gelenke freygemacht, und die Verdorbenheit der Lympha gehoben worden ist, soll man dem Kinde nichts als Milch ein oder 2 Monate lang zur Nahrung geben; alle 14 Tage aber muß man es ein Laxiermittel nehmen lassen.

Während der ganzen Kur muß man alle Windeln, oder Fätschen, die fischbeinenen Schnürbrüste, Stiefel, und dergleichen steife Kleidungen beyseite setzen; denn sie dienen zu nichts, als den Bau der Gebeine zu stören, und den Körper noch schleuniger ungestaltet zu machen.

Was die Lebensordnung betrifft, muß selbe sehr streng und genau eingerichtet werden. Das Kind soll kein anders, als wohlgegohrnes, und zweymal gebackenes Brod essen; der Teig desselben soll mit ein wenig Muskatnuß und Zimmet angemacht werden. Ferner soll man ihm Reis: Gerstenschleim, Grütze, Geflügel, Ochsen: und Hammelfleisch geben. Sein Getränk soll Wasser seyn; wenn es noch ein säugendes Kind ist, muß man wohl Acht haben, daß es gesunde Milch bekomme, oder man muß die Amme abändern. Man lasse zugleich das Kind Bewegung machen, oder allerley Uebungen vornehmen, die seinem Alter angemessen sind. Wenn es nicht wenigstens alle zwey Tage seine Oeffnung hat, so muß man ihm mit einem gelinden Klystier zu Hilfe kommen. Man bringe es in eine reine, vom Meere, odee sumpfigten Or-

ten entfernte Luft. Man richte auch ſeinen Schlaf ſo ein, daß es eben ſo lange ſchlafe, als es wachet.

Wenn die Verknüpfung oder engliſche Krankheit von einem veneriſchen, ſcrophulöſen, ſcharbockiſchen Gifte herühret, wie man aus den eigentlichen Kennzeichen dieſer Krankheiten abnehmen kann, muß man auch beſondere Mittel dawider gebrauchen. Man ſehe die hier einſchlagenden Artickel hierüber nach.

Verkrümmung des Mundes, ſieh **Mund.**

Verrenkung. Ein Zufall, da durch einen Stoß, Schlag, Fall, ſtarke Anſpannung, falſche Bewegung oder Mißtritt ꝛc. ein Knochen ſich aus ſeinem Gelenke begiebt. Wenn nun der Knochen ſo außer ſeiner Lage bleibt, iſt nothwendig, daß man das Uebel von einem geſchickten Wundarzte beſorgen laſſe, der das ausgetretene Glied entweder durch geſchickte Handgriffe, oder durch Maſchienen wieder an ſeinen rechten Ort bringt, und darauf die gehörigen Mittel brauchet. Schnellt aber der Knochen gleich ſelbſt wieder in ſeine vorige Lage, ſo muß man das Uebel wie eine Quetſchung beſorgen. Sieh **Quetſchung.** Man nennet dieſen Fall nur eine Halbverrenkung, oder Verſtauchung. Am öfteſten ereignet ſich dieſer Zufall an den Füßen, zuweilen auch an dem Gelenke der Fauſt, am Rückgrade, an Schulterblättern, und andern Theilen.

Um verdrüßlichen Folgen, die aus derley Verſtauchungen entſtehen können, vorzubauen, muß man ſogleich, als der Zufall geſchehen iſt, den Fuß entblößt in ein kaltes Waſſer tauchen. Wenn dieß nicht geſchehen kann, muß man einen ſchmerzſtillenden Umſchlag auflegen. Sieh **Ueberſchlag.** Wenn die Lenden eine ſolche außerordentliche Anſpannung oder Verdrehung gelitten haben, kann man den ſchmerzſtillenden Balſam (Balſamum tranquillans) mit ein wenig Camphergeiſt vermiſchet brauchen; oder ein wenig burgundiſches Pech mit peruvianiſchen Balſam, und etlichen ſchmerzſtillenden Tropfen vermiſchet.

mischet. Uebrigens, wenn die Verrenkung stark ist, so, daß eine Entzündung zu besorgen ist, muß man eine starke Aderläße vornehmen, den Kranken an eine genaue Lebensordnung anweisen, und ihm viele Klystiere verordnen. Wenn die Zufälle vergangen sind, kann man das verrenkte Glied in den Bauch eines Ochsen, oder andern erstgeschlachteten Thieres stecken. Helfen diese Mittel nicht, so muß man mineralische Badwasser brauchen, selbe auf den kranken Theil gießen, oder den kranken Theil darein halten. Sieh Quetschung, Fall.

Verrückung des Verstandes, sieh Delirium, Narrheit, Tollsucht, Wuth.

Verstopfung. Obstructio. So heißt man jede Anhäufung und Stockung der Feuchtigkeiten in den Höhlungen der Gefäße, wodurch der Kreislauf derselben gehindert wird. So oft also das Geblüt, oder andere Feuchtigkeiten in diesen oder jenen Gefäßen ins Stecken gerathen, sich anhäufen, ihre natürliche Beschaffenheit ändern, und ein Aufdunsen, oder Geschwellen des leidenden Theiles verursachet, sagt man, daß eine Verstopfung vorhanden sey.

Die Verstopfungen sind nach Verschiedenheit des Alters, des Temperaments, und der Natur der Feuchtigkeit, die ins Stecken geräth, unterschieden. Im kleinen Alter wird gemeiniglich der Kopf angegriffen; bey Erwachsenen die Brust, und bey altbetagten der Unterleib. Die Feuchtigkeit, aus welcher die Verstopfung entsteht, ist zuweilen leimigt und zähe, zuweilen eiterig. Zuweilen werden nur die Drüsen verstopft; zuweilen setzen sich in den vornehmsten innerlichen Theilen des Körpers Verstopfungen an.

Die Verstopfungen erkennet man erstlich an einem Aufschwellen und Spannen des leidenden Theiles; an Empfindung und Völle einer Schwere; heftigen und stechenden Schmerzen, Einschrumpfen und Magerwerden der entlegenen Theile, Müdigkeit und Abnahme der Kräfte des Kranken. Das Angesicht ist blaß und aufgedunsen,

zuvör-

zuvörderst des Morgens, wenn der Kranke aufsteht; zuweilen sind Abends die Füße geschwollen; die Eßlust verschwindet; in den ersten Wegen sammeln sich Unreinigkeiten; die Verdauung geht sehr unvollkommen von statten; der Puls ist langsam und schwach; der Harn blaß; mit dem Stuhle gehen schleimigte Materien weg; das Athemholen ist beschwerlich, und es stellet sich auch öfters ein Herzklopfen ein.

Die nahen Ursachen der Verstopfungen kommen entweder von einer Zusammenziehung und Enge der Gefäße, oder von einer Schwierigkeit des Durchfließens der Feuchtigkeiten durch selbe. Die entfernten Ursachen sind alle jene Dinge, welche die Gefäße zusammenziehen, und enger machen, und das Geblüt und die Feuchtigkeiten verdickern können.

So oft die Fibern mehr angespannet werden, wird der Raum der Gefäße enger. So geschieht es z. E. im Zorn, in andern heftigen Leidenschaften, in starken und zur Gewohnheit gewordenen Leibesbewegungen. Eben so geschieht es, wenn die Gefäße nicht genugsam erweitert werden, wenn sie z. E. nicht genugsame Bewegung haben, oder nicht genugsamen Nahrungssaft erhalten; ingleichem wenn die Häute oder Gefäße zu dick werden, z. E. wenn eine Geschwulst vorhanden ist, oder wenn die Membranen hart, knorpelicht, beinartig werden. Die Gefäße können auf allerley Arten gedrücket werden, durch allerhand Geschwulsten, durch Brüche, Verrenkungen, Verdrehungen, durch alles, was die festen Theile zusehr zerret, und in die Länge zieht; durch zu enge Kleider, festes Binden, durch die Schwere des Körpers, wenn er stets auf einer Seite liegt, durch Bewegung, Reiben, Arbeiten.

Der unordentliche Einfluß der Feuchtigkeiten kömmt entweder von Ueberfluß derselben, oder von ihrer Dicke her. Hiezu können Anlaß geben: Dicke und und unreine Luft, grobe und zähe Speisen, Mangel der Bewegung, zu langes Schlafen, gehemmte Ausleerungen, z. E. der

gol-

goldenen Ader, der monatlichen Reinigung, des Schleims; heftige Leidenschaften, welche den wäßrigen Theil des Geblütes zerstreuen, und das Geblüt dick machen, dergleichen sind Zorn, Traurigkeit, Furcht; hitzige Getränke, verursachen ebenfalls eine Tröckne der Fibern, und Verdickerung der Feuchtigkeiten.

Wir haben schon oben gesagt, daß die Verstopfungen auch den Feuchtigkeiten nach unterschieden sind; daher sind sie bald sanguinische, wenn das Geblüt sich irgendwo anstocket; bald lymphatische Verstopfungen, wenn die Lympha in ihrem Laufe gehindert wird. Man unterscheidet aber auch die Verstopfungen nach der Verschiedenheit der Theile, in denen sie sich ansetzen, z. E. Verstopfungen der Leber, der Milz, des Gekröses, der Lunge, der Nieren ꝛc.

Ferner unterscheidet man die Verstopfungen nach ihren verschiedenen Graden. Wenn sie sich erst ansetzen, das ist, wenn nur eine leichte Geschwulst, und eine Anhäufung einer Feuchtigkeit in irgend einem Theile vorhanden ist, heißt man sie nur Congestionen. Wenn der Zufall stärker ist, und die Gefäße von Feuchtigkeiten strotzen, die darinn stecken bleiben und dick werden, heißt man es Obstructionen, oder Verstopfungen. Wenn endlich die Feuchtigkeiten so dick werden, daß der Theil, worinn sie stocken, hart wird, so heißt man es einen Scirrhus, oder Verhärtung.

Das Aderlaßen hat in Verstopfungen keinen Nutzen, außer in jenen, die von einer Anhäufung und Stockung des Geblütes herrühren; denn in diesen sind wiederholte Aderläßen unumgänglich nothwendig, wenn man einen glücklichen Zweck erreichen will. (Sieh Entzündung.) Indessen kann man das Aderlaßen auch bey andern Verstopfungen versuchen, wenn sie erst anfangen, und wenn das Alter und die Kräfte des Kranken es erlauben.

Es ist besser, wenn man anfeuchtende und erweichende Getränke, Klystiere und Bäder eine geraume Zeit hin-

durch brauchet. Diese Mittel sind vorzüglich nothwendig bey Verstopfungen, und man kann oft seinen Zweck nicht anderst erreichen, wenn man nicht ehevor die in den Gefäßen klebenden Materien genugsam angefeuchtet und erweichet hat. Man muß also, überhaupt zu reden, den Kranken 14 Tage bis 3 Wochen lang verdünnernde Getränke und Bäder brauchen lassen, bevor man ihm andere Arzneyen giebt. Ja, er soll während der ganzen Kur täglich Morgens und Abends ein Klystier nehmen, damit die Fibern weich und biegsam erhalten, und die Verdickerung der Feuchtigkeiten, die in dieser Krankheit allezeit zu besorgen ist, vermieden werde.

Nach diesen vorläufigen Mitteln schreitet man zu eröffnenden Tisanen, welche die Feuchtigkeiten aufzulösen und zu zertheilen geschickt sind. Sieh **Dekoktum.** Es dienen auch in diesem Falle verschiedene Arzneyen, die aus dem Queckſilber bereitet werden, z. E. das schwarze Schwefelqueckſilberpulver (Æthiop. mineralis), ein halbes Quintlein schwer; das versüßte Queckſilber (Mercur. dulc.) ein, oder zwey Gran; das allgemeine Queckſilbermittel (Panacea mercurialis) 2, oder 3 Gran; der eröffnende Eisensafran (Croc. mart. aperitiv.) 24 Gran; das Gummiammoniakum ein halbes Quintlein; rohes Antimonium 2 oder 3 Gran; Benzoe 24 Gran; der auflösbare Eisenweinstein (Tartar. mart. solubil.) 24 Gran; die blätterichte Weinsteinerde (Terra foliat. Tartari) ein halbes Quintlein; das Rivierische Eisensalz (Sal Mart. Rivelii) 1 Quintlein; Asseln 24 Gran; Seife, Meersalz, Steinsalz, Salmiak, Salpeter, Borax, Doppelsalz, oder Arcanum duplicatum, und alle Mittelsalze; die eisenhältigen Mineralwasser oder Sauerbrunnen, jede halbe Maaß derselben mit 1 Quintlein Glauberischem Salze versetzet; diese sind überhaupt alle jene Mittel, deren man sich wider die Verstopfungen gebrauchen kann.

Man kann auch äußerlich zertheilende Pflaſter brauchen; dergleichen ſind unſer linderndes und zertheilendes Pflaſter; das Gummipflaſter, das Schierlingspflaſter, mit Queckſilber, das Diabotanum. Sieh Pflaſter.

Dieß von Verſtopfungen überhaupt. Nun wollen wir die hauptſächlichſten Gattungen derſelben in verſchiedenen Theilen des Körpers abhandeln.

Verſtopfung der Drüſen.

Dieſe Gattung der Verſtopfung handeln wir unter dem Artickel Scrophuli ab.

Seit der erſten Auflage dieſes Handlexikons hat ein deutſcher Arzt, Herr (Baron v.) Störk ein Mittel bekannt gemacht, welches wider Krankheiten dienet, die man bisher für unheilbar gehalten; ſonderbar rühmet er es wider die Kröpfe und andere Verſtopfungen der Drüſen an. Verſchiedene Journale, auch das mediciniſche, thaten davon Meldung. Dieſes Mittel iſt der Extrakt des Schierlings (Cicuta). Man nimmt die ganze Pflanze ohne Wurzel, zerſtößt ſie, und preßt den Saft davon aus. Dieſen Saft läßt man in Balneo maris abrauchen, bis er die gehörige Dicke bekömmt; hernach macht man Pillen 2 Gran ſchwer daraus, und zu Drehung derſelben gebraucht man ſich der gepulverten Blätter eben dieſes Krautes.

Von dieſen Pillen giebt man dem Kranken anfänglich nur 2 Gran, und hernach kann man damit nach und nach bis auf 2 Quintlein ſteigen; es iſt nichts dabey zu befürchten. Aeußerlich leget man ein Pflaſter von dem nämlichen Extrakt auf.

Man hat ſeither dieſes Mittel in Frankreich häufig gebraucht, und es hat in vielen Umſtänden gute Dienſte gethan. Wir empfehlen alſo ſelbes, und zwar um ſo viel ſicherer, weil es bisher noch niemand geſchadet hat, und deſſen Gebrauch weder von Seite des Kranken, noch von

Seite der Arzney ſelbſt nicht viel Weitläuftigkeiten und Vorſichten, oder Zubereitungen fordert.

Verſtopfung des Gekröſes.

Das Gekröſe iſt ein häutiger Theil, welcher die Gedärme zuſammenhält. Es iſt mit einer unzähligen Menge kleiner Drüſen beſetzt; daher iſt es den Verſtopfungen ſehr unterworfen.

Die Verſtopfung des Gekröſes erkennet man an einer beträchtlichen Größe des Bauches, und Magerkeit der übrigen Theile des Körpers, an Mangel der Eßluſt, ſtinkendem Stuhle, der oft mit dem Chylus vermiſchet iſt; denn weil der Chylus wegen der Verſtopfung der Drüſen ins Geblüt nicht übergehen kan, ſuchet er ſich unten durch einen Weg. Dieſe Krankheit iſt gemeiniglich mit einem Schleichfieber, beſchwerlichem Athemholen, und merklichen Verluſt der Kräfte vergeſellſchaftet.

Die Urſachen und die Kur dieſer Krankheit ſuche man unter den Artickeln: Bauch, Bauchſchwellung, Kinderkrankheiten, engliſche Krankheit, Verknüpfung.

Verſtopfung der Gekröſedrüſe.

Die Gekröſedrüſe (Pancreas) iſt wie andere Eingeweide den Verſtopfungen unterworfen. Man erkennet dieſe Verſtopfungen an einer Gedunſenheit und Geſchwulſt um die Gegend des Magens; an Empfindung einer Schwere an dieſem Theile, beſchwerlichem Athemholen, Verluſt des Appetits, öftern Aufſtoßen und Rülpſen nach der Verdauung; an einem häufigen ſauren und ſalzigten Waſſer, ſo der Kranke in der Frühe, wenn er aufſteht, durch Erbrechen von ſich giebt, und an einer Beſchwerniß, die er im Durchgange der Speiſen in die Gedärme verſpüret.

Die Urſachen dieſer Krankheit ſind überhaupt mit den Urſachen anderer Verſtopfungen einerley; zuvörderſt aber kömmt ſie von einer Verdickerung des Gekröſedrüſenſaftes

her,

her, zu welcher alle jene Dinge Anlaß geben können, die wir oben von der Verſtopfung überhaupt angeführet haben.

Wenn dieſe Krankheit neu iſt, iſt ſie ſehr ſchwer zu erkennen; und gemeiniglich wird man ſie nicht ehender gewahr, als bis ſie ſehr hart zu heilen iſt. Man kann ſie indeſſen faſt eben ſo, wie eine Verſtopfung der Milz behandeln. Man ſehe weiter unten **Verſtopfung der Milz.** Nur gebe man dem Kranken nachfolgendes Dekoktum zu ſeinem ordentlichen Getränke.

Nimm zerriebene Brodkrummen 4 Loth,
ſied ſie in anderthalb Maaß Waſſer bis auf eine Maaß ein; hernach thue dazu:

Pomeranzenblühtwaſſer 1 Loth,
Eibiſchſyrup 4 Loth.

Vermiſche es, und laß den Kranken davon eine halbe Maaß auf etliche male den Tag hindurch trinken.

Da die Gekröſedrüſe ſich durch einen beſondern Gang in den Magen anſchließt, geſchieht es öfters, daß die Verſtopfung ſich auch dem Magen mittheilet, und der untere Mund dieſes Eingeweides dergeſtalt verſchloſſen wird, daß die Speiſen nicht mehr in die Gedärme gehen können.

In dieſem Falle muß man alle zähe, leimigte, ſaure, und ſcharfe Sachen meiden, z. E. unreife Früchte, ſaure Weine, Brechmittel, und überhaupt alles, was die Mündungen und Kanäle der Gefäße zuſammenziehen, und dadurch die Verſtopfungen vermehren kann. Es wäre auch am beſten, wenn der Kranke nichts als Waſſer tränke, und alles vermiede, was das Geblüt erhitzen und entzünden kann.

Verſtopfung der Leber.

Unter allen Verſtopfungen iſt die Verſtopfung der Leber die gemeinſte und die gefährlichſte. Sie iſt von der Verhärtung (Scirrhus) der Leber nur dem Grade nach unterſchieden. Die Verſtopfung iſt nur der Anfang, und greift nur einen Theil der Leber an; die Verhärtung hingegen nimmt die ganze Leber ein, und gemeiniglich iſt ſie

auch mit einer Wassersucht und Dörrsucht vergesellschaftet.

Ferner erkennet man die Verstopfung der Leber an einem Zusammenziehen um die Weichen (Hypochondria), wodurch ein schweres Athemholen entsteht; an einem grabenden und stumpfen Schmerzen, den man bey jedem Athemschöpfen empfindet; an Hitzen, die in den Kopf aufsteigen, an Röthe des Angesichtes, an Hitze der flachen Hand, an Durst, der zu unbestimmten Zeiten sich einstellet, an Tröckne und Bitterkeit des Mundes, dicken Speichel, trocknen Husten, Mangel der Eßlust, Schwere und Müdigkeit der Glieder, unruhigem Schlafe, weicher und schlapper Leibesbeschaffenheit. Der Harn ist anfänglich klar, am Ende sehr roth. Wenn man die Gegend um die Leber berühret, fühlet man einen heftigern Schmerz, und zuweilen wird man eine ziemlich große Geschwulst gewahr. Der Stuhl ist dabey gemeiniglich verstopft, und die Excrementen, die durch selben weggehen, sind weiß, oder graulicht.

Die entfernte Ursache dieser Krankheit ist die Vollblütigkeit und Dicke des Geblütes. Die nahe und unmittelbare Ursache ist eine Enge und Zusammenziehung der Leber. Hiezu können Anlaß geben: Hemmung verschiedener Blutflüsse, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader; Unterlassung des gewöhnlichen Aderlaßens; eine Stockung des Geblütes in den Weichen wegen einiger vorhandenen Geschwulsten; übelkurierte und unterdrückte Fieber; ungeschickter Gebrauch der Brechmittel; Zorn, und andere heftige Leidenschaften; zähe und leimigte Speisen; wenig trinken, oder auch zuviel kaltes Wasser, wenn man sich ehevor erhitzt hat; Mißbrauch saurer und zusammenziehender Sachen.

Wenn man die Kur der Leberverstopfung vornehmen will, muß man erstlich die Ursache, aus der sie entstanden ist, untersuchen. Zweytens muß man Acht haben, ob sie neu oder alt ist; ob das Temperament des Kranken schwach,

ſchwach, und unerſchöpfet iſt, oder ob es noch einige Kräfte ten habe. In dieſem Falle muß man mit dem Aderlaßen, verdünnernden Getränken, und andern Mitteln beſcheiden dareingehen.

Wenn die Verſtopfung der Leber von einem heftigen Zorne entſtanden, und noch neu iſt, iſt es genug, wenn man den Kranken 14 Tage lang laue Bäder, einige Klyſtiere, und nachſtehendes Getränk brauchen läßt:

Nimm Rechgraswurzen eine halbe Handvoll,
Ochſenbrechwurzen,
Brackdiſtelwurzen, von jedem 1 Loth.

Reinige, zerſchneid ſie in kleine Stücke, und ſied ſie in 3 Seidel Waſſer bis auf eine halbe Maaß ein; auf die letzt thue dazu geſchabenes Süßholz 2 Quintlein. Seige es durch, und laß hernach 1 Quintlein Sal Martis Riverii darinn zergehen. Von dieſem Getränke nimmt der Kranke täglich 3 Gläſervoll laulicht.

Nachdem er dieß Getränk 5 Tage lang gebraucht, nimmt er ein gemeines Laxiermittel, und darauf fährt er wieder 8 Tage lang mit dieſem Getränke fort, und hernach nimmt er wieder ein Laxiermittel. Alsdann aber verordnet man ihm 14 Tage lang den gereinigten Sauerbrunnen von Paßy (*); wobey er aber auch alle 8 Tage einmal Laxieren muß.

Wenn die Verſtopfung der Leber ſchon alt iſt, und ſtark überhand genommen hat, muß man auch vorläufig Bäder, Klyſtiere und verdünnernde Getränke 14 Tage lang brauchen, außer, der Kranke hätte ſchon die Waſſerſucht, oder Dörrſucht. Hernach verordnet man ihm nachfolgendes Getränk:

Nimm Souerampferwurzen,
Erdbeerwurzen,
Pfaffenblattewurzen,
wilde Cichoriwurzen, von jedem 1 Loth.

(*) Oder anſtatt deſſen Selzerwaſſer.

Wasch und zerschneid sie in kleine Stücke, und sied sie nebst einem halben Pfunde Fleisch von einem Kalbschlegel, in 3 Seidel Wasser bis auf 2 Seidel ein. Zuletzt thue dazu:

Hirschzungen,
Odermenig, von jedem eine halbe Handvoll.

Laß es noch eine halbe Stunde sieden; alsdann seige es durch, und theile es in zwey Theile. Einen nimmt der Kranke Morgens nüchtern, den andern um 5 Uhr Abends. In jeder Portion aber zerläßt man 24 Gran von der blätterichten Weinsteinerde (Terr. foliat. Tart.). Mit diesem Getränke fährt man 8 Tage lang fort, hernach brauchet man folgendes:

Nimm gereinigte Sennesblätter,
Engelsüßwurzen von Eichbäumen (Polypod. querc.),
Färberröthewurzen, von jedem 2 Loth,
Hirschzungen 1 Handvoll,
weissen Andorn, so viel man mit 5 Fingern fassen kann.

Schneide die Wurzen in kleine Stücke, und gieß an alles 1 Maaß weissen Wein, laß es 24 Stunden lang auf heißer Asche stehen. Hernach seige den Wein durch, und gieb dem Kranken des Morgens 2 Gläser davon zu trinken, in Zwischenzeit von anderthalb Stunden. Mit diesem Weine fährt man 3 Tage fort. Alsdann nimmt man wieder 8 Tage lang das vorige Getränk, und nach diesem abermal 3 Tage den erstgesagten laxierenden Wein.

Für ein ordentliches Getränk soll der Kranke ein Infusum von wilden Cichoriwurzen brauchen. Man nimmt auf eine halbe Maaß Wasser 2 Loth von diesen Wurzen, und thut 15 Gran Salpeter dazu.

Nach dem Gebrauche der jetztangezeigten Arzneyen, schreitet man zur nachstehenden Latwerge:

Nimm Erdrauchextrakt 1 Loth,
Alantextrakt 3 Quintlein.

Krebsaugen 2 Quintlein,
rohes Antimonium, feingepulvert, 1 Loth,
Æthiop. martial. 2 Quintlein,
Gummiammoniak 3 Quintlein,
gepulverte Asseln 2 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Syrupo quinq. radic. zu einer weichen Latwerge. Hievon nimmt der Kranke ein halbes Quintlein Morgens nüchtern, und eben so viel um 5 Uhr Abends, und nimmt ein wenig von seinem Cichorigetränk darauf.

Alle Tage muß man dem Kranken ein Laxiermittel geben. Wenn diese Arzneyen ihm zuviel Hitze machen, muß er eine Zeitlang damit aussetzen, und den Tag hindurch eine halbe Maaß klare Molken mit 2 Loth Syrup. 5. radicum vermischet trinken. Wenn die Hitzen wieder vergangen sind, fährt er wieder mit der Latwerge fort.

Aeußerlich braucht man anfänglich erweichende Ueberschläge, (sieh Ueberschlag), und fährt 8 Tage lang damit fort; hernach aber braucht man nachfolgendes Pflaster:

Nimm Olei de mucaginibus 15 Loth,
Fichtenharz 16 Loth,
Terpentin 2 Loth.

Laß es bey gelindem Feuer zergehen, und thue, wenn es wieder kalt zu werden anfängt, dazu:

Gummiammoniak,
" " Galbanum,
" " Opoponax, von jedem 1 Loth,
Safran 2 Quintlein,

Mache diese Stücke ehevor zu Pulver.

venetianische Seife 1 Loth.

Löse sie vorher in genugsamen Wasser auf.

gelbes Wachs, so viel genug ist,

unter stetem Umrühren mit einer hölzernen Spatel bey gelinder Wärme ein Pflaster in gehöriger Dicke zu machen.

chen. Man streicht davon auf ein Leder, und leget es auf die Gegend der Leber auf, und erneuert es alle Tage.

Es geschieht zuweilen, daß bey der Leberverstopfung auch ein Husten sich einfindet. In diesem Falle muß man mit den hitzigen Mitteln sparsamer seyn, und zugleich wider den Husten Arzneyen vorschreiben.

Alle diese Mittel aber werden unnütz seyn, wenn der Kranke nicht zugleich eine genaue Lebensordnung beobachtet. Er muß alles meiden, was das Geblüt verdickern kann; er muß sich vor Zorn und Verdruß hüten; keine scharfen Purgiermittel, keine hitzigen Getränke brauchen, und überhaupt von allem, was eine Entzündung im Geblüte verursachen könnte, sich enthalten.

Verstopfung der Lunge.

Die Lunge ist ein Eingeweide, das ebenfalls sehr oft Verstopfungen unterworfen ist. Da sie aus einer unzählbaren Menge Gefäße besteht, deren Geweb ganz schlapp und schwammigt ist, können sich die Feuchtigkeiten desto leichter darinn aufhalten, und Verstopfungen verursachen. Man erkennet die Verstopfung der Lunge an beschwerlichem Athemholen, an einem gewissen Pfeifen, das mit dem Athemholen verbunden ist; der Athem ist zugleich kurz; es ist ein kleiner Husten dabey; der Kranke empfindet eine Bangigkeit, einen Schmerz, und ein Aufblähen der Brust.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist die Weichheit und Erschlappung der Gefäße, aus denen die Lunge besteht, und der beständige Zufluß der Feuchtigkeiten aus dem ganzen Körper auf dieselbe. Die entfernten Ursachen sind alles, was das Geblüt und die Feuchtigkeiten verdickern kann; besonders, wenn die Feuchtigkeiten mit einem venerischen, scrophulösen, scharbockischen Gifte angesteckt sind; wie auch Mißbrauch saurer Sachen, hitziger Getränke, unreifer Früchte ꝛc. Wir haben diese Krankheit unter dem Artickel Lungensucht abgehandelt. Man sehe auch den Artickel Dörrsucht.

Ver-

Verstopfung der Milz.

Man erkennet diese Krankheit an einem Aufschwellen auf der linken Seite unter den kurzen Rippen, das mit Spannen und Schmerzen vergesellschaftet ist. Diese Zufälle dauren einen oder zwey Tage, hernach hören sie plötzlich auf. Das Athmen ist beschwerlich; man empfindet Bangigkeiten um das Herz; es stellet sich ein trockner Husten ein, der zu bestimmten Zeiten kömmt; die Kräfte werden merklich niedergeschlagen; man ist traurig; man hat keine Eßlust; aus dem Magen fahren beständig Rülpser aus; es stellet sich ein Herzklopfen und zuweilen auch ein Klopfen um die Gegend der Milz ein.

Dieser Krankheit sind die Männer mehr unterworfen, als die Weiber, absonderlich jene, die von einem melancholischen Temperamente sind, ein sitzendes Leben führen, und viele Sorgen und Verdrusse haben.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist ein Stocken des Geblütes und der Feuchtigkeiten in der Milz; dieses aber kömmt von Vollblütigkeit, von Dicke des Geblütes, und Weiche oder Schlappheit der Gefäße dieses Eingeweides her. Die entfernten Ursachen sind: Müssiggang, sitzendes Leben, viel Studieren, grobe Speisen, wenig Trinken, Verstopfung des Stuhls, gehemmte Ausleerungen, heftige Kälte, die man an verschiedenen Theilen des Körpers ausstehen muß; eine von den Aeltern ererbte Anlage zu dieser Krankheit, Leidenschaften der Seele ꝛc.

Die Kur muß man mit einer oder zwey Aderläßen anfangen, so, wie es die Stärke der Krankheit erheischet, oder die Kräfte des Kranken es zulassen. Die gehemmte Ausleerung muß man wieder herzustellen trachten, durch Setzung der Egel auf den Hindern, oder bey Weibsbildern wegen verschlagener Reinigung auf der Scham. Hernach bereitet man den Kranken vor auf die Art, wie wir von Verstopfungen überhaupt gesagt haben; und alsdann verordnet man ihm nachfolgendes Getränk:

Nimm

Nimm Giftwurzeln,
Alantwurzen, von jedem 2 Loth,
klein Tauſendguldenkraut,
Wermuth, von jedem, was man mit 5 Fingern faſſen kann,
Bachbungen,
Löffelkraut, von jedem 1 Handvoll,
Tartar. vitriolat. 1 Quintlein.

Sied die Wurzen in 3 Seidel Waſſer eine Viertelſtunde lang, hernach thue die Blätter und den Tartarus dazu, und laß es noch eine halbe Stunde lang bey der Wärme ſtehen; decke aber das Geſchirr wohl zu. Seige es hernach durch, und laß den Kranken des Tages 4 Gläſer trinken, 2 in der Frühe, und 2 Nachmittag.

Nachdem er dieß Getränke einige Tage hindurch gebraucht, giebt man ihm ein gemeines Laxiermittel, und darauf verordnet man ihm folgende Latwerge:

Nimm Extrakt von der ſchwarzen Nießwurz,
" " von Erdrauch, von jedem 2 Loth,
gepulverte Seunesblätter 1 Loth,
Gummi Ammoniak,
" " " Galbanum,
Myrrhen,
Agtſtein, von jedem 1 Quintlein,
Croc. Mart. aperitiv. 1 Loth.

Vermiſche alles mit genugſamen Syrup. Cichorii cum Rheo, und mache eine Latwerge von ganz weicher Conſiſtenz daraus. Hievon nimmt der Kranke ein halbes Quintlein Morgens nüchtern, und eben ſo viel um 5 Uhr Abends.

Folgende Pillen ſind auch ein ſehr dienliches Mittel in der Verſtopfung der Milz.

Nimm Haſelwurzen 2 Quintlein,
Gummiammoniak 1 Quintlein,
Aloe von Soccotra ein halbes Quintlein,
Mercur. dulc. 20 Gran,
Æthiop. Martial. 1 Quintlein.

Vermiſche alles mit genugſamen Wermuthſyrup, und mache Pillen 10 Gran ſchwer daraus. Von dieſen nimmt der Kranke 3 in der Frühe, und 3 Nachmittag.

Nach dieſen Pillen kann man dem Kranken einen eröffnenden Sauerbrunnen verordnen.

Man hat beobachtet, daß es ein Zeichen ſey, daß die Verſtopfung der Milz aufgelöſet worden, wenn ſich ein hitziges Fieber mit einem Ausbruche einſtellet, und der Kranke durch den Stuhl ein ſchwarzes und ſtinkendes Blut weggiebt.

Aeußerlich kann man Pflaſter auflegen, z. E. ein Seifenpflaſter, oder das Emplaſt. diachylon, oder jenes, das wir oben wider die Leberverſtopfung angerathen haben. Man kann den kranken Theil mit Kapern, Cammomillen oder Melilottenöl frottieren.

Wenn eine Waſſerſucht, oder Dörrſucht zu beſorgen wäre, muß man mit den erſterwählten Arzneyen behutſam umgehen; denn ſie könnten die Auflöſung des Geblütes nur vermehren.

Der Kranke muß auch eine gute Lebensordnung beobachten. Er muß alle dicke und zähe Speiſen meiden, viele wäßrige Getränke nehmen, ſich viele Bewegung geben, reiten oder fahren, die Speiſen mit ein wenig Zimmet würzen, ſich Zerſtreuung und ein ruhiges Gemüth verſchaffen.

Verſtopfung der Mutter und des Eyerſtockes.

Dieſe Theile der Weibsperſonen ſind auch zum öftern den Verſtopfungen unterworfen. Man erkennet dieſe Krankheit an einer Geſchwulſt dieſer Theile, an einer Schwere, die man daran empfindet, an Schmerzen, ſonderbar, wenn man dieſe Theile berühret, an Vermehrung der monatlichen Reinigung, die in einen Blutgang ausartet.

Die Urſachen dieſer Krankheit ſind die nämlichen, wie bey andern Verſtopfungen.

Die Kur beſtehet erſtens in Klyſtieren, Bädern, verdünnernden Getränken, und Einſpritzen mit Eibiſchwaſſer.

Dieß

Dieß brauchet man die erſten Tage. Hernach ſpritzet man Hollunderwaſſer ein; man brauchet eine Zeitlang eröffnende Latwergen und Getränke, dergleichen wir in den vorhergehenden Abſätzen dieſes Artickels vorgeſchrieben haben. Man kann auch in dieſem Falle bloß ein Infuſum von Beyfuß und weiſſen Andorn ſtatt eines ordentlichen Getränkes nehmen.

Die Verſtopfung des Eyerſtockes erfordert keine andere Kur, als die Verſtopfung der Mutter. Nur muß man Acht haben, daß wenn der Blutgang ſich oft einſtellet, und die Kranke von trocknem und hitzigen Temperamente iſt, ſie mehr verdünnernde Getränke brauche, z. E. klare Molken, täglich eine halbe Maaß, mit einem halben Quintlein Æthiops martialis verſetzet, oder bloß ein gering eiſenhältiges Waſſer, in welches man einige Tage Eiſen eingeweichet hat.

Die Lebensordnung iſt wie bey andern Verſtopfungen zu beobachten.

Verſtopfungen der Nieren.

Dieſe erkennet man an Schmerzen an dieſen Theilen; der Harn geht in geringer Menge ab, und iſt roth, und voll Schleim; es ſtellet ſich zuvor öfters eine Colik ein; mit dem Harn geht zuweilen Sand weg, und der Kranke empfindet ſtets eine Schwere an dieſen Theilen.

Zuweilen kömmt die Verſtopfung von einem Steine her, und alsdann ſtellen ſich heftige Steinſchmerzen ein. Wir haben dieſe Krankheit unter den Artickeln **Sand und Gries, Steinſchmerzen** abgehandelt.

Wenn die Verſtopfung der Nieren von allgemeinen Urſachen herrühret, die überhaupt eine Verſtopfung verurſachen, ſo brauchet man die nämliche Kur, die wir wider die **Verſtopfung der Leber und Milz** vorgeſchrieben haben.

Verſtopfung des Stuhls.

Eine Verhaltung der Ausleerung des Kothes, die von einer Tröckne und Härte deſſelben herkömmt. Dieſer Zufall

fall iſt iſt ſehr leicht zu erkennen; denn er iſt gerade das Gegentheil von dem Durchfalle.

Gemeiniglich ſind ſtarke und kräftige Leute, ſonderbar in warmen Ländern, dieſem Uebel unterworfen; ingleichem altbetagte Leute, Hypochondriſten, und mutterſieche, oder den Dünſten unterworfene Weibsbilder.

Man unterſcheidet 2 Gattungen der Verſtopfung des Stuhls. Eine, die zur Gewohnheit wird, und faſt allezeit ein Anzeigen einer ſchwächlichen Geſundheit iſt. Indeſſen darf man ſie noch nicht für eine Krankheit anſehen. Man nennet ſie eigentlich eine Hartleibigkeit. Die andere iſt eine widernatürliche und mit Hitzen vergeſellſchaftete Verſtopfung. Der Kranke verſpüret fliegende Hitzen, die ihm in den Kopf aufſteigen, es tritt ihm gleichſam das Feuer ins Geſicht, es wird ihm der Kopf ſchwer und dumm, er bekömmt ein einſeitiges Kopfwehe, rothe Augen, und es wird ihm oft ganz finſter im Verſtande.

Die nahe Urſache dieſer Krankheit kömmt von einer ſtarkverminderten Abſonderung der Feuchtigkeiten und Säfte der Gedärme her, welche, wenn ſie ihren natürlichen Zufluß haben, die in den Gedärmen enthaltenen Excremente anfeuchten, erweichen, und ihren Ausgang erleichtern müſſen. Die entfernten Urſachen ſind: Hitze und Tröckne des Temperamentes, die dem Kranken entweder ſchon gewöhnlich iſt, oder zufälliger Weiſe verurſachet wird, z. E. durch heiße Jahrszeit, hitzige Speiſen und Getränke, ſtarke Bewegung ꝛc.

Das gewöhnlichſte Mittel wider die Verſtopfung des Stuhls ſind Klyſtiere von gemeinem Waſſer mit einem oder zwey Löffelvoll Baumöl. Klyſtiere mit Milch, oder erweichende Dekokte, z. E. von Eibiſch, Tag- und Nacht, Wullkraut ꝛc. thun auch ſehr gute Wirkung. Sieh Klyſtier. Sehr gelinde Laxiermittel, z. E. Caſſien, Manna, Tamarinden ꝛc. können auch mit gutem Erfolge gebraucht werden. Man kann z. E. vor dem Schlafengehen ein oder zwey Quintlein gekochte Caſſien in Oblad einnehmen.

Man

Man kann Molken, Hühner- oder Kalbfleischsuppen trinken, oder auch jene erfrischende Suppe, die wir im Artickel Aufwallung verordnen. Man muß 8 Tage lang damit fortfahren, und alles dabey meiden, was die Tröckne und Hitze vermehren kann.

Wenn der Kranke von schwacher Leibesbeschaffenheit, und der Hintere erhitzt und schwierig ist, muß man, selben zu erweichen, und schlaff zu machen suchen. Man lege in dieser Absicht ein Pflaster von Pappelsalbe, oder ein Mangoldblat mit frischer Butter bestrichen, auf, und hernach gebe man ein Klystier von einem Seidel Baumöl.

Wenn diese Mittel nicht helfen, so brauche man folgendes Stuhlzäpfgen:

Nimm ein Stück von einer Rippe eines Mangoldblats, schneide es in eine Runde, überzieh es mit einem ganz dünnen Speckschnitz, und stecke es in den Hindern.

Wenn kein Schmerz an diesem Theile verhanden ist, und die Verstopfung nur daher kömmt, weil die Excrementen zu wenig Reizung auf die Gedärme machen, kann man folgendes Stuhlzäpfgen brauchen:

Nimm Honig 2 Loth,
Küchensalz 1 Quintlein.

Sied sie miteinander gelinde so lange, bis sie dick genug werden. Drehe sie hernach in eine länglichtrunde Form, und stecke es in den Hindern.

Wenn die Hitze und Tröckne sehr stark sind, muß man auch eine Aderläße vornehmen, und etliche Tage hindurch Hausbäder brauchen.

Die Kinder sind öfters verstopft. Dieß kömmt bey ihnen gemeiniglich von vorhandenen Säuren her; man muß also auch die Kur darnach einrichten. Sieh Säuren.

Viertägiges Fieber. So heißt man jene Wechselfieber, deren Anfälle jeden vierten Tag, den vorhergehenden Anfall mit eingeschlossen, kommen. Heut z. E. hat der Kranke den Anfall, Morgen und Uebermorgen ist

ist er frey, und folgenden Tag darauf kömmt der Anfall wieder. Sieh Fieber.

Unempfindlichkeit. Eine Abnahme, oder gänzlicher Verlurst der Empfindung, der Bewegung, des Bewustseyns, eine Betäubung der Sinne. Dieß ist gemeiniglich ein Zufall, der sich bey Lähmungen, Schlagflüssen, sonderbar aber bey übermäßigem Gebrauche des Opiums einstellet. Sieh Mohnsaft.

Unfruchtbarkeit. Sterilitas. Ein Unvermögen in Fortpflanzung des Geschlechtes, welchem die Männer eben sowohl, als die Weiber zuweilen unterworfen sind.

Zuweilen kömmt dieser Zufall von einem Fehler in der Beschaffenheit und Bildung der Zeugungstheile her. In diesem Falle sehe man weiter unten den Artickel Untüchtigkeit zum Beyschlaf.

Die Fehler der Bildung und Beschaffenheit der Geburtstheile, welche eine Weibsperson unfruchtbar machen, sind, wenn diesen Theilen die Oeffnung mangelt, wenn sie mit einem Häutlein verschlossen sind, wenn die Mutter zu klein, verstopft, verhärtet, oder scirrhös, oder verschwäret ist; wenn der Eyerstock hart und scirrhös ist; wenn eine widernatürliche Geschwulst, oder ein Fleischgewächs vorhanden, wodurch der Eingang der Mutter oder Mutterscheide verschlossen wird. Diese Ursachen sind außer den Gränzen der Arzneykunst, und der Unfruchtbarkeit, die daraus entsteht, ist nicht abzuhelfen.

Die Unfruchtbarkeit findet auch Platz, wenn die Person dem weissen Flusse zusehr unterworfen ist; denn dieser führet den Saamen wieder mit sich fort, und verhindert dessen Entwicklung. Eben so ist es mit der Hemmung der monatlichen Reinigung; diese machet die Mutter zu trocken, und zur Fruchtbarkeit unfähig. Die zu große Dickleibigkeit ist auch eine Hinderniß der Fruchtbarkeit. Endlich der zuviele Beyschlaf, und die Ausschweifungen in der Wollust berauben den Saamen seiner

Kraft und Wirkung, und machen folglich zur Fruchtbarkeit untüchtig.

Wenn also die Unfruchtbarkeit von keinem Fehler der Bildung und Beschaffenheit der zur Zeugung nöthigen Werkzeuge bey dem einen oder andern Geschlechte herrühret, sondern eine aus den jetzterwähnten Ursachen zum Grunde hat, kann man derselben durch dienliche Mittel abhelfen.

Wenn eine Weibsperson zu dick und zu fett ist, muß man ihr viele Bewegung und Leibesübung vorschreiben; sie soll wenig schlafen, die Speisen durch Gewürze ein wenig hitzig machen, zuweilen puren Wein, oder andere geistige Getränke, und Kaffee trinken; niemals Aderlaßen, alle Monate zum Purgieren einnehmen, eisenhältige Sauerbrunnen brauchen, und viele Zerstreuung machen. Hernach aber soll sie nachfolgende Arzney nehmen:

Nimm Ochsenmark 2 Loth,
das Gelbe von 2 Eyern.

Rühre sie wohl miteinander ab, und thue dazu:

Ambra 2 Quintlein,
Ingber, so viel man mit 5 Fingern fassen kann.

Setze es auf ein Kohlfeuer, und backe es zu einem Kuchen. Dieß ißt man auf einmal nüchtern, statt eines Frühstückes, und trinkt ein gutes Glasvoll spanischen oder canarischen Wein darauf. Man fährt mit diesem Mittel 8 Tage lang fort.

Wenn die Unfruchtbarkeit von einem Ausbleiben der monatlichen Reinigung herkömmt, muß man jenen Vorschriften folgen, die wir unter den Artickeln **Unterdrückung** und **Reinigung, monatliche,** geben.

Wann ein zu starker weisser Fluß daran Ursache ist, sehe man, selben zu heben, den Artickel **weissen Fluß** nach.

Weibsbilder, die wegen zu großen Ausschweifungen in der Wollust, oder zuvieler Verschwendung ihres Saamens unfruchtbar sind, müssen ihr Leben ändern, und

fünf bis 6 Monate alles Beyschlafes sich enthalten; zugleich aber können sie folgendes Mittel brauchen:

Nimm 4 Eyer,

schlag sie mit einem halben Glasvoll Schaum von Schnecken, die in Häusgen sind, wohl ab, und thue dazu:

Salz,

Ingber, von jedem, so viel man mit 5 Fingern fassen kann.

gepulverte sinesische Wurzel (Ninsing radix) 20 Gran.

Da übrigens die Unfruchtbarkeit bey den Weibspersonen fast eben das ist, was bey den Männern die Untüchtigkeit, oder das Unvermögen zum Beyschlafe ist, sehe man hierüber den weiter unten folgenden Artickel Untüchtigkeit nach.

Ungeziefer. Kinder sind am meisten dem Ungeziefer, besonders den Läusen, unterworfen, entweder, weil sie sich von Milch nähren, die zur Ausbrütung derselben ungemein beförderlich ist; oder weil sie ein weiches Fleisch und hitziges Geblüt haben. Wenn derley Ungeziefer zusehr überhand nimmt, können auch Krankheiten daraus entstehen.

Man gebe erstlich dem Kranken auf folgende Weise zum Laxieren ein:

Nimm Rhabarberextrakt 1 Quintlein,
Mercur. dulc. ein halbes Quintlein.

Vermische sie miteinander. Hievon giebt man einem Kinde 3 Gran, einem Erwachsenen 5 bis 6 Gran.

Aeußerlich brauche man folgende Pomnade:

Nimm frische Butter,
Rosensalbe, von jedem 2 Loth,
Mercur. præcipit. alb. 1 Quintlein.

Vermische sie miteinander, und schmiere damit täglich den Kopf, die Achseln, und die Schamtheile. Sieh Läusekrankheit.

Unluſt am Eſſen. Ein Eckel und Widerwillen gegen alle Speiſen. Gemeiniglich findet ſich dabey ein Durſt, Brennen und Aufſtoßen aus dem Magen ein; und wenn man gegeſſen hat, empfindet man Schwere und Schmerzen im Magen,

Dieſer Zufall kann von vielerley Urſachen herrühren. Entweder von unverdauten Speiſen, die im Magen in eine Fäulung gehen, die Kraft ſeiner Fibern ſchwächen, und die Wirkſamkeit der Verdauungsſäfte verderben. Oder er kömmt von einem Mangel der Verdauungsſäfte ſelbſt her; z. E. wenn der Zufluß der Galle, oder des Magendrüſenſaftes durch Verſtopfungen gehemmt wird, wie in der Gelbſucht geſchieht, oder nach häufigen Ausleerungen; z. E. auf eine Speichelkur, Harnruhr, häufige Schweiße. Oder wenn eben dieſe Säfte, die ſich im Magen abſondern, zu wäßrig ſind, und nicht genug Kraft haben, auf den Magen zu wirken, wie es bey jenen geſchieht, die viele wäßrige Getränke trinken, die dadurch alle ihre Safte unthätig machen, und aller Kraft berauben. Endlich kann die Unluſt auch von einer ſtarken Erſchlappung des Magens herrühren, wodurch der Magen gegen die Wirkung der Säfte unempfindlich wird. So geſchieht es z. E. bey jenen, die eine ſtarke Mahlzeit zu ſich genommen haben, wodurch ihr Magen übermäßig ausgedehnet worden; oder bey jenen, derer Magen lahm geworden iſt.

Zuweilen aber iſt die Unluſt nicht nur keine Krankheit, ſondern ein heilſames Zeichen. Dieſer Eckel, den wir an gewiſſen Speiſen verſpüren, kömmt daher, weil wir ſie ſchwer im Magen verdauen, oder weil ſie unſerm Temperamente zuwider ſind.

Wenn Perſonen vom hitzigen Temperamente bey groſſer Hitze an gewiſſen Speiſen, z. E. am Fleiſche, oder an hitzigen Getränken eine Unluſt verſpüren, ſollen ſie dieſes Gefühl der Natur als eine heilſame Warnung anſehen, und ſich dieſer Dinge enthalten, und anſtatt deren kühlende Sachen nehmen Jene, die dergleichen Eckel verſpüren,

ren, empfinden gemeiniglich einen Schmerz an dem obern Magenmunde, nebſt Durſt, Bitterkeit des Mundes, Erbrechen. Sie haben gemeiniglich einen übelriechenden Athem, und Aufſtoßen, das wie faule Eyer riechet. Man muß alſo dieſem Fehler des Magens durch Gebrauch von Speiſen aus dem Pflanzenreiche abhelfen, nur ſehr wenig Wein trinken, und eine wohlausgeſuchte Lebensordnung wählen.

Wenn man hingegen gegen grobe und ſchwere Speiſen einen Widerwillen hat, ſo iſt es ein Anzeigen, daß man einen kalten Magen habe, und eine erwärmende Nahrung denſelben nöthig ſey. In dieſem Falle verſpüret man ſaures Aufſtoßen, Schwere im Magen, zuweilen Reizungen zum Erbrechen, und mit dem Stuhle gehen zähe und ſchleimigte Materien weg, welches ein Anzeigen einer langſamen Verdauung iſt. In derley Umſtänden iſt gut, wenn man Fleiſchſuppen, Fleiſch von alten Thieren, z. E. Ochſen- Hammelfleiſch, zuweilen Wildpret iſſet, welches man in dieſem Falle ſehr leicht verdauet. Purer Wein, Kaffee, und andere geiſtige Getränke in geringer Menge genommen, ſind derley Temperamenten ſehr zuträglich.

Wenn ein hitziges Temperament Unluſt am Eſſen hat, und dieſe Unluſt von hitziger Nahrung herkömmt, wie man es aus obenangeführten Zeichen erkennen kann; muß man dem Kranken verdünnernde Getränke in großer Menge verordnen, z. E. Limonade, Johannesbeerſaft im Waſſer; hernach giebt man ihm ein Brechmittel, wenn er Eckel und Reizungen zum Erbrechen verſpüret; wo nicht, ſo kann ein gelindes Laxiermittel genug ſeyn; denn in dieſem Falle iſt der Magen ſehr empfindlich. Darauf verordnet man Sauerbrunnen von Forges oder Paſſy, des Tages eine halbe, oder auch ganze Maaß; man muß ihn aber mit auflösbaren polychreſten Salzen (Sal polychreſt. ſolubile, oder Seignette) verſetzen, damit die Oeffnung des Leibes befördert werde. Wenn dieſe Mittel nicht hel-

sen, verordne man dem Kranken Hausbäder, oder Halbbäder, und jene Suppen, die wir unter dem Artickel Schärfe verordnen. Mit diesen fährt er 8 Tage lang fort; dabey muß er aber auch eine kühlende Lebensordnung beobachten. Sieh Lebensordnung.

Wenn die Unlust von einem kalten Magen herkömmt, muß man erstlich eine gesündere Nahrung wählen, und etliche Tage hindurch ein Infusum von wilden Cichoriblättern trinken. Hernach nimmt man ein, oder wenn es nöthig ist, zweymal zum Laxieren ein. Darauf trinkt man ein Infusum von Zitronenschaalen, etliche Gläser des Tages. Man kann auch Kaffee, ein wenig puren Wein, ein halbes Quintlein Confectio alkermes, oder 2 Löffelvoll Elixier cord. & Stomachic. de Garus nehmen, und übrigens jenen Vorschriften folgen, die wir wider die Schwachheit des Magens verordnen; vor allem aber muß man unverdauliche Speisen meiden. Sieh Eckel, Magenschwäche.

Unruhe. Hierunter versteht man ein allgemeines Uebelbefinden, Beängstigung, innerliche Bewegung und Aufwallung des Geblütes, die dem Kranken nirgends eine Rast lassen, sondern ihn nöthigen, immer seine Stelle zu verändern, damit das Geblüt und die Feuchtigkeiten einen freyern Kreislauf bekommen.

Die unmittelbare Ursache dieses Zufalles ist eine anfangende Stockung des Geblütes in den Gefäßen, die von dessen Dicke, oder Ueberfluß, oder Schwachheit der Gefäße selbst herkömmt. Alles also, was die Fibern schlapp machen kann, z. E. Weichlichkeit, Müssiggang, dicke Luft, langes Schlafen, warme wäßrige Getränke, laue Bäder, große Hitze ꝛc. kann auch eine Unruhe und Bangigkeit verursachen. Alles, was das Geblüt verdickern, oder dessen Menge vermehren kann, kann ebenfalls diesen Zufall veranlassen, z. E. überflüssiges Essen, Mangel der Bewegung, grobe und zähe Speisen, Mißbrauch hitziger Getränke, saure Sachen, dergleichen sind Limonade, Jo-

han-

hannesbeere, Kirschen, und andere rohe oder gekochte Früchte; Hemmung der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader, der Ausdünstung; Unterlassung des gewöhnlichen Aderlaßens, Leidenschaften des Gemüthes, nämlich, Verdruß, Traurigkeit, Eifersucht, Zorn ꝛc. Endlich können verschiedene Körper, die dem Kreislaufe hinderlich sind, Unruhen und Beängstigungen verursachen, z. E. ein Stein in der Blase, oder den Nieren, eine verhärtete Geschwulst (Scirrhus) im Unterleibe, Verstopfungen in verschiedenen Theilen, Schwangerschaft; daher nehmen die Unruhen bey schwangern Weibern immer mehr zu, jemehr ihre Schwangerschaft zunimmt.

Wenn man einmal die Ursache weis, wo die Unruhe herkömmt, ist auch leicht ein Mittel zu finden. Ueberhaupt zu reden, kann man dem Kranken einmal auf dem Arme eine Ader öffnen, ihm einige Klystiere verordnen, ihn weniger und wohlausgesuchte Speisen essen, Bewegung und Zerstreuung machen lassen.

Unruhiger Schlaf, sieh Bewegung.

Unsinn, sieh Tollheit, Wuth, Delirium.

Unterdrückung. Unter diesem Worte versteht man jene Zurückhaltung, oder unterbliebene Ausleerung einer Feuchtigkeit, oder flüssigen Materie, die aus dem Körper geschafft werden sollte, z. E. die unterbliebene Ausleerung der monatlichen Reinigung, oder der Geburtsreinigung, der goldenen Ader, des Schweißes, des Harns ꝛc. Unter diesem Artickel wollen wir nur von der Unterdrückung der monatlichen Reinigung und der goldenen Ader reden. Die andern handeln wir unter besondern Artickeln ab.

Von Unterdrückung der monatlichen Reinigung.

Die Unterdrückung der monatlichen Reinigung kann man in einem dreyfachen Verstande nehmen, deren jeder von dem andern unterschieden ist. Entweder ist der Fluß dieser Reinigung wirklich vorhanden, höret aber plötzlich

und auf einmal auf; in diesem Falle heißt man es eigentlich die Unterdrückung oder Hemmung (Suppressio). Oder es ist die Zeit vorhanden, da diese Ausleerung zum Vorscheine kommen soll, und kömmt nicht; so heißt man es das Ausbleiben oder Zurückhalten (Retentio). Oder es ist jene Zeit vorhanden, da dieser Fluß gänzlich versiegen, und nimmermehr kommen soll; so heißt man es das Aufhören (Cessatio).

Von plötzlicher Hemmung der monatlichen Reinigung.

Daß die Reinigung gehemmet oder unterdrücket wird, erkennet man an dem, wenn sie nicht so lange fließt, als sie gewöhnlicher Weise zu fließen pflegt; wenn sie z. E. anstatt 8 Tagen nur 2 oder 3 Tage dauret. Alsdann verspüret eine Weibsperson fliegende Schmerzen im Bauche und in den Nieren; eine Schwere in den Gliedern, beschwerliches Athemholen, Eckel und Mangel der Eßlust. Der Harn ist blaß, oder trüb und dick; der Schlaf ist unruhig; das Gemüth traurig; das Angesicht betrübt, die Lefzen sind blau, und es stellen sich an verschiedenen Theilen des Körpers Schmerzen ein.

Die Ursache dieser Krankheit hängt entweder von den festen, oder flüssigen Theilen ab. Von den festen, wenn sie zu enge oder zusehr zusammengezogen, oder auch zu schlapp sind. Von den flüssigen, wenn sie zu viel, oder zu wenig, oder auch zu dick sind. Die entfernten Ursachen sind: Schwere und dicke Luft; Mißbrauch hitziger, oder auch wäßriger Getränke; übermäßiges Schlafbrechen, oder auch zu langes Schlafen; zu viele, oder zu wenige Bewegung, Leidenschaften der Seele, Zorn Traurigkeit; übermäßiger Gebrauch saurer Sachen, z. E. des Salzes, häufige Schweiße, und vielfältiges Aderlaßen.

Wenn der zu große Ueberfluß des Geblütes an der Unterdrückung der Reinigung Schuld ist, erkennet man es an dem vollen Pulse, an dem blutreichen, starken und

muntern Temperamente, hochrother Farbe des Angesichtes, müssiger Lebensart, niedlicher und überflüssiger Nahrung, und an den starken Ausleerungen, denen die Person unterworfen ist. In diesem Falle muß man jenen Vorschriften folgen, die wir unter dem Artickel Vollblütigkeit geben.

Wenn die Krankheit von zu geringer Menge des Geblütes herkömmt, wie man aus den, der Vollblütigkeit entgegengesetzten Kennzeichen abnehmen kann, z. E. wenn der Puls klein, das Temperament schlapp und weich, das Angesicht blaß ist; wenn die Kranke durch jede leichte Bewegung ermüdet: muß man keine Arzneyen brauchen, diese Ausleerung zu befördern; denn es ist ohnehin kein Blut vorhanden, das ausgeleeret werden sollte.

Wenn die Unterdrückung der Reinigung von einem Fehler der Feuchtigkeiten herkömmt, da selbe entweder dick oder scharf sind, kann man es an den Zeichen, die der Verdickerung oder der Schärfe eigen sind, erkennen. Man sehe also diese Artickel hierüber nach, wie auch die Artickel Bleichsucht, Cachexie, Reinigung.

Von dem Zurückbleiben, oder Verhalten der Reinigung.

Von diesem haben wir unter dem Artickel Reinigung genugsam gehandelt; man kann also denselben nachlesen.

Von gänzlicher Aufhörung der Reinigung.

Wenn die Weibspersonen ein gewisses Alter erreichet haben, höret die Reinigung auf; denn die Absonderungsgefäße der Mutter werden verstopft, und das Geblüt findet keinen freyen Durchgang mehr. Dieser in den Adern zurückbleibende Theil des Geblütes zieht sich auf verschiedene Theile des Körpers, und verursachet in selben tausenderley Zufälle, z. E. Kopfweh, Benehmung des Athems, aufsteigende Hitzen, Dummheit, Schwere und Mattigkeit, Steife der Glieder, Herzweh, und stetes Uebelseyn.

Einige Weibspersonen verspüren von diesen Zufällen nichts; denn die Natur nimmt nach und nach einen andern Weg, und ersetzet diese Ausleerung durch eine andere, z. E. durch häufigern Abgang des Harns, des Schweißes, der Ausdünstung, des Speichels, auch durch die goldene Ader, oder den weissen Fluß. Man sieht auch Weiber, die gar keine Unbequemlichkeit davon zu leiden haben, aber außerordentlich dick und fett werden.

Da nun das Aufhören dieses Blutflusses die unmittelbare Ursache aller vorerwähnten Zufälle ist, denen eine Weibsperson in diesen Umständen unterworfen seyn kann, so möchte man glauben, man sollte denselben durch öfteres Aderlaßen abzuhelfen suchen; allein, die Erfahrung lehret das Gegentheil. Fängt man einmal mit dem Aderlaßen an, so muß man stets damit fortfahren, sonst setzet man die Kranke einer augenscheinlichen Gefahr aus. Andererseits aber wird durch das Aderlaßen das Zellengeweb schlapp gemacht, wodurch die Person so außerordentlich dick wird, daß sie kaum mehr gehen, und sich bewegen kann; alle Fibern des Körpers werden geschwächt, und alle natürliche Verrichtungen desselben gerathen in Unordnung.

Es ist demnach vernünftiger, wenn man, da eine Weibsperson in diese kritische Zeit kömmt, den nöthigsten Zufällen abzuhelfen suchet, und hernach 3 oder 4 Monate wartet, bis die Natur den Ausschlag giebt, was sie für einen Weg nehmen will, ob sie durch den Harn, oder Schweiß, oder eine andere heilsame Ausleerung sich des überflüssigen Geblütes entledige.

Diese Vorsichten sind von äußerster Wichtigkeit. Wenn man sie außer Acht läßt, und blindlings den Weg des Aderlaßens einschlägt, so richtet man fast allezeit das Temperament einer Weibsperson zugrunde; man macht sie kakochymisch, oder, was noch betrübter ist, man zieht ihr wohl gar tödtliche Zufälle zu.

Es braucht demnach mehr nicht, als daß man einer Weibsperson in diesem bedenklichen Zeitpunkte verordne, daß sie eine reine und heitere Luft wähle, gesunde Speisen, und stets Fleisch esse, aber kein Kalb- Lamm- oder Spanferkelfleisch. Sie soll sich auch von Salat, Pastetenwerk, und Milchspeisen enthalten, weder Kaffee, noch andere geistige Getränke trinken; ihren Wein mit Wasser mischen, wenig Essen, zuvörderst auf die Nacht; wenig schlafen, viel gehen, und sich stets mit Geschäfften oder Unterhaltungen zerstreuen.

Zugleich kann man ihr im Frühjahre und Herbste den Sauerbrunnen von Paßy verordnen; zuvor aber muß man sie durch ein Purgiermittel reinigen. Uebrigens, wenn sie eine Unbequemlichkeit verspüret, z. E. Kopfweh, Herzweh, Mattigkeiten, weissen Fluß ꝛc. so folge man jenen Vorschriften, die wir unter jetztgenannten Artickeln geben.

Unterdrückung der Geburtsreinigung.

Dieß ist eine Krankheit, welcher die Kindbetterinnen unterworfen sind, und von welcher alle Zufälle entspringen, die in diesen Umständen sich öfters einzustellen pflegen. Wir haben diese Krankheit unter den andern Kindbetterkrankheiten abgehandelt. Sieh **Kindbetterinn.**

Unterdrückung der goldenen Ader.

Wir verstehen hier die goldene Ader, oder den wirklichen Ausfluß des Blutes durch die Hämorrhoidalgefäße.

Diese Ausleerung nun geschieht zuweilen zu stark, zuweilen aber geräth sie ins Stecken. Wenn sie zu stark ist, so folge man jenen Vorschriften, die wir im Artickel **goldene Ader** gegeben haben.

Den andern Fall, nämlich, daß die goldene Ader ins Stecken gerathen sey, erkennet man erstlich, wenn das Geblüt nicht mehr wie gewöhnlich fließet; hernach empfindet der Kranke eine Schwere im ganzen Unterleibe, ein Aufschwellen an den Weichen, einen Schmerz um die Gegend der Lenden, auf welcher sogleich fliegende Schmer-

zen im Körper, besonders Nierenwehe, und ein starkes engbrüstiges Drücken auf der Brust folgen.

Die Ursachen der Unterdrückung der goldenen Ader sind: Leidenschaften der Seele, z. E. Furcht, Traurigkeit ꝛc. Dicke des Geblütes; schlechte Verdauung ꝛc. Aeußerliche Ursachen sind: Mißbrauch des Thees und Kaffees, kalten Wassers und hitziger Getränke, grobe und schwerverdauliche Speisen ꝛc.

Die Kur dieser Krankheit besteht in dem, daß man auf dem Fuße Aderläßt, auf den Hintern Egel setzet, Klystiere von erweichenden, und ein wenig aromatischen Kräutern brauchet, z. E. von Camomillen, Meliloten. Hernach muß man trachten, das Geblüt des Kranken zu verbessern; daher muß man ihm von Zeit zu Zeit ein Purgiermittel, vor dem Essen täglich einen Wermuth- oder Quinquinawein geben. Und wenn der Fluß der goldenen Ader noch nicht zum Vorscheine kommen will, so gebe man folgende Latwerge:

Nimm Alantextrakt,
klein Tausendguldenkrautextrakt,
von jedem 2 Quintlein,
Safran,
gepulverte Myrrhen, von jedem ein halbes Quintlein,
gepulverte lange Osterluceywurzen 2 Scrupel,
gepulverten Zimmet ein halbes Quintlein.

Vermische alles zu einer Latwerge. Von dieser nimmt der Kranke vor dem Essen ein halbes Quintlein, und trinkt einen Thee von Ehrenpreis und Beyfuß darauf.

Unterdrückung des Schweißes und Harns.

Hievon sehe man die Artickel Schweiß, Harn.

Untüchtigkeit zum Beyschlafe. Impotentia.

Die Untüchtigkeit zum Beyschlafe ist bey Mannspersonen das

nämliche, was bey den Weibsbildern die Unfruchtbarkeit ist, nämlich ein Unvermögen, eine Unfähigkeit, das Geschlecht fortzupflanzen.

Die Kennzeichen der Untüchtigkeit sind: Wenn die männliche Ruthe nicht vollkommen steif wird; wenn sie gar zu klein; wenn der Saame zu flüssig und wäßrig ist; wenn die Hoden ausgetrocknet und leer sind; wenn endlich, da man schon öfters mit einem gesunden und wohlbestellten Weibe Beyschlaf gepflogen hat, dennoch keine Kinder folgen.

Die Ursachen der Untüchtigkeit können herrühren von einem Fehler entweder der festen, oder der flüssigen Theile, von einem Fehler der Bildung der zur Zeugung nöthigen Theile; von einer Geschwulst, Entzündung, Abscеß, Geschwüre, von fremden Körpern, von Erschöpfung der Kräfte. Wenn die Fibern zusehr gespannt, oder zu trocken, wenn ihre Kanäle verstopft sind, wie es im Alter geschieht, sind sie zur Zeugung nicht mehr tauglich. Hingegen, wenn sie zu schlapp sind, so daß sie die Saamenmaterie nicht ausarbeiten können, ersetzet das Fett dessen Stelle, welches aber zur Fortpflanzung des Geschlechtes keine Wirksamkeit hat. Dieß geschieht gemeiniglich bey Personen, die gar zu fett sind. Die flüssigen Theile können eine Untüchtigkeit verursachen, wenn sie entweder zu dick, oder auch zusehr aufgelöset sind. Das erstere geschieht bey Personen, deren Feuchtigkeiten von einem venerischen, oder scrophulösen Gifte angestecket sind, wodurch die Lympha stocket, und so dick wird, daß sie durch die Seiggefäße, die zur Bereitung des Saamens dienen, nicht dringen kann. Das andere geschieht bey jenen, die viele hitzige Getränke trinken, die den Scharbock, oder ein Fieber haben, wodurch das Geblüt aufgelöset wird. Die fehlerhafte Bildung der Zeugungstheile ist die nächste und geradeste Ursache der Untüchtigkeit, z. E. wenn die Hoden mangeln; wenn ein Theil der Ruthe, oder die Saamenbläsgen durch eine Geschwulst, Abscеß, Geschwüre ꝛc.

Scha-

Schaden leiden; wenn ein fremder Körper den Kanal verstopft, und den Ausfluß des Saamens hindert, wie es geschieht z. E. durch ein Fleischgewächs an den Harngängen, durch einen Stein, besonders, wenn sich einer in der Harnröhre ansetzet.

§ Wenn man der Untüchtigkeit abhelfen will, muß man auf die Ursache sehen, von der sie herkömmt, Wenn eine Steifigkeit der Fibern Ursache ist, wie z. E. bey altbetagten, oder gar zu magern Leuten, muß man eine Aderläße, laulichte Bäder, häufig wäßrige Getränke und Klystiere verordnen. Mit den Getränken und Bädern muß man 14 Tage lang anhalten, dabey eine gute Lebensordnung beobachten, Fleisch von alten Thieren und Meerfischen essen, und mäßige Bewegung machen. Indessen, wenn man schon gar zu alt ist, helfen diese Mittel nichts mehr; sie sind nur jenen Temperamenten dienlich, bey denen eine gar zu große Tröckne Ursache an der Untüchtigkeit ist.

Wenn aber dieser Zufall von einer Erschlappung der Fibern herkömmt, wie z. E. bey sehr fetten Personen, oder bey solchen, die von einem außerordentlich zärtlichen Temperamente sind, die zu jeder Arbeit träg und schwach sind, und durch jede Bewegung ermüden, muß man solche Mittel verordnen, welche geschickt sind, den Fibern eine Kraft zu geben; dergleichen sind eisenhältige Sauerbrunnen, z. E. von Forges und Paßy. Man muß sie einen Monat lang gebrauchen, anbey aber auch folgende Latwerge nehmen:

Nimm Erdrauchextrakt,
Wermuthextrakt, von jedem 2 Loth,
virginianische Schlangenwurz 2 Quintlein,
sinesische Rinsing (Rad. Ninsing.) anderthalb Quintlein,
Drachenblut,
armenischen Bolus, von jedem 1 Quintl.
Croc. mart. adstring. 1 Loth.

Ochsen

Ochsengalle, zur Dicke des Honigs gekocht,
2 Quintlein,
Kützenellen anderthalb Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und vermische es mit genugsamen adstringierenden Myrtensyrup. Man nimmt von dieser Latwerge Morgens und Abends ein halbes Quintlein, und trinkt allezeit ein Glas von dem Sauerbrunnen darauf.

Man muß sich viele Bewegung zu Pferde geben, wenig schlafen, eine gesunde Luft zum Aufenthalte wählen, z. E. die Landluft, puren Wein, oder nur mit sehr wenig Wasser vermischet, oder nach Tische einen Wermuthwein trinken, sich stets mit einigen Geschäfften zerstreuen, und niemals müssig seyn; auch niemals fasten; alle 14 Tage ein Laxiermittel nehmen, bis man eine Aenderung verspüret. Wenn man diese Vorschriften alle fleißig hält, kann man der erstgemeldten Latwerge gar entbehren.

Wenn die Untüchtigkeit zum Beyschlafe von einem Fehler der flüssigen Theile herkömmt; wenn selbe entweder zu dick, oder zusehr aufgelöst sind, muß man sich, in Absicht des Gebrauches der Hilfsmittel, unter den Artickeln Auflösung der Säfte, Feuchtigkeit, Verdickerung Raths erholen. Man erkennet, daß die Feuchtigkeiten zu dick sind, an dem fetten und aufgedunsenen Temperamente, Größe der Theile, blassen Farbe des Angesichts, häufigen Schleim und Rotz, Schwere und Müdigkeit der Glieder, Uebelkeiten, Gähnen, Kopfwehe, öfterer Geneigtheit zum Schlafe ꝛc. Die Auflösung der Feuchtigkeiten erkennet man an dem trocknen Temperamente, öftern Blutflüssen, häufigen Schweiße, starken Abgehen des Harns, Magerkeit des ganzen Körpers, sehr stinkendem Athem, Stuhl, Schweiß und Harn, öftern fiebrischen Anfällen, auch Schleichfieber, flüchtigen Schmerzen im Körper, Geschwulst der Aerme, Hände, und Füße ꝛc.

Die Untüchtigkeit, die von einem Fehler in der Bildung der Zeugungstheile herkömmt, ist unheilbar, zuvörderst,

derſt, wenn die Hoden, die Saamenblasgen, die Ruthe, ganz, oder zum Theile mangeln.

Wenn die Untüchtigkeit von einer Geſchwulſt, Entzündung, Abſceß, Geſchwür Urſache iſt, muß man die gehörigen Mittel dawider brauchen. Man ſehe hievon die beſondern Artickel, in denen wir dieſe Zufälle nebſt ihren Kennzeichen abhandeln.

Wenn ein Fleiſchgewächs, oder ein Stein in der Harnröhre vorhanden ſind, die den Ausfluß des Saamens hindern, ſehe man die Artickel Fleiſchgewächs, Stein nach.

Die Untüchtigkeit, die von einer Erſchöpfung der Kräfte herkömmt, iſt an folgenden Zeichen leicht zu erkennen: Wenn man ſtarke Arbeiten und Leibesübungen verrichten müſſen; wenn man ſeine Kräften mit Weibsbildern verſchwendet hat; wenn man keine gute Nahrung gehabt, die dem Körper eine Kraft hätte geben können; wenn man von einem ſehr zärtlichen Temperamente iſt; wenn man ſtete Schwachheiten und Ohnmachten leidet; wenn der Puls ſchwach und klein iſt; wenn man an Aermen und Füßen eine beträchtliche Schwere und Erſchlagenheit verſpüret.

Dieſer Gattung der Untüchtigkeit muß man abzuhelfen ſuchen durch gute Auswahl der Nahrung, z. E. kräftige Fleiſchbrühen, Reisſuppen, Ochſen- und Hammelfleiſch, Geflügel. Das Getränk ſoll ein Waſſer ſeyn, worinn Stahl abgelöſchet worden, und das man halben Theils mit Burgunderwein vermiſchet. Nach dem Eſſen nehme man 2 oder 3 Löffel voll Quinquinawein, den wir im Artickel Magenſchwäche verordnen; und zugleich muß man folgende Latwerge brauchen:

Nimm Wacholderextrakt 4 Loth,
gepulverte Fieberrinde 2 Quintlein,
" " " Ginſenwurzel 2 Quintlein,
" " " Zimmet anderthalb Quintlein.

Wen

Vermische alles mit genug Zitronenschaalensyrup zu einer Latwerge. Von dieser nimmt man allezeit vor dem Essen ein halbes Quintlein.

Nach dem Gebrauche dieser Latwerge lasse man dem Kranken Kraftsuppen (Consummee) machen von einem Stückel Gockelhahn, und halben Rebhuhn, die man so lange siedet, bis eine starke und nahrhafte Suppe daraus wird. Man giebt dem Kranken 3 mal des Tages eine Schaale solcher Suppe, dabey aber läßt man ihn mit obiger Latwerge fortfahren, die man aufs neue machen läßt. Zugleich giebt man ihm auch folgendes Dekoktum:

Nimm 2 Quintlein Ginsenwurzen, welche vorher gewaschen und geschaben, und die äußersten Ende davon weggeschnitten worden. Sied sie in einer halben Maaß Wasser bis auf anderthalb Seidel ein. Seige es durch, und laß es den Kranken den Tag hindurch trinken, alle 4 Stunden ein Glasvoll.

Ein halbes Gran Opium Morgens und Abends genommen, ist auch dienlich, die Zeugungskräfte zu stärken.

Wenn man verspüret, daß dieses Mittel Hitzen verursachet, muß man damit aussetzen. Man kann nicht hoffen, seine Kräfte zu erlangen, als wenn man bey dem Gebrauche aller dieser Mittel sich schonet, keine Ausschweifungen im Essen und Trinken, oder andern Dingen begeht, nicht zu viele Bewegung machet, sondern in einer anständigen Ruhe verbleibt. Sieh Entkräftung.

Unverdaulichkeit. So heißt man die schlechte Verkochung der Speisen im Magen, die schwere und verdorbene Verdauung, woraus saure oder alkalische Unreinigkeiten entspringen. Diese Krankheit kömmt von einer Schwachheit des Magens her, oder ist vielmehr mit selber einerley. Sieh Magenschwäche.

Insgemein aber versteht man unter dem Worte Unverdaulichkeit einen Mangel der Verkochung des Magens, der auf eine starke Mahlzeit folget, bey welcher man schwerverdauliche Speisen gegessen hat.

Die Zeichen dieser Krankheit sind: Eine Schwere im Magen, Hitzen, die in den Kopf aufsteigen, bitteres, oder wie faule Eyer riechendes Aufstoßen und Rülpsen, Eckel, zuweilen Erbrechen, Coliken, Durchfall.

Die Unverdaulichkeit ist zuweilen so stark, daß der Magen nicht Kraft genug hat, Widerstand zu thun, und die ersterwähnten Zufälle zu erregen, die ein Beweis sind, daß er sich von der Last, die ihm beschwerlich fällt, zu befreyen suche. Daher geschieht es zuweilen, daß Personen, die sich so stark überladen haben, plötzlich mit Verlurst des Bewustseyns und der Bewegung, umsinken, als wenn sie vom Schlage getroffen worden wären. In diesem Falle muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man sich nicht betrüge, und dem Kranken etwa Aderlaße; denn er würde auf der Stelle umkommen. Wir haben im Artickel Schlagfluß gesagt, wie man sich in diesem Umstande zu verhalten habe; man wird daselbst die Kennzeichen finden, welche den wahren Schlagfluß von der Unverdaulichkeit unterscheiden.

Wenn man nun aus obenerwähnten Zeichen abnimmt, daß die Krankheit eine Unverdaulichkeit ist, die von Ueberladung des Magens herkömmt, muß man ihr auf folgende Weise abzuhelfen suchen. Man gebe erstlich dem Kranken etliche Schaalen recht warmen Thee, oder ein Dekoktum von Ehrenpreis; hernach gebe man ihm ein Klystier, damit man die Materien, die den Magen belästigen, abwärts leite. Wenn hierauf das Aufstoßen und Rülpsen, und die andern Zufälle nicht aufhören, so gebe man ihm den Brechweinstein mit vielem warmen Wasser, und Abends darauf folgende Mixtur:

Nimm Zimmetwasser,
Melilotenwasser, von jedem 2 Loth,
Pomeranzenblühtwasser 3 Quintlein,
weissen Magensaamensyrup 1 Loth.

Vermische es, und gieb es auf einmal.

Des andern Tages fährt man mit dem Ehrenpreis fort, und giebt dem Kranken etliche male eine Suppe; außer es wäre ein Fieber vorhanden, in welchem Falle man eine strenge Diät halten muß. Nach zweyen Tagen giebt man ein Laxier, damit man die Unreinigkeiten, die etwa noch im Magen vorhanden seyn möchten, ausleere. Auf den Abend selbigen Tages, da man das Laxier genommen hat, giebt man wieder die obige Mixtur. Die Klystiere aber muß man alle Tage geben. Hernach muß der Kranke noch eine Zeitlag nur ganz geringe und leichtverdauliche Speisen, und vor dem Essen allezeit ein Kaffeelöffelgen voll Elixier proprietatis nehmen, dessen Vorschrift wir unter dem Artickel **Magenschwäche** anzeigen. Nach etlichen Tagen giebt man ihm wieder ein Laxier, wenn er noch Eckel und Aufstoßen verspüret.

Zuweilen findet sich bey der Unverdaulichkeit auch eine Magencolik ein. In diesem Falle muß man auch die Colik besorgen. Sieh unter dem Artickel **Colik** den Absatz **Magencolik**, und **Colik von Unverdaulichkeit.**

Zuweilen geschieht es, daß die Unverdaulichkeit sich so deutlich nicht zu erkennen giebt, als wir sie jetzt beschrieben haben; die Zufälle nämlich sind nicht so stark; man verspüret nur eine langsame Verdauung, und einiges Rülpsen und saures Aufstoßen. In diesem Falle kann man dem weitern Fortgange des Uebels vorbauen, wenn man etwas erwärmendes, oder magenstärkendes nimmt, z. E. einen oder 2 Löffelvoll Elixier cordiale & stomachicum de Garus, oder Elixier proprietatis, oder ein kleines Glas Wermuthwein, oder gebranntes Nußwasser, das wir im Artickel **Colick** wider die **Windcolik** vorschreiben. Wenn diese Mittel nicht hinlänglich sind, muß man den obengesagten Vorschriften folgen.

Unvermögen, sieh **Untüchtigkeit.**

Vollblütigkeit. Plethora. Ist überhaupt genommen ein beträchtlicher Ueberfluß des Geblütes, und Völle der Blutgefäße, wodurch die natürlichen Verrichtungen gestöret werden, und daraus allerley Krankheiten entspringen.

Man unterscheidet dreyerley Gattungen der Vollblütigkeit. Die wahre, die falsche, und die kräftestöhrende (Plethora ad vires). Die wahre Vollblütigkeit ist jene, welche in einem wirklichen Ueberflusse des Geblütes, in Rücksicht auf die Weite, oder den Raum der Puls- und Blutadern besteht. Die falsche Vollblütigkeit kömmt von einer Aufschwellung und Ausdehnung des Geblütes her, da selbes einen größern Raum in den Gefäßen einnimmt, als es im natürlichen Stande einzunehmen pflegt. Die letzte ist jene, welche mit Mattigkeit in den Gliedern, flüchtigen Schmerzen im Körper, und starker Abnahme der Kräfte vergesellschaftet ist.

Man unterscheidet die Vollblütigkeit auch in die einfache (simplex), und die verknüpfte (complicata). Die erste ist jene, da das Geblüt zwar zu häufig, aber doch noch nicht verderbt ist. Die zweyte ist insgemein mit einer starken Verdickerung und Verdorbenheit der Feuchtigkeiten, oder Cacochymie vergesellschaftet.

Die Kennzeichen der Vollblütigkeit überhaupt sind folgende: Eine starke und heldenmäßige Leibesbeschaffenheit, große Gebeine, fleischigte Glieder, starke und kräftige Muskeln, rothes und blutfärbiges Angesicht, aufgelaufene Blutgefäße, großer und voller Puls, starke Eßlust, eine Leichtigkeit, alle und jede Leibesübungen zu unternehmen, und alle Strapazen und Ausschweifungen zu ertragen; Schwere und Müdigkeit an Aermen und Füßen, Neigung zum Schlafe, Dumnheit des Kopfes, und Verdunklung der Sinne. Aus dem Alter und der Lebensart des Kranken kann man auch einige Anzeigen der Vollblütigkeit hernehmen. Junge Leute, die wenig arbeiten, und viel essen, jene, bey welchen eine gewohnte

Aus-

Ausleerung des Geblütes ins Stecken geräth; jene, welche, nachdem sie lange Zeit ein arbeitsames, und durch allerley Geschäffte zerstreutes Leben geführet haben, auf einmal ihre Lebensart ändern, und der Ruhe pflegen.

Die falsche Vollblütigkeit erkennet man an dem erhitzten Temperamente des Kranken, an der Beschaffenheit des Clima, das er bewohnet, wenn es nämlich ein hitziger Erdstrich ist; an dem öftern Gebrauche hitziger Speisen und geistiger Getränke, an starkem und vollen Pulse ꝛc.

Die nahe Ursache der Vollblütigkeit kömmt von der Kraft der Gefäße her, welche die eingenommene Nahrung viel zu geschwind verändern und verkochen, und in lauter Nahrungssaft verwandeln. Die entfernten Ursachen sind alle erstangeführten Dinge, z. E. Jugend, Ueberfluß der Nahrung, Mangel der Bewegung, traurige Leidenschaften der Seele, Hemmung gewöhnlicher Ausleerungen ꝛc.

Die Kur der wahren Vollblütigkeit ist sehr leicht; sie besteht in dem, daß man dem Kranken im Frühjahre und Herbste, wenn Tag und Nacht gleich sind, Aderlaße, wenn es eine junge Person ist, am Arme, ist es eine betagte, am Fuße; daß man an der Nahrung abbreche, eine beständige, aber mäßige Bewegung mache; viele Klystiere und Getränke nehme, und 3 bis 4 mal im Jahre ein Purgiermittel brauche. Auf das Purgiermittel kann man ihn allezeit einen Sauerbrunnen, z. E. von Paßy, oder Forges eine Zeitlang trinken lassen.

Die Kur der falschen Vollblütigkeit besteht gleichfalls in Aderläßen, die aber nicht so häufig seyn müssen, wie bey der wahren. Ferner rathe man dem Kranken Klystiere, kalte Bäder, Eiswasser, Gerstenwasser, Limonade, den Genuß frischer Luft, so viel es seyn kann, mäßige Bewegung, Abbruch am Essen, vielen Gebrauch klarer Molken, deren jede halbe Maaß man mit 2 Loth Zitronensyrup, und 20 Tropfen Vitriolgeist vermischen soll.

Vor allem muß man alle zähe, leimigte, hitzige Speisen, heftige Leidenschaften, und alles, was das Geblüt erhitzen kann, meiden.

Die letzte Gattung der Vollblütigkeit erfordert keine andere Kur, als die erste Gattung; denn sie sind beynahe einerley. Diese letztere ist nur als ein größrer Grad der erstern anzusehen. Daher muß man mit den Mitteln längere Zeit anhalten. Sie ist nicht so viel starken Personen eigen, sondern vielmehr jenen, die von zärtlichern Temperamente, und deren Gefäße weicher und schlapper sind, und eben darum dem Triebe des Geblütes nicht so leicht Widerstand thun können. Der Gebrauch eines Sauerbrunnen, nachdem man ehevor Adergelassen, verdünnernde Getränke, Klystiere, eine gute und ordentliche Diät, Bäder, Reiben am ganzen Körper, mäßige Leidenschaften, und Einschränkung aller Ausschweifungen, sind die wahren Arzneyen dieser Gattung der Vollblütigkeit. Wenn übrigens diese Krankheit eine Zeitlang anhält, geht sie alsbald in andere Krankheiten über, z. E. in Schlagfluß, Lähmung, Wassersucht ꝛc.

Zuweilen ist die Vollblütigkeit mit der Kakochymie verknüpft, und es ist nicht nur das Geblüt, sondern es sind auch die Feuchtigkeiten verdorben. In diesem Falle muß man die Mittel wider beyde Krankheiten miteinander verbinden, und man fängt die Kur in der Kakochymie mit einer Aderläße, guter Lebensordnung und verdünnernden Getränken an. Uebrigens ist die Verknüpfung dieser Krankheiten etwas seltnes; denn wenn die Kakochymie eine Zeitlang anhält, verderbt sie das Geblüt, benimmt die Kräfte und die Eßlust, und folglich nimmt sie auch die Vollblütigkeit weg.

Vomika. Dieses Wort bedeutet eigentlich einen in der Lunge eingeschlossenen Abscеß, oder eine Sammlung von Eiter, so in der Substanz der Lunge enthalten ist; mit einem Worte, ein Lungengeschwür.

Eine

Eine Vomika kömmt gemeiniglich auf eine Entzündung der Brust, wie z. E. nach einer Lungenentzündung, und Seitenstechen geschieht. Diese Krankhrit ist eine von denen, deren Kennzeichen am schwersten zu errathen sind. Indessen, wenn nach einer Entzündung der Brust das Fieber vergangen, die Entzündung gestillet, und die Zufälle verschwunden sind, der Kranke aber dennoch ein Drücken, und flüchtige Schmerzen auf der Brust, ein beschwerliches Athemholen, ein Schaudern, zuvörderst bey der Nacht, und fiebrische Bewegungen verspüret, wenn er mager wird, wenn die Eßlust und die Kräfte sich nicht wieder einstellen, kann man mit gutem Grunde urtheilen, daß einige Geschwüre dieser Art vorhanden sind. Uebrigens aber kann man hievon nicht vollkommen überzeugt seyn, als wenn das Geschwür sich öffnet, und der Eiter weggeht, den der Kranke durch Husten auswirft. Der Auswurf, der gleich auf das Zerreissen des Eitersackes folget, ist weis oder gelblicht, und eiterig. Zuweilen geschieht dieses Zerreissen des Abscesses plötzlich, und anstatt daß die Materie ausgeworfen würde, gießt sie sich in die Lunge aus, wodurch eine sehr schwere Krankheit entsteht.

Derley Abscesse werden fast allezeit von einer sonderheitlichen Entzündung der Brust veranlasset. Die Lungenentzündung, langwierige und zur Gewohnheit gewordene Katarrhflüsse, und andere Brustkrankheiten, gehemmte monatliche Reinigung, oder andere Blutgefäße, zurückgetretene Ausbrüche der Haut, verhinderte Eiterungen, Contusionen, faule und bösartige Fieber, ein zur Entzündung geneigtes Geblüt, geben, überhaupt zu reden, zu derley Geschwüre Anlaß.

Wenn die Vomika noch nicht offen ist, und man aus der Vereinigung aller jener Zeichen, die vor ihr hergehen, schließen kann, daß wirklich eine vorhanden sey, kann man dem Kranken am Arme eine Ader öffnen, Klystiere verordnen, Reiten oder Fahren anrathen, wenn er es ertragen kann, damit der Eitersack zerreisse, und der Eiter

ausgeworfen werde. Ist nun das Lungengeschwür offen, so verordnet man dem Kranken ein Dekoktum von Honig und Ehrenpreis; die Pillen des Mortons in einer Dosis von 7 oder 8 Gran; oder Terpentin, in der Dosis von 4 bis 5 Tropfen in gepulverten Süßholz. Anbey kann er Milch mit Wasser vermischet, Reis- und Gerstenschleim, Sauerbrunnen von Bareges, Cauterets, oder Bonne gebrauchen. Im übrigen muß man die Krankheit wie eine Lungensucht behandeln. Sieh **Lungensucht.**

Vomitiv, sieh **Brechmittel.**

Vorbauungsmittel, sieh **Präservativ.**

Vorhaut des männlichen Gliedes. Diese ist öfters zweyen entgegengesetzten Zufällen unterworfen. Entweder ist sie so enge und zusammengezogen, daß die Eichel sich nicht entblössen kann; und dieser Zufall heißt Phimosis, oder die **Enge der Vorhaut.** Oder sie ist so kurz und eingeschrumpft, daß sie die Eichel nicht überziehen und bedecken kann; und diesen Zufall nennet man Paraphimosis, oder das **Einschrumpfen der Vorhaut.**

Die erstere Krankheit der Vorhaut ist gemeiniglich mit heftigen Schmerzen, Röthe, Geschwulst, Hitze, und allen Zeichen, die eine Entzündung anzeigen, vergesellschaftet.

Diese Krankheit hat ihren Ursprung entweder von einer Geschwulst, die in der Ruthe entsteht, oder von einer üblen Bildung, die sie von Natur hat. Zuweilen kömmt sie von einem venerischen Uebel her, welches Ursache ist, daß die Ruthe außerordentlich aufgeschwillt.

Junge Leute, welche das fleischliche Werk noch nicht versuchet haben, und oftmaliges starkes Steifstehen der Ruthe verspüren, sind öfters diesem Zufalle unterworfen.

Zuweilen ist dieser Zufall nur ganz leicht, und erheischet keine Operation; es braucht mehr nicht, als daß man ein wenig Oel oder Butter hineinlasse, damit die Theile weich und biegsam gemacht werden.

Wenn

Wenn ein venerisches Uebel an diesem Zufalle Ursache ist, muß man die gehörigen Mittel dawider brauchen. Sieh Lustseuche, Venusbeulen. Die Operation, wenn eine nöthig ist, überlassen wir einem geschickten Wundarzte.

Der zweyte Zufall der Vorhaut, nämlich die Paraphimosis, wenn sie nämlich zurückgezogen, und so angeschwollen ist, daß man sie nicht mehr über die Eichel ziehen, und selbe damit bedecken kann, verhindert den Kreislauf des Geblütes in der Eichel dergestalt, daß nicht nur eine Geschwulst, mit einer heftigen Entzündung, und den empfindlichsten Schmerzen, sondern auch der kalte Brand daran entstehet.

Jene Mannspersonen, die von Natur aus eine gar zu enge Vorhaut haben, oder die bey der fleischlichen Vermischung zu viele Beschwerniß fanden, sind am meisten diesem Zufalle unterworfen. Junge Ehemänner gerathen in äußerstes Erstaunen, wenn sie aus den Aermen ihrer neuverlobten Braut mit diesem Uebel behaftet zurückekehren; sie fassen allerley Verdächte, die der Tugend und Ehrbarkeit ihres Gegentheils sehr nachtheilig, und zugleich sehr ungerecht sind, da das Uebel, das sie sich zugezogen, vielmehr ein Beweis ist, der so zusagen, zum Vortheile der Frauen redet; denn selbes kömmt nirgends anderswo, als von der natürlichen Enge derjenigen Weibspersonen her, die noch mit keinem Mannsbilde zu thun gehabt haben.

Diesem Zufalle sind auch wollüstige Jünglinge, welche eine enge Vorhaut haben, unterworfen. Diese zieht sich, wenn die Ruthe schlapp ist, zurück; hiedurch wird die Eichel bey dem Steifwerden der Ruthe geschwollen, und die Vorhaut kann nicht wieder an ihre gehörige Stelle kommen.

Die Kur dieser Krankheit erfordert, daß man dem Kranken ein oder zweymal Aderlaße, ihn sogleich in sehr kaltes Wasser setze, auf den kranken Theil öfters kaltes

Wasser schütte, und selben hernach mit Baumöl, oder Butter schmiere, und die Vorhaut ganz gemach über die Eichel zu ziehen trachte. Wenn diese Mittel nichts verfangen, ist die Hilfe eines geschickten Wundarztes nöthig.

Vornehme Leute, welchen Krankheiten sie unterworfen sind. Sieh unter dem Artickel **Krankheiten.**

W.

Wagner, welchen Krankheiten sie unterworfen sind, sieh **Handwerker.**

Wahnwitz, sieh Delirium.

Walker, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind, sieh **Handwerker.**

Wallung des Geblütes und der Feuchtigkeiten. Geschieht, wenn das Uebel und die Feuchtigkeiten durch eine widernatürliche Hitze verdünnert werden, und in den Gefäßen aufschwellen, wie es z. E. in der Hitze eines Fiebers zu geschehen pflegt. Sieh **Fieber, Aufwallung.**

Wärme, natürliche. Die natürliche Wärme des Körpers, die man insgemein auch die angebohrne, oder Lebenswärme (Calor nativus, animalis) zu nennen pflegt, ist im Leben oftmaligen Veränderungen unterworfen. Sie wird entweder über ihren natürlichen Zustand vermehret, und alsdann heißt sie eine Hitze, oder sie nimmt über ihren natürlichen Zustand ab, und alsdann heißt sie ein Frost.

Die Vermehrung der natürlichen Wärme geschieht entweder im ganzen Körper, oder in einem oder anderm Theile desselben.

Die allgemeine Vermehrung der Wärme im ganzen Körper ist entweder **eigenleidend** (idiopatisch); das ist, sie hängt von einer offenbaren Ursache widernatürliches Dinge ab, z. E. von übermäßiger Bewegung oder Arbeit, von stetem Gebrauche hitziger Getränke, Hitze der Luft,

Luft, Ausschweifungen mit Weibsbildern ꝛc. Oder sie ist mitleidend (symphatisch), oder, besser zu sagen, zufällig (symtomatisch), das ist, sie hängt von einer andern Krankheit ab, die im Körper ihren bestimmten Sitz hat. Dergleichen ist die Fieberhitze, die bey hitzigen Krankheiten sich einfindet.

Die Zeichen der widernatürlichen Wärme oder Hitze sind: Uebelbefinden, innerliche Hitzen im Geblüte, Brennen des Harns, Tröckne der Haut, Verstopfung des Stuhles.

Diese Unbequemlichkeit erfordert nicht allemal Arzneyen; es ist zum öftern genug, wenn man den Ursachen ausweichet, von denen eine Hitze hergekommen ist. Indessen, wenn man eine nachtheilige Folge davon zu befürchten hätte, wie solches bey hitzigen und empfindlichen Temperamenten leicht geschehen könnte, muß man vorzubauen suchen. Dieß geschieht am sichersten durch Ruhe des Körpers, Beruhigung der Leidenschaften, häufige wäßrige Getränke, z. E. von Zitronen, oder Pomeranzen, Mandelmilch von kühlenden Saamen, oder Dekokte von kühlenden Kräutern, durch Genuß leichtverdaulicher Speisen, saftiger und säurlichter Früchte, ungewürzte Gartengemüse, und mehligte Dinge, die schon vergohren haben.

Wenn es nöthig ist, und die Kräfte es erlauben, öffne man dem Kranken anfänglich eine Ader; hernach lasse man ihm eine Emulsion brauchen, die wir im Artickel Akrimonia vorschreiben. Von dieser giebt man des Tages 4 bis 5 Gläser, und fährt damit 8 Tage lang fort. Wenn aber der Magen des Kranken zu schwach ist, diese Milch zu ertragen, so kann man an deren Stelle jene Suppe von Kalbslunge nehmen, die wir im Artickel Schärfe verordnen. Wenn auch dieselbe für den Magen zu kalt seyn sollte, so brauche man folgende:

Nimm Sauerampferwurzen,
wilde Cichoriwurzen, von jedem 1 Loth,
wasche, schabe, und zerschneid sie in kleine Stücke.

Herz

Hernach sied sie in einem halben Pfund kälbernen Schlegelfleisch in 3 Seidel Wasser bis auf 2 Seidel ein. Die letzte halbe Stunde thue dazu:

Borrätschblätter,

Odermenig, von jedem 1 halbe Handvoll.

Alsdann seige es, und theile es in 2 Theile, deren einen der Kranke Morgens nüchtern, den andern Abends um 5 Uhr nimmt, und 15 Tage lang damit fortfährt.

Nachdem er diese Suppe 8 Tage lang genommen, kann er täglich eine Stunde lang ein Bad brauchen, entweder lauwarm, oder wenn er gar schwach ist, kalt, wenn gerade Sommerszeit ist. Auch soll er alle Tage ein Klystier nehmen. Nach diesen kann er eisenhältige Wasser trinken. Sieh **Akrimonia**, **Schärfe**, **Erhitzung**, **Bewegung**.

Die Vermehrung der natürlichen Wärme, die wir die zufällige, oder symptomatische nennen, ist gerade eben das, was die Hitze bey Fibern ist. Sieh **Fieber**, **Entzündung**.

Die Abnahme, oder Verminderung der natürlichen Wärme wird Kälte, oder Frost genennet. Sieh **Schauder**.

Warzen. Sind kleine, fleischigte, harte, unempfindliche Auswüchse, die in der Größe kleiner Erbsen auf der Haut ohne Veränderung der Farbe derselben entstehen. Sie brechen gemeiniglich mehr an Händen, als an andern Theilen aus.

Es giebt ihrer mehr Gattungen: runde, flache, hangende. Die runden sind die gemeinsten; ihr Kopf gleichet einem kleinen Lauchköpfgen; sie hangen mittelst Fäden an der Haut, die den Fasern der Wurzen dieser Pflanze ähnlich sind. Die flachen sind weniger erhaben, aber im Grunde sind sie breit. Die hangenden sind am meisten erhaben, aber im Grunde schmal, und gleichsam wie ein Stiel, ihr Kopf ist länglicht rund.

Leute,

Leute, die viele Handarbeiten verrichten, bekommen gemeiniglich am öftesten Warzen. Die Fibern werden durch Arbeiten gedrückt; die lymphatischen Nahrungssäfte derselben gerathen dadurch in eine Stockung, und durch diese nehmen sie eine mehr oder minder bösartige Beschaffenheit an, welche der Grund derley Auswüchse ist.

Die Leichdorne an den Füßen sind von den Warzen hierinn unterschieden, daß diese letztern tiefere, und sennenartige Wurzeln haben; auch hangen sie öfters nur an einem dünnen Stengel, der bald größer, bald kleiner ist, da hingegen die Leichdornen einen breiten Grund haben, und an mehrern Wurzeln hangen.

Die grausamen Zufälle, welche eine Menge Personen erfahren haben, die sich derley Gewächse unbescheidener Weise haben wegschneiden lassen, sind genugsam bekannt. Viele Dienstbothen, Taglöhner, in Städten und auf dem Lande, beydes Geschlechtes, haben, weil ihnen die Warzen an Händen zur Last fielen, so, daß sie sie an der Arbeit hinderten, sich durch Gebrauch scharfer und fressender Mittel krumm und lahm gemacht.

Man muß mit dergleichen nicht gewaltsam dareingehen, und die Heilung über die Knie abbrechen. Erstlich soll man sie übersich nur ein wenig in der Oberfläche wegschneiden, und hernach stets ein Pflaster von Sauerampfer und Seife darauf legen. Man zerquetschet die Sauerampferblätter in einem Mörser, und rühret genug Seife darunter, damit eine ganz weiche Salbe daraus werde. Und damit das Pflaster halte, kann man einen Verband darüber machen.

Man kann auch die Warzen mit Ringelblumensaft reiben, oder in destilliertem Essig gebeitzte Ringelblumen darauf legen; oder man kann sie mit zerstoßnen frischen Blättern von Geisblat (Caprifolium) bedecken, oder mit Feigenblättern frottieren. Oder man kann sie täglich im warmen Wasser weichen, und nach und nach ohne Schmerzen auszupfen. Wenn man sieht, daß sie genugsam weich sind,

kann man sie leicht in der Oberfläche wegschneiden, und einige Tropfen Vitriolwasser darauf träufeln.

Man rühmet auch das Scheidwasser wider die Warzen. Man gießt zuweilen einen Tropfen darauf; man muß aber zuvor die Warze mit Wachs umgeben, damit das umliegende lebendige Fleisch wider die Schärfe dieses fressenden Wassers beschützet werde.

Man bedienet sich eines rothen Zwiebels, den man in der Mitte entzwey schneidet, und die Warzen wohl damit reibet. Ein Reinetapfel thut fast die nämliche Wirkung.

Endlich hat auch folgendes Mittel fast allemal seinen erwünschten Erfolg.

Nimm die innere Schaale einer Zitrone, beitze sie 24 Stunden in destilliertem Essig, und lege sie hernach auf die Warzen. Man muß dieß Mittel täglich wiederholen, aber nie länger als 3 Stunden liegen lassen.

Wäscherinnen, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind, sieh **Handwerker**.

Wasser. Das Wasser ist das gemeinste und heilsamste Getränk. Die Wassertrinker genießen meistentheils einer vollkommenern Gesundheit, als die Weintrinker; sie sind weit weniger dem Podagra, der Röthe der Augen, dem Zittern der Glieder ꝛc unterworfen.

Das Wasser ist, wie man insgemein dafür hält, das beste Auflösungsmittel der Speisen. Man mag Früchte oder Zuckerwerk essen, so muß man Wasser darauf trinken, weil sie sich in diesem am leichtesten auflösen.

Man kann das Wasser kalt, oder lauwarm trinken. Die erstere Art erfüllet die Absichten der Natur besser. Das kalte Wasser stillet den Durst, und stärket den Magen. Es dienet allen Temperamenten, die einen schwachen und empfindlichen Magen haben. Indessen giebt es Personen, die vom kalten Wasser die Colik bekommen; diese müssen sich dessen enthalten.

Das warme Wasser ist dem Magen nicht zuträglich. Nur in jenen Fällen dienet es, wo dieses Eingeweide gar

zu empfindlich ist. Seine Wirkung besteht darinn, daß es den Magen weich und schlapp machet. Selten wird man vom kalten Wasser, wenn man sich daran gewöhnt hat, eine Unbequemlichkeit verspüren; das warme Wasser aber dienet weiter zu nichts, als den Magen und den ganzen Körper zu entkräften, und den Geist träge zu machen. Alte Leute, bey denen der Magen geschwächt und erschlappet ist; schwache und zärtliche Personen, die wegen Mangel und Kraft der Wirksamkeit der Magenfibern eine schlechte Verdauung haben, befinden sich zuweilen sehr wohl, wenn sie täglich Abends vor dem Schlafengehen, und Morgens, wenn sie aufstehen, einige Gläser sehr kaltes Wasser trinken; dieses stärket die Kräfte des Magens, und setzet ihn in Stand, eine gute Dauung zu verrichten. Fast in der nämlichen Absicht geschieht es, daß man im Sommer, bey starker Hitze, Eis oder gefrorne Erfrischungen brauchet, welche der durch die Hitze, verursachten Kraftlosigkeit des Magens aufhelfen, und dadurch die verhinderte Verdauung wieder herstellen.

Obwohl das kalte Wasser überhaupt zu reden, dem warmen vorzuziehen ist, muß man sich vor selben dennoch wohl hüten, wenn man im Schweiße ist, ausgenommen, man fährt, nachdem man getrunken hat, noch fort, sich zu erhitzen.

Zuviel Wasser trinken, ist allezeit schädlich; wenn man aber ja mehr trinken will, so trinke man es lieber kalt.

Das Regenwasser, so wie es unmittelbar vom Himmel fällt, ist aus allen für den Magen das leichteste, folglich auch das beste. Nachdiesem kömmt das Quellen- Bach- und Flußwasser; hernach jenes, das von Regen, Schnee, und geschmolznem Eis gesammelt wird, Das Seewasser ist für den Magen schwerer als die vorigen; das schwereste aber ist das Wasser aus Schöpfbrunnen, Teichen und Sümpfen.

Das Wasser ist nicht nur im Stande der Gesundheit, sondern auch in Krankheiten dienlich; zuvörderst muß

man

man es in hitzigen und Entzündungskrankheiten häufig trinken. Wenn die Kranken noch in ihrem besten Alter, und bey guten Kräften sind, so verspüren sie augenscheinliche Wirkung vom Waßer. In diesen Umständen muß man es warm trinken. Es reiniget den Magen von den Ueberbleibseln einer schlechten Verdauung; und indem es das Geblüt anfeuchtet, kömmt es den Entzündungen vor. Man trinkt aber in Krankheiten selten warmes Wasser, denn es ist an sich selbst zu eckelhaft; sondern man brühet allerley Pflanzen damit an, die ihm einen bessern Geschmack geben, ohne ihm seine Kraft zu benehmen.

Das Wasser thut auch äußerlich sehr gute Wirkung. Wir haben hievon unter dem Artickel Bad gehandelt.

Das Bespritzen oder Begießen des Angesichtes mit kaltem Wasser ist wider die Ohnmachten dienlich. Es dienet auch zuweilen wider Blutflüsse, weil es ein schnelles Zusammenziehen der Gefäße wirket.

Mineralische Wasser.

Jene Wasser, welche verschiedene aufgelöste Salze, oder metallische Substanzen in in sich halten, nennet man mineralische Wasser, oder insgemein Sauerbrunnen.

Man theilet die mineralischen Wasser in zwey Klassen nämlich in die **kalten** und **warmen**; oder in die eigentlich genannten **Sauerbrunnen** und **Badwasser**, oder Wildbäder (Thermæ). Erstere haben einen scharfen, reizenden Geschmack, und sind gemeiniglich eisenhältig. Die andern sind salzig und harzig, und sind von Natur warm.

Wir wollen hier die vornehmsten Mineralwasser von Frankreich, und ihre Kraft und Wirkung mit kurzem anzeigen.

Das **Mineralwasser von Mont d'Orin in Auvergne** hat einen säuerlichten und weinigten Geschmack, der in die Nase steigt, zuletzt aber hinterläßt es einen unangenehmen Geschmack, an den sich viele Kranke nicht gewöh-

gewöhnen können. Man kann eigentlich dessen Geruch nicht bestimmen, außer, daß er ein wenig laugenhaft ist. Uebrigens ist dieß Wasser sehr frisch und klar, und im Anrühren gelinde, und gleichsam seifenartig.

Dieß Wasser enthält etwas von Frauneis (Selenites), Meersalze, alkalisch-Mineralsalze, ein wenig vom Glauberischen Salze, und eine fette, harzigte Materie. Man verordnet dieß Wasser in Verstopfungen des Unterleibes, in Verdickerung der Feuchtigkeiten, um ihren Kreislauf zu erleichtern, und das Geblüt flüssiger zu machen. Vornehmlich ist es in Krankheiten der Leber, und Schwachheit des Magens dienlich.

Das Mineralwasser von Vichy enthält ein alkalisches Mineralsalz, etwas weniges Schwefel, Eisen und Vitriol; das alkalische Salz aber schlägt vor.

Seine vornehmsten Wirkungen sind, daß es durch den Stuhl, den Harn, und die Ausdünstung ausführet. Das kalte Wasser von den Quellen zu Gargnie, und das lauwarme zu Gros-boulet führen mehr durch den Stuhl aus, als das warme zu Grille, und den zweyen Kapuzinerbrunnen; diese letztern wirken merklich durch die Ausdünstung.

Da das Wasser von Vichy stark ist, und jede halbe Maaß desselben anderthalb Quintlein Salz führet, muß man mit dessen Gebrauche behutsam seyn. Es löset schnell auf, und verursachet sehr leicht ein Fieber. Zuweilen purgieret es die ersten Tage wenig, oder gar nicht, in den folgenden aber mehr. Es dienet in Krankheiten, die von Unreinigkeiten und Verdickerung der Feuchtigkeiten, von Verstopfungen in den ersten Wegen, vom Ueberflusse des Schleims und Rotzes, so aus dem Gehirne fließt ꝛc. herkommen. Man muß Acht geben, ob der Kranke nicht zusehr entkräftet ist; er muß von starker und kräftiger Natur seyn. In Brustkrankheiten, wie auch trocknen und schwarzgallichten Temperamenten ist dieses Wasser schädlich.

Das Mineralwasser von Forges enthält Frauenеis, Meersalz, Glauberisches Salz, und ein gewisses Harz, oder schwefelichte Theile. Man preiset dieses Wasser sehr in allerley Zuständen der Eingeweide und Verstopfungen der Gefäße; es verdünnert und absorbieret, und versüßet die Schärfe der Feuchtigkeiten; es löset auf, und stärket zugleich die Theile.

Das warme Mineralwasser von Bourbon l'Archambault enthält Meersalz, glauberisches Salz, ein alkalisches Salz, ein Harz, Fraueneis, eine stark absorbierende Erde, und Eisen.

Die Kraft dieses Wassers besteht darinn, daß es die bösen Feuchtigkeiten ausführet, zertheilet und auflöset, es trocknet auch auf, und stärket.

Das neuerfundene Mineralwasser von Passy ist frisch und klar; es enthält Vitriol, glauberisches Salz, Meersalz, ein flüssiges Harz, oder mineralisches Oel, eine alkalische Erde, und Fraueneis; alle diese Dinge vermischet die Natur selbst mit klarem Wasser, das sie durch die Erde wieder vollkommen filtrieret, und uns im Ueberflusse verschaffet.

Dieses Wasser erfrischet, erweichet, eröffnet, führet durch den Stuhl aus, treibt auf den Harn, und stärket den Körper.

Man läßt dieses Wasser eine Zeitlang stehen, bis es einen Theil des Eisens, das es in sich hält, zu Boden setzet, und alsdann wird es das gereinigte Wasser von Passy genennt. Es besteht fast aus den nämlichen Bestandtheilen, jedoch in geringerer Menge, als das andere neuerfundene, daher ist es auch nicht so kräftig, es führet auch nicht durch den Stuhl aus, sondern geht nur durch den Harn weg.

Die mineralischen Wasser von Plombieres und Bains sind beyde in Brustkrankheiten, fliegendem Podagra, und Gliederreissen oder Rheumatismen dienlich; doch ist das letztere in gewissen Fällen besser, als das erstere.

Beyde Wasser sind warm, ohne Geschmack und Geruch, und sehr klar; beyde enthalten mehr oder weniger seifenartige Erde.

Die Eigenschaften und Wirkungen sind bey beyden fast einerley. Das Wasser von Bains führet durch den Stuhl aus, das von Plombieres aber nicht. Jenes erreget eine gelinde Ausdünstung, dieses einen Schweiß, und treibt den Harn. Beyde dienen in Verdickerung des Geblütes und der Feuchtigkeiten, in Verstopfungen der Leber und anderer verschiedener Theile des Körpers. Das Wasser von Bains ist gelinder als das andere, daher ist es auch in Brustzufällen dienlicher.

Das Wasser von Cauteretz giebt, wenn man es durch die Scheidekunst auflöst, Fraueneis, Meersalz, glauberisches Salz, und einige Schwefeltheile. Diese Bestandtheile aber sind in so geringer Menge vorhanden, daß die Wirkung des Wassers gar nicht heftig ist. Man bedienet sich dessen in Brustzufällen, in der Lungensucht, in Verstopfungen der Leber; es eröffnet die Gefäße, zertheilet das Geblüt und die Feuchtigkeiten, hebt die Verstopfungen, und befördert die Ausdünstung und den Harn.

Die mineralischen Wasser von Balarük und Bagneres werden beyde in Verdickerung der Lympha, zuvörderst auf Schlagflüsse, in Lähmungen, Betäubung und Unthätigkeit der Nerven, Schwere der Glieder ꝛc. stark gebrauchet. Sie enthalten Schwefel, Vitriol, und glauberisches Salz, und sind beyde warm;

Wir wollen uns mit Vorzeigung des Gebrauches dieser Wasser nicht länger aufhalten, weil wir in besondern Artickeln anzeigen, in welchen Fällen jedes derselben am besten dienlich ist (*).

(*) Weil diese von den Verfassern angeführten Mineralwasser wegen ihrer Entfernung uns unbrauchbar, ja nicht einmal in unsern Gegenden recht bekannt sind, wird es nicht undienlich seyn, wenn ich hier eine kurze Meldung von jenen Wassern mache, welche bey uns die gewöhnlichsten sind, und von unsern Aerzten am öftesten vorgeschrieben zu werden pflegen. Unter diesen nun ist das berühmteste

Das Selzerwasser. Dieses hat wegen seiner durchdringenden Kraft, und beygemischten subtilen alkalischen Salzes die Eigenschaft, die zähen und stockenden Feuchtigkeiten aufzulösen, und zu verdünnern, und zum Auswurfe geschickt zu machen. Daher thut es in Lungen- und andern Brustkrankheiten unvergleichliche Dienste, besonders, wenn es mit Esel- oder Ziegenmilch versetzet wird. Das vornehmste bey diesem Wasser, wie Hofmann (de connub. Aq. min. cum lacte §. 6.) saget, ist, daß es vor allen andern Mineralwassern am gelindesten wirket, weil es weder von einer groben, kalkigten, oder martialischen Erde was bey sich führet, noch zuviel geistiges und ätherisches Wesen in sich hat. Daher kann es von schwachen, und solchen Personen am sichersten und unschädlichsten gebraucht werden, denen andere Wasser nicht anschlagen würden. Es können sich dessen Schwindsüchtige, auch schwangere und säugende Personen bedienen.

Das Spaa- und Schwalbacherwasser sind ebenfalls sehr subtil und leicht; sie enthalten einen häufigen mineralischen Spiritus, und etwas von einem flüchtigen Vitriole. Daher besitzen sie eine stärkende Kraft, welche geschickt ist, die geschwächten Gefäße zu beleben, und dadurch den Kreislauf der Feuchtigkeiten zu befördern. Sie verdünnern ferner durch ihre Flüssigkeit die zähen Säfte; sie eröffnen die verstopften Drüsen und kleinsten Gefäße. Daher sind sie in jenen Krankheiten, wo ein geschwächter Tonus, besonders des Magens und der Gedärme vorhanden ist; phlegmatischen Temperamenten, Weibspersonen und andern schwachen Körpern, wenn sie auch nur in geringem Maaße gebraucht werden, sehr heilsam. Vornehmlich aber thun diese Wasser im Erbrechen, Durchfalle, im weissen Flusse, Saamenflusse, kalten Flüssen, zu starker monatlicher Reinigung, die von einer Schwachheit der Mutter herrühret, und andern derley Zufällen mehr gute Dienste, als andere Sauerbrunnen Deutschlandes.

Das

Das Egerische und Wisbaderwasser behält vor andern den Vorzug bey kachektischen, phlegmatischen, hypochondrischen Personen, wo viele Unreinigkeiten und überflüssige Feuchtigkeiten aus dem Körper abgeführet werden müssen.

Das Karlsbaderwasser ist besonders dienlich, wo saure Säfte abgeführet werden müssen, welche bey hypochondrischen Personen in großer Menge erzeuget werden. Es dienet auch vorzüglich jenen, welche mit einem langen viertägigen Fieber behaftet sind; welche eine übermäßige, und widernatürliche Eßlust haben, weil es die herrschenden Säuren, von denen diese Zufälle herrühren, durch den Stuhl abführet.

Der Tönnsteiner- und Wildunger-Sauerbrunnen sind andern in Brustkrankheiten, Nieren- und Blasenbeschwerden vorzuziehen, wo es nämlich nöthig ist, den Harn zu treiben, oder wo diese Theile angegriffen, und mit Geschwüren behaftet, und die Nervenhäute zu Krämpfen geneigt sind; denn sie besitzen sowohl ein zusammenziehendes und vitriolisches Wesen, als auch ein alkalisches Salz.

* * *

Wasser, natürliches, im Körper, sieh Lympha.

Wasser, oder Harn, selben nicht halten zu können, sieh Harnen, unwillkührliches.

Wasserblasen. Hydatides. Sind große Blasen, voll Wasser und Feuchtigkeiten, die in unterschiedlichen Theilen des Körpers, sowohl innerlich als äußerlich entstehen; z. E. in der Oberfläche der Leber, im Mutterkuchen, in den Eyerstöcken, an den Füßen der Wassersüchtigen. Dergleichen Blasen entstehen auch vom Brennen, von blasenziehenden Pflastern, vom kalten Brande, von zu engen Verbänden.

Die eigentlichen Kennzeichen dieser Krankheit sind sehr zweydeutig, wenn diese Blasen innerlich sind. Die Theile,

woran sie entstehen, sind geschwollen und schmerzhaft. Wenn diese Blasen in der Mutter entstehen, betrügen sie zuweilen mit dem Scheine der Schwangerschaft, und diese falsche Schwangerschaft ist von der wahren sehr hart zu unterscheiden, außer, daß der Bauch gar zu schnell groß wird, auch wenn das Wasser plötzlich aus diesen Blasen fließt, schnell wieder zusammenfällt. Wenn derley Wasserblasen im Magen, oder den Gedärmen entstehen, führen sie den Arzt noch öfter hinter das Licht. Weil sie aber in diesem Falle Eckel, Mangel der Eßlust verursachen, so erfordern alle Anzeigen, daß man erstlich verdünnernde, hernach Brech- und ausleerende Mittel, endlich eröffnende und stärkende, wie in der Schwachheit des Magens, geben müsse. Sieh Magenschwäche. Daher ist man mit der Kur dieser Gattung der Wasserblasen öfters glücklicher, als mit andern.

Wasserblasgen am Auge. Hydatis, aquula. Ist eigentlich eine Krankheit des Augenliedes; und besteht in einem widernatürlichen fetten Auswuchs, der unter der Haut des Augenliedes liegt. Bey jenen, die voll Feuchtigkeiten sind, wie es gemeiniglich die Kinder sind, verursachet es allerley verdrüßliche Zufälle. Das Aug wird dadurch zusammengedrückt, und es fängt an zu rinnen; die Augenlieder scheinen unter den Augenbrauen ganz wäßrig; man kann sie nur mit Mühe aufheben; drücket man sie mit dem Finger, und sondert man sie voneinander ab, so scheinet der Raum, der zwischen ihnen ist, angeschwollen zu seyn; der Kranke ist den Flüssen unterworfen, zuvörderst des Morgens; er kann das Licht der Sonne nicht ertragen, ohne Thränen zu vergießen, und hat stets triefende Augen.

Man lasse in diesem Falle den Kranken gerade sitzen; hernach drücke man ihm das Augenlied mit dem Zeig- und Mittelfinger; doch halte man beyde ein wenig voneinander, damit sich das Wasser zwischen beyden mehr sammeln kann. Alsdann befehle man jemand anderm, der rückwärts

wärts stehen, und den Kopf halten muß, das Augenlied gelinde auseinander zu dehnen, indem er es gegen die Mitte des Augenliedes beweget. Hernach machet man mit einer Lanzette nach der Quer eine Incision, in der Weite, wie man sonst bey dem Aderlaßen zu machen pflegt; jedoch muß sie tief genug seyn, damit sie die Haut ganz durchschneide, und bis an das Wasserbläsgen reiche. Diese Operation erfordert viele Geschicklichkeit und Behutsamkeit. Denn es geschieht zuweilen, daß wenn man zu tief sticht, man die Hornhaut, oder wenigstens den Muskel des Augenliedes verletzet. Wenn der Schnitt geschehen, und man keine Wasserbläsgen gewahr wird, so muß man den Schnitt noch tiefer machen.

Wenn das Bläsgen geöffnet ist, ergreift man es mittelst einer feinen und gelinden Leinwad, und rottet es aus, indem man es bald nach verschiedenen Richtungen hin und her schüttelt, bald wieder sich selbst zurückziehen läßt.

Wenn man es herausgezogen hat, leget man eine Compresse von doppeltgelegter, und in halb Wasser halb Weingeist eingeweichter Leinwad auf die Wunde, und machet sie mittelst eines Verbandes feste Wenn man den Verband wegnimmt, und keine Entzündung vorhanden ist, so befördert man die Heilung der Wunde; und in dieser Absicht leget man ein wenig von dem Pflaster des Abtes de Grace (Emplast. Abbat. de Grace) auf.

Es entstehen zuweilen am Rande der Knorpeln der Augenlieder, oder an dem ersten Häutlein über das Aug (conjunctiva) gewisse Bläsgen, wie sonst auf der Haut, wenn man sich gebrannt hat, auffahren. Sie sind in der Größe einer Erbse, oder Linse, und voll klaren Wassers, weswegen sie auch Wasserbläsgen genennet werden. Zuweilen sammelt sich zwischen den Häutlein eine Feuchtigkeit, und es erscheinet, wenn man das Aug beweget, eine Falte, oder Runzel, woran man abnehmen kann, daß zwischen den Häutlein eine Feuchtigkeit stocke, die dieses

Aufschwellen verursachet. Dieser Zufall hat zwar keine Gefahr, sondern fällt nur unbequem. Das sicherste Mittel ist, daß man eine solche Geschwulst, wenn sie sich an erstgesagten Orten äußert, mit der Spitze einer Lanzette der Länge nach öffne. Die Feuchtigkeit, die darinn enthalten ist, fließt alsogleich heraus; und hierinn besteht die ganze Kur, ohne daß es nöthig ist, andere Mitel zu gebrauchen.

Wenn aber der ganze Umfang des Augapfels mit Wasser erfüllet ist, wird das erste Häutlein (conjunctiva) roth. In diesem Falle muß man dem Kranken Aderlaßen; und wenn man sieht, daß die Feuchtigkeit minder wird, muß man ihm ein Purgiermittel geben, und folgendes Augenwasser brauchen:

Nimm Arzneystein des Krolls Lap. medicamentos. Krolii) 1 Quintlein.

Löse ihn in einem Seidel Wasser auf.

Oder nimm rothe Rosen,
Salbey,
Thymian,
Wermuth,
von jedem 1 halbe Handvoll.

Gieß ein Seidel siedheißen rothen Wein daran, und laß es eine Zeitlang auf heißer Asche stehen; seige es hernach ab, und tauche Leinbauschen darein, die man auf das Aug leget.

Das Kalkwasser ist in diesem Falle auch von großem Nutzen.

Wasserbruch. Hydrocele. Eine Gattung eines falschen Bruches, oder vielmehr eine sonderheitliche Wassersucht, da nämlich der Hodensack (Scrotum) von Wasser, oder Feuchtigkeiten, die sich daselbst sammeln, angeschwillt.

Die Kur dieser Krankheit ist von der Kur der Wassersucht überhaupt wenig unterschieden. Indessen giebt es Fälle, wo das Abzapfen allein zur Heilung hinlänglich ist;

ist; zuvörderst, wenn die Eingeweide noch nicht angegriffen sind, wenn diese Wassersucht von einem Stoß, oder Falle herkömmt, wenn die Geschwulst nur an diesem Theile allein ist, und nicht von einer andern stärkern Wassersucht, oder von einer allgemeinen Verdorbenheit des Geblütes abhängt.

Wenn nun dieser Zufall von einer allgemeinen Wassersucht, oder auch von einer sonderheitlichen des Bauchs, oder der Brust abhängt, so erfordert er die hiewider dienlichen Mittel. Sieh Wassersucht.

Nimmt er aber von keiner andern Krankheit seinen Ursprung, so ist genug, wenn man auf den Hodensack Bauschen aufleget, die mit dem zweytenmal aufgegoßnen Kalkwasser (Aq. calc. mediocri) durchnässet sind. Zugleich aber muß man folgendes Dekoktum brauchen:

Nimm Erdrauchwurzel,
Pfaffenblatte, von jedem 2 Loth,
Odermenig,
Canadensisch Frauenhaar,
von jedem eine Handvoll.

Sied alles in einer halben Maaß Wasser so lange, bis ein halbes Seidel eingesotten, alsdann seige es durch, und thue dazu:

Salpeter 20 Gran,
Syrup. quinq. radic. 2 Loth.

Hievon trinkt man des Tages 3 mal ein Glasvoll, alle 4 Stunden eines, und fährt damit 8 Tage lang fort.

Man rühmet auch ein Pflaster von Kümmel auf Leinwad gestrichen, und auf diesen Theil geleget. Man muß es aber öfters des Tages erneuern; Bauschen mit Mutterkrautgeist (Spirit. Matricar.) durchnässet, und warm aufgelegt, ist ebenfalls gut.

Wenn auf den Gebrauch dieser Mittel der Wasserbruch nicht vergeht, so gebe man dem Kranken folgendes Purgiermittel:

Nimm Jalappa,
präparierten Weinstein, von jedem 1 halbes Quintlein,
Hipekakuanha 6 Gran.

Vermische sie, und giebs dem Kranken in einer Fleischbrühe. Wenn hernach das Uebel noch nicht weichen will, so schreitet man zum Abzapfen, oder zu jenen Mitteln, die wir im Artickel Wassersucht verordnen.

Wassergeschwulst. Eine Ergießung des wäßrigen Theils des Geblütes, entweder im ganzen Körper, oder in einigen Theilen desselben.

Man erkennet diese Krankheit an dem Aufschwellen der Theile, Schwere, Weichheit und Biegsamkeit derselben. Sie ist von der Dickleibigkeit, oder Fettigkeit des Körpers an dem unterschieden, daß, wenn man mit dem Finger die Geschwulst drückt, dieselbe den Eindruck behält.

Diese Art der Wassersucht kann von zweyerley Ursache herrühren; einerseits von einer Schwachheit der festen Theile, andererseits von einer Verdickerung und fehlerhaften Consistenz der flüssigen Theile.

Zur Zeit der Erholung von einer Krankheit pflegt sich dieser Zufall sehr oft einzustellen; denn der lange Gebrauch der Arzneyen, und die strenge Diät haben die Fibern des Körpers geschwächet, und gegen den Eindruck der flüssigen Theile nachgebend gemacht, Zuweilen aber ist diese Krankheit verknüpfet, z. E. mit dem Scharbocke, der Lustseuche, mit scrophulösen und krebshaften Zufällen. In diesem Falle kann man sie, weil sie von einer andern Hauptkrankheit abhängt, nicht anderst heben, als wenn man die Hauptursache hebt, von der sie herkömmt. Sieh Scharbock, Lustseuche ꝛc.

Im ersten Falle aber, wenn sie an und für sich allein ist, und von Schwachheit der Fibern, und einer fehlerhaften Beschaffenheit der flüssigen Theile herkömmt, kann man mit der Kur seinen Zweck nicht glücklicher erreichen, als wenn man solche Mittel verordnet, welche das Geblüt

und

und die Feuchtigkeiten auflösen, den Harn treiben, und die festen Theile stärken. Zu diesem Ziel und Ende dienet folgendes Dekoktum, welches in derley Fällen öfters bewährt befunden worden ist.

Nimm Brackdistelwurzen 2 Loth,
Canadensisch Frauenhaar,
eine halbe Handvoll.

Sied sie in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein Seidel ein. Seige es, und vermische es mit gleichem Theile Wasser, in welchem zuvor glühendes Eisen eingetauchet worden. Die Dosis ist alle Stunden ein Glasvoll. Man fährt damit 8 Tage fort.

Nachfolgender, durch die Kunst gemachter Sauerbrunnen kann in derley Umständen auch gute Dienste thun.

Nimm Tartar. martial. solubil.
Glauberisches Salz, von jedem 2 Loth,
Flußwasser 10 Pfund.

Sied es so lange, bis ungefehr der fünfte Theil eingesotten; nimm alsdann das Geschirr vom Feuer weg, und laß es 3 Stunden lang ruhen, hernach seige es. Man nimmt gemeiniglich Morgens 3 Gläser laulicht, jedes in Zwischenzeit von einer Viertelstunde, und man geht dabey im Zimmer auf und ab, oder wenn es die Witterung erlaubet, kann man auch in freyer Luft spatzieren gehen. Erst zwey Stunden, nachdem man dieß Wasser getrunken, soll man zu Mittag essen. Bevor man dieß Sauerbrunnenwasser zu brauchen anfängt, soll man ein Laxiermittel nehmen, und hernach einen Monat lang mit dieser Kur fortfahren, wenn sie anderst gut anschlägt. Am Ende der Kur nimmt man wieder ein Laxier. Personen, die eine zarte und schwache Brust haben, die mit trocknem Husten, Blutauswerfen, oder hektischen Fieber behaftet sind, sollen dieses Wasser nicht trinken.

Anstatt dieses Sauerbrunnens kann man nachstehende laxierende Latwerge brauchen:

Nimm

Nimm Croc. Mart. aperitiv.
Antimon. crud. ana Drach. II.
Diagrid. Drach. VI.

Mache ein feines Pulver daraus, und miſche eine genugſame Menge Syrup. quinq. radic. darunter, damit eine ganz weiche Latwerge daraus werde. Von dieſer nimmt man Morgens und Abends zwey Skrupel, oder 1 Quintlein in Oblad eingemacht. Dabey muß man Acht geben, daß man nicht trinke, ſo lange dieſe Latwerge ihre Wirkung machet. Man muß auch lange Zeit mit dieſem Mittel anhalten, jedoch ſelbes immer ſeltner nehmen, nach Maaß, als der Kranke Beſſerung verſpüret, nämlich nur 2 mal, und endlich nur einmal in der Woche, und nach und nach gar nicht mehr.

Wenn dieſe Mittel nicht helfen, ſo muß man die Krankheit wie eine Waſſerſucht beſorgen. Sieh **Waſſerſucht, Oedema.**

Waſſerpocken. Eine Gattung der Kindsblattern. Sie ſind nämlich ein Ausbruch von wäßrigen und durchſcheinenden Blattern, die auf der Haut des ganzen Körpers hin und wieder, jedoch in geringer Menge, hervorkommen; ſie brechen nach dem erſten Tage eines einfachen Fiebers hervor, und vertrocknen wieder am dritten Tage, ohne daß ſie in Eiterung übergegangen wären. Sie ſind zuweilen epidemiſch, das iſt, ſie greifen an einem Orte viele Leute an, jedoch mehr Kinder, als Erwachſene. Dieſe Blattern ſind die nämlichen, die wir unter dem Artickel Schafblattern beſchrieben haben. Sieh **Schafblattern, Kindsblattern.**

Waſſerſcheu. Hydrophobia. Dieſes Wort zeiget eine Furcht, oder Abſcheu vor dem Waſſer an. Dieſer Abſcheu iſt ein Zufall (Symptoma) einer gewiſſen wüthenden Raſerey, die oft ohne Fieber iſt, und gemeiniglich in unterſchiedenen Anfällen kömmt. Die Kranken fallen ohne Unterſchied alle Leute an, ſpeyen ihnen ins

Ange-

Angeſicht, beißen, und zerfleiſchen ſie wie wilde Thiere. Sie ſtrecken wie Löwen die Zunge aus; ſie ſchäumen aus dem Munde, und werfen eine Menge Speichel aus. Ihr Angeſicht iſt roth, die Augen funkeln; ſie ſind traurig und bekümmert. Das Waſſer, alle flüſſige Dinge, ſogar den Wind, die Wellen des Meeres, das Rauſchen der Bäche, die Fläche eines Spiegels, die Bewegung eines weißen Tuches, mit einem Worte, alles, was immer das Bild des Waſſers in ihrer Einbildungskraft erwecken kann, fürchten, und verabſcheuen ſie ſtets; und wenn man ihnen zu trinken geben, oder ſie dazu nöthigen will, bekommen ſie gemeiniglich erſchreckliche Gichter.

Indeſſen giebt es einige, welche die Getränke, die man ihnen verordnet, nehmen, wenn es nur kein Waſſer iſt, oder wenn man ihnen nur nichts vom Waſſer ſaget.

Dieſe Krankheit wird dem Menſchen gemeiniglich durch den Biß eines wüthigen Thieres mitgetheilet, z. E. eines wüthenden Hundes, Wolfes, Fuchſes, Wieſels, Marders, Katze ꝛc. Indeſſen geſchieht es zuweilen, daß der Menſch, ohne gebiſſen zu werden, von dieſer Wuth ergriffen wird, und alsdann heißt man ſie die von ſich ſelbſt entſtandene Waſſerſcheue (Hydrophobia ſpontanea). Zuweilen iſt das bloße Einathmen genug, von der Wuth angeſteckt zu werden. Man lieſt viele Beyſpiele, daß ſie bloß durch Anziehung des Athems eines Raſenden ererbt worden iſt.

Die Kennzeichen dieſer Krankheit ſind folgende: Wenn jemand gebiſſen worden, wird er anfänglich insgemein furchtſam und unruhig; er empfindet Bangigkeiten und ein Uebelbefinden im ganzen Körper; er ſtößt öfters tiefe Seufzer aus, und fällt in Schwermuth und Melancholey; der Ort, welcher durch den Biß vergiftet worden, fängt an ſchmerzhaft zu werden, und es ſtellen ſich auch in andern Theilen flüchtige Schmerzen ein; der Kranke verſpüret Müdigkeit und Schwere an allen Muſkeln des Körpers; ſein Schlaf iſt unruhig, verwirrt, und von

Schre-

Schreckenbildern gestöhrt; er bekömmt gichterische Zuckungen, und Hüpfen der Sennen; er lebt in stäter Unruhe, er seufzet beständig, ist traurig, und liebet die Einsamkeit. So fängt das Uebel an, und so sieht beynahe der erste Grad desselben aus. Wenn man in diesem Umstande Ader läßt, sieht das Blut vollkommen gut aus. Bald darauf nehmen die erstgesagten Zufälle zu; es schlägt ein Zusammenziehen in den Weichen dazu, das Athemholen wird beschwerlich, und mit Seufzern unterbrochen; der Kranke ist von einem gewissen Schrecken eingenommen; die Haare stehen ihm in die Höhe; er zittert, wenn er ein Wasser, oder andere flüssige, oder durchsichtige, oder Stralenbrechende Sachen, z. E. einen Spiegel, sieht. Er hat keine Eßlust mehr, indessen kann er doch noch Brod, oder Suppenschnitten verschlucken. Wenn er etwas flüssiges, zuvörderst mit den Lefzen oder der Zunge berühret, fängt er an zu zittern, und fällt in greuliche Gichter. Er fängt beynahe zu rasen an; er giebt eine schleimigte, braune oder grüne Galle durch Erbrechen von sich; der Leib wird erhitzt, es stellet sich ein Fieber ein; er schläft nicht mehr; er bekömmt den Priapismus, oder ein stetes Steifwerden der Zeugungstheile; es fallen ihm eine Menge wunderlicher Gedanken ein, deren einer mit dem andern keine Verbindung hat. Dieß ist der Wachsthum dieses Uebels, womit sich gemeiniglich der zweyte Grad desselben endiget. Hernach werden alle erstgemeldete Zufälle heftiger; die Zunge wird rauh, raget aus dem Munde hervor; der Mund steht offen, die Stimme wird heischer; der Durst wird außerordentlich heftig; die Gewalt, die sich der Kranke anthut, um zu trinken; das Ansehen und Berühren flüssiger Sachen machen ihn rasend; der Mund läuft vom Schaume über, der Kranke will ihn wider seinen Willen andern in das Gesicht speyen; er will wider seinen Willen jeden, der ihm aufstößt, beißen, und der Willen ist nicht fähig, dieser Begierde Einhalt zu thun. Er machet dabey allerhand wunderliche Geberden, kirret schäumend

mit

mit den Zähnen; der Puls und der Athem setzen aus; es stellen sich kalte Schweiße ein, und die Wuth kömmt aufs höchste; zugleich aber (und dieß ist zu bewundern) behält der Kranke öfters seine Vernunft und Gegenwart des Geistes, so, daß er seinen Zustand, und die Begierden, andern Uebels zu thun fürchtet. Innerhalb 4 Tagen hernach nach diesem letzten Grade des Uebels, stirbt der Kranke fast allzeit unter heftigen Gichtern, und äußerst beklemmten Athemholen.

Die Ursachen dieser betrübten Krankheit sind ein, mittelst eines wüthenden Thieres in den Körper gebrachtes Gift, und eine durch selbes in den Nerven erregte Reizung. Aus allen in dieser Krankheit angestellten Versuchen sieht man, daß nichts, als ein heftiger Krampf, eine gichterische Reizung der Nerven, besonders des Halses ein Zusammenziehen und Würgen in diesem Theile, und eine so große Beschwerniß im Schlucken verursachet, daß die Kranke gewaltige Schmerzen in diesem Theile zu leiden haben.

Alle Bemühungen, die man bisher angewendet hat, Hilfsmittel wider diese Krankheit ausfindig zu machen, scheinen noch kein rechtes Licht in diesem Punkte zu geben. Man weiß noch kein einziges Mittel, auf welches man sichere Rechnung machen dörfte. Man hat freylich oft einige Personen geheilet, die von wüthigen Hunden gebissen worden; die aber vielleicht die wirkliche Wasserscheu nicht hatten; denn das Hauptkennzeichen dieser Krankheit ist der Abscheu, und Schrecken vor dem Wasser; und wenn dieser Zufall einmal vorhanden ist, ist fast keine Heilung mehr zu hoffen.

Wenn man sich also dieser Krankheit vergewißen will, muß man das Thier, welches den Biß verursachet hat, einsperren, damit man erfahre, ob es wirklich die Wuth habe. Dieß kann man sicher schließen, wenn es nicht mehr essen und trinken will, und nach und nach

unter ſtetem Schäumen und heftigen Krämpfungen umkömmt. Wenn man dieſe Vorſicht nicht brauchet, ſo kann man unmöglich ſicher ſchließen, ob das Thier nur aus Zorn, oder in wirklicher Wuth gebiſſen habe. Man muß alſo einen Hund, oder eine Katze nicht gleich tödten, wenn man davon gebiſſen worden; weil man ſich dadurch eines Mittels beraubet, welches die Krankheit zu erkennen nothwendig iſt. Man ſah zuweilen Perſonen, die nach empfangenem Biſſe das Thier, von dem ſie verwundet worden, todt ſchlugen, und hernach über Meere reiſeten, um ſich von einem Uebel zu heilen, das ſie doch nicht hatten.

Obwohl der Abſcheu vor dem Waſſer ein richtiges Kennzeichen der Wuth iſt, würde man doch ſehr unvernünftig handeln, wenn man mit den Hilfsmitteln ſo lange warten wollte, bis ſich dieſes Zeichen einfände; denn wenn man einmal in dieſen gräulichen Umſtand verſetzt worden iſt, kann man faſt kein Mittel mehr anwenden. So bald man alſo gebiſſen worden, und Proben vorhanden ſind, daß das Thier wüthig iſt, muß man ſogleich folgende Heilungsart vornehmen.

Erſtens ſoll man den gebiſſenen, und die nahe umherliegenden Theile tief ſchröpfen, um viel Blut herauszuziehen; man brauche hiezu große Schröpfköpfe, die ſtark ziehen. Oder man brenne den beſchädigten Ort ſtark mit einem glühenden Eiſen. Dieß iſt das allerbeſte Mittel, und man kennet kein ſicheres; man muß es aber ſchleinig brauchen, und hernach die Eiterung der Brandwunde lange Zeit unterhalten; daher muß man ſtets einige freſſende, und ausſchwären machende Mittel auflegen; man muß vom Anfange bis zum Ende, alle Tage, unausgeſetzt, den beſchädigten Theil mit einem Lacke (oder Salzbrühe) vom Meerſalze und Eſſig auswaſchen, und bis in den ſechſten Monat damit fortfahren.

Man muß ſich in Acht nehmen, daß man die Kleider, oder andere Dinge, die das Gift in ſich geſogen haben,

ben, oder von sich ausdünsten könnten, weder berühre, noch sich ihnen nähere.

Alle Morgen nüchtern muß der Kranke ein wenig schwitzen, und in dieser Absicht Würzessig, Meersalz, und warmes Wasser nehmen. Täglich muß er Hände, Füße, und Kopf im Wasser baden; den Mund auswaschen, den Hals ausgurgeln, und öfters schwimmen; oft kaltes Wasser trinken, und selbes durch Erbrechen wieder von sich geben; säurlichte Getränke nehmen; eine anfeuchtende, leicht verdauliche Diät halten; öfters ein Erbrechen erregen; stark gewürzte Speisen, Wein, und alles, was hitzig ist, wie auch starke Bewegung des Körpers, und heftige Leidenschaften meiden.

Eine geringe Anzahl Versuche hat gelehret, daß auch folgende Heilart, wenn man sie im ersten oder zweyten Grade der Wuth anwendet, gute Wirkung thue.

Gleich auf die ersten Anzeigen des Uebels muß man es als eine sehr heftige Entzündungskrankheit behandeln. Man läßt dem Kranken Ader, und zwar aus einem großen Blutgefäße, mit einer weit gemachten Oeffnung, und so viel, bis er ohnmächtig wird. Gleich darauf giebt man ihm Klystiere von Salpeterwasser mit Salz und Essig auf folgende Weise.

Nimm Gerstenwasser 20 Loth,
Salpeter 2 Quintlein,
Hollunderessig
Rosenhonig, von jedem 2 Loth.

Oder

Nimm Rautenwasser 20 Loth,
Meersalz 2 Quintlein,
Essig, in welchem Ringelblumen eingeweicht worden, 6 Quintlein,
Honig 2 Loth,

Vermische sie, und mache ein Klystier daraus.

Man muß diese Mittel dreiste wiederholen, und sogar öfters, als es in andern Fällen rathsam oder vernünf-

tig wäre. Wenn dieſes geſchehen iſt, verdecket man dem Kranken die Augen; man ſetzet ihn in ein kaltes Bad, man gießt ihm kaltes Waſſer über den ganzen Leib, und benäſſet ihn damit ſo lange, bis er das Waſſer nicht mehr fürchtet; man nöthige ihn auch vieles Waſſer zu trinken; und wenn man ihn den ganzen Tag hindurch ſo abgequälet hat, ſo befördere man ihm auf die Nacht den Schlaf. Was die Lebensordnung betrifft, muß ſelbe anfeuchtend, und geringe ſeyn.

Nichts iſt grauſamer, als wenn man den Kranken entweder vernachläßiget, und gar keine Mittel anwendet, oder, wie es in Holland der Brauch iſt, ihn, nach erhaltener Erlaubniß von Obrigkeit aus, erwürget.

Es iſt auch eine ſehr alte Gewohnheit, daß man, die Wuth zu heilen, die Kranken aufs Meer ſchicket, daß ſie ſich darinn baden ſollen. Man giebt vor, es brauche zur Heilung weiter nichts, als daß man ſie einigemal ins Waſſer tauchet. Allein dieſes Mittel dienet mehr, die Einbildung leichtglaubiger Leute zu befriedigen, als eine Heilung zu bewirken; es iſt vielmehr gewiß, daß dieſe Heilart nichts hilft, und alle diejenigen, die man durch das Eintauchen in das Meer für geheilet ausgab, nicht einmal die Wuth hatten. Man darf alſo auf dieſes Mittel keine Rechnung machen, als in ſoweit die Reiſe nach dem Meere dem Kranken eine Zerſtreuung verſchaffet.

Unter den verſchiedenen Mitteln, die man wider dieſe Krankheit rühmet, hat nachſtehendes Pulver den Vorzug. Man heißt es das **Palmariſche Pulver.**

Nimm Rauten,
Salbey,
Eiſenkraut,
Betonien,
Meliſſen,
Wegerich,
St. Johanneskraut,

klein

klein Tausendguldenkraut,
Wermuth,
Beyfuß,
Engelsüß, von jedem 1 Quintlein.

Diese Kräuter sammelt man zu jener Jahrszeit, da sie ihre größte Kraft haben; man dörret sie an einem Orte, wo sie weder den Winden, noch der Sonne ausgesetzt sind, hernach macht man sie zu Pulver, und vermischet sie miteinander. Die Dosis ist ein Quintlein, wenn der Biß noch neu ist; ist er aber schon dürr, so giebt man 3 Quintlein.

Die Wunde muß man 2 oder 3mal des Tages mit einem Dekokt von diesen Kräutern auswaschen.

Zugleich empfiehlt man auch die präparierten Krebsaugen, und Austernschaalen, 2, bis 3 Quintlein des Tages.

Unsers Erachtens haben die Schriftsteller, die von der Wasserscheu gehandelt haben, die zween verschiedenen Zeitpunkte, in denen derley Kranke sich befinden, nicht genugsam auseinander gesetzet. Im ersten Zeitpunkte, wo noch kein Zeichen eines Abscheues vor dem Wasser, oder eines Krampfes, oder der Gichter vorhanden ist, kann man, wie wir oben gesagt haben, die Wunde schröpfen, am Arme Aderlassen, 8 bis 10 Tage Bäder brauchen, hernach Queckſilber einreiben, bis ein Speichelfluß sich zeiget. Man muß die Dosis des Queckſilbers stärker oder geringer brauchen, je nachdem die Krankheit älter oder neuer ist. Viele Kranke haben durch dieses Einreiben der Wasserscheue vorgebauet. Man machet zwar ihre Heilung streitig, indem man vorgiebt, sie hätten kein einziges Zeichen einer Wuth gehabt. Wenn aber indessen von 8 bis 10 Personen, die alle von dem nämlichen Thiere an entblößten Theilen, z E. an Händen oder Angesichte gebissen worden, die eine Hälfte ohne Gebrauch des Queckſilbers gestorben, die andere Hälfte bey dem Gebrauche des Queckſilbers geheilet worden ist, so kann man

aller Wahrscheinlichkeit gemäß glauben, daß sie ohne Gebrauch dieses Mittels alle insgesammt gestorben seyn würden.

Uebrigens ist der Gebrauch des Queckſilbers kein Hinderniß, daß man nicht auch das Palmarische Pulver zugleich nehmen könnte. Diese Krankheit ist so betrübt, daß man nicht genug Mittel anwenden kann, sie zu zernichten. Indessen ist gewiß, daß das Queckſilber das kräftigste Mittel ist, das man heut zu Tage wider die anfangende Wuth entdecket hat. Wie man selbes brauchen, und das Einreiben anstellen soll, sehe man unter dem Artikel Queckſilber.

In dem zweyten Zeitpunkte der Wuth, da nämlich die Wasserscheu sich einstellet, verfällt der Kranke in heftige Krämpfe und Gichter, die Nerven sind in einer ungemein starken Reizung. In diesem Umstande scheint das Queckſilber nicht mehr dienlich, theils wegen der Spannung und Prickelung des ganzen Nervensystems; theils weil die Krankheit zu schnell um sich greift, indem sie sich in zweyen, oder höchstens dreyen Tagen mit dem Tode endiget; das Queckſilber hätte also keine Zeit mehr, seine Wirkung, nämlich den Speichelfluß hervorzubringen; vielmehr würde es die Krämpfe und Gichter vermehren, und den Tod des Kranken beschleunigen.

In diesem Falle also ist es vernünftiger, wenn man dem Kranken ein oder zweymal Aderläßt, ihn, wenn es möglich ist, in ein warmes Bad setzet, und auf dessen Hals und Gurgel ein Pflaster von Gummi Galbanum mit einem halben Pfund Opium vermischet, aufleget. Zugleich gebe man ihm folgendes Pulver ein.

Nimm Kunst- oder Bergzinnober, 24 Gran,
Bisam 20 Gran.

Mache ein feines Pulver daraus, und vermenge es mit Honig, oder mit Citronenschaalensyrup, damit ein Bissen oder große Pille daraus werde. Derley Bissen giebt

man einen Morgens, und einen Abends; Abends aber giebt man zugleich 2 Gran Laudanum.

Mit allen diesen Mitteln zugleich muß man so lange fortfahren, als die Krämpfe und Gichter dauren. Man muß, so viel es möglich, vermeiden, daß man dem Kranken flüssige Nahrung gebe; man gebe ihm dafür Gallerte vom Fleische, oder in Fleischbrühe dick gesottenen Reis.

Herr Mead, ein berühmter Arzt zu London hat nachfolgendes Mittel durch vielfältige Erfahrung bewähret, und untrüglich befunden. Man muß aber Acht haben, daß man es zu rechter Zeit gebe, nämlich, bevor noch die Zeichen der Wuth sich offenbaren; dieß geschieht erst am 7. oder 8ten Tage, nachdem man gebissen worden.

Dieses Mittel besteht in einem Kraut, welches Steinleberkraut (Lichen cinereus terrestris) genennet wird. Man säubert, trocknet, und pulvert dieses Kraut, und nimmt von selbem 1 Loth, mit 2 Quintlein schwarzen, gepulverten Pfeffer vermischet. Diese Dosis theilet man in 4 Theile, und man giebt 4 Tage nacheinander dem Kranken Morgens einen Theil in einem Seidel warmer Kühemilch.

Nach diesen 4 Tagen badet man den Kranken alle Morgen nüchtern in kaltem Wasser, entweder in einem Brunnen, oder in einem Bache. Mit diesem Bade muß man 4 Monate lang fortfahren. Man läßt den Kranken mit dem ganzen Leibe sammt dem Kopfe ins Wasser senken; hernach läßt man ihn den Kopf außer des Wassers halten, und hält nur den Leib allein eine halbe Minute lang darinn, wenn das Wasser recht kalt ist.

Nach Verlaufe von 4 Monaten ist genug, wenn man den Kranken 3mal in der Woche badet.

Das obengemeldte Kraut (Lichen cinereus) ist in Engellande allgemein bekannt; es wächst in sandigen Boden, und wird im Wein- und Wintermonat gesammelt.

Viele rathen auch bey den ersten Anfällen der Wuth die flüchtigen Alkali an, dergleichen wir wider den Biß der Vipern verordnen. Vor allen ist das L'eau de Luce das schleunigste und kräftigste Mittel in diesem Falle; wir glauben mit genugsamen Grunde, daß man es auch in den Anfällen der Wasserscheu mit gutem Erfolge brauchen könne. Sieh den Artikel Biß.

Wassersucht. Hydropilis. Eine äußerst verdorbene Beschaffenheit des Körpers, sowohl in seinen Bestandtheilen, als in seinen Verrichtungen, die mit einer widernatürlichen Stillstehung und Anhäufung des Wassers, entweder im ganzen Körper, oder in besondern Höhlen desselben vergesellschaftet ist.

Nach Verschiedenheit der Theile, die diese Krankheit einnimmt, bekömmt sie auch verschiedene Namen, die Bauchwassersucht, die Kopf-, die Brustwassersucht ꝛc.

Von der Wassersucht überhaupt.

Die Wassersucht ist fast allezeit eine Folge der Cacherie; denn beyde rühren von den nämlichen Ursachen her; und die Wassersucht ist nur ein stärkerer Grad der Cacherie.

Die Wassersüchtigen sehen überhaupt blaß und bleyfärbig im Gesichte aus, sie haben einen Husten, und schweren Athem; sie sind insgemein träge, verdrossen, und unempfindlich; es eckelt ihnen vor aller Nahrung; wenn sie etwas essen, wenn es auch noch so wenig ist, und an sich selbst gar keine Ursache zur Erzeugung der Winde giebt, befinden sie sich dennoch davon aufgeblähet, und gespannet. Ihre Haut schwitzt niemals, und ist niemals feucht; ihr Schlaf ist kurz, unruhig, mit Drücken und Beschwerung vergesellschaftet, sie reden oft irre; alles beunruhiget und erzörnet sie; sie stehen stets in Furcht, ihr Leben zu verlieren; oft schlägt ein Schleichfieber dazu; Colik, Durst, Durchfall, Mattigkeiten, Ohnmachten, Geschwellen des ganzen Körpers, oder eines

nes oder andern Theils desselben, sind die vollständigen Kennzeichen dieser Krankheit.

Die Wassersucht hängt von zwey Ursachen ab: Von Weichheit und Erschlappung der Fibern, und von einer Verdorbenheit der flüssigen Theile. Alles also, was zu diesen zwey verschiedenen Fehlern Anlaß geben kann, kann auch die Wassersucht verursachen. Alles, was die Kraft der Fibern schwächet, z. E. gar zu heftige Leibesübung, müßiges und unthätiges Leben, dicke Luft, heftige Leidenschaften, übermäßige Ausleerungen, zu vieles Schlafbrechen, gezwungene Arbeiten, häufige wäßrige Getränke, sind lauter Ursachen, die eine Erschlappung der Fibern erzeugen können, woraus eine Weichlichkeit des ganzen Körpers, oder einiger Theile desselben entspringt, die die Bewegung der festen Theile zerstöret. Die Verdorbenheit der flüssigen Theile kann von warmer und feuchter, oder kalter und feuchter Luft, von grober und unverdaulicher Nahrung, vom überflüssigen Essen und Trinken, vom Mißbrauch hitziger Getränke, und von den meisten Ursachen, welche eine Erschlappung der Fibern veranlassen, herkommen. Die Verstopfungen der Eingeweide können ebenfalls eine Ausgießung des Wassers veranlassen. Wenn der Kreislauf des Geblütes schwach und kraftlos ist, häuft es sich in den Adern an; der wäßrige Theil desselben gewinnt die Oberhand, und gießt sich in allen Orten, wo er sich aufhält, aus. Dieß ist eine der nächsten Ursachen der Wassersucht.

Bey der Kur der Wassersucht hat man auf zwey Dinge zu sehen. Das erste und nöthigste ist das Abführen des Gewässers; das zweyte die Herstellung der Kraft der festen Theile, und die Verbesserung und Reinigung der Feuchtigkeiten.

Das Abführen des Wassers muß man erstlich durch eröffnende Mittel versuchen, welche den Harn treiben, oder den Auswurf befördern. Zweytens durch Purgiermittel, welche einen Theil der Feuchtigkeiten durch den Stuhl aus-

leeren. Beyde Mittel muß man so lange wiederholen, bis das Wasser vollkommen ausgeleeret ist. Man giebt drey Tage nacheinander eröffnende Mittel, am vierten Tage das Purgiermittel; oder man kann auch beyde miteinander versetzen. Hernach aber fährt man fort, eröffnende Mittel zu geben, versetzt sie aber zugleich mit stärkenden Mitteln, welche den Gefäßen eine Kraft geben, und einer neuen Ausgießung des Wassers vorbauen.

Nun wollen wir jede Gattung der Wassersucht insbesondere, und die eigentlichen Mittel für jede derselben anzeigen.

Die Bauchwassersucht. Ascites.

Eine außerordentliche Ausdehnung und Geschwulst des Bauches, die von einer großen Menge Wasser herkömmt, welches in diesem Theile eingeschlossen ist.

Es giebt zwey Gattungen der Bauchwassersucht, die wahre, und die falsche. Die erste ist, bey welcher das Wasser in der Höhle des Bauches sich sammelt. Die zweyte ist, bey welcher das Wasser nicht innerlich im Bauche, sondern in den Membranen, und so zu sagen, in dem Sacke des Netzes der Gedärme (Peritoneum) eingeschlossen ist.

Diese letztere ist von der erstern auch in dem unterschieden, daß der Kranke von keinem Durste geplaget wird, und noch nicht alle Eßlust verlohren hat; daß das Hin- und Herbewegen des Wassers mehr äußerlich, und nicht so tief ist.

Die Kur der falschen Bauchwassersucht kömmt mit jener der Wassersucht überhaupt, und der wahren Bauchwassersucht insbesondere überein. Da diese Krankheit nicht gefährlich ist, geht auch die Kur zum öftesten glücklich von statten; die andere Gattung aber ist die meiste Zeit unheilbar.

Diese Wassersucht kömmt von einem Hinderniß her, welches dem wäßrigen Theile des Geblütes im Wege steht, daß es durch die Nieren und Blasen seinen Ausgang nicht

nehmen kann. Dieses Hinderniß kann von einer Zerreissung eines lymphatischen Gefäßes, oder vom Mangel des Harnsalzes entstehen. Die Verdickerung der Lympha ist allein hinlänglich, sie zu erzeugen; denn wenn sie in den Gefäßen stocket, nöthiget sie den wäßrigen Theil des Geblütes, sich in verschiedenen Theilen des Körpers anzuhäufen, und sich endlich in die Höhle des Bauches auszugießen.

Es ist kaum eine Krankheit, die kennbarere Zeichen hätte, als diese. Man erkennet, daß eine Bauchwassersucht sich ansetzt, wenn man weniger Harn läßt, als gewöhnlicher Weise geschah; der Bauch geschwillt nach und nach durch das darinn sich sammelnde Gewässer auf. Wenn der Kranke auf dem Rücken liegt, ist der Bauch überall gleich gespannt; legt er sich aber auf eine Seite, so senkt sich auch das Wasser dahin, und bildet durch seine eigene Schwere einen Sack; wenn der Kranke nur ein wenig sich rühret, höret man das Wasser schwampern, wie in einem halbvollen Faße; hernach geschwellen die Hoden, die Ruthe, oder (bey Weibspersonen) die Schamlefzen, die Lenden, Schenkel und Füße.

Sehr oft stellen sich auch andere Zufälle bey dieser Krankheit ein, z. E. ein langsamer Puls, Schwere im ganzen Körper, beschwerliches Athemholen, übermäßiger Durst, Schleichfieber, mühsamer Abgang des Harns ꝛc.

Diese Gattung der Wassersucht ist eine der verdrüßlichsten, und am schwereſten zu heilen. Man brauchet zwar allerhand Mittel dawider; aber fast keines hat eine Wirkung. Unter andern rühmet man äußerlich einen großen Schwamm mit Kalkwasser durchnässet, und auf den Bauch geleget.

Innerliche Mittel giebt es so viele, daß man nicht weis, an welche man sich halten soll. Ueberhaupt sind es lauter harntreibende Mittel, z. E. das Salz von Aſseln; Raute, Beyfuß, Weinstein, Wermuth ꝛc. im weiſsen Wein genommen. Man nimmt ein bis zwey Quintlein auf ein Seidel Wein.

Man empfiehlt auch feingepulverte Stahlfeile öfters des Tages genommen. Man nimmt anfänglich nur 12 Gran, hernach ſteigt man nach und nach mit der Doſis.

Nachſtehendes laxierendes Dekoktum thut in der Bauchwaſſerſucht ſehr gute Dienſte.

Nimm von der äußern grünen Rinde des Hollunders eine Handvoll.

Sied ſie in einem Seidel Waſſer, und eben ſo viel Kühemilch bis zur Helfte ein. Seige es hernach durch ein Leintuch, und drücke es aus. Theile es in 3 Theile, und gieb dem Kranken Morgens nüchtern von Stunde zu Stunde einen Theil; wenn aber die erſtern zwey Theile ihn genugſam ausgeleeret haben, ſo läßt man den dritten ſtehen.

Wenn auf dieſes Mittel nicht genugſames Waſſer abgeführet, und der Bauch nicht kleiner wird, ſo muß man es nach etlichen Tagen wiederholen. Wenn die Krankheit ſchon lange gedauret hat, und der Kranke ziemlich entkräftet iſt, muß man nur die Helfte dieſes Mittels geben.

Nach dieſem Dekoktum kann man zu nachfolgenden Pillen ſchreiten.

Nimm Gummigutta,
Diagridium, von jedem 1 Quintlein,
gepulverte Jalappa 2 Quintlein,
Arcan. duplicat. 1 Loth.

Mache alles zu Pulver, und vermiſche es mit genugſamen Schleim von Gummitragant, und mache Pillen, jedes 10 Gran ſchwer daraus. Hievon nimmt man alle Morgen nüchtern zwey Pillen in einer Oblade ein,

Wenn dieſe Pillen ein Erbrechen verurſachen, ſo gebe man vor und nach dem Einnehmen derſelben eine Suppe, damit die Wirkung der Arzney in etwas gemäßiget werde. Nach dreyen Tagen wiederholet man dieſe Pillen wieder. Sieht man aber, daß ſie eine gar zu ſtarke Reizung verurſachen, ſo giebt man anſtatt ihrer nachſtehenden eröffnenden und laxierenden Wein:

Nimm

Nimm florentinische Veilchenwurzen 4 Loth,
Alantwurzen,
Meerzwiebel,
Hollunderrinden,
Attichrinden, von jedem 2 Loth,
Sennesblätter 4 Loth,
schwarze Nießwurz,
Lerchenschwamm,
Jalappa, von jedem 2 Quintlein.

Sied alles in 2 Maaß weissen Wein eine Viertelstunde lang, und laß es noch 2 Stunden bey der Wärme stehen; hernach seige es durch.

Dieses Mittel ist vortreflich, und thut wunderbare Wirkung in der Wassersucht. Man nimmt des Tages 3 mal ein Glasvoll, in Zwischenzeit von 4 Stunden eins vom andern. Wenn aber 2 Gläser schon genug Ausleerungen wirken, so lasse man das dritte stehen. Anbey aber muß man alles meiden, was einen neuen Anwuchs des Wassers befördern könnte, nämlich wäßrige Speisen, und überflüssiges Trinken.

Wenn aber diese Mittel nichts helfen, muß man sich zum Anzapfen entschließen; hiezu ist ein geschickter Wundarzt nöthig.

Nach dieser Operation muß man weder purgierende, noch stark eröffnende Mittel brauchen; denn dieß hieß die Ausleerungen mit Gewalt zwingen; und vielleicht würden diese Mittel auch wenig dienen, den Zufluß der Feuchtigkeiten nach dem Bauch zu verhindern. Besser, und mit glücklicherm Erfolge braucht man stärkende Mittel, z. E. Pimpernell, Wermuth, Gundelreben ꝛc. man nimmt sie wie Thee, oder als ein Dekoktum, oder als Kräutersuppen in Fleischbrühe gesotten, oder den gereinigten Saft von Auspressung derselben. Vorher aber nimmt man jedesmal 12 Gran Stahlfeile, und 6 Gran gepulverte Rhabarber.

Die

Die Pillen des Starkey, welche harntreibend, besänftigend, und stärkend sind, dienen dem Rückfalle der Krankheit, oder einem neuen Zuflusse des Wassers nach dem Bauche vorzubauen. Man nimmt davon alle Abende vor dem Schlafengehen 12 Gran.

Wenn sich aufs neue wieder ein Wasser gesammelt, muß man nicht unterlassen, das Abzapfen zu wiederholen; denn man hat beobachtet, daß dieses Mittel zuweilen allein hinlänglich ist, diese Krankheit zu heilen.

Wenn die oben angezeigten Mittel keine Wirkung thun, kann man nachstehendes Dekoktum brauchen:

Nimm wilden Zeleri eine Handvoll,
zerhack ihn klein, und sied ihn in einem halben Seidel rothen Wein, bis die Helfte eingesotten, Nimm es vom Feuer, und thue dazu Sal Tartari ein halbes Quintlein. Dieses Dekoktum brauchet man 3 Tage nacheinander; zugleich aber brauchet man auch folgenden Ueberschlag:

Nimm gepulverten lebendigen Schwefel 2 Loth,
Kühkoth ein halbes Pfund,
scharfen Essig ein halbes Seidel.

Vermische es. Diesen Ueberschlag leget man auf den Nabel und die Nieren, alle Tage 2 mal neu aufgelegt.

Viele haben von der Stahlfeile gute Wirkung verspüret, wen sie selbe in starker Dosis genommen haben, z. E. 1 Loth auf 3 oder 4 mal des Tages; man vermenget sie mit genugsamen Alantextrakt.

Man empfiehlt auch in dieser Krankheit den Gebrauch aromatischer Bäder von Tymian, Majoran ꝛc. Man kann sie täglich einmal, nebst dem Gebrauche der Stahlfeile anwenden. Sieh Bäder, aromatische.

Zuweilen geschieht es, daß man mit der Kur dieser Krankheit nichts ausrichtet, weil man mit dem Gebrauche der Mittel gar zu furchtsam umgeht. Es ist zuweilen dienlich, daß man die Doses der Arzneyen verstärke, damit die Maschiene des Körpers erschüttert werde, die ohnehin bey dieser Krankheit sehr träge und erschlappet ist.

Indes-

Indessen muß man doch die Gränzen der Bescheidenheit nicht überschreiten; und wenn man ein starkwirkendes Mittel versuchen will, muß man es stufenweise thun.

Zur Heilung dieser Krankheit ist auch eine gute Lebensordnung wesentlich nothwendig. Man muß unumgänglich dem Weine, und allen geistigen Getränken Urlaub geben; man muß alle hitzige, gewürzte Speisen, und alles, was das Geblüt entzünden kann, meiden; man muß Fleisch vom Federvieh, trockne Speisen, z. E. Rostbraten vom Hammelfleisch, gebratene Vögel, und wohlgebackenes Brod mit wenig Krummen essen; vor allem aber von ungesunden und unverdaulichen Speisen sich enthalten.

Wassersucht des Kopfes. Hydrocephalus.

Von der Kopfwassersucht giebt es 3 Gattungen. Bey der ersten sammelt sich das Wasser zwischen der Haut und der Hirnschaale; bey der zweyten ist es zwischen der Hirnschaale und dem Gehirne, oder aber unter den Membranen desselben eingeschlossen; bey der dritten ist es in den Hirnkammern enthalten.

Die Kinder sind der Kopfwassersucht mehr unterworfen, als erwachsene Personen; weil die Näthen bey ihnen noch ganz locker, die Gefäße weich und zärtlich sind, und das Geblüt voll wäßriger Theile ist.

In der Kopfwassersucht ist der Kopf geschwollen; wenn man den Finger in die Haut drückt, verbleibt der Eindruck, und man verspüret das Hin- und Herschwanken einer Feuchtigkeit. Zuvörderst sieht man, daß, wenn man sich stark auf eine Seite des Kopfes stützet, die entgegengesetzte Seite aufgeschwillt.

Man kann dieser Krankheit durch die nämlichen Mittel abhelfen, die wir wider die Wassersucht überhaupt anrathen. Wenn das Kind noch gar klein, und etwa erst ein oder zwey Jahre alt ist, kann man ihm 8 Tage lang Morgens und Abends folgendes Pulver geben:

Nimm

Nimm Croc. Mart. aperitiv. 1 halbes Quintlein,
Mercur. dulc. 6 Gran,
Jalappapulver 24 Gran.

Vermische es, und theile es in 6 Theile, wenn es dem Kinde hart beyzubringen ist; man muß aber, wenn man es in kleinere Theile theilet, zwey Theile gleich nacheinander geben. Man kann es dem Kinde mit einem gekochten Apfel, oder einer Abrikosenlatwerge vermenget geben.

Nach dem Gebrauche dieses Pulvers gebe man folgenden Laxiertrank:

Nimm Skabiosenwasser 2 Loth,
Pomeranzenblühtwasser 2 Quintlein,
Kreuzbeersyrup 1 Loth.

Vermische es, und gieb es dem Kinde löffelweise des Morgens. Am folgenden Tage nach diesem Tränkgen giebt man wieder das vorige Pulver.

Wenn das Kind nicht mehr von gar so zartem Alter ist, muß man ihm von diesen Arzneyen doppelte Doses geben.

Aeußerlich lege man einen breiten Bauschen auf, der mit halb Lavendelgeist, und halb Kalkwasser vermischet ist. Oder man wasche dem Kinde öfters im Tage den Kopf mit ungarischem Wasser (Aq. Reginæ Hungariæ). Man kann ihm auch Kräutersäckgen, oder Bähungen von aromatischen Kräutern brauchen, z. E. von Salbey, Wohlgemuth, Münzen, Melissen ꝛc. man siedet sie gelinde im rothen Wein. Auf ein Seidel solches Dekoktums thut man noch 1 Quintlein Sal Saturni, und 8 Loth destillierten Essig dazu. Man kann auch dem Kinde den Kopf damit öfters waschen. Nur muß man bey äußerlichen Mitteln dieß beobachten, daß man sie nicht ehender brauche, als bis man vorher die obengesagten Mittel gebraucht hat. Man muß auch öfters des Tages den Kopf des Kindes mit den Händen fest drücken, und einen festen Verband darum machen.

Die

Die zweyte Gattung der Kopfwaſſerſucht, wo das Gewäſſer ſich zwiſchen der Hirnſchaale und dem Gehirne ausgießt, iſt ſchwerer zu erkennen, als die vorhergehende; indeſſen kann man ſie doch wahrnehmen an der äußerlichen Größe des Kopfes, an deſſen Durchſcheinlichkeit, wenn man eine brennende Kerze auf die entgegeſetzte Seite hält; aus dem Anseinanderweichen der Näthen, an Kopfſchmerzen, Niedergeſchlagenheit, und ſteter Neigung zum Schlafe.

Man muß auch in dieſem Falle jene Mittel brauchen, die wir wider die erſte Gattung der Kopfwaſſerſucht vorgeſchrieben; aber man muß ſie in einer etwas ſtärkern Doſis geben, und mit ihrem Gebrauche länger anhalten. Wenn der Kranke eine erwachſene Perſon iſt, muß man jene innerliche Mittel brauchen, die wir oben wider die Bauchwaſſerſucht vorgeſchrieben, oder weiter unten wider die Waſſerſucht am ganzen Leibe vorſchreiben.

Aeußerlich, wenn es ein Kind iſt, brauche man alle obengemeldte Mittel; wenn es aber eine erwachſene Perſon iſt, ſo brauche man nebſt allen dieſen auch folgendes Kopfpulver ſtatt eines Schnupftabacks.

Nimm gedörrte Blätter von Majoran,
" " " " von Lilienconvallien,
" " " " von Maſtixkraut,
von jedem ein halbes Quintlein,
" " " " von wilden Kaſtanien ein Quintlein.

Mache ſie zu einem feinen Pulver, und ſchlag ſie durch ein Haarſieb, und miſche hernach 1 Loth Rape-Taback darunter. Von dieſem Pulver ſoll der Kranke öfters des Tages eine Priſe ſchnupfen.

Man brauche ihm Bähungen mit dem Dampf vom angezündeten Brandwein, deſſen jedes halbes Seidel man mit einem Quintlein Kampher verſetzet.

Wenn alle dieſe Mittel keine Wirkung thun, ſo ſetze man hinter die Ohren und auf das Genick Blaſenpflaſter, und

und auf die Schenkel Fontanelle, damit man ein Ausfließen des Wassers erzwinge; man kann auch hinterwärts am Kopfe schröpfen. Wenn man nun durch diese Mittel seinen Zweck erreichet hat, so brauche man zuletzt auch die obengemeldten Mittel, welche dienlich sind, dem Rückfalle vorzubauen. Sieh Bauchwassersucht, Cachexie, und weiter unten Wassersucht am ganzen Leibe.

Die dritte Gattung der Kopfwassersucht, bey welcher das Gewässer in die Hirnkammern sich ausgießt, erkennet man an einem beträchtlichen Aufschwellen des Kopfes; an Abnahme, oder gänzlichen Aufhören der Lebensverrichtungen, des Verstandes, Gedächtnisses ꝛc. an Gedunsenheit des Angesichtes, dessen unterer Theil ganz aufgeblasen ist, und dessen oberer Theil, nämlich die Stirne, sich erhebt, und ein übermäßig großes Wachsthum bekömmt. Diese letzte Gattung der Kopfwassersucht ist unheilbar.

Brustwassersucht.

Diese Krankheit ist sehr hart zu erkennen und zu unterscheiden; denn ihre Zeichen kommen mit den Zeichen anderer Brustkrankheiten in vielen Stücken überein. Indessen kann man sie doch abnehmen an Schmerzen und Geschwulst eines oder des andern Arms, oder auch beyder Aerme zugleich; an beschwerlichen Athemholen, welches im Schlafe anfängt, die Nacht hindurch zunimmt, und erst beym Tage nachläßt. Wenn man das Ohr sehr nahe an den Kranken hält, und ihn beweget, so höret man ein Geräusch, wie das Rauschen eines Wassers. Wenn man den Kranken gerade stehen heißt, und sich auf dessen Schultern steifet, und selbe stark unterwärts drücket, so höret man ein gewisses Zischen, oder Pfeifen.

Die Ursachen dieser Krankheit sind die nämlichen, wie bey der Wassersucht überhaupt, nämlich eine Erschlappung der festen, und Auflösung der flüssigen Theile. Hiezu können viele Dinge Anlaß geben, nebst denen, die wir von der Wassersucht überhaupt angeführet, z. E. eine

Ver-

Verstopfung der Lunge, eine üble Bildung der Brust, welche, wenn sie z. E enge ist, dem Kreislaufe des Geblütes und der Feuchtigkeiten hinderlich fällt; ein heftiger Husten, wodurch einige Gefäße zerreissen, und eine Ergießung der Feuchtigkeiten verursachet werden kann; ein Stich, oder Schuß in die Brust, wodurch ebenfalls leichterdings eine solche Ergießung entstehen kann.

Es ist kaum eine Krankheit, bey welcher die Kur schwerer von statten geht, als diese; denn die Kräften des Kranken sind insgemein erschöpfet, und die Arzneyen können nicht leichterdings unmittelbar auf diesen Theil wirken, daher ist sie auch meistentheils unheilbar.

Wenn das Uebel erst anfängt, kann man dem Kranken folgendes Getränk verordnen:

Nimm wilde Mangoldwurzen 3 Loth,
Brackdistelwurzen,
Erdbeerwurzen, von jedem 2 Loth,
Wacholderbeere 2 Quintlein,
Odermenig,
Körbelkraut, von jedem eine halbe Handvoll.
Arcan. duplicat. 2 Quintlein.

Sied alles in 5 Seidel Wasser bis auf eine Maaß ein, seige es durch, und thue dazu

3 Loth Syrup. quinque radicum.

Hievon trinkt der Kranke 3 mal des Tages, in Zwischenzeit von 4 Stunden ein Glasvoll, und fährt 8 Tage damit fort.

Anstatt dieses Getränkes kann man nachfolgendes nehmen, das etwas einfacher ist.

Nimm wilde Mangoldwurzen 3 Loth,
Körbelkraut eine gute Handvoll,
Arcan. duplicat. 3 Quintlein.

Sied sie in einer Maaß Wasser bis auf 3 Seidel ein, und nimm es wie das obige.

Nach diesem Getränke verordne man dem Kranken einen Meerzwiebelwein, wie folgt:

Nimm 2 Pfund Meerzwiebel; zieh die Haut davon ab, lege ſie unter eine Preſſe, und drücke die wäßrigen Theile ſchnell daraus. Hernach trockne ſie in einem Ofen eine Stunde lang. Darauf thue ſie in ein Geſchirr, das anderthalb Maaß hält, und gieß eine Maaß ſpaniſchen Wein daran. Verſtopfe das Geſchirr mit Teig, und laß es 12 Stunden lang auf heißer Aſche digerieren. Endlich ſeige den Wein davon ab, und gieb ſolchen dem Kranken 4 mal des Tages; 2 Eßlöffel voll Morgens nüchtern; nach 3 Stunden wieder zwey Löffelvoll; hernach wieder nach 3 Stunden 1 Löffelvoll, und abermal nach 3 Stunden ebenfalls 1 Löffelvoll, Zwiſchen jedemal aber muß man dem Kranken eine Suppe zu trinken geben; und gleich nach genommenen Wein ſoll er ſein Mittageſſen nicht nehmen, ſondern 3 Stunden darauf warten.

Mit dieſem Weine fährt er 8 Tage lang fort, hernach nimmt er folgendes Laxiertränkgen:

Nimm Sennesblätter 2 Quintlein,
Glauberiſches Salz 1 Quintlein.

Gieß 1 Glas ſiedendes Waſſer daran, und laß es die Nacht hindurch an einem warmen Orte ſtehen. Des andern Tages ſeige es durch ein Leintuch, und drücke es aus, und hernach thue dazu:

Pulv. Cornachin.
Jalappapulver, von jedem 12 Gran,
Kreuzbeerſyrup 2 Loth.

Löſe alles miteinander auf, und gieb es dem Kranken auf einmal Morgens nüchtern. Eine Stunde darauf läßt man ihn eine geringe Fleiſchbrühe, und einen geringen Thee von der weiſſen Neſſel nachtrinken.

Man muß bey der Bruſtwaſſerſucht allezeit beſorgt ſeyn, daß man die Arzneyen mit diuretiſchen, das iſt, mit ſolchen Mitteln verſetze, welche auf den Harn treiben, ſo viel es immer möglich iſt; den zwiſchen der Bruſt und den Harnwegen iſt eine ſehr große Verbindung.

Nach

Nach dem Laxiertranke verordnet man dem Kranken folgende Pillen:

Nimm virginianische Schlangenwurzel 1 Quintlein,
dörre und mache sie zu Pulver,
gepulvertes Franzosenholz 2 Loth,
Arcan. duplicat. 2 Quintlein,
Mercur. dulc. 24 Gran,
Krebsaugen anderthalb Quintlein.

Vermische alles mit genugsamer Menge Syrup. quinq. radic. und mache Pillen 12 Gran schwer daraus. Hievon giebt man dem Kranken alle 2 Stunden eines.

Auf den Gebrauch dieser Pillen giebt man wieder das obige Laxiermittel.

Wenn alle diese Mittel keine Wirkung thun, so muß man eine Operation vornehmen, und eine Oeffnung, wie bey einem Beulgeschwür (Empyema) machen. Man kann auch auf das Genick Blasenpflaster legen, und auf die Schenkel Fontanelle setzen, oder schröpfen, um die Feuchtigkeiten von den obern Theilen wegzuziehen.

Wenn man durch diese Mittel seinen Zweck glücklich erreichet, so endiget man die Kur mit jenen Arzneyen, die wir wider die Cacherie verordnen, um dem Rückfalle dadurch vorzubauen. Sieh Cacherie.

Wassersucht des Herzfelles. Hydrops Pericardii.

Eine sehr gemeine, aber schwer zu erkennende, und noch schwerer zu heilende Krankheit.

Die nahe Ursache derselben sind jene Hindernisse, welche das Wasser des Herzfelles leidet, in den Weg des Kreislaufes zurückzukehren. Eine Schwachheit des Gewebes dieser Theile trägt vieles hiezu bey. Daher findet sich diese Krankheit gerne nach einem Seitenstechen, Engbrüstigkeit, oder Asthma, bey der Lungensucht, und auf eine Entzündung des Herzfelles ein.

Man erkennet diese Wassersucht an der Beschwerniß, welche das Herz in seiner zusammenziehenden Bewegung

leidet, woraus Herzklöpfen, Zucken der Pulsadern, und Ohnmachten entſtehen. Das Athemholen iſt ſehr beſchwerlich, zuvörderſt, wenn der Kranke auf einer Seite liegt; wenn er ſitzet, oder etwas weniges rückwärts liegt, geht es leichter von ſtatten. Der Huſten iſt ebenfalls ein Zeichen dieſer Krankheit; das eigentliche Beſtimmungszeichen aber iſt der Schmerz, und das Drücken am vordern Theile der Bruſt. Der Puls iſt gemeiniglich hart und geſchwind; und zwiſchen der dritten, vierten und fünften Rippe verſpüret man die Bewegung des Waſſers im Herzfelle, wenn das Herzklopfen ſich einſtellet.

Das einzige Hilfsmittel in dieſer Krankheit iſt, wenn man durch einen geſchickten Wundarzt die Operation vornehmen läßt. Man kann das Herzfell zwiſchen der dritten und vierten Rippe der linken Seite öffnen. Innerliche Arzneyen thun in dieſem Falle keine Wirkung.

Waſſerſucht der Mutter und des Eyerſtockes.

Dieſe iſt von der Bauchwaſſerſucht in dem unterſchieden, daß ſie mit ihrer Geſchwulſt mehr in der Tiſe ſitzt, da die andere den ganzen Bauch durchaus gleich ausdehnet. Auch iſt das Angeſicht nicht ſo blaß, und ſo ausgemergelt, wie bey der allgemeinen Waſſerſucht; die Zunge iſt nicht trocken, und der Durſt nicht ſo heftig; alle Zufälle ſind in dieſer Gattung der Waſſerſucht gelinder; man verſpüret nur eine leiſe Bewegung des Waſſers, und die Kranke läßt von Zeit zu Zeit eine ziemliche Menge Harn von ſich.

Man kann dieſe Waſſerſucht von der Schwangerſchaft leicht unterſcheiden, wenn man die Zeichen, die eine wahre Schwangerſchaft zu erkennen geben, in Acht nimmt; denn dieſe wird man bey dieſer Krankheit insgemein nicht gewahr. Die Kranke hat freylich einen großen Bauch, und es bleibt ihre monatliche Reinigung aus; allein, bey der Waſſerſucht hat ſie ſchlappe, weiche und zuſammengefallene Brüſte, es iſt keine Milch darinn; ſie verſpüret

zur

zur ordentlichen Zeit keine Bewegung eines Kindes, sondern nur das Schwanken des Wassers; sie empfindet einen größern Schmerz und Schwere im Bauche; es ist auch der Bauch von allen Seiten gleich gespannet, und läuft mehr in die Rundung, als vorwärts in eine Spitze, wie bey der Schwangerschaft zu; ihre Gesichtsfarbe ist ebenfalls viel schlechter, als bey der wahren Schwangerschaft.

Die Kur dieser Krankheit ist die nämliche, wie bey der Bauchwassersucht.

Die Wassersucht des Eyerstockes ist sehr schwer zu erkennen. Man kann sie nicht anderst muthmassen, als an einem Zerren und Ziehen, das man an beyden Seiten der Mutter verspüret; an einer Geschwulst und gewissem Schwanken des Wassers, das man an diesem Theile wahrnimmt; wie auch an den meisten Zeichen, die der Wassersucht der Mutter eigen sind, denn es geschieht selten, daß nicht beyde beyeinander sind.

Die Kur ist abermal die nämliche, außer, daß man die Arzneyen etwas gelinder einrichten, und nicht so lange damit anhalten muß, wie bey der Bauchwassersucht. Sieh den obigen Absatz Wassersucht des Bauches.

Wassersucht der Schamlefzen.

Es geschieht zuweilen, daß die äußerlichen Theile der weiblichen Scham durch ein Gewässer, so von der Mutter herkömmt, und in diesem Orte sich anhäufet, angeschwellen. Diese Geschwulst ist zuweilen so beträchtlich, daß die Kranke die Schenkel nicht zusammenbringen kann. Absonderlich sind die Weiber, die mehrere Kinder zugleich im Leibe tragen, diesem Zufalle in den letzten Monaten unterworfen.

Man erkennet diese Krankheit an der Größe und Geschwulst der Schamlefzen, und an ihrer Durchsichtigkeit, indem sie wie mit Wasser gefüllte Blasen aussehen.

Zur Kur verordne man der Kranken folgendes Dekoktum:

Nimm Rechgraswurzen
wild Mangoldwurzen, von jedem 2 Loth.
Sied sie in einer halben Maaß Wasser, bis der vierte Theil eingesotten, alsdann thue dazu
Crystal. mineral. 1 Quintlein.
Zugleich gebe man ihr auch folgendes Mittel.
Nimm gereinigten Brunnkreßsaft,
" " " Kerbelkrautsaft, von jedem 2Loth,
Arcan. duplicat. 1 Quintlein.
Vermische es, und gieb es Morgens und Abends.

Wenn ungeacht dessen die Geschwulst doch verbleibt, und so stark ist, daß sie auch der Entbindung schaden könnte, muß man mit der Lanzette darein stechen; und an mehr Orten durchstupfen, damit man dem Wasser einen Ausgang verschaffe.

Wassersucht der Hoden. Hydrocele.

Wenn das Wasser sich in den Hodensack ergießt, heißt man diese Gattung der Wassersucht einen Wasserbruch. Man sehe hievon, was wir theils unter dem Artikel Wasserbruch, theils von der Wassersucht überhaupt gesagt haben.

Wassersucht des Nabels. Hydromphalos.

Eine Gattung eines falschen Bruches des Nabels. Man erkennet sie an der Geschwulst des Nabels, dessen Durchscheinlichkeit und Glänzen der Haut, welche ungemein gespannt, und angeschwollen ist. Bey dieser Gattung der Wassersucht finden sich gar keine Zufälle ein, und hieran unterscheidet sie sich von einem wahren Nabelbruche, der von Austretung des Netzes, oder eines Darmes herkömmt; denn bey diesem stellen sich Schmerzen, Entzündung, Zusammenziehen der Gedärme, Eckel, und Erbrechen ꝛc. ein.

Diese Wassersucht kömmt zuweilen, ohne daß sonst irgend eine Geschwulst am Leibe vorhanden wäre. In diesem Falle ist es genug wenn man warme Bähungen

vom

vom Kalkwasser, das mit dem Lapid. medicament. Crollii verstärket ist, gebrauchet. Man kann auch ein Nürnbergerpflaster auflegen; man muß aber viele kleine Oeffnungen darein machen, damit die herausfließende Feuchtigkeit einen Ausgang finde. Ein Kümmelpflaster, oder das Pflaster des Minsychts, sind auch sehr dienlich in diesem Falle, wie auch alle jene Mittel, die wir oben im Absatze von der Kopfwassersucht verordnet haben.

Wenn aber diese Wassersucht bey einer andern gleichsam zufällig, und als ein Theil und Nebenumstand sich einfindet, muß man, sie zu heilen, die Kur auf die Hauptkrankheit richten, denn wenn diese gehoben ist, ist auch jene geheilet.

Wassersucht einzelner, äußern Theile des Körpers.

Wenn irgend ein äußerlicher Theil des Körpers geschwillt, z. E. das Gesicht, die Hände, die Füße, so heißt man es eine ödematische oder schleimigte Wassergeschwulst. Wir haben diese unter ihren eigenen Artikel abgehandelt. Sieh Oedema.

Wassersucht an allen äußerlichen Theilen des Körpers. Anasarca, oder Leucophlegmatia.

Wenn die Haut am ganzen Körper aufgedunsen und geschwollen ist, heißt man es Anasarka oder Leucophlegmatie. Wenn man die Geschwulst mit dem Finger drückt, verbleibt der Eindruck in derselben. Der Kranke ist matt, blaß im Angesichte, er athmet beschwerlich, und es sind noch andere Zufälle vorhanden, die eine Cacherie anzeigen.

Es ist aber zwischen der Anasarka und Leucophlegmatie einiger Unterschied. Bey der letztern sammelt sich das Gewässer in den Fettzellen der Haut, und faulet darinn; daher entsteht die blasse Farbe. Bey der erstern ist die Verdorbenheit des Geblütes noch weit größer, die Farbe der Haut und des Fleisches noch mehr verändert,

sie nent schwarzgrün aus; dieß ist ein deutliches Anzeigen, daß die innerlichen Werkzeuge, die zur Ausarbeitung des Geblütes und der Feuchtigkeiten dienen, entweder zu schlapp, oder verstopfet, und folglich ihre natürliche Verrichtungen zu erfüllen nicht mehr im Stande sind. Daher ist diese schwerer zu heilen als jene, obwohl viele Aerzte das Gegentheil behaupten.

Die Ursachen dieser Krankheit sind überhaupt die nämlichen wie bey der Wassersucht und Cacherie; denn es ist etwas sehr gewöhnliches, daß diese Krankheit auf die Cacherie folget. Eine Verdorbenheit der Feuchtigkeiten, und eine Erschlappung und Weichheit der festen Theile sind die nahen Ursachen. Alles also, was die Fibern weich und schlapp machet, muß nothwendig diese Krankheit erzeugen, z. E. ein weichliches und müssiges Leben, Mangel der Bewegung, feuchte Luft, warme und schlappmachende Getränke, wenn man sie übermäßig gebraucht; Hemmung wäßriger Ausleerungen, dergleichen der Harn, und die Ausdünstung sind. Das Verderbniß der Feuchtigkeiten kann entstehen: von trockner und heißer, oder von feuchter und dicker Luft, von hitzigen Speisen und Getränken, starker Leibsbewegung, Misbrauch des Venusspieles, übermäßiges Schlafbrechen, heftige Leidenschaften.

Um mit der Kur dieser Krankheit glücklich zu seyn, muß man 3 Stücke beobachten. 1. Muß man das Wasser ausleeren; 2. den Fibern wieder ihre rechte Spannung geben; 3. den Magen und die Eingeweide wieder in guten Stand setzen, damit man dem Rückfalle vorbaue.

Das Wasser, welches sich im ganzen Leibe angehäufet hat, auszuleeren, verordnet man Anfangs folgendes Dekoktum.

Nimm Warzen vom wilden Mangold,
von Brackdisteln,
von Ochsenbrech, von jedem 1 Loth,
von Alant, 2 Quintlein.

Reini-

Reinige, und ſchneid ſie in kleine Stücke, thue ſie in ein wohl verdecktes Geſchirr, und ſied ſie in 1 Maaß Waſſer bis auf 3 Seidel ein. Die letzte halbe Stunde thue dazu

Kraut von Odermenig,
wilden Cichori,
Kerbelkraut, von jedem eine halbe Hand voll.

Seihe es alsdann durch ein Leintuch, und thue noch dazu

Arcan. duplicat. 1 Loth,
gepulverte Jalappa 1 Quintlein,
Kreuzbeerſyrup 3 Loth.

Hievon nimmt der Kranke dreymal des Tages ein kleines Glas voll lauwarm, Vormittag zweymal, und Nachmittag einmal, und jedesmal trinkt er eine geringe Suppe darauf. Mit dieſem Dekokto fährt man 8 Tage lang fort; wenn es aber zu ſtark ausleeret, ſetzet man einen Zwiſchentag damit aus.

Wenn man lieber will, kann man anſtatt dieſes Dekokts nachfolgende Latwerge nehmen.

Nimm Croc Mart. aperitiv.
Antimon. crud. von jedem 2 Quintlein,
Diagrid. 2 Loth.

Mache alles zu einem feinen Pulver, und vermiſche es mit genugſamen Syrup von den 5 eröffnenden Wurzeln, damit eine ganz weiche Latwerge daraus werde. Man nimmt hievon zwey Skrupel, bis auf ein Quintlein, oder 40 bis 60 Gran ſchwer Morgens und Abends in einer Oblate ein.

Oder man kann auch nachfolgendes Dekoktum anſtatt des obigen brauchen.

Nimm Mäuſedornwurzen (rad. Bruſci.)
Erdbeerwurzen, von jedem 2 Loth,
reinige, und zerſchneid ſie.
Haſelwurzblätter, eine halbe Hand voll,

die innere grüne Rinde des Hollunders, so viel man mit 3 Finger fassen kann,
Wolfsmilchkraut, halb so viel als man mit 3 Finger fassen kann.
Wermuth ein halbes Quintlein.

Sied, und gieb es wie das obige Dekoktum.

Nach dem Gebrauche dieser Arzeneyen verordnet man dem Kranken folgende, eröffnende und stärkende Pillen.

Nimm Extrakt von der schwarzen Nießwurz,
von Wermuth,
von klein Tausendguldenkraut, von jedem 3 Quintlein,
Safran 1 Quintlein,
Mercur. dulc. 30 Gran,
Croc. Mart. aperitiv. 1 Loth,
gepulverten Zimmet 2 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamer Menge Syrupo quinq. radic. und mache Pillen 10 Gran schwer daraus. Hievon nimmt der Kranke alle 3 Stunden eines, und trinkt jedesmal ein Glas von nachstehenden Dekokto darauf.

Nimm zweyte Rinde vom Hollunder, 2 Loth,
Salpeter 5 Gran.

Sied sie in einer halben Maaß Wasser.

Oder man kann auch eine Hand voll Canadensische Frauenhaare mit 15 Gran Salpeter in einer halben Maaß Wasser sieden.

Anstatt der erstgesagten Pillen kann man folgende brauchen, die leichter zu machen sind.

Nimm klein Tausendguldenextrakt,
Gummi Ammoniak,
feine Stahlfeile, von jedem anderthalb Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Syrup von den fünf eröffnenden Wurzeln, und mache Pillen 2 Gran schwer daraus. Hievon nimmt der Kranke Morgens und Abends allzeit 10.

Nach dem Gebrauche dieſer Pillen verordnet man folgendes Pulver.

Nimm Eſelskukumernſaft (Elaterium)
Gummigutta, von jedem ein halbes Quintlein,
Hypekakuanha 2 Skrupel,
Scammonium 30 Gran.

Mache alles zu Pulver, und theile es in Brieflein, deren jedes 6 Gran enthält. Von dieſen nimmt der Kranke alle 2 Stunden eines, bis er verſpüret, daß genugſame Ausleerungen folgen. Wenn ihm aber dieſes Pulver ein gar zu ſtarkes Schneiden im Leibe verurſachen ſollte, muß man ihm, deſſen Wirkung zu ſchwächen, Suppen zu trinken geben. Man muß auch dieſes Pulver nur alle andere Tage geben.

Wenn man merket, daß das Gewäſſer merklich abnimmt, ſo muß man, wenn nach Verlaufe von 6 Tagen die Pulver zu Ende ſind, das obige laxierende Dekoktum wiederholen, und auf oben gemeldte Art brauchen. Wenn man aber gar keine Veränderung an der Geſchwulſt verſpüret, ſo muß man dem Kranken folgendes Dampfbad verordnen.

Nimm Salbey,
Majoran,
Thymian,
Lorberblätter,
wilden Quendel, von jedem 2 Hände voll, oder wenigſtens nur die erſten zwey Kräuter, von beyden 3 bis 4 Hände voll.

Gieß 3 Maaß ſiedheißes Waſſer daran, und ſetze es dem Kranken zwiſchen die Füße. Man läßt den Kranken auf einen Lehnſtuhl ſitzen, und umhüllet ihn auf allen Seiten mit Tüchern, damit der Kräuterdampf ſich um ihn herumſammle, und außenher nicht verrauchen könne.

Nach dieſem Bade reibe man den Kranken am ganzen Körper mit Flanelle, den man zuvor über folgenden Rauch hält.

Nimm

Nimm gepulverten Agtſtein,
Æthiop. mineral. von jedem gleichviel.
Vermiſche ſie, und zum Gebrauche ſtreue ſie auf glühende Kohlen.

Mit dieſem Reiben muß man wenigſtens eine halbe Viertelſtunde lang anhalten; hernach bringt man den Kranken in ſein Bett, das man zuvor wohl auswärmet; und alsdann giebt man ihm ein Glas folgendes Dekoktum zu trinken.

Nimm Skorzonernwurzen,
wild Mangoldwurzen, von jedem 2 Loth,
Chinawurzen 1 Loth.
Zerſchneid ſie gröblich, und ſied ſie in 1 Maaß Waſſer bis auf 3 Seidel ein; hernach thue dazu
Saſſafras,
Sarſaparillen, von jedem 2 Quintlein,
Klapperroſen eine halbe Handvoll,
Salmiak 1 Quintlein,
Nelkenſyrup 2 Loth.
Seihe es durch, und gieb dem Kranken ein Glas voll, ſo warm, als er es immer trinken kann.

Das Dampfbad muß man 2 oder 3mal des Tages wiederholen, wenn es anderſt die Umſtände und Kräfte des Kranken erlauben, und zuvörderſt wenn er eine gute Wirkung davon verſpüret. Man kann ihm auch ganze Bäder von aromatiſchen Kräutern verordnen, dergleichen wir unter dem Artikel Bäder vorſchreiben.

Während dem Gebrauche dieſer Mittel muß man eine genaue Lebensordnung halten, wie wir ſchon oben von der Waſſerſucht überhaupt geſagt haben.

Wenn der Kranke durch fleißigen Gebrauch dieſer Mittel Erleichterung, oder die völlige Geſundheit erhält, muß man ſeine innerlichen Theile wieder in guten Stand zu ſetzen trachten, damit man einem neuen Anſatz des Gewäſſers vorbaue; und in dieſen Umſtänden muß man

die

die Kur nach jenen Vorschriften einrichten, die wir wider die Cacherie geben.

Wasserträger-Trägerinnen, welchen Krankheiten sie ausgesetzt seyn. Sieh Handwerker.

Weber, welchen Krankheiten sie ausgesetzt seyn. Sieh Handwerker.

Wechselfieber. So werden jene Fieber genennet, welche in öfters wiederholten Anfällen, und meistens um die bestimmte Stunde kommen, nachmals aber, und in den Zwischenzeiten der Anfälle völlig aussetzen. Sie sind das Gegentheil von den anhaltenden Fiebern, welche, wenn sie gleich zu gewissen Zeiten nachlassen, dennoch niemals gänzlich aufhören. Sieh im Artikel Fieber.

Wechselpunkt, sieh Crisis.

Weibsbilder, ihre Krankheiten, sieh verschiedene Artikel: Bleichsucht, Blutgang, Dünste, Kindbetterinn, Milch, Mondkalb, Muttervorfall, Mutterwuth, Niederkunft, Reinigung, Schwangerschaft, Verstopfung der Mutter, Unfruchtbarkeit, Wassersucht der Mutter, weißer Fluß.

Weibsbilder, junge, unverheurathete, sieh Mädchen.

Weibsbilder, ihre Lebensordnung, die sie nach Verschiedenheit ihres Alters, und allerley Umstände beobachten sollen. Sieh Lebensordnung.

Weinen, unwillkührliches. Ein wider Willen geschehendes Ausfließen der Thränen. Dieß kann von verschiedenen Ursachen herrühren. Zuweilen kömmt es von einer Thränenfistel her; und in diesem Falle kann man diesem Umstande nicht abhelfen, als wenn man die Fistel selbst heilet. Sieh Fistel. Zuweilen kömmt es vom Ueberflusse der Feuchtigkeiten her. In diesem Falle ist gut, wenn man frisches Betonienkraut in beyde Nasenlöcher stecket, und eine halbe Stunde lang darinn läßt. Dieß muß man öfters wiederholen.

Man

Man kann auch wider diesen Zufall folgendes Infusum mit gutem Erfolge brauchen.

Nimm Gallmey ein halbes Quintlein,
Wegerichwasser,
Rosenwasser, von jedem 4 Loth.

Vermische sie, und wasche damit 5 bis 6mal des Tages die Augen. Anbey aber muß man folgendes Getränk brauchen.

Nimm Mäusedornwurzeln,
Brackdistelwurzen, von jedem 2 Loth,
Schafgarben eine halbe Hand voll.
Arcan. duplicat. 1 Quintlein.

Gieß dritthalb Seidel heißes Wasser daran, laß es eine Zeit lang bey der Wärme stehen, seihe es ab, und trink es den Tag hindurch aus.

Wenn das unwillkührliche Weinen in hitzigen Krankheiten sich einstellet, kann man es mit gutem Grunde für ein tödtliches Zeichen halten; denn es ist ein Beweis von einer allgemeinen Atonie, oder Erschlappung der festen Theile, und einer Schärfe und Verdickerung der Lympha.

Weinschenker, welchen Krankheiten sie ausgesetzt seyn, sieh **Handwerker**.

Weißer Fluß. Leucorrhea, fluor albus. Ein widernatürliches Ausfließen lymphatischer, wäßriger schleimigter, weißer, zuweilen grüner, gelber, schwärzlichter Feuchtigkeiten, welche bey Weibsbildern durch die Schaamtheile fortgehen.

Zuweilen ist dieses Ausfließen stets anhaltend, selten aber häufig; zuweilen setzet es weilenweise aus, und kömmt bald zu bestimmten, bald zu unbestimmten Zeiten wieder. Oftmals geht es vor der gewöhnlichen monatlichen Reinigung her, und verbleibt auch noch eine Zeit lang, nachdem selbe geendet ist.

Es mag aber eine Materie ausfließen was immer für eine will, wenn sie nur nicht eiterig ist, so kann man schließen, daß es der weiße Fluß sey; nur den Tripper, der

von

von einer bösartigen Ursache herrühret, oder den Fluß der Vorsteherdrüsen könnte man dafür ansehen. Allein dieser venerische Fluß ist gemeiniglich bey weitem nicht so häufig. Uebrigens wenn der Fluß auch während der monatlichen Reinigung anhält, kann man muthmassen, daß es der Tripper sey, zuvörderst wenn die Kennzeichen desselben damit vereiniget sind. Wenn er aber zu dieser nämlichen Zeit aufhöret, kann man sicher dafür halten, daß es der weiße Fluß ist. Die Farbe endlich, und der Geruch, nebst dem Bekenntniße der Kranken müssen vollkommen entscheiden, ob der Fluß bösartig sey oder nicht.

Wenn der weiße Fluß stets anhält, oder sich oft einstellet, so finden sich dabey bleiche Farbe, und Geduusenheit des Angesichtes, Eckel, Niedergeschlagenheit der Kräfte, krampfigtes Ziehen, und Schwachheiten des Magens ein.

Jene Weibsbilder, welche den weißen Fluß stark und häufig haben, sind gemeiniglich unfruchtbar, weil dadurch die Mutter, und Mutterscheide stets eingeweichet, und die Saamenfeuchtigkeit entkräftet, und gleichsam ersäufet wird.

Diese Krankheit kann von verschiedenen Sachen herrühren. Die nahe Ursache ist eine Verdickerung und Schärfe des wäßrigen Theils des Geblütes, und dessen Anhäufung in der Mutter. Die entfernten Ursachen hangen entweder von einer Schwachheit der festen Theile, oder sonst irgend einem Fehler der den flüssigen Theilen mitgetheilet worden ist, ab. Die natürliche Erschlappung der Mutter, die Zärtlichkeit des Temperaments, die heftigsten und oftmaligen Bewegungen, welche die Mutter sowohl durch den Beyschlaf, als durch die Niederkunft ausstehen muß, sind Ursache, daß sich der wäßrige Theil des Geblütes in diesem Theile anhäufet. Die Fehler der flüssigen Theile bestehen hauptsächlich darinn, daß sie scharf, zähe, schleimigt, oder gar bösartig sind,

wie

wie es bey der Luſtſeuche, dem Scharbocke, Krebſe, und ſcrophulöſen Zufällen geſchieht.

Am meiſten trägt die Schwachheit des Magens zur Verdickerung der Lympha, und folglich zum weißen Fluße bey. Indeſſen aber geſchieht es ſehr oft, daß die Schwachheit des Magens eine Folge des weißen Flußes iſt, zuvörderſt, wenn er lange Zeit dauret.

Wenn der weiße Fluß von einem veneriſchen, krebshaften Gifte, oder anderen bösartigen Materie herrühret, muß man an den eigentlichen Kennzeichen derſelben erkennen, von welcher Beſchaffenheit und Natur dieſes Gift ſey, und die Kur darnach einrichten. Sieh Krebs, Gonorrhäa, Saamenfluß, Luſtſeuche, Scrophuli, Scharbock.

Wenn aber dieſer Fluß bey den Weibsperſonen von keinem veneriſchen Gifte herrühret, ſo kann man ſchließen, daß eine Verdickerung der Lympha, und ein Fehler der Feuchtigkeiten daran Urſache iſt. In dieſem Falle ſodann muß man der Kranken Anfangs folgendes Dekoktum verordnen:

Nimm Sauerampferwurzen 2 Loth,
Hirſchzungenkraut,
Odermenig, von jedem eine halbe Hand voll,
blühende Gipfel von der weißen Neſſel, eine Handvoll.

Sied ſie gelinde in dritthalb Seidel Waſſer bis auf eine halbe ein, und thue auf die Letzt dazu

zerſtoßenen Zimmet ein halbes Quintlein.

Laß es hernach noch eine Stunde lang auf heißer Aſche ſtehen. Hievon nimmt die Kranke alle 2 Stunden ein Glas voll, und fährt 4 Tage damit fort. Hernach giebt man ihr ein gewöhnliches Brechmittel von 2 Gran Brechweinſtein, und des andern Tages darauf fährt man wieder 4 Tage mit dem erſtgeſagten Dekokte fort. Hernach giebt man ihr ein gemeines Laxiermittel (S. Purganz). Alsdann aber ſchreitet man zum Gebrauche folgenden Pulvers:

Nimm

Nimm Münzenblühe,
Ehrenpreismännleinblühe,
gedörrte Gipfel von der weißen Neſſel,
präparierte rothe Corallen,
Agtſtein, von jedem 2 Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und vermiſche es genau. Hievon nimmt die Kranke täglich Morgens nüchtern 1 Quintlein, und trinkt gleich darauf eine Schale geringen Ehrenpreisthee. Mit dieſem Mittel fährt ſie 9 Tage lang fort.

Wenn ſie nun dieſes Pulver verbraucht hat, giebt man ihr wieder ein Laxiermittel wie zuvor; alsdann verordnet man ihr wieder den gereinigten Sauerbrunnen von Paßy, oder von Crauſak. Von dieſen trinkt ſie täglich eine halbe oder ganze Maaß in der Frühe, von Stunde zu Stunde ein Glas voll, und fährt 8 Tage damit fort. Oder, in Mangel dieſer Mineralwaſſer kann ſie verroſtetes Eiſen im Waſſer auflöſen, und täglich eine halbe Maaß trinken.

Nach dieſem giebt man ihr wieder das obige Laxiermittel, und darauf folgende Latwerge.

Nimm Extrakt von ſchwarzer Nießwurz,
von Wermuth,
von klein Tauſendguldenkraut, von jedem 1 Loth,
gepulverte Rhabarber 1 halbes Quintlein,
Quinquinaſalz,
Gummiammoniak,
Crocus mart. aperitiv. von jedem 2 Quintlein,
Ochſengalle, in die Dicke eines Honigs gekocht, 1 Loth.

Vermiſche alles mit genug Citronenſchalenſyrup, damit eine ganz weiche Latwerge daraus werde. Von dieſer nimmt die Kranke 1 Quintlein Morgens nüchtern, und eben ſo viel um 6 Uhr Abends.

Anſtatt dieſer Latwerge kann man auch folgende Päßel oder Bolos nehmen:

Nimm gepulverte Fieberrinde 3 Loth,
Croc. Mart. 1 halbes Quintlein.

Vermische sie mit genugsamen Wermuthsyrup, und mache 12 Bolos daraus, wovon die Kranke alle Morgen nüchtern einen nimmt.

In der Mitte, und am Ende des Gebrauches dieser Latwergen, muß die Kranke ein Laxiermittel nehmen; und wenn sie merket, daß diese Arzeneyen sie erhitzen, muß sie einen oder zween Monate lang Eselmilch, und zugleich die oben gesagten Sauerbrunnen trinken, auch alle 14 Tage ein Laxiermitttel brauchen.

Alle diese Vorschriften muß man nur in jenen Fällen brauchen, da der weiße Fluß schon veraltet, und hartnäckig ist, und allen Mitteln widerstanden hat.

Anbey ist wohl zu merken, daß auch alle diese Mittel unnütz seyn werden, wenn man nicht auch zugleich eine gute Lebensordnung beobachtet. Man muß nämlich alles Gewürz, Obst, Salat, Backwerk, Hilsenfrüchte, und mageres Fleisch meiden, und dafür gute Suppen, Reis, Ochsen- und gebraten oder gesotten Hammelfleisch, und Geflügel essen.

Da diese Krankheit fast allemal von einem Fehler des Magens herkömmt, kann man auch den Artikel Magenschwäche hierüber nachschlagen.

Ein wesentlicher Punkt ist, daß man in dieser Krankheit niemals solche Mittel brauche, die den Fluß auf einmal stillen; denn man würde Gefahr laufen, in andere sehr verdrüßliche Krankheiten zu verfallen.

Zuweilen hängt der weiße Fluß weder von einem Fehler des Magens, noch von einer Verdorbenheit der Feuchtigkeiten, sondern bloß vom Ueberfluß derselben, oder von einer Schlappheit der Mutter ab, die sie sich durch die Niederkunft, oder eine andere gewaltige Anstrengung zugezogen hat. In diesem Falle wird das Dekoktum von Sauerampferwurzeln und Hirschzungen ꝛc., das wir oben gleich zum Anfange der Kur vorgeschrieben haben,

nebst

nebst ein- oder zweymaligen Laxieren, hinlänglich seyn, die Krankheit zu heben; wo nicht: so muß man zu folgenden Mitteln schreiten.

Nimm Kühemilch, anderthalb Seidel,
sied darinn

Schafgarben,
Kerbelkraut,
Sanikel, von jedem eine halbe Hand voll,
Myrrhen,
Kutzenellen, von jedem ein Quintlein.

Gieß es siedheiß in einen Nachtopf, und laß die Kranke so darauf sitzen, daß der Dampf dieses Dekokts gerade an die Mutter geht. Sie kann sich auch mit eben diesem Mittel öfters den Tag hindurch waschen. Denn man muß bey dem weißen Flusse Sorge tragen, daß man die Theile, woraus der Ausfluß geschieht, stets sauber halte. Man kann sich auch mit Honig im weißen Weine gekocht, waschen; man kann auch dergleichen Mittel mittelst einer Spritze in die Mutter einspritzen.

Wenn der weiße Fluß noch nicht veraltet ist, kann man täglich einen Thee von Rosmarin trinken. Viele Personen sind durch dieses einzige Mittel gesund worden.

Wir wollen noch ein Mittel beysetzen, daß vor noch nicht langer Zeit wider den weißen Fluß bekannt gemacht worden ist.

Nimm weiße Nesselblühe (Flor. Lamii albi)
1 Pfund,
Rosmarinblühe 2 Loth,
blasse Rosen (ros. pallida) 4 Loth,
Saamen von der tauben Nessel (de vrtica inerti, folio caulem ambiente) ein halbes Pfund,
großen und breiten Wegerich (plantag. major.) 1 Handvoll,
Eicheln (gland. quercin.) N. 24.
Natternwurz (bistorta) 4 Loth.

Stoß alles in einem Mörser, und gieß 2 Maaß weißen Wein daran, und ein Viertelpfund guten venetianischen Terpentin. Destilliere es in Baln. mar. bis aufs Eintrocknen. Laß die Trestern brennen, und zu Asche werden, damit du das Salz daraus bekommen kannst. Versetze mit diesem Salze den destillierten Liquor, und laß auch 4 gute Löffel voll Hollunderextrakt darinn zergehen; hernach seihe es durch ein Leintuch, und ziehe es in Boutellien ab; thue zu jeder Boutellie oder halben Maaß ungefähr ein Viertelpfund zerstoßenen Zuckerkandi.

Von diesem Getränke nimmt man alle Tage ein Glas voll Morgens nüchtern, bis 2 Boutellien, oder drüber ausgetrunken sind; denn so viel wird zur Herstellung der Kranken hinlänglich seyn; das Uebrige kann man für eine andere Person brauchen.

Wenn aber die Kranke ihre monatliche Reinigung hat, muß sie dieß Mittel nicht brauchen, bis selbe vorbey ist. Anbey soll sie auch gute Lebensordnung halten, wenig auf einmal, aber öfter, und lauter leicht verdauliche Sachen essen; alle grobe und unverdauliche Speisen meiden, weil, wie wir schon oben gesagt haben, der Magen sehr viel Antheil an dieser Krankheit hat.

Nach dem Gebrauche dieses Getränkes soll die Kranke 8 Tage lang, alle Morgen nüchtern ein halbes Quintlein guten Theriak in einem halben Seidel warmer Milch aufgelöset nehmen.

Wespenstich. Sieh Stich.

Wichtelzopf. Plica polonica. Ein Zufall der Haare, da sie so untereinander verzerret und verwickelt sind, daß sie nicht mehr auseinander gelöset werden können; und wenn man sie abschneidet, oder wenn sie abreißen, so geben sie Blut von sich.

Diese Krankheit ist in unsern Ländern etwas seltenes, in Pohlen aber sehr gemein, daher sie auch den Namen Plica Polonica bekommen hat. Man heißt sie auch den

Juden-

Judenzopf, weil vorzüglich die Juden, die in diesen Gegenden wohnen, damit behaftet werden.

Es überfällt den Kranken ein Fieber, nebst einem gräulichen Kopfwehe; das Gesicht wird ihm ganz blöde, die Haare werden borstig und sträubigt, verwickeln sich und kleben so zusammen, daß man sie nicht mehr auseinander bringen kann.

Nichts trägt zu dieser Krankheit mehr bey, als die Unsäuberlichkeit, in welcher diese Völker leben. Sie kämmen sich selten, wohnen in niedrigen und feuchten Orten, und trinken übermäßig Brandwein. Einige Wasser in Pohlen, die man daselbst entweder zum Trinken oder zum Baden brauchet, geben auch dazu Anlaß. Zu diesem kömmt noch ein erblicher Fehler, der von den Aeltern auf die Kinder übergeht. Dieser Fehler besteht in dem, daß die Schweißlöcher und die Haarewurzeln, die unter der Haut der Hirnschale liegen, zu große Oeffnungen haben. Daher wird der dicke und zähe Nahrungssaft, der von grober Nahrung und unreinem Wasser herkömmt, durch die Hitze, welche vom übermäßigen Gebrauche des Brandweins verursachet wird, mit Gewalt in die Haarröhrgen getrieben, wo er durch die Schweißlöcher derselben ausfließt, und diese schreckbare Krankheit hiedurch erzeuget. Schneidet man diese verwickelten Haare ab, so verlieret der Kranke das Gesicht, und bekömmt mehr andere schreckliche Zufälle; nicht, wie einige glauben, deßwegen, weil der Kopf wegen der Blöße der Kälte ausgesetzt ist, denn dieses könnte man mittelst einer Haube leicht verhüllen; sondern weil der Aufenthalt, in welchen die Natur die schädliche Materie auswarf, weggenommen wird; die faulen Feuchtigkeiten also können sich nicht mehr ausleeren. Es hat mit dieser Krankheit gerade die Beschaffenheit, wie mit veralteten Geschwüren, die man nicht mehr zuheilen kann, ohne das Leben des Kranken auf die Spitze zu stellen, außer man trägt Sorge, den Leib vorher wohl aus-

zureinigen. Aus dieser Ursache ist es auch nicht rathsam, Fontenelle, die man eine geraume Zeit offen gehalten, zuwachsen zu lassen.

Wenn man bey dieser Krankheit die schädlichen Materien ausgeleeret hat, so heilet der Wichtelzopf von sich selbst; oder, wenn man einmal versichert ist, daß keine Unreinigkeiten mehr im Körper vorhanden sind (welches aber schwer zu erkennen ist), so kann man auch die verwickelten Haare ohne Gefahr abschneiden.

Purgieren und Aderlassen sind in dieser Krankheit schädlich. Diese Mittel bringen die Feuchtigkeiten, anstatt sie zu verbessern, nur in eine größere Wallung, und treiben sie den ganzen Leib aus, wodurch heftige Schmerzen in allen Gliedern entstehen.

Sicherer und heilsamer ist es, wenn man die schädliche Materie, so schleunig es immer seyn kann, gegen die Haare zu treibt, wohin sie natürlicher Weise selbst trachtet. Die Erfahrung lehret, daß in diesen Umständen nichts tauglicher ist, als wenn man die Haare und den ganzen Kopf öfters mit einem Dekokt von Bärenklau (Branca ursina) wäscht. (*)

Wildes Feuer. Das wilde, oder auch flüchtige Feuer ist eine Art Rothlaufes, oder der Zittermaale, wovon das Gesicht, zuvörderst bey kleinen Kindern angegriffen wird, und das bald die eine, bald die andere Seite desselben einnimmt, weßwegen es flüchtig genennet wird. Sieh Rothlauf, Zittermaal.

Man pflegt auch diesen Namen gewissen faulenden Geschwüren an Fingern zu geben. Sieh Fäulung.

Winde. Eine jedermann bekannte Beläſtigung, es mögen hernach die Winde innerlich ihre Wirkung äußern, oder von außen unter: oder über sich weggehen.

Daß

(*) Andere rathen ein Dekoktum von Brauca ursina, Lupulo, Betonica, und Musco terrestri nicht nur zum Waschen, sondern auch zum Trinken an.

Daß Winde im Körper vorhanden seyn, erkennet man aus dem Kultern und Krappeln in den Gedärmen, aus dem, wenn einige äußerlich fortgehen, aus dem Aufblähen des Magens, der Weichen, und des ganzen Unterleibes; wenn sie einen Ausgang finden, verspüret der Kranke Erleichterung; wenn sie aber nicht weggehen, so empfindet er Eckel, verdrießliche Bangigkeiten, ja sogar Ohnmachten, mehr oder minder heftige Schmerzen, Kopfwehe, Schwindel, Drücken, Verstopfung des Stuhles ꝛc.

Die Ursache der Winde ist eine Gährung im Magen, wodurch die in Speise und Trank enthaltene Luft losgemacht wird. Diese freygemachte, und durch die Wärme ausgedehnte Luft nimmt einen weit größern Raum ein, und veranläßt dadurch alle erst erwähnte Zufälle. Alle mehligte Speisen, z. E. Erbsen und Bohnen, sind am meisten geschickt, Winde zu erzeugen; alle hitzige Speisen und Getränke sind geschickt, die Luft auszudehnen, und dadurch verschiedene Zufälle zu erregen. Alles, was die Verdauung hindern kann, z. E. heftige Leidenschaften der Seele, tiefsinniges Nachdenken und Studieren, kann ebenfalls Winde erzeugen.

Hypochondrische Personen, Weibsbilder, die den Dünsten und Mutterbeschwerungen unterworfen, jene, die mit dem Nierenstein und Podagra behaftet sind, Kinder, Kindbetterinnen, alte Leute, und Gelehrte, haben meistens an Winden zu leiden.

Wenn die Winde ihren freyen Gang haben, gehen ihre Beschwerden gemeiniglich bald vorüber; wenn sie sich aber verschlagen, richten sie oft sehr große Unordnungen an. Wenn sie sich im Magen aufhalten, kann man kaum etwas hinabschlucken, das Athemholen wird beschwerlicher gemacht; man verspüret Herzklopfen, Bangigkeiten, Blödigkeiten der Sinne, Röthe des Angesichts ꝛc. Wenn sie in Gedärmen sind, verursachen sie Coliken, Erstickungen, die Darmgicht, und zuweilen den Schlag-

Den Magenwinden abzuhelfen, ist, wenn das Uebel nicht heftig ist, und nur selten kömmt, genug, wenn man den Kranken einige überzuckerte Aneiskörner, oder Fenchelsaamen käuen läßt. Man kann ihm auch einen geringen Thee von Kamillen geben.

Wenn die Winde von einer Säure herkommen, wie man aus dem sauren Aufstoßen schließen kann, kann man 12 Gran Krebsaugen einnehmen; oder wenn man lieber will, ein wenig Syrupum antiscorbuticum im Wasser; oder einige Tropfen Elixier proprietatis; oder ein halbes Quintlein Wacholderextrakt mit 12 Gran Quinquinasalz. Alle diese thun in diesem Falle sehr gute Wirkung.

Wenn die Winde oft kommen, und zur Gewohnheit werden, so muß man längere Zeit Mittel brauchen, dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen. Erstlich muß man dem Kranken, wenn es sein Alter, Temperament, und andere Umstände gestatten, Aderlaßen; hernach muß man ihm alle Morgen ein Seidel Molken zu trinken, und von erweichenden Kräutern Klystiere geben; etliche Tage darauf thut man zu den Klystierkräutern auch Kamomillen, Meliloten, und Aneis, von jedem, so viel man mit 5 Fingern fassen kann. Hernach giebt man ihm folgendes Laxier:

Nimm Manna 5 Loth,
Sal Epsom 1 Quintlein,
süßes Mandelöl 4 Loth.

Gleich hernach muß er 5 oder 6 Tage lang Hausbäder brauchen; vor dem Essen aber folgenden Wein trinken:

Nimm frische Alantwurzen 4 Loth,
bittere Pomeranzenschaalen 1 Quintlein.

Gieß eine halbe Maaß guten rothen Wein daran, und laß es 24 Stunden bey der Wärme stehen; das Geschirr aber muß wohl verschlossen seyn. Von diesem Weine nimmt der Kranke vor dem Essen 2 Löffelvoll.

Einige Maul voll warmes Wasser getrunken, wenn man von Winden geplaget wird, schafft merkliche Erleichterung.

Folgendes Dekoktum ist auch sehr gut:

Nimm aromatische Kalmuswurzen 1 Loth,
Entiansaamen 2 Quintlein,
klein Tausendguldenkraut,
gedörrten Wermuth,
Kamomillenblumen, von jedem anderthalb Quintlein.

Sied alles in einer halben Maaß Wasser, bis ein halbes Seidel eingesotten, hernach thue auf die letzt dazu

Feldkümmelsaamen 2 Quintlein.

Hievon nimmt man des Tages 2 mal 6 Loth schwer.

Wenn alle diese Mittel nichts helfen, so brauche man folgende Pillen:

Nimm gepulverte Aloe 2 Quintlein,
Laudanum liq. Sidenh. 1 halbes Quintlein.

Vermenge sie, und mache Pillen 6 Gran schwer daraus. Man nimmt von diesen Pillen eines, 4 Stunden vor dem Essen, und trinkt ein kleines Glas Wein darauf.

Nachfolgender Wein ist ebenfalls von bester Wirkung wider die Winde:

Nimm Saamen von Feldkümmel,
Gartenkümmel,
Kretisch Möhren (Daucus).
Aneis,
Fenchel,
Dillen,
Coriander, von jedem 3 Quintlein.

Sied alles in einer halben Maaß Wein 3 oder 4 Minuten lang, und vermache das Geschirr wohl. Gieß hernach den Wein sammt den Saamen in eine Flasche, und verstopfe sie genau. Von diesem Weine trinkt man täglich in der Frühe nüchtern ein kleines Glasvoll, wie auch am Ende der Mahlzeit. Man muß 14 Tage mit diesem Mittel fortfahren, wenn man das Uebel vom Grunde aus heben will.

Windcolik, sieh Colik.

Winde bey Kindbetterinnen, sieh Kindbetterinn.

Windgeschwulst. Emphysema. Eine weiche, weiße, scheinende, elastische Geschwulst, ohne Schmerzen, die von der, unter der Haut in den Fettzelgen verbreiteten Luft herkömmt, und jenem Aufschwellen der Thiere gleichet, welche nach dem Schlachten aufgeblasen werden.

Diese Geschwulst ist entweder allgemein im ganzen Körper, oder sonderheitlich in einigen Theilen. Sie ist von der ödematischen Geschwulst in dem unterschieden, daß, wenn man sie mit dem Finger drückt, sie den Eindruck nicht behält. Wenn man die Brust drückt, da sie auf diese Art geschwollen ist, so weichet die Luft auf den Druck, und rückt von Zelle zu Zelle fort, und machet ein Geräusch, wie ein trocknes Pergament.

Die Ursache dieser Geschwulst rühret fast allezeit von etwas äußerlichem her. Oft ist sie eine Folge von Wunden, die man an verschiedenen Theilen des Körpers empfangen hat. Selten kömmt sie von einer innerlichen Ursache her; denn die Luft, aus welcher sie entsteht, wenn sie mit den Feuchtigkeiten vermenget, und in ihre elementarischen Theile verändert ist, hat ihre Eigenschaften verlohren, und besitzt keine Schnellkraft mehr.

Die Kur dieser Krankheit besteht in dem, daß man der in dem Zellengewebe eingeschlossenen Luft einen Ausgang verschaffe. Dieß kann man durch mäßiges Drücken und Reiben erhalten, wodurch die Luft gegen die Wunde zu, wenn eine vorhanden ist, getrieben wird. Ist aber keine Wunde vorhanden, so muß man zum Schröpfen seine Zuflucht nehmen.

Wenn diese Geschwulst durch irgend eine Oeffnung, die im Körper gemacht worden, entstanden ist, muß man selbe, so viel es möglich ist, zu schließen suchen. Man kann dem Kranken Aderlaßen, und kühlende Getränke verordnen, damit man das Geblüt beruhige, und die Aus-

dehnung

dehnung der Luft vermindere. Man kann auch Eis auf die Geschwulst legen, damit die Luft verdickert, und in einen engern Raum gebracht werde. Dieß hindert übrigens nicht, auch jene Umschläge zu gebrauchen, die wir im Artickel Colick wider die Windcolick verordnet haben. Sie verschaffen den Theilen eine Schnellkraft, und erleichtern den Ausgang der Luft.

Windsucht. Tympanitis. Eine trockne Wassersucht, die von der Luft, oder den Winden im Unterleibe herkömmt.

Die Windsucht ist von der Wassersucht in dem unterschieden, daß der Bauch weniger weich ist; und daß er, wenn man darauf schlägt, wie eine Trommel ertönet. Zuweilen gehen Winde ab, und der Kranke verspüret dadurch eine Erleichterung; wenn sie sich aber verschlagen, so wird er dadurch sehr beläſtiget. Die Füße sind bey der Windsucht nicht so geschwollen, wie bey der Wassersucht; auch ist der übrige Leib magerer, und mehr vom Fleische gefallen, und der Bauch schmerzhafter.

Personen, die an Winden leiden, jene, bey welchen Würmer vorhanden sind; jene, bey welchen der Goldaderfluß sich verschlägt, bey welchen ein Fieber ungeschickter Weise vertrieben worden, bekommen am leichtesten diese Krankheit, ingleichem jene Weibspersonen, die entweder eine unzeitige oder sehr schwere und lange daurende Niederkunft gehabt haben.

Zur Kur dieser Krankheit gebe man dem Kranken löffelweise süßes Mandelöl; man verordne ihm erweichende Klystiere, unter welche man 5 Finger voll Aneis und Fenchel nehmen kann, nnd auf den Bauch lege man ihm das Seifenpflaster, das das Emplastrum saponaceum de Barbette genennet wird.

Wenn diese Mittel, nachdem er sie eine Zeitlang gebraucht hat, nicht helfen, so gebe man ihm folgendes Getränk:

Nimm Brackdistel 2 Loth,
Canadensisch Frauenhaar, 5 Finger voll.

Sied

Sied ſie in einer halben Maaß Waſſer, bis ein halbes Seidel eingeſotten. Von dieſem Dekokt ſoll der Kranke täglich 5 bis 6 Gläſer trinken.

Zugleich giebt man ihm auch folgendes Laxier:

Nimm Sennesblätter 3 Quintlein,
Pulv. Cornachin. 1 halbes Quintlein,
Kreuzbeerſyrup 1 Loth.

Mache einen Laxiertrank daraus, und gieb ihn auf einmal Morgens nüchtern. Mit dem Seifenpflaſter und den Klyſtieren muß man anbey fortfahren.

Wenn hierauf die Geſchwulſt ſich noch nicht geben will, muß man Eiswaſſer auf den Bauch überſchlagen, damit die Luft zuſammengepreßt werde, und einen minbern Raum einnehme.

Der Kranke muß alle mehligte und blähungmachende Speiſen, z. E. Erbſen, Bohnen ꝛc. meiden; ſtets Fleiſchſpeiſen eſſen, und alle Monat einmal laxieren.

Wolf. Lupus. So heißt man ein eiterndes, bösartiges und krebshaftes Geſchwür an den Schenkeln, wodurch das umherliegende Fleiſch angefreſſen und verzehret wird.

In dieſen und andern dergleichen Geſchwüren muß man die Pillen vom Schierling brauchen, und eine gute Lebensordnung beobachten. Sieh Geſchwür, Krebs.

Wolfsraſerey. Lycantrophia. Eine Gattung der Tollſucht, oder Narrheit, in welcher der Kranke ſich in einen Wolf verändert zu ſeyn glaubt, auf den Gaſſen herumlauft, heulet wie ein Wolf, die Leute, die ihn begegnen, anfällt, und mishandelt. Der Pöbel nennet dieſe Krankheit den **Wärwolf** (Loup-garou). Gemeiniglich iſt ſie mit Wuth vergeſellſchaftet. Sieh Raſerey, Waſſerſcheu, Wuth.

Wunde. Eine Trennung des Zuſammenhangs der Theile, zuvörderſt der weichen und fleiſchigten, die durch äußerliche angethanene Gewalt geſchieht, z. E. durch Hauen,

Hauen, Stechen, Schießen ꝛc. Ihre Besorgung überlassen wir den Wundärzten (*).

(*) Wenn eine Wunde beträchtlich ist, tief in den Leib eindringet, die Eingeweide der Brust, oder des Unterleibes verletzet, beträchtliche Blutgefäße, oder wohl gar Pulsadern öffnet ꝛc. muß man freylich einen Wundarzt zur Hilfe rufen. Wenn sie aber nur leicht ist, blos die Haut, das Fleisch, oder kleine Blutgefäße verletzet, kann man sie ohne Mühe selbst besorgen. Die Hauptsache dabey ist, daß man sie gegen die äußere Luft bewahre, und zugleich dem Eiter einen Ausgang verschaffe.

Wenn kein starkes Bluten vorhanden, so lasse man das Blut nur fließen; indessen mache man Karbeyen, oder gezopfte Leinwand zurechte. Diese leget man auf die Wunde, doch ohne selbe zu drücken, welches schädlich seyn würde. Die Karbeyen deckt man mit einem im Baumöle eingetauchten Bauschen zu, und umgiebt alles mit einer Binde, die man aber nicht zu feste anziehen muß. Diesen Verband läßt man 24 Stunden; denn die Wunde schließt sich lieber, wenn derselbe nicht zu oft abgeändert wird. Alsdann nimmt man von der Karbey weg, was sich leicht wegnehmen läßt, und nicht fest an der Wunde picht; man legt ein wenig frische Karbey darauf, und machet wieder den vorigen Verband. Wenn die Wunde endlich völlig flach geworden, leget man eine mit Wachs getränkte Leinwand, oder einen Fontenell-Durchzug darauf, ohne Karbey.

Wenn die Wunde beträchtlich ist, und eine Entzündung, Fieber, Schmerzen verursachet, muß man anstatt des Bausches, oder der Wachsleinwand, Brodkrumen in Milch gekocht auflegen; man mischet auch ein wenig Oel darunter, damit der Umschlag nicht anklebe. Dieses wiederholet man täglich 3 bis 4 mal.

Wenn ein größeres Blutgefäß verletzet worden, muß man ein proportioniertes Stück Eichenschwamm auflegen,

Wurm von Medina. Vena Medena. Eine polypose Senne, lang, weiß an der Farbe, und einem Wurm oder kleinen Schlange ähnlich. Sie ist in einer Ader unter der Haut an Aermen, oder Füßen, oder Seiten des Leibes eingeschlossen, und verursachet eine tiefentzündete Geschwulst (Phlegmone). Diese Geschwulst muß durch dienliche Ueberschläge zur Eiterung gebracht, hernach die Senne langsam herausgezogen, und unter dem

---

und den Verband etwas stärker, als gewöhnlich, zuziehen. Wenn das Blut durch dieses Mittel sich nicht stillen läßt, muß man die Aderpreßbinde oder den Tourniquet anlegen; dessen Mangel man mit einer Flechte von Hanf ersetzen kann, die man, wenn die Wunde am Arm oder Fuße ist, mittelst eines Stück Holzes, wie einen Reif herumdreht, und zuschnüret: doch muß dieser Flachsreif wenigstens 2 Zoll breit seyn, und nicht gar zu stark zusammengezogen werden, damit keine Entzündung entstehe, welche leicht in den Brand übergehen könnte.

Alle fremde Körper, die in den Wunden stecken, z. E. Eisen, Bley, Glas, Kleiderstücke ꝛc. müssen herausgenommen werden, wenn es anderst thunlich ist. Uebrigens muß die Natur alles bey Heilung einer Wunde verrichten; es ist genug, wenn man die Hindernisse aus dem Wege räumet. Die Salben also, und allerley Pflaster, Balsame und Geister, die von Marktschreyern, Quacksalbern, und alten Weibern angepriesen werden, tragen nicht nur zur Heilung nichts bey, sondern können auch öfters sehr schädlich seyn, wenn sie ohne Noth, und ohne Einrathen und Entscheidung eines geschickten Wundarztes gebraucht werden. — Da die Herren Verfasser für diesen Fall gar nichts verordnen, sondern die Pflegung der Wunden gänzlich den Wundärzten überlassen, habe ich nicht undienlich erachtet, diese Anmerkungen für den Nothfall aus Tissots Anleitung für das Landvolk zu entlehnen. Uebers.

dem Herausziehen auf ein kleines Stückgen Holz aufgewunden werden. Dieser Zufall war in Medina, einer Stadt Arabiens, gemein, woher er auch den Namen Ader von Medina bekommen hat.

Würmer. Sind kriechende Ungeziefer, die verschiedene Ringe und Höhlungen, aber weder Beine noch Rückgrad haben.

Man zählet hauptsächlich 4 Gattungen der Würmer: 1. Die Regenwürmer (Lumbrici), so genennet, weil sie diesen Insekten am meisten ähnlich sind. 2. Die Maden (Ascarides), die wie die Käsemaden aussehen. 3. Die Kürbiswürmer (Cucurbitanei), die den Kernen der Kirbisse gleichen. 4. Die Spulwürmer, sonst auch der Einsiedler (Solitarius) genennet, weil man behauptet, daß von dieser Gattung nur allezeit einer allein im Körper sey.

Zeichen, daß Würmer vorhanden sind, sind folgende: Ein säuerlicht süßer Geschmack im Munde, blasse Farbe des Angesichts, Kitzeln in der Nase, Eckel, Benehmung des Athems, oder Würgen im Halse, Uebelwerden, Ohnmachten, Zittern, Gichter.

Die Würmer der ersten Gattung (Lumbrici) sind runde und lange Würmer, in der Dicke eines Federkiels, einen halben Schuh lang, zuweilen noch länger. Sie halten sich gemeiniglich in den dünnen Gedärmen auf, kommen aber auch zuweilen aus selben in den Magen, und gehen durch den Mund weg.

Die Kinder sind dieser Gattung der Würmer am meisten unterworfen. Man erkennet sie an dem Athem, der einen säuerlichten Geruch hat, an ihrer Gefräßigkeit, bey der Nacht bekommen sie einen Speichelfluß, bey Tage ist ihnen der Mund trocken; sie haben ein Kitzeln in der Nase; im Schlafe knirschen sie mit den Zähnen; ihre Wangen sind braunblau, und ihre Augen funkeln. Diese Würmer verursachen auch Schwindel, Verlurst des Gesichts, Gichter, und fallende Sucht.

Obwohl

Obwohl alle diese Zeichen zusammengenommen gleichsam ein überzeugender Beweis sind, daß diese Würmer vorhanden sind, ist doch kein sicheres Zeichen, als wenn wirklich einige durch den Mund oder den Stuhl weggehen.

Die Maden (Ascarides) sind runde und kurze Würmer; sie henken sich an den Mastdarm, und verursachen ein sehr überlästiges Jücken und Kitzeln am Hindern; zuweilen erregen sie auch den Stuhlzwang, und heftige Schmerzen an diesem Theile. Sie gehen zuweilen von sich selbst weg, ohne daß man zu Stuhle geht. Selten aber verursachen sie so heftige Zufälle, als die vorhergehende Gattung der Würmer. Die Kinder sind ihnen öfters unterworfen, als erwachsene Personen. Zuweilen halten sie sich auch in den Schamtheilen der Weibsbilder auf. Dieß geschieht gerne in der Bleichsucht. Die Kennzeichen, daß sie vorhanden sind, sind: Das überlästige Kitzeln, eine ungewöhnliche Hitze, ein Magerwerden, und wenn sie mit dem Stuhle fortgehen.

Die Kürbiswürmer, die, wie wir gesagt haben, den Kürbis- oder Melonenkernen gleichen, sind fast allezeit mit dem Spulwurm vergesellschaftet. Daher haben viele geglaubt, daß sie nur Stücke von diesem Wurm sind, die davon getrennet worden. Sie verursachen ein Kitzeln am Hindern, Coliken, und Schneiden im Leibe. Sie halten sich vornehmlich in den Absonderungshöhlen der Drüsen auf, die sich in die Gedärme ausgießen. Sie verursachen zuweilen Geschwüre in der Leber, und setzen sich oft mitten in die Höhlung des Geschwüres. Die Kennzeichen, aus denen man schließen könnte, daß sie vorhanden sind, sind sehr zweydeutig; sie sind auch sehr schwer zu vertreiben.

Die letzte Gattung, nämlich den Spulwurm, haben wir unter einem eigenen Artickel abgehandelt. Sieh Spulwurm.

Kur der Regenwürmer.

Erstlich gebe man dem Kranken folgendes Dekoktum zu trinken: Nimm

Nimm Farrenkrautwurzen 2 Loth,
Zitronenschaalen 1 Quintlein.

Sied sie gelinde in einer halben Maaß Wasser. Seige es ab, und gieb alle Morgen nüchtern 2 Gläser in Zwischenzeit von 2 Stunden, und dieses 4 Tage lang. Hernach verordnet man folgende Pillen:

Nimm Rhabarberextrakt 1 Quintlein,
Mercur dulc. 1 halbes Quintlein,
gepulverte Aloe 24 Gran.

Vermische alles mit genugsamen gepulverten Farrenkrautwurzen, und mache Pillen 4 Gran schwer daraus. Die Dosis hievon ist für ein Kind von 4 Jahren 1, von 8 Jahren 2, und für eine erwachsene Person 4 Pillen.

Zugleich gebe man auf den Abend folgende Mixtur:

Nimm Portulakwasser,
Lattichwasser,
süßes Mandelöl,
Zitronensyrup, von jedem 2 Loth.

Dieß giebt man einem Erwachsenen auf einmal, einem Kinde aber nur die Helfte, und man fährt mit diesem Mittel alle Abende 8 Tage lang fort. Wenn hierauf die Würmer nicht fortgehen, so purgiere man den Kranken mit einem Quintlein Rhabarber, die man in einem halben Seidel Wasser infundieret hat. Man nimmt es in der Frühe auf 2 mal, in Zwischenzeit von 2 Stunden.

Das rohe Queckſilber im Wasser gesotten, kann man auch zu trinken geben. Man nimmt dessen 1 Quintlein auf eine halbe Maaß Wasser, und siedet es eine gute Viertelstunde lang, und läßt den Kranken 2 oder 3 Gläser Morgens nüchtern trinken; zugleich aber brauchet man folgende Salbe:

Nimm präparierte Ochsengalle 1 Loth,
Wermuthöl 1 Quintlein,
gepulverte Coloquinten 1 halbes Quintlein,

Vermische es zu einem Schmierwerk, streich davon auf ein Leder, und lege es auf den Nabel auf.

Kur der Maden.

Diese Gattung der Würmer ist sehr schwer gänzlich zu vertreiben. Denn erstlich sind sie zuweit von dem Magen entfernet; daher verändern die Arzneyen, die man nimmt, ihre Natur, und verlieren ihre Wirkung, bis sie an den Ort kommen, wo die Würmer sich aufhalten. Zweytens sind sie in zähe und schleimigte Feuchtigkeiten eingewickelt, auf die die Kraft der Arzneyen nicht recht wirken kann. Drittens steigen sie oft so hoch hinauf, daß die Klystiere so weit nicht reichen.

Indessen ist es doch besser, wenn man sie von unten, als von oben angreift. Ein Stuhlzäpfgen von Baumwolle mit Ochsengalle, oder aufgelöster Aloe durchnässet, ist eines der besten Mittel. Folgendes ist auch sehr gut.

Nimm ein Stück Speck, weiche ihn im kalten Wasser, damit ihm die Salzsäure vergeht, mache hernach ein Stuhlzäpfgen daraus, und stecke es in den Hindern.

Die Klystiere können auch überaus großen Nutzen schaffen. Man gebe einem Kinde folgendes;

Nimm Pappelblätter,
Veilchenblätter, von jedem 1 Handvoll,
Kohlblätter 2 Händvoll.

Sied sie in einer Maaß Milch, und thue hernach dazu

Kamillenblumen,
klein Tausendguldenblühte,
von jedem eine halbe Handvoll.
Coriander, und
Fenchelsaamen, von jedem 2 Quintlein.

Seige es, und zerlaß darinn 2 Quintlein Species de Hiera-picra.

Wenn man dieses Klystier nicht anschaffen kann, so gebe man nur ein geringes Dekoktum von Wermuth anstatt dessen.

Erwachsenen soll man folgendes Klystier verfertigen:

Nimm Rechgraswurzen 2 Loth,
Mangoldblätter,

Pap-

Pappelblumen,
Portulak,
Bingelkraut, von jedem eine halbe Handvoll.

Sied alles in einer Maaß Wasser bis auf 1 Seidel ein, und thue hernach dazu

Korallenmoos 1 Quintlein,
Koriander,
Wurmsaamen, von jedem 2 Quintlein.

Seige es durch, und thue noch 4 Loth Rosenhonig darunter.

Man kann auch ein Klystier blos von Bingelkraut mit 3 Quintlein Wurmsaamen machen.

Hyppokrates rathet, man soll Keuschbaumsaamen mit Ochsengalle abreiben, und ein wenig Zederöl dazu thun; mit diesem eine dicke Wolle durchnässen, und ein Stuhlzäpfgen daraus machen.

Das süße Mandel- oder Nußöl täglich einen Löffelvoll genommen, bringt diese Würmer nach und nach um.

Dekokte von Entianwurzen, von kleinem Tausendguldenkraut, von Wermuth, Kamomillen, Reinfarren, in Klystieren gegeben, sind auch sehr gut. Man kann z. E. folgendes Klystier machen:

Nimm Entianwurzen 2 Loth,
klein Tausendguldenkraut,
Wermuth, von jedem, was man mit fünf Fingern fassen kann,
Kamomillen, was man mit 3 Fingern fassen kann.

Sied alles ein wenig in anderthalb Seidel Wasser, auf die letzt thue dazu:

Spec. Hiera-picra 1 Loth,
Baumöl 4 Loth.

Seige es durch, und mache ein Klystier daraus.

Es ist wohl zu merken, daß ungeachtet dieser Mittel, wenn auch die Würmer dadurch vertrieben werden, dennoch zuweilen neue entstehen. Daher muß man noch eine Zeitlang folgenden Bolus geben:

Nimm Jalappapulver 12 Gran,
Rhabarberpulver 19 Gran,
Mercurii dulcis 2 Gran.

Vermenge alles mit genugsamen Kreuzbeer- oder Wermuthsyrup, und mache einen Bolus daraus. Diesen Bolus nimmt der Kranke alle 3 Tage einmal, und fährt 15 Tage damit fort.

Kur der Kürbiswürmer.

Die Kürbiswürmer widerstehen gemeiniglich lange Zeit den Arzneyen, um so mehr, weil man sich nicht leichtlich ihrer Gegenwart versichern kann. Nachfolgende Pillen sind durch die Erfahrung bewährt befunden worden, daß sie diese Insekten tödten.

Nimm Aloe 1 Loth,
Koloquinten,
Rhabarber, von jedem 1 Quintlein,
Mercur. dulc. 2 Quintlein,
Skamonium 1 halbes Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und vermische es mit genugsamer Menge frischer Butter, und mache Pillen 10 Gran schwer daraus. Von diesen Pillen nimmt man anfänglich nur eines in der Frühe nüchtern; und man steigt damit nach und nach bis auf 3, die man hernach täglich nimmt, wenn die erstern nicht genug Wirkung gethan hätten. Zugleich aber muß man folgendes Schmierwerk brauchen:

Nimm Wermuthöl,
Theriack, von jedem 2 Quintlein.

Vermische sie, streich davon auf ein Leder, und lege es auf den Nabel.

Da diese Würmer, wie viele dafür halten, nur abgetrennte Stücke von dem Bandel- oder Spulwurm sind, sehe man hievon dessen eigenen Artickel nach.

Hieher könnte noch eine andere Gattung Ungeziefers gerechnet werden, welche man die Mitesser nennet; kleine Würmgen, die unter der Haut hervorwachsen, und den Kindern heftiges Jücken, Schmerzen, auch Entzündung

und Fieber verursachen. Wir haben sie aber auch schon unter ihrem eigenen Artickel abgehandelt. Sieh Mitesser.

Wuth. Ein Zufall, der mehrley Krankheiten gemein ist, und Kraft dessen der Kranke in allerley Ausschweifungen verfällt, die einem heftigen Zorn ähnlich sind; er redet, und antwortet nicht anderst als grimmig, mit Schreyen und Toben, er fällt die Leute an ꝛc.

Diesen Zufall zu heilen, muß man die Krankheit, von der er herkömmt, selbst bestreiten. Man kann hievon mehr nachsehen unter dem Artickel Delirium, Hirnwuth, Narrheit, Raserey, Tollsucht, Wasserscheu.

Wuth, geile, bey Weibsbildern, sieh Mutterwuth.

Z.

Zähnebluten. Dieser Zufall ist selten gefährlich. Jene, die demselben unterworfen sind, haben gemeiniglich einen sonderheitlichen Fehler des Zahnfleisches an sich, der von einer Schlappheit desselben, oder von faulen Zähnen, oder von einer Schärfe des Speichels, oder des Geblütes herkömmt.

Wenn das Bluten der Zähne nicht beträchtlich ist, erfordert es weiter keine Hilfsmittel; es ist genug, wenn man, nachdem selbes vorbey ist, folgendes Mundwasser, den Mund damit auszuspühlen, brauchet.

Nimm Wegerichwasser 8 Loth,
Drachenblut 1 halbes Quintlein,
Sal Saturn. 1 Quintlein.

Vermische sie. Zum Gebrauche gieß von diesem Mundwasser einen Löffelvoll in ein Glas Brunnenwasser, und spühle damit öfters des Tages den Mund aus.

Oder man kann eine Handvoll Schafgarben, und ebensoviel Sanikel in einem Seidel Milch sieden, bis die Helfte davon eingesotten, und mit dieser Milch den Mund öfters auswaschen.

Wenn das Zähnebluten von faulen Zähnen herkömmt, muß man sich einem geschickten Zahnarzt anvertrauen, der die Zähne zu reinigen, oder auszubrechen weis.

Kömmt es von scharfen oder scharböckischen Feuchtigkeiten her, muß man die Hauptkrankheit zu heben trachten. Sieh Scharbock.

Ist die Schärfe des Speichels daran Ursache, so ist jene Kur anzuwenden, welche in der Schärfe der Feuchtigkeiten und des Geblütes überhaupt nothwendig ist. Sieh Akrimonia, Schärfe. Anbey aber muß man auch in diesem Falle lindernde Mundwasser brauchen, z. E. warme Milch, Gersten- oder Reisschleim, Feigen im Wasser und Honig gesotten.

Das Bluten der Zähne, das auf das Ausbrechen eines Zahnes folget, ist zuweilen sehr gefährlich. Da die eröffneten Blutgefäße gemeiniglich tief in der Höhlung des Kinnbackens sind, kann man nicht so leicht mit blutstillenden Mitteln zukommen. Wenn also das Bluten stark ist, muß man am Fuße Aderlaßen, und laulichte Bäder an den untern Theilen brauchen; Bauschen mit kaltem Wasser durchnässet, auf das Zahnfleisch legen, und Eis in die Höhlung stecken. Man kann auch jene Mittel brauchen, die wir im Artickel Blutfluß aus der Nase anrathen.

Wenn diese Mittel nicht helfen, kann man ein Stückgen Eichenschwamm in die Höhlung stecken, und von Zeit zu Zeit erneuern. Oder man kann ein aus Vitriol gemachtes Zäpfgen darein thun, damit die Blutgefäße zusammengezogen werden.

Wenn aber das Bluten aus einem Theile kömmt, wohin man mit keinem Mittel zukommen kann, muß man in die Höhle des Kinnbackens, woraus der Zahn gebrochen worden, ein ganz weiches Wachs stecken, und ganz sachte hineindrücken. Dieß läßt man so lange darinn, bis die Blutgefäße zugeheilet sind. Uebrigens brauche man dabey alle jene Vorsichten, die wir im Artickel Blutfluß aus der Nase anrathen.

Zähneknirschen. Ein Zufall, der gemeiniglich bey bösartigen Fiebern, heftigen Gichtern, starken Schaudern, großer Kälte, heftigen Leidenschaften, z. E. Zorn, Furcht ꝛc. sich einfindet.

Man kann dawider stillende Mittel brauchen, z. E. Opium, antispasmodische Mittel, Sal sedativum, Hofmannische Tropfen ꝛc. Hauptsächlich aber muß man die Ursache, wovon dieser Zufall herkömmt, bestreiten; denn wenn diese gehoben ist, höret der Zufall von selbst auf.

Es giebt Personen, welche die Gewohnheit haben, daß sie im Schlafen mit den Zähnen knirschen; man muß sich an diesem Zufalle nicht schrecken; er erfordert keine Hilfsmittel. Wenn aber das Knirschen stark ist, kann man, um die Zähne zu schonen, zwey kleine Stückgen Holz auf beyden Seiten zwischen die Zähne nehmen, und selbe, mittelst eines Bandes hinter den Ohren, oder Rückwärts am Kopfe fest machen, damit man sie im Schlafe nicht verschlucke.

Zahnen. Dentitio. Oder das natürliche Hervorwachsen der Zähne, das von der Geburt an bis in die Jünglingsjahre geschieht.

Die Zähne gehen aus den Kinnbacken, worinnen sie eingeschlossen sind, gemeiniglich am 6ten, 7ten, oder 8ten Monate, zuweilen früher oder später hervor. Die ersten sind die Augen- oder Hundszähne, hernach folgen die Schneidezähne, und endlich die Backen- oder Stockzähne.

Gemeiniglich kommen die Zähne nach und nach, in einer Zeit von 2 Jahren. Mit sieben Jahren kommen wieder andere an die Stelle der vorigen, und mit 20 Jahren beyläufig erscheinen erst die zwey letzten Backenzähne, die man deswegen die Weisheitzähne nennet; ja, zuweilen kommen sie in einem noch weit höhern Alter.

Die Zeichen, die den Ausbruch der Zähne ankünden, sind: Eine widernatürliche Hitze des Mundes, Kitzeln, Geschwulst und Schmerzen der Kinnbacken, häufiges

Ausfließen des Speichels. Zuweilen, wenn die Zähne groß, und die Fibern der Kinnbacken zu fest sind, äußern sich noch heftigere Zufälle; der Mund wird entzündet, es stellen sich Schlaflosigkeit, Unruhen, Coliken, Fieber, Durchfälle von grünlichter Materie und Gichter ein.

Wenn man nun durch die Kennzeichen versichert ist, daß diese Zufälle von den hervorbrechenden Zähnen herkommen, muß man erstlich die Kinnbacken mit dem Finger drücken, und dem Kinde Schleim von Psillenkraut, Eibischwurzenmark, Kälbermark, Hasenhirn, zu kauen geben, damit das Zahnfleisch erweichet werde. Wenn dieses stark geschwollen ist, und heftige Schmerzen verursachet, muß man mit einem kleinen Messer der Wundärzte (Bistouri) in das Zahnfleisch Einschnitte machen, damit die Spannung der Fibern nachlasse. Dieß nimmt das Uebel oft so geschwind weg, als wenn es weggezaubert worden wäre.

Wenn sich bey dem Zahnen Gichter einstellen, muß man selbe mit allen jenen Mitteln bestreiten, die wir wider die Gichter anrathen. Sieh **Gichter**. Man muß sie aber in sehr kleiner Dosis geben. Z. E. das Guttetapulver zu 12 Gran in 2 Quintlein weissen Magensaamensyrup; oder 24 Gran Pulv. Comitissæ, mit 20 Tropfen Hirschhorngeist in einem kleinen Glas Wasser verrühret. Man muß auch das Klystieren nicht unterlassen, damit die Bauchschmerzen gestillet werden. Man kann im Nothfalle auch eine Aderläße vornehmen, wenn das Kind über 6 Jahre alt, und von gesundem Temperamente ist, und die Schmerzen sehr heftig sind.

Es werden aber nicht nur Kinder, sondern auch erwachsene Personen sehr oft von gräulichen Zahnschmerzen geplagt. Wenn ein Zahn völlig verdorben ist, thut man am besten, wenn man ihn ausreissen, oder mit Bley ausfüllen läßt. In den heftigen Schmerzen kann man nachfolgendes Bezoardisches Oel brauchen, mit welchem man ein Zäpfgen von Baumwolle befeuchtet, das man in den hohlen Zahn, der den Schmerz verursachet, stecket.

Nimm

Nimm süß Mandelöl 2 Loth,
gepulverte rothe Ochsenzungenwurzel, ein wenig nach Belieben,
Campfer 2 Quintlein,
Olei essential. Citror. 2 Skrupel,
Würznägelchen:
Zimmet } Oel, von jedem 2 Tropfen.
Franzosenholz:

Vermische sie, und behalt sie auf zum Gebrauche.

Wenn diese Mittel nicht helfen, so kann man folgendes Pflaster brauchen.

Mache aus Mastix ein Pflaster in der Größe eines Gulden, streue mitten darauf 2 Gran Opium, und gieß 4 Tropfen Agsteinöl darauf. Lege dieß Pflaster zu beyden Seiten auf die Schläfe, wenn das Zahnwehe heftig ist.

Nebst diesem Mittel aber muß man in der Zwischenzeit, wenn die Schmerzen aussetzen, den Mund mit einem Dekokto von schwarzer Nießwurz, die im Weine gesotten worden, auswaschen. Man kann auch gepulvertes Flökraut (Persicaria) auf den Zahn legen, bis man verspüret, daß es zu brennen anfängt. Bertramwurzel in Essig gebeitzt, oder Sevenbaum im Bier gesotten, und den Mund damit ausgespühlet, thun auch gute Dienste.

Wenn die Zähne wackelnd, oder locker gemacht worden sind, kann man ein Stück Wurze von Gauchheil mit violetfarber Blühe im Munde kauen, um sie fest zu machen; oder man kann eine Hand voll Gänserich in einem halben Seidel Essig sieden, und den Mund damit auswaschen.

Zahnfleisch. Dessen verschiedene Zufälle, sieh in den vorhergehenden Artikeln, Zähnbluten, Zahnen; wie auch Fluß an den Zähnen, Frosch, Scharbock.

Zahnfluß, sieh Fluß, und folgenden Artikel.

Zahnschmerzen, Zahnwehe. Ein beynahe jedermann bekannter Schmerz, der, nach mehr oder min-

dern Grad der Entzündung, oder nach Verschiedenheit der Theile, die er angreift, mehr oder weniger grausam ist.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind: der heftige Schmerz, der damit vergesellschaftet ist; Röthe des Angesichts, Spannung und Entzündung der Gefäße, Abwechselung und Verschiedenheit des Schmerzens, der bald spannend, bald schießend, bald schaudernd ist. Der Schmerz nimmt nicht nur den Kinnbacken, sondern auch den ganzen Umfang des Ohres ein.

Das Zahnwehe wird in zwey Gattungen unterschieden. Eines kömmt von faulen Zähnen, das andere von einer Stockung der Feuchtigkeiten, oder von Flüssen her. Aus Besichtigung der Zähne kann man am richtigsten abnehmen, von welcher Gattung dasselbe sey.

Die nahe Ursache der ersten Gattung ist der Beinfraß, oder die Fäulung des Zahnes. Hiezu geben Anlaß, Schärfe des Geblütes und der Feuchtigkeiten, stinkender Athem, verfaulte Materien, die sich im Munde, und zwischen den Zähnen sammeln, scharbockisches, veuerisches, krebshaftes Gift, übermäßiger Gebrauch scharfer Pulver, die man zum Zähneputzen nimmt.

Die nahe Ursachen der zweyten Gattung sind die Feuchtigkeiten und Flüsse, die sich dahin ziehen. Hiezu geben als entfernte Ursachen Anlaß, Vollblütigkeit, und Ueberfluß der Feuchtigkeiten, scharfe und podagrische Materien, die sich in diese Theile ziehen, heftige Kälte, der man sich aussetzen müssen, unterdrückte monatliche Reinigung, und goldene Ader, Würmer, die in den Wurzeln der Zähne stecken.

In der erstern Gattung der Zahnschmerzen, muß man erstlich der Fäulung abzuhelfen suchen. In dieser Absicht muß man den Zahn mit einem glühenden Eisen brennen; odr Etzmittel brauchen, z. E. Vitriolöl, Nägelchenöl, gepulverte Bertram: oder Osterluzeywurz, Agtsteinessenz. Wenn diese Mittel nicht helfen, muß man den Zahn ausbrechen.

Den Schmerz zu stillen, kann man einen Gran Opium, 4 oder 5 Gran Philonium romanum, Bilsenkrautsaamen mit ein wenig Wachs vermengt, in den Zahn thun. Etliche Gran gereinigten Salpeters thun ebenfalls gute Wirkung. Das Nägel- und Zimmetöl lindern auch die Schmerzen merklich, wenn man eine Baumwolle damit befeuchtet, und solche in den Zahn stecket.

Wenn die Schmerzen durch diese Mittel nicht gestillet werden, muß man dem Kranken alle halbe Stunden 4 Gran von Dr. Stahls temperirenden Pulver geben; oder man gebe ihm 2mal des Tages 4 Gran Pillen vom Hundszungengemenge (de Cynoglossa), die Schmerzen dadurch zu lindern.

Wenn die Zahnschmerzen von Anhäufung und Stockung der Feuchtigkeiten in den Kinnbacken herkommen, wenn die Schmerzen heftig, wenn Röthe des Angesichts, schmerzhafte Schüsse, und Klopfen, und andere Zeichen der Entzündung vorhanden sind, muß man Aderläßen, verdünnernde Getränke, Klystiere, und Mundwasser brauchen. Anfänglich nimmt man, den Mund auszuwaschen, warmes Gerstenwasser, oder warme Milch, hernach aber folgendes Wasser.

Nimm Hollunderblühewasser 8 Loth,
Sal Saturni 1 Quintlein,
Brandwein 2 Loth.

Vermische es, und wasche öfters den Mund damit aus. Man muß sich aber wohl in Acht nehmen, daß man nichts davon verschlucke.

Aeußerlich kann man Bauschen, oder Baumwolle mit Kampfergeist durchnässet auflegen. Zugleich muß man öfters ein Laxiermittel geben, und den Leib durch Klystiere stets offen halten.

Wenn die Zahnflüsse weder mit Röthe, noch sonst einem Anzeigen der Entzündung vergesellschaftet sind, verordnet man erstlich dem Kranken einen oder zwey Tage

den Gebrauch der Molken, und Klystiere, hernach folgendes Elixier, welches wunderbare Wirkung thut.

Nimm Bertramwurzel 4 Loth.

Zerschneid sie gröblich, und thue sie in eine Distillierkolbe, und gieß ein Seidel rothen Lavendelgeist daran; hernach thue ein halbes Quintlein feinsten Salmiak dazu. Laß es 24 Stunden lang im Sandbade digerieren; rühre aber das Glas öfters auf. Hernach seige es, und behalt es auf zum Gebrauche. Hievon schüttet man einen Löffel voll in ein kleines Glas Wasser, und spühlet damit den Mund aus, 5 oder 6mal des Tages.

Aeußerlich kann man, wenn die Schmerzen sehr heftig sind, Blasenziehende Pflaster auflegen, damit die scharfe Materie von den Zähnen weggeleitet werde; man kann Taback im Munde kauen, oftmalige Klystiere nehmen, den Mund oft ausspühlen. Weun es die Noth erheischet, kann man auch ein halbes Quintlein Opium in ein wenig Oel aufgelöset auf einen Taffet aufstreichen, und auf die Schläfe auflegen.

Man sehe auch, was wir von den Zahnschmerzen im vorhergehenden Artikel Zahnen gesagt haben.

Zäpflein, Uvula. Dessen Entzündung und Vorfällen.

Das Zäpflein ist jener fleischige Anhang, oder länglicht rund und stumpf abgespitzte Theil, welcher zu hinterst im Munde von der Gaumendrüse herunter über den Spalt der Luftröhre herabhänget, und dessen Gebrauch nicht bekannt ist (*).

Dieser Theil nun pflegt wie andere Theile des Körpers entzündet zu werden. Dieses geschieht gemeiniglich bey dem Halswehe, oder der Bräune, oder Entzündung des Mundes und der Mandeln. Wenn

(*) Es scheint außer allem Zweifel zu seyn, daß das Zäpflein zur Moderation der Luft und der Stimme gehöre. Es ist vielleicht deßwegen auch nur bey dem Menschen alleine anzutreffen. Uebers.

Wenn also nebst dem Zäpflein auch die andern benachbarten Theile entzündet sind, so erfordert diese Entzündung die Kur der Bräune, oder der Entzündung des Halses. Sieh Entzündung, Bräune, Halswehe. Ist aber das Zäpflein nur für sich allein entzündet, so ist genug, wenn man sich mit Pappelblättern in Milch gesotten ausgurgelt, und folgendes Dekoktum trinket.

Nimm Fünfingerkraut 1 Hand voll.

Sied es in einem starken Seidel Wasser, und thue hernach ein Quintlein Crystall. mineral. dazu. Mit eben diesem Dekokto kann man sich auch ausgurgeln.

Das Zäpflein pflegt auch durch die Entzündung, oder durch eine Verschleimung schlapp zu werden, wodurch es verlängert wird, und mit vieler Unbequemlichkeit in den Schlund hinabhängt. Diesen Zufall heißt man das Verfallen des Zäpflein. Wenn die Entzündung durch gehörige Mittel gehoben worden ist, kann man nachstehendes Pulver brauchen, welches wider die Erschlappung sehr gut ist.

Nimm rohes Catechu,
Granatenblühe, von jedem 12 Gran,
Alaun,
langen Pfeffer, von jedem 5 Gran.

Mache alles zu einem feinen Pulver; dessen Gebrauch geschieht auf folgende Weise. Man hält dem Kranken mit einem Löffel die Zunge nieder, und bläst mittelst eines Federkiels das Pulver an das Zäpflein. Dieß muß man 2mal des Tages thun.

Man kann auch folgendes Gurgelwasser brauchen.

Nimm Gallusnüsse 6,
Cypreßnüsse eben so viel (*),
Wegerich 1 Hand voll,
Rothe Rosen 5 Finger voll,
Granatenblühe eben so viel.

Sied

(*) Wenn man die Cypreßnüsse nicht haben kann, nimmt man von den Gallusnüssen 12.

Sied alles in einem ſtarken Seidel Waſſer bis zur Hälfte ein, ſeige es durch eine Leinwand, und thue dazu

Vitriolgeiſt 30 Tropfen.

Mit dieſem Waſſer gurgelt man ſich öfters des Tages aus.

Oder man kann ſich des nachſtehenden Mittels bedienen.

Nimm Gallusnüſſe,
Alaun,
Pfeffer, von jedem 20 Gran.

Mache es zu Pulver, und vermiſche es mit Eyerklar, und berühre mittelſt eines länglichten, mit Leinwand umwickelten, und in dieſes Gemengſel eingetauchten Holzes das Zäpflein. Dieß muß man 2 oder 3mal des Tages wiederholen.

Oft iſt der Pfeffer allein, wenn man ihn zu Pulver macht, und an das Zäpflein bläſt, zur Hilfe hinlänglich.

Man kann auch 2 Loth Sauerhonig mit 12 Tropfen Vitriolgeiſt vermiſchen, und ein Gurgelwaſſer daraus machen.

Zuweilen iſt das Zäpflein mit allerley Geſchwürlein behaftet, wie es in der Mundfäule, dem Scharbocke, der Luſtſeuche geſchieht. In dieſem Falle muß man die Hauptkrankheit aus dem Grunde zu heben ſuchen. Sieh Mundfäule, Scharbock, Luſtſeuche. Anbey aber kann man folgendes Gurgelwaſſer brauchen.

Nimm Wegerichwaſſer 8 Loth,
Weingeiſt 1 Loth,
Sublimat. corroſiv. 1 Gran,

Vermiſche ſie. Man kann es mit Waſſer vermengen, wenn es zu ſtark iſt; und man muß ſich in Acht nehmen, daß man bey dem Gurgeln nichts davon hinabſchlucke, denn es würde ſchädlich ſeyn. Oder, man kann einen Leinbauſchen, oder eine Baumwolle an ein Stäbgen befeſtigen, in dieſes Waſſer eintauchen, und damit das Zäpfgen öfters bedupfen.

Zimmerleute. Welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſeyn. Sieh Handwerker.

Zinngießer, welchen Krankheiten ſie ausgeſetzt ſeyn. Sieh Handwerker.

Zipperlein. Sieh Podagra.

Zittermaale. Herpes. Sind eine Krankheit, und Ausschlag der Haut, die man sonst auch Flechten oder Schwinden zu nennen pflegt.

Es giebt deren mehrere Gattungen, Wenn sie voneinander getrennet sind, wie jene, die im Angesichte hervorkommen, heißt man sie abgesonderte (Herp. discretus). Man erkennet sie an dem, daß sie sich in eine Spitze erheben, deren Grund entzündet ist. Wenn sie das Bißgen Feuchtigkeit, so sie in sich enthalten, von sich gegeben, verschwindet auch die Röthe und der Schmerz, und sie trocknen von sich selbst.

Wenn mehrere solche Bläterchen miteinander vereiniget sind, und eine Cirkel- oder Eyförmige Figur gestalten, so heißt man sie die Zusammenfließenden (confluentes). Diese sind gemeiniglich bösärtig, fressend, mit heftigen Jucken vergesellschaftet, und werden zuweilen sehr schmerzhaft.

Wenn die Blattern klein, in Menge beysamen, rund umher entzündet sind; wenn ihr erhabener Punkt mit einer weißlichten Materie angefüllet ist, und wenn sie sich endlich mit einer runden Kruste bedecken, so heißt man sie die Hirseflechten (Herpes miliaris).

Zuweilen ist die Feuchtigkeit, welche die Zittermaale verursachet, so scharf und fressend, daß sie das Geweb der Haut zerfrißt; und alsdenn heißt man es die fressenden Zittermaale Herp. exedens).

Alle diese Gattungen kommen von einer Schärfe der Lympha her, die sich in den Haargefäßen, oder Glandeln der Haut aufhält, und unter allerley Gestalten erscheint, je nachdem die Theile, in denen sie sich aufhält, verschieden sind. Diese besondere Schärfe der Lympha kann von verschiedenen Ursachen herrühren, z. E. von einem venerischen, scharböckischen, krebshaften Gifte, das im Körper steckt; oder von einem andern zufälligen, oder von den Aeltern ererbten Fehler; von Mangel der Ausdünstung, wo-

durch

durch das Geblüt dick und unrein gemacht, und die Lympha von scharfen Theilen, welche ausgeworfen werden sollten, beschweret wird; von Hemmung gewöhnlicher Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader, des weißen Flusses, des Schweißes ꝛc.

Die Zittermaale, die am Gesichte hervorkommen, vergehen gemeiniglich von sich selbst wieder; sie eitern, und gleich darauf vertrocknen sie. Man darf in diesem Falle nichts thun, als das Gesicht öfters im Tage mit laulichten Eibischwasser waschen, und mit einem saubern Leintuche abtrocknen.

Die zweyte Gattung der Zittermaale, oder die Zusammenfließenden kommen niemals zur Zeitigung. Es fließt, wenn man kratzet, nur ein klares Wasser heraus; und wenn man glaubet, man wäre davon los, so kommen sie wieder aufs neue hervor.

Die Kur dieser Krankheit erfordert überhaupt langwierige Zubereitungen. Vor allem muß man dem Kranken am Arm Aderlassen, wenn es sein Alter zuläßt, und er etwa nicht zu sehr entkräftet ist. Vorher aber giebt man ihm etliche Tage hindurch folgendes Getränk.

Nimm wild Mangoldwurzen 3 Loth.

Säubere, und schneid sie gröblich. Sied sie in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein; hernach thue dazu

klein zerschnittenes Süßholz 2 Quintlein.

Laß es eine Zeitlang bey der Wärme stehen, hernach seige es ab, und thue darunter

Glauberisches Salz 2 Quintlein.

Hievon trinkt der Kranke täglich 3 oder 4 Gläser lauwarm, und fährt 8 Tage lang damit fort.

Nach diesem Getränke verordnet man ihm folgende Suppe.

Nimm wild Mangoldwurzen,

große Klettwurzen, von jedem 2 Loth.

Wasch, und zerschneid sie gröblich, und sied sie nebst einem halben Pfund Fleisch von einem kälbernen Schlegel

in

in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein; die letzte halbe Stunde thue dazu

Kerbelkraut,
Hopfenpötzlein,
Erdrauch,
Brunnkreß, von jedem eine halbe Hand voll.

Seihe es durch, und gieb dem Kranken Morgens nüchtern, und Abends um 5 Uhr eine Schaale. In der Frühe aber muß man allzeit 2 Quintlein Glauberisches Salz, und 2 Loth Aepfelsyrup darinn zergehen lassen. Mit dieser Suppe fährt man 5 oder 6 Tage fort.

Jedesmal aber, bevor der Kranke diese Suppe nimmt, muß er eine Dosin von folgendem Pulver nehmen.

Nimm rohes Spiesglas ein Loth,
Æthiop. mineral. 2 Quintlein.

Mache sie zu einem recht feinen Pulver, und vermische sie genau. Erwachsene nehmen hievon auf einmal ein halbes Quintlein, Kinder aber 15 bis 20 Gran, 2mal des Tages, allzeit vor der Suppe ein.

Alle 8 Tage muß man dem Kranken ein gemeines Laxiermittel geben. Sieh Purganz.

Nach diesen Vorbereitungen schreitet man zu Arzeneyen, die für jede Gattung der Zittermaale insbesondere dienlich sind

Die erste Gattung, die wir die abgesonderte genennet, ist so gutartig, daß sie kaum der Hilfe einer Arzeney nöthig hat. Es ist genug, wenn man das oben verordnete Dekoktum vom Mangold, oder häufig klare Molken trinkt, ein Laxiermittel nimmt, und das Gesicht öfters des Tages mit lauwarmen Eibischwasser, oder warmer Milch wäschet.

Die zweyte Gattung, die wir die zusammenfließende nennen, erfordert, daß man mit den oben verordneten Vorbereitungen lange anhalte. Darauf giebt man dem Kranken folgende Bissen oder Bolos, und fährt damit 8 oder

14 Tage lang fort, je nachdem es der Zustand des Kranken, oder die Hartnäckigkeit des Uebels erfordert.

Nimm Æthiop. mineral. 20 Gran,
gepulverte Asseln,
Gummi Ammoniak, von jedem 15 Gran.

Vermische alles mit genugsamer Menge Erdrauchconserv, und mache 3 Bolos daraus. Von diesen nimmt der Kranke in zween Tagen einmal einen, Morgens nüchtern, und alle 10 Tage einmal nimmt er ein Laxiermittel.

Aeußerliche Mittel muß man nicht brauchen, bevor der Kranke nicht innerlich recht vorbereitet worden, und man nicht Ursache zu fürchten hat, daß der Ausschlag zurücktreten möchte. In diesem Falle sodann kann man sich des Wegerichs: oder des Nachtschattensaftes im Essig gebrauchen, und die schadhaften Theile damit befeuchten.

Oder man brauche folgende Salbe.

Nimm frisches Schweinfett, ein halbes Pfund,
Bleyweiß 8 Loth,
Mercur. sublim. corrosiv. 1 Quintlein.

Säubere das Fett, und wasche es öfters im Wasser aus; hernach schmelze es bey gelindem Feuer in einem irdenen Geschirre. Darauf mische nach und nach das Bleyweiß und den Merkurius darunter, die aber vorher zu einem recht feinem Pulver gemacht werden müssen. Man muß alles anbey mit einer hölzernen Spatel wohl umrühren, damit es genau untereinander vermengt werde. Mit dieser Salbe schmieret man die Zittermaale 2mal des Tages, in der Frühe, wenn man aufsteht, und Abends, wenn man schlafen geht.

In der dritten Gattung, die wir die Hirseflechten nennen, ist alles daran gelegen, daß man innerlich die oben gesagte Arzeneyen fleißig brauche. Aeußerlich kann man die Spitzen der Blattern, wenn sie zeitig geworden sind, mit der Scheere öffnen, und ein wenig von dem kühlenden Wachspflaster des Galenus (ceratum refrig.

Gale-

Galeni), oder ein weisses Nichtspflaster (Unguent. Nihili), oder ein Nürnbergerpflaster auflegen.

Noch sicherer ist es, wenn man sich öfters mit folgendem Wasser wäscht:

Nimm destilliertes Hollunderblühtwasser 1 Seidel,
Mercur. præcipit. rubr. 1 Quintlein.

Vermische sie. Wasche damit öfters des Tages hindurch die Zittermaale, bey der Nacht aber benässe damit Bäuschgen, und lege sie über.

Die vierte Gattung, nämlich die fressenden Zittermaale, erfordern die längste Vorbereitung, die genaueste Lebensordnung, und den fleißigsten, anhaltendsten Gebrauch der Arzneyen. Uebrigens ist die Kur die nämliche, wie bey den vorigen Gattungen. Folgende Salbe thut in diesem Falle wunderbare Wirkungen.

Nimm Unguent. alb. de Rhasis 4 Loth,
Mercur. præcip. alb. 2 Quintlein.

Vermische sie, und schmiere damit die Zittermaale 6 Tage nacheinander, auf den Abend vor dem Schlafengehen. Wenn sie sich auf dieses nicht verlieren, so setze man noch dieser Salbe 1 Quintlein Præcipitat. rubri bey.

Man muß übrigens auch bey der Kur dieser Gattung die genaueste Lebensordnung halten; unbehutsamer Weise keine andere äußerliche Mittel brauchen, und innerlich die in diesem Artikel vorgeschriebenen Mittel unverdrossen brauchen.

Zittern der Glieder und des ganzen Körpers.

Das Zittern kömmt entweder vom hohen Alter, oder von einer starken Bewegung, oder von Gichtern, oder von einem Fieberfroste her. Dieses letztere kann nicht anders, als mit dem Fieber selbst geheilet werden, und erfordert keine besondere Kur, außer daß man, bevor der Anfall kömmt, eine Menge warmes Wasser trinke. Sieh Fieber, Schauder.

Wenn das Zittern eine Folge heftiger Bewegungen, oder eines hohen Alters ist, ist es schwer zu heilen. Da es

von einer Schwachheit und Reizbarkeit der Nerven herkömmt, muß man die Arzneyen darnach einrichten. Man giebt anfänglich dem Kranken dieses Pulver:

Nimm eröffnenden Eisensafran 4 Loth,
Ambra 20 Gran,
Benzoinblühte 3 Quintlein,
Wermuthsalz anderthalb Quintlein,
Zimmet,
Muskatblühte, von jedem 1 Loth.

Mache alles zu einem feinen Pulver. Von diesem nimmt man 15 Gran Morgens nüchtern, und trinkt darauf ein Glas halb Wein halb Wasser. Wenn man kann, muß man darauf spatzieren gehen, damit die Bewegung zur Verdauung dessen beförderlich sey. Drey oder vier Stunden nach dem Essen nimmt man wieder so viel, und endlich auch vor dem Schlafengehen. Auf diese Art fährt man 3 Tage fort; am vierten Tage nimmt man ein Laxiermittel; oder, wenn man merket, daß der Magen beschweret ist, ein Brechmittel. Darauf nimmt man wieder das Pulver 4 Tage lang, und am fünften Tage nimmt man wieder ein Laxiermittel. Alsdann braucht man wieder das Pulver, und fährt 5 Tage damit fort, und nimmt am 6ten Tage ein Laxier. Wenn es nöthig ist, fängt man mit dem Pulver wieder an; denn man muß sich nicht einbilden, daß alte und eingewurzelte Uebel so leicht, und in so kurzer Zeit zu vertreiben sind.

Wenn man nur an Händen zittert, muß man sich dreymal des Tages, zuvörderst Morgens und Abends, mit folgendem Dekokto waschen:

Nimm Harn von einer jungen gesunden Person, so viel, als beliebig, oder in einer Nacht gelassen worden. Hernach eben so viel Wasser, worinn die Schmiede das Eisen ablöschen. Vermische sie miteinander, und sied darinn 6 Händvoll Beyfuß, so lange, bis ein Drittheil eingesotten. Man seigt dieß Wasser nicht, sondern läßt das Kraut darinn, damit man bey dem Waschen die Hände

damit

damit desto besser reiben kann. Mit diesem Mittel haben wir schon vielen Personen von dieser Unbequemlichkeit geholfen, wenn sie noch nicht hoch an Jahren waren; denn wenn sie einmal gar alt sind, so hilft kein Mittel mehr.

Stärkende Gesundbäder, zum Trinken sowohl als zum Baden gebraucht, können ebenfalls gute Dienste thun (*).

Wenn das Zittern von Gichtern herkömmt, muß man Aderlaßen, verdünnernde Getränke, öligte Mittel, Milch, Sauerbrunnen von Vichy und Bagnols, aromatische Bähungen, auch kalte Bäder brauchen. Zuweilen hat auch ein Fontanell in diesen Umständen wunderbare Wirkung gethan.

Anstatt des oben verordneten Pulvers kann man auch das Guttetapulver, in der Dosis von einem halben Quintlein Morgens und Abends brauchen. Man trinke darauf ein Glas von folgendem Dekokto:

Nimm Eichenmistel,
Baldrianwurzel, von jedem 1 halbes Quintl.

Nur dieß ist zu merken, daß man lange mit diesen Mitteln anhalten muß.

Zuckungen, gichterische, sieh **Gichter.**

Zunge, unreine, leimigte. Ist mehr ein Zufall, als eine Krankheit, und ein Beweis, daß der Magen schwach ist, und seine Verrichtung schlecht vollbringet. Es ist ein Anzeigen, daß ein Purgiermittel nöthig ist, zuvörderst wenn Eckel, Kopfwehe, Bitterkeit des Mundes, Rülpsen, Winde, Schwere des Magens, Colik, Schläfrigkeit und Dummheit sich dabey einfinden. In diesem Falle muß man jene Mittel brauchen, die wir unter den Artickeln **Magenschwäche, Eckel, Aufstoßen, Rülpsen** ꝛc. vorschreiben.

(*) Die Herren Verfasser empfehlen hier benanntlich die Wasser von Bourbonne, von Digue, von Aix-la-Chapelle. Ich riethe hier in Mangel und Entlegenheit dieser, vorzüglich das Gasteiner Wildbad im salzburgischen Gebirge an. Uebers.

Anbey ist es in diesem Umstande gut, wenn man an der Nahrung abbricht, und gute Diät hält, einige Tage nacheinander Klystiere brauchet, und ein geringes Dekoktum von wilden Cichoriblättern trinket. Hernach kann man ein- oder zweymal ein gelindes Lariermittel nehmen.

Es giebt Personen, die gewöhnlich alle Tage in der Frühe eine unreine und lettigte Zunge haben. Dieß kömmt gemeiniglich daher, daß sie auf die Nacht zuviel essen, oder daß der Magen schwach ist, und schlecht verkochet. Im ersten Falle muß man zu Abend mäßiger essen; im zweyten muß man dem schwachen Magen mit Arzneyen zu Hilfe kommen. Sieh Magenschwäche.

Vor allem ist in diesen Umständen dienlich, daß man alle Morgen den Mund und die Zunge mit einem Schaber von Fischbeine, oder Buchsbaum reinige, und mit folgendem Wasser auswasche:

Nimm Wegerichwasser 8 Loth,
Zimmetwasser 1 Loth,
Brunnenkreßsaft 2 Loth.

Vermische sie, und wasche Morgens und Abends den Mund damit aus. Sieh auch den Artickel Athem übelriechender.

Zungenbändgen. Das Ende des Häutgen, oder membranosen Bandes unter der Zunge ist zuweilen bey neugebohrnen Kindern zu lang, daß es selbe hindert, die Zunge frey zu bewegen, und die Brust zu saugen. Diesem abzuhelfen, muß man es mit einer Scheere geschickt abzuschneiden wissen. Dieß ist aber ein Handgriff der Kunst, der für Wundärzte gehöret.

Zungenbändgengeschwulst, sieh Frosch.

Zusammenwachsen der Knochen. Anchylosis. Geschicht, wenn zwey Gebeine an ihren Gelenken miteinander vereiniget, und durch den Beinsaft, oder eine andere Materie so zusammengeheftet werden, daß sie nur ein Stück mehr ausmachen, und bey den Gelenken keine Bewegung mehr haben.

Die

Dieser Zufall kömmt gemeiniglich von venerischen, scharböckischen, scrophulösen Materien her, die im Körper stecken. Wenn man diese Ursache aus den eigenthümlichen Kennzeichen derselben vermuthen kann, muß man die Kur zur Bestreitung derselben einrichten. Sieh Scharbock, Lustseuche, Scrophuli.

Zusammenziehen, krampfigtes. Hievon sehe man die Artikel Gichter, Krampf. Man kann aber auch hierunter eine gewisse unbequeme Empfindung verstehen, die man entweder im Magen, oder auf der Brust verspüret, kraft deren es scheinet, als wenn die Fibern des einen oder andern dieser Theile angespannet, gezerret, oder zusammengezogen würden.

Im Magen äußert sich dieses Zusammenziehen gemeiniglich als ein Zufall bey dem weissen Flusse, und gar zu strenger Diät, oder zu vielem Fasten. Auf der Brust findet es sich bey dem Husten, Brustkatharren, und in allen jenen Fällen, wo die Brust erhitzet ist, ein.

Gemeiniglich sind die Schärfe und die Hitze die unmittelbare Ursache dieses Zufalles. Alles also, was das Geblüt und die Feuchtigkeiten erhitzen, und sie scharf machen kann, kann auch dieß Ziehen verursachen.

Im Magen geben gemeiniglich schleimigte Unreinigkeiten hiezu Anlaß. Wenn diese sich zu lange im Magen aufhalten, werden sie scharf, reizen und rupfen die Häute des Magens, und verursachen hiedurch diese Empfindung.

Diesem abzuhelfen, muß man alle zähe und schleimigte Speisen, den Gebrauch des puren Weins, und anderer hitziger Getränke, z. E. des Kaffees, und überhaupt alles meiden, was das Geblüt und die Galle entzünden kann; anbey 8 Tage lang folgendes Dekoktum brauchen:

Nimm gutes Honig 1 Loth,
Gundelreben 5 Finger voll.

Sied sie in einer halben Maaß Wasser, bis ein halbes Seidel eingesotten. Seige es, und gieb es auf 4 mal, 3 kleine Gläser in der Frühe, und eines Nachmittag. Hernach giebt man dem Kranken ein gemeines Laxiermittel, und darauf nimmt er wieder 8 Tage lang das nämliche Dekoktum, und hernach wieder ein Laxier. Nach diesem aber schreitet man zu folgenden Pillen:

Nimm Seife 2 Quintlein,
Gummi ammoniak 1 halbes Quintlein,
Croc mart. aperitiv. 40 Gran,
gepulverte Rhabarber 30 Gran.

Vermische alles mit genugsamer Menge süßen Mandelöls, und mache Pillen 4 Gran schwer daraus. Hievon nimmt man 2 eine Stunde vor dem Essen. Nach dem Gebrauche dieser Pillen nimmt man wieder ein ordinair Laxiermittel. Sieh Purganz.

Man wird wohl thun, wenn man gleich im Anfange der Kur sowohl ein Brech- als Purgiermittel nimmt. Man gebe zum Brechen die Hypekakuanha; diese schickt sich hier besser, weil sie gelinder wirket, als der Brechweinstein, und zugleich die schleimigten Materien auflöset, welche die Ursache dieser Krankheit sind. Wenn man dieß Mittel zum Brechen und Laxieren gebraucht hat, kann man es noch eine Zeitlang, aber in sehr geringer Dosis, nämlich ein oder 2 Gran schwer des Tages geben.

Das Zusammenziehen auf der Brust muß auf eine andere Weise behandelt werden, als das Zusammenziehen im Magen. Dieser Theil erfordert viele Behutsamkeit. Man verordnet dem Kranken folgende Suppe, von welcher er alle Morgen 3 mal eine Schaale, jede in Zwischenzeit einer Stunde trinkt, und acht Tage lang damit fortfährt.

Nimm Kalbfleisch 1 halbes Pfund,
Wullkraut,

Pappeln,
Kerbelkraut, von jedem eine halbe Handvoll,
eine Laktuke in 4 Theile zerschnitten.

Sied alles in einer Maaß Wasser, bis auf 3 Seidel ein, hernach seige es durch zum Gebrauche.

Uebrigens soll man jenen Vorschriften folgen, die wir unter den Artickeln Schärfe, Acrimonia, Brustdröckne gegeben haben.

Zustand. Bedeutet eben so viel, als Krankheit; daher pflegt man zu sagen: Mutterzustände, Nervenzustände, ein langwieriger Zustand, ein gefährlicher Zustand, ein unheilbarer ꝛc.

Zwang. Ein schmerzhaftes Andrängen am Hintern, mit einer steten, aber fast allezeit unnützen Reizung zu Stuhle zu gehen, wobey man doch nichts weggiebt, als höchstens einige schleimigte Materien, die zuweilen mit Blute gefärbt sind. Dieß ist ein Zufall, der sich bey der Ruhr, und den Steinschmerzen einstellet. Man sehe diese Artickel nach.

Ein Dekoktum von Rüben mit ein wenig Butter als ein Klystier gegeben, ist wider den Zwang sehr dienlich. Man kann auch Bähungen brauchen von Lindenblühte und Wullkraut, von jedem eine Handvoll. Klystiere von Kuttelfleckſuppen sind auch von sehr guter Wirkung. Wenn aber der Zwang auf diese und andere dergleichen gemeine Hausmittel nicht nachlassen will, so gebe man folgendes Klystier:

Nimm Wullkraut,
Eibischkraut, von jedem eine Handvoll,
Leinsaame eine halbe Handvoll,
einen Magensaamenkopf sammt den Körnern,
in 4 Theile zerschnitten.

Sied alles in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein Seidel ein. Seige es, und thue dazu
frisches Baumöl 4 Loth.

Man kann auch von einem gesottenen Kalbsgekröse, mit 1 Loth Pappelsalbe versetzt, ein Klystier machen. Oder man lasse den Kranken auf den Nachtstuhl sitzen, und ihm den Dampf von erweichenden Kräutern an den Hintern gehen.

Allein, alle diese Mittel schaffen nur alsdann Linderung und Hilfe, wenn das Uebel im Mastdarme ist. Denn wenn ein Blasenstein, oder bey Weibsbildern eine in der Mutter vorhandene Reizung Ursache ist, kann der Zwang nicht gestillet werden, bis die Ursache gehoben ist.

Zwerchfellentzündung. Paraphrenesis. Diese Krankheit ist eine Gattung der Hirnwuth, die von einer Entzündung des Zwerchfelles herkömmt. Daher sie schon von den Alten die falsche Hirnwuth (Phrenesis spuria). oder die zufällige Hirnwuth (Phrenes. symptomatica) genennet wurde.

Sie ist auch von der Hirnwuth nur dem Orte nach unterschieden. Denn die wahre Hirnwuth hat ihren Sitz in den Hirnhäuten, diese aber in dem Zwerchfelle (Diaphragma).

Man erkennet diese Krankheit an einer Geschwulst um die Gegend des Herzens; an einer so heftigen Cardialgie, daß der Kranke die mindeste Berührung nicht leiden kann. Sein Verstand ist verwirret, und er läßt lauter abgebrochene Reden schießen, die aber doch nicht mit so vieler Raserey vergesellschaftet sind, wie bey der Hirnwuth. Das Athemholen ist beschwerlich, ausgesetzt, und mit Seufzern unterbrochen. Zuweilen stellet sich ein Schluchzen, zuweilen ein Erbrechen von einer schwarzen Materie ein. Anbey hat der Kranke auch einen trocknen Husten, ein schmerzhaftes Klopfen in den Weichen; die Kehle ist trocken, und die Zunge weiß.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist eine Anhäufung des Geblütes in dem Zwerchfelle, wodurch eine Reizung verursachet wird, die sich durch Sympathie, oder Uebereinstimmung der Nerven sich sogar dem Gehirne mittheilet.

Gelegenheit hiezu geben: 1. eine Uebersetzung einer fiebrischen Materie auf das Zwerchfell. Hemmung natürlicher Ausleerungen, z. E. der goldenen Ader, der monatlichen Reinigung; unterlassenes gewöhnliches Aderlaßen; eiskalte Getränke, wenn man sie nimmt, da man stark erhitzet ist; gar zu heftige Brech- und Purgiermittel, Gifte, Stichwunden ꝛc.

Die Kur erfordert, daß man erstlich häufige Aderläßen am Arm vornehme; hernach häufige Klystiere brauche, und in großer Menge klare Molken trinke. Anbey muß man auch dem Kranken temperirende Pulver geben, z. E.

Nimm Krebsaugen 1 halbes Quintlein,
Tartar. vitriolat. 20 Gran,
Zinnober 10 Gran.

Vermische sie, und gieb sie auf 2mal. Solche Pulver giebt man alle 4 Stunden.

Da diese Krankheit eine Entzündungskrankheit ist, und der Magen auch großen Antheil daran nimmt, muß man keine Purgiermittel geben, bevor nicht genugsame Aderläßen, und verdünnernde Getränke gebraucht worden. Hernach kann man 3 Loth Tamarinden, mit 4 Loth Manna in genugsamer Molke aufgelöset geben, wenn es die Umstände erfordern.

Auf den leidenden Theil muß man erweichende Ueberschläge auflegen, z. E. von Tag- und Nachtkraut, Eibisch, Pappeln ꝛc. Drey Tage hernach aber brauche man folgenden Ueberschlag:

Nimm Leinsaamenmehl eine Handvoll, koche es in einem Seidel Milch zur Dicke eines Breyes, und thue

hers

hernach ein Quintlein Kampher darunter, der in drey Quintlein Balsam. tranquill. aufgelöset worden. Diesen Umschlag erneuert man 2mal des Tages.

Man muß den Kranken am ganzen Leibe, zuvörderst aber um die Gegend des Magens, mit einem weichen Flanelle gelinde reiben. Mit der Molke und den Klystieren muß man fortfahren; und wenn der Kranke die Molke nicht mehr trinken will, so muß man ihm folgendes Getränke machen:

Nimm Eibischblühte, so viel man mit 5 Fingern fassen kann.

Sied sie ein wenig in genugsamen Wasser, und thue Veilchensyrup in beliebiger Menge dazu. Wenn die Hitzen stark sind, kann man unter eine halbe Maaß dieses Dekoktums zwanzig Tropfen Vitriolgeist schütten.

A.

Z. G. E. G. u. M.

Verbesserungen
im ersten Bande.

Seit.	Zeile.	anstatt	lies:
29	32	Zittern	Jucken
31	21	Blätter von Ochsenzungen.	Blätter von Borrätsch und Ochsenzungen.
32	5	sind	wären.
34	21	bestimmten]	unbestimmten
45	26	Südswer	Südseer
51	3	△ calc.	▽ calc.
56	13	abgestorbenen	abgestochenen
68	8	Zusammenziehen	Zusammenpappen
71	22	reitzet.	ritzet.
75	5	rothes	rohes
77	33	Fiebern.	Fibern.
78	31		
85	29	nachfolgende	nachfolgenden
101	19	jenem.	einem.
122	23	Reinigung.	Sieh; Reinigung.
129	25	die Nächte zuzubringen.	die Nächte mit Schlafbrechen zuzubringen.
145	33	Byronia.	Bryonia.
147	12	Auflösung.	Aufhörung.
154	34	Riegel	Ringel
159	5	so viel gemeines genug ist.	gemeines, so viel genug ist.
160	24	Feuchtigkeit.	Bangigkeit.
162	22	△ cinnam.	▽ cinnam.
187	24	Fiebern.	Fibern.
198	15	Bengelkrauthonig.	Bingelkrauthonig.
200	30	Bengelkraut.	Bingelkraut.
223	36	einem	jenem
235	10	— — von den ꝛc.	bleiben die 2 Querstriche weg.
274	6	der Ausdünstung des Harns,	der Ausdünstung, des Harns
301	29	zwey:	zwey;
302	19	Abserbungsfieber.	Abzehrungsfieber.
303	4	Abserbung.	Abzehrung.
321	12	Abserbung.	Schwindsucht.
334	18	1 Quintlein.	2 Quintlein.
341	9	hemmen, daß ꝛc.	hemmen; man muß aber Acht haben, daß
343	17	hervorbringt, die es	die es hervorbringt.
346	16	ex medicam.	ex Codic. medicam.
373	25	eine gute Handvoll.	von jedem eine gute Handvoll.

Seit.	Zeile.	anſtatt	lies:
388	14 15 16	. . .	dieſe Strichlein bleiben weg.
400	12	alle 8 Tage	alle Tage
402	7	Hochgeſchwüre	Hohlgeſchwüre.
409	16	Hauptkrankheiten	Hautkrankheiten.
431	2	Grimmen,	Gerinnen
411	13 - 14	wenn man die Luftpompe herauszieht,	wenn man die Luft herauszieht.
450	29	Wurzweine	Würzweine
473	5	Baſilium	Baſilicum.
487	21	Galbey	Galmey
511	4	Landanum	Laudanum.
545	10	ſtehen erhaltend	ſtehend erhalten
553	5	gänzlich verurſachet	gänzlich bleibt weg.
554	15	darf man nicht glauben.	darf man ſicher glauben.
562	8	hat	haben
565	7 - 8	es ſetzet ſie aus.	es ſetzet nie aus.
580	18	friſche Butter	oder friſche Butter.
590	15	Tabakblätter	Tabackblätter 2 Loth.
592	32	Petanus	Tetanus.
604	3	procatareticæ	procatarcticæ
606	29	heftig hart	heftig, hart.
622	22	die Perſonen von	die Perſonen, die von
626	3	erhalten	verhalten
631	22	erhaltene	verhaltene
654	5	Nepolitanum	Neapolitanum.
655	15	und das Land	und dem Lande
673	19	Miaſama	Miaſma
675	24	Lebensader	Leberader
681	24	Gundelrebenklätter	Gundelrebenblätter
681	27	daeauf	darauf.
684	13	Zimme	Zimmer
686	16	Bräunem, die mit ſtarke	Bräune, die mit ſtarkem
689	34	nicht gar	nicht mehr gar
700	24	dem Kranken des Tages	dem Kranken 3 mal des Tages
709	3	Deutſchlands	Wälſchlands
—	5	zu Geſetze	zu einem Geſetze
719	10	vornehmlich im Körper	vornehmlich innerlich im Körper
725	33	Akrimonia.	Acrimonia.
728	20	Akrimonia.	Acrimonia.

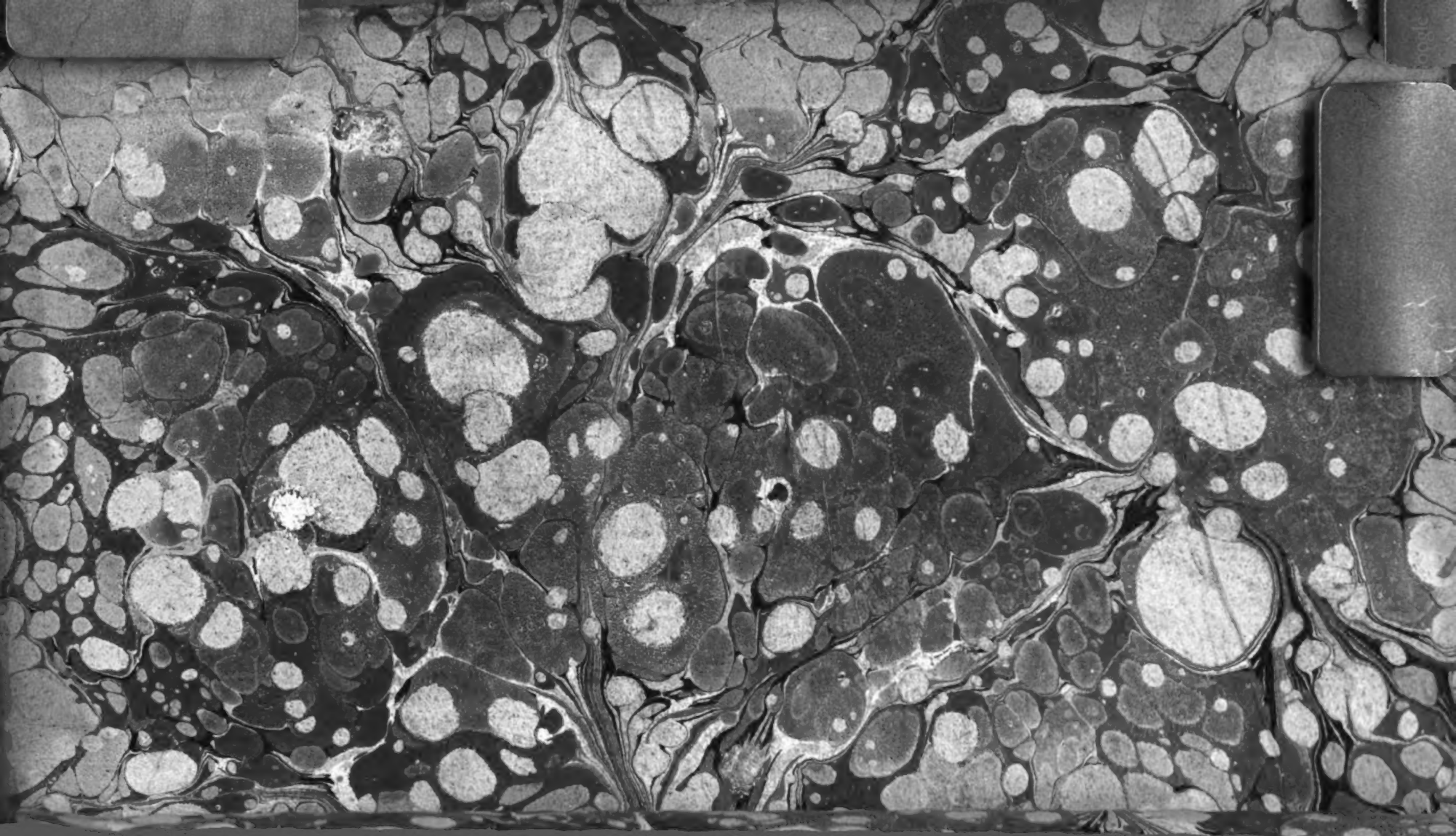
Verbesserungen
im zweyten Bande.

Seit.	Zeil.	anstatt	lies:
11	11 - 12	Verdauungskräfte	Verdauungssäfte
32	17	her.	herkömmt.
44	23	Balarm	Balarük
45	18	Hauptkrankheiten	Hautkrankheiten
45	23	Bänden	Bänder.
56	2	wird auch	wird selbe auch
62	24	Latmerge	Latwerge.
74	10	Reitzung	Reitzung der Mutter.
74	12	Mangel der Frucht	Mangel der Nahrung der Frucht.
102	13	Burbones	Bubones.
110	3	wir	wie.
125	11	Lebensäfte.	Lebenskräfte.
146	7	hinken	henken.
159	16	verschließen.	verschlißen.
169	23	Säure.	Säuren.
180	13	in nachstehenden	in 12 Loth von nachstehenden
189	35	Panäce	Panacea.
191	3	hindurch	hiedurch.
198	21	Igel	Egel
209	15	der eine	der andere.
225	2	genaue Farbe	graue Farbe.
247	30	Senfkörner 12.	Senfkörner 12 Loth.
260	32	schnell,	scheel
262	4	Neigung sich	Neigung zum Schlafe sich
272	33	Igel	Egel.
339	31	präcipitertes	präcipitirtes
341	4	denn	den
357	18	einfaches Wasser	einfaches Nußwasser
382	23	woraus	woran
389	23	von jedem 1 Loth.	Pomeranzenschaalenconserv, von jedem 1 Loth.
393	20	enthalten ist.	enthält.
398	31	aufzustoßen	auszustoßen.
407	21	schleimigten Theile	fleischigten Theile
412	33	Asseln 150.	Asseln 250.
415	20	verursachet	verursachen.
415	33	und Völle einer Schwere.	einer Schwere und Völle.
418	28	Rivelii.	Riverii.
423	1	unerschöpfet.	erschöpfet.

Seit.	Zeil.	anſtatt	lies:
425	22	Fichtenharz 16 Loth.	Fichtenharz 6 Loth.
455	26	Blutgefäße.	Blutflüſſe.
460	1	in einem	mit einem
461	21	dergleichen nicht	dergleichen Gewächſe nicht
471	12	keine.	kein
484	28	Gummi Galbanum	Gummi Galbanum 2 Loth
484	29	einem halben Pfunde Opium.	2 Quintlein Opium
493	25	in der Kopfwaſſerſucht.	in der erſten Gattung der Kopfwaſſerſucht.
494	4	in 6 Theile,	in 6 Theile, oder auch in 12.
517	28	verhüllen	verhüten.
532	2	19 Gran.	10 Gran.
532	18	Skamonium	Skammonium.
534	10	Akrimonia	Acrimonia.
537	19	Flö-	Flöh-
540	23	Vorfällen	Verfallen
543	16	bösärtig	bösartig.
543	27	Herpes exedens	(Herpes exedens)

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google